



Handwritten scribble

Handwritten scribble

Handwritten text: 53 T/len. E

C-1

65784 2nd

Mammals
Thomas Pennant's

allgemeine Uebersicht

Der vierfüßigen Thiere.

Aus dem Englischen übersetzt

und

mit Anmerkungen und Zusätzen versehen

von

BECKSTEIN
Johann Matthäus Beckstein.

Erster Band.

Mit Kupfertafeln.

Weimar,
im Verlage des Industrie-Comptoir's.

1799.



VEREINIGTE STAATEN VON AMERIKA

DEPARTMENT OF THE INTERIOR

UNITED STATES GEOLOGICAL SURVEY

WATER RESOURCES DIVISION

and

WATER RESOURCES RESEARCH CENTER

and

WATER RESOURCES INSTITUTE

C. W. Richardson

WASHINGTON, D. C.

1960

WATER RESOURCES RESEARCH CENTER

1960

QL
703
P4615
1799
Bel. 1
SCHHRB

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

Herrn

Georg Friedrich Carl

regierenden

Herzog zu Sachsen = Meiningen &c. &c.

dem

Weisen und Verehrten,

dem gerechtesten und gütigsten Vater seiner Unterthanen, dem großen Kenner und thätigsten Beförderer aller wahren und nützlichen Kenntnisse

Besonders

der Naturgeschichte und der damit verwandten Wissenschaften

in tiefster Verehrung

- gewidmet

von

Johann Matthäus Bechstein.

Vorrede des Verfassers.

Das folgende Werk war ursprünglich theils zu meinem Privatvergnügen bestimmt, theils zu einer kurzen und leichten Uebersicht über jedes einzelne Thier in der bänderreichen Geschichte der vierfüßigen Thiere des Grafen von Buffon. Da es aber wieder mein Erwarten nach und nach zu einer solchen Größe anwuchs, so entschloß ich mich, dasselbe in gegenwärtige Form zu gießen und dem Publikum zu übergeben.

In der gegenwärtigen Ausgabe *) habe ich den Titel allgemeine Uebersicht (Synopsis) in den: Naturgeschichte (History) verwandelt; nicht bloß in Hinsicht auf die vielen Zusätze, die dieselbe durch die gültigen Beyträge meiner Freunde erhalten hat, sondern auch deswegen, damit keine Verwirrung entstehe, wenn etwa ein oder der andere Naturforscher mir die Ehre anthun wollte, das Buch zu citiren.

* 2

Die

*) Es ist die dritte vom Jahr 1793. Der ganze Titel heißt: History of Quadrupeds.

The third Edition. London. Printed for B. et J. White, Fleet street. MDCCXCIII. 8.

Die Synopsis unsers berühmten Landsmanns Ray ist lange vergriffen, und ob man gleich glauben sollte, daß seine ausgebreitete Kenntniß und großer Fleiß alle fernere Versuche dieser Art überflüssig machen würde, so zweifle ich doch, ob eine neue Ausgabe von dieser Synopsis unsern gegenwärtigen Bedürfnissen abhelfen würde; denn er lebte in einer Zeit, wo das Studium der Naturgeschichte erst zu dämmern anfing, und wo der eingeschränkte Handel ihm noch nicht alle die schönen Hülfsmittel darbot, die wir jetzt haben; er konnte also nur von wenigen Thieren, die aus dem Auslande gebracht wurden, neue Beschreibungen liefern, und mußte das übrige aus andern Schriftstellern schöpfen. Er besaß aber ein so ausgezeichnetes Talent, daß wir sogar aus dem Chaos des Aldrovands und Gesners ein neues System sich erheben sahen. Unter seinen Händen bekamen die ohne Ordnung und Plan hingeworfenen Materialien, die diese Schriftsteller zusammen gebracht hatten, eine ganz neue Gestalt, und das Ganze wurde deutlicher und übersichtlicher.

Von dieser Zeit an stellte jeder Schriftsteller über diesen Gegenstand sein eignes System auf, und strebte nach der Ehre, zu welcher ihm Hr. Ray die Bahn gebrochen hatte; aber oft ohne die Verdienste seines Führers anzuerkennen.

Herr Klein erschien im Jahr 1751 als ein systematischer Schriftsteller über die vierfüßigen Thiere. In seiner ersten Ordnung folgte er der Haupteintheilung Rays; allein die Versezungen, die er mit einigen Thieren darin vornahm, welche jener zusammengestellt hatte, waren sehr zweckmäßig

mäßig und wohl überdacht. In seiner zweyten Ordnung scheint er weniger glücklich gewesen zu seyn; denn nach einer gar zu ängstlichen Hinsicht auf seinen Eintheilungsgrund, der in der Anzahl der Zähne bestand, mußte er ganz entgegengesetzte Thiere zusammen werfen, z. E. das Camel und das Faulthier, den Maulwurf und die Fledermaus, den Bielfraß und die Affen, und es war noch ein glücklicher Einfall, daß er das Wallroß, den Robben und Manati bis ans Ende dieses Systems verwies, wohin er sie mit mehr Grund als Thiere setzte, die so nahe an eine andere Classe gränzen.

Briffon beschenkte 1756 die Welt noch mit seinem andern System, welches sich auf die Anzahl oder den Mangel der Zähne gründete. Er fieng mit denen an, die keine Zähne hatten, wie der Ameisenfresser und endigte mit denen, die die größte Anzahl derselben aufweisen konnten, wie z. E. das Stinkthier (Opossum). Bey dieser Methode, so löblich sie auch in vielerley Hinsicht ist, konnte es nicht anders seyn, als daß einige Quadrupeden, die in ihrer Lebensart so sehr weit von einander abweichen, in sein System genau mit einander verbunden werden mußten, ein Fehler, der, so gemein er auch ist, doch von jedem Naturforscher vermieden werden sollte.

Nach der Zeitfolge sollte eigentlich Linné den Vortritt haben; denn er machte schon 1735 sein erstes System des Thierreichs bekannt. Auf dieß folgten verschiedene andere, die immer Abänderungen erlitten, sogar noch die Ausgabe von 1766. So schwer dieß Benehmen auf der einen Seite zu vertheidigen ist, so undankbar würde es auf der andern seyn,

wenn wir diesen Naturforscher, den wir so viel zu verdanken haben, deswegen tadeln wollten.

Diese Veränderungen in seinen verschiedenen Systemen haben aller Wahrscheinlichkeit nach ihren Grund in den neuen und fortdauernden Entdeckungen, die im Thierreiche gemacht wurden, in dem löblichen Bestreben seinem Systeme nach und nach die größtmöglichste Vollkommenheit zu geben, und vielleicht in dem sehr verzeihlichen Fehler (den in der That mehrere seiner Gegner nicht bemerkt haben), daß er ein zu großes Mißtrauen in die Tauglichkeit seiner vorhergehenden Arbeiten setzte. Allein derjenige Naturforscher, der Linne^e nun blindlings nachfolgen wollte, würde doch sehr unrecht thun, da man nach dem vorhergehenden sicher behaupten kann, daß er selbst in der Folge seinem Systeme eine solche neue Form würde gegeben haben, die der alten gar nicht mehr ähnlich sähe.

Allein dieß ist nicht der einzige Grund, warum ich dem Systeme dieses sonst so gelehrten Naturforschers nicht beitrete. Es giebt Fehler in der Eintheilung seiner Säugethiere (Mammalia *), die mich in der That zwingen, mich von dem großen Haufen seiner Anhänger zu trennen. Damit dieß aber nicht bloße Grille oder gar Neid zu seyn scheine, so will ich meine Gegen Gründe, die hoffentlich Gewicht genug haben werden, hier angeben.

Seine

*) Thiere, welche Zehen haben und ihre Junge säugen; in welche Klasse nicht bloß die eigent-

lichen Quadrupeden, sondern auch sogar die Wallfischarten gerechnet werden.

Seine erste Ordnung, welche er Primates nennt, kann ich um deswillen nicht gelten lassen, weil ich zu stolz bin, als daß ich uns Menschen mit den Affen, Meerkazen und Makis und sogar mit den Fledermäusen, welche uns Linne' in seinem letzten Systeme zu Gesellschaftern gegeben hat, zusammen stellen könnte.

Die zweyte Ordnung, welche er Bruta nennt, verwerfe ich aus dem nämlichen Grunde. Das flügste aller vierfüßigen Thiere, der halb vernünftige Elephant ist mit den so unähnlichen und dummen Thieren, den Faulthieren, Ameisenfressern und Gürtelthieren oder mit den Manakis und Wallrossen, Bewohnern eines ganz andern Elements zusammen verbunden.

Die dritte Ordnung Ferae ist eben so unschicklich in mehrerern Artikeln; denn es ist doch ganz unmöglich, daß man den Maulwurf, die Spitzmaus, und den unschuldigen Igel dem Löwen, Wolfe und Bären beygesellen kann. Wir können auch in unsrer Eintheilung irren —

Sed non ut placidis coeant immitia, non ut

Serpentes avibus gementur, tigribus agni.

Nicht daß mit Zahmen das Wilde, mit Vögeln die Schlangen sich paaren,

Nicht daß das zarte Lamm mit dem reißenden Tiger sich gatte!

In seine vierte und fünfte Ordnung stimme ich gänzlich ein, in dem einzigen Artikel Noctilio, einer Art von Fledermaus, ausgenommen, welche, da sie von ohngefähr nur zwey Vorderzähne in jeder Kinnlade hat, von ihren Kammeraden abgesondert ist, und mit den Eichhörnern und andern Thieren dieser Ordnung zusammen gestellt wird.

Die sechste Ordnung begreift die behuften Thiere in sich. Allein obgleich die Gattungen in ihrem Naturell so sehr verschieden sind, so behalten wir sie doch unter eben derselben Abtheilung bey, setzen sie aber so weit von einander und zwar mit so vielen Bindegliedern und sanften Abstufungen, als nur die auffallende Erscheinung, das Reitpferd und Milpferd in einer Ordnung beysammen zu finden, zu lassen will. Um dieß so viel als möglich unmerklich zu machen, so haben wir das letztere ganz in den Hintergrund gestellt, wo es den Critiker nicht so in die Augen fallen wird, als wenn wir es irgend wo mit andern Gattungen dieser Ordnung verbunden hätten.

Die letzte Ordnung ist die der Wallfische; welche zwar in mehr Rücksicht die Structur der Landthiere haben, allein ich glaube auch, daß ihr Mangel an Haaren und Füßen, ihre fischähnliche Gestalt und ihr beständiger Aufenthalt im Wasser, hinreichende Gründe sind, sie von dieser Classe abzusondern und in eine andere zu bringen, die mehr Aehnlichkeit mit ihnen hat.

Ob ich nun gleich hier meine Gründe, weshalb ich dieses System der Quadrupeden nicht annehmen kann, frey vorgetragen habe, so will ich doch nicht, daß man glaube, ich läugnete dadurch auch zugleich die übrigen Verdienste dieses großen Mannes ab. Seine Eintheilung der Fische, Insecten und Schalthiere sind originell und vortreflich. Er hat für alle seine Classen eine bestimmte Terminologie gegeben, hat schickliche Namen erfunden, und uns eine zweckmäßige Kürze des Ausdrucks zu den vollständigsten Beschreibungen gelehrt, welches alles man vorher noch nicht kannte; er hat mit großen Fleiß eine Menge Synonymen von jedem Thiere unter einen Gesichtspunkt gebracht und uns eine gedrungene Erzählung von dem Nutzen und der Lebensart jedes einzelnen Thieres gegeben, so weit seine Erfahrung, oder die Nachrichten, die ihm seine vielen reisenden Schüler gaben, reichten. Sein Vaterland kann auf ein so großes Genie stolz seyn, das diese Wissenschaft in jenen kalten Gegenden keimen machte, und sie von da in ein milderes Klima verpflanzte, welches jetzt dankbarlich den Werth seines Einflusses anerkennt.

Wir wollen nun unser Augenmerk auf ein Genie anderer Art, dem wir sehr viel Licht über die Geschichte der vierfüßigen Thiere zu verdanken haben, wenden; ich meyne auf dem Grafen von Buffon, der in der schönsten Sprache, und auf die unterhaltendste Art uns die vollständigsten Beschreibungen von der Oekonomie der ganzen vierfüßigen Schöpfung *) gegeben hat. Bey seiner außerordentlichen Beredsamkeit ver-

gessen

*) Den Anatomischen Theil haben wir Herrn *D'Aubenton* zu verdanken.

gessen wir gern die Auswüchse seiner unbegrenzten Phantasie, das Uebermaaß, mit welchem er jeden einzelnen Gegenstand behandelt, und die stolzen Seitenblicke, die er auf andere Schriftsteller wirft.

Da er jedes Thier aus einem ganz eigenen für sich bestehenden Gesichtspunct betrachtete, so hielt er es unter seiner Würde, seinem lebhaften Geist die Fesseln des Systems anzulegen; welches aber den Nachtheil hat, daß der Leser oft genöthigt ist eine ganze Reihe Bände zu durchblättern, ehe er das verlangte Thier findet. Das Mißverständniß, das unter den beyden Gelehrten, L i n n e' und B ü f f o n, herrschte, gereicht den Wissenschaften nicht zur Ehre. Der Französische Philosoph gedenkt des schwedischen nicht anders als mit Verachtung; und L i n n e' im Gegentheil würdigt B ü f f o n nicht einmal des Citirens, ohngeachtet er doch nicht in Abrede seyn konnte, daß er ihm viel neue Entdeckungen zu verdanken hatte.

Ich will nun hier noch mit wenig Worten den Plan angeben, den ich bey gegenwärtiger Eintheilung der vierfüßigen Thiere vor Augen gehabt habe.

Ich folge Hrn. Ray in der Haupteintheilung der Thiere, in solche die Hufe haben, und in solche, die mit Fingern oder Zehen versehen sind; doch mache ich noch kleine besondere Gattungen (Genera) vom Nashorn, Flußpferd, Tapir und Moschusthier. Das Kameel ist als ein wiederkäuendes Thier, dem die obern Vorderzähne fehlen

fehlen, und das Hufe hat, in die erste Ordnung nach dem Moschusthier gesetzt worden, als ein ungehörntes gespaltenhufiges Quadruped.

Die Affen sind eben so geordnet wie bey Ray, und auf diese folgen die Makis.

Die fleischfressenden Thiere weichen nur wenig von seinem Systeme ab, und sind nach Linne' aufgestellt, doch mit Weglassung der Robben, Maulwürfe, Spitzmäuse und Igel.

Die aus dem Gewächreiche sich nährenden Quadrupeden behalten die nämliche Stellung, die ihnen unser Landsmann angewiesen hat; allein diese Ordnung erhält auch noch ausserdem die Spitzmaus, den Maulwurf und Igel. Der Maulwurf macht eine Ausnahme in den Kennzeichen dieses Abschnitts, in Rücksicht der Anzahl seiner Vorderzähne; allein seine Lebensart, und Nahrungsmittel berechtigen uns mehr zur Aufstellung in diesem Abschnitte, als unter die Raubthiere, Ferae, wie Linne' gethan hat. *) Solche Ausnahmen trifft

** 2 *solche Ausnahmen trifft man*

*) Dem kann ich nicht bestimmen. Bloß die Kleinheit des Thieres hat Hrn. Pennant verleiht. Als ein kleines Raubthier lebt er auch bloß von kleinen Thieren, als Regenwürmern, Insectenlarven, und Insecten. Wurzeln und andere Produkten des Gewächreiches frisst er gar nicht, oder doch nur selten, wie dieß auch mehrere größere Raubthiere, z. B. Iltisse,

Marder ic. thun. Am besten wäre es wohl aus den Igeln, Maulwürfen, und Spitzmäusen, einen besondern Abschnitt zu machen. Jenes, die Katzen, Hunde ic. was den dann die großen Raubthiere und dieß die kleinen, oder jenes die Raubthiere (Ferae) und dieß die Schröter (Rosores).

man aber auch selbst im System *) dieses großen Naturforschers an. Allein es wird mit allen menschlichen Systemen nicht besser gehen. Wir kennen noch nicht alle Bindeglieder in der großen Naturkette, daher es eine zu große Forderung seyn würde, wenn wir eine ganz vollkommene Eintheilung derselben verlangen wollten. Wir müssen daher den Gedanken fahren lassen, ein System der vierfüßigen Thiere von dem Charakter eines einzelnen Theils aufzustellen, wenn wir aber die Merkmale zugleich von Theilen, Sitten und Nahrungsmitteln zusammensetzen, so können wir zu einem verständlichen System gelangen, welches auch, wie ich glaube, das einzige Ziel unsers Bemühens hierbey seyn muß.

Der vierte Abschnitt der mit Zehen versehenen Quadrupeden besteht aus solchen, denen alle Vorderzähne fehlen, wie das Faulthier und Gürtelthier sind.

Der fünfte enthält diejenigen, welche gar keine Zähne haben, wie das Schuppenthier und der Ameisenfresser.

Die dritte und vierte Ordnung oder Abtheilung macht die mit Flossfedern und Flügeln versehenen vierfüßigen Thiere aus. Die erste

Letztere hätten dann folgende Kennzeichen:
 Mehrere Eckzähne, welche sich allmählich
 in die Backenzähne verlaufen. S. Dr.
 Vorkhäufens Deutsche Fauna I. S. 47.
 B.

*) Dergleichen sind: *Trichechus Rosmarus*,

welcher vier deutliche Backzähne in jeder Kinnlade hat, *Phoca Ursina* und *Leonina*, *Mustela Lutris* und *Sus Hydrochaeris*, und vorzüglich in der Gattung *Vespertilio*, welche aus mehreren Arten besteht, die in der Anzahl der Vorderzähne variiren.

ste enthält das Wallroß, die Robbe und (in Uebereinstimmung mit den vorhergehenden Schriftstellern) auch die Manati. Allein die Thiere, welche diese Ordnung ausmachen, sind sehr unvollkommen; ihre Gliedmaßen haben eher den Gebrauch der Flossfedern als der Beine; und ihr Element ist fast immer das Wasser; sie scheinen daher den schicklichsten Uebergang von den vierfüßigen Thieren zu den Wallfischen zu machen.

Die Fledermäuse sind beflügelte Quadrupeden, die das nächste Bindeglied zwischen diesen und den Vögeln bilden. Und diese zwey Ordnungen sind es hauptsächlich, die ich zu diesem Werke beygefügt habe.

So weit vom Systeme selbst. Das Uebrige meines Plans begreift in sich die vorzüglichsten Synonymen von jedem Thiere, eine kurze Beschreibung und hinlängliche Nachricht von seinem Wohnorte, Lebensart und Nutzen, welches alles ich entweder aus eigener oder anderer Beobachtungen gesammelt habe. Zu den letztern gehören die vorhergehenden Schriftsteller, die gedruckten gültigen Reisen verstorbenen oder noch lebender fremder oder Englischer Reisebeschreiber, die verschiedenen Museen, vornämlich das öffentliche Museum in unserer Hauptstadt, und die Directoren derselben, welche aus Gefälligkeit und Liebe zu den Wissenschaften mich thätig unterstützt haben.

Ich finde mich auch gedrungen meinen Freunden nochmals meine Erkenntlichkeit für den Antheil, den sie an der Vervollkommnung dieses Werks haben, hier öffentlich abzulassen. Vorzüglich muß ich meinen

Dank gegen Herrn Joseph Banks für die mancherley Belehrungen, die ich aus seinen Papieren und seiner prächtigen Gemäldesammlung erhalten habe, erneuern. Viele der letztern, dienen diesem Werke, und den Gattungen der Vögel (Genera of Birds) zur vorzüglichen Zierde.

Durch die unvergleichliche Thiersammlung, welche der unermüdete Eifer und Fleiß des uneigennützig und gemeinnützig denkenden Herrn Ashton Lever zusammengebracht hat, hatte ich Gelegenheit nicht nur die Beschreibungen der letzten Ausgabe zu verbessern, sondern auch mehrere Thiere, die bis jetzt noch unter die unbestimmten gehörten, hinzuzuthun. Sein Museum enthält eine unerschöpfliche Quelle zur Erwerbung naturhistorischer Kenntnisse, und wird ein stetes Ehrendenkmal seines Geistes seyn, so wie es unserm Vaterlande zur Zierde und Nutzen gereicht. Es gehört jetzt Herr Parkinson, einem Manne an, den gleicher Geist und Eifer zur Erhaltung und Bervollkommnung desselben beseelt.

Auch Herrn Doctor Shaw im Brittischen Museum, dem neuen geschickten Naturforscher, bin ich für die Mittheilung mancher wichtigen Dinge sehr verbunden.

Herrn John Gideon Loten, dem verstorbenen Gouverneur in den holländischen Niederlassungen in Indien ist dieß Buch viele Bemerkungen in Bezug auf die Thiere jener Inseln schuldig. Bey seinen

nen

nen Regierungsforgen vergnügte er sich zur Erholung mit Cultivirung unsers Lieblings - Studiums und brachte eine sehr ansehnliche Sammlung schöner und treuer Gemälde mit nach Hause. Sie sind vorzüglich die Quelle zweyer Werke: Herrn Peter Browns Illustrations of Zoology, dessen Inhalt hauptsächlich nach ihm gestochen ist, und die Indische Zoologie, die neulich mit beträchtlichen Zusätzen herausgekommen ist. *)

Herr Hofrath von Zimmermann zu Braunschweig hat mich durch seine Correspondenz und vortreffliches Buch: die Zoolog. Geographie in den Stand gesetzt, mit mehr Gewisheit von dem Clima der verschiedenen Thiere zu sprechen, ihre verschiedenen Wohnörter und deren Gränzlinien zu bestimmen.

Meinen letzten Dank muß ich für Herrn Pallas, dem gelehrten Reisenden und Naturforscher aufsparen, der unter dem Schutze einer großmüthigen und freugebigen Kaiserin fast alle Theile ihres großen Reichs durchreiset und uns mit Ländern bekannt gemacht hat, die so viele Jahrhunderte hindurch nicht besucht wurden, ja manche vor unserm berühmten Reisenden noch gar nicht bekannt gewesen waren. Nicht nur durch seine

Schrif-

*) s. Faunula Indica, id est, Catalogus animalium Indiae orientalis, quae hactenus naturae curiosis innotuerunt, concinnatus a Joh. Latham, Chirurgo Dartfordiae Cantii, et Hugone Davies, Pastore

in Aber Provinciae Caernaryon; secundis curis editus, correctus et auctus a Joh. Reinholdo Forster Med. et Phil. D. etc. in Universitate Hallensi. Hallae ad Salam, impensis Gebaueri. 1795. in Fol. 8.

Schriften über diese Gegenden, sondern auch durch seine Correspondenz, die er gerne mit seinen Freunden, die Belehrungen suchen, unterhält, bin ich im Stande gewesen dieser Arbeit eine so große Vollständigkeit und Bestimmtheit zu verschaffen, und besitze auch noch einen großen Schatz von Materialien für die Zukunft.

Dies Werk wäre einmal bald durch seine Meisterhand selbst ausgearbeitet worden. Ich hatte das Glück mit ihm im Haag 1766 zusammenzutreffen, wo unsere Freundschaft sich gründete. Ich theilte ihm dieß Unternehmen mit und er nahm es gern und willig an. In dieser Vorrede ist der Plan desselben enthalten. Allein er wurde zu größern und wichtigern Arbeiten abgerufen, die auch schon das Publikum kennt und schätzt.

Zum Schluß bemerke ich noch, daß wenn dieß Buch das Glück genießt, auf irgend eine Art für meine Landsleute nützlich zu seyn und naturhistorische Kenntnisse zu befördern; so wird meine Hauptabsicht, warum ich es herausgegeben habe, erreicht seyn. Ich wünsche, daß es so lange mit Nachsicht behandelt und beurtheilt werden möge, bis etwas besseres in dieser Art erscheint, alsdann werde ich selbst gern als Verfassers es der Vergessenheit überliefern, welches ja das gewöhnliche Schicksal veralteter Systeme ist.

Downing,

im December 1792,

Thomas Pennant.

Vor-

Vorrede des Uebersetzers.

Ich will meinen Lesern hier nicht alle die Namen angesehener Männer hernennen, die mich schon lange aufgefordert haben, diese Meisterarbeit des Herrn Pennant's, dessen übrige wichtige Schriften fast alle auch schon in deutscher Sprache erschienen sind, zu übersetzen und auf ähnliche Art mit meinen Anmerkungen und Zusätzen zu begleiten, wie es bey der gleichartigen Arbeit seines berühmten Landsmanns, bey der Synopsis der Vögel des Hrn. Lathams geschehen ist; da es ja ohnedem noch Gründe giebt, die dieß Unternehmen vor den Augen des sachkundigen Publikums hinlänglich rechtfertigen werden. Es ist zwar an dem, daß es Gelehrte giebt, die nicht nur Gelegenheit, sondern auch Sprachkenntniß genug haben, die naturhistorischen Kenntnisse, die uns hier Herr Pennant mittheilt, aus der Quelle selbst zu schöpfen; allein dieß ist gewöhnlich eine kleine Anzahl Naturforscher von Profession, die ganz und gar nicht das Publikum seyn können und sollen, weswegen dergleichen gemeinnützige naturhistorische Schriften herausgegeben werden. Für solche gehören bloß neue Systeme, neue Beobachtungen und Erfahrungen, und Berichtigungen. Naturhistorische Kenntnisse überhaupt aber können ihres wohlthätigen Einflusses halber nicht genug unter allen Classen der Menschen ausgebreitet werden. Die Natur wirkt allenthalben, sie will also auch überall erkannt seyn, ja sie will sogar überall nachgeahmt und benutzt seyn; es ist daher nöthig, daß auch überall auf dieselbe aufmerksam gemacht wird, daß alle Mittel und Wege aufgesucht werden, um die Menschen, die in ihr leben und weben auf sie aufmerksam zu machen, und sie auf Erlangung ihrer Kenntnisse, als auf einen Zweck hinzuleiten, warum die Menschen vorzüglich auf diese Erde als vernünftige Wesen, als Beherrscher und Haushälter über die göttliche Natur gesetzt sind. Ich halte es für überflüssig, über diese Materie, die theils von andern, theils auch von mir selbst mehrmalen weitläufiger abgehandelt wor-

den ist, mehr Worte zu machen, da besonders dergleichen Wahrheiten jetzt allgemein anerkannt zu seyn scheinen. Ich begnüge mich daher bloß damit, mit Wenigem die Nuzbarkeit gegenwärtiger Schrift anzugeben.

Wenn man von den gebildeten Ständen aller Art naturhistorische Kenntnisse erwartet, so sind solche Bücher, wie das gegenwärtige Pennantsche, gewiß die zweckmäßigsten Mittel, dieselben mitzutheilen und zu verbreiten. Ohne großen Kosten- und Zeitaufwand, ohne eine vorhergegangene weitläufige gelehrte Vorbereitung kann sich hier der Naturfreund eine allgemeine Uebersicht über alle vierfüßigen Thiere verschaffen, sie nicht bloß kennen lernen, sondern auch das merkwürdigste von ihrer Lebensart, von dem Nutzen und Schaden, den sie für die Haushaltung der Natur sowohl als für den Menschen haben, erfahren; und dieß alles mit einer musterhaften Deutlichkeit, Bestimmtheit, Gedrängtheit und Kürze und in einer Ordnung, die wenigstens all den neuern Versuchen über die Classification der Säugethiere gleich kommt, wenn sie dieselben noch nicht übertrifft. *) Dieß Werk hat auch in England selbst zum Beweise seiner Gemeinnützigkeit schon mehrere Ausgaben erlebt, und ob es gleich in Deutschland selbst an belehrenden Büchern über die Säugethiere nicht fehlt, so ist in den neuern Zeiten doch keins erschienen, das nach einem ähnlichen Plane die ganze Classe der vierfüßigen Thiere mit den neuesten Entdeckungen, Zusätzen und Berichtigungen begleitet, enthielte. Ich hoffe daher den Dank manches Naturfreundes unter den Theologen, Juristen, Cameralisten, Medicinern, Historikern, Philologen, Pädagogen, Soldaten, Kaufleuten u. s. w., ja manches cultivirten Frauenzimmers deswegen zu erhalten, daß ich ihnen dieß Englische Werk auch in deutscher Sprache lesbar gemacht, und ihnen dadurch Gelegenheit verschafft habe, sich Kenntnisse zu erwerben, die nicht bloß vergnügen und unterhalten, sondern auch für Geist, Herz und Leib sehr nützlich und anwendbar werden.

Die

*) Man sehe hierüber die Vorrede des Verfassers selbst.

Die Uebersetzung wird hoffentlich treu und deutlich genug seyn. Fordert man mehr Kürze, so mag man bedenken, daß die Schrift nicht für ein kleines ausgefuchtes Häufchen, sondern für das große Publikum bestimmt ist, von dem man nicht die nöthige Übung in den abgekürzten Beschreibung naturhistorischer Gegenstände erwarten kann.

Was meine Zusätze und Bemerkungen betrifft, so sind sie mit jenen, die sich bey Lathams Allgemeiner Uebersicht der Vögel befinden, von einerley Art. Ob sie wichtig genug seyn werden, um sie da, wo sie stehen, beizufügen, darüber mag der prüfungsfähige Leser entscheiden.

Von Synonymen habe ich bloß solche beygesetzt, aus welchen der Leser nach Gefallen eine merkwürdige neue Bestätigung des Gesagten, oder etwas zur Vollständigmachung der Naturgeschichte des Thieres erhalten kann. Deshalb habe ich auch fast alle sogenannte Compendien, die bey Vorlesungen auf Schulen oder auf Universitäten ihren bestimmten Zweck und Nutzen haben, aber zur vollständigen Naturgeschichte eines Thieres wenig beytragen können, weggelassen, allein des Hrn. Rath Donndorfs Zoologische Beyträge allemal angeführt, wodurch auch derjenige, der gern alle Synonymen zusammen wissen möchte, befriedigt seyn wird.

Um das Werk nicht zu vertheuern, habe ich nicht nur die bekannten, und besonders die in dem v. Schreberschen Werke über die Säugethiere befindlichen Abbildungen weggelassen, sondern auch die andern, wo es thunlich war, zusammengedrückt, und so wie bey dem Lathamschen Werke mehrere Thiere auf eine Kupfertafel gebracht. Eine kleine Vergleichung wird dem Kenner in den Stand setzen zu urtheilen, ob die Abbildungen in dem Originale oder in der Uebersetzung den Vorzug verdienen. Es sind sogar, wenn der Englische Kupferstecher kein Genüge thut, mehrere, der Natur getreunere, Abbildungen geliefert worden.

Der Titel des Buchs ist nach den vorhergehenden Ausgaben, wo er Synopsis of Quadrupeds hieß, gewählt, um denselben dadurch der ähnlichen von mir herausgegebenen Arbeit, der vorhin schon erwähnten Synopsis of Birds des Hrn. Lathams, gleich zu machen. Es wird dieß um so weniger anstößig seyn, da wir in Deutschland beyrn Citiren nicht in den Fall sind, weshalb Herr Pennant sich nach der Vorrede genöthigt glaubte, ihn in History of Quadrupeds oder Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere zu verwandeln.

Am Ende habe ich zur leichtern Uebersicht und zur Bequemlichkeit beyrn Nachschlagen, alle vierfüßigen Thiere mit den Kennzeichen der Art oder der Differentia specifica aufgeführt, wodurch vielleicht für den eigentlichen Zoologen die Brauchbarkeit dieses Werks noch um etwas erhöht worden ist.

Eben so wie ich es bey Herrn Lathams allgemeiner Uebersicht der Vögel versprochen habe, werde ich auch hier von Zeit zu Zeit in Supplementen die neu entdeckten vierfüßigen Thiere nachfolgen lassen, und dadurch dieß Werk zu einem zweckmäßigen Repertorium der Quadrupeden machen.

Wöchte doch auch dieses Buch, welches uns in einer fruchtbaren Kürze alle vierfüßigen Thiere kennen lehrt, und über ihre Naturgeschichte die nothwendigsten Kenntnisse ertheilt, so wie meine allgemeine Uebersicht der Vögel viele Freunde und Verehrer der Natur nicht nur erwecken, sondern auch zur Betrachtung derselben selbst hinleiten; dann würde der Zweck erreicht werden, warum ich diese so wie mehrere Arbeiten dieser Art unternommen habe.

Waltershausen,
den 1sten September 1798.

J. M. Bechstein.

System.

S y s t e m.

Vierfüßige Thiere

- Ordnung I. Mit Hufen.
 II. Mit Fingern oder Zehen.
 III. Mit Floß-Füßen.
 IV. Mit Flughäuten.

Ord. I. Mit Hufen.

Abchnitt A. Mit ungetheilten Hufen.

Gattung I. Pferd.

B. Mit gespaltenen Hufen.

- II. Ochs.
- III. Schaaf.
- IV. Ziege.
- V. Straffe.
- VI. Antilope.
- VII. Hirsch.
- VIII. Moschusthier.
- IX. Kameel.
- X. Schwett.
- XI. Nashorn.
- XII. Flusspferd.
- XIII. Tapir.
- XIV. Elephant.

Ord. II. Mit Fingern oder Zehen.

Abchnitt A. Menschendähnliche Thiere.

Fruchtfressend.

- XV. Affe.
- XVI. Matt.

B. Raubthiere.

Große, von den Vorzähnen entfernte Eckzähne. In der Kinnlade sechs oder mehrere Vorderzähne.

Käuberisch und Fleischfressend.

- XVII. Hund.
- XVIII. Hyäne.
- XIX. Raub.
- XX. Bär.
- XXI. Dachs.

- XXII. Beuteltbier.
- XXIII. Biesel.
- XXIV. Otter.

C. Nagethiere.

Ohne Eckzähne und mit zwey Vorderzähnen in jeder Kinade.

Gewöhnlich Kräuter- oder Fruchtfressend.

- XXV. Savie.
- XXVI. Fase.
- XXVII. Bieher.
- XXVIII. Stachelthier.
- XXIX. Marmelthier.
- XXX. Eichhorn.
- XXXI. Winterschläfer.
- XXXII. Springer.
- XXXIII. Maus.
- XXXIV. Spitzmaus.
- XXXV. Maulwurf.
- XXXVI. Igel.

D. Harmlose Thiere.

Ohne Schneidezähne.

Frucht- und Kräutereffend.

- XXXVII. Faultbier.
- XXXVIII. Gürtelthier.

E. Zahnlose Thiere.

Ohne Zähne.

Insectenfressend.

- XXXIX. Schuppentbier.
- XL. Ametsenfresser.

Ord. III. Mit Flossen = Füßen.

Fisch- oder Kräutereffend. *)

- XLI. Wollroß.
- XLII. Noße.
- XLIII. Manati.

Ord. IV. Mit Flughäuten.

Insectenfressend.

- XLIV. Fledermäuse.

*) Ihr Element ist hauptsächlich das Wasser.

Systematisches Register.

Erster Band.

Ordnung I. Vierfüßige Thiere mit Hufen.		Gattung.	Nr.	Art.	Seite.
I. Pferd.	1. gemeines			i. Pant	20
	2. Dsiggetat			k. Europäischer	21
	3. Esel			8. Grunzender	23
	a. zahmer	8		9. Gemeiner Büffel	26
	b. wilder	8		a. Nackter	28
	c. Maulthier	7		b. Anoa	28
	d. Maulesel	7		c. Cauvera	28
	4. Zebra	12		d. Kent	28
	5. Quacha	13		10. Wisam, Ochs	29
	6. Guemel *	14		11. Afrikanischer Büffel	30
				12. Zwerg, Ochs	33
			III. Schaaß.	13. Gemeines	34
	II. Ochs.	7. Stier	15	a. Dauerns	35
a. Auerochs		16	b. Cretisches	35	
b. Europäisch. Bison		16	c. Englisches	36	
c. Amerikanischer		22	d. Isländisches	36	
d. Großer Indisch. Ochs		20	e. Wähnen	37	
e. Kleiner Indischer		20	f. Seiden	37	
f. Abyssinischer		20	g. Afrikanisches	37	
g. Bury		20	h. breitschwänziges	38	
h. Tintanischer		20	i. fettfleischiges	39	
				k. wildes	41

* Sibts

*) In der Beschreibung ist immer die im Englischen Werke befindlichen Nummer beybehalten und die hinzugekommenen neuen Thiere sind mit lateinischen Lettern bezeichnet, damit die Nummern des Originals und der Uebersetzung beyw

tiren übereinstimmen; hier im Register aber laufen die Nummern in einem fort, und die in der neuern Englischen Ausgabe hinzugekommenen Thiere sind mit einem, die in der Uebersetzung beygefügt aber mit zwey Sternchen bezeichnet. B.

Gattung.	Nr.	Art.	Seite.
	73.	Zweybuckeliges **	125
	74.	Ziegens	127
	75.	Schafs *	129
	76.	Dakos	130
	77.	Suanakos *	131
	78.	Kraukon. *	131
X. Schwein.	79.	Gemeines	132
	a.	Zahmes	132
	b.	Wildes	132
	c.	Sutrisches	134
	d.	Stamsches	135
	e.	Ehinesisches	135
	f.	Einhufiges	136
	80.	Aethiopisches	136
	81.	Afrkanisches	138
	82.	Mexikanisches	139
	83.	Hirscheber	141
XI. Nashorn.	84.	Zweyhörntes	142
	85.	Einhörntes	146
XII. Flußferd.	86.	Milßfußferd	149
XIII. Tapir.	87.	Langnäsiger	154
XIV. Elephant.	88.	Großer	156
	a.	Asiatischer **	156
	b.	Afrkanischer **	156
	c.	Stumpfkopf	164
	d.	Weißer	164
	e.	Gestreckter	164
	89.	Amerikanischer	164
	*)	Enkotyro	165

Ordnung II. Vierfüßige Thiere mit Fingern oder Zehen.

Abchnitt A. Menschenähnliche.

Gattung.	Nr.	Art.	Seite.
XV. Affe.	90.	Afrkan. Waldmensch **	174
	91.	Ostindischer **	175
	92.	Gemeiner Affe	178
	93.	Langarmiger	179
	a.	Kleiner	180
	b.	Moloch	180
	94.	Golock. *	181
	95.	Var *	181
	*)	Baumbaum **	181
	96.	Hundsköpfiger	182
** Paviane.	97.	Schweinsköpfiger *	183
	*)	Schweineschnauziger *	184
	98.	Großer	184
	99.	Streifnäsiger	186
	100.	Wald	187
	101.	Gelber	187
	102.	Afchgrauer	188
	103.	Breitzähntiger *	188
	104.	Brauner	188
	105.	Kleiner	189
	106.	Gekrönter	189
	107.	Schweinschwänztiger	189
	108.	Faltenschwänztiger **	190
	109.	Grauer	191
	110.	Bären	193
	111.	Bunter	194
	a.	Kleiner	194
	112.	Löwenschwänztiger	195
	a.	Bartmännchen	196

*** Meerlaken.	n.	der alten Welt	196
	113.	Mit dem Flügelbarte	196
	114.	Palatin	197
	115.	Gemeine	197
	a.	Mitbruck	199
	116.	Hundsköpfige **	198
	117.	Gestreckte	199

Gattung.	Nr.	Art.	Seite.	Gattung.	Nr.	Art.	Seite.
	118.	Langnasige	200		156.	Schöne	231
		*) Spröde	201				
	119.	Gelbliche	201				
	120.	Grüne	201	XVI. Natl.	157.	Träger	232
	121.	Weißfüßige	202		158.	Großer	233
		a. mit dem Halsbände	203		159.	Ungezwängter	234
	122.	Blaumäuliche	203		160.	Wolliger	234
	123.	Weißnasige	203		a.	Braun oder braun **	236
	124.	Schwarznasige	205		b.	Braun mit weißer Nase und Händen **	236
	125.	Mohrens	206		c.	Braun mit einem schwarzen Fleck um die Augen **	236
	126.	Zjelko	207		d.	Braun mit einem schwarzen Fleck um die Augen und hellgrauen Händen **	236
	127.	Moneas	208		e.	Grau mit schwarzem Gesicht und gelben Händen **	236
	128.	Rothe	208		161.	Ringelschwänziger	237
		a. mit weißen Streifen	208		162.	Mit dem Barttragen	237
	129.	Chinesische	209		a.	weißer	237
	130.	Mügens	211		b.	brauner	238
	131.	Bunte	211		163.	Langfüßiger	238
	132.	von Cochín China	212		164.	Zweifarbig *	239
	133.	Fuchsrothe	212		165.	Mäuseartiger *	239
		a. mit schwarz. Gesicht	212		166.	Kleiner	240
	134.	Stegenbärtige	213		167.	Fliegender	240
	135.	Peruquens	213		168.	Geherster *	230
	136.	Kastanienbraune	213		169.	Dotto **	241
	137.	Geringelte	214				
	138.	Philippinische	214				
	139.	Hundschwänzige **	215	XVII. Hund.	170.	Gemeiner	242
	140.	Wästen **	215		a.	Schäferhund	246
	141.	von Mustate **	216				
	142.	Schwarze **	217		a.	Pommer	247
		ß Amerikanische.			b.	Fuchspitz	247
	143.	Schwarzer Brüllaffe	218		c.	Sibirischer	247
		a. Roher	220		d.	Isländischer	247
	144.	Vierfingerige Meerfuge	220		e.	Grönländischer	248
	145.	Buschschwanz	222		b.	Jagd hund	248
	146.	Capuziner	223		a.	Gemeiner	248
	147.	Winfels	223		b.	Parforce	248
	148.	Orangefarbige	225		c.	Leits	249
	149.	Gehörnte	227		d.	Hühner	249
	150.	Gesprenkelte	227				
	151.	Fuchschwänzige	228				
	152.	Großhörige	228				
	153.	Gestreifte	229				
	154.	Selbdenhaarige	230				
	155.	Rothschwänzige	231				

Register.

KXVII

Gattung.	Nr.	Art.	Seite.	Gattung.	Nr.	Art.	Seite.
	e.	Bengalischer	249	174.	Gemeiner Fuchs		264
	f.	Wassers	250	a.	Rothfuchs.		265
	g.	Stöbers	250	b.	Kreuz		265
	h.	Dachss	250	c.	Schwarzer		265
	i.	Budel	250	d.	Weißer **		266
	c.	Seidenhund	251	e.	Brands		266
	a.	Kleiner	251	f.	Karagan		266
	b.	von Burgos	251	g.	Korsak		267
	c.	Bouffe	252	175.	Arktischer Fuchs		269
	d.	kurzhaariger Bolso		176.	Rußiger — *		270
		gneiser	252	177.	Grönländischer — *		270
	e.	Pyrame	252	178.	Antarktischer		271
	f.	langhaariger Bolso		179.	Culpeus *		271
		gneiser	252	180.	Gries, *		272
	g.	Löwenhündchen	252	181.	Virginischer		272
	d.	Langbeintige u. lang-		182.	Silber, *		273
		leibige Hunde	253	183.	Bengalischer, *		273
	a.	Irländischer Wind-		184.	Barbarischer Schakal		274
		hund	253	185.	Gemeiner		274
	b.	Gemeiner	253	186.	Capfcher		278
	c.	gemeines Windspiel	253	187.	Ceylonischer Hund *		278
	d.	Türkisches Windspiel	253	188.	Surinamfcher Fuchs		279
	e.	Eurshund	254	189.	Zerda.		279
	f.	Großer Dänischer	254				
	g.	Englische Dogge	254				
	h.	Weggers	255	XVIII. Hyäne.	190.	Gestreifte	281
	i.	Saufinder	255		191.	Gefleckte *	283
	k.	Saurüden	255		192.	Abyssinische **	285
	e.	Kurzbeintige und kurz-					
		leibige Hunde	255				
	a.	Bullenbälfer	255	XIX. Rahe.	193.	Löwe	286
	b.	Mops	256		194.	Gemeiner Tiger	288
	c.	Rundkopf	256		195.	Panther	291
	d.	Roquet	256		196.	Leopard	293
	e.	Harlequin	256		a.	Schwarzer	293
	f.	Artoischer	256		197.	Kleiner Leopard	294
	g.	Astkanischer	257		198.	Jaadleopard	294
	h.	Nackter	257		199.	Uze	296
	i.	Neufundland. Hund	257		200.	Brasilischer Tiger	297
	f.	Neuseeländischer	258		201.	Mexikanischer	298
	g.	Australischer Budel	258		202.	Agarauer *	299
171.		Neuholländisch. Hund*	260		203.	Roth	299
172.		Gemeiner Wolf	261		204.	Schwarzer	300
	a.	kleiner Nordamerik.	262		205.	Cap Rahe.	301
	b.	Schwarzer	263		206.	Cayennische	302
	c.	Welfer	263				
173.		Mexikanischer Wolf	263				

**** 2

207. Venz

Gattung.	Nr.	Art.	Seite.	Gattung.	Nr.	Art.	Seite.
	207.	Bengalische	302		212.	Gulgnae *	309
	208.	Steppens	304		213.	Coloroto *	309
	209.	Gemeine	304		214.	Neuspanische	309
		a. Wilde	305				
		b. Zahme	305				
		c. Angorische	306	** Luchse.	215.	Bergs	310
		d. Spanische	306		216.	Serval-	310
		e. Carthäuser-	306		217.	Gemeiner	311
		f. Cyper	307		218.	Noths	313
		g. Langköpfige	307		219.	Caspischer	314
	210.	Japanische *	308		220.	Persischer	315
	211.	Difam *	308		221.	Syrischer **	316

Verzeichniß der Kupfertafeln

zum ersten Bande.

Taf.	Fig.		Seite
1	1	Der große Indische Ochs	20
		Vielleicht ist dieser in Madagaskar einheimisch, welche Insel so große Ochs hat.	
	2	Der kleine Indische Ochs	20
2	—	Der amerikanische Bison	22
3	1	Der grunzende Ochs	23
	2	Der nackte Büffel	28
4	1	Das Mähnenschaaf	37
	2 u. 3	Cap; Schaaf	39
5	—	Das Barts Schaaf	49
6	—	Syrische Ziegen	57
7	—	Der Kameelparder. (Nach Paterson.)	59
8	—	Die weiße Antilope	70
		Diese und die Hirsch - Antilope (Taf. 12. Fig. 1.) sind von schönen alten Gemälden copirt, die wahrscheinlich in Congo oder Angola von einem der ersten Missionarien gefertigt worden sind. Eines von diesen Gemälden zeigt den Kopf in voller Größe. Der Zwischenraum der Hörner an der Wurzel ist 1 Zoll, an der Spitze 7 Zoll; die Länge fast 2 Fuß.	
9	—	Die weißfüßige Antilope	78
10	—	Die gestreifte Antilope	82
		Diese Thiere scheinen in Rücksicht der Streifen zu variiren.	
11	—	Die gemeine Antilope und Leyer Chelys	83
12	1	Die Hirsch Antilope	95
	2	Kopf der blaugrauen Antilope Nr. 21.	67
	3	Kopf der Gazellen; Antilope Nr. 40.	85
	4	Kopf der Kob; Antilope Nr. 50.	97
13	—	Das Eleuthier	99
14	1	Das Krenthier	104
	2	Der dickleibige Hirsch	113
15	1	Ausgegrabenes Gehörn Nr. 51.	103
	2	Gehörn des Virginischen Hirsch's Nr. 55.	110
	3	Gehörn vom Mexicanischen Hsch. Nr. 63.	116
16	1	Das Tibetische Moschus Thier	118
	2	Das Indische Moschusthier	121
17	1	Das einbuckliche Kameel (Besondere Zeichnung.)	123
	2	Das zweybuckliche Kameel (Besondere Zeichnung.)	125
18	—	Der Babyrussa	141

Taf.	Fig.		Seite
19	1	Das zweyhörnige Nashorn	142
	2	Das einhörnige Nashorn	146
20	—	Das Nilflupferd	149
	a	Männchen	
	b	Weibchen	
21	—	Der Elephant	156
	a	Männchen	
	b	Weibchen	
22	1	Der Afritanische Waldmensch (Nach Audibert.)	174
	2	Der Ostindische Waldmensch (Nach Audibert.)	175
23	1	Der schweinsköpfige Pavian	183
	2	Der braune Pavian	188
	3	Der sältenschwänzige Pavian. (Nach Audibert.)	190
24	1 u. 2	Der große Pavian	184
25	1	Der Wald Pavian	187
	2	Der graue Pavian	191
	3	Die Meerkatze mit dem Flügelbarte	196
26	1	Der Löwenschwänzige Pavian	195
	2	Die fuchseröthe Meerkatze	212
	3	Die langnäsige Meerkatze	200
	4	Die spröde Meerkatze	201
27	1	Die Perucken Meerkatz.	213
	2	Die seidenhaarige Meerkatze	230
	3	Die hundsöpfige Meerkatze (Nach Brognart.)	198
28	1	Die Masken Meerkatze	215
	2	Dieselbe von der Seite	
29	1 u. 2	Der träge Maki. (Von Herrn Vosmaer in kriechender Gestalt.)	232
30	1	Der stiegende Maki	240
	2	Der gehetzte Maki	241
31	1	Der Arktische Fuchs	269
	2	Der Seylonische Hund	278
	3	Der Zerda	279
32	1	Die gefleckte Hyäne	283
	2	Der schwarze große Leopard	293
	3	Der Jagdleopard	294
33	1	Der Braüllische Tieger	297
	2	Der Merikanische Tieger	298
	3	Der schwarze Tieger	300
34	1	Die Japanische Katze	308
	2	Der Rothluchs (Besondere Zeichnung.)	313
	3	Der Perissische Luchs	315

Allgemeine Uebersicht

Der vierfüßigen Thiere.

1912

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere.

Erste Ordnung.

Thiere mit Hufen

Erster Abschnitt.

Einhufige Thiere.

Sie haben einen ungetheilten Huf.

I. Das Pferd (Horse).

Der Huf besteht nur aus einem Stücke.

Sechs Vorderzähne befinden sich in jeder Kinnlade.

1. Das gemeine Pferd. (Edle Pferd. Generous Horse).

Equus. *Gesner* quad. 404. — *Raii* Syn. quad. 62.

Pferd. *Klein* quad. 4.

Equus caballus. E. cauda undique setosa. *Lin.* Syst. XII. p. 100. a) *Faun.*
Suec. No. 47.

Equus auriculis brevibus erectis, juba longa. [*Brisson* quad. 69.

Le Cheval. de *Buffon* IV. 174. tab. 1. b) *Brit. Zool.* I. 1.

Wild

a) *Caroli a Linné* Systema naturae cura *Jo. Frid. Gmelin* Editio 13. Lipsiae 1788.
Tom. I. 1. p. 209. n. 6. B.

b) *Buffon's* vierfüßige Thiere, übersetzt von
Martini und Otto. B. I. C. 13. Mit 6
Fig. B.

Wild horse. *Leo Afr.* 339. c) *Hakluyt's coll. Voy.* II. 329. *Bell's trav.* I. 225.
v. *Zimmermann.* 138. 140. d)
Smellies de Buffon. III. 306. tab. XI. e)

Diesß bekannte schöne Thier unterscheidet sich vorzüglich dadurch, daß es eine lange fliegende Mähne und einen auf allen Seiten mit langen Haaren bedeckten Schweif hat.

Man hat es fast in der ganzen Welt angezogen. Es ist das edelste und nützlichste von allen Säugethieren, gelehrig, muthig, und dabei doch folgsam, fast zu allen Arbeiten, zum Ziehen, Reiten, Tragen, zur Jagd und zum Wettrennen, brauchbar. Seine Stimme ist ein Wiehern; die Waffen sind Huf und Zähne und mit den schönen Schweif verjagt es in heißen Sommertagen die Insecten. Sie sind mancherley Krankheiten unterworfen, davon viele von unserm Mißbrauch und unserer Nachlässigkeit, noch mehrere aber von unserer gar zu großen Sorgfalt, die wir gegen sie hegen, entstehen. Auch todt sind sie noch nützlich. Die Haut giebt gutes Lederwerk, Kümpte und anderes Geschirr; die Mähnenhaare braucht man zu Perücken, und die Schwanzhaare zum Auspolstern der Stühle und Matrasen, zu Fußteppichen, Seilen, Angelschnüren u. s. w. Die Tataren essen ihr Fleisch und trinken die Stutenmilch, und die Kalmucken und Mongolen destilliren daraus einen starken Spiritus.

Die Pferde werden wild angetroffen um den See Aral herum, nahe bey Kuznet im 54. Grad der Breite, an dem Tan-Flusse, im südlichen Theil von Sibirien, in den großen Mongolischen Wüsten, und in der Kalkas-Mongoley, N. W. von China. Die Mongolen nennen sie Takija. Sie sind kleiner als die zahme Race, mäusefarben, von dickem Haare, besonders im Winter. Sie haben größere Köpfe als die zahmen Pferde und die Stirn ist merklich gebogen. Sie gehen in großen Heerden, umgeben oft die grasenden Mongolischen und Kalkasischen Pferde und

a) *Leo Afr. descript. Afr.* p. 750. 751. B.

b) v. *Zimmermann's geograph. Geschichte der Menschen und der vierfüßigen Thiere.* I. S. 178. II. S. 79. Nr. 1. B.

c) Eine vorzügliche Uebersetzung von diesem berühmten Schriftsteller kam 1785 in neun Octaven Bänden zu London heraus. — Man vergleiche ferner folgende Schriften: *Pallas Reise* I. S. 315. III. S. 127. Dessen Auszug III. S. 19. 346. Dessen *Naturgeschichte merkwürdiger Thiere* XI. S. 6. — *Schriften der Berliner Gesellschaft* IX, S. 189. — *Cetti N. G. v. Sardinien.* I. S. 27. — *Sam. J. Smellin Reise durch Rußl.* I. S. 45. — *Ridinger's Entwurf einiger Pferde*

nach ihrem unterschiedlichen Alter und Gebrauch nach dem Leben gezeichnet. Augsburg 1755. Fol. Dessen Vorstellung der Pferde nach ihren Hauptfarben 1770. in 50 Blatten. — *Meine Naturg. Deutschlands.* I. S. 709. Nr. 1. — Um die große Menge von Schriften kennen zu lernen, die von der Verbreitung, Kenntniß, den Stutereyen, der Abzucht, dem Beschlag, der Zäumung und den Krankheiten der Pferde handeln, sehe man: *Donndorf's Zoologische Beyträge zur XIII. Ausgabe des Linneth'schen Natursystems.* B. I. S. 707. Nr. 1. B.

f) *Bell* I. 225.

und führen sie mit sich fort. ^g). Sie sind außerordentlich wachsam; immer steht ein Wächter auf einem erhabenen Orte, und giebt bey nahender Gefahr durch ein lautes Wiehern ein Zeichen, worauf sie alle mit der größten Schnelligkeit die Flucht nehmen. Nicht selten aber werden sie doch von den Kalmuken überrumpelt. Diese reiten auf einem flüchtigen Pferde mitten unter sie und tödten sie mit breiten Lanzen. Sie essen das Fleisch, und brauchen die Haut zu Bettunterlagen ^h). Man fängt sie auch mit Falken (Hawks), die sich auf ihre Köpfe setzen, und sie so verwirrt machen, daß ihre Verfolger Zeit gewinnen, sie einzuholen und zu fangen.

Im Innern von Zenlon giebt es eine kleine Varietät Pferde, die nicht viel höher als dreyßig Zoll ist, und manchmal als eine Seltenheit nach Europa gebracht wird ⁱ).

Man sagt auch, daß man das Pferd in seinem natürlichen Zustande noch in den Afrikanischen Wüsten antreffe, daß es die Araber daselbst fiengen, und äßen ^k).

Die Reisenden unter Anführung des Mynheer Henry Hop sahen sie in Menge weit nördlich von Kap; sie trafen auch wilde Esel an; allein sie haben uns weder von jenen noch von diesen irgend eine Beschreibung oder Bemerkung mitgetheilt.

Man muß aber die wilden Asiatischen Pferde, deren wir oben erwähnt haben, von denjenigen unterscheiden, welche sich auf beyden Seiten der Don, vorzüglich gegen das Assovische Meer und die Stadt Baskmut zu befinden. Dieß waren Abkömmlinge von Russischen Pferden, die im Jahr 1697 bey der Belagerung von Asoph gebraucht, und da man kein Futter mehr hatte, in die Freyheit gelassen wurden. Sie fielen dadurch wieder in den Stand der Natur zurück und wurden so wild, scheu und furchtsam, als die ursprüngliche wilde Race. Die Kossaken jagen sie, aber bloß im Winter. Sie treiben sie in die Schneethäler, in welchen sie einsinken und so gefangen werden. Eine andere Fangart erlaubt ihre außerordentliche Geschwindigkeit nicht. Sie werden vorzüglich ihrer Haut wegen gejagt. Wenn sie ein junges fangen, so spannen sie es einige Monathe mit einem zahmen zusammen, und gewöhnen es so nach und nach. Solche Pferde werden alsdann sehr geschätzt, denn sie ziehen dreymal mehr als ein gemeines.

Die Pferde der wandernden Tataren, die von der wilden Race weggeführt werden, vermischen und pflanzen sich untereinander fort. Man kann diese Zucht sehr leicht durch die Farbe unterscheiden, welche aus mancherley Schattirungen von Rußbraun zusammengesetzt ist.

U 2

Inner-

g) *Du Halde Sina*. II. 254. (Uebers. IV, S. 32. B.)

h) *Bell* I. 225.

i) Auch *Cetti* führt a. a. O. S. 20. solche kleine Pferde von Sardinien an, die nur 3 Fuß Fuß hoch werden; so wie *Prokopius* (lib.

III.) von Corsischen Pferden sagt, daß sie nicht größer als Schafe wären. (*Aldrovandus* lib. I. c. 1. de Quadrup. solidiped. p. 52. Edit. Bononiens. 1646. B.)

k) *Leo Afr.* Eng. ed. 340.

Innerhalb des Arktischen Kreises werden, außer den wenigen, die sich in den äußersten Gegenden von Norwegen befinden, keine Pferde mehr angetroffen. Island hat auch Pferde, wohin sie aus Norwegen oder vielleicht aus Schottland, da dieß früher mit Island in Verkehr gestanden hat, gebracht worden sind. Auf dieser Insel dauern die Arbeitspferde in der strengsten Jahreszeit im Freyen aus. Ich glaube, sie leben wie das Rennthier von Moosen; denn man sagt, daß sie den Schnee mit ihren Füßen wegscharrten¹⁾, um auf den Grund zu kommen und ihren Unterhalt zu suchen. Während des Winters werden ihre Haare lang und dick, und dadurch werden sie gegen die Kälte geschützt²⁾. Gegen den Sommer häären sie sich, und die neuen Haare sind alsdann glatt und fein.

Kamtshatka hat gar keine Pferde, ja sogar kein Hausthier als Hunde. Diese müssen ihnen mit den Rennthieren den Mangel an Pferde ersetzen. Amerika war vor der Ankunft der Europäer in gleichen, ja noch schlechtern Umständen; denn anstatt des Hundes hatte es nur einen Hundewolf (Wolflh cur)³⁾; auch selbst die Grönländer und Eskimos machten von den Rennthieren keinen andren Gebrauch als daß sie ihr Fleisch aßen und die Haut zur Kleidung benutzten. Allein ich behalte mir vor, die eingeführten Thiere der alten Welt vollständiger und genauer in meiner Amerikanischen Zoologie, die ich bald herauszugeben gedenke, zu beschreiben.

2. Der Ohiggetai oder Halbesel. (Dfhikketaei).

Equus hemionus, Mongolis, Dfhikketaei dictus, describente P. S. Pallas Nov. com. petrop. XIX. 394. tab. VII. Zimmermann 666. o).

Man nennt ihn auch wilden Maulesel (Wild Mule). Er hat die Größe und das äußere Ansehen eines gemeinen Maulesels mit einem großen Kopf, einer platten Stirn, die nach der Nase zu schmaler wird, mit Augen von mittlerer Größe, und einem dunkel-

1) Horrebow, 44. Sie gehen auch an die Küsten und nähren sich von Meerpflanzen. Von Troil, hist. Icel. Eng. ed. 134, (Reise nach Island. Deutsche Ausgabe S. 101.)

2) Im östlichen Asien gehen sie bis gegen den 64. Grad der Breite. Jenseits Beresoffkows men sie nicht fort. Pallas Reise III. S. 23. B.

3) Einen gezähmten Wolf, den man aber nicht so wie unsere Jagdhunde brauchen kann. B.

4) Vergleiche ferner: *Equus Hemionus, E. unicolor, pedibus solidungulis, cauda calva extremitate pilosa, cruce nulla. Gma-*

lin. Lin. Syst. I. 1. p. 210. n. 5. — Pallas Reise III. S. 249. Dessen neue Nordische Beyträge II. 1. Taf. I. Smellins Reise durch Sibrien. II. S. 107. — Naturforscher, VII. S. 54. — v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 183. II. S. 80. — v. Schreibers Säugeth. V. Taf. 311. Hier ist eine bessere Figur, als die im Pennantischen Werke befindliche, welche eher den wilden Esel Nr. 3 vorstellt. Ich habe sie daher weggelassen, und verweise auf das von Schreibersche Werk. — Donndorfs Zool. Voytr. I. S. 716. Nr. 5. B.

dunkelafschgrauen Augensterne. Das Maul enthält in Allem 38 Zähne, also zwey weniger als bey dem gemeinen Pferde. Die Ohren sind weit länger als am Pferde, gerade aufgerichtet und mit einer dicken, weißlichen, gewellten Haut eingefast. Der Hals ist dünn und zusammengedrückt; die Mähne aufrecht, kurz, sanfthaarig und graulich von Farbe; vorn auf dem Scheitel steht ein Busch zarter pflaumartiger Haare ohngefähr ein und drey Viertel Zoll lang.

Der Leib ist besonders lang und der Rücken sehr wenig erhaben; die Brust stark aufgeschwollen und scharf. Die Lenden sind lang und matt; die Schenkel dünn, wie am Maulthier. Inwendig an den Vorbeinen sitzt eine eyrunde Schwiele, an den Hinterbeinen aber keine. Die Hufe sind länglich, glatt und schwarz. Der Schweif gleicht einem Kuhschwanz, ist dünn, die Hälfte nackend und das übrige mit langen aschfarbenen Haaren bedeckt.

Das Winterkleid ist im Grunde bräunlich aschfarben, und an den Spizen grau; die Haare sind ohngefähr 2 Zoll lang, so sanft wie Kameelhaare und auf dem Rücken gewellt. Das Sommerkleid ist weit kürzer, außerordentlich fein, und an allen Theilen mit den schönsten kleinen Wirbeln (Nepfeln) bezeichnet. Das Ende der Nase ist weiß, von da an zieht sich die Farbe bis zum Scheitel ins braungelbe (lohfarbene: tawny). Die Keulen sind weiß, so wie die inwendige Seite der Beine und der Bauch. Von der Mähne an läuft, oben mitten auf dem Rücken bis zum Schwanz hin, ein schwärzlich-ziegelrother Streifen, der in der Lendengegend am breitesten ist und gegen den Schwanz zu immer schmaler wird. Die Farbe des Oberleibes ist hell gelblichgrau, welches gegen die Seiten hin blässer wird.

Die Länge von der Nasenspitze bis zur Schwanzwurzel ist sechs Fuß sieben Zoll; der Schwanzstrunk ist ein Fuß vier Zoll und die Haare bis ans Ende über acht Zoll; die Höhe des Thieres drey Fuß neun Zoll ^{p)}.

Er bewohnt die Wüsten zwischen den Flüssen Onon und Argun in den mehr südlichen Theil von Sibirien und verbreitet sich über die weiten Ebenen und Wüsten der westlichen Tataren und der berühmten Sandwüste Gobi, welche sich bis nach Indien erstreckt. In Sibirien sieht man diese Thiere nicht häufig, bloß diejenigen, welche von den großen Heerden, die sich in den südlichen Russischen Besizungen befinden, abkommen. In der Tataren sind sie vorzüglich um Tareknoor, einem Salzsee, der zuweilen austrocknet, gemein. Sie scheuen die Waldstriche und die hohen beschneeten Gebirge ^{q)}.

A 3

Sie

p) Die Ausmessungen geschehen nach Londner Maß, wo der Fuß zwölf solcher Zolle hat:

B.

q) Sollte dieß Thier nicht auch in Afrika wohnen und der in Groß-Namaguanas Lande be-

kannte weiße Zebra seyn, den La Bailant sah (Reise l. d. Innere v. Afrika. Forsters Ueberf. III. S. 105). Er sagt, so wie Hr. Forster, es sey eine ganz neue Art wil der Esel von Isabellfarbe, lebe in Heerden, sey mißtrauisch, scheu und wild. B.

Sie leben in abgesonderten Heerden, jede besteht aus einem Anführer und einer Anzahl Stuten und Füllen, die aufs höchste bis auf zwanzig Stücke steigt, aber selten so groß ist; denn gemeinlich hat jeder Hengst nur fünf, zuweilen auch noch weniger Stuten bey sich. Sie begatten sich gegen die Mitte oder das Ende des Augusts, und bringen gewöhnlich nur ein Junges zur Welt, welches im dritten Jahre seine vollkommene Größe, Gestalt und Farbe erhält. Die jungen Hengste werden dann von der väterlichen Heerde abgejagt, und halten sich in einiger Entfernung so lange allein auf, bis sie Gefährtinnen von ihrem Alter, die ihre Mutter verlassen haben, finden können. Diese Thiere halten ihre Köpfe immer horizontal, und nur wenn sie die Flucht nehmen, aufrecht, und strecken den Schwanz gerade aus. Sie wiehern tiefer und lauter als unsre Pferde.

Sie vertheidigen sich mit Beißen und Ausschlagen, wie die gemeinen Pferde, sind feurig, zornig und unzühmbar, sogar diejenigen, welche jung gefangen werden, haben sich durch keine von den Künsten, die die Nomadischen Tataren anzuwenden wissen, bändigen lassen. Doch glaube ich, daß, wenn man sie an schickliche Plätze brächte und alle die Kunst- und Handgriffe anwendete, die wir Europäer kennen, der Versuch wohl nicht misslingen sollte, zweifle aber, ob sie dann in ihrem unterjochten Zustande die Flüchtigkeit behalten würden, die man in ihrem natürlichen Zustande so sehr an ihnen bewundert. Sie übertreffen darin die Antilopen, sind deshalb zum Sprichwort geworden, und die Thibetaner lassen ihrem Chammo, den Gott des Feuers wegen des Rufs seiner reißenden Geschwindigkeit auf denselben reiten.

Die Mongolen machen gar keinen Versuch mehr ihrer durch die Jagd habhaft zu werden, sondern sie beschleichen sie hinter einem Hügel oder in Gräben, und schießen sie, wenn sie saufen, oder Salz lecken wollen.

Sie sind außerordentlich furchtsam und vorsichtig. Ein Hengst sorgt für die ganze Heerde und ist immer auf der Wache. Wenn sie einen Jäger sehen, der sich auf der Erde hinkriechend an sie zu schleichen sucht, und dieser ihnen zu nahe kommt; so nimmt der Schildwache stehende Hengst einen großen Umkreis, geht rund um ihn herum, um zu bemerken, ob Gefahr da sey. Sobald als er seiner Sache gewiß ist, läuft er wieder zur Heerde, und nimmt mit derselben über Hals und Kopf die Flucht. Manchmal muß er freylich seine Neugierde mit dem Leben bezahlen; denn er kommt dem Jäger bey seinen Untersuchungen oft schußrecht. Man hat auch bemerkt, daß sie bey regnerischen und stürmischen Wetter wie dämisch sind, und den anschleichenden Jäger nicht recht wittern.

Die Mongolen und Tungusen tödten sie des Fleisches halber, welches sie dem Pferdefleische vorziehen, ja es sogar für nahrhafter, gesünder und wohlschmeckender als wildes Schweinefleisch halten ¹⁾. Die Haut verarbeiten sie zu Stiefeln.

Ihr

¹⁾ Du Halde II. 253.

Ihr Gehör und Geruch ist ungemein fein, so daß man ihnen nur mit der größten Mühe und Vorsicht nahe kommen kann.

Die Mongolen nennen sie *Dshikketaei* welches den Gedhrten bedeutet, und die Chineser *Yo to tse* oder *Maulesel* ¹⁾.

In alten Zeiten breitete sich dieß Thier weit gegen Süden aus. Es war der *Halbesel* (*Hemionos*) des *Aristoteles* ²⁾, welcher sich damals in Syrien aufhielt, und den er wegen seiner erstaunenden Schnelligkeit und seiner Fruchtbarkeit, da ein fruchtbares Maulthier damals für ein Wunder gehalten wurde ³⁾, rühmt. *Plinius* sagt nach der Erzählung des *Theophrastus*, daß dieses Thier in *Cappadocien* zu Hause sey, setzt aber hinzu, daß es eine eigene Art ausmache ⁴⁾.

Unsere Haus - *Maulesel* haben ihren Ursprung von einem Pferd und Esel oder Esel und Pferde. Sie sind sehr dauerhaft und haben Gestalt und Anlage mehr vom Esel als vom Pferde ⁵⁾. Die schönsten zieht man in *Spanien* und die größten in *Savoyen*. Die Synonymen von diesen Thieren sind folgende:

Mulus. *Gesner* quad. 703. *Syn.* quad. 64.

Maulesel. *Klein* quad. 6.

Le Mulet. *De Buffon*, IV. 401. XIV, 336. *Brisson* quad. 71.

Equus mulus. *Lin.* *Syst. Faun. Suec.* No. 35. *Brit. Zool.* |. 13.

Daß

¹⁾ *Du Halde* II. 253.

²⁾ *Hist. anim.* lib. VI. c. 36.

³⁾ *Plinii* *hist. lib.* VIII. c. 44.

⁴⁾ Eben daselbst.

⁵⁾ Aus der Beschreibung ergiebt sich, daß der *Dshiggetaei* die größte Ähnlichkeit mit dem Maulthiere (*Equus As. Mulus*) hat. Denn der Unterschied zwischen einem *Maulesel* (*Eq. As. Hinus*) und einem Maulthiere ist sehr bemerklich. Das Maulthier stammt von einem Eselhengst und einer Pferdeweib ab, und wenn man ein gutes Mutterpferd und einen schönen Esel zusammenpaart, so entstehen Bastardthiere, welche die vorzüglichsten Eigenschaften ihrer Eltern in sich vereinigen, die Schönheit, Größe, Farbe und Munterkeit der Mutter, und die Geduld, Ausdauerungskraft und den sicheren Gang des Vaters haben. Schade daß auch Kopf, Ohren, Kreuz, Schwanz und Stimme nach dem Vater ausschlagen. Ein schönes Spanisches oder Itallentisches Maulthier wird theurer wie das beste ausländische Pferd bezahlt. — Der *Maulesel* entsteht, wenn der Vater ein Pferd und die Mutter ein Esel ist. Diese

Thiere sind plump faul, träge und klein; die Ohren sind etwas kleiner als Eselsohren, allein das übrige ist mehr mütterlich als väterlich. Man braucht sie bloß zum Lasttragen, besonders in Mühlen. — Man sehe über das Maulthier *Lin.* *Syst. nat.* 13. l. p. 212. n. 1. *mulus*. *Donndorfs* *Zool. Beytr.* I. S. 721. *Büffon* *viere. Thiere* I. S. 223. *Cotti* *Naturg.* von *Sard.* I. S. 53. *Goeze* *Europ. Fauna* III. 360. *Meine N. S. Deutschl.* I. S. 752. — Ueber den *Maulesel*: *Linne* I. c. *hinus*. *Donndorf* a. a. O. S. 724. *Goeze* a. a. O. S. 362. *Meine N. S. Deutschl.* a. a. O. S. 753. — Das fabelhafte Thier, welches man unter dem Namen *Jumar* kennt (Man sehe die Schriften hierüber bey *Donndorf* in den *Zool. Beytr.* I. S. 725) und welches eine Bastardart der Pferd- und Ochsengattung seyn soll, hat wahrscheinlich seinen Ursprung von der unheimlichen Bastardzeugung, die von der Eselweib und dem Pferdeshengst entsteht, und die man noch häßlicher beschrieben hat, als sie wirklich ist. B.

Daß sich diese Thiere auch wieder fortpflanzen ²⁾, dieß hat Hr. Zullo in der Pfarren Newtyle in der Graffschaft Forfar erfahren, welcher zu einer Mauleselstute einen Pferdehengst brachte und dadurch ein Füllen erhielt, das der Mutter sehr ähnlich sah. Der Aberglaube der noch in Schottland herrscht, solche unächte Naturproducte für Ungeheuer zu halten, machte daß das Thier gleich getödtet wurde.

3. Der Esel. (As).

Asinus. *Gesner* quad. 5. *Raii* Syn. quad. 63.

Esel. *Klein* quad. 6.

L'ane. *Buffon* IV. 377. a)

Equus auriculis longis flaccidis, juba brevi. *Brisson* quad. 70.

Equus asinus. Eq. caudae extremitate setosa cruce nigra supra. *Lin. Syst.*

XII. 100. b) *Asna* Faun. suec. No. 35. ed. 1746.

As. *Br. Zool.* I. 111.

Smellie's de *Buffon.* III. 398. tab. XII. c)

Man unterscheidet die zahme und wilde Race.

A) Der zahme Esel

hat lange schlaffe Ohren, eine kurze Mähne und einen Schwanz, dessen Ende mit langen Haaren versehen ist. Die Farbe ist gewöhnlich aschgrau mit einem schwarzen Kreuz queer über die Schultern.

Es ist ein geduldiges, arbeitsames, dummes, trostiges und träges Thier, das den gemäßigten und heißen Himmelsstrich liebt, und im kalten Norden fast gar nicht bekannt ist. Je nördlicher es wohnt, desto schlaffer werden seine Ohren. Die Afrikanischen und Orientalischen Esel sind wegen ihrer Größe und Schönheit merkwürdig.

B) Der wilde Esel oder Kulan.

Onager. *Varro* de re rust. lib. II. c. 6. p. 81. *Plinii* Hist. Nat. lib. VIII. c. 44. *Oppian* Cyneg. II. *Lin.* 184. *Pallas* in act. acad. Petrop. II. 258. v. *Zimmermann* 666. d)

Der Kulan oder der Esel in seinem wilden Zustande, muß bey seiner Beschreibung einigermassen mit der vorhergehenden Race in Vergleichung gesetzt werden.

Der

2) Aus den Zusätzen S. II. S. 321. übersetzt. B.

a) Uebers. I. S. 187. B.

b) *Gmelin* *Lin. Syst.* I. 1. p. 211. No. 2. B.

c) Ferner: v. *Zimmermanns* geogr. Zool. I. S. 178. II. 80. Nr. 3. — *Meine* N. G. Deutschlands I. S. 745. Nr. 2. — *Cetti* N. G. v. *Sardinien* I. S. 42. — v. *Schre*

bers *Säugeth.* V. Taf. 313. — *Donndorfs* Zool. Beytr. I. S. 717. Nr. 2. B.

d) v. *Schrebers* *Säugeth.* V. Taf. 312. — *Pallas* nord. Beytr. I. S. 152. Dessen neue Nord. Beytr. II. 22. Taf. 1. 2. IV. S. 88. Dessen *Naturgeschichte* merkw. Thiere. XI. S. 6. B.

Der Vorderkopf ist weit mehr gebogen; die Ohren stehen aufrecht, sogar wenn das Thier kränklich ist, sind scharf zugespitzt und mit weißlichen gekräuselten Haaren eingefasst; der Augenstern ist bläulichbraun (livid brown); die Lippen sind dick und das Ende der Nase senkt sich plötzlich schief gegen die Oberlippe; die Nasenlöcher sind weit und eyrund.

Der Kulan hat höhere und weit schlankere Beine als der zahme Esel, doch gleicht er ihm in der Enge der Brust und des Leibes; er trägt seinen Kopf weit höher, und der Schädel ist außerordentlich dünn.

Die Mähne ist schwärzlich, ohngefähr drey oder vier Zoll lang, besteht aus weichen wolligen Haaren, und breitet sich ganz über die Schultern aus; die Haare am Schwanzende sind steif und ohngefähr eine Spanne lang.

Die Hauptfarbe der Haare ist silberweiß; der Obertheil des Gesichtes, die Seiten des Halses und des Leibes sind blond (flaxen-color); der Hintertheil der Schenkel eben so, der Vordertheil von den Weichen an durch eine weiße Linie getheilt, welche sich rund um den Kumpf herum bis zum Schwanz ausdehnt; Bauch und Beine sind auch weiß; längs der Schärfe des Rückens hin von der Mähne an bis zum Schwanz läuft ein kaffeebrauner Streifen von buschigen, gewellten Haaren, der auf dem Hintertheile am breitesten und gegen den Schwanz zu wieder schmaler wird, ein anderer von der nämlichen Farbe, bildet mit demselben (aber nur bey dem Hengst) ein Kreuz über die Schultern, wie man es auch bey dem zahmen Esel sieht; der Rücken-Streif und die Mähne sind auf jeder Seite mit einer sehr schönen weißen Linie eingefasst, die Oppian sehr gut beschreibt, welcher überhaupt vom ganzen Esel eine vortreffliche Erzählung geliefert hat.

Der Winterbalg ist sehr fein, sanft und seidenartig, mehr gewellt, gleicht dem Kameelhaare, ist fettig anzufühlen, und die blonde Farbe während dieser Jahreszeit sehr schön hell und glänzend. Der Sommerbalg ist weich, seidenartig, glatt und einfarbig, und es laufen nur einige schattige Strahlen an den Seiten des Halses herab, und spizen sich nach unten zu.

Die Theile eines männlichen Kulans hatten folgendes Maaf: Der Kopf war zwey Fuß lang; die Länge des Thiers von der Nase bis zur Schwanzwurzel vier Fuß zehn und einen halben Zoll; der Schwanz bis zum Ende der Haare zwey Fuß ein und einen halben Zoll; die Ohren eilf und einen halben Zoll hoch; die Höhe vorne vier Fuß zwey Zoll und hinten vier Fuß sechs Zoll. Er hatte auch das Eselkreuz auf den Schultern, welches in Verbindung mit der beträchtlichen Größe und Stärke aller seiner Theile ihn auf den ersten Anblick von dem weiblichen Kulan unterscheidet.

Diese Thiere bewohnen die dürren und bergigen Gegenden der Wüsten in der Großen Tataren, aber nicht höher als bis zum 48sten Grad der Breite. Sie wandern und kommen in großen Heerden des Sommers zu den östlichen und nördlichen Landstrich am See

Ural. Gegen den Herbst versammeln sie sich in Heerden zu hunderten, ja tausenden, und richten ihren Lauf gegen den Norden von Indien, um hier des Winters über einen wärmern Aufenthalt zu haben. Ihr gewöhnlichster Wohnort ist aber Persien, wo sie auf den Gebirgen bey Kasbin ^{e)}, einige sogar zu allen Jahreszeiten, gefunden werden. Wenn wir Barboga ^{f)} trauen dürfen, so dringen sie gar in die südlichen Theile von Indien bis zu den Gebirgen von Malabrien und Golconda ein.

Nach dem Leo - Africanus ^{g)} werden die aschfarbenen wilden Esel in den Wüsten von Nordafrika gefunden. Die Araber fangen sie ihres Fleisches halber in Schlingen. Frisch ist es hitzig und unschmackhaft; wenn es aber einige Tage abgekocht liegt, so giebt es ein vortreffliches Gericht. Die Tataren und Römer zogen ein solches Gericht einstimmig allen andern vor, und die letztern hatten sie vorzüglich gern jung und zwar in der Lebensperiode, da sie dieselben Lalifio nennten.

Cum tener est Onager, solaque Lalifio matre!
Pascitur: hoc infans, sed breve nomen habet.

MARTIAL. XIII. 97.

Ist der Onager zart noch und nährt sich allein von der Mutter:
Heißt man Lalifio ihn, doch nur auf kürzere Zeit.

Die Römischen Leckermäuler zogen die Afrikanischen allen andern vor ^{h)}. Die erwachsenen Waldesel (Onagri) wurden sogar aufs Theater gebracht. Ihr Gesecht sah man noch lieber als das Elephantengesechte. Martial besingt auch ihren Muth und Vorzug.

Pulcher Onager adest: mitti venatio debet
Dentis Erythraei: jam removete sinus.

Onager, Schöner, du kömmt: es weiche die Erythraer
Elfenbein, Jagd. hinweg nehmet ihr Jäger, das Garn. ⁱ⁾

Ich bin Zeuge von dem Muth und der Tapferkeit eines männlichen Esels gewesen, welches mich mehr vergnügte, als alle andre Thiergesechte (Les combats les Animaux

e) Wahrscheinlich das Gebirge Alponz. B.

f) Der von Pallas citirt wird.

g) Leo Afr. 340.

h) Plinii hist. nat. lib. VIII. c. 44.

i) Siehe auch Pomponius Laetus lib. I. welcher sagt, daß der Kaiser Philipp zwanzig wilde Esel eingeführt habe.

maux) im Theater oder Bärenarten zu Paris, wo ich ein Gefecht zwischen einem Esel und einem Hunde sah. Der Hund konnte gar nicht Herr über das langohrige Thier werden. Dieß fieng ihn manchmal mit der Schnauze und hielt ihn, manchmal warf es ihn auch zwischen die Kniee und kniete auf ihn, und dieß so lange, bis der Hund es ganz und gar aufgab, an demselben zum Sieger zu werden.

Das Betragen und die Sitten des Kulan oder wilden Esels sind fast dieselben, welche wir am wilden Pferde und dem Dshiketai bemerkt haben. Sie versammeln sich in Heerden unter der Leitung eines Anführers; sind sehr scheu, bleiben aber mitten in ihrem Laufe stehen, und lassen in diesem Augenblicke wohl gar einen Menschen nahe kommen, fliehen dann aber wieder mit der Schnelligkeit eines abgeschossenen Pfeiles davon. Dieß erzählt Herodot von den Mesopotanischen Waldeseln, und Leo Africanus von den Afrikanischen. Die Egyptier leiten den Ursprung ihrer schönen zahmen Esel von denselben her ^k).

Sie sind außerordentlich wild. Die heilige Schrift ist voll von Anspielungen auf ihr unbändiges Naturell. „Er spottet des Getümmels der Stadt, und achtet nicht das Schreien des Treibers. Hiob. XXXIX. 7.“ Doch sind sie nicht ganz unzähmbar. Die Persier fangen sie und gewöhnen sie zum Zuge. Sie machen Gruben, füllen diese halb voll Kräuter, damit sie sich nicht zu Schanden fallen, und bekommen sie so lebendig. Sie zähmen sie alsdann, schätzen sie sehr hoch, und verkaufen sie außerordentlich theuer.

Die berühmte Eselzucht im Orient hat ihren Ursprung von wild gefangenen und gezähmten Kulans, wodurch diese Thiere ungemein veredelt worden sind. Die Römer hielten die Füllen von wilden und zahmen Eseln für die besten und schönsten unter allen. Die Tataren, welche diese Thiere bloß des Fleisches und der Haut wegen tödten, verstecken sich in einen Hinterhalt und schießen sie.

Sie sind von jeher wegen ihrer außerordentlichen Schnelligkeit berühmt gewesen; denn die Hebräer nennen sie Pere, so wie sie ihn den Namen Krod von ihrem Geschrey geben ^l.

Ihre Nahrung besteht in den Salzpflanzen der Wüsten, z. B. den Salzkrauter- Melden- Gänsefußarten u. (Kalis, Atriplex, Chenopodium) und auch in bittern, milchigen Kräuterstängeln. Zum Trank ziehen sie Salz- Wasser dem süßen vor. Dieß stimmt auch ganz genau mit der Geschichte überein, welche im Buche Hiob von diesem Thiere gegeben wird; denn das Wort Wüste, womit ihr Aufenthalt angezeigt wird, bedeutet nach den gelehrten Vohart nichts anders als Salzplage ^m). Die Zä-

^k) Prosper Albinus, lib. IV. c. 6.

^l) Hierozoicon, Pars I. p. 868. 869.

^m) U. a. D. S. 872.

ger lauern ihnen an Weibern, die Salzwasser haben, wohin sie zu trinken kommen, auf. Sie haben keine durstige Natur, und laufen selten nach dem Wasser.

Diese Thiere wurden in alten Zeiten im Gelobten Lande, in Syrien, dem Lande Uzoder der Arabischen Wüste, in Mesopotamien, Phrygien und Lykaonien ⁿ⁾ angetroffen. Aber jetzt sind sie bloß auf die oben angegebenen Länder eingeschränkt.

Der Chagrın, ein Wort, welches von dem Tatarischen Soghre' abgeleitet ist, wird aus der Haut dieser Thiere, besonders aus der Gegend des Rumpfes gemacht. Man kann aber auch die Pferdehaut dazu nehmen, welche gleiche Güte hat ^{o)}. In Astrakan und in ganz Persien giebt es große Fabriken davon. Es ist ein Irrthum, wenn man vor giebt, daß es von Natur schon gekörnt wäre, da diese Rauheit ein bloßes Werk der Kunst ist.

Die Persier brauchen die Galle vom wilden Esel als ein Mittel wider blöde Augen. Von eben diesem Volke, so wie von den Nogajer = Tataren sagt man, daß sie die schändlichsten Bestialitäten mit diesen Thieren getrieben hätten, um ihre Geilheit zu befriedigen.

4. Der Zebra. (Zebra).

Zebra. Nieremberg. 168.

Zecora. Ludolph Aethiop. I. lib. 1. c. 10. II. 150.

Zebra. Raii Syn. quad. 64. Klein quad. 5.

Le Zebre, ou l'Ane rayé. Brisson quad. 70. Buffon XII. 1. tab. I. II. p)

Equus Zebra, Eq. fasciis fuscis versicolor. Lin. Syst. XII 101. q) Edw. 222. r)

Wild Ass. Kolben Cape Good Hope. II. 112. s).

Mus. Lev. t)

Der Zebra hat eine kurze aufgerichtete Mähne; diese so wie Kopf und Leib sind herunterwärts mit braunen Linien auf blaß gelblich weißem (buff) Grunde gestreift und Beine und Schenkel auf diese Art kreuzweise gezeichnet. Der Schwanz gleicht dem Eselschwanz und hat am Ende lange Haare. Die Größe ist wie ein Maulthier.

Diese

n) Plinii Hist. nat. VIII. c. 44.

o) Pallas; auch Tavernier I. 21.

p) Uebers. vierf. Thiere. X. S. 42. m. 2. Figg. B.

q) Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 213. n. 3. B.

r) Seligmanns Vögel VII. Taf. 26. B.

s) Kolbe Vorgeb. der guten Hoffnung. S. 326, Taf. 33.

t) Vergleiche weiter: Sparmann's Reise S. 126. 210. — Le Bailant's Reise I S. 99. II. 324. — v. Zimmermanns Geogr. Zool. II. S. 80. Nr. 4. — v. Schreibers Säusgeth. V Taf. 316. — Donndorfs Zool. Beyträge I. S. 726, Nr. 3. B.

Diese Thiere, welche man für die schönsten unter allen bekannten Säugethieren hält, wohnen von Congo und Angola, Afrika queer durch, bis nach Abyssinien und südwärts bis herunter ans Vorgebirge der guten Hoffnung. Sie halten sich auf den Ebenen auf, rennen aber, wenn sie einen Menschen gewahr werden, in die nächsten Wälder und verschwinden da. Sie leben in Heerden beisammen, sind unbändig, lassen sich nicht zähmen, und sind also zu keinem ökonomischen Geschäfte zu brauchen *). Sie sind außerordentlich schnell. Die Portugiesen nennen sie Burro di Matto oder wilde Esel.

Man kann sie mit dem Esel paaren. Vor einigen Jahren that man zu London einen Eselhengst und eine Zebrafute zusammen. Anfangs wollte sie nichts mit dem Esel zu thun haben; allein da man den Esel nach der Zeichnung des Zebrafells bemahlte, so ließ sie sich von ihm bespringen und brachte einen jungen Bastardzebra zur Welt *).

4. Der Quacha. (Guagga).

Le Voy. de M. Hop. 40. Opeagha, *Mosson's Travels, in the Phil. Trans. LXVI. 297. or Quagga, of the Hottentots. Female Zebra? Edw. 223. y)*

Der Quacha ist wie der Zebra an Kopf, Hals und Mähnen gestreift. Vom Wiederriß an bis zur Mitte der Weichen werden die Streifen immer nach und nach kürzer und fehlen sogar auf einem Theil des Rückens, der Lenden und Seiten. Die Grundfarbe des ganzen Oberleibes ist kastanienbraun; der Bauch, die Beine und Schenkel sind weiß und ohne alle Flecken und Streifen. Die Ohren sind kürzer als am Zebra. Beyde haben kleine Füße und harte Hufe.

Der Quacha und Zebra sind immer mit einander verwechselt und für verschiedenen Geschlechts gehalten werden. Allein bey beyden Thieren sind Männchen und Weibchen

B 3

gleich

*) Es muß wohl möglich, aber noch nicht genug versucht worden seyn. Le Vaillant ritt einen kaum gefangenen und er gieng anfangs wie ein wildes Pferd, bald aber so gut wie ein junges rittenes. Le Vaillant's Reisen II. S. 325.

*) Es war Lord Elton, der diesen Versuch machte. Schade, daß Mutter und Junges kurz hinter einander starben.

Es ist hier noch zu bemerken, daß man in Afrika diese Thiere des Fleisches halber jagt und die Haut zu Pferdebedecken braucht. — Männchen und Weibchen haben einerley Zeichnung. B.

y) Die Lenden und Hinterrhelle des Rückens sind an diesem gestreift. Seligmann's Vögel VII. Taf. 27. — *Equus Quagga. E. pedibus solidungulis, supra castaneus, fasciis fuscis, ad latera maculatus, subtus, pedibus cruvibusque albis. Gmelin Lin. 213. — Zebre, Buffon hist. nat. XII. p. 1. t. 2. Uebers. X. S. 67. m. einer Fig. — Sparrmann's Reise. S. 127. 210. 220. 339. 387. 443. 445. 583. — Le Vaillant's Reise II. 327. — v. Zimmermann's geogr. Zool. II. S. 81. z. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 729. Nr. 4. B.*

gleich gezeichnet und gefleckt, nur daß die Farbe der Hengste lebhafter ist. Herr Joseph Banks bestimmte mich zuerst durch seine Bemerkungen, die er mir von einem Quacha, den er 1771 auf dem Kap gesehen hatte, mittheilte, sie als Arten zu trennen.

Die Quacha leben wie die Zebra in großen Heerden, aber gewöhnlich in verschiedenen Erdstrichen, und halten sich niemals mit ihnen zusammen. Sie sind dicker und stärker, und haben nach den wenigen Versuchen, die man erst mit ihnen gemacht hat, ein weit gelehrigeres Naturell. Ein jung gefangener Quacha verläßt seine Wildheit so sehr, daß er den Menschen nachläuft, um sich von ihnen streicheln und schmeicheln zu lassen, und es sind Beispiele da, daß man sie so weit gezähmt hat, daß sie mit den gemeinen Pferden in einem Gespanne gezogen haben. Man sagt, sie seyen so beherzt, daß sie die Hyäne nicht nur nicht fürchteten, sondern dieß grimmige Thier sogar angriffen und verfolgten; und sie sind deßhalb ein vortrefflicher Schutz für die Pferde, welche des Nachts auf die Weide gejagt werden ²⁾. Die Natur scheint sie für jene Länder zu einem Zug- und Tragthier bestimmt zu haben; denn man kann sie ohne Schwierigkeit an Sattel und Zeug gewöhnen ³⁾; sie nehmen mit einer rauhen und trockenen Weide und Futter vorlieb; fürchten sich nicht vor den Raubthieren, sind nicht den Krankheiten unterworfen, welche so viele Pferde, die von der Europäischen Zucht stammen, hinrafft; und es ist ja allgemein bekannt, daß die Ochsen und Pferde, welche man in diese Gegend bringet, ihre Stärke und Kraft verlieren, die sie in Europa besitzen.

6. Der Guemel. (Huemel).¹⁾

Le Guemel ou Huemel. *Molina* Chili. 303.

Equus bisulcus. *Eq. pedibus bisulcis*. *Gmelin* *Lin.* 209. b)

Der Guemel oder Huemel hat einen gespaltenen Huf, und Größe, Haut und Farbe des Esels. Die Ohren sind kurz, stehen gerade, aufrecht, und so zugespitzt, wie beim Pferde; der Kopf ist auch eben so schön, und Hals und Kumpf sind ebenfalls von feiner Bildung.

Dieß Thier bewohnt den höchsten und unzugänglichsten Theil der Andes und ist deßhalb sehr schwer zu bekommen. Doch muß es zuweilen von den Gebirgen herab kommen, denn Graf Byron sah eins zu Port Desire. Es wieherte wie ein Pferd, machte oft,

²⁾ *Sparmann's Travels* I. 224.

³⁾ Am Cap wurde 1775 ein Quacha von einem dortigen Landmanne jung eingefangen und nach und nach mit den andern Pferden zu ziehen gewöhnt. Er war aber weit stärker als diese.

Anmerk. v. Förster zu *Le Vaillant's Reise* II. S. 327. D.

b) *Vidaure Geschichte des Königreichs Chili*. S. 88. — *Goetze Natur, Menschenleben* u. V. S. 280. B.

oft halt und sah unsre Leute an; dann lief es mit der größten Schnelligkeit weg, stand bald wieder still, und wieherte abermals c). Seine Stimme hat mit dem Eselsgeschrey gar keine Aehnlichkeit, so wie es auch an den innern Theilen desselben nicht gleicht. Es ist voller Muth und Feuer, und besitzt eine ausserordentliche Flüchtigkeit. Durch seine gespaltenen Hufe wird es, wie Molina schon bemerkt, das Bindeglied zwischen dieser Gattung und den folgenden wiederkäuenden Thieren.

Z w e y t e r A b s c h n i t t.

Thiere mit gespaltenem Hufe.

A. Mit Hörnern.

II. D e r O c h s e. (Ox.)

Die Hörner biegen sich seitwärts heraus.

In der untern Kinnlade befinden sich acht Vorderzähne, in der obern keine.

Die Haut hängt längs der untern Seite des Halses schlaf herab.

7. Der Stier. (Bull).

Bos. Gesner quad. 25. Raii, Syn. quad. 70.

Ochs. Klein quad. 9.

Bos cornibus levibus teretibus, sursum reflexis. Brisson quad. 52.

Bos Taurus. B. cornibus teretibus flexis. Lin. Syst. XII. 98. d) Faun. Suec. No. 48.

Le Taureau. Buffon IV. tab. XIV. e) Zimmermann 99. f)

Auerochs. Rüdinger's wilde Thiere. Taf. 37. g)

Der

c) Hawksworth, Vol. I. 18.

d) Gmelin Lin. Syst. I. 1, p. 202. n. 1. B.

e) Uebers. Wt. rf. I. S. 232. Taf. 10, 11, XXII.

f) S. 70. mit einer Figur. B.

g) v. Zimmermann's geogr. Zool. II. S. 154.

B.

h) Man vergleiche im allgemeinen: Donndorfs

Zool.

Der Stier ist mit zugerundeten Hörnern versehen, die zwischen ihrem Ursprung einen weiten Raum haben.

Wild wird er noch in geringer Anzahl gefunden in den sumpfigen Wäldern Polens, auf dem Karpathischen Gebirge, in Litthauen, und in Asien in der Gegend des Berges Caucasus. Es ist der Aurochs, Bonasus und Bison der Alten ^{h)}.

Die schönste und größte zahme Race findet man in Holstein und Polen ⁱ⁾; die kleinste in Schottland. Es sind sehr nuzbare Thiere, von denen man alle Theile brauchen kann, Haut, Fleisch, Hörner, Milch, Blut, Fett ic. Sie sind mehr als andere Thiere der sogenannten Seuche, einer pestartigen Krankheit unterworfen ^{k)}. Die Kuh trägt neun Monate, ehe sie kalbet.

Im wilden Zustande ist dieß Thier der Bonasus des Aristoteles hist. an. IX. c. 45. und des Plinius Libr. VIII. c. 15. — und der Urus des Cäsars Libr. VI. c. 28. — Gesner quad. 143.; — der Bonasus, p. 131. und Bison 140. — der Bison und Urus des Rzaczinski Polon. 214. 228. — der Aurochs der Deutschen. Auch der Amerikanische Bison, der sogleich beschrieben werden wird, ist in keinerley Rücksicht von diesem verschieden.

Die berühmten Schottischen Bisonten (Bisontes jubati) sind jetzt als wilde Thiere ganz ausgerottet, aber ihre Nachkommen, die noch wild genug sind, kann man noch in den Parks von Drumlanrig und Chillingham antreffen. Sie erhalten sich in ihrer weißen Farbe, haben aber die Mähne verlohren ^{l)}. Der verstorbene

Zun-

Zool. Beytr. I. S. 683. Nr. 1. Insbesondere:

Aurochs: — Buffon XI. 284. — Uebers. IX. 112. 149. 223. XXII. S. 77. —

v. Schrebers Säugethiere V. Taf. 295. — Pallas nord. Beytr. I. S. 6.

Bonafus: Buffon XI. 284. Uebers. IX. 112. 128. 144.

Bison: Buffon XI. 284. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 296. — Verl. Samml. V. S. 36. B.

h) Herr Pennant zieht also hier die Racen Bos Taurus. a) Urus, b) Bonasus und c) Bison zusammen, und das mit Recht. s. v. Zimmermann a. a. Orte I. S. 151. II. S. 84. Jetzt, da ich dieß schreibe, befindet sich auf dem herrschaftl. Gothalschen Gute Reins Hardsbrunn, wo eine vortreffliche Rindviehzucht ist, ein Bulle, welcher so groß und

stark und an Etten, Hals, Brust und Schultern so lang; und kräuselhaartig ist, daß ihn auch der Kenner, wenn er etwas dunkelfarbiger wäre, und wenn ihn nicht gesagt würde, daß er von zahmer Race sey, für einen Aurochsen halten müßte. B.

i) Wir Deutschen sprechen in der Schweiz, Ostfriesland und einigen Gegenden des Voigtlandes; von woher wir unsre Zucht allenthalben verbessert haben, oder noch zu verbessern suchen. B.

k) Wie hat nicht die sogenannte Eßerbärre in den Jahren 1796 und 1797 in den Gegenden Deutschlands, wo der Kriegsschauplatz war, und durch Ansteckung auch in den benachbarten Ländern gewüthet, und den südlichen Theil von ganz Deutschland fast von allem Rindvieh entblößt? B.

l) Tour Scott. 1772. part. I. 124. part. II. 284.

Lunfal, Esq. von Wycliff und Yorkshire sammlete allerhand Seltenheiten, die auf diese Zucht Rücksicht hatten, und diese hat er in seiner 1790 herausgegebenen allgemeinen Geschichte der vierfüßigen Thiere (general History of Quadrupeds) beschrieben. Sie sind mit Holzschnitten erläutert, die Thomas Bewick zu Newcastle an der Tyne außerordentlich nett geschnitten hat. Dieses Mannes Geschicklichkeit verdient alle Aufmunterung, die ihn dieser erste Versuch in einer schon lang wieder vergessenen Kunst, die um das Jahr 1448 bekannt wurde, so gut gelungen ist^{m)}. nehme mir die Freiheit hier eine etwas weitläufige Stelle von dem Schottischen Bisonten aus diesem kleinen niedlichen Werke S. 25 einzuschalten.

Die äußerlichen Hauptkennzeichen, wodurch sich diese Rindviehrace von allen andern unterscheidet, sind folgende: Ihre Farbe ist unveränderlich weiß; die Schnauze schwarz; die ganze innere Seite der Ohren und ohngefähr ein Drittel der Außenseite von der Spitze herabwärts, roth, das Uebrige an unausgearteten Thieren schwarzⁿ⁾; die Hörner weiß mit schwarzen Spitzen, sehr nett und aufwärts gebogen. Einige von den Ochsen haben eine dünne aufgerichtete Mähne von anderthalb bis zwey Zoll Länge.

Sobald sie einen Menschen gewahr werden, setzen sie sich in vollem Gallopp und in einer Entfernung von 2- bis 300 Schritten laufen sie in einem runden Kreise herum, kommen dreist wieder herauf, und zwar mit einem drohenden Herumwerfen! des Kopfs. Pöblich machen sie auf 40 bis 50 Schritte weit halt, und werfen wilde Blicke auf den Gegenstand, der sie überrascht hat oder zu überfallen droht. Wenn man die mindeste Bewegung macht, so kehren sie wieder um, laufen mit gleicher Schnelligkeit fort, aber nicht so weit, als das erstemal, machen einen kürzern Kreis, kommen mit trogigen und furchtbaren Mienen zurück, und näher als vorhin, ohngefähr bis auf dreißig Schritte. Hierauf stehen sie wieder still, und laufen wieder davon, und dieß thun sie noch mehrmalen, kürzen immer die Entfernung ab und kommen näher bis ohngefähr auf zehn Schritte. Dann halten es aber auch die meisten Personen für klüger sie nicht weiter herauszufordern. Und es ist auch gewiß, daß sie nur noch zwey bis dreymal umkehren und dann ihren Angriff machen würden.

Die Art sie zu tödten ist vielleicht das einzige Ueberbleibsel von den großen alten Jagdübungen: Wenn bekannt gemacht wurde, daß ein wilder Ochs an einem gewissen Tage getödtet werden sollte, so setzte sich die ganze Nachbarschaft in Bewegung und bewaffnete

m) Wir werden in Deutschland bald ähnliche Holzschnitte aus dieser Verlaashandlung hervorgehen sehen da die Proben die ich gesehen habe und die der Hr. D. Reineke in Weimar, verfertigt hat, den hier angezeigten Englischen gleich kommen. B.

n) Vor ohngefähr 20 Jahren gab es noch einige schwarzhörige Bisonten, aber der jetzige Parkbesitzer schafft sie weg. Seit der Zeit hat man auch keine schwarzhörigen wieder gesehen.

nete sich mit Flinten zc. Manchmal waren an hundert Reiter und an vier bis fünfhundert Fußgänger da, welche auf den Mauern stunden oder zwischen den Bäumen, wenn die Jäger hinritten, und den bezielten Ochsen von der übrigen Heerde wegzupreschen suchten. Wenn er sich zur Wehre stellte, so stieg der Haupt-Schütze vom Pferde und schoß. Zuweilen bekam ein Bulle bey einem solchen Jagen zwanzig bis dreyßig Schüsse, ehe er fiel. Gewöhnlich wurde bey solchen Gelegenheiten das blutende Opferrthier fürchterlich wild, sowohl durch die schmerzenden Wunden, als das laute frohe Jauchzen, das von allen Seiten erschallte. Da aber so viel Unglücksfälle bey dergleichen Jagen schon geschehen waren, und immer zu befürchten stunden, so wurde diese gefährliche Jagdlustbarkeit in den letzten Jahren nur wenig mehr ausgeübt, und der Herr des Parks erlegte gewöhnlich die Ochsen allein mit einer gezogenen Kugelbüchse auf einen Schuß.

Wenn die Kühe kalben, so verbergen sie ihre Kälber eine Woche oder zehn Tage lang in einem entlegenen Orte, gehen des Tags zwey- oder dreyimal hin, und lassen sie saugen. Wenn jemand den Kälbern nahe kommt, so legen sie den Kopf nahe auf die Erde hin, liegen da wie ein Hase ganz still, und glauben dadurch versteckt zu seyn. Dieß ist ein Beweis ihrer natürlichen Wildheit, welche noch durch folgenden Umstand, der dem Verfasser dieser Erzählung begegnete, bestärkt wird. Dieser fand nämlich ein verborgenes Kalb, das zwey Tage alt, sehr mager und schwach war. Da er es am Kopfe streichelte, so sprang es auf, scharrete zwey bis dreyimal wie ein alter Bulle, blöckte sehr laut, gieng ein Paar Schritte zurück und fuhr ihn mit aller Kraft gegen die Beine; dann fieng es wieder an zu scharren, blöckte, trat zurück, und fuhr wieder auf ihn zu wie vorher. Da er aber seine Absicht kannte, und bey Seite trat, so verfehlte es ihn, fiel hin, und war so schwach, daß es nicht wieder aufkommen konnte, ob es gleich wiederholte Versuche dazu machte. Doch es hatte auch schon genug gethan. Die ganze Heerde war in Allarm gerathen, kam ihm zu Hülfe und er mußte sich über Hals und Kopf zurückziehen. Denn die Kühe leiden nicht, daß man ihre Kälber anrührt, und wenn sie jemanden bey denselben antreffen, so fallen sie mit der größten Wuth über ihn her.

Wenn eins von den Thieren verwundet oder vor Alter oder Krankheit schwächlich und matt wird, so machen es die andern todt.

Das Gewicht eines Ochsen ist gewöhnlich 40 bis 50 Stein ^{*)}, und das der Kuh ohngefähr 30. Das Fleisch ist schön durchwachsen und von vortrefflichem Geschmacke.

Die Bisonten von Burton-Constable, in der Graffschaft York sind alle an einer Seuche, die vor einigen Jahren daselbst grassirte, darauf gegangen. Sie variirten in etwas von den zu Chillingham. Sie hatten schwarze Ohren, Mäuler und Schwanzspitzen, und waren weit größer, denn mancher wog 60 Stein, welches wahrscheinlich der guten

*) Der Stein hat, so viel ich weiß, 14 Pfund. B.

guten Weide zuzuschreiben ist, die sie hier genossen, das man aber für ein unterscheidendes Kennzeichen der Race der schwarz- und rothhörigen Bisonen ausgab, welche erstere der Besitzer mit Sorgfalt fortzupflanzen sich bemühte.

Die Zucht, welche zu Drumlanrig in Schottland war, hatte auch schwarze Ohren.

Ich zweifle noch, ob es auf dem festen Lande von Afrika wilde Ochs von der Art giebt. Denn die Angaben der Reisebeschreiber, besonders der Alten, müssen sorgfältig geprüft werden, da sie mehrentheils irrig sind. So ist z. B. der wilde Ochs des Leo, nichts als eine Antilope, die wir unter dem Namen Gnu beschreiben werden, und die Büffel des Pigafetta ²⁾, die es in Congo und Angola geben soll, gehören vermuthlich zu der Art, welche wir Nr. 9. A. angeben werden. Mit etwas mehr Zuverlässigkeit läßt sich nach Flacourt behaupten, daß in Madagaskar wilde Ochs angetroffen werden, die den Europäischen gleichen, aber höher von Beinen sind. Nach Beckmann ³⁾ giebt es auf Borneo und nach der Erzählung eines meiner Freunde auf den Gebirgen von Java noch Ochs in ihrem wilden Zustande. Allein die heiße Zone von Afrika ist in dieser Absicht noch nicht so untersucht, daß ein gewissenhafter Naturforscher mit Sicherheit und Grund etwas behaupten könnte.

Die Abänderungen des zahmen Rindviehes, das von der wilden Race abstammt, sind sehr zahlreich, und die hauptsächlichsten folgende:

A. Der große Indische Ochs. ¹⁾

(S. Tafel I. a.)

Er ist von Farbe roth; hat kurze Hörner, die sich nach hinten dicht auf den Hals aufliegen. Auf den Schultern sitzt ein großer, sehr fetter Höcker, der für den schmackhaftesten Theil an dem Ochs gehalten wird. Dieser Fleischklumpen ist aber bloß zufällig und verschwindet nach wenigen Zeugungen, wenn man dieß Rindvieh mit gemeinem paart. Diese Varietät ist auch gemein auf Madagaskar und von außerordentlicher Größe. ¹⁾

C 2

B. Der

p) In Purchas I. 1002.

q) Leo, 304. Flacourt, 151. Beckmann, 36.

r) Buffon vierf. Thiere, IX. S. 163. B.

s) In Persien im Talischinischen Gebet, welches an Oltan gränzt, giebt es auch eine zweybucklige Race. Der zweyte Buckel, welcher viel kleiner als der vorn auf den Schultern ist, sitzt hinten auf dem Rücken nach dem Schwanz zu.

In Pallas Nord. Beytr. IV. 394. Taf. II. (s. auch Uebers. von Buffons Thieren XXII. S. 74) ist ein einbucklicher zahmer Ochs aus Astrabat in Persien abgebildet, der hierher gehört. Die Hörner sind wie bey unserm Rindvieh, der Hals aber kurz und die Füße klein. Die Größe wie unser mittelmaßiges Rindvieh. An den Kühen ist der Buckel nicht

B. Der kleine Indische Ochs. *)

(S. Tafel I. b.)

Es ist eine sehr kleine Race, die einen Höcker auf den Schultern hat, und Hörner, welche aufrecht stehen und sich ein wenig vorwärts beugen. Dieß ist Linne's Indischer Ochs (*Bos indicus*) und der Zebu, den Buffon XI. 423. tab. XIII. beschrieben und abgebildet hat. In Surate giebt es eine Race, die nicht größer als ein großer Hund ist, welche aber einen wilden Blick hat und dazu gebraucht wird, die Kinder in kleinen Wagen zu ziehen. Die große Art ist das gewöhnliche Zugvieh in dem größten Theil von Indien, wird an Wagen und Chaisen gespannt, und sehr hoch gehalten. Andere werden zum Reiten und Tragen gebraucht, und gehen auf solche Art 20 Englische Meilen in einem Tage *).

C. Das Kindvieh in Abyssinien. **) und auf der Insel Madagaskar *) hat einen Höcker auf dem Rücken, und hängende Hörner, die bloß an der Haut befestigt sind. z).

D. Das Kindvieh in Adel *) oder Udea und Madagaskar ist von schneeweißer Farbe, so groß als ein Kameel, hat hängende Ohren und einen Rückenbuckel. In letzterem Lande heißt es Burn (Boury). b).

E. Das weiße Kindvieh mit schwarzen Ohren ist auf der Insel Tinian. c).

F. Der Land oder Dant **), welchen Leo - Africanus *) beschreibt, ist vielleicht auch ein Thier, das hierher gehört. Er sagt, es gleicht einem Ohsen, nur hat es kleinere Beine und feinere Hörner; das Haar ist weiß, und es ist so schnell, daß es mit den Barbarischen Pferden um die Wette läuft. Dieß ist einer seiner Nebenbuhler und das andere ist der Strauß. Wenn das Pferd eines von beiden Thieren überlaufen kann, so ist es tausend Dukaten oder hundert Kameele werth. Die Hufe sind schön schwarz. Aus der Haut werden Tartsche (eine Art Schilde) gemacht, die keine Kugel durchlassen, und sie wird sehr theuer verkauft.

G.

nicht sehr merklich. Man trifft sie auch in der Bucharey als Hausstier an, und dort nennt man sie Arabisches Kindvieh. Es ist aber nicht gewiß, wo es eigentlich herkommt, so viel aber ist richtig, daß es von einer Bison Art seinen Ursprung haben muß. B.

b) Zebu, Buffon (Uebers.) IX. 112. 139. 163. 184. 187. mit einer Fig. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 298. B.

a) Terry's Voy, 155.

x) Lobo Voy. hist. d'Abyss. Amst. 1728. 70.

y) Flacourt. 151.

z) Dapper, Afric. Inseln. S. 31. B.

a) Purchas II. 1106.

b) Flacourt, 151.

c) Anson, Reise um die Welt. S. 285. B.

d) Dapper Afrika, S. 24. B.

e) Leo Afric. descript. Afr. p. 751. B.

G. Von dem Europäischen Rindvieh ^{f)} ist das berühmteste das Hollsteinische und Jütländische, welches, wenn es in den guten und futterreichen Marschländern erzogen wird und weidet, eine sehr ansehnliche Größe erhält. Eine gute Kuh giebt 12 bis 24 Quart (Maas) Milch in einem Tage. Ohne was im Inlande verbraucht wird, werden jährlich 32,000 Stück nach Kopenhagen, Hamburg und in andern Gegenden Deutschlands vertrieben. Um die Weichsel herum wird die nämliche Race gezogen.

Podolien, und die Russische Ukraine, vorzüglich um die Flüsse Bog, Dnieper und Dniester herum, erziehen auch eine schöne Race, welche groß und lang, großhörnig, graulichweiß von Farbe und mit schwärzlichem Kopf, Füßen und einem dergleichen Streifen längs dem Rücken gezeichnet ist. Die Kälber von diesem Vieh, das zum Verkauf bestimmt ist, saugen ein Jahr lang, und werden zu keiner Arbeit gebraucht, daher sie weit größer als ihre Eltern werden. Sie werden in Deutschland blaue Ochs (Schimmel-Ochs) genannt; 80- bis 90,000 werden nach Königsberg, Berlin und Breslau getrieben. Die besten werden mit 100 Reichsthalern oder 20 Pfund Sterling bezahlt, welches jährlich eine Summe von 6,3000,000 Reichsthalern ins Land bringt.

Ungarn erzieht eine gleiche Race und sendet jährlich nach Wien und in andere Gegenden Deutschlands ohngefähr 120,000 Stück, die 8,000,000 Reichsthaler einbringen. ^{g)}

Die Englische Zucht stammt aus dem Auslande. Unfre eingebohrne Race, die man in Wallis und Schottland antrifft, ist klein, unansehnlich und oft ohne Hörner. Aber durch die Cultur hat man es auch schon so weit gebracht, daß man einige Gegenden Englands auch in Ansehung der Rindviehzucht mit vielen Gegenden des festen Landes in eine Classe stellen kann.

Die alten Gallier brauchten die Hörner zu Trinkgefäßen. Bey großen Gastgeboten sagt Cäsar, dienen sie ihnen statt Becher ^{h)}. Wenn nach dem Plinius jedes Horn eine Urna oder 16 Maas (four gallons) hielt, so war dieß ein guter Zug. Gesner sagt, in seinen Icon. Anim. 34, daß er ein Horn, welches er für ein Auerochsen-Horn hält, an einem Pfeiler in dem Straßburger Dohm gesehen habe, das sechs Fuß lang war. Dieß waren vermuthlich Hörner von Stieren oder castrirten Ochs, welche oft zu einer ungeheuern Größe heranwachsen. Die Hörner der wilden Race sind sehr kurz.

^{f)} Man vergl. Donndorfs Zool. Beytr. I. ^{h)} In amplissimus epulis pro poculis
S. 694. B. utruntur. B.
^{g)} Herr Forster.

7. Der Amerikanische Bison. (American Bison).

(S. Taf. 2.)

Taurus mexicanus. Hernandez, mex. 587, De Laet, 229. Purchas. Pilgrims, IV. 1561.

Bison ex Florida allatus. Raii Syn. quad. 71. Klein, quad. 13.

Buffulo. Lawson Carol. 115. Catesby App. XXXVII. Du Rofz. II. 49.

Bos Bison. B. corribus divaricatis, juba longissima dorso gibboso. Lin. Syst. 99. d)

Zimmermann, 548. No. 3. k)

Le Bison d'Amerique. Brisson quad. 56. de Buffon XI. 405. l)

Le Boeuf de Canada. Charlevoix, V. 193. Arct. Zool. Vol. I. No. 1. 2. d. Edition, m)

Dieser Bison hat schwarze runde Hörner mit einem großen Zwischenraum zwischen ihrer Wurzel. Auf den Schultern ist ein großer, sehr erhabener, fleischiger Höcker. Die Vordertheile des Leibes sind dick und stark; der Hintertheil dünn und schwach.

Der Höcker und Kopf sind mit sehr langen wellenförmigen Wollhaaren bedeckt, die Locken bilden und dunkel rothfarben sind. Diese sind zuweilen so lang, daß sie den ganzen Vordertheil des Thieres ein gar fürchterliches Ansehen geben, und ihm die Augen so verdecken, daß es kaum sehen kann. Des Winters über ist der ganze Körper so behaart, im Sommer aber der ganze Hintertheil nackt, runzlich und schwärzlich. Der Schwanz ist ohngefähr einen Fuß lang ⁿ⁾, am Ende mit einem schwarzen Haarbusche versehen und das übrige nackt.

Er bewohnt Mexiko und die innern Theile von Nordamerika. In den Savannen wird er in großen Heerden gefunden. Er liebt morastige Plätze, hält sich mitten im hohen Schilf auf, ist sehr verwegen und gefährlich; allein wenn er jung gefangen wird, so kann man ihn zähmen. Mit der gemeinen Race begattet er sich. Es war die einzige mit unsern Hausthieren verwandte Thierart, welche die Europäer, bey ihrer Ankunft in der neuen Welt vorfanden. Er wiegt 1600 bis 2900 Pfund ^{o)}.

Diese

i) Bos americanus. Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 204. n. 2. Hier wird er, so wie von mehreren Schriftstellern, als eine besondere Art aufgeführt. B.

k) Dessen geogr. Zool. II. S. 83. g. B.

l) Buffon Suppl. III. p. 64. tab. 5. Uebers. IX. S. 147. 221. 232. B.

m) Pallas nordische Beytr. I. S. 5. — Carver's Reise durch Nordamerika. S. 364. — Schöpfung's Reise durch Nordamerika, II. S. 167.

— Kalm's Reise, II. 425. III. 352. — Donndorf's Zool. Beytr. I. S. 696. Nr. 2. B.

n) Der kurze Schwanz scheint mir doch ein sehr auffallendes Kennzeichen zu seyn. Dies mit den übrigen zusammen genommen, sollte doch wohl diese Ochsen zu einer besondern Art qualificiren. B.

o) Das größte Landthier von Amerika. B.

Diese Thiere gehören zu einer und eben derselben Art mit unserm Rindvieh und dem Europäischen Bison. Eine vollständigere Geschichte derselben findet man in meiner *Arct. Zoologie* (Uebersetz. I. 8. Nr. 1.). Ich will nur noch hinzufügen, daß vor der Ankunft der Europäer unser Hausvieh in Amerika ganz unbekannt war. Selbst in Kamtschatka war es fremd, das doch an der östlichen Seite von Asien das nächste Land ist, bis in die neuern Zeiten, da es von den Russen, die die ersten Entdecker dieses Landes waren, daselbst eingeführt wurde.

Die zahmen Rindviehtracen können fast alle Extreme des Klimas vertragen. Sie dauern die Hitze von Afrika und Indien aus, und leben und pflanzen sich in einer kleinen Entfernung vom Arktischen Kreise zu Quickjack in Secha-Lapmark fort. Es ist in der That eine sehr weise und gütige Einrichtung der Vorsehung, daß sie die Röhre, welches die nuzbarsten Säugethiere sind, und den Roggen, welcher das vorzüglichste Nahrungsmittel des Menschen ist, unter allen Himmelsstrichen, wo Menschen wohnen, ausdauern und fortkommen läßt.

8. Der grunzende Ochs. (Grunting O.)

(S. Taf. 3. a).

Vacca grunniens villosa cauda equina, Sarluk. Nov. Icon. Petrop. V. 33g. Rubruquis Voy. Harris coll. I. 571.

Bos grunniens. B. cornibus teretibus extrorsum carnatis, vellere propendente, cauda undique jubata. Lin. Syst. XII. 90. p)

Zimmermann, 548. No. 2. q)

Lavache de Tartarie. De Buffon, XV. 136. r)

Le Boeuf velu. Le Brun, Voy. Moscov. I. 120.

Bubel. Bell's Travels, I. 224.

Le Buffle à queue de cheval.

Pallas in act. acad. Petrop. I. pag. II. 332. s)

Dieser Ochs hat einen kurzen Kopf, eine breite Nase, dicke und hangende Lippen. Die Ohren sind breit, mit groben borstigen Haaren besetzt, mit der Spitze unterwärts gerichtet, doch nicht hängend; die Hörner kurz ^{*)}, dünn, rund, aufrecht, gekrümmt und scharf gespitzt; sie stehen unten weit von einander und der Raum dazwischen ist mit einem krausen Haarbüschel ausgefüllt. Das Haar mitten auf der Stirn ist gestrahlt (ein Stern).

Der

p) *Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 205. No. 4. B.*

q) v. *Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 88. Nr. 7. B.*

r) *Uebers. IX. S. 189. mit 1. Fig. B.*

s) *Vergl. ferner: Pallas's Reise Auszug. III. S. 126. Deffen nord. Beitr. I. 1. Taf. 1. —*

v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 299. A. B.

— *Donndorfs Zool. Beitr. I. S. 698. Nr. 4. B.*

t) *Auf Auctorität des Herrn Bogle, eines talentvollen, scharf beobachtenden Reisenden, welcher die letzten Jahre von Indien bis nach Tibet eindrang. S. Phil. Transa. LXVIII. 465.*

Der Raum zwischen den Schultern ist sehr erhaben. Längs dem Halse hin steht eine Art von Mähne, die sich einigermaßen auf der ganzen Rückenschärfe bis zum Schwanz hinzieht. Der ganze Leib, vorzüglich aber die untern Theile, die Kehle und der Hals sind mit so langen Haaren bedeckt, daß sie wenigstens die Hälfte der Beine bedecken und machen, daß diese sehr kurz scheinen. Alle andern Theile des Leibes haben Haare, von der Länge der Ziegen-Haare. Die Hufe sind groß; die falschen Hufe gehen weit vor, sind nach außen erhaben und nach innen ausgehöhlt.

Das auffallendste und merkwürdigste Kennzeichen ist der Schwanz, welcher, um mich Herrn Vogle's Worte zu bedienen, sich nach der Länge und Breite auspreizet, und wie bei einem schönen Pferde, mit fliegenden Haaren, von dem prächtigsten Seidengewebe, und glänzender Silberfarbe versehen ist. Im Britischen Musäum wird einer aufbewahrt, der volle 6 Fuß mißt.

Die Farbe des Kopfs und Körpers ist gewöhnlich schwarz; aber die Mähne hat mit dem Schwanz einerley Silber-Farbe. Herr Pallas vergleicht die Größe des Ochsen, welchen er sah, mit einer kleinen zahmen Kuh. Aber sein Wachsthum war wahrscheinlich dadurch gehemmt worden, daß man ihn jung aus seinem Vaterlande nach Sibirien gebracht hatte. Herr Vogle versichert, daß sie so groß wären, als das gemeine Thibetische Hornvieh. Marco Polo *) sagt, daß die wilde Art, welche er auf seinen Reisen sah, fast so groß als ein Elephant sey. Dies mag nun freylich übertrieben seyn; allein der Schwanz im Britischen Musäum ist ein Beweis für seine beträchtliche Größe, denn er ist 6 Fuß lang, und wahrscheinlich reicht er nicht bis auf die Erde, weil er an allen Figuren, die ich davon gesehen habe, nicht ganz bis auf die Ferse hing.

Diese Thiere waren zur Zeit des Kubruquis und Marco Polo sehr häufig im Lande Tangut, wo jetzt die Mongolischen Tataren wohnen. Hier fand man sie wild und gezähmt. Heut zu Tage sind sie seltner, doch trifft man sie in Menge, und wie ich glaube, in beyderley Zustand in dem Königreiche Thibet an. Sogar wenn sie gezähmt sind, behalten sie ihr wildes Naturell noch bey, und werden vorzüglich grimmig, wenn sie eine rothe oder sonst eine hochglänzende Farbe sehen *). Wenn sie böse werden, so zittern sie mit dem Körper, strecken den Schwanz aus und bewegen ihn, und werfen drohende Blicke

*) Guillaume de Kubruquis war ein Mönch, der von Ludwig IX. oder Ludwig dem Heiligen als Gesandter zum Tartarischen Chan im Jahr 1254 geschickt wurde. Er beschrieb seine Reise ausführlich und überschickte sie seinem König. S. Purchas III. 22. Marco Polo war ein Venetianischer Edelmann, welcher in dem nämlichen Jahrhunderte

auch die Tartarey und viele andere entfernte Länder besuchte.

*) Man trifft auch bey uns nicht selten Bullen an, die, wenn sie gut gefüttert sind, und besonders im Frühjahre zum erstenmal ausgetrieben werden, jeden, der ihnen die rothe Farbe zeigt, anfallen. Sie halten es, wie ich glaube, für Blut. B.

Blicke mit ihren Augen um sich. Ihr Angriff geschieht so plötzlich und schnell, daß es sehr schwer hält ihnen auszuweichen.

Die wilde Race, welche *Bucha* genannt wird, ist sehr furchtbar; wenn sie auf der Jagd nicht auf der Stelle liegen bleiben, so werden sie von ihrer Wunde so wüthend, daß sie den Jäger verfolgen; und wenn sie ihn erreichen, so hören sie nicht eher auf ihn mit den Hörnern in die Seiten zu stoßen, bis er den Geist aufgegeben hat ¹⁾. Sie wird mit den zahmen Kühen zusammengepaart. Zu *Marcopolo* Zeiten wurde diese Bastardzucht zum Pflügen und Lasttragen gebraucht ²⁾, wozu sie sich besser schickten, als die andern; aber auch selbst die Stammeltern konnten so sehr gezähmt werden, daß sie die Wagen der Nomaden und wandernden Tataren zogen. Um Unglück zu verhüten, schnitten ihnen die Eigenthümer die scharfen Spizen der Hörner ab ³⁾. Die zahmen Arten variiren in der Farbe, und es giebt rothe und schwarze, und einige haben so weiße Hörner, wie Eisenbein ⁴⁾.

Es giebt zwey Varietäten von Hausvieh dieser Art; die Eine nennt man in der Mongolischen Sprache *Ghainoük* und die andere *Sarlyk*. Die erste stammt von der ursprünglichen Thibetischen Race; die andere aber ist ausgeartet. Manche haben auch keine Hörner, aber statt deren an der Stirn einen solchen dicken Knochen, daß diejenigen Leute, welche dergleichen Rindvieh todtschlagen müssen, sie nur mit der größten Mühe durch viele Urtschläge zur Erde niederstrecken können.

Sie haben eine ganz besondere Stimme; denn sie grunzen wie ein Schwein ⁵⁾.

Man behauptet, zuweilen einen *Bezoar* ⁶⁾ in ihren Magen gefunden zu haben, der bey den morgenländischen Tataren in sehr hohen Werth steht ⁷⁾; allein der kostbarste Theil an ihnen ist der Schwanz, welcher einer von den vier großen Handelsartikeln in Thibet ist. Sie werden sehr theuer bezahlt, mit silbernen Griffen versehen und als *Chowras* oder *Wedel* um die Fliegen wegzujagen gebraucht. Kein vornehmer Mann in Indien geht aus, oder sitzt in Halle zu Hause, ohne zwey *Chowrawbaders* oder *Wedeler* zur Bedienung zu haben, wovon jeder ein solches Instrument in der Hand hat ⁸⁾. Diese Schwänze werden auch als Zierrath den Elephanten an die Ohren gebunden ⁹⁾, und die Chinesen

1) *Gmelin in nov. com. Petrop. V. 33r.*

2) *Purchas III. 79.*

3) Dieß geschlecht noch jetzt von den Hirten bey unsern stößigen Ochs und Kühen, die mit auf die Weide gehen. B.

4) *Whitsen*, welcher von *Pallas* citirt wird. S. dessen Nord- und Ost-Tartarye. Ed. 2. I. p. 66. 342. 258. B.

5) *Pallas.*

6) *Whitsen* von *Pallas* citirt.

7) Den findet man auch zuweilen in unsern Kühen von zusammengeballten Haaren, Graswurzeln, u. dgl. der aber selten einen guten Geruch hat. B.

8) Herr *Bogle*.

9) *Bernier, Voy. Kachemire. 124.*

Chineser färben die Haare roth und machen daraus Büsche, womit sie ihre Sommermäzzen aufpuzen. In den heiligen Büchern der Mongolen werden diese Thiere oft erwähnt. Die Kuh war bey ihnen ein Gegenstand der Verehrung, so wie sie es bey den meisten orientalischen Völkern ist.

Unter den Alten ist keiner, welcher einige Nachricht von dieser besondern Thierart mittheilte, als Aelian. Unter den erstaunenden Wust von Fabeln, die er vorträgt, giebt er doch eine sehr gute Beschreibung von ihr, unter den Namen „Poephagus, ein Indisches Thier, größer als ein Pferd, mit einem sehr dicken Schwanz, und schwarz, aus Haaren zusammengesetzt, die feiner als Menschenhaare sind. Er steht bey den Indischen Frauenzimmer in großen Werth, um ihren Kopf damit zu schmücken. Jedes Haar war zwey Ellen lang. Es war sehr geschwind und das furchtbarste unter allen Thieren. Wenn es von Menschen oder Hunden gejagt wurde, und sich bald überwältigt sah, so faste es seine Verfolger ins Gesicht, verbarg seinen Hinterleib in einen Busch und wartete sie nun ab, indem es glaubte, daß, wenn es nur seinen Schwanz verbergen könnte, welches der Gegenstand war, warum sie ihm nachstellten, so würden sie ihn schon so gehen lassen. Die Jäger schossen mit vergifteten Pfeilen nach demselben, und wenn sie es erlegt hatten, so nahmen sie nur den Schwanz und die Haut, das Fleisch aber benutzten sie nicht.“ ^{b)}

9. Der gemeine Büffel. (Buffalo).

Bos ayyoi et *Agaxoroi*. Arist. hist. lib. II. c. 1.

Bos indicus. Plin. lib. VIII. c. 45.

Bubalus. Gesner, quad. 122. Raii Syn. quad. 72. Klein quad. 10.

Taur-elephantēs. Ludolph. Aethiop. I. lib. I. c. 10. II. 145.

Buffalo. Dellen Voy. 82. Faunul, Sinens.

Bos cornibus compressis, sursum reflexis, resupinatis, fronte crispa. Brisson quad. 54.

Bos cornibus resupinatis intortis, antice plenis. Lin. Syst. 99. ⁱ⁾

Zimmermann, 369. ^{k)}

Le Buffle. Buffon XI. 284. tab. XXV. ^{l)}

Br. Mus. Ashm. Mus. LEV. Mus. ^{m)}

Dieser

^{b)} Aelian de an. lib. XVI. c. XI. p. 329.

ⁱ⁾ Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 206. n. 5. B.

^{k)} v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 40. 90. Nr. 8. B.

^{l)} Uebers. IX. 112. 203. Suppl. quadr. ed. 12. X. p. 82. 136. Uebers. XXII. S. 87. B.

^{m)} Ferner: Pallas nov. com. Petr. XIII. 460. tab. 11. 12. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 300. A. B. — Meyers Thiere II. Taf.

43. — Kolbe Vorgeb. der guten Hoffnung.

S. 143. Taf. 5. Fig. 2. — Shaw Reisen,

S. 359. — Pallas Reise, Ausg. I. S. 317. 369. Dessen nordische Beytr. I. S. 9.

— S. Gmelins Reise durch Rußland. III. S. 326. 432. — Meine N. S. Deutsch-

lands. I. S. 669. Nr. 1. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 699. Nr. 5. B.

Dieser Ochs hat lange, dicke Hörner, welche eine große Strecke von der Wurzel an gerade laufen und sich dann aufwärts biegen, nicht rund, sondern gedrückt und an einer Seite zugespitzt sind. Die Haut ist fast ganz nackt und schwarz. Diejenigen, welche in der Gegend des Vorgebirgs der guten Hoffnung angetroffen werden, sind dunkelroth. Der Kopf ist im Verhältniß des gemeinen Ochsens kleiner; die Ohren sind größer; die Nase breit und viereckig; die Augen weiß und die Kehlhaut fehlt. Die Glieder sind lang; der Leib gleichsam viereckig, und der Schwanz kürzer und dünner als an unsern gemeinen Hornvieh.

Er wächst zu einer erstaunenden Größe heran; welches man aus seinen Hörnern schließen kann. Im Britischen Museum ist ein Paar, welches sechs Fuß sechs und einen halben Zoll lang ist, ein und zwanzig Pfund wiegt und fünf Maas Wasser faßt. Lobo gedenkt einiger in Abyssinien, die zehn Maas Wasser hielten. Dellon sah ein Paar in Indien, die zehn Fuß lang waren. Sie sind zuweilen gerunzelt, zuweilen aber auch ganz glatt.

Diese Thiere werden in Malabar, Borneo und Zeylon wild gefangenⁿ⁾. Es sind außerordentlich wilde und gefährliche Thiere, wenn sie angegriffen werden. Sie scheuen das Feuer, und wenn man etwas Rothes an sich hat, so gehen sie gleich auf Einem los. Sie wälzen sich außerordentlich gern im Schlamm, lieben die Flußufer und schwimmen sehr gut.

Sie sind in Afrika, Indien und Italien zu Hausthieren gemacht und werden ihrer Milch und ihres Fleisches halber erzogen. Man macht auch viel Käse aus der Milch. Die Hörner werden in Fabriken sehr gesucht, und aus ihrer Haut verfertigt man undurchdringliches Leder.

Sie machen eine ganz verschiedene Art von unserm gemeinen Hornvieh aus; begatten sich nicht zusammen und eine Büffelkuh leidet nicht einmal, daß ein gemeines Kalb an ihr sauge, und so umgekehrt; eine Büffelin geht zwölf Monathe trächtig und eine gemeine Kuh nur neun^{o)}.

Die Abyssinischen Büffel werden zweimal so groß als unsere größten Ochsen, und werden Ochsen-Elefanten (*taur-elephant*) genannt, nicht nur in dieser Hinsicht, sondern auch weil ihre Haut nackt und so schwarz ist wie die Elefantenhaut.

Sie sind sehr gemein in Italien, und wurden zuerst aus Indien in der Lombardey durch den König Agilulf, welcher vom Jahr 591 bis 616 regierte, eingeführt^{p)}. Man

D 2

sagt,

ⁿ⁾ Dellon, 82. Beckmann, 36. Kaon, 21.

^{o)} Journal historique, etc. 39.

^{p)} Tunc primum caballi sylvatici et Bubali in Italiam delati, Italia populis mira-

cula fuerunt. *Warnefridi de Gestis Longobardor. Lib. IV. c. 11. Misson's Voy. IV. 392.*

agt, daß sie in Apulien wild geworden wären, und daß sie bey heißem Wetter sehr gemein an der Seeküste zwischen Manfredania und Barletta gewesen wären.

Die zahme Race wird in Italien der Milch halber und zum Zug gehalten. In Indien und Afrika ebenfalls, und in einigen Theilen von Indien auch zum Reiten.

Aristoteles beschreibt diese Thiere sehr gut unter dem Namen von wilden Ochsen jenseits Arachotâ, in dem nördlichen Theil von Indien, der an Persien gränzet. Er legt ihnen große Stärke bey, eine schwarze Farbe, und Hörner, die sich mehr aufwärts beugen als die am gemeinen Rindvieh. Plinius meynt wahrscheinlich auch eine große Zucht von dieser Art, wenn er Ochsen beschreibt, die so hoch wie Kamele sind und Hörner haben, deren Spizen zwey Fuß weit von einander entfernt stehen.

Varietäten sind:

A. Der nackte Büffel.

(S. Taf. 3. b.)

Es ist eine kleine Race, die vor einigen Jahren zu London unter dem Namen Bonafus zur Schau herumgeführt wurde. Sie hat die Größe einer verputten Kuh; das Haar auf dem Leib ist borstig und so dünn, daß die Haut durchsieht; der Würzel und die Lenden sind ganz kahl, der erstere auf jeder Seite mit zwey schwärzlichen herunterwärtslaufenden Streifen, die letztern mit zwey dergleichen Querstreifen besetzt. Die Hörner sind seitwärts zusammengedrückt, kegelförmig, am Ende scharf zugespitzt.

Ostindien ist ihr Vaterland.

B. Der Anoa ist eine sehr kleine Büffelart, so groß wie ein mittelmäßiges Schaf. Diese Thiere sind wild, leben in kleinen Heerden auf den Gebürgen von Celebes, die voller Höhlen sind. Es hält sehr schwer, sie zu fangen, und sogar wenn sie eingesperrt sind, bezeigen sie sich so wüthend, daß Hr. Soten in einer Nacht vierzehn Hirsche verlor, die er in einem Thiergarten hatte, und denen alle die Bäuche aufgeschlitzt waren.

C. Der Cauvera ist eine Art Ochsen, die man in Zeylon antrifft, und die Knor S. 21. *) beschreibt, welcher sagt, daß ihr Rücken eine scharfe Erhöhung habe, und die Weine von Huf an bis zur Hälfte weiß wären. Ich habe auch von Buckelochsen erzählen hören, die auf dieser Insel gefunden werden, und dieß sind wahrscheinlich die nämlichen Thiere, auf welche Hr. Knor zielt *).

IG. Der

*) Knor Ceylan. Reisebeschr. S. 41. B.
 *) Hier muß noch zugefetzt werden: D. Der

Art oder große Indische Büffel (s. Plin

10. Der Bisam-Ochs. (Musk-O.)

Le Boeuf Musqué. D. M. Jeremie, Voyages au Nord. III. 314. Charlevoix
V. 194. — Arct. Zool. Vol. I. No. 2.

LEV. Mus. 5)

Das männliche Thier oder der Stier hat Hörner, die an der Wurzel nahe beisammen stehen, sich ein- und abwärts biegen, und an ihrer Spitze sich wieder auswärts drehen, sie haben an der Wurzel zwey Fuß im Umfange, ragen weit hervor, entspringen gerade in der Mitte der Stirn, sind nur zwey Fuß lang und an der Spitze sehr scharf. Kopf und Leib sind überall mit sehr langen seidenartigen, dunkelrothen (dark) Haaren bedeckt, einige Haare sind siebenzehn Zoll lang; zwischen diesen Haaren befindet sich eine große Menge, oft ganze Flecken aschgrauer Wolle von der ausgesuchtesten Feinheit. Herr Jeremias brachte Wolle mit nach Frankreich und ließ Strümpfe daraus machen, die schöner als seidene waren. Der Schwanz ist ein bloßer sehr langbehaarter Stumpf.

Die Hörner der Kuh *) stehen an ihrer Wurzel neun Zoll auseinander, und genau an der Seite des Kopfes, sind dreyzehn Zoll lang und neunthhalb Zoll im Umfange an der Wurzel. Das Fleisch riecht stark nach Bisam (Moschus). Die Länge der Rühhaut war sechs Fuß vier Zoll mit Einschluß des Kopfs, welcher vierzehn Zoll maß; die Beine sind sehr kurz; die Haare so lang, daß sie auf der Erde schleppen und das ganze Thier einer unförmlichen Masse gleicht, an der man kaum Kopf und Schwanz unterscheiden kann. Die Schultern erheben sich in einen Buckel. Sie ist nicht völlig so groß als ein Hirsch (Deer).

Die Wohnplätze dieser Thiere sind sehr einzeln, sehr lokal. Man findet sie zuerst zwischen dem Churchill und Seeälberfluß (Seals) an der Westseite der Hudsonsbay. Sehr zahlreich sind sie zwischen dem 66ten und 73ten Grade nördlicher Breite.

D 3

Sie

Pallas Nordische Beytr. VI. S. 250. Dessen Reisen durch verschiedene Provinzen des Russ Reichs. I. 159. 378. — Uebersetzung von Buffons vierf. Thieren. XXII. S. 116). Er soll 14 Fuß hoch werden, und erwachsen 3; bis 4000 Pfund wiegen. Die Farbe ist schwarz, außer zwischen den Hörnern, wo ein kleiner Büschel rother Haare steht.

Das Vaterland dieses riesenmäßigen Thieres ist der obere gebirgige Theil von Indostan. Im nördlichen Indien braucht man es zum Reiten. Es ist eben dasselbe Thier dessen ungeheurer Schädel längs den Sibirischen Küsten in der Erde gefunden worden ist. D.

*) Ferner: Bos moschatus. B. cornibus magnis juxta basin propemodum junctis,

juba longissima, moschum redolens. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 86. Nr. 6. Bos moschatus B. cornibus approximatis, basi latissimis introrsum deorsumque, apice extrorsum flexis acuminatis. Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 205. n. 3. — Büffons vierf. Th. IX. S. 193. 228. mit 1 Fig. XXII. S. 77. — Pallas nord. Beytr. I. S. 340. — Naturforscher XIX. S. 91. Taf. 5. (Kopf). — v. Schreibers Säuges. Thiere. V. Taf. 302. A. B. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 697. Nr. 3. B.

*) Herr Pennant sah, wie wir aus der Arktischen Zool. Uebers. I. S. 11. Nr. 7. Taf. 7. wissen, bloß den Kopf von dem Stiere und die Haut von der Kuh. B.

Sie leben in Heerden von 20 bis 30 Stück beisammen, lieben die felsige Gebirge, laufen sehr schnell und beklettern die Felsen mit großer Geschicklichkeit. Selten gehen sie in die waldigen Gegenden des Landes. Die Indianer schießen sie der Haut wegen, welche die besten und wärmsten Bettdecken giebt.

Sie werden ferner im Lande Cris oder Christinaur, bey den Assenipoels und Attimospiquan angetroffen. Von diesen Ländern gehen sie dann südwärts bis zu den Provinzen Nivera und Libola herab; denn Pater Marco di Rica und Gomara beschrieben beyde Arten deutlich genug *).

Ein Ueberbleibsel von diesem Ochsen ist auch im nördlichen Asien entdeckt worden; denn nahe an der Mündung des Flusses Ob in den Arktischen moosigen Ebenen hat man einen solchen Kopf gefunden. Diese Nachricht verdanke ich Herrn Pallas *). Dieser hält es für kein Fossil, sondern glaubt, daß der ganze Cadaver mit den Eisschollen aus Amerika herübergeschwommen und hier abgesetzt worden sey, wo man den Schädel gefunden hat. Wenn dieß seine Richtigkeit hat, so ist gewiß, daß sich dieß Thier queer durch das feste Land von Amerika, von der Hudsonsbay an bis ans Asiatische Meer ausbreitet *).

II. Der Afrikanische Büffel. (Cape O.) z)

Das Gesicht ist ganz mit langen harschen schwarzen Haaren bedeckt; das Kinn, die Unterseite des Halses und die Kehllappen (Deelap) sind mit langen, hängenden, groben Haaren von der nämlichen Farbe besetzt. Von den Hörnern an steht längs der Schärfe des Halses bis zur Mitte des Rückens eine lange, dünne schwarze Mähne. Der Leib ist mit kurzen dunkelashgrauen Haaren bedeckt; die Schwanzwurzel fast nackt und aschgrau, und der übrige Schwanz voller langer schwarzer Haare; die Haut dick und steif.

Die

u) Purchas Pilgr. IV. 1561. V. 854.

x) Pallas in Act. nov. comen. Petrop. T. XVIII. p. 601. B.

y) Sehr wahrscheinlich ist auch der Schädel, dessen Fabricius in Faun. groenl. 28. gedenkt, von diesem Thiere, und nicht von dem grunzenden Ochsen. B.

z) Stehe: Bos Ceter. Sparmann Königl. Svensk. Velensk. Acad. Handl. 1776. p. 79. 3 Taf. unten. Dessen Reise nach dem Vorgeb. d. g. Hoffnung S. 157. 379. 389. 393. 435. Taf. 2. — Forsters Reise um die Welt. Ed. 8. I. S. 85. — Le Vaillant's

Reise von Forster. I. S. 113. — Buffon vterf. Th. IX. S. 196. m. I. Fig. — Bos Caffer. B. cornibus basi crassissimis, subcomplanatis, rugosis, fronti incumbentibus, medio attenuatis, teretibus, deorsum inclinatis, postea sursum flexis, apice mucronatis. v. Zimmermann's geogr. Zool. II. S. 90. Nr. 9. — Bos caffer B. cornibus basi latissimis et approximatis, tum divaricatis deorsum, post sursum apice introrsum curvatis, juba brevi. Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 207. n. 6. — Donnellorfs Zool. Beytr. I. S. 792. n. 6. B.

Die Hörner sind an der Wurzel dick ^{a)}, biegen sich rückwärts, und dann plötzlich wieder einwärts, die Länge desselben ist, die Krümme mit gemessen, ein Fuß neun Zoll, von Spitze zu Spitze acht und einen halben Zoll, und der Zwischenraum an der Wurzel drei Zoll. Die Hörner Tab. Fig. III. p. 9. meiner vorigen Ausgabe, die ich der nächsten Art zuschrieb, gehören wahrscheinlich dieser Art zu, und sind von einem jungen Büffel. Grew hat sie in seiner Nachricht von Musäum der Königl. Societät p. 26 beschrieben; hält sie aber ohne Grund für Hörner des gemeinen Büffels.

Die Länge von der Nase bis zum Schwanz ist bey einem Ochsen, der nicht zu den größten gehört, acht Fuß, die Höhe fünf und einen halben Fuß, die Dicke des Körpers drei Fuß, die Länge des Kopfs ein Fuß neun Zoll, des Schwanzstumpfes ein Fuß neun Zoll, und die Länge des Schwanzes bis ans Ende der Haare zwey Fuß neun Zoll. Leib und Glieder sind dick und stark, und die Vorderbeine zwey und einen halben Fuß lang.

Bei alten Ochsen ist das Haar tief braun, ohngefähr ein Zoll lang und sehr dünn ^{b)}.

Die vorhergehende Beschreibung ist von einer ganz unversehrten Haut genommen, die Herr Joseph Banks mit vom Kap brachte. Die Ausmessung trifft in allen Stücken mit dem Ochsen überein, den Herr Sparrmann auf seinen Afrikanischen Reisen tödete, ausgenommen die Hörner; vielleicht aber, daß die Haut von einem jüngern Thiere oder von einer Kuh war. Diese Hörner beschreibt Herr Sparrmann so: An ihrer Wurzel maß ihr Umfang achtzehn bis zwanzig Zoll und sie standen ohngefähr ein Zoll weit von einander. Die Oberfläche war erhabener und sehr rauh, so daß sie Höhlen von einem Zoll Tiefe hatte. Sie sind über dem Kopfe gegen die Augen sehr breit und dick, so daß sie diesen Theil fast bedecken, dann werden sie kegelförmig, gehen auf jeder Seite des Halses herab und die Enden desselben biegen sich wieder rück- und aufwärts. Der Raum zwischen beyden Spitzen ist oft fünf Fuß breit. Ein Paar, das im Leverschen Museum sich befindet, war fünf und zwanzig Fuß. Die Ohren sind einen Fuß lang und schlottern zwischen den Hörnerwurzeln herunter.

Sie bewohnen die innern Theile von Afrika nordwärts vom Vorgebirge der guten Hoffnung; aber ich glaube nicht, daß sie sich bis zum Norden des Wendezirkels erstrecken.

^{a)} Büffon hat die Hörner in Kupfer stechen lassen. ^{b)} Sparrmann's Travels. II. 64. tab. II. Vol. XI. 416. tab. XLI.

erstrecken. Sie sind weit größer als der größte Englische Ochse, gehen mit hängendem Kopfe und haben ein fürchterliches, heimtückisches Ansehen, welches dadurch noch gräßlicher wird, wenn sie ihren Kopf auf die Seite drehen und mit schiefen Blick zwischen den tief in den Knochen liegenden Augen hervor schielen. Für die Reisenden sind sie außerordentlich gefährlich. Sie liegen ganz ruhig in den Wäldern in ihrem Hinterhalte, brechen plötzlich auf die Vorüberreisenden los, werfen sie nieder, und treten sie, ihre Pferde und Zugochsen mit Füßen ^{c)}. Man hält sie auch für die grausamsten Thiere jener Gegenden ^{d)}. Sie begnügen sich nicht bloß mit dem Tode des Menschen oder Thiers, die sie auf ihrem Wege angefallen haben, sondern sie kehren mehreremal wieder zu ihren Schlachtopfern zurück, gleichsam um recht vollkommene Rache zu nehmen, stellen sich eine Zeitlang auf sie, stampfen mit den Füßen auf ihnen herum, quetschen sie mit den Knien, und zerstümmeln ganz bedächtig mit ihren Hörnern und Zähnen den ganzen Körper. Diesen wüthenden Anfall wiederholen sie von Zeit zu Zeit und lecken mit ihrer scharfen Zunge die ganze Haut ab, gerade wie es die Traaischen *Bison*ten in den alten Zeiten nach dem Berichte des *Melian* mit den Erschlagenen machten. Sie sind außerordentlich schnell und so stark, daß ein dreijähriger, welcher mit sechs zahmen Ochsen an einen Wagen gespannt war, nicht von ihnen, und wenn sie mit aller Kraft zogen, von der Stelle bewegt werden konnte ^{e)}.

Man trifft sie auch in den innern Theilen von *Guinea* an ^{f)}. Sie sind aber auch so wüthend und gefährlich, daß die Neger, welche auf die Jagd nach andern Thieren gehen, sich scheuen nach ihnen zu schießen. Der Löwe, der den stärksten zahmen Ochsen mit einem Schlage den Rücken zerbricht, kann diesen Büffelochsen nicht anders tödten, als daß er ihm auf dem Rücken springt, und ihn so ersticht, indem er ihm seine Klauen um die Nase und das Maul schlägt ^{g)}. Der Löwe unterliegt oft in diesem Zweikampfe, aber hinterläßt am Maule und Nase des Büffels die Spuren seiner Wuth. Sie wälzen sich gern im Rothe und gehen gern ins Wasser.

Das Fleisch ist grob, aber saftig und so schmackhaft wie Wildpret, und das Mark sehr delikat. Die Knochen sind von einer ungewöhnlichen Stärke und Härte.

Diese Thiere werden mit fünfsthalbdüthigen Bleikugeln, die mit einem Zufage von Zinn härter gemacht worden sind, geschossen, und sie sind mehrentheils zerquetscht oder

c) *Forster Voy. I. 83. — Masson's Phil. Transa. LXVI. 296.*

d) *Le Baillant* sagt: In einem Walde muß man sie mit vieler Vorsicht angreifen, im Freyen aber sind sie nicht gefährlich, da sie die Menschen fliehen und fürchten. Man hezt am besten bey ihrer Jagd erst etliche gute Hunde auf sie, und dann schießt man sie mit einer großen, halb aus Zinn und halb aus Blei bestehens

den Kugel in den Kopf oder die Schultern, wo sie gleich stürzen. *B.*

e) *Le Baillant's Reise. II. S. 330. Forskers Note. B.*

f) *Hr. Semethmann*, ein Edelmann, der sich lange in *Guinea* philosophischer Untersuchungen halber, aufgehalten hat

g) *Sparmann, Stock Welt. Handl. 1779. p. 76. tab. III. and. Travels. II. 63.*

oder in Stückchen zerschmettert, wenn sie von ohngefähr auf einen Knochen treffen. Die Häute sind dick und steif, und von ihnen werden vorzüglich bey den Afrikanischen Colonisten Riemenwerk, Halfter und anderes Geschir gemacht. Dadurch sind sie nur allein mit ihren Pferden und Ochsen sicher, welche sonst, wenn sich ein Löwe oder andres großes Raubthier nähert, alles andere Geschir zerreißen würden, um sich loszumachen und davon zu laufen.

Sie leben in großen Heerden, so gar zu tausenden beisammen, vorzüglich in Kraale - Kamma und andern Wüsten des Kap, und verbergen sich am Tage in den dichten Wäldern.

Die Hottentotten nennen sie T'kau, die Holländer auf dem Kap aber Auerochsen, allein sie sind, wie die Beschreibung es ausweist, gar sehr von den Europäischen verschieden.

Eine andere Art von Auerochsen wird von den Holländischen Reisenden *) ganz kurz beschrieben. Sie sagen, sie sey wie ein gemeiner Ochs, aber größer, und grau von Farbe; der Kopf klein; die Hörner kurz; die Haare an der Brust gewellt; habe einen Bart wie ein Ziegenbock und sey so schnell, daß die Namaquays sie Baas oder Hauptläufer (Master - courier) nannten. Sie unterscheiden sie von dem Gnu Nr. 16. dieses Werkes, allein ich glaube, es ist das nämliche Thier.

12. Der Zwergochs. (Dwarf O.)

Un moult beau petit boeuf d'Afrique. *Belon Voy.* 119. 120.

Bos indicus. B. cornibus aure brevioribus, dorso gibbo, juba nulla. Lin.

Syst. 99. i).

Zimmermann, 459. No. 6. k)

Die Hörner dieses Ochsen gehen in der Mitte auseinander, berühren sich am Ende fast und stehen aufrecht; der Leib ist größer als ein Rehbock, aber kleiner als ein Hirsch, gedrungen und wohlgestaltet in allen seinen Gliedern; das Haar glänzend und lohbraun; die Beine sind kurz, der Hals dick, und die Schultern ein wenig erhaben; der Schwanz hat am Ende lange Haare, die noch einmal so stark sind, als die an einem Pferdeshweife.

Diese Art hat *Belon* beschrieben, der sie zu *Cairo* antraf; aber er sagt, daß sie von *Asamie*, dem jetzigen *Azafi*, einer Provinz von *Marokko*, die am Ocean liegt, gebracht

h) *Journal historique*, 43. 46.

i) *Gmelin, Lin. Syst. I. 1. p. 202. n. 1. β. b.*
p. 207. n. 6. β? B.

k) *Der Dante. v. Zimmermanns geogr. Zool.*

II. S. 92. Nr. 11. -- Buffon, XI. 299.

Uebers. IX. 128. Allgemein. Reisen II. S. 81.

— *Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 703. β.*

B.

gebracht worden sey. Ich vermuthe, es sey der Lant, dessen ich oben Nr. 7. Var. F. erwähnt habe, welcher vielleicht in der Farbe varürt.

III. Das Schaf. (Sheep).

Die Hörner sind schraubenförmig gedreht und die Spitze auswärts gekehrt. Acht Vorderzähne stehen in der untern Kinnlade, keine in der obern.

13. Das gemeine Schaf. (Common Sh.)

Ovis. *Plinii* lib. VIII. c. 47. *Gesner* quadr. 771. *Raii* Syn. quadr. 73.

Widder Schaaf. *Klein* quad. 13.

La Brebis. *Buffon* V. 1. tab. I. II. 1)

Aries laniger cauda rotunda brevi. *Brisson* quad. 48.

Ovis Aries. O. cornibus compressis lunatis. *Lin.* Syst. 97. m)

Far. *Fauna Suec.* No. 45.

Zimmermann. 112. n)

Das Schaf ist unstreitig das nutzbarste kleine Thier, das wir haben, und die ergiebigste Quelle des Wohlstandes bey gebildeten Nationen. England, welches meist von ganz Europa der Wollprodukte halber mit neidischen Augen angesehen wurde, scheint jetzt in dieser Hinsicht durch die Nachlässigkeit, den Luxus und den übermäßigen Geiz der Manufakturisten von andern Völkern übertroffen zu werden. Die Englische Wolle ist zu allen Wollarbeiten vorzüglich gut. Die Spanische ist außerordentlich fein; die Oekonomie der Schafe in diesem Lande bewundernswürdig, so wie ihr großer Betrieb mit diesem Handelsartikel und die jährlichen Wanderungen, die sie mit ihren Heerden vornehmen. Die feinste

1) Uebers. I. S. 286. Taf. 12. IX. S. 262. B.

m) *Gmelin.* *Lin.* Syst. I. 1. p. 197. n. 1. B.

n) v. *Zimmermanns* geogr. Zool. I. S. 159.

u. s. Ferner vergleiche man: v. *Schrebers*

Säugeth. V. Taf. 290. A. B. — *Cetti* N.

S. v. *Sardinien.* I. S. 85. — *Beckmanns*

Landwirtschaft S. 447. *Meine* N. S.

Deutschlands. I. S. 632. — *Donndorfs*

Zool. Beytr. I. S. 660. 1. wo man auch die

Synonymen aller in der *Gmelinischen* Ausgabe des *Flanne* angeführten Varietäten, so wie die Oekonomischen Schriften über die Schafse aufzeichnet findet. Zu letzteren setze ich noch hinzu: *Germerhausen*, das Ganze der Schafzucht 2 Th. Leipzig 1789 und *Lossius* letzte und natürlichste Behandlung der Schafe. Leipzig 1791. B.

feinste Wolle in der Welt giebt es zu Caramanien ^{o)}, wo sie aber ein bloßes Eigenthum der Moulhaer und Priester ist ^{p)}; die Cachemirische Wolle ist außerordentlich schön; so wie die Lämmerfelle aus der Bucharen.

Das Schaf ist von Natur sanft, geduldig und furchtsam; wehrt sich durch Stoßen mit den Hörnern (oder vielmehr den Stirnknochen); droht durch Fußstampfen; trinkt wenig; bringt mehrentheils eins, manchmal zwey, und nur selten drey Lämmer zur Welt; geht ohngefähr fünf Monate trächtig; ist den Blattern, den Leberwürmern und der Drehkrankheit unterworfen.

A. Das Bauern-Schaf. (Common Sh.)

Mit großen Hörnern, die schraubenförmig und auswärts gedreht sind.

Ovis rustica. *Lin. Syst. β. Zimmermann. 112. Lev. Mus.*

Dies ist das allenthalben bekannte und gemeine Schaf; (das in naturhistorischen Werken gewöhnlich den Namen nordisches Schaf führt ^{q)}). Wenn die Schafe auf gewissen Weiden gehen, so werden ihre Zähne mit einer kiesigen Materie überzogen und gleichsam vergoldet. Dies hat man besonders an den Egyptischen, Vorder-Libbanonischen und Schottländischen bemerkt ^{r)}. Ich habe nie, so etwas an einem Schafe gesehen; allein Ochsen-Zähne sind mir im Schlosse Blair im Distrikte Athol in Northshire in Schottland vorgekommen, die mit einer goldartigen Substanz überzogen waren.

B. Das Cretische Schaf. (Cretan Sh.)

Ovis strepsiceros. *Raii Syn. quad. 75. Cornibus rectis carinatis flexuoso-spiralibus.* *Lin. Syst. 98.*

La Chevre de Crete. *Brisson quad. 48.*

Zimmermann. 131.

E 2

Streb-

^{o)} *Chardin's Travels in Harris's Coll. II. 878. und Tavernier, I. 40.*

^{p)} Die Vornehmen tragen Bünde davon um den Kopf, die sie auch vor dem Kaiser nicht abnehmen. *B.*

^{q)} Man muß in Deutschland zweyerley Haupt-racen des Bauernschafes unterscheiden, die großen mit langen Schwänzen, welche bis fast auf die Erde hängen, und die kleinen mit

kurzen Schwänzen, die kaum bis auf die Knie hängen. Dies sind die sogenannten Heidschafe oder Heideschnucken. Diese befinden sich vorzüglich in dünnen sandigen Gegenden wohl. Hierher gehört auch Pallas *N. S. merkwürdiger Thiere XI. S. 63.* Die kurzschwänzige Sorte. *B.*

^{r)} *Hasselquist's Trav. 192. Sib. Scot. lib. III.*

Strepsicheros ou Mouton de Crete. *Belon Voy.* 16. *Gesner quadr.* 308.
Icon. 15. 5)

Es hat große gerade aufwärts stehende, und wie eine Schraube gedrehte Hörner. In Ungarn ist es sehr gemein, und die einzige Art, mit welcher die Fleischer ihr Verkehr treiben *). Auf dem Berge Ida in Creta werden große Heerden angetroffen. Buffon hat unter dem Namen des Wallachischen Schafes zwey Figuren vom Widder und Mutterschaf gegeben *).

C. Das Englische Schaf. (Hornless Sh.)

Ovis Anglica. *Lin. Syst.* 97. a.

Es ist in vielen Theilen Englands gemein *). In Lincolnshire giebt es die größten Schafe und in Wales die kleinsten gehörnten Schafe *).

D. Das Isländische Schaf. (Many-horned Sh.)

Ovis polycerata. *Lin. Syst.* 97. d. *Buffon XI. tab.* XXXI. *Suppl. III. p.* 73. 2) *Zimmermann,* 127. 128.
Lev. Mus. a)

Diese Schafe sind gemein in Island und andern nördlichen Gegenden. Sie haben gewöhnlich drey, zuweilen vier, auch wohl fünf Hörner. Man trifft sie auch sehr häufig in Sibirien unter den Tatarischen Heerden, besonders um den Fluß Jenisey herum

s) Man sieht keinen Grund ein, warum dieß Schaf eine eigene Art seyn soll, wozu es von Linne', Erxleben, und andern gemacht wird, da die Hörner bey dem gemeinen Schaf so außerordentlich verschieden sind, daß sie in einem Lande schon sehr variiren. Pennant und v. Zimmermann (s. dessen Geographische Gesch. des Menschen. I. S. 165.) machen es daher mit Recht zu einer Varietät. Man vergleiche ferner: v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 291. — Buffon verk. Thiere I. S. 288. Nr. 5. Der hochgehörnte Widder. IX. S. 258. 264. Das Schaf. Strepsicheros. S. 321. Der Wallachische Widder, das Wallachische Schaf (mit zwey vorreflichen Stauern). — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 680. Das Cretische Schaf. B.

t) *Armer anim. Austriae,* 322.

z) *Suppl. III. 66. tab. VII. VIII. (Uebers. IX. 258. 264. 321. mit 2 Fig. B.)*

x) Man unterscheidet sie so: Die Hörner fehlen und Schwanz und Hodensack hängen bis an die Knie herab. B.

y) Von Linne' und andern werden auch die Spanischen Schafe (*O. A. Hispanica*) zu einer eigenen Varietät gemacht, und folgendergestalt charakterisirt: Die Hörner bilden einen auswärtsgehenden Bogen. Es liefert die schönste und feinste Wolle. Es ist kleiner als die gewöhnliche Bauernschafe, ohngefähr so groß und auch so kurzschwänzig wie die Heideschnucken. B.

z) *Uebers. IX. S. 253. mit 2 Figg. B.*

a) v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 289. D. Laffens Reise nach Island. I S. 28. 102. 279. II. S. 45. 118. 198. Uno v. Trost Reise nach Island. S. 101. B.

herum ^{b)} an. Die Hörner sind gemeinlich sehr unregelmäßig gewachsen und dadurch unterscheidet sich diese Varietät wesentlich von der folgenden.

E. Das Mähnen-Schaf.

(S. Taf. 4. a.)

Ich habe einen gar besondern Widder in Kupfer stechen lassen, welcher zwey aufrechte und zwey nach der Seite gerichtete Hörner hat.

Der Leib ist mit Wolle bedeckt, aber der Vordertheil des Halses mit gelblichen Haaren von vierzehn Zoll Länge. Man hatte es vor einigen Jahren zu London lebendig. Es war sehr boshaft und streitsüchtig. Buffon hat eins von der nämlichen Art, das aber nur zwey Hörner hatte, unter dem Namen Chinesischer Widder (Morvant de la Chine) in Kupfer stechen lassen ^{c)}. Das Thier, welches ich sah, war aus Spanien gebracht worden; allein ich kann nicht sagen, ob es dahin zu Hause gehört.

F. Das Seidenschaf.

Eine sehr niedliche Race. Das Schaf, das ich beschreibe, kam aus Guinea und ward mir von Richard Wilding, Esq. von Kearnhaide im Denbighshire zum Geschenk gemacht. Es war von kleiner Statur und sehr schönem Gliederbau. Die Haare waren silberweiß und völlig seidenartig, auf dem Vorder- und Hinterhalse sehr lang, besonders an der Stirn. Die halbe Nase war artig schwarz gezeichnet und auf jedem Knie und in jedem Kniegelenke der Hinterfüße war ein schwarzer Fleck, und die Haare des Fußgelenkes und die Füße waren auch schwarz. Es hatte nur zwey Hörner.

Im Monat November fieng es an ganz das feine wollige Kleid, das die Englischen Schafe haben, anzuziehen; so sehr wirkte das Clima auf dasselbe. Da ich es erhielt, so war es ein gar sanftes artiges Thierchen; es begleitete mich, wie ein Hund, wo ich nur hingien, und sprang über jeden Stiegel, der ihm im Wege stand. Nach der Zeit aber, da es zu einigen Schafmüttern gelassen wurde (es war ein Widder), wurde es so tückisch, daß man es nicht ohne Gefahr bey sich haben konnte; ich war also genöthigt, es in eine Berghorde (mountain inclosure) zu thun und es starb.

G. Das Afrikanische Schaf. (Afrikan Sh.) ^{d)}

Aries guineensis. Margrave Bras. 134. Raii Syn quadr. 75.

© 3

Le

^{b)} Pallas Spieil. Zool. fasc. XI. 71. tab. IV. et V.

^{d)} Linne^e und andere haben hier mit Unrecht zwey Varietäten angegeben: das Afrikanische

^{c)} Suppl. III. 68. tab. X.

sch

- Le Belier des Indes. *Buffon* XI. 362. tab. XXXIV. etc. e)
Ovis guineensis. *O. auribus pendulis, paleraribus laxis pilosis*. *Lin. Syst.*
 98. 2. *Zimmermann* 131.
 La Brebis de Guinee. *Brisson* quad. 51.
 Sheep of Sahara. *Shaw's travels*, 241. f)
 Carnero or Bell Wether. *Della Valle* trav. 91. g)

Es ist mager, hochbeinig und groß; hat kurze Hörner, hangende Ohren, kurze Haare statt Wolle und Dütten (Klunkern Wattles) am Halse. Es ist vielleicht der Adimain des Leo Africanus p. 341^{b)}, der, wie er sagt, die Lybier mit Milch und Käse versorgt, die Größe eines Esels und die Gestalt eines Widders mit hängenden Ohren hat. Della Valle erzählt, daß er zu Goa einen Widder gesehen habe, der gezähmt und gefattelt einen Knaben von 12 Jahren getragen habe. Die Portugiesen nennen sie Cabritto. Ihr Fleisch hat einen schlechten Geschmack.

H. Das breitschwänzige Schaf. (Broad tailed Sh.).

- Ludolph. Aethiop.* 53. *Ovis arabica*. *Caji opusc.* 72. *Gesner* quad. *Icon.*
 15. *Faunul. Sinens.*
Ovis laticauda. *Raii* Syn. quad. 74. *Zimmermann* 129. *Lin. Syst.* 97.
Brisson quad. 50. *Nov. Com. Petrop.* V. 347. tab. VIII.
 Le Mouton de Barbarie. *Buffon*, XI. 355. i). tab. XXXIII. *Shaw's travels.*
 24. k) *Russels Aleppo*, 51. l)

Diese Schafe sind in Syrien, Aethiopien und in der Barbaren gemein. Bei einigen endigt sich das Schwanzende in eine Spitze, allein öfterer ist es viereckig als rund. Die Schwänze sind so lang, daß sie auf der Erde schleppen und die Schäfer müssen ihnen Breter mit kleinen Rädern darunter binden, damit dieselben nicht abgeschauert werden. Diese Schwänze werden für eine besondere Delikasse gehalten, bestehen aus einer Substanz

- sche (*O. A. africana*.) und das Gutnetsche Schaf (*O. A. guineensis*). Jenes beschreiben sie mit borstenartigen kurzen Haaren, statt der Wolle, und dieses wie unten Herr Pennant nur mit den Zusatz: Das Haar ist nach dem Klima bald spröder bald weicher, es gentliche Wolle aber trägt es nicht. B.
 e) Uebers. I. S. 287. Nr. 4. I. X. S. 260. 265. mit 3 Figg. B.
 f) Shaw's Reise. S. 150. B.
 g) v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 294. A. B. C. B.
 h) Leon. Afr. descr. Afr. p. 753. B.
 i) Uebers. I. S. 287. IX. S. 254. B.
 k) Uebers. S. 150. B.
 l) Herr Pennant hätte vielleicht besser gethan, hier die langschwänzige Race (*O. A. longicaudata* *Lin.*) von der breitschwänzigen (*O. A. laticaudata* *Lin.*) zu trennen, da sie doch so merklich verschieden sind. Dagegen aber hätte auch Linne' und andere nicht die breit- und fettschwänzige Schafe mit den fettfleischigen, wo nur der Hintere Fleischkisser hat (Var. I.) verwechseln sollen. Zu den erstern gehört: Pallas R. S. merkwürdiger Thiere. XI. S. 61. Dapper Afrik. Inseln. S. 52. Buffon I. S. 287. IX. S. 255. B.

kanz zwischen Mager und Fett und werden mit dem magern Schöpfsenfleische zusammen gegessen. Manche Schwänze wiegen an 50 Pfund.

Die kurz- und dickschwänzigen Schafe sind unter den Tatar n gemein ^{m)}.

Die breitschwänzigen Schafe werden im Königreiche Thibet angetroffen, und ihre Wolle ist so fein, schön und lang als die Caramanische. Die Kaschemir haben diesen Artikel an sich gebracht, und haben Factoren in allen Theilen von Thibet, die diese Wolle aufkaufen, und sie nach Kaschemir senden, wo sie zu Schauls verwebt wird, die an Feinheit diejenigen übertreffen, welche sie aus natürlicher Wolle bereiten. Diese Manufactur setzt jene Gegenden in einen sehr blühenden Wohlstand ⁿ⁾. Bernier erzählt, daß zu seiner Zeit die Schauls, welche ausdrücklich für die großen Omrahs von Thibetischer Wolle gemacht worden waren 150 Koupies ^{o)} gekostet hätten, da für die aus einheimischer Wolle gemachten nie mehr als 50 Koupies bezahlt worden wären ^{p)}. Man hat bis in die neuern Zeiten geglaubt, daß dieser Artikel des Luxus von Ziegenhaaren verfertigt werde, bis uns Herr Bogle, der von Herrn Hastings mit einem Auftrage an den Laidschi-Lama geschickt wurde, aus diesem Irrthume riß. Seine Erzählung von diesem entfernten Lande ist sehr lehrreich und unterhaltend. Wir bedauern es in den Philosophischen Transactionen mit Recht, daß wir nicht das Ganze von dieser merkwürdigen Sendung besitzen.

Weyde die breit- und langschwänzige Varietät waren den Alten bekannt. Die Syrischen Schafe sind die erwähnte Race. Aristoteles erwähnt der erstern und Plinius der andern Varietät. Einer sagt, die Schwänze sind eine Elle breit, und der andere eine Elle lang ^{q)}.

I. Das fettfleischige Schaf.

(S. Tafel 4 b. c. Cap. Schafe.) ^{r)}

Es hat keinen Schwanz, eine gebogene Nase, Dütten, hängende Ohren, und gekräuselte Hörner, wie das gemeine Schaf.

Die Wolle ist grob, lang und mit Flecken; die Weine sind dünn, und der Kopf ist schwarz. Die Ohren sind eben so gefärbt, und haben in der Mitte ein weißes Feld. Die Wolle

^{m)} Pallas Spicil. Zool. fasc. XI. 63. tab. IV. fig. 2. a.

ⁿ⁾ Phil. Transa. LXVII. 485. Nach Herrn Bogle's Nachricht.

^{o)} Ohngefähr 112 1/2 Reichsthr. nach unserm Gelde. B.

^{p)} Bernier's Voy. Cachemir. 95. Aus Mißverständnis nennt er diese Wolle Ziegenhaare von Groß Thibet.

^{q)} Arist. hist. an. VIII. c. 28. Plin. VIII. c. 48.

^{r)} Ovis stenatopyga. Pallas spic. XI. p. 63. tab. 4. 2. b. Desselben N. G. merkw. Thiere. S. 83. Taf. 4. Hierher gehört in Smelt's Linne' Ovis A. capensis k und auch das Bucharische Schaf. (O. A. bucharica s), welches ein kleines Fettfleschen hat. B.

Wolle ist gewöhnlich weiß, manchmal aber auch schwarz, röthlich und oft gefleckt. Die Hinterkeulen erscheinen wie zwey Halbkugeln, ganz nackt und glatt, mit dem Schloßbein (os coccygis) dazwischen, das man kaum fühlen kann. Diese bestehen bloß aus Talg; woher auch Herr Pallas diese Varietät den eignen Namen *ovis steatopyga* (Schaf mit dem fetten Arschbacken) gegeben hat. Diese Schafe werden sehr groß, so daß sie sogar bis zwey hundert Pfund, und die Posteriora allein vierzig wägen.

Sie blöcken kurz und tief, mehr wie ein Kalb, als wie ein Schaf.

Sie sind im Ueberfluß in allen Wüsten der Tataren von der Wolga bis zum Ir-tisch und in der Gegend der Altaischen Bergkette, allein mehr oder weniger Fett nach Beschaffenheit ihrer Weide. Dieß letztere sind und werden sie, wo sie Frühlingskräuter finden, wo es im Sommer saftige und salzige Pflanzen giebt, und wo Salzquellen und Salzseen den Wuchs der Vegetabilien befördern. Diese monströse Varietät soll ihren Ursprung einer Art von Krankheit zu verdanken haben, indem nämlich an den Hintertheilen ein Fettgeschwulst entstand, welcher den Schwanz einhüllte *) und zuletzt ganz zerstörte **).

Wenn sich gleichartige dieser Art zusammen begatten, so wird sich die Race in denjenigen Gegenden, wo Futter und Blumen gehörig mitwirken, gewiß erhalten. Die breit-schwänzigen Schafe, deren ich vorhin unter Var. H. erwähnte, haben eben solche besondere Eigenheiten aufzuweisen, als diese Varietät, aber sie sind eine Bastardzucht vom gemeinen Schafe und der ungeschwänzten Race.

Alle sind in der Tataren in so großer Menge, daß 150000 Stück jährlich auf die Drenberger Märkte sind verkauft worden und eine noch größere Anzahl nach Troinka in dem Irkutskischen Gouvernemente, welche die Kergisen-Tatarn kaufen und in ganz Rußland vereinzeln **). Sie sind sehr fruchtbar und bringen auf einmal zwey, oft auch drey Lämmer zur Welt.

Der

*) Dieß ist auf der 4ten Kupfertafel Fig. 2 daz gestellt. Zimmermann 132.

**) Die in der Gegend des Caps befindlichen Schafe stammen ursprünglich wohl von den Europäischen ab, oder sind aus der Vermischung der einheimischen mit Europäischen entstanden. Einige kamen auch wohl aus Persien und Südamerika und vermischten sich mit den einheimischen. Trockne, aromatische, so wie saftige mit Salztheilen angefüllte Pflanzen scheinen bey den Capischen Schafen den Klumpen Fett zu verursachen, der an ihren Hintern sitzt. Bey anderer Nahrung verliert sich das Fett, und der

Schwanz wird dünn und lang. So verändern sich die Cap Schafe in dem Lande der Kleinen Namaquas. s. Le Baillants Reise. II. S. 368. Note. und I. 2. — Forsters Abhandl. ökon. und technol. Inhalts. S. 52. B.

**) Diese Schafrace mit den fetten Steiß werden bis zum nördlichsten Rußland von den Kalmuken vertrieben. Man findet sie daher oft in den Fleischbänken zu Niga. Der fette Steiß hat nicht den öhligen Geschmack des andern Schöpfenfettes, sondern ist dickfettig, ohngefähr wie Schweinefleisch und daher wohlschmeckend. B.

Der nächste Widder, von welchem wir reden wollen, ist der Stammvater, dem die ganze zahme Race seinen Ursprung zu verdanken hat.

K. Das wilde Schaaf. (Wild Sh.) ^{*)}

Musimon, *Plinii* lib. VIII. c. 49.

Ophion, lib. XXVIII. c. 9. XXX. c. 15.

Musmon seu Musimon, *Gesner* quad. 823.

Zimmermann 114. 546. ^{γ)}

Capra Ammon, *Lin.* Syst. 97. ^{z)}

Le Chamois de Siberie. *Brisson* quad. 42. et la Chevre du Levant, 46.

Le Mouflon, *Buffon*, XI. 352. tab. XXIX. ^{a)}

Rupicapra cornibus arietinis. Argali. Nov. com. Petrop. IV. 49. 388. tab. VIII. ^{b)}

a. Das Sibirische Schaf. (Sibirian Sh.)

Die Hörner stehen mitten auf dem Scheitel, sind an ihrer Wurzel geschlossen, steigen anfangs aufrecht, krümmen sich dann herab und drehen sich auswärts, wie beym gemeinen Schafbock, sind eckig und kreuzweis gefaltet. An den Schafmüttern sind sie kleiner, stehen mehr aufrecht, und legen sich rückwärts. Der Kopf ist wie bey einem zahmen Widder; die Ohren kleiner; der Hals dünn; der Körper groß; die Glieder schlank, aber fest; der Schwanz etwas über drey Zoll lang; die Hufen klein und wie beym gemeinen Schafe.

Das Sommerhaar ist sehr kurz und glatt, wie bey einem Hirsche; der Kopf grau; der Hals und Leib bräunlich, mit Aschfarbe vermischt; auf der Schärfe des Halses und

^{*)} Bey den Kirgisschen Tataren wird es Argolt genannt, vielleicht von Arga, einer Alpenpflanze; der Widder heißt Guldsha. Die Kamtschadalen nennen es Soadis nachtsh; die Kurilen Nikuns donotho oder das Ober; Kennthier (Upper Rein Deer), weil es in den höhern Gebirgsgegenden sich aufhält. Bey den Russen heißt es Steynoi Barann oder Wästen; Widder, Kammennoi oder Felsen; Widder und Dikoi oder das Wild. Pallas.

^{γ)} v. *Zimmermanns* geogr. Zool. I. S. 169. II. S. 94. Nr. 12. B.

^{z)} Ovis Ammon, O. cornibus arcuatis semicircularibus subtus planiusculis, palearibus laxis pilosis. *Gmelin*. *Lin.* Syst. II. p. 200. n. 2. B.

^{a)} Uebers. II. S. 12. IX. S. 249. 282. mit 2 Figg. B.

^{b)} Pennants Arkt. Zool. I. S. 15. Nr. 1. — Pallas Reise III. S. 231. Desselben Naturgesch. merkwürdiger Thiere XI. Nr. 3. — *Boswell* Besch. v. Corsika. S. 42. — *Lafsep*s Kamtschatka und Sibrien. S. 48. — *Georgi* Rußland. I. S. 208. — von *Schrebers* Säugethiere V. Taf. 288. — *Donndorfs* Zool. Beytr. S. 678. Nr. 2. So wie Pennant so halten auch *Erxleben*, *Buffon*, *Zimmermann*, *Pallas* u. a. m. dieß Thier für den Stammvater der Schafe; aber andere trennen es noch als eine besondere Art. Das erstere ist das wahrscheinlichste. B.

und hinter jeder Schulter steht ein schwärzlicher Fleck und die Gegend um den Schwanz herum ist gelblich.

Im Winter ist das Ende der Nase weiß; das Gesicht aschgrau; der Rücken rostfarben mit Grau vermischt gegen den Würzel zu ins Gelbliche übergehend; der Würzel, Schwanz und Bauch weiß; die Haare alsdenn rauh, gewellt, etwas gekräuselt, anderthalb Zoll lang, um dem Hals herum zwey Zoll und unter der Kehle noch länger.

Die gewöhnliche Größe des Männchens ist wie eine kleine Hirschkuh, das Weibchen ist kleiner. Sie sind beyde sehr stark und nervig gebaut.

b. Der Mufflon. c)

Das andere Thier, welches zu dieser Art gehört, ist Strabos *Μουφλον* und Plinius *Musmon* vielleicht des letztern *Ophion* und *Oppians* d) wilder Widder, der mit seinen Hörnern oft den wilden Bär zur Erde niederstreckt. Diese waren sonst in Spanien, Sardinien und Corsika einheimisch, und leben noch jetzt auf dessen Inseln. Ich habe ein Paar von Sardinien zu *Zanmouth*, dem Sitze des Grafen von *Breadalbane* und ein andres Paar von Corsika zu *Shugborough*, dem Landgute des verstorbenen *Thomas Anson*, Esq. gesehen.

Das letztere (Corsikanische) beschreibe ich also: Die Höhe des Männchens war bis oben auf die Schultern zwey und einen halben Fuß. Der Stern im Auge hellgelblich rufbraun; die Hörner zehn und einen halben Zoll lang, fünf und einen halben im Umkreise an der Wurzel, und zwölf Zoll an den Spitzen von einander gesperrt; die Thränenhöhle sehr lang; die Ohren kurz und zugespitzt, auswendig braun und weißgrau und inwendig weiß; der Kopf kurz und braun; der Untertheil der Backen schwarz; die Seiten des Halses lohbraun; der untere Theil des Halses mit hängenden sechs Zoll langen schwarzen Haaren versehen; der Leib und die Schultern mit kleinen lohbraunen gespitzten Haaren bedeckt, in der Mitte der Seiten ein weißer Fleck, der sich von dem Rücken nach dem Bauche zu zuspitzt; Bauch, Steiß und Beine weiß, letztere mit einer schwärzlichen Linie auf der Inseite; der Schwanz kurz; die Hodenbeutel (wie bey allen hängend) wie der an unserm Widder.

Das ausgestopfte Exemplar von einem männlichen Thiere dieser Art, das von Corsika durch den berühmten Vertheidiger der Freiheit jenes Landes, dem General *Pavoli* hieher gebracht wurde, befindet sich gegenwärtig im *Leverfchen Musäum*. Es war vier Jahre

c) *Cetti* in seiner *Naturgeschichte von Sardinien* (Ubersetz.) S. 143 sagt, daß der Mufflon eher ein schon ausgeartetes Schaf, als der Stammvater der Schafe sey, und daß das zahme Schaf, wie schon aus der ältesten Geschichte erhelle, eher gewesen seyn müsse,

als der Mufflon. *Abel* sey ja schon ein Schaffer gewesen. *Genesis* 4. Uebrigens giebt er *Data on*, die unwidersprechlich beweisen, daß der Mufflon und unser Schaf zu einer Species gehören. B.

d) *Cyneg.* II. 330.

Jahre alt, da es starb. Seine Hörner sind zwey und zwanzig Zoll lang; der Raum zwischen den Spitzen kaum elf Zoll; der Umkreis fast bey der Wurzel eben so groß. Dieß arme Thier hatte das Unglück in unserm Lande der Freyheit in die härteste Sclaverey zu gerathen und mußte in der letzten Zeit seines Lebens eine sehr harte Behandlung erdulden, woher es auch kam, daß sein Wachsthum und besonders der geile Wuchs seines Gehörns verhindert wurde, welches in seinem Alter hätte so groß seyn müssen als die Hörner des größten Widders, welche unten im Umkreise hätten funfzehn Zoll messen und so aussehen müssen, wie sie Duden abgemahlt hat.

Die Farben an diesem Exemplare waren von den andern etwas verschieden. An der Vorderseite des Halses war ein großer weißer Fleck; die Schultern waren in seinem guten Zustande, mit glänzenden, glatten, schwarzen Haaren bedeckt; auf jeder Seite des Rückens war an den Lenden ein breites weißes Feld; die Augen waren in seinem gesunden Zustande groß, glänzend und ausdrucksvoll e).

Das Männchen heißt in seinem Vaterlande Muffro und das Weibchen Muffra. Sie bewohnen die höchsten Gipfel der Corsikanischen Alpen, außer wenn sie durch den Schnee gezwungen werden sich etwas niedriger zu ziehen. Sie sind so wild und menschenscheu, daß man die Alten nie lebendig fangen kann, sondern daß sie die Jäger auf einem Hinterhalte schießen müssen f).

§ 2

Die

e) Cetti, der diese Thiere so häufig gesehen hat, beschreibet sie so: Der Mufflon ist 46 Zoll lang und die Höhe 26 Zoll; der Schwanz mißt nur 3 Zoll und hat kurze steife Haare. Die Hörner sind runzlich, dreyseitig, spiralförmig gewunden, gewöhnlich nur einfach gebogen, unten 9 Zoll im Umfange. Die gebogene Länge 27 1/2 Zoll, und die Schwere 9 Pfund. Das Weibchen ist ohne Hörner, und dadurch unterscheidet sich diese Thierart von dem Sibirischen Argali, dessen Weibchen Hörner hat. Die Ohren sind kurz; die Nase gebogen; die Klauen wie am gemeinen Widder. Gewöhnlich ist der Schwanz roth; ein schwarzer Streifen geht vom Genicke aus über den ganzen Hals und das Rückgrad hin und bedeckt den Schwanz; ein anderer läuft längs an beyden Seiten hin; die Rute ist schwarz und der Unterhals ist mit dichten schwarzen Haaren, wie mit einem Warte versehen; der obere Theil des Halses, der Rücken und die Seiten sind roth mit etwas Aschfarbe vermischt. Der Widder, Mufflon hat außerdem

noch zwey aschfarbene Flecken an beyden Seiten; am untern Rinnle, dem Bauche, der untern Seite des Schwanzes, zwischen den Hüften und Schenkeln von der inwendigen Seite, hat er weiße Haare; die Schnauze, die untere Gegend der Augen und das äußere Ohr sind von grauer Farbe. Die Aehnlichkeit mit der Ziege hat man von dem schwarzen Haar genommen, das sehr lang ist und weit über die andern hervorragt; diese Haare sind 4 Zoll lang wie die längsten Ziegenhaare. Das dicke Haar des Mufflons besteht aus zwey Sorten, wovon die eine länger, gröber und steifer ist als die andere, welche aus kurzen feinen und krausen Haaren besteht, und den ganzen Körper bedeckt. B.

f) Cetti sagt: Die Mufflone sind viel beschwerlicher zu jagen als andere Thiere, und sind ein Gegenstand der edlen Jagd wie der Hirsch und Damhirsch. Sein Aufenthalt ist zwischen den höchsten Felsen und bisweilen erstigt er Orter, von denen man das ganze Meer

Die Weibchen bringen zu Anfange des Mais Junge ^{a)}, und die Jungen werden oft gefangen, wenn die Mutter geschossen worden ist. Diese werden gleich zahm, zutraulich und sind gern um ihrem Herrn ^{b)}. Sie begatten sich mit den Schafen. Man hat jetzt ein Beyspiel in England von einer Nachkommenschaft von einem Boocke dieser Art und von einem gemeinen Schafe. Sie lieben auch die Gesellschaft der Ziegen gar sehr.

In ihrem wilden Zustande nähren sie sich von scharfen Pflanzen, und zahm fressen sie sogar Taback und saufen Wein.

Ihr Fleisch ist schmackhaft aber immer mager. Die Hörner brauchen die Corsikanischen Bauern zu Pulverflaschen, die sie in den Gürtel hängen, und einige sind so weit, daß sie vier bis fünf Pfund fassen.

Die Sardinier brauchen die gahr gemachten Häute und tragen sie unter ihren Kleiderborden (Skirts) unter dem Vorwande, daß sie gegen die böse Luft schützen; sie tragen auch einen Oberrock ohne Ermel, der von dem nämlichen Stoffe gemacht wird, bis über die Kniee herabfällt und um den Leib dicht herum gewickelt wird. Das Fell ist sehr dick und mag wohl sonst den Pfeilen, wie man mit diesen noch schoß, Widerstand geleistet haben. Jetzt werden diese Oberdecke getragen, um in Hecken und Dornen, wenn man durch Dickige gehen muß, nicht verlegt zu werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die *mastruca Sardonum* ⁱ⁾ die nämliche Kleidung, von dem die Erklärer des Cicero sagen, daß sie von der Mun-

Meer, das die Insel Sardinien einfaßt, erblickt. Eine Kolonie von Mufflone ist auf dem Gebirge Argentiera in Nurra, eine andere in den Landschaften Iglesias und Teulada. Der eigentliche Stamm ist in dem östlichen Theile; besonders sind sie zahlreich auf dem Perrone, einem Berge in Maistada, ferner in Buduso und Nuoro. Der Mittelpunkt dieser ihrer Wohnplätze scheint der Berg Pradu in Ottena zu seyn, von wo aus sie sich über Jonni bis Sarakus verbreitet haben. Sie sind also nicht im ganzen Lande gemein, und selbst da, wo sie sich aufhalten, sind sie wegen der hohen Felsen und ihrer Schüchternheit nicht leicht zu jagen. Wenn es glücklich geht, so kann man ihrer höchstens gegen Hundert tödten, allein dieß geschieht selten. B.

²⁾ Cetti sagt, wenn er die Identität dieser Thiere beweisen will: Die Mufflone werfen wie die Schafe im März und die Brunstzeit ist

bey beyden im October. An einem andern Orte sagt er, beyde blöcken überein, begatten sich zusammen, und die erzeugten Jungen (Umsbern) sind auch fruchtbar. Die Jungen gehen gleich wechselseitig an die andere Mutter und saugen an ihnen. Sie haben auch eben die Krankheiten, wie die Schafe, die Gehirnwürmer, Leberwürmer, den Husten, Schnupfen, Schlagfluß und Schwindel. B.

^{h)} Nach Cetti's Bericht lassen sie sich leicht zähmen, und man hält sie zum Vergnügen um die Wohnungen wegen ihrer ungemeinen Fertigkeit, ungleich größern Lebhaftigkeit und Munterkeit, als das gemeine Schaf. Sie folgen Pferden und Menschen, gehen weg und kommen wieder in das Haus ihres Herrn. Oft werden sie beschwerlich, da sie alles umkehren, besonders aber Rücken und Speiskammern durchsuchen, auch an Küchengewächsen Schaden thun. B.

ⁱ⁾ Quem purpura regalis non commovit, cum

Munflashaut gemacht sey, und die *Mastrucati Latrunculi* ^{k)} sind die Leute, welche sie trugen. Dieß wird dadurch bestätigt, daß sie noch immer bey den Räubern und Banditen auf der Insel in der Mode sind. Diese finden sie sehr nützlich in den heftigen Ausfällen, welche sie auf die Gegenstände ihres Raubes aus ihren dornigen und buschigen Schlupfwinkeln machen.

Was die Verbreitung dieser Race anlangt, so ist sie in Spanien ausgerottet; allein sie wird noch in Sardinien und Corsika angetroffen; ob sie aber noch in Macedonien existirt ^{l)}, ist ungewiß. Sie wird heut zu Tage in großer Menge, allein eingeschränkt auf Nordost von Asien, jenseits des Sees Baikäl, zwischen den Dron und Argun, an der Ostseite des Lena bis zur Höhe von 60 Grad der Breite, von der Lena bis nach Kamtschatka und vielleicht auch auf den Kurilischen Inseln gefunden. Sie ist häufig auf den wüsten Mongolischen, Songarischen und Tatarischen Gebirgen. Sie bewohnt die Gebirge Persiens und den Norden von Indostan ^{m)}. Sonst hielten sie sich auch noch weiter westlich, so gar bis zum Irtsch auf; allein so wie die Bevölkerung zunahm, so zogen sie sich in ihre jetzige Wohnörter zurück, weil sie die Gegenwart der Menschen scheuen. ⁿ⁾

Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Thiere auch in Kalifornien zu Hause sind ^{o)}. Die Jesuiten, welche dieß Land im Jahre 1697 besuchten, sagen, daß sie eine Art von Schaf von der Größe eines ein bis zweijährigen Kalbes, mit einem hirschähnlichen Kopfe, außerordentlich großen, unsern Widder ähnlichen, Hörnern und kürzern Schwanze und Haaren als der Hirsch angetroffen hätten. Da die Auswanderung aus Kamtschatka nach Amerika ohne Schwierigkeit vorgenommen werden kann, so ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß hier der Argali gemeint sey. Sie wohnten sonst auch auf den Britischen Inseln. Boethius gedenkt einer Art von Schaf in St. Kilda, die größer, denn der stärkste Ziegenbock wären, einen bis auf die Erde hangenden Schwanz und Hörner hätten, die größer und so dick als Ochsenhörner wären ^{p)}. Da diese Erzählung wie die übrigen in seiner Geschichte ein Gemisch von Wahrheit und Fabel ist; so hätte ich diese Sache mit Stillschweigen übergangen, wenn ich nicht eine bessere Auctorität für meine Behauptung wüßte.

§ 3

Ich

eum *Sardorum mastruca* tentavit. Oratio pro *M. Aemilio Scauro*.

k) Cum *mastrucatis latrunculis* a propaetore una cohorta auxiliaria gesta, etc. *De Provinciis consul*.

l) Belon hat in seinen *Observations* etc. p. 54. eine Abbildung und sehr genaue Beschreibung von diesem Thiere unter dem Namen *Tragelaphus* gegeben. Da er dieß von Berg Athos schreibt, so war der Mufflon

wahrscheinlich damals ein Bewohner der Bergkette von diesem merkwürdigen Vorgebirge.

m) Herr Pallas.

n) S. *Natürliche und bürgerliche Geschichte von Kalifornien*. Lemgo 1769. Th. 1. S. 34. und *Nachrichten von der Amerikanischen Halbinsel Kalifornien*. München 1773. S. 64. B.

o) *Boeth., desc. Regn. Scotiae*, 8.

Ich finde nämlich die Figur dieses Thiers auf einer Römischen Bildhauerey, das von der Antonius-Mauer bey Glasgow *) genommen worden. Es ist in der Gesellschaft einer angelehnten weiblichen Figur mit einem Rade (rota), das einen Weg (via) ausdrückt begleitet und wahrscheinlich in Caledonien ausgehauen, wo diese Thiere vielleicht in den damaligen Zeiten sind gefunden worden †). Ob sie einen Gegenstand göttlicher Verehrung wie bey den alten Tataren waren, kann ich nicht behaupten; aber in den Gräbern dieser entfernten Asiaten werden öfters metallene und steinerne Figuren von ihrem Argali oder wilden Schaf gefunden †).

Ihr gegenwärtiger Aufenthalt in Sibrien sind die höchsten der Sonne ausgesetzten und von Wäldern entblößten Berggipfel. Sie leben in kleinen Heerden; begatten sich im Herbst †), und bringen in der Mitte des May's eins, mehrmals auch zwey Junge zur Welt. Zu dieser Zeit entfernen sich die Weibchen von den Männchen und erziehen ihre Lämmer. Diese sind in den ersten Monaten mit einer feinen grauen gekräuselten Wolle bedeckt, die sich erst spät im Sommer in Haare verwandelt. Nach zwey Monaten kommen die Hörner hervor, sind breit und gleichen einer Artschneide. In alten Widbern werden sie ungeheuer groß. Man hat sie oft nach ihren Windungen gemessen, von der Länge von zwey Russischen Ellen und eines funfzehn Pfund schwer gefunden †). Sie sind so weit, daß die kleinen Steppensüchse in den, durch einen Zufall oder den Tod des Thiers verlohren gegangenen, wohnen. Pater Kubriquis, ein Reisender vom Jahr 1253, hat zuerst diese Thiere unter dem Namen Artak bemerkt. Er sagt, er hätte gesehen, daß einige Hörner so weit gewesen wären, daß er ein Paar kaum mit einer Hand hätte aufheben können, und daß die Tatarn große Trinkgeschirre aus denselben machten †).

Sie nähren sich vom Frühling bis zum Herbst in den kleinen Thälern unter den Gipfeln der Berge von jungen Sprößlingen und Alpenkräutern und werden sehr fett. Gegen den Winter gehen sie weiter herab und fressen trocken Gras, und dauernde Pflanzen, Moos und Flechten und im Frühjahr sind sie sehr mager. Sie purgiren sich dann mit den frühen Anemonenarten, auf welche auch die zahmen Schafe außerordentlich begierig sind. Sie

p) Die Kupfertafeln von dieser Bildhauerey sind von der Universität zu Glasgow herausgegeben worden. Taf. XVI.

q) Es wäre aber auch wohl möglich, daß es eine Römische oder Itallentische Idee wäre, die der Römische Bildhauer hier in Schottland angebracht hätte, und da wäre es dann freylich kein Beweis für den Satz, daß das Argali auch sonst in Britanien zu Hause gehört hätte. B.

r) Pallas Spic. Zool. fasc. XI. 19. — Strahlenberg's Hist. Russia, tab. B.

s) Gmelin in Nov. Com. Petrop. IV. 390.

t) Im Göttingischen Museum ist ein einzelnes, das nicht einmal vollständig ist und doch volle 9 Pfund wiegt. s. Blumenbach's Handb. buch der N. G. 1791. S. 107. B.

u) Purchas. III. 6.

Sie suchen zu allen Jahreszeiten die Plätze auf, wo sie viel Salz finden, wie fast in allen Gegenden Sibiriens und scharren sogar den Boden auf, um desto leichter dazu zu gelangen. Diese Plätze stimmen mit den Leckplätzen (Licking - places, Salzlecken) in Amerika überein und sind die Lieblingsörter des Wildes sowohl als des Argali.

Sie fürchten den Menschen sehr. Wenn ihnen ihre Verfolger zu nahe kommen, so laufen sie nicht gerade aus, sondern bald auf diese, bald auf jene Seite und zeigen auch hierdurch, daß sie das Naturell der Schafe haben. Sie suchen so schnell als möglich das felsige Gebirge zu erreichen, und können auf den schmalsten Pfaden über die jähesten Abgründe mit der größten Sicherheit laufen.

Die alten Widder sind sehr zankfüchtig, und stoßen sich wie die gemeine Art entseßlich mit ihren Köpfen. Sie werfen ihren Feind oft in die tiefsten Abgründe, und man findet ihre Hörner und Gebeine zuweilen in denselben als ein Merkzeichen der unglücklichen Wirkungen ihrer Gefechte. Sie verwirren oft ihre Hörner so in einander, daß sie nicht wieder auseinander kommen können, so hinfallen und umkommen müssen.

Bei den nördlichern Asiaticern sind sie ein wichtiger Gegenstand der Jagd, denn ihr Nutzen ist sehr bedeutend. Fleisch und Fett werden von den Eingebornen für die größten Leckerbissen gehalten. Herr Pallas sagt, das Lammfleisch sey vortreflich; allein das Fleisch und vorzüglich das Fett der Alten sey gekocht weniger angenehm, aber gebraten außerordentlich gut. Die Häute mit ihren Winterhaaren dienen zu warmen Kleidern und Bedeckungen und aus den Hörnern macht man vielerley Hausgeschirr.

Die Jagd dieser Thiere ist sowohl gefährlich als schwer. Sobald als sie einen Menschen gewahr werden, steigen sie auf die höchsten Felsenspitzen, und man muß sich um den Felsen herum schleichen, daß sie einen nicht gewahr werden, und sie so mit großer List schießen. Man fängt sie auch in Fallgruben, die auf ihren Wegen gemacht werden, wo sie ihre Lieblingsfalzplätze oder Salzlecken haben. In diesen Gruben werden auch Elenne, Hirsche, Rehe und andere wilde Thiere gefangen. Sie werden auch manchmal mit Armbrüsten geschossen, die man auf ihre gewöhnlichen Wege stellt, und wo sie von den Pfeilen getroffen werden, wenn sie auf eine Schnur treten, die an den Drücker (Abzug) befestigt ist. Die Mongolen und Tungusen bedienen sich einer edlern Jagdmethode. Sie kreußen sie nämlich mit Pferden und Hunden ein. Die Kamtschadalen bringen den letzten Theil des Sommers bis zum December mit ihrer ganzen Familie mitten in den Gebirgen zu, um diese Thiere zu jagen *). Die alten Widder sind außerordentlich stark; so daß zehn Mann kaum einen halten können. Die Jungen lassen sich sehr leicht zähmen. Vielleicht, daß der erste Versuch unter einer cultivirten Menschenrace *) gleich so sehr glückte, daß man diese Thiere

*) Hist. Kamtchatka.

*) Diese cultivirte oder edle Menschenrace (gentle

race of mankind) muß nach den ältesten Urkunden

Thiere zu Hausthieren machte, die jetzt bey den unkultivirten Kamtschadalen noch bloß ein Gegenstand der Jagd sind, indessen fast alle Theile der Erde den großen Nutzen von diesen aus dem wilden Stand der Natur in den gezähmten Hausstand gebrachten Thieren genießt.

Außer den Stellen, die ich vorher aus alten Schriftstellern, die dieses Thier erwähnen, angezogen habe, muß ich noch erinnern, daß Barro sagt, daß es zu seiner Zeit in Phrygien ²⁾ wilde Schafe gegeben habe. Strabo spricht von Sardinischen Widdern, die statt der Wolle Haare hatten und nennt sie Musmones ^{a)}. Aus ihrer Haut wurden Kürasse und Kleidungen gemacht.

Die Alten haben auch Versuche angestellt, um diese Race zu veredeln. Columella ^{b)} sagt, daß sein Vetter M. Columella, ein scharfsinniger Mann und großer Oekonomie sich hätte einige wilde Widder, die eine besondere Farbe hatten, und die mit andern Viehe nach Caes von Afrika als Tribut gebracht wurden, angeschafft. Diese hätte er zu seinen Schafen gethan. Die erste Zucht wären Lämmer mit einem rauhen Felle gewesen, aber eben so gefärbt, wie der Widder, die zweite Zucht aber mit Tarentinischen Schafen hätte Lämmer mit feiner Wolle gegeben; allein bey der dritten Zeugung wäre die Wolle so fein ausgefallen als wie von den Schafen, obgleich die Farbe die nämliche geblieben wäre, wie sie Vater und Großvater hatten. Diese Zucht war die nämliche, welche die alten Römer Umbri oder Bastarden nannten ^{c)}. Allein man hatte einstmal so gar auch die Idee, daß das Thier selbst nichts als eine Bastarderzeugung sey ^{d)}.

Tityrus ex ovibus oritur, hircoque parente:

Musimonem capra ex vervegno semine gignit. dd)

Tityrus ist ein Kind des Schafes, sein Vater der Geisbock;

Musimon, Sohn der Geise, erzeugt aus dem Saamen des Widders.

14. Das

den diejenige seyn, welcher Gott selbst unmittelbar nach der Denckungsart der Urwelt Unzerricht ertheilte; denn Abel war ja schon ein Schäfer. Genesis 4. B.

²⁾ *De re rust.* lib. II, c. 1.

^{a)} Lib. V. p. 344.

^{b)} *De re rust.* Lib. VII. c. 2.

^{c)} Es ist dieß in Sardinien noch eine gewöhnliche Erscheinung. Cetti sagt a. a. O. S. 165. In dem Dorfe Azara habe ich bemerkt, daß ein

Mufflon ein Schaf bedeckte, welches einen Umber warf; der Umber bedeckte gleichfalls ein Schaf, und es kam abermals ein Umber zum Vorschein. B.

^{d)} So viel ist gewiß, daß der Mufflon sich auch mit der Ziege begattet, und fruchtbare Bastarde erzeugt. B.

^{dd)} Ein altes Epigramm des Harpocritus bey der oben angeführten Stelle des Plinius citirt.

14. Das Bartschaf. (Bearded Sh.)

(S. Taf. 5.)

Tragelaphus seu Hirco - Cervus, *Caji* opusc. 59.
Sibirian Goat. Synop. quad. No. 11. ed. 1ma.

Das Bartschaf hat am untern Theile der Backen, und am obern Kinnladen außerordentlich lange Haare, die einen getheilten oder doppelten Bart bilden; die Haare an den Seiten und am Leibe sind kurz; auf der Schärfe des Halses sind sie länger und etwas aufgerichtet; der ganze Untertheil des Halses und die Schultern sind mit groben, vierzehn Zoll langen Haaren bedeckt; zwischen den Haaren an jedem Theile befindet sich eine kurze ächte Wolle, als Ueberbleibsel von einer wolligen Bekleidung; die Farbe der Brust, des Halses, Rückens und der Seiten sind blaß rothfarben; der Schwanz ist sehr kurz. Die Hörner stehen an ihrer Wurzel nahe beisammen, sind zurückgebogen, fünf und zwanzig Zoll lang und eilf Zoll dick an dem dicksten Theile, breiten sie sich aus, biegen sich auswärts und ihre Spitzen sind neunzehn Zoll von einander entfernt.

Ich kaufte die Haut dieses Thiers in Holland. Der Mann, dem ich sie abkaufte, sagte, daß sie aus Ostindien käme; allein ich glaube, sie war aus der Barbaren, und sie stammt wahrscheinlich von demselben Thiere, welches Herr Shaw *) Perwee oder Fihatal nennt und sagt, daß sein Perwee ein sehr furchtsames Thier sey, das sich von Felsen und steilen Bergen herabstürze, wenn es verfolgt würde.

Das nämliche Thier wurde im Jahr 1561 aus der Barbaren nach England gebracht, und von meinem Landsmanne Hrn. Kay oder Cajus sehr gut beschrieben. Er sagt, daß es die bergigen und felsigen Gegenden von Mauritien bewohne, und sey eingesperrt sehr artig, spiele gern und springe so lustig herum wie eine Ziege. Die Hörner waren wie an einem Widder. Sie waren in aller Rücksicht größer, als die, welche ich beschrieben habe. Sie gehörten aber auch einem größern Thiere zu; denn er sagt, die Höhe sey bis zur Mähne drey und einen halben Fuß und die ganze Länge vier und einen halben Fuß. Die untere Seite des Halses war mit so langen Haaren bedeckt, daß sie bis auf die Kniee reichten; die Knie selbst waren kreuzweis mit langen und dichten Haaren besetzt, welche ihnen zum Schutze beim Fallen dienten, wenn sie so große Sprünge thun. An meinem Exemplare waren diese Theile mit einer Schwüle besetzt, vielleicht aber hatten sich die Haare abgerieben.

Die Haut, welche ich kaufte, war um das Gesicht herum verdorben. Ich konnte daher den getheilten Bart, den Hr. Kay beschreibt, weder bemerken noch mir eine Vorstellung von demselben machen, bis ich die feine Kupfertafel von Basan, nach einem Gemählde von Duden, das er nach einem lebendigen Thiere in der Königl. Französischen Menagerie

*) Travels, 243.

nagerie gemacht hatte, sah. Im Kupferstiche schien kein Bart am Rinne zu seyn, aber es war so gestaltet, wie ich es oben mit Hülfe dieses Gemähltes und nach den Angaben des gelehrten Physikers beschrieben habe.

Dies ist, wie ich glaube, der Telegraphus des Plinius nicht nur in Rücksicht des Bartes und der großen Länge der Schulterhaare, sondern auch des Aufenthaltes, wo ihn der Römische Naturforscher hinstellt, und welcher die Gegend des Flusses Phasis ist. Denn durch Hrn. Pallas weiß ich, daß neulich von Hrn. Professor Guldensädt auf dem Berge Caucasus ein Thier mit einem getheilten Barte ist entdeckt worden, welches wahrscheinlich dasselbe ist *f*). An dem Fuße *g*) dieses Berges entspringt der Fluß, dessen Ufer seine alten Wohnörter wären.

Diese und die letztbeschriebene Art stimmen sehr mit einander überein, den Bart und die langen Haare auf der Brust ausgenommen.

IV. Die Ziege. (Goat.)

Die Hörner sind hinterwärts gefehrt, und stoßen an ihrer Wurzel fast zusammen. In der untern Kinnlade sind acht Vorderzähne, in der obern keine. Das Männchen hat einen Bart.

15. Der Steinbock. (Ibex.)

Ibex, *Plinii* lib. VIII. c. 53.

Bouc estain, *Belon* obs. 14. Boucsauvage, *Gastan de Foix*. 96. Capricorne, *Munster* Cosmogr. 381.

Ibex, *Gesner*, quadr. 303. *Raii* Syn. quadr. 77. *Brisson* quadr. 99.

Capra Ibex. C. cornibus supra nodosis, in dorsum reclinatis, gula barbata.

Lin. Syst. 95. *h*) *Klein* quad. 16.

Le Bouquetin. *Buffon*, XII. 136. tab. XIII. XIV. *i*) *Zimmermann*, 114. *k*) Stein

f) Hier ist wohl nichts anders als Herrn Guldensädt's Kaukasische Ziege, (*Capra caucasica*) gemeint, die Hr. Pennant unter der Bezoarziege (Nr. 16) anführt. Es scheint ihre Haupt, als wenn dieses Bartschaf, die Bezoarziege und die Kaukasische Ziege noch nicht genau genug bestimmt wä-

ren. Die Beschreibungen fließen noch zu sehr in einander. B.

g) *D'Arville*.

h) *Gmelin. Lin. Syst.* I. 1. p. 196. n. 2.

B.

i) Uebers. X. 7. 60. mit 1 Fig. B.

k) v. Zimmermann's geogr. Zool. I. S. 174. II. S. 96. Nr. 14. B.

Steinbock. *Kramer Austr.* 321. *Ridinger kleine Thiere*, No. 71.
Br. Mus. *Ash. Mus.* *LEV. Mus.* 1)

Der Steinbock hat große, knotige Hörner, die rückwärts gebogen und zuweilen dreyn Fuß lang sind; die Augen sind groß; der Kopf klein; das Männchen ist mit einem Barte versehen; das Haar ist rauh; die Farbe tief braun, etwas grau gemischt; die Beine sind theils schwarz, theils weiß; die Gegend unter dem Schwanz ist mit einigen braungelb (tawing) bey andern weiß; der Bauch flachsrothlich weiß; der Schwanz kurz; der Leib kurz dick und stark; die Beine stark und die Hufe sind sehr kurz.

Die Weibchen sind kleiner als die Männchen; die Hörner klein, wie von der gemeinen Hausziege und haben weniger Knorren an der äußern Oberfläche ^m).

In Europa bewohnen diese Thiere die Karpatischen und Pyrenäischen Gebirge, und die höhern Gegenden des Sierra de Ronda in der Provinz Granada ⁿ); in dem Walliser und Graubünderlande mitten auf den höchsten Alpenspitzen zwischen den Schnee und Glattschern. Sie sind außerordentlich flüchtig und sehr schwer zu schießen. Bey der strengsten Witterung steigen sie ihrer Nahrung halber etwas tiefer herab. Die Männchen schreyen während der Brunstzeit gräßlich. Die Weibchen trennen sich, wenn sie setzen wollen, von den Männchen, verbergen sich an der Seite eines Baches und bringen da eins oder meist zwey Junge zur Welt ^o).

Ihre Jagd ist gefährlich und mit viel Schwierigkeiten verbunden. Sie sind sehr stark, und werfen den unvorsichtigen Jäger, der nicht niederfällt und die Thiere über sich weglaufen läßt, in die tiefsten Abgründe.

Man sagt, daß sie sich selbst, wenn sie zu sehr ins Gedränge kämen, und sich auf keine andere Weise retten könnten, in die steilsten Abgründe würfen, und hier auf ihre Hörner fielen, um sich nicht todt zu stürzen. So viel ist gewiß, daß man sie oft mit einem Horne gefunden hat, und daß sie das andere durch den Fall zerbrochen hatten ^p).

§ 2

daß

h) Ferner: v. Schrebers Säugethiere. V. Taf. 281. Pallas N. G. merkwürd. Thiere. XI. S. 32. — Höpfner Magazin für die Naturkunde Helvetiens. II. S. 23. — Meine N. G. Deutschlands. I. S. 61. — Blumenbachs Handbuch der N. G. S. 108. Nr. 4. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 656. Nr. 2. B.

m) In Blumenbachs Handbuch der N. G. 1782 steht, daß Hr. v. Haller es ausdrücklich verneine, daß das Weibchen des Steinbocks gehört sey. In den folgenden Ausgaben dies

ses Handbuchs ist dieser Umstand nicht wiederholt. Wem ist nun zu glauben, Hr. Pennant oder Hr. v. Haller? B.

n) Carter's Hist. Malaga.

o) Der Steinbock begattet sich mit der gemeinen Ziege, besonders wenn er mit ihr aufgezogen wird; die Jungen geben einen Mittelschlag, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß er und die Bozoar Ziege die Stammeltern der Hausziegen sind. Lichtenbergs und Voigts Magazin III. 3. S. 78. B.

p) Pallas.

daß sie, um dem Jäger auszuweichen, sich mit den Hörnern an einen über einen Abgrund hängenden Baum hiengen, und da so lange hängen blieben, bis die Gefahr vorüber sey.

Ihr Fleisch soll sehr gut schmecken und das Blut wurde sonst in Seitenstechen gerühmt. Sie sollen nicht lange leben.

Man trifft den Steinbock auch in Asien auf den rauhesten Bergspitzen des Kettengebirges an, das von Taurus zwischen der östlichen Tatarey und Sibirien hinläuft. Er bewohnt gleichfalls den Landstrich zwischen der Lena, vielleicht auch Kamtschatka und nur wenige werden östlich des Jenesees gefunden. Die Tataren nennen sie Tau Tokke oder Bergziegen. Die Hörner von diesen scheinen mehr einwärts gekrümmt zu seyn, als bey den Europäischen Steinböcken- in den übrigen Stücken stimmen sie aber überein.

Dies Thier ist auch in der Provinz Hadjas in Arabien ⁹⁾ zu Hause, und wird dort Bäden genannt.

Zuletzt trifft man es auch auf den hohen Gebirgen von Creta an, wie Belon sagt, daß wenn eins von ihnen durch einen Pfeil ist verwundet worden, so heile es sich selbst durch Abweiden des Diptams. Plinius erzählt, daß die Hirsche einen stählernen Pfeil durch dasselbe Mittel herauszögen ⁷⁾. Er spricht viel von ihrer außerordentlichen Flüchtigkeit.

Belon sagt, daß es zwey Arten von diesen Thieren gäbe, und daß er von beyden die Hörner gesehen habe. Dies ist nun bestätigt. Ich nenne dieses zweyte die Ziege von Caucasus (the caucasian Goat) ⁸⁾, weil sie in den neuern Zeiten durch den Professor Guldensädt auf dieser großen Bergkette ist entdeckt worden.

16. Die Bezoarziege. (Caucasan. G.)

Pasen, *Capricerva*, *Kaempfer*, *Amoen. exot.* p. 398.

Wild goat, *Traverniers Trav.* II. 153. *Monardus de Lap. Bezoar.* 8. Act.

Petrop. Acad. 1779. p. 273.

Aegagrus, *Pallas Spic. Zool.* XI. 45. tab. V. fig. 2. 3.

Zimmermann, 662. t)

Mus. LEV. u)

Der Bezoar-Bock hat glatte schwarze Hörner, die auf dem Obertheile mit einer scharfen Erhabenheit versehen, auf der Außenseite aber ausgehöhlt sind, ohne eine Spur von Knoten

9) *Forskal.* IV.

7) *Plin. Hist. Nat. lib.* VIII. c. 27.

5) Man vergleiche oben das Bartschaf und unten die Bezoarziege, wo immer ein und dasselbe Thier gemeint zu seyn scheint. B.

4) v. *Zimmermanns* gesgr. *Zool.* II. S. 96. Nr. 13. B.

u) *Kerner: Pallas Naturg. merkwürd. Thiere.* XI. S. 45. *Dessens nord. Beytr.* IV. S. 386. 387. — *Buffons vierf. Thiere.* XI. S. 82 — v. *Schreibers Säugeth.* IV. Taf. 282. *Capra Aegagrus. Gmelin Lin Syst.* I. 1. p. 193. n. 1. *Capra caucasica.* I. c. p. 197. n. 3. B.

Knoten oder Ringen aber mit einigen wellenförmigen Erhabenheiten auf der Oberfläche, sehr zurückgebogen, wie die von letzterer Art, am Ende sehr haakenförmig gekrümmt und mit den Spizen etwas einwärts sich wendend, sie sind drey Fuß lang, an der Wurzel nahe an einander stehend, in der weitesten Entfernung ein Fuß von einander und von Spitze zu Spitze nur acht und einen halben Zoll, das Gewicht von einem Paare im Leverschen Museum zehn Pfund.

Am Kinne hängt ein großer schwärzlicher mit Rußbraun gemischter Bart; der Vorderteil des Kopfes ist schwarz, die Seiten desselben sind mit braun gemischt; das übrige des Thiers ist grau oder grau mit rostfarben vermischt; längs der Mitte des Rückens läuft vom Halse bis zum Schwanze ein schwarzer Streifen; der Bauch, die inwendige Seite der Glieder und der Raum unter dem Schwanze ist weiß; der Schwanz schwarz.

Die Ziege hat entweder gar keine oder doch nur kleine Hörner und keinen Bart *).

Un Größe übertreffen diese Thiere den größten Hausziegenbock, aber an Gestalt und Flüchtigkeit ähneln sie mehr den Hirsch; doch vergleicht sie Monardus mit unsern Ziegenböcken und sagt, daß sie Ziegenfüße hätten.

Sie bewohnen die luftigsten und rauhesten Spizen des Caucasus zwischen den Schieferfelsen und hauptsächlich um die Flüsse Kuban und Terek. Sie werden überhaupt in ganz Klein-Asien *) und wahrscheinlich auch auf den Indischen Gebirgen angetroffen

G 3

fen

*) Dies ist, wie die Beschreibung ausweist, nichts anders, als Guldensädts Kaukasische Ziege (*Capra Caucasica*, *Guldensädts* act. Petrop. 1779. P. 2. p. 273. t. 16. 17. *Gmelin Lin. Syst.* 1 p. 197. n. 3. — *Väsi fons vierf. Thiere.* XI. S. 102. — *Pallas nord. Beytr.* IV. S. 386. Taf. 2.), die Herr Pennant schon oben unter dem Bartschafe bemerkt hat. Die Beschreibung weist es aus, und darnach wäre die Bezoarz-Ziege nicht von ihr unterschieden, wie andere behaupten. Hier ist Guldensädts genaue Beschreibung im Auszuge.

Die Größe ist wie ein gemeiner Ziegenbock. Der Kopf ist dem Bock ähnlich; die Schnauze stumpf; die Stirn platt und ziemlich breit die Seiten des Kopfes gedrückt; das Maul klein; unter der Unterlippe bey den Böcken ein 4 Zoll langer Bart, der bey den Ziegen fehlt; die Ohren sind spizig und haarig; die längsten Kopfhaare sind im Winter 1 Zoll; die Hörner sind über den Augen dicht

aneinander, groß und schwer, rückwärts und auswärts, doch mit der Spitze wieder einwärts gekrümmt, schwärzlich, abgerundet, dreyeckig mit 10 bis 14 Knoten besetzt; die Ziege hat sehr kleine, aufwärtsstehende, eingekrümmte Hörner; die Farbe ist oben hirschbraun, am Bauch und Hintertheil weißlich, an den Füßen schwärzlich; Nase und Lippen schwarz; ein dunkler Streifen läuft vom Genick bis zum Schwanz; die Brust ist schwarz mit weißlichen Haaren; der kurze Schwanz schwarz und unten gelblich; alles Haar 2 1/2 Zoll lang, hart und glatt, am Rücken und an Seiten mit grauer Wolle vermischt.

Er ist in Ostatten und Cachettien, wo das Schiefergebirge sehr hohe Kuppen und Rücken macht, ingleichen um den Ursprung der Flüsse Terek und Kuban sehr häufig. Wahrscheinlich erstreckt er sich über das ganze Gebirge von Persien und Indien. B.

y) Nov. Com. Petrop. XX, 452.

fen. Auf den unbewohnten Hügeln von Caar und Chorason in Persien sind sie in Menge und nach Monardus werden sie auch in Afrika gefunden.

Sie halten sich auch auf Creta auf und sogar auf den (Europäischen) Alpen; denn ich finde unter den Thierfiguren des großen Künstlers Ridingers ²⁾ eines, dessen Hörner eine große Ähnlichkeit mit den Hörnern des Bezoarbocks haben. Die Tataren und Georgier machen aus den Hörnern Trinkgeschirre, und schätzen ihr Fleisch sehr hoch.

Dies Thier ist außerordentlich flüchtig und gewandt. Monardus war Zeuge, wie eins sich selbst rettete, indem es auf seine Hörner fiel; denn er sah das, was er beschreibt, von einem hohen Thurme herabspringen, sich auf seine Hörner stürzen, dann aufspringen und davon laufen, ohne daß es nur den geringsten Schaden genommen hätte.

Sie werden im November hüzig und bringen ihre Jungen im April, gehen also wie die gemeine Ziege gerade fünf Monate trächtig.

Dies ist eins von den Thieren, von welchen man das ehemals so sehr geschätzte Gegengift, den Bezoarstein erhält. Es ist dies eine Zusammensetzung von mehreren Häuten, die einen Kern von Kiesel, Fruchtsteinen, Strohhalmen oder Baumknospen einfassen. Die Häute selbst bestehen aus Kräutern, die das Thier frist, vorzüglich aus den seltenen, trocknen und hüzigen Kräutern auf den Persischen und Indischen Gebirgen. Seine Eigenschaften sind jetzt genau untersucht, und er ist weiter nichts als ein bloß und zwar schwaches absorbirendes Mittel. Die Morgenländer nennen die ächte Art Pasahr, von dem Worte Pasen, welches der Name des Thiers ist, von welchen man ihn in Persien gewinnt. Von Pasahr ist alsdann das Wort Bezoar ³⁾ entstanden. Es wird von vielen Thieren gewonnen. Von den zahmen Ziegen, von Kühen, Antilopen, Rothwild, der Kameelziege, den Paco, sogar von Stachelschweinen und den Macassarischen Affen ⁴⁾. Diejenigen Bezoarsteine, welche man von Amerikanischen Thieren erhält, werden occidentalische genannt und stehen nicht in so hohen Werthe, wie die orientalischen, von welchen letztern Tavernier einen, der vier und eine halbe Unze wog mit 2000 Liv. bezahlen mußte.

Seitdem man diese Ziegenart entdeckt hat, ist es wohl mehr als zu sicher, daß sie die Stammutter unsrer zahmen Ziegenrace ist, welches vorzüglich die große Uebereinstimmung in den Hörnern beweist. Wenn man sonst den Steinbock bloß als Stammvater ansah, so mußte man annehmen, daß die Knoten, die seine Hörner so sehr charakterisiren, durch die verschiedene Lebensart sich verlohren hatten. Ich glaube jetzt mit Herrn Pallas, daß beyde die Stammeltern unsrer Hausziegen sind, besonders da wir wissen, daß der

Stein-

²⁾ Entwurf einiger Thiere, 71.
^{a)} Kaempfer.

^{b)} Tavernier, II 154.

Steinbock und die Hausziege ein fruchtbares Mittelgeschlecht hervorbringen ^{e)}). Doch sagt Herr Guldensädt, daß die Bergbewohner des Caucasus niemals bemerkt hätten, daß sie sich mit den gemeinen Ziegen vermischten oder begatteten.

Ich komme nun zu den zahmen Ziegen und ihren Varietäten.

A. Die zahme Ziege. (Domestic G.)

Capra, Gesner quad. 266. Raii Syn. quad. 77.

C. hircus, C. cornibus carinatis arcuatis. Lin. Syst. 94. d)

Ges. Faun. Suec. No. 44. Ziegenbock, Ziege. Klein quad. 15.

Le Bouc, la chevre. Buffon V. 59. e) Brisson quad. 38.

Goat, Br. Zool. I. No. 5. f)

Die Hörner der zahmen Ziege biegen sich gegen das Ende zu auswärts. Ich habe ein Paar von einem Ziegenbocke aus Wallis, welche drey Fuß fünf Zoll lang sind, und drey Fuß zwey Zoll Zwischenraum zwischen ihren Spitzen haben. Die Farbe der Hausziegen variirt, und an einigen ist das Haar lang, an denjenigen aber, die in heißen Ländern wohnen, glatt und kurz ^{e)}).

Sie bewohnen fast alle Weltgegenden, entweder als eingebohrene oder naturalisirte Thiere und können jedes Klima vertragen, denn man findet sie in Europa oben in Wardhuns in Norwegen, wo sie sich fortpflanzen und das ganze Jahr ausgehen, die Winter-nächte ausgenommen, wo sie unter einer Schoppe Schutz haben. In dieser Jahreszeit nähren sie sich von Moos, und von der Tannenborke, ja gar von der Rinde des Scheitholzes, das zu Brennholz geschlagen ist. Ihre Häute machen in Norwegen und West-Both-nien einen Handelsartikel aus ^{b)}). Sie gedeihen ebenfalls in den heißesten Ländern von Amerika ⁱ⁾) und in Indien und den Indischen Inseln vortrefflich ^{k)}).

Sie

e) Pallas Spicil. Zool. XI. 48. f. auch oben (Nr. 15) die Note. B.

d) Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 193. I. β. B.

e) Buffon vierf. Thiere. II. Taf. 13. 14.

f) Weiter: v. Zimmermans geogr. Zool. I. S. 154. II. S. 97. c. — v. Schreibers Säugeth. V. Taf. 283. — Cetti N. G. v. Sardinien. I. S. 109. — Pennants Artt. Zool. I. S. 19. Nr. 4. — Meine N. G. Deutschlands I. S. 616. Nr. 2. — Meyers Thiere I. Taf. 67. Ein Ziegenbock mit vier Hörnern — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 648. Nr. 5. β wo alle Synonymen von diesen

und den folgenden Varietäten, so wie auch die ökonomischen Schriften, die hierher gehören, zu suchen sind. B.

g) Ich muß hier die Bemerkung beyfügen, daß man in mehreren Gegenden Deutschlands auch in Thüringen Böcke gefunden hat und noch findet, die Milch geben, wie die Ziegen, doch wie sich von selbst versteht, nicht in solcher Menge. B.

h) Doctor Solander.

i) Bosmann, 227.

k) Dampier, I. 320. Beeckman's Voyage to Borneo, 36.

Sie gehört nicht unter die eingebornen Thiere der neuen Welt, sondern ist erst durch die Entdecker derselben dahin gebracht worden; denn die Amerikaner hatten gar keine Hausthiere, keine Schafe, Ziegen, Kühe, Schweine und Pferde ^{l)}. Der Anwuchs dieser Thiere in allen Theilen, besonders aber in dem südlichen Erdstrich dieses Landes, ist zum Erstaunen; allein für das rauhe Klima von Kanada ist das Thier zu zart, als daß seine Zucht da gedeihen wollte; es müssen daher jährlich neue Ziegen eingeführt werden, um das gänzliche Aussterben zu verhüten ^{m)}. Wir erinnern dieß um des zierlichen Versuchmachers über die Oekonomie (Essayist on husbandry) ⁿ⁾ und des Schwedischen Naturforschers ⁿⁿ⁾ halber, welche Amerika Thiere zuschreiben, auf welche es gar keinen Anspruch machen kann.

Kein Thier scheint sich in mehreren Varietäten fortgepflanzt zu haben (den Hund ausgenommen) als die Ziege. Die Ziegen pflanzen sich in vielen ähnlichen Gestalten fort (Caprae tamen in multis similitudines transfigurantur) ist eine sehr wichtige Bemerkung des Plinius ^{o)}; denn außer den Englischen und Französischen unterscheiden sich folgende außerordentlich von einander. Billig steht unter denselben diejenige, welche sich sowohl durch ihre Schönheit als Nutzbarkeit von allen auszeichnet, oben an.

B. Die Angorische Ziege. (Angora G.)

Lin. Syst. 94. p) Buffon, V. 71. q) Brisson quad. 39. Zimmermann, 134.
Lev, Mus. r)

Dieß ist eine Varietät, deren Aufenthalt in sehr engen Gränzen eingeschlossen ist; denn sie bewohnt bloß den Erdstrich, welcher die Türkischen Städte Angora und Weibazar ^{s)} umgiebt, in einer Entfernung von drey bis vier Tagereisen. Strabo ^{t)} scheint diese Thiere gekannt zu haben, denn wenn er von dem Flusse Halys spricht, so sagt er, daß er nahe an demselben Ziegen angetroffen hätte, die sonst nirgends bekannt wären.

In ihrer Körperform unterscheiden sie sich in etwas von unsern Ziegen, denn sie sind kürzer, ihre Beine auch kleiner und die Seiten breiter und hängender und ihre Hörner größer. Allein das gültigste und auffallendste Merkmal giebt ihr Haar, welches so sanft wie Seide ist, eine glänzend silberweiße Farbe hat und in Locken von acht bis neun Zoll Länge gerollt ist.

Dieß

b) Ovale's hist. Chile. Churchill's coll. III.

43. Jaques Carthier's Voy. Canada.

Hackluyt's coll. III. 233.

m) Buffon, IX. 71.

n) P. 137.

nn) Syst. nat. p. 95. Sp. 6 et 7.

o) Lib. VIII. c. 13.

p) Gmelin Lin. I. c. 7. B.

q) Uebers. II. S. 24. Taf. 15. 16. B.

r) v. Schreibers Säugeth. V. Taf. 284. B.

s) Tournefort's Voy. II.

t) Lib. XII. p. 823.

Dies Haar ist der Grundstoff unsrer feinen Kamlote, und wird nach England bloß in Garngestalt gebracht; denn die Türken leiden nicht, daß man es roh ausführt, und zwar aus einem Grunde, der ihnen Ehre macht, weil nämlich dadurch eine Menge Armen, die sich von Spinnen desselben nähren, unterhalten werden *).

Die Angorischen und Weibazarischen Ziegenhirten sind äußerst besorgt für ihre Heerden, kämmen und waschen sie oft. Man hat bemerkt, daß sie mit ihrem Klima und ihrer Weide ihre Schönheit verlieren; ich befürchte dadurch der Versuch des Schwedischen Patrioten, Freyherrn Alströmer wird fruchtlos ausfallen. Dieser hat einige in sein Vaterland bringen lassen, um diese Zucht der Haare wegen da fortzupflanzen *).

Ich glaube, die Ziegen von Cougna (dem alten Iconium) sind Varietäten von der Angorischen Race; denn Tournefort gedenkt ihrer zusammen, und sagt, die ersteren werden vorgezogen, weil die letztern alle entweder braun oder schwarz sind.

Die Hörner des Angorischen Ziegenbocks krümmen sich nicht, sondern stehen nach außen gekehrt von einander. Ihre Länge ist zwey Fuß und einen Zoll; der Zwischenraum von Spitze zu Spitze beträgt zwey Fuß zehn und einen halben Zoll. Sie sind sehr niedrig schraubenförmig gedreht. Die Hörner der Ziegen krümmen sich rückwärts und sind kurz.

C. Die Syrische Ziege. (Syrian G.)

(S. Taf. 6.)

Capra mambrina seu syriaca. Gesner quad. 153. Raii Syn. quad. 81. C. cornibus reclinatis, auribus pendulis, gula barbata. Lin. Syst. 95. y) Brisson quad. 47.

Prosper Alp. hist. Aegypti. I. 229.

Rauwolf's travels. II. 71. Russel's Aleppo. 62. Zimmermann 135. z)

Sie wird im Orient in Menge angetroffen. Aleppo versteht sie mit Milch. Die Ohren sind von einer außerordentlichen Länge, und hängen herab, wie bey einem Hühnerhunde

u) Hasselquist's Voy. transl. 191. Tournefort Voy. II. 351. Nach Nieuhoff werden sie auch zu Somron angetroffen, Churchill's coll. 232.

x) In Deutschland ist der Versuch ebenfalls gemacht worden; und es ist zwar gegründet, daß nach und nach etwas von der Schönheit und Güte der Haare durch das rauhere Klima und Füttere verlohren geht; allein es verlohnt sich doch

der Mühe, daß man diese Varietät anzieht, und besonders fortführt durch Angorische Böcke unsrer Race zu veredeln. B.

y) Gmelin Lin. I. c. d. B.

z) Beiter: Arist. hist. an. lib. 8. c. 28. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 285. — Buffon XII. 152. 154. — Uebers. XI. S. 35. 39. B.

hunde; sie sind einen bis zwey Fuß lang, und manchmal den Thieren so hinderlich, daß die Eigenthümer eins abschneiden müssen, damit sie nur mit mehr Bequemlichkeit weiden können. Die Hörner sind schwarz und kurz. Diese Art wird auch bey den Kirghisischen Tatar n gefunden und zuweilen bis nach A s t r a k a n herunter gebracht.

D. Die Afrikanische Ziege. (African G.)

Capra depressa. C. cornibus erectis apice recurvis. *Lin. Syst. 95. a)*
Le bouc d'Afrique. *Buffon, XIII. 154. tab. XVIII. XIX. b)*

LEV. Mus. c)

Eine Ziegenart, die man in Afrika findet. Der Bock ist mit rauhen Haaren bedeckt, und unter dem Kinn hängen zwey lange haarige Dütten; die Hörner sind kurz, sehr dick, dreyeckig und liegen so flach am Kopfe an, daß sie in die Hirnschaale einzudringen scheinen. Die Hörner der Ziege sind viel kleiner; die Dütten fehlen und das Haar ist glatt.

E. Die Whida - Ziege. (Whidaw G.)

Capra reversa. C. cornibus depressis incurvis; minimis cranio incumbentibus; gula barbata. *Lin. Syst. 95. d)*
Le bouc de Juda. *Buffon XII. 154. tab. XX. XXI. e)*

Sie wohnt in Juida oder Whida in Afrika, ist klein, die Hörner sind glatt und drehen sich ein wenig vorwärts. Linne' sagt, daß diese und die vorhergehende Art aus Amerika kämen. Allein es ist sicher, daß vor Entdeckung der Spanier weder die Ziege noch ein andres Hausthier in Amerika bekannt war.

F. Die Stein-Ziege. (Der Capriforn. Capricorn.)

Buffon. XII. 146. tab. XV. f)

Eine Varietät mit kurzen Hörnern, die vorwärts gebogene Spitzen und an den Seiten Ringe haben, die vorn mehr vorstehen als hinten.

Im Lande der C a b o n a s, nördlich am Vorgebirge der guten Hoffnung ^{g)}, giebt

a) *Gmelin. Lin. I. c. 1. B.*

b) *Uebers. XI. S. 38. Mit 2 Figg. - B.*

c) *v. Schreibers Säugeth. V. Taf. 287. B.*

d) *Gmelin. Lin. I. c. 2. B.*

e) *Uebers. XI. S. 38. 118. Mit 2 Figg. — v. Schreibers Säugeth. V. Taf. 286. B. B.*

f) *Uebers. XI. S. 38. Mit 2 Figg. B.*

g) *Journal historique, 76.*

gibt es eine Art zahmer Ziegen, die unsrer gemeinen Art gleicht, und nur darin verschieden ist, daß ihr die Hörner mangeln ^b).

17. Die Pudu - Ziege. (Pudu G.)

Le Pudu, *Molini Chili.* 291.

Ovis Pudu. O. cornibus teretibus laevibus divergentibus. *Gmelin Lin. Syst.*
I. 1. p. 201. n. 4.

Diese Ziegenart hat braune Haare; runde, glatte, 'auswärts gefehrte Hörner; die Größe eines Ziegenböckchens von einem halben Jahre; keinen Bart und sonst in allen ihren Theilen das Ansehen der Ziegenart ^c).

Sie bewohnt die Gebirge Andes. Bey Annäherung des Winters kommt sie in großen Heerden herab in die südlichen Ebenen von Chili. Die Chilier fangen sie in großer Menge nicht allein um sie zu essen, sondern auch um sie aufzuziehen, welches ihnen sehr gut gelingt. Es sind sehr artige Thierchen; die sich bald zähmen lassen.

V. Die Giraffe. (Giraffe.)

Die Hörner sind kurz, aufrecht, an der Spitze abgestumpft.

Der Hals und die Schultern von einer außerordentlichen Länge.

Acht Vorderzähne in der untern Kinnlade, die zwey äußersten zweythellig; in der obern keine.

18. Der Kameelparder. (Camelopard.)

(S. Taf. 7.) ^k

Camelopardalis. *Plinii lib. VIII. c. 18. Dio Cassius lib. XLIII. Praenest. pavern. apud Shaw Suppl. 88. Oppian cyneg. III. 466.*

S 2

La

^k) Dies ist ja nichts besonderes, denn in Thüringen fehlen den meisten Böcken und Ziegen die Hörner, und man liebt diese Race um deswillen, weil die gehörnten zuweilen Schaden in Städten mit Durchbohren der Wände thun. B.

ⁱ) Das Weibchen hat keine Hörner. B.
^k) Die Pennantsche Figur scheint der Natur nicht so getreu, als die Patersonsche, daher ich diese zur Nachbildung gewählt habe. B.

La Giraffe que les Arabes nomment Zurnapa. *Belon* obs. 118. 119. *Leo Afr.* 337 m) *Gesner* quad. 160. *Raii* Syn. quad. 90. *Brisson* quadr. 37. *Buffon* XIII. n)

Cervus camelopardalis. *C. cornibus simplicibus, pedibus anticis longissimis*. *Lin.* Syst. 92. o)

Tragus Giraffa. *Klein* quad. 22. *Zimmermann*, 534. p) *Sparmann's Voy.* II. 149. 237. q) *Patersons Travels*, 125. r)

Die Hörner dieses Thiers sind kurz, gerade, mit Haaren bedeckt, an der Spitze abgestumpft und mit einem Haarbusche versehen; auf der Stirn steht eine knochige Erhabenheit von ohngefähr zwey Zoll Höhe, wie die Spur von einem dritten Horne *).

Die Länge ist nach dem Maaße, das Hr. H o p in seinem Journal historique p. 28. gegeben hat, von der Nase bis an die Schwanzspitze über achtzehn Fuß; die Höhe von der Hörnerspitze bis auf die Sohle des Vorderfüße siebenzehn Fuß; von der Höhe des Wurzels bis zum Grunde der Hinterfüße nur neune; die Länge des Halses sieben; vom Widerrist bis zu den Lenden nur sechs; die Vorderfüße nicht länger als die Hinterfüße, aber die Schultern von einer erstaunenden Länge, und diese sind es, welche die unproportionirliche Höhe zwischen dem Vorder- und Hintertheile verursachen; die Brust ist außerordentlich vorragend und sehr höckerig; der Kopf dem vom Hirsche ähnlich; der Hals schlank und schön, auf dem Obertheile mit einer kurzen aufgerichteten Mähne versehen; die Ohren sind groß; die Hörner nach Herrn P a t e r s o n einen Fuß und einen halben Zoll lang, am Ende abgestuht und mit einem Haarbüschel versehen, der auf der Spitze entspringt, und fallen nicht ab *).

Die Höhe von dem, welches Herr P a t e r s o n schoß, war nur funfzehn Fuß.

Der

m) *Leo Afr. descript. Atric. Leyd. Bet.* 1632. p. 745. B

n) *Suppl. III. p. 320. tab. 44. 45. Uebers. XIII. S. 143. mit 1 Fig.* B.

o) *Camelopardalis Giraffa. Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 181. n. 1.* B.

p) v. *Zimmermann geogr. Zool. II. S. 125. Nr. 39.* B.

q) *Uebers. S. 531.*

r) In dieser Reisebeschreibung und in *Le Vaillant Voy. dans l'interieur de l'Afr.* II. tab. 8. 2 Figuren. Uebers. v. *Forster*, S. 425. Anhang Taf. 8. 9. S. 455. Taf. 8. III. S. 273. sind die besten Abbildungen und Nachrichten von diesem Thiere anzutreffen; dessen Geschichte vorher mit vielen Irrthümern und Fabeln durchwebt war — *Bergl.* ferner: *Schaw's Reise* S. 360. 368. — *Naturforscher*

VI. S. 239. — *Forsters Reise um die Welt.* Ed. 8. I. S. 84. — *Meine Abbild. naturhistor. Gegenstände.* 1tes Hundert. S. 50. Taf. 33. Mit 2 Abbildungen. Hier habe ich alles neue und wichtige über dieses Thier, aus *Patersons*'s und *Le Vaillant's* Reisen und dem *Journal de Physique* December 1789. p. 454. tab. I. zusammengetragen. — *Capt. Carteret* in *Philos. Transact.* Vol. LX. tab. 1. — *Donndorfs Zool. Beytr.* I. S. 615. Nr. 1. B.

s) Eben so sitzen am Hinterkopf, wo die Mähne angeht, zwei Auswüchse oder Höcker, von der Größe eines Hühnereyes. *Le Vaillant a. a. O.* B.

t) Es sind wahre Auswüchse des Stirnknochens, daher sie nicht abfallen können. B.

Der Kopf ist einfarbig röthlich braun; der Hals, Rücken und die Seiten, die Außenseite der Schultern und Dickbeine sind mit großen gewürfelten, dunkelrothfarbenen Flecken von viereckiger Form mit weißen schmalen Gränzlinien besetzt; an den Seiten sind die Flecken nicht so regelmäßig; der Bauch und die Beine sind weißlich, und schwarz gefleckt; der Wurzeltheil des Schwanzes ist mit kurzen glatten Haaren bedeckt und der Stumpf sehr dünn, gegen das Ende sind die Haare sehr lang, schwarz, grob, und bilden einen großen Haarbüschel, der weit über den Stumpf herunter reicht; die Hufe sind gespalten, neun Zoll breit und schwarz; die falschen Hufe fehlen.

Das Weibchen hat vier Zigen. Herr Paterson sah sechs dieser Thiere beysammen; vielleicht waren es Männchen und Weibchen mit ihren vier Jungen *).

Sie bewohnen die Wälder von Aethiopien und andere innere Theile von Afrika so hoch bis am Senegal; allein weder in Guinea noch in einem andern westlichen Theile werden sie angetroffen; und ich glaube auch nicht, daß sie weiter südlich gehen als ohngefähr den 28sten Grad der Breite bey den Namaquern auf der Nordseite des Draniensflusses.

Der Kameelparder ist sehr furchtsam, aber nicht flüchtig. Wegen der ungewöhnlichen Länge der Vorderbeine kann er nicht weiden, ohne daß er dieselben sehr weit auseinander spreizen müßte; er lebt daher von Baumblättern, und vorzüglich von den Blättern der Mimose und des sogenannten wilden Aprikosenbaums. Er knieet, wenn er sich legen will, wie ein Kameel nieder, und ist ein sanftmüthiges Thier. Wenn er aufspringen will, so erhebt er erst seine Vorderfüße, und dann die hintern, ohngefähr wie ein Pferd, dessen Vorderfüße gebunden sind. Er läuft sehr schlecht und ungeschickt, aber kann sehr lange aushalten, ehe er still steht *). Man kann ihn von weiten sehr schwer unterscheiden, denn er sieht aus wie ein abgestorbener Baum, man geht daher vorbei und er entgeht dadurch mancher Gefahr. Ich sah die Haut von einem jungen Thiere zu Lenden, die gut ausgestopft und erhalten war. Man darf sich nicht wundern, wenn man sonst Zweifel wegen der Existenz eines solchen außerordentlich sonderbaren Säugethiers hatte. Welton hat es sehr gut abbilden lassen.

§ 3

Der

a) Als Regel gilt, daß die Männchen 15 bis 16 Fuß und die Weibchen 13 bis 14 Fuß hoch werden; jenes hat auf grauweißem Grunde große schwarzbraune, fast schwarze Flecken, und diese auf eben dem Grunde, gelbe oder rothfahle Flecken, weswegen man beyde Geschlechter schon von weitem unterscheiden kann. Zuerst haben die jungen Männchen die Farbe der Mutter oder sind rothgelb, aber ihre Flek-

ken werden nach und nach, so wie sie größer und älter werden, brauner. B.
 c) Ein Pferd hat Mühe ihn einzuholen, und dadurch entgeht er auch oft den Löwen, und andern grimmtigen Raubthieren, da ihnen alle andere Waffen fehlen. Seine Wehre sind die Hinterfüße, mit welchen er stark und geschwind ausschlägt. Die Hörner braucht er dazu niemals. B.

Den Römern war der Kameelparder in den frühesten Zeiten bekannt. Man findet ihn unter den Figuren in der Sammlung morgenländischer Thiere auf dem berühmten Pränestinischen Pflaster, das unter der Direction des Sylla gemacht wurde. Hier ist er in seiner natürlichen Stellung grasend und weidend vorgestellt. Er wurde durch Cäsar zu Rom unter andern Thieren in den Circäischen Spielen mit vorgeführt. Oppian hat ihn schön und richtig beschrieben 7).

VI. Die Antilope (Antelope.)

Die Hörner sind geringelt oder gedreht.

Acht breite Vorderzähne stehen in der untern Kinnlade, und keine in der obern.

Die innwendige Seite der Ohren ist der Länge nach mit drey gefiederten (feathered) Haarlinien besetzt.

Die Gliedmaßen sind leicht und schön gebaut.

All die verschiedenen Thierarten, die diese Gattung ausmachen, bewohnen zwey oder drey ausgenommen, die heißesten Zonen der Erdkugel, oder doch wenigstens diejenigen der temperirten, welche so nahe an den Wendezirkeln liegen, daß der Unterschied des Klimas nicht sehr merklich wird.

In Europa trifft man also kein Thier aus dieser Gattung als die Saiga²⁾ und Gems an, und ohngeachtet die Wärme des südlichen Amerikas der Natur dieser Thiere ganz zuträglich wäre, so ist doch keine hieher gehörige Art daselbst entdeckt worden³⁾. Ihr eigenthümliches Klima scheint daher in Asien und Afrika zu seyn, wo sie auch in zahlreichen Arten angetroffen werden.

Da

1) In seinem Vaterlande wird nicht bloß die Haut benutzt, sondern man ist auch das Fleisch, und das Fett aus den Knochen ist wohlschmeckend und kann nach Le Watilant's Berichte wie Butter gebraucht werden. W.

2) Sie wird zwischen den Don und Dnieper angetroffen, und wie ich gehört habe, sogar in Stebenbürgen.

a) Necht, Fermin, und Barrere führen zwar Thiere der Hirschgattung unter dem Namen Mazame, u. s. f. an, die man vielleicht hierher rechnen möchte; allein sie scheinen keine Antilopen zu seyn, ob sie gleich auch nicht recht zu den Ziegen und Hirschen passen wollen. Bis zur näheren Aufklärung können wir mit Buffon eine neue Gattung unter dem Namen Mazamen aus ihnen machen. W.

Da alle Thiere dieser großer Gattung in Rücksicht ihres Naturells sehr viel übereinstimmende Eigenschaften haben, so will ich von denselben hier, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, die vorzüglichsten anführen.

Die Antilopen sind insgemein gut und schön gebaute Thiere, unruhig, furchtsam, sehr wachsam, von großer Lebhaftigkeit, außerordentlich flüchtig und gewandt, und in ihren Sprüngen mehrentheils so leicht und elastisch, daß sie den Zuschauer in Erstaunen setzen. Es ist etwas besonders, daß sie mitten in ihrem Laufe stille stehen, einen Augenblick ihren Verfolger anstaunen, und dann wieder die Flucht nehmen ^b).

Die Jagd dieser Thiere gehört zu den Lieblingsvergnügen der orientalischen Völker, woben man die reißende Schnelligkeit derselben mehr als zu viel gewahr wird. Der Windhund, die flüchtigste Hunderace kann ihnen gewöhnlich nicht gleichlaufen, und der Jäger ist daher genöthigt, zu abgerichteten Falken seine Zuflucht zu nehmen, die sich auf das Thier setzen, es dadurch im Laufen hindern und den Hunden Zeit und Gelegenheit verschaffen, dasselbe einzuholen und zu fangen. In Indien und Persien braucht man eine Art Leoparden zu dieser Jagd. Dieß ist ein Thier, das seinen Raub nicht durch die Geschwindigkeit seiner Füße, sondern durch die Größe seiner Sprünge und durch Wendungen, die der Antilopen ihren gleich sind, fängt; wenn aber der Leopard bey dem ersten Ansatze fehlt, so entwischt ihm die Gazelle gewöhnlich ^c).

Die Schnelligkeit dieser Thiere war in ihrem Vaterlande schon in den ältesten Zeiten zum Sprüchwort geworden. Die Geschwindigkeit Asachels ^d) wird sehr schön mit der des Zebis ^e) verglichen, und die Gaditer werden so flüchtig genannt, wie die Rehe auf den Bergen. Die heiligen Schriftsteller nehmen immer ihre Gleichnisse von solchen Gegenständen her, die vor den Augen des Volks liegen, zu dem sie reden ^f). Es ist noch ein Beyspiel in der Bibel, welches hierher gehört. Die Schülerin, welche zu Joppa vom Petrus wieder aufgeweckt wurde, hieß vermuthlich der Schönheit ihrer Augen halber Tabitha ^g) d. i. Dorcas oder die Antilope. Und es ist noch eine gewöhnliche Vergleichung im Orient; Mineel Ezazel oder „Sie haben Augen wie eine Antilope, welches die größte Schmeicheley ist, die man einem schönen Frauenzimmer sagen kann ^h).

Einige

b) Shaw's trav. 244.

c) Bernier's trav. IV. 40. Voy. de Boullage le Gouz, 248.

d) 2. Sam. II. 18.

e) Shaw's trav. suppl. 74. Hier wird gesagt, daß diese Worte hätten sollen übersetzt werden, Antilope und nicht Reh, wie es jetzt lautet.

f) Dieß hätten unsere bibelfesten Prediger den heiligen Schriftstellern und vorzüglich Jesu auch ablernen sollen. Sonst war es aber gewöhnlich,

daß die Landleute durch ihren Prediger mehr Bescheid im Lande Canaan als um ihr Dorf herum wußten. Jetzt fängt es doch einmal an anders zu werden, indem man den Zuhörern den lebenden Gott aus der Gegend kennen lehrt, in der sie wohnen, und nicht aus Canaan oder Aegypten. B.

g) Ap. Gesch. IX. 36. B.

h) Pr. Ap. hist. Aegypt. I. 222.

Einige Arten der Antilopen leben in Heerden von 2- bis 3000 Stücken ¹⁾, andere aber bilden nur kleine Gesellschaften von fünf bis sechsen. Nur wenige lieben die Ebenen; die meisten wohnen in hügeligen Gegenden. Sie weiden wie die Ziegen und nähren sich von den zarten Baumsprossen, welches ihrem Fleische einen sehr angenehmen Geschmack giebt. Dieß ist nämlich von denjenigen zu verstehen, die man auf der Jagd erhält; denn diejenigen, die in Häusern gefüttert werden, haben bey weitem den Wohlgeschmack nicht. Das Fleisch von einigen hat einen Bisamgeschmack, welches vermuthlich von gewissen Pflanzen kommt, die sie fressen.

Diese Vorerinnerungen waren nöthig, um die Unterschiede zwischen dem Naturell der Antilopen und Ziegen bemerklich zu machen, weil sonst die Naturforscher diese Gattung mit der Ziegengattung verbanden. Es ist aber klar, daß die Antilope eine Mittelgattung oder ein Bindeglied zwischen der Ziege und dem Rothwilde ausmacht. Sie stimmen mit der erstern in dem Gewebe der Hörner, die inwendig einen markigen Knorpel haben, und nie abgeworfen werden, überein, mit dem letztern aber in ihrer schönen Bildung und großen Schnelligkeit.

A. Mit haakenförmigen Hörnern.

19. Der Gnu. (Gnou)

Bos Gnou. *Zimmermann. 372. k) Journal hist. 53. tab. p. 54. h)*

Er hat rauhe Hörner, die an der Wurzel dick sind, sich an der Stirn anliegend vorwärts biegen, dann plötzlich aufwärts steigen und sich haakenförmig rückwärts kehren, an den Enden glatt sind, an der Wurzel zwey Zoll und an den Spitzen einen Fuß drey Zoll von einander stehen, und eine Länge der Krümme nach von einem Fuß fünf Zoll haben. Die Weibchen sind auch gerade wie die Männchen behörnt. Die Hörner an den jungen Thieren sind ganz gerade.

Das

1) In weit größern von 60, bis 80,000 und in noch größerer Anzahl, besonders die Springs Antilopen Nr. 43. s. Le Watllant's Reise von Forster II. S. 351. III. S. 99. 377. B.

k) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 102. Nr. 15. B.

h) Antilope Gnou. A. cornibus basi antrorsum, versus medium retrorsum versus, corpore ferrugineo, cervice jubata, cauda ex albo cinerea. *Gmelin Lin. Syst.*

I. 1. p. 189. n. 25. *Sparmann act. Stockholm. 1779. I. n. 7. t. 3.* — *Sparrmann's Reise S. 439. 441. 476. Taf. 10.* — *Le Watllant's Reise I. S. 244.* — *Forster's Reise um die Welt. Ed. 8. I. S. 85.* — *Buffon Suppl. VI. t. 8. 9. (Uebers. XII. 206. Mit 3. Figg.)* — *v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 285.* *Allemend hist. nat. du Gnou avec Fig. Amsterd. 1776. 4to.* — *Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 634. Nr. 25. B.*

Das Maul ist viereckig, der Ober- und Unterrand desselben mit kurzen steifen Haaren besetzt, die an dem untern mit langen Borsten untermischt sind. Die Nasenlöcher sind mit breiten Klappen bedeckt. Von der Nase halbweg nach der Stirn zu ist ein dicker länglich viereckiger Busch von langen, steifen, schwarzen, aufwärtsgekehrten Haaren, an welchen auf beiden Seiten die andern Haare lang sind und sich dicht an den Backen herab zuspitzen. Um die Augen herum stehen verschiedene starke weiße Haare.

Der Hals ist kurz und ein wenig gebogen. Von den Hörnern bis auf die Schultern läuft eine starke aufrechte weiße Mähne. Am Kinn steht ein langer weißer Bart und an der Gurgel ein sehr langer hängender Haarbüschel. An der Brust und zwischen den Vorderbeinen sind die Haare sehr lang und schwarz.

Der Schwanz reicht bis aufs erste Beingelenke und ist mit überall langen weißen Pferdehaaren besetzt.

Der Leib ist dick und mit glatten, kurzen, roßbraunen, weißgespizten Haaren besetzt.

Die Beine sind lang, dünn und schön, wie am Hirsch; die Klauen schwarz mit einer einzelnen Afterklaue.

Die Höhe von einem, das in Haag gebracht wurde, war vierthalb Fuß; die Länge zwischen den Ohren an bis zum After siebenthalb Fuß; doch werden sie noch größer.

Es ist eine starke Thiermasse. Der Kopf ist dick und gleicht dem Ochsenkopfe; ¹⁾ der Leib und Schwanz wie am Pferde; die Beine wie am Hirsch und der Thränensack (sinus lacrymalis) wie bey einer Antilope.

Das Fleisch ist von einem feinen Gewebe, sehr saftig und ausgesucht wohlschmeckend, von Geschmack wie andres Fleisch von den Antilopenarten und ohne die geringste Aehnlichkeit mit Ochsenfleisch.

Es bewohnt in großen Heerden die schönen Ebenen der Groß-Namaguas, weit nördlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und breitet sich aus vom 25. bis zum 28. 42. Grade der südlichen Breite, wo Afrika auf einmal seine großen Schätze von behuften Thieren zu eröffnen scheint. Man wird es wahrscheinlich noch höher antreffen, allein dieß ist noch ungewiß.

Es ist außerordentlich wild, und wenn es jemanden erblickt, so bückt es gewöhnlich seinen Kopf und setzt sich so in Vertheidigungsstand. Wenn es eingeschlossen ist, so stößt es mit seinen Hörnern gegen die Palisaden, um die Leute, die draussen stehen, zu treffen; doch nimmt es nachher auch das Brod an, das man ihm hinreichet. Es hat die besondere Gewohn-

1) Wegen seines äußern Baues sollte man den Gnu für zur Ochsenartung gehörig halten; allein der Mangel der Gallenblase (sie

haben nur einen Gallengang, ductus cholelochus) zeigt, daß er zu den Antilopen gehört. Le Baillant's Reisen II. S. 288. B.

wohnheit, daß es zu Zeiten mit den Vorderbeinen sich auf die Knie niederlegt, dann mit großer Geschwindigkeit fortrutscht, woben es zugleich mit den Hörnern auf dem Boden fortgleitet ^{m)})

Die Hottentotten nennen es Gnu von seiner Stimme. Es giebt nämlich zweyerley Arten von Tönen von sich, wovon der eine dem Blöcken eines Ochsen nicht unähnlich, der andere aber weit heller ist. Die Europäer nennen es einen Ochsen. Ich glaube daher auch, daß der wilde graue Ochse, der so außerordentlich flüchtig seyn soll, und den Leo beschreibt, von der nämlichen Art ist, und vielleicht gehört der Baas (s. oben Afrikanischer Büffel Nr. 11. S. 30.) dieses Werks auch hierher.

2. Die Gems. (Chamois).

Rubicapra. *Piinii* lib. VIII. c. 15. *Gesner* quad. 290. *Radii Syn.* 73. *Scheuchzer*, It. Alt. I. 155. etc.

Capra rupicapra. C. cornibus erectis uncinatis. *Lin. Syst.* 95. n)

Chamois ou Ysard. *Belon* obs. 54.

Ysarus ou Sarris. *Gaston de Foix*, 99. o) *Brisson* quad. 41. *Buffon* XII. 136. tab. XVI. p)

Gemse. *Klein* quad. 18. *Ridtingers* kleine Thiere, Nr. 72. *Wilde Thiere*, 25. q)

Antilope rupicapra. *Pallas* miscel. 4. *Spicil.* XII. 12. r)

LEV. MUS. s)

Die Hörner sind dünn, schwarz, aufrecht und am Ende haakenförmig; hinter jedem ist eine weite Oeffnung in der Haut; die Stirn braun; Backen, Kinn und Kehle sind weiß; der Bauch gelblich; der übrige Leib tief braun; die Haare lang; der Schwanz kurz; die Hufe sehr getheilt, kurz und wie bey der Ziege.

Bey

m) Hr. Sparmann sagt, daß sich einige andere Antilopen z. B. der Buhal in der nämlichen Stellung stoßen. B.

n) *Gmelin* *Lin. Syst.* I. 1. p. 182. n. 3. B.

o) *Gaston de Foix*, *Seigneur du Ru*, gewöhnlich genaunt *Roy Phebus*. ein berühmter Jagdschriftsteller, dessen Werke denen des *Jaques Fouilloux* angehängt sind, unter dem Titel: *La Venerie et Fouconnerie*. Paris 1585. (Deutsch: *Jakob von Fouilloux* Jägersbuch 2c. aus dem Französischen übersetzt. Desfaux 1727. Fol. B.)

p) Uebers. XI. S. 7. 109. B.

q) Dessen jagdbare Thiere. Taf. 12. B.

r) Dessen N. S. merkwürd. Thiere. I. S. 6. Nr. 2. B.

s) Vergl. ferner: v. Schrebers *Säugeth.* V. Taf. 279. *Höpfners* Magazin für die Naturkunde Helvetiens. II. S. 111. *Perrault* 2c. Abh. zur N. S. Anatomische Besch. I. S. 335. Taf. 30. 31. — *Meyers* Thiere I. Taf. 66. — v. *Zimmermanns* geogr. Zool. II. S. 105. Nr. 16. — *Meine* N. S. Deutschlands I. S. 600. Nr. 1. Taf. 13. b. Pl. 1. — *De Lüc* Reise nach dem Eisgebirgen. S. 58. — *Donndorfs* Zool. Beytr. I. S. 621. Nr. 3. B.

Bei einigen (vielleicht ein Unterschied des Geschlechts) sind Backen und Kinn schwärzlich und die Stirn weiß *).

Die Gemse bewohnen die Alpen von Dauphine, der Schweiz und Italien, die Pyrenäischen Gebirge, Sierra de Ronda, Griechenland, Creta und die Gebirge Caucasus und Taurus. Sie begeben sich nicht so hoch in die Gebirge als der Steinbock, und werden in größerer Anzahl angetroffen. Sie weiden oder äßen sich vor Sonnen-Aufgang und nach Sonnenuntergang. Des Winters über halten sie sich in Felshöhlen auf um dem Fall der Schneelawien auszuweichen. Während dieser Jahreszeit genießen sie die zarten Baumzweige oder die Wurzeln der Pflanzen und Kräuter, welche sie unter dem Schnee finden. Sie sind außerordentlich furcht und wachsam. Jede Heerde hat ihren Anführer, welcher auf einer Anhöhe Schildwache hält, unterdessen die andern äßen, und wenn er einen Hund gewahr wird, so läßt er einen kurzen Pfiff hören, welches das Zeichen ist, daß sie alle augenblicklich die Flucht nehmen.

Sie haben ein sehr scharfes Gesicht, ein eben so gutes Gehör und Geruch, und sind außerordentlich lebhaft und hurtig. Sie werden des Winters ihrer Haut und ihres Fleisches halber gejagt. Jene werden in Manufacturen benugt und dieses giebt vortrefliche Gerichte. Die Jagd ist eine sehr mühsame Beschäftigung *). Sie müssen hintergeschlichen und mit gezogenen Kugelbüchsen geschossen werden. In ihrem Magen trifft man oft einen Haarballen an, der mit einer harten Kruste von länglicher Form überzogen ist. Man sagt, sie hätten ein sehr langes Leben. Sie bringen zwey selten drey Junge zur Welt.

B. Mit bogenförmigen Hörnern.

21. Die blaugraue Antilope. (Blue A.)

(S. den Kopf Tafel 12. b.)

Blue Goat. Kolben's Cape. II. 114. x)

32

Anti-

*) Dies sind die Alten. Auch an der Kehle geht ein weißer Streifen herab.

Die Schweizer unterscheiden zwey Bartletten: 1) das Grattthier, welches klein und rothbraun ist, und auf den höchsten Bergspitzen wohnt. 2) Das Waldthier, welches größer und dunkelbraun ist und niedriger in Waldungen und Thälern sich aufhält. B.

*) Es werden in den Alpengegenden etwene Jäger gehalten, die den Namen Gemsenjäger

haben. Obgleich die Beschwernisse, die diese Leute ausstehen müssen, und der geringen Befoldung, die sie erhalten, sind sie doch so auf ihre Jagd erpicht, und an die Alpenausichten gewöhnt, daß die meisten nicht leicht einen andern Jäger, oder Försterdienst in niedrigen Waldgegenden annehmen; auch ihre Söhne gehen nicht einmal gern in Ebenen herab, und werden Jäger oder Förster. B.

x) Kolben's Vorgebirge. S. 141. Ed. 4to. S. 232. B.

Antilope Leucophaea. Pallas Misc. 4. Spic. Fasc. XII. p. 12. n. 1. 7)
Le Tzeiran, Buffon Suppl. VI. 168. o)

Die Hörner sind bogenförmig rückwärts gebogen, bis gegen die glatte scharf zu laufende Spitze mit zwanzig erhabenen Ringen versehen, und etwa zwanzig Zoll lang; die Ohren scharf zugespitzt und über neun Zoll lang. Die Farbe, wenn das Thier lebendig ist, schön blau, und wie Sammet anzusehen; im Tode aber verändert sie sich ins bläulich graue mit einem Gemische von Weiß²⁾). Die Haare sind lang. Unter jedem Auge steht ein großer weißer Fleck. Der Bauch ist weiß. Der Schwanz sieben Zoll lang, die Haare desselben am Ende sechs Zoll.

An Größe übertrifft sie noch einen Dammhirsch oder Ziegenbock.

Ich habe sie nach einer Haut beschrieben, die ich in Amsterdam kaufte, und welche vom Vorgebirge der guten Hoffnung kam. Man sagte mir, daß man dieß Thier weit landeinwärts nördlich von diesem großen Vorgebirge finde, und dieß ist auch durch die neuesten Reisebeschreibungen bestätigt worden. Die Holländer nennen es Blaue Vock oder blauen Vock.

Buffon beschreibt sie unter demselben Namen in den Suppl. VI. p. 194. und p. 168 wieder unter dem unschicklichen Asiatischen Namen Tzeiran, welcher einer ganz verschiedenen Art, der Chinesischen Antilope Nr. 44. zugehört; allein er hat die Figur den Holländischen Reisenden abgeborgt.

Dieß ist ein Thier, welches der Form der Hörner und Länge der Haare nach die Ziegen- und Antilopen-Gattung mit einander zu verbinden scheint.

C. Mit

2) Desselben N. G. merkwürdig. Thiere. I. S. 5. Nr. 1. B

o) Uebers. XII. S. 268. mit 1 Fig. Ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 106. Nr. 17. Sparmanns Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. S. 516. — Le Batllant's Reise nach Afrika v. Forster I. 75. Forsters Reise um die Welt. Ed. 8. I. S. 86. Antilope leucophaea, A. cornibus recurvatis teretiusculis annulatis, corpore coerulescenti. Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 182. n. 1. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 619. Nr. 1. B.

p) Dieß läugnet Le Batllant a. a. O. Er sagt: die Hauptfarbe ist ein schwaches blau, das

ins Grauliche fällt; der Bauch und die innere Seite der Beine ganz schneeweiß; der Kopf sehr schön weiß gefleckt; die Haut sieht nicht wie blauer Sammet aus, wie Hr. Sparmann sagt, und verändert sich auch im Tode nicht. Sie ist immer einmal wie das anderemal gebildet. Auch die, welche er am Cap und in Amsterdam sah, waren wie seine 3 Exemplare. Er hält die Abbildung davon für unrichtig, und behauptet, das Thier finde sich bloß in dem Soetes-Nest; Batlen (süße Milch; Thale). In dem Groß; Namatquas; Land, wo man es auch antreffen sollte, wisse man nichts von ihm. B.

C. Mit geraden Hörnern.

22. Die Aegyptische Antilope. (Aegyptian A.)

Gazella indica cornibus rectis longissimis nigris prope caput tantum annulatis.
Raii Syn. quad. 79.

Capra Gazella. C. cornibus teretibus rectissimis longissimus annulatis. *Lin.*
 Syst. 96. 9)

Antilope Bezoartica. *Pallas* Sp. Zool. I. 14.

Antilope Oryx. XII. 16. r)

Le Pasan, *Journal historique* 59. s)

La Gazelle des Indes, *Brisson* quad. 43.

Le Pasan, *Buffon* XII. 213. tab. XXXIII. fig. 3. XV. 190. t)

Br. Mus. Asm. Mus. LEF. Mus. u)

Sie hat aufrechtstehende, dünne, fast drey Fuß lange Hörner, die über die Hälfte ihrer Länge geringelt, übrigens glatt sind, und an den Spitzen vierzehn Zoll auseinander stehen. An ihrer Wurzel ist ein schwarzer Fleck, in der Mitte des Gesichts ein anderer, ein dritter fällt von jedem Auge nach der Kehle herab, und vereinigt sich mit dem im Gesicht durch ein Seitenband von der nämlichen Farbe; die Nase und das übrige Gesicht ist weiß. Vom Hintertheile des Kopfes läuft längs dem Halse und der Mitte des Rückens eine schmale schwärzliche Linie von Haaren, die länger als die übrigen sind, über denselben hervorstehen und sich nach dem Steiße zu ausbreiten. Die Seiten sind hellröthlich aschgrau; ein breiter schwärzlicher Längsstreifen läuft unter dem Halse bis zur Brust. Bauch, Steiß und Beine sind weiß; jedes Bein unter dem Knie mit einem schwärzlichen Flecken bezeichnet. Der Schwanz ist mit langen schwarzen Haaren bedeckt und von der Wurzel an bis zum Haatende 2 Fuß 6 Zoll lang. Die Länge der Haut, die ich untersuchte, war über 6 Fuß 6 Zoll lang.

Sie bewohnt Aegypten, Arabien, Indien und die nordwestlichen Theile vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

3 3

Man

9) Antilope Oryx. A. cornibus rectissimis subulatis argute rugosis, corpore griseo, striga dorsali nigricante, pilo postico contrario. *Gmelin* *Lin.* Syst. I. 1. p. 189. n. 14. B.

r) Die Bezoar-Antilope. *Pallas* N. S. merkw. Thiere. I. p. 15. Nr. 11. B.

s) Eigentlich Nouvelle descript. du Cap d. B. Esp. II Part. p. 56. Hier steht die beste Zeichnung des Thiers. B.

t) Man vergleiche ferner: Der Pasan. *Donns* dorf's Zool. Beytr. I. S. 636. — Der Pasan. v. *Zimmermanns* geogr. Geschichte des Menschen. II S. 207. — Die Gazelle. *Müllers* Natursyst. I. S. 472. Taf. 24. Fig. 1. — Der Pasan. *Forsters* Reise um die Welt. I. S. 86. — Der Gemsbock. *Sparmanns* Reise S. 514. B.

u) Ueberf. XI. p. 186. d p. 266. B.

Man sagt, es sey ein sehr gefährliches Thier, wenn man es verwunde; daher auch die Hottentoten sich demselben nicht eher nähern, als bis sie versichert sind, daß es ganz gewiß todt ist.

23. Die weiße Antilope. (Leucoryx A.)

(S. Taf. 8.)

Antilope Leucoryx cornibus subulatis rectis, convexe annulatis, corpore lacteo? Pallas Spic. Zool. XII. 16. t. 3. fig. I. cornu. x)

Die Nase ist so dick und breit, wie eine Kuh Nase; die Ohren sind etwas schlotternd; der Leib plump und dick; die Gliedmaßen nervig; die Hörner lang, sehr schwach gebogen, dünn, die größte Länge geringelt, schwarz und zugespitzt; der Schwanz reicht bis auf das erste Beingelenke und ist gebüschelt; die Farbe ist am ganzen Körper schneeweiß, außer in der Mitte des Gesichts, auf den Seiten der Backen und an den Beinen mit etwas roth überzogen.

Es hat die Größe des Walliser Hornviehs y).

Diese Art bewohnt Gow Bahrein, eine Insel in dem Meerbusen von Bassora. Ich fand zwey Gemählde von diesem Thiere im Britischen Museum, die im Jahre 1717 auf Befehl des Herrn John Lock, Agenten der Ostindischen Compagnie zu Ispahan nach dem Leben gemacht waren. Sie wurden als Seltenheiten in dem Park des Persischen Kaisers Schah Sultahn Houssain, zu Cassar, acht Meilen von der Hauptstadt, aufbewahrt. z)

Ein Horn, von dem Herr Pallas glaubt, daß es dieser Art zugehöre, wurde in Sibirien ausgegraben a)

Dies Thier ist wahrscheinlich der Oryx des Oppians und nur durch den Mangel der schwarzen Schläfe und Backen, die in folgender schönen poetischen Beschreibung bemerkt werden, und von Herrn John Lock's Mahler vielleicht vergessen worden sind, unterschieden. b)

En etenim fera quae sylvas perlustrat opacas;
Cornua acuta ferens animisque ferocibus iram
Formidandus Oryx, homines ferasque lacessans;

Huic

x) Nov. Comentar. Petrop. Vol. XIII. p. 470. Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 190. n. 16. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 108. Nr. 19. III. S. 269. — Buffon, vierf. Thiere XII. S. 271. B.

y) Einer kleinen Kuh. B.

z) Diese Nachricht ist von einem Zeddel genommen, der bey der Zeichnung lag.

a) Nov. Com. Petrop. XIII. 468. tab. X. fig. 5.

b) Oppian Cynege. II. v. 445. — 485. B.

Huic cordore cutis niveo distincta relucet]
 In morem verni lactis; sed tempora circum
 Atque genas nigricat, duplicem pinguedine spinam
 Late diffundit; mucrones cornibus atri.

OPPLAN de Ven. II. interpr. GABR. BODENO.

In den Wäldern hauset ein Thier mit spizigen Hörnern,
 Dryx der Wildgesinnte; ihm scheuen die Thiere des Haines.
 Dieser ist zu vergleichen der Milch des Frühlings an Farbe:
 Seine Wange allein und seine Stirne ist schwärzlich.
 Feist vom Fette streckt sich an ihm ein doppelter Rücken,
 Und es ragen empor die schwarzen Spizen der Hörner.

24. Die Bezoar-Antilope. (Algazel A.)

Cornu ignotum. Gesner quad. 309.

La Gazelle. Belon obs. 120. Alpin hist. Aegypt. I. 232. tab. XIV.

Animal bezoarticum. Raii Syn. quad. 80.

Antilope Gazella. Pallas Sp. Zool. fasc. XII. 16. c)

La Gazelle du Bezoar. Briss. quad. 44.

Algazel. Buffon XII. 211. tab. XXXIII, fig. 1. 2. d)

Capra bezoartica. C. cornibus arcuatis totis annulatis, gula barbata. Linn. Syst. 96 e)

Br. Mus. Ashm. Mus. Lxv. Mus. f)

Die Hörner dieser Art sind sehr lang, dünn, aufrecht, und liegen an dem obersten Theile einwärts gegen einander, einige sind mehr geringelt, andere mehr glatt. Die Farbe ist roth; Brust und Hinterkeulen weiß.

Sie bewohnt Bengalen, Lybien, Aegypten und Aethiopien. Die Berge hinan läuft sie sehr schnell, weniger flüchtig ist sie in Ebenen. Man kann sie sehr leicht zähmen.

Belon und Alpinus bezeichnen die Form der Hörner als halb mondformig. Ich habe nie etwas anders von diesem Thiere gesehen, als seine Hörner, die in Naturalienkabinetten

c) Pallas Naturg. merkw. Thiere. I. S. 15.

B.

d) Uebers. v. Otto XI. S. 184.

B.

e) A. Gazella. A. cornibus subulatis sub-

arcuatis ragois. Gmelin Lin. Syst. I.

I. p. 190. n. 15.

B.

f) v. Zimmermann geogr. Zool. II S. 110.

Nr. 21. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S.

638.

B.

netten nicht selten sind. Sie sind hinlänglich, um mich zu bestimmen, diese Art für verschieden von der vorigen zu halten.

Belon und Alpinus stimmen in der Farbe überein, sagen sie sey roth, und erwähnen gar nichts von den Charakteristischen Flecken, die die andere Art hat.

25. Die Indische oder Elenn-Antilope. (Indian A.)

Le Condous. *Buffon* XII. 357. tab. 47. g)

Antilope Oryx. *Pallas* Spic. 15. Antilope Oreas. Spic. XII. 17. h)

Pacasse, *Voy. Congo*. *Churchill's* Coll. I. 623.

Br. Mus. Ash. Mus. LEV. Mus. i)

Sie hat starke, grade Hörner, die mit zwey hervorragenden, spiralförmigen, gedrehten Ribben fast zwey Drittel ihrer Länge besetzt, und gegen das Ende zu glatt sind; einige davon sind über 2 Fuß lang, und diejenigen, welche sich im Britischen Museum befinden, und an welchen noch ein Stück Haut hängt, sind schwarz. Der Kopf hat eine röthliche Farbe, die an den Backen mit einer schwärzlichen Linie eingefasst wird; die Ohren sind mittelmäßig groß. Die Stirn ist breit; die Nase zugespitzt; an der Stirn ein langer lockerer Haarzopf, und an dem untern Theil des Kehllappen (dewlap) ein großer Busch schwarzer Haare. Vom Kopfe bis zum Schwanz läuft längs dem Hals und Rücken hin eine kurze schwarze Mähne; der übrige Körper ist bläulich grau, röthlich überlaufen; der Raum zwischen den Klauen und falschen Hufen schwarz. Der Schwanz reicht nicht bis zum ersten Gelenke des Hinterbeins, ist mit kurzen, aschgrauen Haaren bedeckt, und das Ende mit einem langen schwarzen Haarbüschel besetzt. Die Hufe sind kurz und an ihrer Verbindung mit den Beinen mit einem Kreise von schwarzen Haaren umgeben.

Die Höhe bis zu den Schultern ist fünf Fuß. Sie ist dick und stark vom Leibe, hat aber dünne Beine.

Das Weibchen ist wie das Männchen behört. Dieser Art fehlt die Thränenhöhle (sinus lacrymalis) ^{k)}.

Die

g) Uebers. XII. S. 152. B.

h) *Pallas* N. S. merkwl. Th. I. S. 17. Nr. 14. B.

i) Man vergl. ferner: *Antilope Oreas*. *A. cornibus subulatis rectis carinato - con tortis, corpore griseo*. *Gmelin* *Lin. Syst.* I. 1. p. 190. n. 17. — Schwed. ische Abb. XLl. S. 134. Das Capische Elend. — *Vorgeb. d. g. H.* 4. S. 331. Das Afri-

kanische Elendthier. *Sparmann's* *Reise* S. 410. 442. 426. 438. 583. 440. 504. Taf. 12. Taf. 3. Fig. 3. das Horn. — *Le* *Vaillants* *Reise* durch *Forster* I. S. 388. *Rudus* II. S. 352. *Kana*. *Antilope Oreas*. *Forster*. — *von Zimmern* *manns* *geogr. Zool.* II. S. 109. *Der Em* *pophos*. — *Donndorfs* *Zool. Beytr.* I. S. 639. *Der Empophos*. B.

k) *Sparmann*.

Die Caffarn nennen diese Art Empofos. Wenn sie die Pecaſſe iſt, wozu man Gründe hat, ſo variiert ſie in der Farbe; denn die Pecaſſe iſt weiß mit roth und grau gefleckt. Die Holländer am Cap nennen ſie Eland oder Elk; die Hottentotten, T'gann, wovon der Name Cannä entſtanden iſt. Buffon nennt ſie irrig den Condus, welcher doch zu ſeinem Condoma gehört.

Dieſe Thiere bewohnen Indien, Congo und die ſüdlichen Theile von Afrika, und halten ſich in den Ebenen und Thälern des Landes auf.

Zu ihrer Nahrung nagen ſie hauptſächlich die Stauden und Büſche ab. Wenn ſie jung gefangen werden, ſo laſſen ſie ſich bald zähmen. Da es ein ſo ſtarckes Thier iſt, ſo würde es ſo gut wie das Pferd und der Ochſe gebraucht werden können. Dieß würde den Afrikanischen Colonisten in der Nachbarschaft des Caps von großen Nutzen ſeyn, beſonders, wenn es wahr iſt, daß ſie mit ſo wenig Futter vorlieb nehmen. Man giebt vor, daß dieſe Thiere zur Zeit der größten Dürre aus den mittlern Afrika in größerer Anzahl als ſonſt gewöhnlich auswanderten. Sie leben in zahlreichen Heerden; allein die alten Männchen oft einſam. Sie werden ſehr fett, vorzüglich um die Bruſt und das Herz, ſo daß ſie leicht gefangen werden können, und wenn ſie verfolgt werden, ſo fallen ſie oft beim Jagen todt zur Erde nieder. Es ſind ſchlechte Läufer. Wenn ſie aufgejagt werden, ſo gehen ſie allezeit gegen den Wind und die Jäger können ſie nicht (wenn ſie ihnen auch gleich von dieſer Seite entgegen kommen) von ihrem Laufe abbringen.

Ihr Fleiſch iſt ſehr zart, ſaftig und delikät^{k)}. Die Haut iſt ſehr dick und zähe, vorzüglich am Halſe des Männchens, und wird nächſt der Haut des Afrikanischen Büfels (ſ. oben Nr. II. S. 30.) für die tüchtigſte zu allerhand Geſchirr, Ochſenriemen, Zugſeilen, und Feldſchuhen gehalten. Die Hottentotten machen Tabackspfeifen aus den Hörnern.

26. Der Urebi oder die ſchwarzſchwänzige Antilope. (Ourebi).

Allamand hist. nat. Buffon Suppl. V. p. 33. tab. XII. Amsterdam 1781. 4to. l)

Er hat kleine, gerade Hörner; der Kopf iſt klein; der Hals lang; die Ohren ſind lane zugespizt. Die Farbe iſt oben tief lohbraun (gelbbraun), nach den Seiten, Halſe, Kopf und Beinen etwas heller auslaufend; der Untertheil der Bruſt, der Bauch, die Kinnladen und die inwendige Seite der Schenkel weiß. Der Schwanz iſt nur drey Zoll lang und ſchwarz. Die Haare am Körper ſind kurz; unter der Bruſt lang und weißlich; an jedem Knie iſt ein Haarbüſchel.

k) Daher ſie auch von den Jägern am Cap ſehr geſucht werden. B.

l) Antilope melanurus. Vergl. auch v. Zimmernanns geogr. Zool. III. S. 268. B.

Die Weibchen sind ungehörnt.

Die Länge ist bis zum Schwanz dreyn Fuß neun Zoll.

Sie bewohnen die entfernten Gegenden vom Kap. Es sind selten mehr als zwey beisammen. Sie halten sich gewöhnlich in der Nachbarschaft der Quellen, die mit Schilf umwachsen sind, auf. Das Wildpret von ihnen ist außerordentlich gut.

27. Der Klippenspringer oder die Klippen-Antilope. (Klip-Springer.)

Antilope Oreotragus. A. cornibus rectissimis subulatis, basi parum rugosis, capite rufo, corpore ex flavo virescente, subtus ex albo cinereo, cauda brevissima. v. Schrebers Säugethiere Taf. CCLIX. Gmelin Lin. I. 1. p. 189. m)

Die Hörner sind ganz gerade in die Höhe gerichtet, dünn, scharf zugespitzt, an der Wurzel geringelt, schwarz, fünf Zoll lang und nicht völlig so lang, als die Ohren, welche die Größe des Kopfes haben. Das Weibchen ist ohne Hörner. Der Kopf ist rundlich, gelblich grau mit schwarzen Streifen bezeichnet; der Leib hat eine bräunlich gelbe Farbe. Der Schwanz ist kurz, liegt fest an dem Leibe an, ist mit kurzen Haaren bedeckt und kaum sichtbar.

Die Größe ist wie ein Rehbock ⁿ⁾.

Sie bewohnen die höchsten und fürchterlichsten Felsenspitzen nahe beim Kap, und wenn sie einen Menschen gewahr werden, so flüchten sie auf die unzugänglichsten Klippen, und springen von einem Vorsprunge zu dem andern über die tiefsten Abgründe. Nichts gleicht ihrer Gewandtheit und Flüchtigkeit. Sie werden mit Kugeln geschossen und ihr Fleisch hat einen vortreflichen Geschmack. Herrn Forster verdanken wir die genaue Beschreibung und Abbildung von dieser Antilope.

28. Der

m) v. Zimmermanns geogr. Zool. III. S. 269. — Forster Sauteur des Rochers — Buffon Suppl. V. p. 183. tab. 22. Ueberf. XII S. 248. — Sparmanns Reise S. 43. 127. 520. — Le Vaillant's Reise von Forster II. S. 264. Taf. IV. B.

n) Forster beschreibt sie in Le Vaillant's Reisen a. a. O. so: Die Farbe ist ein blasses ins Graue spielendes Gelb; doch sind alle Haare am Leibe weiß, in der Mitte schwarzlich, und nur an der Spitze graugelb; der Bauch und die Bethe thwenzig weißlichgrau; der Kopf mehr braungelb; die Ohren weißgrau mit schwarzer Spitze und schwarzem Rande;

die Augen groß und in einen von Haaren entblößten Augenkreis stehend; der Kopf kürzer, runder und stumpfer als an den übrigen Antilopenarten, und die beyden letztern Eigenschaften gelten auch von den Hufen.

Vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis zur Holz, Bay.

Das brüchige, gleich dicke und am Fell sehr leise sitzende Haar, wird, da es sehr leicht und kühl ist, am Cap gebraucht, Decken und Untertücher für Frauenzimmer damit auszustopfen. Mehrere Eigenschaften dieses Thieres s. bey Le Vaillant selbst a. a. O. B.

28. Der Guib oder die angeschirrte Antilope. (Harnessed A.)

Le Guib Buffon XII. 305. 327. tab. XL. o)
 Antilope scripta. Pallas Misc. 8. Spic. 15. p) Sparmann II. 219. q)
 Spotted goat. Kolbe II. 115.

Die Hörner sind gerade, neun Zoll lang, mit den Spitzen rückwärts gekehrt und mit zwey spiralförmig gewandeten Ribben^{o)}; die Ohren breit; die Farbe tiefschwarzbraun; unter jedem Auge ein weißer Fleck; an den Seiten auf eine ganz besondere Art mit zwey weißen Querbändern, die von zwey andern von dem Rücken nach dem Bauche zu durchkreuzt werden, bezeichnet; der Würzel mit drey weißen Linien, die sich auf jeder Seite herab rückwärts zuspitzen, besetzt; die Dickbeine weiß gefleckt; der Schwanz zehn Zoll lang und mit langen rauhen Haaren besetzt.

Sie bewohnen die Plänen und Wälder von Senegal in sehr großen Rudeln.

Auf dem Kap heißen sie Bonte-Bock oder bunte Böcke^{r)}. Sie werden aber nicht weiter gegen Osten in diesem Theile von Afrika gefunden als Zwellendam.

29. Die Guineische Antilope. (Guinea A.)

Capra sylvestris Africana Grimmii. Raii Syn. quad. 80. Klein quad. 19.
 Moschus Grimmia. M. capitate fasciculo tophoso. Lin. Syst. 92.
 La Grimme. Buffon XII. 307. tab. XLi. t)
 Le Chevrotain d'Afrique. Brisson quad. 67. Seb. Mus. I. tab. 43. C. D.
 Antilope Grimmia. A. cornibus conicis compressis rectissimis rugoso-striatis, hinc detritis, fossa suboculari atra. Pallas Misc. 10. tab. i. Sp. 38. tab. III. u)

LEV. Mus. x)

Die Hörner sind gerade, schwarz, dünn, scharf zugespitzt, kaum drey Zoll lang, und an der Wurzel schwach geringelt. Die Höhe ist achtzehn Zoll^{v)}. Sie hat einen schönen zierlich gebauten Körper. Die Ohren sind groß; die Augen schwärzlich; unter denselben

R 2

ist

o) Uebers. XII. S. 72. B.

p) Pallas N. S. merkwl. Thiere. I. S. 16. Nr. 13. Antilope scripta. A. cornibus subulatis rectis contortis, corporis strigis albis decussatis. Gmelin. Lin. I. 1. p. 191. n. 18. B.

q) Sparmanns Reise S. 125. 255. 516. B.

r) Das Weibchen soll ungehörnt seyn. B.

s) Le Vaillant's Reise v. Forster I. S. 72. B.

t) Uebers. XII. S. 79. B.

u) Pallas N. S. merkwl. Thiere. I. S. 16. Nr. 12. — Gmelin Lin. I. 1. p. 191. n. 19.

x) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 111. Nr. 23. — Naturforscher VII. S. 46. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 641. — Duykers, Zuffer, Bockje. Le Vaillant's Reisen durch Forster II. S. 132. B.

y) Die Größe ist wie ein zweymonathliches Dams hirschkalb. B.

ist eine große Höhle, in welcher sich eine starkriechende öhlige Materie sammlet; zwischen den Hörnern ist ein Busch schwarzer Haare. Die Farbe des Halses und Körpers ist braun mit aschgrau gemischt, und mit einem gelben Anstriche; der Bauch weiß; der Schwanz kurz, unten weiß, oben schwarz.

Ich habe dieß Thier vor einigen Jahren in Gesellschaft des Herrn Pallas in des Prinzen von Oranien Menagerie, nahe beym Haag untersucht.

Unter den vielen, die von Guinea aus abgeschickt worden waren, war dieß das einzige, welches man lebig erhalten hatte. Herr Pallas sagt, die Weibchen hätten keine Hörner, aber den nämlichen Haarbusch wie die Männchen. Es scheint also, als wenn D. Grimm, welcher dieses Thier zuerst beschreibt, nichts als Weibchen gesehen habe.

Ein schönes männliches Exemplar befindet sich im Leverschen Museum. Es ist von glänzend Kastanienbrauner Farbe mit aschgrauen Beinen.

Diese Art breitet sich von Guinea bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung aus und ist da unter dem Namen Dunker-Vock oder Laucher-Vock bekannt.

Sie lebt immer in Buschwäldern und wenn sie merkt, daß sich jemand nähert, so springt sie auf, und kauert sich geschwind wieder nieder, dann nimmt sie die Flucht, und steigt dann und wann in die Höhe um zu sehen, ob sie verfolgt werde.

30. Die Zwerg-Antilope. (Royal A.)

King of the harts. *Bosman's Voy.* 236. 2)

Petite biche. *Des Marchais*, I. 312.

Cervula parvula Africana. *Seb. Mus.* I. 70. tab. XLIII.

Adanson's Voy. 207. a)

Le Chevotrain de Guinée, *Buffon* XII. 315. tab. XLIII. fig. 2. Ein Horn. b)

Sie hat sehr kurze, kaum zwen Zoll lange, gerade, schwarze und glänzende Hörner; die Ohren sind groß; die Höhe des Thiers ist über neun Zoll. Die Beine nicht dicker als ein Gänsekiel; die Farbe rothbraun.

Das Weibchen ist ungehörnt.

Sie bewohnt die Länder am Senegal und die heißesten Theile von Afrika. In Guinea nennt man sie Guevei. Sie ist sehr gewandt, so daß sie über eine Mauer von zwölf

2) Der Hirsche ihre Könige. *Bosmann* *Guin.* S. 252. B.

a) *Adanson* *Reise nach Senegall.* S. 170. B.

b) *Uebers.* XII. S. 111. 116. 118. — Man

vergleiche noch: *Antilope pygmaea* A. *cornibus conicis brevibus convexis basi*

rugosis. *Pallas* *Spic.* XII. p. 18. n. 20.

— *Gmelin* *Lin.* I. 1 p. 191. n. 20. — v.

Zimmermanns *geogr. Zool.* II. S. 112.

Nr. 24. — *Schwedische Abhandl.* X.I.

S. 129. — Wahrscheinlich auch *Le Bail*

lants *Reise durch Forster.* I. S. 340. V

zwölf Fuß Höhe springt. Sie wird sehr zahm, ist aber so zärtlich, daß sie den Transport in unser Klima nicht aushält ().

D. Mit vorwärts gebogenen Hörnern.

31. Der Biggel oder die Indostanische Antilope. (Indostan A.)

Quadruped from Benegal. *Parson's Phil. Transact.* No. 476. p. 465. tab. 3. fig. 9. *Abridg.* XI. 898. tab. VI.

Bigged. *Mandelsloh's Voy. Harr's coll.* I. 775. d) v. *Schrebers Säugeth. Taf. CCLXII.*

Antilope Tragocamelus. *Pallas Mis.* 5. Spic. g. e)

Er hat sieben Zoll lange, vorwärts gebogene schwarze Hörner; schwarze, lebhaft Augen; einen starken, vorwärts gebogenen dem Kameel ähnlichen Hals; oben auf dessen Kante weg eine kurze Mähne; auf den Schultern einen großen Buckel, der dem des Indischen Ochsen ähnlich, und mit Haaren bewachsen ist; die hintern Theile gleichen einem Esel; der Schwanz ist zwey und zwanzig Zoll lang und endigt sich mit langen Haaren; die Beine sind dünn; am untern Theile der Brust hängt die Haut, wie an einer Kuh herab; die Haare sind kurz und glatt, hell aschgrau, an einigen Theilen schwärzlich; unter der Brust und unter dem Schwanz weiß; an der Stirne ist ein rautenförmiger (rhomboidal) schwarzer Fleck. Die Höhe des Thiers ist bis zur Buckelspitze auf den Schultern zwölf Hände.

Der Biggel bewohnt die entferntesten Theile der Mogulschen Besitzungen. Er käuert wieder f); legt sich nieder und steigt auf wie ein Kameel; seine Stimme ist eine Art von Krächzen oder gleicht dem Schreyen des Hirschens zur Brunstzeit. Herr Parson's,

R 3

dem

e) Dies ist wahrscheinlich die Antilope, welche Le Vaillant im Caffer, und im Houtnikwa's Lande antraf, und welche die Hottentotten Numetjes nennen. Sie hält sich bloß in Büschen und am liebsten in den dichtesten Wäldern auf. Ihre Höhe ist 12 bis 15 Zoll; das Männchen hat gerade, glänzende, etne Handbreit hohe Hörner; die Farbe ist maüsesahl, auf dem Rücken röthlich, am Bauch und an der inwendigen Seite der Betne weiß.

Sie macht außerordentliche Sprünge und drückt sich wie ein Hase nieder, wenn man ihr nahe kommt. Sie macht ein außerordentliches Geisshrey wie eine mit Schellen behangene Halb-

trommel. Das Fleisch ist das wohlgeschmeckendste unter allen Antilopenarten. B.

d) Mandelsloh Reisen. Schleswig 1658. Fol. S. 122. B.

e) Pallas N. G. merkiv. Thiere. I. S. 8. Nr. 12. Vergl. ferner: Antilope Tragocamelus. A. cornibus antrorsum incurvis, cervice jubata, dorso gibbo, cauda longa floccosa. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 184. n. 6. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 113. Nr. 25. — Dondorfs Zool. Voy. tr. I. S. 625. — Buffon's vierf. Thiere. XII. S. 272. B.

f) Dies kann nichts besonders seyn; denn es müssen ja wohl alle Antilopen wiederkäuen. B.

dem wir in den letzten Jahren die besten zoologischen Aufsätze in den philosophischen Transactionen zu verdanken haben, ist der einzige, welcher dieß Thier beschrieben hat ^{g)}.

32. Der Neelgau oder weißfüßige Antilope. (White-footed A.)

(S. Taf. 9.)

Antilope picta. Pallas Spic. XII. 14. h)

Nyl-g hau. Phil. Transact. Hunter LXI. p. 170. tab. V. v. Schrebers
Säugeth. V. CCLXIII. i)

Sie hat kurze, ein wenig vorwärts gebogene Hörner; große Ohren mit zwey schwarzen Streifen; eine kleine schwarze Mähne auf dem Halse und bis zur Hälfte des Rückens; einen langen schwarzen Haarbüschel am Untertheile des Halses, über diesen einen großen weißen Fleck; einen andern zwischen den Vorderbeinen an der Brust; einen weißen Fleck an jedem Vorderfuße und zwey an den Hinterfüßen dicht über dem Hufe; einen langen mit einem Haarbüschel versehenen Schwanz; das Thier überhaupt eine dunkelgraue Farbe.

Das Weibchen ist blaßbraun; ohne Hörner, aber mit Mähnen, Haarbüschel und gestreiften Ohren wie das Männchen; und an jedem Fuße mit drey schwarzen und zwey weißen Querbändern.]

Die Höhe ist bis zu den Schultern vier Fuß einen Zoll und die Länge von der Halswurzel bis zum After vier Fuß ^{h)}. Die Hörner sind sieben Zoll lang, gegen die Wurzel zu dreyeckig und an der Spitze stumpf; an der Wurzel stehen sie drey und ein Viertel Zoll von einander, worin sie von andern Antilopen-Arten abweichen, an der Spitze sind sie sechs und ein Viertel Zoll von einander entfernt. Der Kopf ist dem Hirschkopfe ähnlich. Die Füße sind sehr fein.

Sie bewohnen die entlegenen und innern Theile von Indien, weit entfernt von unsern Besizungen. Sie werden als Seltenheiten herunter zu den Europäern gebracht, und sind in den letzten Jahren oft mit nach England genommen worden. Die eigentliche Gegend jenes Landes, wo sie sich jetzt aufhalten, ist mir nicht bekannt. Zur Zeit des Aurangzebe waren sie zwischen Delli und Lahar auf dem Wege nach Cachemire in großer Menge. Sie heißen Nyl-g hau (sprich Neelgau) oder blaue oder graue Ochsen, und

g) Mandelsloh hat den Kopf beschrieben und sagt, er sey dem Pferdekopf ähnlich und schwarz. B.

h) Antilope picta. A. cornibus antrorsum incurvis, cervice colloque jubatis, cauda longa floccosa, pedibus albo nigroque annulatis. Gmelin Lin. I. 1. p. 184. n. 7. B.

i) Vergleiche ferner: v. Zim m e r m a n n s geogr.

Zool. I. 113. Nr. 26. — Naturforscher VII. S. 236 Taf. V. (ist eine Uebersetzung mit Anmerkungen begleitet aus Hunters Auff. in Phil. Transa.) — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 625. — Buffons vierf. Thiere XII. S. 186. B.

h) Dieses Maaß ist von der sehr genauen Beschreibung, mit welcher D. Hunter das Pusblikum in den Philos. Trans. beschenkt hat.

und waren ein Gegenstand der Jagd dieses mächtigen Prinzen auf seinen Reisen. Sie wurden durch sein Jäger-Corps in Neze eingeschlossen, die man immer enger stellte, bis zuletzt der Platz zum Abgange enge genug war. In diesem gieng alsdann der König mit seinen Hofleuten und Jägern und tödtete das Wild mit Bogen, Spießen und Flinten. Manchmal wurden eine solche Menge erlegt, daß er seinen ganzen großen Volke ein Präsent mit Viertelheilen machen konnte *).

Sie sind gewöhnlich sehr zahm und artig; lassen sich gern füttern und lecken den Fütterer die Hand. Wenn sie eingeschlossen sind, so giebt man ihnen Hafer, allein sie ziehen Gras und Heu vor, und sind sehr erpicht auf Waizenbrod. Wenn sie durstig sind, so saufen sie zwey Eimer voll auf einmal aus.

Man sagt, sie wären zu manchen Zeiten sehr wild und bößhaft. Wenn die Männchen fechten, so fallen sie in einer Entfernung von einander auf ihre Knie, nähern sich in dieser Stellung, und wenn sie nahe genug sind, so springen und stoßen sie gegen einander. Wenn sie eingeschlossen sind, so nehmen sie oft diese Stellung an, ohne aber einander etwas zu Leide zu thun. Demohngeachtet aber gehen sie zuweilen unversehens auf die Leute los. Ein Tagelöhner, welcher über die Pallisaden sah, in welchen einige dieser Thiere eingeschlossen worden, wurde durch eins, welches wie ein Pfeil auf ihm zusah in Schrecken gesetzt; allein er rettete sich durch das dazwischen stehende Holzwerk, welches der Neelgau aber entzwey brach, und zu gleicher Zeit eins von seinen Hörnern.

Sie haben in England Junge gebracht. Sie sollen neun Monate trüchtig gehen und zuweilen zwey Junge auf einmal zur Welt bringen. Die Jungen haben die Farbe wie ein Rehkalb. Der Unrath oder, wie die Jäger sagen, die Losung ist rund und klein und besteht aus ganzen Klumpen, wie beym Rothwild.

33. Der Nanguer oder die flüchtige Antilope. (Swift A.)

Dama. *Plinii* lib. XI. c. 37.

Cemas. *Aelian* An. lib. XIV. c. 14.

Le Nanguer ou Nangueur. *Buffon* XII. 213, tab. XXXIV. s)

Antilope Dama. *Pallas* Misc. Zool. p. 5. Sp. I, p. 1. XII. p. 13. n. 4. t)

Er hat acht Zoll lange, runde, an ihrer Spitze vorwärts gebogene, schwarze Hörner; die Länge des Thiers ist drey Fuß zehn Zoll und die Höhe zwey Fuß acht Zoll. Die Hauptfarbe

r) *Bernier* Voy. Cachemire, 47.

s) *Uebers.* XI. S. 191. XII. S. 145. B.

t) *Pallas* N. S. merkth. Thiere. I. S. 7. Nr.

3. Weiter: Antilope Dama. A. cornibus antrosum incurvis, corpore albo, dorso

fasciaque aculari fulvis. *Gmelin* Lin. I.

p. 173. n. 4. — v. *Schrebers* Säugeth. V.

t. CCI. XV. — v. *Zimmermanns* geogr.

Zool. II S. 114. Nr. 27. — *Donndorfs*

Zool. Beyr. I. S. 623. B.

farbe gelbbraun; der Bauch und der untere Theil der Seiten, der Steiß und die Dickbeine weiß, an dem Unterhalse ein weißer Fleck. Allein diese Art variirt gar sehr in der Farbe. Sie wohnt am Senegal, läßt sich leicht zähmen und ist außerordentlich flüchtig. Aelian vergleicht ihre Geschwindigkeit mit einem reisenden Wirbelwinde.

34. Der Nagor oder die rothe Antilope. (Red. A.)

Le Nagor. *Buffon* XII. 326. tab. XLVI. u)
Antilope redunca. *Pallas* Spic. 8. x)

Diese Antilope, welche vier Fuß lang und zwey Fuß drey Zoll hoch ist, hat fünf und einen halben Zoll lange, an der Wurzel mit einen oder zwey schwachen Ringen versehne Hörner; die Ohren sind weit länger als die Hörner; das Haar ist steif und glänzend, an allen Theilen von röthlicher Farbe, am blässesten an der Brust; der Schwanz sehr kurz.

Sie hält sich am Senegal und Kap auf. Hier ist sie sehr häufig und eine gemeine Speise.

45. Die aschgraue Antilope. (Cinereus. A.)

Antilope Oreotragus. v. Schrebers Säugeth. V. Taf. CCLXVI. y)

Mit Hörnern, welche schöne schneckenförmige Windungen haben; Kopf, Hintertheil und Seiten des Halses, Rücken, Seiten, Schultern und Schenkel schön aschgrau; der Schwanz kurz und mit langen Haaren von derselben Farbe bedeckt; Vorderhals, Brust, und Beine rein weiß.

Eine schöne Art, welche ich nach Hrn. Schrebers Abbildung beschrieben habe. Wahrscheinlich ist ihr Vaterland Afrika.

36. Die Wald-Antilope. (Forest A.)

Le Bosbok. *Allemand* Suppl. *Buff.* V. 37. tab. XV. z)

Anti-

u) Uebers. XII. S. 145.

x) *Pallas* N. S. merkiv. Thiere I. S. 8. Nr. 4. Ferner: Antilope redunca. A. cornibus apice antrorsum recurvis, corpore rufescente subhirta. *Gmelin* *Lin.* I. 1. p. 184. n. 5. — v. Schreber's Säugeth. V. tab. CCLXV. — *Donndorfs* *Zool. Beytr.* I. S. 624. — v. *Zimmermanns* *geogr. Zool.* II. S. 114.

y) A. Oreotragus. A. cornibus rectissimis subulatis, basi parum rugosis, capite rufo, corpore ex flavo virescense subtus ex albo cinereo, cauda brevissima. *Gmelin* *Lin.* I. 1. p. 189. n. 26. Aus dieser Beschreibung und der Pennantschen wird man die Verschiedenheit in den Beschreibungen und Abbildungen gewahr. S.

z) Uebers. XII. S. 258. Am Cap heißt sie Boschbok. S.

Antilope sylvatica. A. cornibus subspiralibus annulatis carinatis, apice laevibus acutis, corpore supra fusco, postice albo maculato, infra potissimum albo, *Gmelin Lin. 192. a)*

Der Kopf und die obern Theile des Körpers sind dunkelbraun; am Kopfe und Unterhalse dem rothen sich nähernd; der Bauch und die inwendige Seite der Schenkel und Beine sind weiß; der Würzel mit kleinen runden weißen Flecken bezeichnet; die Hörner zehn Zoll lang, meist gerade, nur sehr schwach vorwärts gebogen und mehr als die Hälfte schneckenförmig gewunden; die Ohren lang und zugespitzt; der Schwanz sechs Zoll lang und mit langen weißen Haaren bedeckt ^{b)}.

Das Weibchen ist ungehörnt.

Die Länge bis zum Schwanze ist drey Fuß sechs Zoll und die Höhe gegen drey Fuß.

Sie bewohnt die Wälder, welche 160 Meilen über den Kap liegen, und wird oft durch ihre Stimme, die dem Bellen des Hundes ähnlich ist, entdeckt.

Diese Antilope sollte als Bindeglied zwischen dieser und der vorhergehenden Abtheilung gesetzt werden ^{c)}.

37. Der Riedbock oder die Schilf-Antilope. (Ritbock.)

Le Ritbock. *Allamand. Suppl. Buff. V. 34. tab. XIII. XIV. d)*

Die Hörner sind einen Fuß drey Zoll lang, vorwärts gebogen, den halben Weg aufwärts geringelt, sehr scharf zugespitzt und in gerader Linie von der Würzel bis zur Spitze nur zehn Zoll. Der ganze Oberleib ist aschgrau; Kehle, Bauch, Hinterkeulen, und inwendige Seite der Beine weiß; die Ohren sehr lang, inwendig weiß und nahe bey jedem ein kahler Fleck; der Schwanz elf Zoll lang, platt und mit langen weißen Haaren bedeckt.

Das Weibchen ist ungehörnt.

Die

a) S. ferner: *Sparmann Act. Stockh. 1780. 3. n. 7. Sparmanns Reise S. 249. 517. Taf. VI. — Le Vaillant's Reise I. S. 100. — v. Schrebers Säugethere. V. Taf. CCLVII. B. — v. Zimmermanns geogr. Zool. III. 268. Nr. 3. — Dondorfs Zool. V. vtr. I. S. 643. B.*

b) Die Thränenhöhlen fehlen. B.

c) Es ist noch folgendes aus der Naturgeschichte dieser Thiere merkwürdig: Sie leben in Monogamie. Das Fleisch hat mit dem Fleische des Gutes eine Aehnlichkeit. Des Mavis thun sie in den Weinbergen und Roggärten Schaden. Da sie schwerfällig laufen, so kann man sie zuweilen mit Hunden fangen. B.

d) *Antilope arundinacea.* — Vral. auch von Zimmermanns Zool. geogr. III. S. 268. Nr. 2. B.

Die Länge dieser Art ist von der Nase bis zum Schwanze vier Fuß fünf Zoll. Die Höhe vorn zwey und hinten drey Fuß.

Sie halten sich 100 Meilen nördlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung auf; sind zahlreich, gehen aber in kleinen Heerden, und man findet oft nur Männchen und Weibchen beisammen an. Sie leben sowohl in Wäldern als an Quellen, die mit Riedgras und Schilf bewachsen sind. Daher sie auch von den Holländern Rietrheebokke Ried- oder Schilf-Rheebokke genannt werden.

D. Mit gewundenen Hörnern.

38. Die gestreifte Antilope. (Striped A.)

(S. Taf. 10.)

Strepsiceros. *Caj* opusc. 56. *Gesner* quad. 309. *Icon* 31.

Le condoma. *Buffon* XII. 301. Tab. XXXIX. vol. XV. 142. e)

Antilope Strepsiceros. *Pallas* Misc. 9. Spic. 17. f) v. *Schrebers* Säugeth. V. Taf. CCLXVII.

Cerf du Cap de Bonne Esperance. *Hist. et Com. Acad. Palatin.* Tom. I. 487.

Br. Mus. *Asm. Mus.* *LEV. Mus.* g)

Die Hörner sind glatt, spiralförmig gewunden, seitwärts zusammen gedrückt, mit einer Rinne auf jeder Seite die den Windungen folgt, bestehen aus drey Krümmungen und sind manchmal drey und einen halben Fuß lang, in gerader Linie gemessen^{b)}). Diejenigen, die ich sah, waren drey Fuß neun Zoll lang, an ihrer Wurzel nahe beisammen stehend, und zwey Fuß sieben und einen halben Zoll an ihren Spitzen, die rund und scharf sind, von einander stehend. Die Hörner sind von Natur schwärzlich und runzlig, werden uns aber gewöhnlich sehr schön polirt zugeführt.

Das Weibchen hat keine Hörner.

In der obern Kinnlade befindet sich eine harte hornige Substanz, die rinnenförmig liegt.

Die

a) *Uebers.* XII. S. 38. B.

f) *Pallas* N. S. merkwürd. Thiere. I. S. 19. Nr. 15. — *A. strepsiceros.* *A. cornibus spiralibus carinatis subrugosis, corpore strigis transversis et spinali albis.* *Gmelin.* *Lin.* I. 1. p. 192 n. 21. B.

g) *Ve. gl. ferner: Müllers* Linneisches System. I. S. 492. Taf. 20. Fig. 1. 2. Suppl. S.

55. Nr. 15. — *Nouvelle descr. du Cap de E.* *Amsterd.* 1778. sec. Part. p. 42. Eine sehr gute Abbildung. — *Niedingers* Thiere. — *Sparmanns* Reise S. 511. 572. 584. — *Donndorfs* Zool. Beytr. I. S. 643. — v. *Zimmermanns* geogr. Zool. II 115 B.

h) *Journal historique, etc.* p. 42.

Die Länge des Thiers ist neun Fuß, die Höhe vier. Der Leib ist lang und dünn; die Beine sind zart; das Gesicht ist braun, mit zwey weißen Linien, die von den Augewinkeln anfangen, sich über der Nase vereinigen und wie ein V aussehen, bezeichnet; die Farbe überhaupt ist röthlich mit Grau vermischt; vom Schwanz geht längs dem Rücken hin bis zu den Schultern ein weißer Streifen; von diesem laufen sieben andere ab, vier gegen die Dickbeine und drey gegen den Bauch zu; allein ich habe bemerkt, daß die Anzahl der Streifen variiert; am Obertheile des Halses ist eine kurze Mähne; unter dem Halse von der Kehle bis zur Brust hängen lange Haare herab; Brust und Bauch sind grau; der Schwanz ist zwey Fuß lang, oben braun, unten weiß, am Ende schwarz.

Diese Thiere bewohnen das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo man sie Coedoes nennt. Dieser Name (in Coudous umgewandelt) hat Buffon der Indischen Antilope Nr. 25. beigelegt. Ich glaube, Kolben meynt dieß Thier durch seine wilde Ziege II. 115. Taf. VI. Man sagt, es springe erstaunend hoch¹⁾.

39. Die gemeine Antilope. (Common A.)

(S. Taf. II.)

Strepsiceros? et Addax? *Plinii* lib. VIII. c. 53.

Gazella Africana, the Antilope. *Raii* Syn. quad. 79.

Tragus strepsiceros. *Klein* quad. 18.

Capra cervicapra. C. cornibus teretibus, dimidiato - annulatis, flexuosis contortis. *Lin. Syst.* 96. k)

L'Antilope. *Buffon* XII. 215. tab. XXXV. XXXVI. *Allamand's Buffon* V. 38. tab. V h)

La Gazelle. *Brisson* quad. 44.

Antilope cervicapra. *Pallas* Misc. 9. Spic. 18. tab. I. II. m)

Br. Mus. Ash. Mus. LEV. Mus. n)

Die Hörner stehen aufrecht, sind spiralförmig gewunden, fast bis zur Spitze mit herabhängenden Ringen umgeben, über sechszehn Zoll lang, und zwölf Zoll von Spitze zu Spitze

i) *Forster's Voy.* I. 84. Buffon hat den Namen dieser Antilope in Kolbens Buche falsch gelesen. Dieser nennt sie Bock ohne Namen; daraus machte Buffon: Condoma. Am Cap nennt man diese Antilope jetzt Kudu. Forster in *Le Vaillant's Reisen.* II. S. 341 B.

k) Antilope cervicapra. A. cornibus spirulibus teretibus annulatis, corpore ful-

vescente adumbrato. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 192 n. 22 B.

l) Uebers. XI. S. 194 277. B.

m) *Pallas* N. S. merkw. Thiere. I. S. 20. 21. B.

n) Vgl. ferner: v. Schrebers *Edugethiere.* V. Taf. 268. — v. Zimmermanns *gesar.* Zoot. II. S. 116. — *Donndorfs Zool.* Beytr. I. S. 644. Nr. 22. B.

Spitze entfernt. Die Größe ist fast wie ein Dammbirsch. Die Augenkreise sind weiß; ein weißer Flecken auf jeder Seite der Stirn; die Farbe braun, roth und schwärzlich gemischt; der Bauch und das Inwendige der Schenkel weiß; der Schwanz kurz, oben schwarz und unten weiß.

Dem Weibchen fehlen die Hörner.

Sie bewohnt die Barbaren. Die Gestalt der Hörner dieses Thiers, wenn sie noch am Schädel hängen, gleichen dem der alten Lener, wohin Plinius die Hörner seines *Strepliceros* rechnet ^o). Die Arme (*brachia*) oder Seiten dieses Instruments wurden häufig von Thierhörnern gemacht, wie man auf den alten Gemmen sieht. *Montfaucon* hat verschiedene abbilden lassen.

Um meinen Lesern einen deutlichen Begriff von der Structur dieser Instrumente zu geben, habe ich eine Abbildung die aus den abgekürzten philosophischen *Transactionen* Taf. 14. P. 474. genommen ist, abstechen lassen. Ich ziehe diese Abbildung allen andern vor, weil die Basis von einer Schildkröten-Schale genommen ist, welche Gelegenheit zu der schönen Auslegung des Herrn *Molynæus* über folgende Stelle im *Horaz* gegeben hat.

O *Testudinis aureae*

Dulcem quae strepitum, *Pieri* temporas!

O *mutis* quoque *piscibus*

Donatum *Cygni*, si libeat, sonum.

Testudo, die des goldnen Spiels

Süße Klänge beherrscht, Göttliche, die du auch

Stummen Fischen, behagt es dir,

Schwanentöne verleihst!

Daß stumme Fische die Stimme eines Schwans von sich geben sollten, hielt man sonst für eine seltsame Idee, bis Herr *Molynæus* herausgrübelte, daß die Schildkröte einen Theil der Lener ausmache. Dieß Thier wurde von den Alten in die Classe der Fische gesetzt ^p), und daher rührt sogar der Name *χελων* welcher dieser Art Instrumente gegeben wurde. *Horaz* fleht an einer andern Stelle seine Lener mit einer Anrede an die Schildkröte an. Dieß zielt vielleicht auf die siebenseitige, welche man in den Supplementen zu *Montfaucon* III. tab. 75. Fig. 6. abgebildet findet.

Tuque

^o) *Plinii* hist. nat. lib. XI. c. 37.

^p) *Plinii* hist. nat. lib. IX. c. 10.

Tuque *Testudo* resonare septem

Callida nervis

Nec loquax olim neque grata.

Du, *Testudo*, geschickt mit sieben Saiten zu tönen,
Warest nicht angenehm, warest nicht liederreich einst.

Hon. Od. 3. 11. 3.

Varietäten.

a. Die braune gemeine Antilope. (Brown).

Lidmée? *Shaw's travels.* 9)

Sie ist kleiner, als ein Rehbock und die Hörner sind wie bey der letzten Art; Gesicht, Rücken und Seiten sind sehr tief braun, die letztere mit Fuchsröth begränzt; der Bauch und das Inwendige der Beine weiß; über jedem Hufe ein schwarzer Fleck.

Sie bewohnt Bengalen, wahrscheinlich auch die Barbaren und kommt in Rücksicht der Größe dem Lidmi näher, als irgend eine andere Antilope.

b. Die glatthörnige gemeine Antilope (Smoolen horned).

Buffon XII. 217. tab. XXXVI. fig. 3.

In meinem Cabinette befinden sich ein Paar Hörner, die wie die vorhergehenden gedreht, aber ganz glatt und schwarz sind. Sie sind in einer geraden Richtung mit einander verbunden, so daß die Spitzen nach entgegengesetzten Seiten stehen. Auf diese Art wurden sie von den Saquirs in Indien als Waffen gebraucht. Man sehe das Leyer'sche Museum, wo Waffen von den Hörnern dieser Art Nr. 30. aufbewahrt werden.

E. Mit Hörnern, welche in der Mitte gebogen sind, und gegen das Ende zu sich wieder vorwärts kehren.

40. Die Gazellen-Antilope. (Barbary A.)

(S. den Kopf Taf. 12. c.) 1)

83

Gazella

9) *Shaw's Reise.* S. 152. 359. Der Lidm 1) Er steht im Original auf der Titelzignette in mt. B. Waps

- Gazella Africana cornibus brevioribus, ab imo ad summum fere annulatis, et circum medium inflexis. *Raii Syn. quad. 80.*
 La Gazelle. *Buffon XI. 201. tab. XXIII. 5)*
 La Gazelle d'Afrique, *Brisson quad. 45,*
 Capra Dorcas. *Lin. Syst. XII. p. 96. t)*
 Antilope Dorcas. *Pallas Spic. XII. 11. u)*

Sie hat Hörner, welche zwölf Zoll lang, und zuerst rückwärts gelegt, in der Mitte gebogen und dann an ihre Enden vorwärts gefehrt, und ohngefähr mit dreizehn Ringen an ihrem untern Theile versehen sind. Der Oberleib ist rüthlich braun, der Unterleib und die Hinterkeulen weiß; längs den Seiten sind diese beyden Farben durch eine starke kastanienbraune Linie getrennt; auf jedem Kniee ist ein Haarbüschel. Es ist die Dorcas des *Aelian, libr. XIV. c. 14.*

Sie bewohnt die Barbaren, Aegypten und die Levante und geht in großen Heerden.

41. Der Kevel oder die plathörnige Antilope. (Flathorned A.)

- Le Kevel. *Buffon XII. 204. tab. XXIV. 5)*
 Antilope Kevelia. *Pallas Misc. 7. 7. Spic. XI. 6. 8. 15. 7)*

Die Hörner ähneln denen der vorhergehenden Art, nur sind sie an den Seiten platt gedrückt und haben mehr Ringe, von vierzehn bis zu achtzehn.

An Größe gleicht er einem kleinen Rehbocke, und am Farbe und Zeichnung der vorhergehenden Art ²⁾).

Er hält sich am Senegal auf. Diese Art, die gemeine Gazelle und der Guib haben einerley Sitten und Nahrungsmittel, leben in großen Heerden, werden leicht zahm und geben ein vortrefliches Gerichft.

Ent-

Wappengestalt und unter demselben das Wallstische Motto: Herbdduw heb ddim, aduw adigon. (Ohne Gott ist nichts; mit Gott genug.)

5) Uebers. XI. S. 161. B.

t) Antilope Dorcas. A. cornibus lyratis, corpore supra fulvo, subtus albo, fascia laterali fusca. *Gmelin Lin. I. 1. p. 187. n. 11. B.*

u) Pallas N. G. merk. Thiere. I. S. 11. Nr. 8. Vergl. ferner: v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 269. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 117. Nr. 31. — *Donndorfs Zool. Beytr. I. 630. Nr. 11. —*

Shaw's Reise S. 151. 357. Der Tzebl. B. 5) Uebers. XI. S. 166.

y) Pallas Naturgesch. merk. Thiere. I. S. 12. Nr. 9. Antilope Kevelia. A. cornibus lyratis, majusculis, compressis, tergore fulvescente, strigis pallidis, fascia laterali nigrescente. *Gmelin Lin. I. 1. p. 187. n. 12. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 270. — Vergl. weiter: Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 631 Nr. 12. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 117. Nr. 32. B.*

z) Die Ohren haben drey weiße Streifen; der Schwanz ist schwarz und die Augen sind vorzüglich schön und groß. B.

Entweder dieß Thier oder eins von dem nächstfolgenden wird in großer Menge an der Ostseite des Kaspiſchen Meers gefunden. Es heißt persiſch Dſchairan ^{a)}, nicht Abu (Cervus Pygarg.) welchen Kämpfer irrigerweiſe hierher rechnet.

42. Der Pygarg oder die Antilope mit dem weißen Geſicht. (White-faced A.)

Antilopē Pygargus. *Pallas Spic. I. 10. et XII. 15. b)*

Die Hörner dieſes Thieres gleichen denen des Kevēl; ſind ſechzehn Zoll lang und fünf Zoll breit von Spitze zu Spitze, geringelt beim Männchen und glatt beim Weibchen; die Ohren ſieben Zoll lang; Geſicht und Raum zwischen den Hörnern rein weiß; Wangen und Hals glänzend kaſtanienbraun; der Rücken aſchgrau braun mit roth vermiſcht, längs der Mitte deſſelben geht ein dunkler Streifen; Seiten, Wammen und Schultern tiefbraun, am Bauch durch ein breites Band von dunklerer Farbe abgeſondert; Bauch, Würzel und ein kleiner Fleck über dem Schwanz weiß; der Schwanzſtumpf ſieben Zoll lang, mit ſchwarzen graden Haaren, die vier Zoll über das Ende deſſelben heraus gehen, bedeckt; die Huſe kurz.

An Größe übertrifft dieſe Antilope einen Ziegenbock oder Dammbiſch. Die Länge von dem Exemplar, welches ſich im Leverschen Muſeum befindet, iſt fünf Fuß vier Zoll, und die Höhe bis oben auf die Schultern drey Fuß.

Sie bewohnt die Länder nordwärts vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

43. Die Spring-Antilope. (Spring. A.)

La Gazelle à bourse sur le dos. *Allamande Buff. Suppl. IV. p. 142. pl. 60. c)*
Antilope Euchore. *Forster. v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 272. d)*

Geſicht, Backen, Naſe, Kinn, Kehle und ein Theil des Unterhalses ſind weiß; eine ſchwärzliche Linie entſpringt von der Würzel jedes Horns und geht neben den Augen weg bis zu den Maulwinkeln; die Hörner ſind dünn, bis zur Hälfte geringelt und zweifach gedreht

a) *Pallas Spic. XII. p. 6. — Büſſon (Uebers). XI. S. 176. 256. B.*

b) *Pallas N. S. merkw. Th. I. S. 10. Nr. 7. Antilope pygarga. A. cornibus lyratis, collo sanguineo, tergo rufo-canescente, fascia laterali saturata, clunibus albis. Gmelin Lin. I. 1. p. 187. n. 10. —*

Vergl. auch Müllers Naturyſt. Suppl. S.

54. Nr. 7. Taf. 24. Fig. 3. (Nach Houttons Zeichnung. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 119 Nr. 34. — Sparmann act. Stockh. 1780. 3. 4. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 273. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 628. Nr. 10. B.

c) Uebers. XII. S. 229. B.

d) Vergl. ſerner: *Buffon Pl. 21. v. Zimmer*

dreht; die Ohren sehr lang und schwärzlich; die ganze Oberseite des Halses, ein Theil der untern, der Rücken, die Seiten, die Außenseite der Beine blaß gelblich braun, am dunkelsten auf dem Hinterhalse; Brust, Bauch und die inwendige Seite der Beine weiß; die Seiten und der Bauch durch ein breites rufbraunes Band getheilt, welches von einem Theile der Schulter herabläuft; der Schwanz reicht bis auf das erste Beingelenke, das Obertheil desselben ist weiß, das untere schwarz und mit langen Haaren versehen, die untere Seite scheint fast nackt zu seyn; die Hinterkeulen sind weiß und von dem Schwanz geht bis mitten auf dem Rücken ein weißer Streifen, der nach Gefallen erweitert und verengert werden kann. Diese schöne Antilope wiegt über 50 Pfund, und ist weit kleiner als ein Rehbock.

Sie bewohnt das Vorgebirge der guten Hoffnung, wird dort Springbock genannt, von dem außerordentlichen Sprünge, die sie thut, wenn sie jemanden erblickt. Wenn das Thier geschucht wird, so hat es die Macht, den weißen Raum unter dem Schwanz in Gestalt eines Circels auszubreiten, welcher aber wieder zu einer bloßen Linie wird, wenn das Thier ruhig ist.

Sie

mermanns geogr. Zool. II. S. 427. Antilopemarsualis. III. 269. — Donndorfs Zool. V. yr. I. 629. — Sparmanns Reise. S. 397. Taf. 8. — Le Vaillant's Reise nach Afrika. I. S. 235. III. S. 95. 372. — Neue Schwedische Abb. I. S. 262. Taf. 9. — Antilope Dorcas *Var.* Euchore. Forster Reise um die Welt. 8vo I. S. 86. B.

e) Die Sache verhält sich eigentlich so: Hinten auf dem Kreuze ist ein Streifen weißer Haare, 10 Zoll lang, welcher bis zum After herabläuft. Wenn das Thier läuft, so erweitert sich dieser Streifen und verwandelt sich in einem großen weißen Fleck, der beynähe das ganze Kreuz, von einer Seite zur andern bedeckt. Das Thier hat hier nämlich einen weißen haarigen Sack, der durch eine große faltige Haut entsteht. Die Leisten dieser Falte oder umgeschlagenen Haut berühren sich bey nahe, und zeigen, wenn die Antilope ruhig ist, bloß einen breiten Streifen weißer Haare Allamand.

Le Vaillant sagt (Reise III. S. 100.): So oft ich meine Flinte auf diese Antilopen abschob, wurde den Augenblick, und auf einmal, an allen die Gruppe, oder der Obertheil des Rückens, weiß. Die Tausende von gelb-

lichbraunen Thieren, die vor mir stoben, verwandelten sich nunmehr in eine schneeweiße Fläche, die sie aber nur zu zeigen schienen, um sie sogleich wieder verschwinden zu lassen.

Dies Phänomen, so wunderbar es auch scheint, läßt sich leicht erklären. Die sehr langen und zahlreichen Haare auf dem Rücken des Springbocks sind im Ganzen gelblich braun; aber ob sie gleich sämmtlich von dieser Farbe zu seyn scheinen, so sind es doch nur die auf der Oberfläche wirklich. Die inneren haben eine reinweiße Farbe, werden aber in ihrer natürlichen Lage gänzlich von den andern bedeckt, so daß man sie nicht sehen kann. Alle Haare sind auf dieser Stelle auf einem Gewebe von kleinen muskulösen Fasern eingepflanzt, vermittelt denen das Thier die Haut seines Rückens nach Belieben erweitern oder zusammenziehen kann, so daß durch die Ausdehnung die Haare sich rechts und links niederlegen und die unteren weißen zum Vorschein kommen, ja sogar die andern bedecken. Ich kann dies nicht besser beschreiben, als durch Vergleichung mit einem Buche, das auf den Rücken gesetzt, und bald auf, bald zugelegt wird.

In

Sie wandern jährlich aus den innern Theilen in kleinen Heerden, und bleiben in der Nachbarschaft des Kap's zwey bis drey Monate; dann bilden sie Gesellschaften, gehen in Schaaren von vielen Tausenden weg, und bedecken alsdann auf ihren Reisen die großen Ebenen etliche Meilen weit. Auf ihren Wanderungen werden sie von Löwen, Hyänen, oder andern Raubthieren, die große Verheerungen unter ihnen anrichten, begleitet. Sie haben ein vortrefliches Fleisch und sind mit andern Antilopen-Arten, ein Gegenstand der Jagd auf dem Kap. Herr Masson erzählt uns ^{f)}, daß sie auch alle sechs bis acht Jahre periodische Wanderungen in Heerden von vielen hundert Tausenden aus dem Norden, und wie er glaubt, von den innern Theilen der Terra do Natal vornehmen. Zu diesen Reisen werden sie durch die außerordentliche Dürre, die in jenen Gegenden zuweilen einfällt, gezwungen, da manchmal in zwey bis drey Jahren kein Tropfen Wasser vom Himmel kommt. Diese Thiere breiten sich dann auf ihren Reisen über das ganze Caffernland aus, und verheeren es so, daß sie keine Grasspize übrig lassen; die Löwen begleiten sie; und wo sich eines von diesen Raubthieren aufhält, da sieht man von weiten mitten unter der erstaunenden Heerde einen großen leeren Platz.

Bei ihrer Ankunft auf dem Kap bemerkt man, daß die Avant-Garde sehr fett, das Centrum weniger, und die Arrier-Garde ganz abgehungert ist, da diese von den Ueberbleibseln der Pflanzen leben müssen, welche die vordern schon weggestressen haben; allein auf ihrer Rückreise ist es umgekehrt, alsdann wird die sonstige Arrier-Garde die Avant-Garde frist alsdann den frühen Wiederwuchs ab, und die vorige Avant-Garde, welche nur das, was jene übrig läßt, erhält, muß alsdann Hunger leiden. Diese Thiere sind, wenn sie in

so

In einer Note dazu sagt Hr. Prof. Forster: Springbock ist am Kap die gewöhnlichste Benennung dieser Antilope, weil sie, wenn sie springt, sehr große Sprünge in die Luft hinein macht. Dabey läßt sie immer den Kopf mit dem Halse herunterhängen, und streckt zugleich die vier Beine aus, so daß sie fast dicht beyeinander sind. Durch diese Stellung des Kopfes, des Halses und der Beine muß nothwendig die Haut auf dem Rücken ausgedehnt und zurückgezogen werden. Diese Haut bildet eigentlich auf dem Rücken eine Art von Saek, der sich auf beyden Seiten in die Höhe zieht. Wenn die Antilope ruhig steht, so ist ihr ganzer Rücken mit gelbbraunem Haare bedeckt. So wie sie aber einen Sprung macht, zieht sich die lockere Haut auf

beyden Seiten des Rückens weg; und nur wird längs dem Rücken, besonders nach dem Schwanz zu, ein beynah zwey Hände breiter Streifen entblößt, der ganz mit blendend weißen Haaren bedeckt ist. Diese Veränderung der Farbe sehen die Kolonisten am Kap so an, als wollte der Springbock sich im Puzen, oder Prunke, zeigen. Er macht nehmlich solche Sprünge, durch die er auf dem Rücken weiß wird, nicht bloß wenn er fliehet, sondern auch, wenn sich das Wetter ändern und starker Regen oder ein Sturm erfolgen will.

Die Kolonisten am Kap nennen wegen obigen Umständen diese Antilope Prunkbock.

f)

Phil. Trans. LXVI. p. 30.

M

so mächtigen Armeen beisammen leben, ganz ohne Furcht, und lassen niemanden durchgehen, ohngeachtet man sie mit Schlägen und Stößen auseinander zu treiben sucht. Wenn man sie jung bekommt, so lassen sie sich leicht zähmen. Die Männchen bezeigen sich alsdann sehr geil und stoßen gern fremde Personen, die sich ihnen nähren.

44. Die großkropfige Antilope. (Chinese A.)

Caprea campestris gutturosa. Nov. Com. Petr. V. 347. tab. IX.

Le Tzeiran. Buffon XII. 207.

Yellow Goat. Du Halde China, II. 253. 278. 290. g) Le Brun, I. 115.

Antilope. Bell's travels. I. 311. 319. let III. f. 14 — 17.

Antilope gutturosa. Pallas Spic. XII. 14. 46. tab. II. h)

Die Hörner sind über neun Zoll lang, dunkelgelb, fast bis an die Spitze geringelt, rückwärts gelegt, an den obern Seiten mehr auseinander gehend, and mit ihren Spitzen gegen einander gebogenⁱ⁾; der Kopf ist sehr dick; die Nase sehr stumpf und oben erhaben; die Ohren sind klein und scharf zugespitzt; auf der Mitte eine große Hervorragung, die durch den ungeheuern Luströhrenkropf verursacht wird; der Schwanz kaum fünf Zoll lang; das Haar wird bey Annäherung des Winters lang, rauh und weißgrau, so daß es von weitem ganz weiß aussieht; im Anfange des Mays ändert sich das Winterkleid und die Haare werden kurz, liegen an, und sind suchsroth.

Das Weibchen ist ohne Hörner, aber in der Farbe nicht vom Männchen verschieden.

Die Länge des Männchens ist von der Nase bis zum Schwanze ohngefähr vier und einen halben Fuß; das Gewicht von 81 bis 98 Pfund.

Diese Thiere wohnen in Menge in der Mongolen, den Wüsten zwischen Tibet und China und längs dem Flusse Amur bis zur Seeküste. Sie werden auch zwischen dem Lande Tangut und den Gränzen von Indien angetroffen.

Die Mongolen nennen sie Dseren, die Chinesen Hoang Yang und Whang Yang oder gelbe Ziegen^{k)}. Sie sind sehr hurtig und thun erstaunliche Sprünge. Wenn sie geschreckt werden, so springen sie achtzehn bis vier und zwanzig Fuß weit. Sie sind sehr scheu und furchtsam, lieben trockene und steinige Ebenen, scheuen das Wasser und

g) Du Halde Beschreibung von China, IV. S. 137. Geschichte von China II. S. 280.

h) Pallas Reise Auszug III. S. 163. Die wasserscheue Ziege. *Antilope gutturosa.* A. cornibus lyratis, corpore rufescente, scopis genuum nullis Gmelin Lin. I. 1. p. 186. n. 9. — v. Schreibers Säugethiere. V. Taf. 275. — v. Zimmers

manns geogr. Zool. II. 120. 428. — Donnicorfs Zool. Beytr. I. S. 627. Nr. 9. B.

i) Man beschreibt sie gewöhnlich so: die Hörner sind runzlig, bey der Wurzel nahe zusammenlaufend, dann allmählig auseinander brechend mit wieder einwärtsgebogenen glatten Spitzen. S.

k) Du Halde a. a. O.

und gehen sogar nicht in dasselbe, wenn sie sich auch das Leben retten könnten, wie es der Fall ist, wenn sie von Menschen oder Hunden bis an den Rand eines Flusses verfolgt werden¹⁾).

Im Frühling und Sommer gehen sie in kleinen Heerden; im Winter sammeln sie sich in große Rudel. Sie laufen nicht verwirrt unter einander, sondern nach einer Linie eines hinter dem andern^{m)} und ein altes ist der Anführer. Selten lassen sie eine Stimme von sich hören. Wenn man sie jung fängt, sind sie leicht zahm zu machen. Sie sind ein Gegenstand der Jagd, indem die Tataren ihr Fleisch für ein gut Gericht halten. Ihre Hörner machen einen Handelsartikel aus, und werden von den Chinesen sehr gesucht. Es sind die *Ublavos*ⁿ⁾, welche Le Brun zu Tausende nahe bey dem See Baikal im Lande der Buratten antraf.

45. Die Kleinkropfige Antilope. (Guildenstedt's A.)

Antilope sub-gutturosa. Act. Petrop. 1778. I. 251. tab. 9. 12.

Antilope subgutturosa, cornibus lyratis, corpore supra ex cinerascante brunneo, infra niveo, fascia laterali ex albido lutescente. Gmelin Lin. Syst. I. 186. 23. o)

Die Hörner sind an Gestalt denen der vorigen Art ähnlich, oder dreizehn Zoll lang. Die Farbe des Leibes und die Außenseite der Beine und Schenkel aschbraun; der Schwanz kurz und voll Haare; Hals, Brust und Bauch weiß; der Raum, um den After von der nämlichen Farbe. Am Vorderhalse ist eine Erhöhung aber kleiner als bey der vorigen Art; die Knie haben Haarbüschel. Die Größe wie ein Rehbock.

Sie bewohnt Persien in der Gegend zwischen dem Caspischen und schwarzen Meere, ist zahlreich und nährt sich hauptsächlich von Römischen Wermuth (*Artemisia pontica*). Ihr Fleisch schmeckt delikate. Die Weibchen bringen im May Junge. Der gelehrte Guildenstedt hat diese Antilope entdeckt.

46. Die Saiga oder Scythische Antilope. (Scythian A.)

Colus. Gesner quad. 361.

Suhak. Rzaczinski hist. Polon. 224.

Ibex imberbis. Nov. Petrop. V. tab. XIX. VII. 39. XIV. 512.

Sayga. Phil. Trans. 1767. p. 344. Bell's travels. I. 43.

M 2

Capra

1) In der vorigen Ausgabe, war ich durch Gmelin verleitet ganz anderer Meynung.

m) Dä Halde a. a. O.

n) Hr. Pallas.

o) v. Schreibers, Säugeth. V. Taf. 270. B.

B.

Capra tatarica. C. cornibus teretibus rectiusculis perfecte annulatis apice diaphanis, gula imberbi. *Lin. Syst. XII. 97. p)*
 Le Saiga. *Buffon XII. 198. tab. XXII. fig. 2. Suppl. VI. 149. q)*
 Antilope Scythica. *Pallas Spic. XII. 21. tab. 1. r)* *Faunula Sinensis.*
LEV. Mus. 5)

Die Hörner stehen an der Wurzel weit von einander und haben drey Biegungen, wovon die letzte einwärts geht, sind etwas zurückgelegt, den größten Theil nach geringelt, nur die Spitzen glatt, von Farbe bläßgelb, halb durchsichtig und ohngefähr eilf Zoll lang. Der Kopf ist groß; die Nase am lebendigen Thiere stark gebogen und dick, sehr knorplich, der Länge nach durch eine schmale Furche getheilt, und am Ende wie abgestumpft *); die Ohren sind klein; der Augenflecken gelblich braun; der Hals dünn, um die Kehle herum etwas vortretend; die Knie mit Haarbüscheln versehen. Das Sommerhaar sehr kurz, grau mit gelb gemischt, unter den Knien dunkler; der Raum um die Backen herum weißlich; Stirn und Scheitel weißgrau und mit langen Haaren bedeckt; die Unterseite des Halses und Körpers weiß; der Winterbalg langhaarig, rauh und weißgrau. Der Schwanz ist vier Zoll lang, unten nackt, oben mit aufrechten Haaren besetzt und in einem Büschel sich endigend.

Die Größe ist wie ein Dammhirsch.

Dem Weibchen fehlen die Hörner.

Diese Thiere bewohnen alle Wüsten von der Donau und Dnieper an bis zum Irtysh, aber nicht darüber. Gegen Norden überschreiten sie nie den 54. oder 55. Grad der Breite. Man findet sie daher in Polen, der Moldau und der Gegend des Caucasus am Caspischen Meere, und in Sibirien in den traurigen freyen Wüsten, wo es viel Salzquellen giebt.

Sie nähren sich von Salz, den scharfen und aromatischen Pflanzen dieser Länder, und werden im Sommer sehr fett; allein ihr Fleisch erhält für viele Leute einen sehr unangeneh-

p) Antilope Saiga. A. cornibus distantibus lyratis pallido-diaphanis, naso cartilagineo ventricoso. *Gmelin Lin. I. 1. p. 185. n. 8.*

q) Uebers. XI. S. 123. B.

r) Pallas N. Ge. merkw. Thiere. I. S. 9. Nr. 6. Desselben Reise I. S. 211. Desselben Reisen Ausz. I. S. 144.

s) L e p p e c h t n Russ. Reise. I. S. 307. —
 — Ryttscht arab. Topogr. I. S. 231. —
 — Georgi Rußland. I. S. 208. — v. Z i m m e r m a n n s zool. Geogr. II. S. 121. Nr. 36.
 — Denndorfs Zool. Beytr. I. S. 626. —

Müllers Natursyst. I. S. 417. Nr. 11. — Suppl. S. 53. Nr. 6. B.

t) Näher wird der Kopfbau so beschrieben: die Schnauze ist hochgewölbt, lang, über die untere Kinnlade hervorragend, durch eine Vertiefung getheilt, sehr beweglich, Naseln in zusammengezogen zu werden, nach unten zu schief abgestumpft, mit großen offenen Nasenlöchern und ohne die beißnerne Nasenwand. (Eine außerordentliche Erbschnurung bey diesem Thiere.) Kurze stumpfe Ohren; am Augenflecken einige kleine Auswüchse, wodurch die Stärke des von den Strepen reflectirenden Sonnenlichts gemildert wird. B.

genehmen Geschmack, und ist kaum zu genießen, wenn man es nicht nach dem Anrichten erst kalt werden läßt.

Die Weibchen gehen den ganzen Winter trüchtig und bringen in den nördlichen Wüsten im Mai ihre Jungen. Sie setzen nur eins auf einmal; welches etwas auffallend ist, da diese Thiere so zahlreich angetroffen werden ²⁾. Die Jungen sind mit einer sanften Wolle bedeckt, die wie bey den neugebohrnen Lämmern gekräuselt und gewellt ist.

Sie stellen regelmäßige Wanderungen an. In der Begattungszeit im Spätherbst sammeln sie sich in Heerden zu tausenden und gehen in die südlichen Wüsten. Im Frühjahr theilen sie sich in kleinere Rudel und gehen in den Norden zu eben der Zeit zurück, wenn die Nomadischen Tataren ihren Aufenthalt verändern.

Sie gehen selten allein ihrer Nahrung nach, sondern die Männchen gehen vermischet mit den Weibchen und Jungen auf die Weide. Selten legen sie sich alle auf einmal nieder, sondern durch einen gewissen vorsichlichen Instinkt halten immer einige Wache, und wenn diese müde sind, so geben sie auf eine auffallende Weise denjenigen, die geruht haben, ein Zeichen; diese stehen denn augenblicklich auf, und lösen die vorige Wache ab. Auf diese Art schützen sie sich gegen die Angriffe der Wölfe und den Ueberfall der Jäger ³⁾.

Sie sind außerordentlich schnell und würden das geschwindeste Pferd und den schnellsten Windhund allezeit überlaufen, wenn sie nicht theils aus Furcht (denn es sind die allerschrecklichsten Thiere) theils wegen ihres kurzen Athems sehr oft eingeholt würden. Wenn sie ein Hund nur gebissen hat, so fallen sie gleich nieder, und können auch nicht wieder zum Aufstehen gebracht werden. Wenn sie laufen, so scheinen sie sich auf eine Seite zu neigen, und ihr Lauf ist so reißend, daß ihre Füße kaum den Boden zu berühren scheinen ⁴⁾.

Den Sommer über sind sie blödsichtig, welches ein anderer Grund ihres Untergangs ist. Dieß kommt von der Sonnenhize und dem Glanze der gelben Wüsten her, in welchen sie sich aufhalten.

In ihrem wilden Zustande scheinen sie keine Stimme zu haben, wenn aber die Jungen zahm gemacht worden sind, so geben sie eine Art von kurzen Blöcken, wie die Schafe von sich.

Die Männchen sind außerordentlich geil. Die Tataren, welche so häufig Gelegenheit haben, sie zu beobachten, sagen, daß sie sich zwanzigmal hinter einander begatteten,

M 3

und

2) Da es diesen Thieren nie an Raum und Weide fehlt, vielleicht wie bey andern Antilopen-Arten der Ziegen weit mehr sind, als der Böcke, sie schon zu Anfang des dritten Jahres werfen und durch ihre Behendigkeit den Menschen und reißenden Thieren so leicht entgehen; so ist es

wohl kein Wunder, daß diese Thiere so zahlreich sind. Es verdoppelt sich ja das Rudel fast in jedem Jahre. B.

3) Herr Pallas.

4) D. Cook's travels. I. 317.

und daß diese Anlage von einem gewissen Kraute, daß sie fressen, und welches solche stärkende Kräfte befaße, herkäme.

Wenn man sie jung erhält, so sind sie leicht zahm zu machen; allein wenn sie ansgewachsen gefangen werden, sind sie so wild und trotzig, daß sie kein Futter annehmen. Wenn sie sterben, ist ihre Nase ganz schlaff.

Sie werden ihres Fleisches, ihrer Hörner und Häute halber, die vortrefliche Handschube, Gürtel u. geben, gejagt. Die Jäger müssen sich ihnen allezeit dem Winde entgegen nähern, sonst wittern sie ihren Feind. Sie dürfen auch keine rothe, weiße oder sonst eine auffallende Kleidung tragen, die sie von weiten gewahr werden. Sie werden entweder geschossen, oder mit Hunden, oder dem schwarzen Adler (Black Eagle ^z) der zu dieser Jagd abgerichtet wird, gefangen.

Kein Thier ändert in Hörnern so ab, wie dieß; allein die Farbe und Durchsichtigkeit derselben läßt gleich bemerken, welchem Thier sie zugehören. *)

Dieß ist wahrscheinlich dasselbe Thier, welches Strabo *Κόδορ* nennt, und das bey den Scythiern und Sarmatiern (Scythae and Sarmatae) gefunden wurde, und ein Gegenstand der Jagd bey jenen alten Völkern waren. Er sagt, es sey von der Größe zwischen einem Hirsch und Widder, weiß von Farbe und sehr geschwind. Er setzt hinzu, daß es so viel Wasser durch seine Nasenlöcher in den Kopf ziehe, daß es sich mehrere Tage in den heißen Wüsten damit behelfen könne. Dieß ist eine Naturfabel, welche man in jenen Zeiten der Unwissenheit von dem ungewöhnlichen Aussehen seiner Nase gebildet hat.

47. Die Corinne-Antilope. (Corine A.)

Le Corine. Buffon XII. 205. tab. XXVII. c)

LEV. Mus. d)

Die Hörner sind sehr dünn, sechs Zoll lang, mit zirkelförmigen Runzeln umgeben; die Ohren groß; auf jeder Seite des Gesichts ist eine weiße Linie; unter diese eine schwarze; Hals.

z) Br. Zool. I. n. 2.

a) Hr. Pallas hat eine Zeichnung von ein Paar Hörnern einer alten Satga gellefert, welche bogenförmig gegeneinander laufen und sich kreuzen. Es giebt dreyhörntige und auch einhörntige Satgaen. Herr Pallas glaubt hierdurch würde die Frage wegen des Einhorn's der Alten aufgelöst. B.

b) Lib. VII. p. 480.

c) Ueberf. XI. S. 170. B.

d) Antilope corinna. A. cornibus sublyra-

tis rectiusculis tenuibus laevigatis, corpore fulvescente-subtus albo, fascia laterali capitis fusco-albo. Gmelin Lin. I. 1. p. 188. n. 24. — Pallas misc. Zool. p. 7. n. 10. — Pallas Spic. XII. p. 15. β — Pallas Naturg. merkwl. Th. I. S. 12. v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 271. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 118. — Donndorf's Zool. Beytr. I. S. 632. B.

Hals, Leib und Wammen sind fuchsroth; Bauch und inwendige Seiten der Schenkel weiß, von den Seiten durch einen dunklen Streifen abgefondert; auf den Knien steht ein Haarbüschel.

Sie ist kleiner als ein Rehbock und wohnt am Senegal. Herr Pallas glaubt, sie sey das Weibchen vom Kewel (Nr. 41.) Allein die Gestalt der Hörner bestärket meine Behauptung.

48. Der Bubal oder die Hirsch-Antilope. (Cervine A.)

(S. Taf. 12. Fig. 1. a)

Bubalus. *Plinii* lib. VIII. c. 15. βεβαλος? *Oppian* Cyneg. II. Lin. 300.

Bucelaphus. *Gesner* quad. 121.

Capra Dorcas. *Houtuyn*. ed *Lin.* belg. p. 213. tab. 24. f. 3.

Vache de Barbarie. *Memoir* de l'Acad. I. 205.

Le Bubale. *Buffon* XII. 294. tab. XXXVII. XXXVIII. f)

Antilope Bubalis. *Pallas* Spic. I. p. 12. n. 10. XII. 16. g)

LEV. Mus. h)

Die Hörner biegen sich aus- und rückwärts, stehen an ihrer Wurzel fast an einander und an ihren Spitzen weit von einander, sind geringelt und gedreht, sehr stark und schwarz, einige sind über zwanzig Zoll lang und unter elf Zoll an ihrer Wurzel im Umfange; der Kopf ist groß, wie ein Ochsenkopf gestaltet; die Augen stehen sehr hoch und nahe bey den Hörnern; die Gestalt des Leibes hält so zu sagen die Mitte zwischen einem Hirsche und jungen Stiere; der Schwanz ist etwas mehr als einen Fuß lang, wie am Esel gestaltet und unten mit einem Haarbüschel versehen; die Farbe ist röthlich braun; um dem Würzel herum an der innern Seite der Schenkel und am untern Theile des Bauches weiß; ein dunkler Raum nimmt oben den Rücken, die Vorderseite des obern Theils der Vorderbeine und den hintern Theil der Schenkel ein.

Die Höhe ist bis auf die Schultern vier Fuß.

Er

e) Im Leverschen Museum befindet sich ein schönes unverletztes Exemplar.

f) Ueberf. XL. S. 11. B.

g) Pallas N. S. merkw. Thiere. I. S. 13. Nr. 10. — Antilope bubalis. A cornibus crassis lyratocontortis rugosis. apice directis, capite czudagus elongatis. *Gmelin* *Lin.* I. 1. p. 188. n. 13.

h) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 122. — *Donndorfs* Zool. Beytr. I. S. 633. —

Sparmanns Reise nach dem Cap. S. 125. 248. 249. 339. 409. 583. — *Körsters* Reise um die Welt. 8vo. I. 86. — *Perault*, *Charrons* und *Dodort* Abh. zur Naturgeschichte I. S. 297. Taf. 40. 41. Die Zerallerung. *Sparman* in den Schwedischen Abh. XLI. S. 129. *Shaw* Reise S. 151. 358. B.

i) Die Größe wie der Hirsch. B.

Er bewohnt die Barbaren und wahrscheinlich mehrere Theile von Afrika, denn er wird auch in der Gegend des Vorgebirges der guten Hoffnung gefunden ^{k)}. Er ist der Bekker el Wash der Araber nach Herrn Shaw, welcher sagt, daß er jung aufgezogen sehr zahm werde, und mit andern Viehe ausgetrieben werden könne. Herr Forster gedenkt ihrer unter den Arabischen Thieren von einer unbestimmten Gattung unter dem Namen Bakar Uafh. Dieß ist der Bubalus der Alten, nicht der Büffel, wie manche neuere Schriftsteller angenommen haben. Plinius bemerkt einen Irrthum von der nämlichen Art zu seiner Zeit, indem er von dem Auerochsen redet. Er sagt: Uros, quibus imperitum vulgus Bubalorum nomen imponit, cum id gignit Africa, vituli potius cervive quadam similitudine.

Die Holländer am Kap nennen dieses Thier Harte beest (Hirschthiere). Sie gehen in großen Heerden, nur wenige leben einsam. Sie gallopiren dem Ansehen nach schwerfällig; doch gehen sie schnell. Wenn sie mit einander fechten, so fallen sie auf die Knie wie die weißfüßige Antilope (Nr. 32.). Das Fleisch ist von einem feinen Gewebe aber trocken ^{l)}.

49. Die Senegalsche Antilope. (Senegal A.)

Le Kaba. Buffon XII. 210. 267. tab. XXXII. fig. 2. m)

Cerf, qu'on nomment Temamacama. Seb. Mus. I. 69. XLII. fig. 4. von

Schrebers Säugethiere V. Taf. CCLXXVII.

Antilope Bubalis. Pallas Spic. XII. 16. n)

Bacula cervina. Caji apusc. 63.

LEV. Mus. o)

Die Hörner stehen an der Wurzel fast an einander, beugen sich etwas drüber sehr auswärts, nähern sich bey einander gegen das Ende, und reichen gegen die Spitze, welche sich rückwärts biegt, wieder von einander, in der Mitte stehen sie sechs und einen halben Zoll von einander, über derselben vier Zoll, an den Spitzen sechse, die Länge ist siebenzehn Zoll, der Umfang

k) Le Bailant's Reise durch Forster I. S.

72. II. 2. B.

l) Sparmann in Stockh. Wettsk. Handl.

1779. p. 151. — Die Haut ist sehr nutzbar.

Le Bailant machte aus den Häuten derjen-

gen, die er in der Plattenkings Bay

schoß, eine schöne Decke auf seinen Wagen. B.

m) Uebers. XI. S. 181. 264. Koba. B.

n) Pallas R. S. merkwl. Thiere. I. S. 13.

Nr. 10. B.

o) Man vergl. ferner! v. Zimmermanns ge-

ogt. Zool. II. S. 122. Nr. 37. Der Bus-

bal. Hier wird die Senegalsche Antilope

mit den Bubal für einerley gehalten. —

Donndorfs Zool. Beitr. I. S. 628. Nr.

10. Der Eygary. Unter diesen Synony-

men stehen die hierher gehörigen Schriftsteller

doch mit einem Frogzeichen (?), wie in Gmel.

Lin. Syst. I. 1 p. 187. n. 10. — Mars-

tini Naturlexikon II. S. 678. Die große

braune Kuh von Senegal. B.

Umfang am Grunde acht Zoll, sind mit funfzehn erhabenen Ringen umgeben und an den Enden glatt und spizig; der Kopf ist groß und plump, achtzehn Zoll lang; die Ohren sind sieben Zoll lang; Kopf und Leib hell röthlichbraun; von den Hörnern geht bis zur Nase längs dem Gesichte hin ein schwarzer Streifen; unter dem hintern Theile des Halses ein schmaler schwarzer Streifen; der Steiß ist schmutzig weiß; an jedem Knie und über der Fußwurzel ist ein schwärzlicher Fleck; am unterm Theile der Schenkel und der Schultern ein anderer; die Hufe sind klein; der Schwanz einen Fuß lang, mit rauhen schwarzen Haaren bedeckt, welche weit über das Ende desselben hinaus hängen. Die Länge der Haut, die ich in Amsterdam kaufte, war sieben Fuß.

Sie hält sich am Senegal auf, wo sie die Franzosen die große braune Kuh (La grande vache brune) nennen. Sicher ist es weder der Temacana des Hernandez, noch hält sie sich in Amerika auf, wie Seba behauptet. Auch darf man sie nicht mit der vorhergehenden Antilope für einerley halten.

50. Die Kob-Antilope. (Gambian).

(S. den Kopf Taf. 12. Fig. 4.)

Le Kob, ou petite vache brune. Buffon XII. 210. 267. tab. XXXII. fig. 1. 2)

Die Hörner sind dreyzehn Zoll lang, fünf und einen halben Zoll im Umkreise an der Wurzel, sehr nahe an einander sowohl an der Wurzel als an der Spitze, in der Mitte sehr weit von einander stehend, mit acht oder neun Ringen umgeben und an ihrem obern Theile glatt.

Sie wohnt am Senegal.

Zusätze.

*) Antilope Koba. — Uebers. XI. S. 181. 264. Der Kob. Martini Naturlexik. II. S. 678. Die kleine braune Kuh

von Senegal. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 124. Nr. 38. — Donndorfs Zool. Beitr. I. S. 620. Nr. 2. Gmelin Lin. I. p. 182. n. 2. Antilope Lerwia. B.

Pennants allgem. Uebers. d. vierfüß. Thiere. I. Band.

R

Z u s a m m e n

50. b. Die Antilope von Sumatra. 7)

Cambing cotan or Goat of the Woods. Marsden's Sumatra, 93.

Die Größe ist wie die gemeine Ziege, doch hochbeiniger; die Farbe einformig schwarz, doch wenn man die Haare genauer untersucht, so sind sie am Grunde grau; oben auf dem Nacken, gerade über den Schultern ist ein weißlicher, borstiger lang- stark- und geradhaariger Fleck, der das Ansehen einer Mähne gewährt; an jeder Seite der untern Kinnlade ein länglicher gelblichweißer Fleck; die Ohren sind mittelmäßig; inwendig mit drey undeutlichen weißlichen Längsstreifen wie bey mehreren Antilopen besetzt; die Hörner sechs Zoll lang, etwas zurückgebogen, scharf zugespitzt, und schwarz und fast bis zur Hälfte mit erhabenen Ringen geziert; der Schwanz so lang als die Hörner und etwas zugespitzt; die Hufe klein und schwarz; das Haar am ganzen Thiere etwas harsch, und am Bauche nicht heller als oben.

Es ist ein wildes und kühnes Thier, und wie die Eingebornen sagen, soll es außerordentlich schnell seyn. Wir haben die Kenntniß desselben dem Verfasser der schönen Geschichte von Sumatra zu verdanken.

50. c. Die Reh-Antilope.

Antelope Capreolus. Le Vaillant's Reisen von Forster. I. S. 71.

Sie ist nur kurz angegeben und Hr. Le Vaillant hat auf seine herauszugebende Naturgeschichte der Afrikanischen vierfüßigen Thiere verwiesen, wo er sie weitläufiger beschreiben will.

Die Hörner sind sechs Zoll lang; die Hauptfarbe ist zart grau, auf dem Rücken dunkler als an den Seiten, und der Bauch weiß.

Sie lebt in Heerden in der Gegend des Vorgebirgs der guten Hoffnung. Ob es die Schilf-Antilope Nr. 37 ist?

VII.

7) Aus den Anhang B. 2. S. 321. überfetzt. 7) Mitgetheilt von Hrn. D. Shaw. — Antilope Sumatraensis. S.

VII. Der Hirsch. (Deer).

Er hat aufrechte, dicke, ästige Hörner, die jährlich abfallen.
Acht Vorderzähne in der untern Kinnlade; in der obern keine.

A. Mit schaufelförmigen Hörnern.

51. Das Elenthier. (Elk).

(S. Taf. 13.)

Alce machlis. *Plinii* liber VIII. c. 15. *Gesner* quadr. I. 3. *Munster* Cosmog. 883.

Cervus palmatus, Alce. Elant. *Klein* quad. 24. *Riedinger* wilde Thiere, 36. *Allamand* XV. 56. tab. II.

Elk. *Rai* Synops. quad. 86. *Scheffer* Lappi. 133. *Bell's* trav. I. 5. 215. 322.

Cervus Alces. C. cornibus acaulibus palmatis, caruncula gutturali. *Lin.* Syst. 92. 5)

Aelg. *Faun. Suec.* No. 29.

Los. *Rzadzinski* Polon. 213.

C. cornibus ab imo ad summum palmatis. *Brisson* quad. 6. *Faunula Sinens.*

L'Elan. *Buffon* XI. 79. tab. 7. 8. 9. 4)

Br. Mus. *Asm. Mus.* *LEV. Mus.* u)

Die Hörner des Elenthiers haben eine kurze Stange, die sich in große und kleine Schaufeln ausbreiten; auf einer Seite ganz eben, an der äußern aber mit verschiedenen großen Höckern versehen sind und keine Augenwinkel haben *).

N 2

Das

*) *Gmelin* *Lin.* I. 1. p. 175. n. 2. B.

*) Uebers. X. S. 178. B.

a) Man vergl. ferner: von Wangenheim's Beschreibung in den Neuen Schriften der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin. I. — v. Schrebers Säugethiere. V Taf. 245. A. B. — Pennants Arkh. Zool. II S. 20. Nr. 5. Taf. 8. — Pallas's Reise I S. 198. II. S. 258. III. S. 12. 89. Derselben Auszug I. S. 129. II. S. 12. — J. G. Smei

ltn Reise durch Sibirien II. S. 296. II. S. 165. — Perrault, Charcas und Dodart Abh. zur Naturgesch. I. S. 207. — Anatomische Beschreibung des Elenthiers Taf. 26 und 29 — Donndorfs Zool. Beitr. I. S. 586. — v. Zimmermann's geogr. Zool. II. 127. III. S. 157. 161. 173. B.

*) Im Britischen Museum befinden sich ein Paar Hörner, welche in jeder Rücksicht etns and

Das größte habe ich in dem Hause, das der Hudsons-Bayer Gesellschaft gehört, gesehen; es wog 56 Pfund, war zwey und dreyßig Zoll lang, von Spitze zu Spitze vier und dreyßig Zoll breit, und die Breite jeder Schaufel betrug dreyzehn und einen halben Zoll. In dem nämlichen Hause hängt ein vortrefliches Gemälde von einem Elenthiere, das im Vensenn Carls XI. von Schweden geschossen wurde und welches 1229 Pfund wog. Die Länge eines solchen Thiers das auf den Albaischen Gebirgen in Sibirien getödet wurde, war nach Pariser Maaß von der Nase bis zum Schwanz acht Fuß zehn Zoll lang; die Höhe war fünf Fuß sechs Zoll, und hinten ohngefähr zwey Zoll mehr; die ganze Länge des Kopfs war zwey Fuß fünf Zoll; allein dieß war keins von den größten; der Schwanz war zwey und ein Drittel Zoll lang. Es ist ein unfrörmliches und in keiner Hinsicht schön gebautes Thier.

Ein junges weibliches Elenthier, ohngefähr ein Jahr alt, war vorn bis auf die Schultern fünf Fuß oder funfzehn Hände hoch; der Kopf allein zwey Fuß lang, die Länge des ganzen Thiers von der Nase bis zum Schwanz ohngefähr sieben Fuß; der Hals kürzer als der Kopf und mit einer kurzen dicken aufrechten Mähne von lichtbrauner Farbe versehen. Die Augen waren klein; die Ohren ein Fuß lang, sehr breit und schlotternd; die Nasenlöcher sehr weit; die Oberlippe viereckig, weit über die untere überhängend und in der Mitte mit einer so tiefen Furche versehen, daß sie getheilt zu seyn schien; die Nase sehr breit; unter der Kehle ein kleiner Auswuchs, von welchem ein Büschel langer steifer schwarzer Haare herabhängt; die Schultern sehr hoch; die Vorderbeine drey Fuß drey Zoll lang, vom Grunde des Hufes bis zum Knie zwey Fuß vier Zoll; die Hinterbeine weit kürzer als die vordern; die Hufe sehr weit gespaltен; der Schwanz sehr kurz, oben schwärzlich unten weiß; die Farbe des Leibes im Ganzen ein bereiftes Schwarz, doch mehr grau um das Gesicht herum, als an sonst einem Theile. Dieß Weibchen hatte man lebendig in des Marquis von Rokingham's Hause zu Parson's green. Es schien ein sanftes Thier zu seyn, war aber verdrießlich und unruhig in unsrer Gegenwart und ließ traurige Töne hören. Es wurde aus Nordamerika unter dem Namen Musethier²⁾ gebracht.

Ein

ander gleichen, außer daß an der Stange jedes Geweihes, ohngefähr 4 Zoll von der Wurzel ein runder dreyeckiger Ast heraustritt, der aber von einigen Augenzinken gar sehr verschieden ist. Dieß ist das einzige Exemplar von der Art, das ich jemals gesehen habe, und wahrscheinlich hat es der bloße Zufall geformt, denn weder die Menge Eurpätischer Elenhörner, noch so manche Paare, die ich von den Amerikanischen Elen, oder Musethier habe unters

suchen können, hatten Augenzinken. Diese Hörner, von welchen ich rede, scheinen das Paar zu seyn, das Hr. Dale in den Phil. Transact. abridg. IX. 85. tab. 6. fig. 50. beschrtebt und abgebildet hat.

2) Von Musu, welches in der Algonktin Sprache ein Elenthier bedeutet. Siehe Kalm's Amerika S. 582. De Laet, 73. Purchas Pilgr. IV. 183f.

Ein Männchen und mehrere Hörner, die man in den letzten Jahren mit aus Amerika gebracht hat, beweisen, wenn man die Hörner mit den der Europäischen Elenthiere vergleicht, daß das Europäische und Amerikanische Elen- oder Musethier eine und eben dieselbe Art ausmachen ²⁾).

Allein die Nachricht, welche Josselyn ¹⁾ von der Größe des Amerikanischen Elenthiers giebt, hat ganz das Ansehen, als wenn er die Sache sehr vergrößert hätte, denn er behauptet, daß man einige fände, welche zwölf Fuß oder dreißig Hände hoch wären. Charlevoix, Dierville und Lescarbot ³⁾ geben daher mit mehr Wahrscheinlichkeit seine Größe nur wie ein Pferd oder Auvergisches Maulesel, welches eine sehr große Race ist, an, und nach dieser Angabe, welche mir auch Augenzeugen versichert haben, beträgt die Höhe des Thiers funfzehn bis siebenzehn Hände. Die Schriftsteller, welche die Europäische Varietät beschreiben, beschränken ihre Größe auf ein Pferd. Diejenigen, welche von dem riesenförmigen Musethier reden, sagen, daß die Hörner sechs Fuß hoch wären; Josselyn giebt die Ausdehnung von Spitze zu Spitze zu zwey Klaftern an, und Lantana ⁴⁾ behauptet nach Hörensagen, sie wögen von 300 bis 400 Pfund, und demungeachtet sagt er, daß das Thier, welches sie fahren mußte, nicht größer als ein Pferd gewesen sey. Man sieht also, daß die Schriftsteller sehr von einander abweichen; ja oft widersprechen sie sich in ihren eignen Schriften. Es scheint, als wenn Josselyn zu leichtgläubig gewesen wäre, denn er hat wahrscheinlich dieß Thier nicht selbst gesehen, sondern die Nachricht von Jägern oder Individuen, die gewohnt sind, alle Dinge für wunderbar auszugeben, gehört. So viel scheint unterdessen gewiß, daß das Elenthier in beyden Welttheilen einheimisch ist, und daß das Amerikanische, da es größere Wälder zu durchstreifen und mehr gute Nahrung hat, größer wird, als das Europäische.

In Amerika findet man sie, obgleich selten, in den hintern Theilen von Neu-England, außer der Halbinsel Neu-Schottland in Canada und in den Ländern, die rund um die großen Seen liegen, meist so weit südlich als der Fluß Ohio. In Europa bewohnen sie Lappland, Norwegen, Schweden und Rußland ⁵⁾, in Asien die nördlichen Theile der Tataren und Sibiriens, aber in allen diesen Ländern halten sie sich bloß in denjenigen Gegenden auf, wo ein Theil des Jahres hindurch eine strenge Kälte herrscht. Sie leben mitten in Wäldern, um sich mit Bequemlichkeit von den Zweigen

N 3

der

1) *S. Pennant's Arct. Zool. Vol. I. tab. 8.* und die Titelfignette und die Uebers. davon a. a. O. B.

2) *Josselyn's Voy. New Engl. 88.* New Engl. rarities. 19.

3) *Charlevoix hist. nouv. Franc. V. 185.* —

Dierville Voy. de l'Acadie, 122. Les-carbot hist. nouv. France, 8ro. Die Franzosen nennen dieß Thier Original.

4) *Voy. N. America, I. 57.*

5) *Preußen, Curland, Pohlen, Lithauen.* B.

der Bäume zu äßen. Wegen der großen Länge ihrer Beine und der Kürze des Halses, welches sie verhindert ohne Beschwerde auf der Erde ihre Nahrung zu suchen, gehen sie oft nach Wasserpflanzen, zu denen sie leicht durch Waden in denselben kommen können, und Herr Sarrasin *) sagt, sie wären so erpicht auf die sinkende Anagyris (Anagyris foetida), daß sie dieselbe unter dem Schnee hervor scharren.

Sie haben einen ganz eignen Gang, der in einen hohen schaukelnden Trott besteht; allein sie gehen demohngeachtet außerordentlich schnell. In alten Zeiten brauchte man in Schweden diese Thiere zum Schlittenzuge; allein da sich Mörder und andere Verbrecher oft dieser Thiere zum Entkommen bedienten, so wurde diese Benutzung derselben bey schwerer Strafe verboten. Wenn sie durch dichte Wälder gehen, so tragen sie den Kopf wasserrecht, damit sie ihre Hörner nicht in den Ästen verwickeln. Wenn sie ihren gewöhnlichen Schritt gehen, so heben sie die Vorderfüße sehr hoch. Dasjenige, welches ich sah, schritt mit der größten Leichtigkeit über einen Schlagbaum, der fast eine (Engl.) Elle hoch war.

Es sind sehr harmlose Thiere, außer, wenn sie verwundet werden oder in der Brunstzeit, wo sie in Wuth gerathen. Zur Brunstzeit schwimmen sie von einer Insel zur andern und verfolgen die Weibchen. Sie schlagen mit Hörnern und Hufen um sich †). In Canada werden sie im Winter gejagt, und sie sinken so tief in den Schnee, daß man keine sonderliche Mühe hat, ihrer habhaft zu werden. Wenn sie aufgejagt werden, so kauern sie sich mit dem Hintertheile nieder und lassen ihr Wasser, und dann laufen sie erst im blitzschnellen Trott davon; während jener Stellung nun schießt der Jäger gewöhnlich sein Gewehr auf sie ab.

Das Fleisch soll süß und nahrhaft seyn, und die Nase wird in ganz Canada für den größten Leckerbissen gehalten; die Jungen schmecken ausnehmend gut, und werden oft aus Rußland hieher gebracht. Aus der Haut macht man ein vortreflich Semischleder ‡). Linne' sagt, es hielt eine Musketenkugel ab. Das Haar auf dem Nacken, Schultern und Keulen ist bey einem ausgewachsenen Elenthier sehr lang und elastisch und wird daher zum Ausstopfen der Matrasen gebraucht. Man glaubte sonst, daß die Klauen große Heilkräfte in der Epilepsie hätten, und dieß daher, weil man vorgab, daß das Elenthier dieser Krankheit häufig ausgesetzt sey, und sich selbst durch Krallen hinter den Ohren bis zum Bluten mit seinen Klauen heile.

Den

e) *Martin's* abridg. mem. and hist. Acad. IV. 253.

f) Dieß thun alle Thiere dieser Gattung; ja alle Säugethiere, die Hörner und Hufe haben. V.

g) Eine große Anzahl Amerikanischer Elenshäute werden von hier nach Bayonne versendet, wo sie zubereitet und dann nach Gallien verkauft werden; hier werden weislederne Westen davon gemacht.

Den Römern war das Elenthier unter dem Namen Alce ^{b)} und Machlis bekannt. Sie glaubten, es hätte keine Gelenke in den Beinen und könne wegen der großen Oberlippe nicht grasen, ohne rückwärts zu gehen.

(S. Taf. 14. Fig. 1)

Ehe ich diesen Gegenstand verlasse, halte ich für schicklich, noch einige Nachricht von den ungeheuern Geweihen mitzutheilen, die man in Irland ausgräbt, und welche man bisher immer dem Musethier beigelegt hat. Ich meine das Musethier des Josselyn, denn von keinem andern Thiere kann man annehmen, daß es einen so riesenförmigen Kopf hat. Diese Hörner unterscheiden sich gar sehr von denjenigen, welche das Europäische oder Amerikanische Elenthier trägt. Die Stange oder derjenige Theil, welcher zwischen der Wurzel und der Schaufel steht, ist weit länger, jede ist mit einem großen und schaufelförmigen Augenzinken versehen und die Spitzen an der obern Schaufel sind länger. Das Maaß von einem Paar dieser Hörner ist folgendes: die Länge des Geweihs vom Stirnknochen bis zu dem äußersten Zinken fünf Fuß fünf Zoll (Engl. Maaß); die Augenzinken elf Zoll; der breiteste Theil der Schaufel achtzehn Zoll; die Breite der Krone zwischen den äußersten Zinken sieben Fuß neun Zoll; allein diese sind klein in Vergleichung gegen andere, die man daselbst ausgegraben hat. Hr. Wright giebt in seiner Louthiana tab. XXII. Band III. die Figur von einem, welches acht Fuß lang und vierzehn zwischen den Zinken der Krone war. Diese Hörner sind in unsern Cabinetten sehr häufig, so wie in den vornehmen Häusern in Irland; allein die Zoologen sind noch verlegen, welchen neuen Thieren sie dieselben beylegen wollen. Es sagte mir einmal jemand, der sich lange in Hudsons-Bay aufgehalten, daß die Indianer dort von einer Art von Musethier, welches sie Wassesser nennen, sprächen, welches weit größer als die gemeine Art sey und sieben bis acht hundert Englische Meilen südwestlich von York-Fort angetroffen werde. Wenn wirklich ein solches Thier existirte, so würde gewissermaßen Josselyns Behauptung dadurch gerechtfertigt; denn wenn unsere größten siebenzehn Hände hohen Elenthiere kaum drey Fuß lange Hörner tragen, so müssen wir wohl zugeben, daß das Thier drey und dreyfig Hände hoch seyn müsse, welches im Stande ist Hörner von 3 bis 400 Pfund Schwere auf dem Kopfe zu haben. Uebrigens bin ich aber nach meinen neuern Untersuchungen überzeugt worden, daß der Wassesser der Indianer kein andres Thier als unser beschriebenes Amerikanisches Elenthier ist.

52. Das

b) Heißt im Griechischen Stärke so wie Elent im Altdeutschen. B.

52. Das Rennthier. (Rein.)

(S. Taf. 15. Fig. 1.)

Tarandus? *Plinii* lib. VIII c. 34.Le Rangier ou Ranglier. *Gaston de Foix* chez du Fouilloux, 98.Tarandus, Rangifer. *Gesner* quad 839 840. *Icon* quad. 57. 58.Cervus mirabilis. *Jonston* quad. *Munster* Cosmog. 1054.Macarib, Caribo, Pohano. *Josselin's* New Engl. rarities, 20.Cervus rangifer. *Raii* Syn. quad 88.Rennthier. *Klein* quad. 23 *Ridinger* wilde Thiere. 35.C. Tarandus. C cornibus ramosis recurvatis teretibus summitatibus palmatis. *Lin. Syst.* XII. p. 93. i) v. *Schrebers* Säugethiere. V. Taf. CCLVIII.

A B. C.

Rhen. *Faun. Suec.* No. 41. *Amoen* Acad. IV. 144.Le Renn. *Buffon* XII. 79. tab. X. XI. XII. k) *Allamand* XV. 50. tab. III. *Brisson* quad. 63.Reindeer. *Scheffer* Suppl. 82. 129. *Le Brun's* travels. I. 10. 11. *Oevres de Maupertuis* III. 198. *Voyage d'Outhier*, 141. *Hist. Kamtschatka*, 228. *Bell's* travels. I. 213. *Martin's* Spitzberg. 99. l) *Cranz* Groenl. I. 70. m) *Egede* Groenl. 60. n) *Dobbs's* Hudsons-Bay. 20. 22. *Voy. Hudsons* bay. II. 17. 18.Le Caribou. *Charlevoix* hist. nouv. France, V. 190.

Br. Mus. Ash. Mus. LEV. Mus. o)

Das Rennthier hat große, aber dünne vorwärts gebogene, an der Spitze schaufeliche und mit breiten und geschaukelten Augenzinken versehene Hörner; beide Geschlechter sind behört, nur sind sie am Weibchen kleiner und mit weniger Zinken oder Enden versehen. Ein Paar von Grönland waren drei Fuß neun Zoll lang, zwei Fuß sechs Zoll von Spitze zu Spitze breit und wogen neun Pfund zwölf Unzen. Die Höhe von einem völlig ausgewachsenem Rennthiere ist vier Fuß neun Zoll²). Der Raum um die Augen ist allezeit schwarz. Wenn es sich kaum gehäart hat, so ist das Haar bräunlich aschfarben, dann wird es aber weiß; es ist dicht und liegt fest auf, nur längs dem Vordertheil des Halses lang und herabhängend. Die Hufe (Klauen) sind groß und hohl, und der Schwanz ist kurz.

Außer

d) *Gmelin* *Lin.* I. 1. p. 177. n. 4. B.k) *Uebers.* X. S. 178. B.l) *Martin's* Spitzberg. Reise S. 74. B.m) *Cranz* Grönland. S. 104. 106. B.n) *Egede* Grönland S. 84. B.o) S. ferner: v. *Zimmermann's* geogr. Zool. I. 259. II. 118. — *Pennant's* Artk. Zool. II. S. 25. Nr. 6. — *Stellers* Kamtschatka S. 114. 119. 252. — *Pallas* Reise. III. S. 25. 46. 69. 470. 597. — *Pallas* Reise Auszug II. S. 42. Desselben N. S. mertswürd. Thiere XI. S. 33. — *Camper* N. S. des Orang, Utang, Nashorns und Rennthiers. S. 66. — v. *Mellin* in den Schrift. der Verh. Gesellschaft. IV. S. 128. Taf. 5 — 8. — *Schwedische* Abh. I. S. 158. II. 77. XII. 96. XXI. 226. 286 XXXV. 75. XXXVI. 129. — *Donndorfs* Zool. Beytr. I. S. 598. Nr. 4. B.

p) Die Größe ist, wie ein zweijähriger Otter. B.

Außer den Kennthieren, hält sich kein behuftes Thier weiter gegen Norden hinauf. In Amerika wird es in Spitzbergen und Grönland, aber nicht weiter gegen Süden als Canada gefunden; in Europa ist es in Menge bey den Samojeden, in Lappland und Norwegen anzutreffen. In Asien gehen sie bis an die Küste von Kamtschatka und auf dem festen Lande bis nach Sibirien herunter. In allen diesen Gegenden werden sie in ihrem natürlichen Zustande angetroffen und nur bey den Lappländern, Samojeden und Kamtschadalen *) als Hausthiere gehalten. Hier vertreten sie die Stelle unsrer Hausthiere, der Pferde, Kühe, Ziegen und Schafe und sind der ganze Reichthum dieser Nationen.

Die Milch des Kennthiers verschafft ihnen Käse, das Fleisch Nahrung, die Haut Kleider, die Sehnen Jochstränge und wenn sie gespalten werden Zwirn, die Hörner Leim, die Knochen Löffel ic. Im Winter ersetzt es den Mangel der Pferde, und zieht ihre Schlitten mit einer erstaunlichen Schnelligkeit *) über die gefrorenen Seen und Flüsse oder über den Schnee, der zu dieser Zeit das ganze Land bedeckt. Wenn es läuft, so macht es mit seinen Austerklauen, die groß und breit sind, ein starkes Geklapper. Er gallopirt nicht, wie es auf der Kupfertafel in der ersten Ausgabe dieses Werks abgebildet ist, oder wie es Ridinger auf der 35ten Tafel seiner wilden Thiere vorgestellt hat, sondern geht eien erstaunend schnellen Schritt oder Paß. Ein reicher Lappländer hat gewöhnlich eine Heerde von tausend Kennthieren. Im Herbst gehen sie auf die höchsten Berge, um der Kennthierbremse *) auszuweichen. Diese sucht zu dieser Zeit ihre Eyer auf der Kennthierhaut abzulegen und ist eine wahre Pest für diese Thiere, da sehr viele, die von ihnen überfallen werden, sterben. Sobald als eine solche Bremse zum Vorschein kommt, so wird es gleich die ganze Heerde gewahr. Sie schleudern alsdann mit dem Kopfe, werfen die Hörner hin und her, und suchen auf die höchsten Alpen mitten im Schnee einen Zufluchtsort. Im Sommer nähren sie sich von verschiedenen Pflanzen, des Winters über aber von der Kennthierpflanze **), welche tief unter dem Schnee liegt, und welche sie als einen

Lecker-

g) Bey den eigentlichen Kamtschadalen sind sie nicht häuslich. s. v. Zimmermanns Zool. Geogr. I. S. 259. wo überhaupt die Wohnplätze dieser Thierart mit der größten Genauigkeit angegeben sind. B.
r) Nach der Erzählung der Koräten sollen zwey Kennthiere vor elnen Schlitten gespannt in einem Tage 150 Werste oder 21 $\frac{3}{7}$ deutsche Meilen zurücklegen. B.

s) Oestrus Tarandi. Fauna Suec. n. 1731. Flor. Lap. 360.

ss) Die Larven die aus den Eyer entstehen, sind von der Größe einer Eichel, und der dritte Theil der Heerde geht zuweilen davon darauf. B.

t) Lichen rangiferinus, Län. Spec. pl. II. 1620. Flor. Lap. 31.

Recherbissen mit ihren Füßen und den schaufelichen Augenzinken tief unter dem Schnee hervorholen.

III Sie leben nur 16 Jahre.

Man geehrter Freund, der verstorbene Doctor Ramsay, Professor der Naturgeschichte zu Edinburgh, hat mir versichert, daß 1775 die Hörner dieser Art als ein Fossil in einer Mergelgrube fünf Fuß tief unter der Erde bey Craigton in der Gräffschaft Linlithgow wären gefunden worden.

Die Hörner der Rennthiere variiren sowohl in der Größe, als auch, obgleich wenig, in der Gestalt. Eins, welches Hr. Johann Hunter besitzt, hat zwey breite viereckliche Aeste über den Augenzinken und hängt ein wenig einwärts, und das ganze Gehörne ist, im Verhältniß gegen die Länge, breiter als gewöhnlich und von einer schmutzig tiefgelben Farbe. Man sagt, dieß wären die Hörner der Weibchen^{u)}.

53. Der Damhirsch. (Fallow Deer).

- Neog. Arist. hist. an. lib. II. c. 14.
 Platyceros. Plinii lib. XI. c. 38. Oppian Cyneg. lib. II. lin. 293.
 Platogna. Belon abs. 55.
 Dama vulgaris sive recentiorum. Gesner quad. 307.
 Daniel. Rzatzinski Polon. 217.
 Cervus Platyceros, Fallow Deer. Raii Syn. quad. 85.
 Cervus palmatus. Dam oder Damhirsch. Klein quad. 25.
 Cervus Dama. C. cornibus ramosis recurvatis compressis: summitate palmata. Lin. Syst. XII. 93. x) Hasselquist, itin. 290. y)
 Dof. Dolhiort. Faun. Suec. No. 42.
 Le Dain. Buffon VI. 161. tab. XXVII. z) Brisson quad. 62.
 Buck. Br. Zool. I. 34. a) Pontop. Norway. II. 9. Du Halde China, I. 315.
 Faunul. Sinens. LEX. Mus. b)

Die

u) Da das Elma der Rennthiere so sehr verschieden ist, und sie sogar zu Hausthieren geworden sind, so ist ganz natürlich, daß es Varietäten sowohl in Ansehung der Größe, der Beschaffenheit des Gehörns u. s. w. unter ihnen geben muß. Man führt in den naturhistorischen Werken derselben drey an und zwar mit Kennzeichen, die vorzüglich von den Hörnern hergenommen sind, deren Statthafigkeit ich aber nicht durch Selbstansicht behaupten kann:

a) Das gemeine Rennthier (C. Tarandus Rangifer) mit Hörnern deren sämtliche Spitzen geschäufelt sind.

b) Das Grönländische Rennthier

oder der Grönländische Hirsch. (C. Tarandus groenlandicus) mit runden Hörnern, die von unten bis oben mit einer haarigen Haut bedeckt sind, und mit einer haarigen Nase.

c) Der Karibou oder das Amerikanische Rennthier. (C. Tarandus Caribou) mit gestabten Hörnern, die an der Wurzel nur einen vorwärts gekehrten Zinken haben. In Amerika. B.

x) Gmelin Lin. Syst. I. p. 178. n. 5. B.

y) Hasselquist Palestina, S. 342. B.

z) Uebers. III. S. 110. Taf. 46. 47. B.

a) Uebers. von Murr. S. 14. B.

b) Vergleiche ferner: v. Zimmerrmanns geogr. Zool.

Die Hörner (Geweih) des Dammbirches sind an ihren Spizen schauflich und ein wenig vorwärts gespitzt, auf der hintern Seite mit Zinken, vorn mit zwey scharfen Augenzinken und unter demselben mit zwey kleinen dünnen Enden versehen. Die Farbe dieses Wildes ist abwechselnd, röthlich, tiefbraun, weiß und gefleckt.).

Er ist nicht so gemein wie der Hirsch. In Frankreich und Deutschland trifft man ihn selten an ⁴⁾. Wild wird er in den Wäldern von Litthauen und in der Moldau, in Griechenland, dem gelobten Lande und dem nördlichen China gefunden. In

D 2

Eng

Zool. II S. 24. 128. Nr. 42. — Donnors Zool. Beytr. I. 604 Nr. 5. — Meyers Thiere II. Taf. 71. 72. — v. Schreibers Säugethiere V. Taf. 249. A. B. — Mellin Anweisung zu Anlage der Wildbahnen. S. 151. — v. Wildungen's Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber. 1796. S. 1. Taf. I. II. — Pennants Art. Zool. II. S. 36. — Cetti N. G. v. Sardinien. I. S. 135. — Meine N. G. Deutschlands I. S. 584. Nr. 2. B.

c) Hr. Reichsgraf von Mellin beschreibt aus zwanzigjähriger Erfahrung in Hrn. v. Wildungen's Neujahrsgeschenk a. a. O. seine Farbe so: die gewöhnlichsten Dammbirche und Thiere sind im Sommer glänzend rothbraun, mit blendend weißen kleinen Flecken über dem Federruck, den Keulen und Blättern gezert, und unter denselben geht eine zwey Fingerbreite eben so weiße Einfassung wie die Franzen oder Vorden an einer Schabaracke, die hinter dem Blatte angeht, bis an die Keulen horizontal fortläuft, dort sich in einer Spitze etwas herabsenket, und dann sich aufwärts bis nach der Blume hinschmiegt, wo noch ein mit der Blume parallellaufender schwarzer Strich, der sich neben der weißen Einfassung hinzieht, diese ungemein verzieret; die Blume ist oben schwarz, unten aber so wie der untere Theil des Halses und des Wankes, und die inwendigen Läufe weiß, dagegen die Stirn bis zur Nase, der obere Theil des Halses bis zum Fetruck, schwarzbraun und an den Seiten etwas heller, die Seiten des Wankes unter der Einfassung, so wie die Außenseite der Läufe hellgelblich sind. Dieß ist das anmuthige Sommerkleid des

gewöhnlichsten Damwildpret's. Im Winter aber bedecken sie sich über dasselbe mit einer sehr dichten Lage grauer und sehr dunkelbrauner Haare, von welchen die ersten auf den hellen letztere aber auf den dunkeln Sommerhaaren liegen, dergestalt daß alle Einfassungen und Flecken auf dem ganzen Leibe verschwinden und von letztern nur eine kleine Spur auf den Keulen übrig bleibt. Etwas weniger häufig, obs wohl auch nicht ganz selten, ist das ganz weiße, so wie auch das ganz schwarze Damwildpret. So soll es auch geschäcktes Damwildpret weiß mit rothen Flecken und wiederum anders mit schwarzen Flecken geben. Dieß macht aber wahrscheinlich eine eigene Varietät aus, die nicht aus der Vermischung der weißen und rothen gewöhnlichen, oder ganz schwarzen und ganz weißen entsteht, sonst würde ich dergleichen ohnfehlbar erhalten haben, da ich so lange Damwildpret heysammen habe und einige Jahre hindurch zu dem rothen Wildpret gar keine andere als weiße Hirsche hatte. B.

d) In manchen Gegenden Deutschlands z. B. im Brandenburgischen ist er nicht selten. Es sind dieß aber in Frankreich und Deutschland bloß eingeführte, keine einheimische Thiere und ich glaube in ganz Europa sind sie bloß in Griechenland wild zu Hause; denn unsere ältesten Jagdbücher geben sie als eine Hirschart an, die nur als Seltenheit in den Thiergärten und Schloßgärten gehalten wurde, und erwähnen ihrer immer nur im Vors beygehen. v. Hochbergs adel. Land- und Feldleben II. S. 623. Tenzers Jagdgeheimnisse. 92. B.

England trifft man sie in Menge, aber jetzt wenig im Freyen, sondern bloß in Parks an. Buffon sagt, daß der Syrische Dammhirsch fast so groß als ein Rothhirsch sey. In Amerika ist er ursprünglich nicht zu Hause. Das Thier, welches von daher den Namen hat, wird nachher beschrieben werden (Nr. 55).

Die Dammhirsche werden leicht zahm; streiten sich zur Brunstzeit um die Weibchen, aber mit weniger Hitze als die Rothhirsche. Zu dieser Zeit scharren sie auch eine Höhlung in die Erde, machen, daß sich das Weibchen darein legen muß, und alsdann spazieren sie um dasselbe herum, und beriechen es^e).

B. Mit runden Hörnern.

54. Der Rothhirsch oder gemeine Hirsch. (Stag.)

Cervus. *Plinii* lib. VIII. c. 32. *Gesner* quadr. 426.

Jelen. *Rzaczinski* Polon. 216.

Red Deer, Stag, or Hart. *Raii* Syn. quad. 84.

Cervus nobilis, Hirsch. *Klein* quad. 23.

C. Elaphus. C. cornibus ramosis teretibus recurvatis. *Lin. Syst.* XII. 93. f)

Hiort, Kron-hiort. *Faun. Suec.* No. 4.

Le Cerf. *Buffon* VI. 63. tab. IX. g) *Brisson* quad. 58.

Stag, or red Deer. *Br. Zool.* I. 34. *Shaw's travels*, 243. *Catesby Carol.*

Acc. XXVIII. *Lawson Carolin.* 123. *Faunul. Sinens.*

LEV. Mus. h)

Der Rothhirsch hat lange, aufrechte, sehr gezackte Hörner (Geweisse), die dünne und scharfe Augenzinken haben. Die Farbe ist gewöhnlich röthlichbraun, etwas schwarz um das Gesicht herum, und ein schwärzlicher Streifen geht an dem Hintertheile des Halses und zwischen den Schultern herabⁱ).

Er

e) Der Chinesische Damhirsch (s. *Buffon* Suppl. III. p. 124. und v. *Zimmermann's* geogr. Zool. II. S. 129.) kann als eine Varietät betrachtet werden. Er ist nicht höher als 2 Fuß 4 Zoll. Das Geweih ist breit und vielzackig; die Farbe braun ohne weiße Flecken, aber mit etwas hellern Haarzöpfen; die Beine sind kurz. Zwey Thiere dieser Art lebten im Thiergarten zu Versailles. B.

f) *Ed. Gmelin.* XIII. I. p. 176. n. 3. B.

g) *Heberf.* III. S. 23. Taf. 41. 43. 44. B.

h) Vergl. ferner: v. *Zimmermann's* geogr. Zool. I. S. 220. II. S. 129. — *Mey-*

er's Thiere I. Taf. 22. — *Pennant's* Artk. Zool. II. S. 30. — *Dapper* Amerita S. 634. — *Pallas* Reise III. S. 10. 449. — *Desselben* Auszug III. S. 12. 13. — *Donndorfs* Zool. Beytr. I. S. 191. — v. *Bürgsdorf* in den Schriften der Berl. Gesellschaft. VI. S. 411. — v. *Mellin's* Anweisung zu Anlegung der Wildbahnen. S. 129. — *Döbels* Jägerspraktik. S. 1. — v. *Wildungens* Neujahresgeschenk. 1794. S. 1. Taf. 1. 2. — *Melnie* N. S. Deutschlands I. S. 558. B.

i) Im Winter sieht der Rothhirsch mehr grau aus. B.

Er erhält eine erstaunende Größe. Einer, der in der Grafschaft *Uberdeen* geschossen wurde, wog achtzehn *Schottische* Steine oder 314 Pfund. Die Gemeiße der *Amerikanischen* Rothhirsche wiegen oft 30 Pfund und sind nur vier Fuß hoch.

Er ist in *Europa*, in der *Barbarey*, dem nördlichen *Asien* und in *Nordamerika* gemein. Sehr zahlreich trifft man ihn in dem südlichen Theile von *Sibirien* an, wo er eine bewunderungswürdige Größe erreicht. In *Rußland* ist er ausgerottet. In den Hochländern von *Schottland* wird er noch im Zustande der Natur angetroffen. Er lebt in Heerden (Rudeln); ein Männchen ist gewöhnlich bey jedem Trupp der Anführer. Zur Brunstzeit sind sie wüthend und gefährlich. Sie suchen das Weibchen mit furchtbaren Geschrey auf. Die Brunstzeit ist im August ^{k)}. Sie fangen an ihr Gehörn in der letzten Hälfte des Februars oder Anfang des März abzuwerfen, und haben es im Julius wieder vollkommen aufgesetzt. Sie lieben den Klang der blasenden Instrumente, stehen still und hören aufmerksam zu ^{l)}. *Waller* in seiner Ode an *Lady Isabella* über ihr Lautenspiel macht eine Anspielung auf die Liebe dieses Thiers zur Musik:

Here Love takes stand, and, while she charms the ear,
Empties his quiver on the listening deer.

Durch ihre Töne bezaubert wird auch der horchende Hirsch
Vom liebenden Jäger zur Erde gestreckt.

Planford in seiner Einleitung in die Musik hat folgende hierher gehörige sonderbare Stelle: „Ich selbst, sagt er, da ich vor einigen Jahren nahe bey *Roydon* arbeitete, begegnete einem Rudel Hirsche von ohngefähr 20 Stücken, die auf der Straße einer Sackpfeife und Geige folgten, wenn die Musik gieng, vorwärts giengen, und wenn diese schwieg, alle stille standen. Auf diese Art wurden sie aus *Yorkshire* nach *Hampton-Court* gebracht ^{m)}.“

Die Erzählung von der *Cervina senectus* ⁿ⁾ oder dem erstaunend langen Leben des Hirschens gehört unter die Fabeln.

D 3

Die

- k) Im September. Die Jäger sagen: Egv dit tritt der Hirsch auf die Brunst. B.
l) Wo sie gehegt werden, oder in Thiergärten eingeschränkt sind, und ihr Futter nach den Ruf eines Horns oder andern Instrumentes erhalten, da lieben sie die Musik. Allein in der Freyheit bewirkt sie weiter nichts, als daß sie einige Augenblicke stugig werden. Wenn man den Hirschen nur zu pfeifen oder sonst aufzuspielen brauchte, da wäre es gut vürschen gehen. B.
m) *Stillingfleet's Principles and Power of Harmony* 183. (Dies müssen wahrlich große Liebhaber der Musik oder so zahm gewesen seyn, wie unsere Hausthiere. B.)
n) *Juvenal. tab. XIV. 251. Plinius lib. VIII. c. 33.* spricht von einigen, welche ohngefähr 100 Jahre vor seiner Zeit mit goldenen Ringen am Hals waren gefangen worden, die ihnen *Alexander der Große* angelegt hatte.

Die Hirschkühe gehen über acht Monate tragbar, bringen eins, selten zwey Junge zur Welt und verbergen sie vor dem Hirsche, welcher sie sonst umbringen würde ^o).

Das Fleisch von diesen Thieren ist hart und ranzig ^p). Die Haut wird zu vielerley Zwecken gahr gemacht. Aus dem Gewenhe zieht man den berühmten Hirschhornspiritus; allein alle Hörner der übrigen Hirscharten geben ein eben solches Salz.

Der Hippelaphus der Alten ^{pp}) ist nur eine größere Rothhirschrace, die mit längern Haaren auf dem Halse in Gestalt einer Mähne besetzt ist. Dieser wird von den Franzosen durch den Namen Cerf d'Ardenne und von den Deutschen durch Brandhirsch unterschieden. Unter die nämliche Varietät muß man wahrscheinlich Gesners Tragelaphus bringen, der seinen Namen davon hat, daß er haariger ist als der gewöhnliche ^q).

Der Corsikanische Hirsch des Buffons VI. ist die kleinste Varietät und hat eine dunkelbraune Farbe. Siehe S. 95. Taf. XI. Dieß ist wahrscheinlich auch die kleine Art Hirsche, die weit dicker als ein Dammhirsch war, und von welchen Doct. Shaw sagt, daß sie in der Barbarey gefunden würden. Die Mohren nennen sie zuweilen im Scherz Fortas oder Grindkopf, weil sie keine Gewenhe haben ^r).

Dü Halde I. 122. ^s) spricht von einer kleinen Art Hirsche, die man in Sunnan, einer Chinesischen Provinz anträfe, die nicht stärker als ein gemeiner Hund wären ^t).

55. Der Virginische Hirsch. (Virginian Deer,)

(S. Tafel 15. Fig. 2.)

Fallow-Deer. *Lawson Carol.* 123. *Catesby Acc.* XXVIII. *Du Pratz II.* 50. *Dama Virginiana.* *Raii Syn. quad.* 86. *Phil. Transact. abridg.* IX, 86.

Br. Mus. Ashm. Mus. LEV. Mus. u)

^o) Ob man wohl davon viel Beyspiele aufzuweisen hat? Mir deucht man müßte ihrer viel, besonders in Thiergärten und Hegungen haben, da es den Hirsch gewiß ein Leichtes ist, durch seinen feinen Geruch die Hirschfälder aufzusuchen. B.

^p) Hr. Pennant muß kein Liebhaber von etnem Bildpretsbraten seyn. Von jungen Hirschen ist es sehr wohlschmeckend, von alten freyslich grob und nicht für jeden Gaumen. B.

^{pp}) *Aristot. hist. an. lib. II. c. I.*

^q) *Gesner quad.* 296. Er ist unterschieden von dem Tragelaphus des *Caji*.

^r) *Travels.* 243. ¹

^s) *Uebers. IV S. 33.* B.

^t) Hier müssen noch die Farben, Varietäten vom Hirsche angemerkt werden: a) der weiße Hirsch, b) der Blässhirsch. Mit einer Bläße im Gesicht, auch wohl mit weißen Flecken. c) Der geschäckte Hirsch. Weiß und braun geschäckt. B.

^u) Vergleiche noch: *Cervus Virginibus cornibus ramosis antrorsum versis parum palmatis.* *Gmelin Lin. Syst. I. I. p. 179. n.*

Er hat dünne, stark vorwärts gebogene Gewenhe, dessen innere Seite mit zahlreichen Enden versehen sind, und welches keine Augenzinken hat. Die Größe ist ohngefähr wie ein Englischer Dammhirsch. Die Farbe ist licht, oder aschgraubraun; der Schwanz zehn Zoll lang. Es ist eine ganz verschiedene Art und gehört nach Amerika eigenthümlich zu Hause.

Man trifft ihn in großen Heerden an. Diejenigen, welche nahe an den Ufern wohnen, sind schlecht und mager und haben Würmer in den Kehlen und Köpfen *). Sie sind sehr unstätt, immer in Bewegung, aber nicht wild oder furchtbar.

Ihr Fleisch ist trocken, aber für die Indianer von großer Wichtigkeit, denn sie trocknen es zu ihrem Wintervorrathe. Die Häute machen einen wichtigen Handelsartikel aus, und werden jährlich in großer Anzahl von unsern Kolonien eingefahren *).

In harten Wintern nähren sie sich von dem Moose, welches in langen Fäden von den Amerikanischen Nadelbäumen in den nördlichen Gegenden herabhängt. Man kann sie sehr leicht zähmen, so daß sie des Nachts zu ihren Herren nach Hause zurückkehren, wenn sie alle Tage in den Wäldern ihre Nahrung selbst gesucht haben. Dieß sind die Hirsche (und keine Rehe, wie bey dem Buffon **) gesagt wird) von welchen Kalm *) und wahrscheinlich auch Fontametta Meldung thun.

56. Der gefleckte Axis oder Gangeshirsch. (Spotted Axis.)

Axis. *Plinii* lib. VIII. c. 21. *Beloni* obs. 119. (fem.) *Raii* Syn. quad. 89.
Speckled Deer. *Nieuhoff* Voy. 362.
L'Axis. *Buffon* XI. 397. tab. XXXVIII. XXXIX. b)

Er hat ein dünnes, dreyzackiges Gehörne; das erste Ende ist nächst dem Grunde, das zweyte nahe an der Spitze und jedes spitzt sich aufwärts. Die Größe dieses Axis ist wie ein

8. — v. Zimmermanns Zool. Geogr. II. S. 24 129. Nr. 44. — *Donndorfs* Zool. Beytr. I. S. 607. Nr. 8. — *Buffon* Suppl. III. 124. — *Pennants* Art. Zool. II. S. 31. Nr. 8. — *Hamburger Magazin*. XIV. S. 613 — *Allgemeine Reisen* XVI. S. 324. — *Schöpf* Reise II. S. 167. — *Boddaert* Elench. amin. I. p. 136. B,
∞) Dieß sind vermuthlich die Larven der Bremsen, welche man Nasenkriecher (Oestrus nasalis. *Lin.*) nennt, oder von einer ähnlichen Bremsenart. Auch an unsern Rothwildpret wird oft diese Bremse gefährtlich. B.
y) Von da kommen sie nach Deutschland, und hier

in *Waltershausen* und den umliegenden Gegenden werden ihrer eine große Menge zu Weinskledern, und andern Anzügen für die Beutler und Kiemer weiß gahr gemacht. B.

z) *Buffon* Suppl. III. 125.

a) *Kalm's* travels, I. 209.

b) S. ferner: *Cervus Axis*. C. cornibus ramosis teretibus erectis; summitate bifida, corpore albo - maculato. *Gmelin*. *Lin. Syst.* I. 1. p. 179. n. 9. — v. *Schrebers* Säugethiere. V. Taf. 250. — *Donndorfs* Zool. Beytr. I. S. 607. Nr. 9. — v. *Zimmermanns* geogr. Zool. II. S. 130. Nr. 45. B.

ein Dammhirsch; die Farbe licht roth, der Kopf mit schönen weißen Flecken besetzt; längs dem untern Theile der Seiten nahe am Bauche eine weiße Linie; der Schwanz lang wie beim Dammhirsche; oben roth unten weiß.

Sie ist gemein an den Ufern des Ganges und auf der Insel Ceylon. Plinius beschreibt sie sehr gut unter den Indischen Thieren und setzt hinzu, daß sie dem Bacchus geheiligt wären. Ohngeachtet sie solche heiße Gegenden bewohnen, so kommen sie doch in unserm Clima fort, denn sie haben sich in des Prinzen von Oranien Thiergarten, nahe beim Haag fortgepflanzt ^{e)}. Sie werden sehr zahm; haben einen ausnehmend guten Geruch; fressen gern Brod, aber keins, das angehaucht ist. Dieß letztere thun mehrere Thiere aus der Hirsch- Ziegen- und Antilopen-Gattung ^{f)}.

57. Der mittlere Axis-Hirsch. (Middle sized Axis.) ^{o)}

Er hat ein rauhes, starkes und dreyzackiges Geweihe. Die Farbe der Haare ist eben so wie am vorhergehenden, nur nicht gefleckt; doch fallen zuweilen weiße aus, welche für eine große Seltenheit gehalten werden. Er hält in Rücksicht der Größe zwischen dem gefleckten und großen Axis das Mittel, oder ist gerade so groß als unser Rothhirsch.

Er bewohnt die hügligen Wälder von Ceylon, Borneo, Celebes und Java in Heerden von hunderten. In Java und Celebes werden sie sehr feist. Auf diesen beiden Inseln werden große Jagden auf sie angestellt, wo ihrer eine große Menge auf einmal getödtet werden. Das Fleisch wird in kleine Stückchen zerschnitten, an der Sonne getrocknet und zum Gebrauch eingesalzen.

58. Der große Axis-Hirsch. (Great Axis.) ^{f)}

Im Britischen Museum ist ein Paar große Geweihe von der nämlichen Gestalt wie die erstern und auch eben wie diese dreyzackig. Sie sind sehr dick, stark und rauh, weiß von Farbe, zwey Fuß neun Zoll lang, und zwey Fuß vier Zoll von Spitze zu Spitze entfernt. Dieß

e) Eben so in Cassel auf den Weißen Stein. B.

d) Die Axis hirsch sollen mit den Damhirschlichen Bastarde erzeugen. S. v. Zimmermanns gear. Zool. a. a. O. und Buffon Suppl. III. p. 124. B.

e) S. Gmelin. I in. Syst. l. c. β. und Donndorf a. a. O. β. der einfarbige Ganges hirsch. Cervus unicolor. B.

f) S. Gmelin Lin. l. c. γ. und Donndorf a. a. O. γ, der große Axis. Cervus albicornis. B.

Dies Gewenhe kam wahrscheinlich von Borneo und Ceylon. Herr Pöten hat mich berichtet, daß es auf diesen Inseln eine Art Hirsche gebe, die so groß wie ein Pferd wären und dreygablige Gewenhe hätten. Sie sind von rothbrauner Farbe. Die Holländer nennen sie Elanden oder Elcks. In Borneo werden sie in den niedrigen Marschländern angetroffen, daher sie auch in der Javanischen und Malahischen Sprache Mejanan Vangoe oder Wasserhirsche heißen.

Eine ähnliche Hirschart, die wahrscheinlich zu einer von den drey letztern gehört, wird in Mindanao, Gilolo, Mandiolo, Bachtian und auf allen Papuaischen Inseln gefunden. Man trifft auch Ochsen, Büffel, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen und Ratten da an, allein keine Art von Raubthieren. In Neu-Guinea findet man keins von diesen Thieren, ausgenommen den Hund und das Schwein.

59. Der dickleibige Hirsch. (Porcine Deer.) g)

(S. Taf. 14. Fig. 2.)

Dieser Hirsch hat ein dünnes dreygabliges Geweih, von dreyzehn Zoll Länge und sechs Zoll Entfernung von der Wurzel. Der Kopf ist zehn und einen halben Zoll lang; der Leib von der Nasenspitze bis zum Schwänze drey Fuß sechs Zoll; die Höhe von den Schultern bis zu den Klauen zwey Fuß vier Zoll, hinten ohngefähr zwey Zoll höher; die Länge des Schwanzes acht Zoll; der Körper unförmlich und dick; die Füße fein und dünn; die Farbe auf dem Obertheile des Halses, auf dem Leibe und an den Seiten braun; der Bauch und Steiß heller.

Einer, welchen der verstorbene Lord Clive besaß, kam von Bengalen. Man nannte ihn von der Dicke seines Leibes Schweinehirsch. Die nämliche Art wird auch auf Borneo gefunden ^{h)}. Sie werden in viereckigen ohngefähr vier Fuß tiefen Fallgruben, die mit einigen leichten Materialien bedeckt sind, gefangen. Aus ihren Füßen werden, so wie aus denen der kleinern Moschus- und Antilopen-Arten, Tabackstopfer gemacht.

60. Der

g) Man vergleiche: *Cervus porcinus*. *C. cornibus gracilibus trifurcis, supra fuscus, subtus cinereus*. *Gmel. L. Syst. 1. p. 179. n. 10.* — v. *Schrebers Säugeth. V. Taf. 251.* — *Buffon Suppl. III. pl. 18. p. 122.* —

v. *Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 131. Nr. 46.* — *Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 608. Nr. 10.* B.
h) Ein anderer soll von Cay gekommen seyn. v. *Zimmermann a. a. O.* B.

60. Der Muntjak oder der geribbte Hirsch. (Rib-faced Deer.) ¹⁾

Er hat drey Längs-Ribben oder Erhabenheiten, die sich von den Hörnern bis zu den Augen erstrecken. Die Hörner stehen auf einer knochenartigen drey Zoll über der Hirnschale erhabenen, und mit Haaren bedeckten Hervorragung wie auf einem Piedestal; sie sind dreyendig und das oberste Ende ist hakensförmig umgebogen. In jeder obern Kinnlade steht ein Eckzahn hervor. An Größe ist er ein wenig kleiner als ein Englischer Rehbock, aber von Gestalt wie ein dickleibiger Hirsch.

Sie leben, wie die Rehe, nur in Familien, bewohnen Java und Ceylon, wo sie in der Malanischen Sprache Kidang und in der Javanischen Munt-jak genannt werden. Sie sind gemein, und man schätzt sie wegen des Wohlgeschmacks ihres Fleisches.

Die Piedestale oder Pfeile, auf welchen die Hörner stehen werden mit dem Alter des Thieres dicker, und der Rand desselben schwillt auch von außen an, so daß wenn die Hörner abgestoßen werden, die Oberfläche dieser Hervorragung die Gestalt einer Rose hat).

61. Das gemeine Reh. (Roe.)¹⁾

Capra. *Plinii* lib. XI. c. 37.

Caprea, capreolus, Corcas. *Gesner* quad. 296.

Sarn. *Rzacinski* Polon. 27.

Cervus minimus. *Klein* quad. 24.

Cervus capreolus. C. cornibus teretibus erectis, summitate bifida.

Lin. Syst. 94. l) Radjar. *Fauna Suec.* No. 43.

Le Chevreuil. *Buffon* VI. 289. tab. XXXII. XXXIII. m) *Brisson* quad. 6r.

Charlevoix N. Franc. V. 195.

Roebuck. *Br. Zool.* I. 139. 200.

Br. Mus. Ash. Mus. LEV. Mus. n)

1) Man vergleiche v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 131. Nr. 47. — Cervus Muntjac. C. cornibus teretibus pilosis retroversis trifuscis; apice superiore uncinato. *Gmelin Lin. Syst.* I. 1. p. 180. n. 12. — v. Schrebers Säugethiere V. Taf. 259. B.

k) Es ist alles wie bey unserm Hirsch, nur daß der sogenannte Rosenstock an dem Muntjack größer ist. B.

l) *Gmelin Lin.* I. 1. p. 180. n. 6. B.

m) *Uebers.* III. S. 123. Taf. 48. 49. B.

n) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr.

Zool. I. S. 227 230. — v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 252. A. B. — Meyers Thiere II. Taf. 73. 74. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 609. — Pennants Artt. Zool. II. S. 35. Nr. 10. — v. Mellins Anweisung zur Anl. der Wildbahnen. S. 165. — v. Bildungen Neujahrsgegent. 1797. S. 1. Taf. 1. 2. — Döbels Jägerpraktik. I. S. 26. — *Cetti N. S. v. Sardinen* I. S. 134. — *Meine N. S. Deutschlands* I. S. 589. Nr. 3. und meine *Diana* I. S. 495. B.

Das Reh hat starke runzliche oder knötige, dreygablige Hörner, von sechs bis acht Zoll Länge^m). Die Länge von der Nase bis zum Schwanz ist drey Fuß neun Zoll; die Höhe vorn zwey Fuß drey Zoll, hinten zwey Fuß sieben Zoll; der Schwanz einen Zoll langⁿ); das Gewicht von einem völlig ausgewachsenen Rehbock fast 60 Pfund; das Haar ist im Sommer sehr kurz und glatt, die Spizen desselben tief roth, und der Grund dunkelgrau; im Winter ist es sehr lang, an der Spitze weißgrau, ausgenommen auf dem Rücken, wo es sehr dunkel ist; die Beine sind zart, und unter dem ersten Gelenke der hintern steht ein wulstiger Büschel; der Steiß und (die untere Seite des Schwanzes) ist weiß^{oo}).

Man trifft es in den mehresten Ländern von Europa und zwar im Norden bis nach Norwegen an. In Afrika wohnt es nicht. Es ist noch nicht ausgemacht, ob es in Amerika einheimisch ist, ohngeachtet es Charlevoix sagt; denn Lawson, Catesby, Kalm und du Prag gedenken seiner nicht. In England trifft man es in den Hochländern von Schottland, sonst aber jetzt nirgends mehr in Großbritannien an^p).

Es liebt waldige Gebirge, äßt sehr viel, und frist im Winter die jungen Sprossen der Kiefern und Birken^q), ist sehr lebhaft, lebt in kleinen Familien, bringt auf einmal zwey Junge, welche es vor dem Rehbock verbirgt. Das Fleisch ist sehr wohlschmeckend aber niemals feist. — „Haut und Haare sind wie vom Hirsch brauchbar.“ B.

62. Der Ahu oder das ungeschwänzte Reh. (Tailless Deer.)

Cervus Pygargus. Pallas Reise I. 453.

Cervus Ahu. S. Gmelin Iter. III. 496.

Cervus Pygargus. C. cauda nulla, cornibus trifurcis. Gmelin. Lin. I. 175.

v. Schrebers Säugethiere, Taf. 253. r)

Pl. 2

Der

z) Bey uns ist das Gehörn oft länger und hat auch mehr Enden. B.

o) Der Fortsatz der Rückwirbel ist so gering, daß man ihn gar keinen Schwanz oder Blumens nennen kann. B.

oo) Merkwürdige Farben, Varietäten sind:

a) Das schwarze Reh. Vorzüglich in Hessen und Westphalen. Sie sehen vorzüglich schön aus, wenn sie glänzenschwarz sind und ein gelbes Gehörn haben.

b) Das weiße Reh. Ganz oder gelblichweiß.

c) Das geschäkte Reh. Weiß und roth geschäkt. B.

q) Die Brunstzeit der Rehe im December und Anfang des Janners ist wohl nun so

gut als ausgemacht, so daß das Reh nicht wie der Hirsch 9 Monate, sondern wie die Ziege 5 Monate tragbar ist. Die Brunst im August ist daher nur eine geile Brunst der Rehböcke, welche die Schmalrehe herumjagen. B.

r) Ueber die Nahrung der Rehe s. Diana von mir herausgegeben B. I. S. 65, wo dieser Gegenstand von Hrn. von der Borch weitläufig abgehandelt ist. B.

s) S. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 229. — Pennants Arkt. Zool. I. S. 36. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 586. Nr. 1. — Pallas Reise Auszug. I. S. 586. N. 1. — Pallas Reise Auszug. I. 65. Anh. S. 1. Nr. 1. B.

Der *Uhu* hat wie die *Rehe* drehendige Hörner, welche an der Wurzel sehr knotig sind. Die Haare der Augenlieder und um die Augenkreise sind lang und schwarz; die inwendigen Ohren sehr stark behaart und weiß; die Nase und Seiten der Unterlippe schwarz, ihre Spitze weiß; der Schwanz fehlt und statt dessen sieht man nur einen breiten häutigen Auswuchs über dem After *).

Er hat die Farbe des *Rehbocks*; um die Keulen herum ist ein großer schneeweißer Fleck, der sich bis auf den Rücken erstreckt. Das ganze Fell ist außerordentlich dick, und im Frühling ganz rauh und aufrecht stehend.

An Größe übertrifft er die Europäische Art *). Er ist sehr gemein in allen gemäßigten Theilen von Russland und Sibirien, besonders in den buschreichen Gebirgsstrichen jenseits der Wolga und in den Gebirgen von Hyrcanien. Allein er erstreckt sich in Sibirien nach Nordosten. Bey Annäherung des Winters steigt er in die offenen Ebenen herab und zu dieser Zeit nehmen die Haare eine bereifte Farbe an.

Die Persier nennen dieß Thier *Uhu* **) und die Tataren *Saiga*, welches letztere eigentlich *Rehbock* bedeutet, und nun von den Einwohnern des Russischen Reichs der *Scythischen Antilope* gegeben ist *).

63. Das Mexikanische Reh. (Mexican Deer).

(S. Taf. 15. Fig. 3.

Teutlalmaçame. *Hernandez* An. Mexic. 324.

Cuguaca - apara? *Marcgrave* Brasil. 235. *Piso* Brasil. 97.

Baiy. *Bancroft* Guiana, 122.

Cervus major, corniculis brevissimis. *Biche des bois*. *Barrere* France *Aequin*. 151.

Chevreuil d'Amerique. *Buffon* VI. 210. 243. tab. XXXVII.

Le Cariocou? *Buffon* XII. 324. 347. tab. XLIV. γ)

Das Geweih dieses Rehs ist stark, rauh, höckerig, biegt sich vorwärts, ist 10 Zoll lang, 9 Zoll oben an den Spitzen aus einander stehend, dreyzackig an dem obern Theil und mit einem aufrechten Zacken ohngefahr 2 Zoll über der Wurzel. Der Zufall macht, daß die Anzahl der Enden zuweilen abändert. Der Kopf ist groß; der Hals stark; die Augen sind

s) Also fast wie beym *Reh*. B.

t) Herr *Pallas*'s *Reise*. Der *Rehbock*, *Bell's travels* I. 201. und *Faunul. Sinens.* v. D 31 beß ist wohl von der nämlichen Art.

u) *Pallas* Spic. Zool. XII. p. 7.

x) An eben dem Orte. B.

y) *Cervus mexicanus*. C. cornibus apice

trifurcatis antrorsum versis, rufus. *Gmelin* *Lin.* I. 1. p. 179. n. 11. — v. *Zimmermanns* geogr. Zool. II. 132. 133. Nr. 50. und 55. — *Donndorfs* Zool. Beitr. I. S. 608. Nr. 11. — *Meyers* Thiere, III Taf. 20. *Pennants* Artt. Zool. II. S. 35 Nr. 9. B.

sind groß und blüend. Die Größe ist ohngefähr wie unser Europäisches Reh; die Farbe der Haare röthlich, in der Jugend weiß gefleckt.

Es bewohnt Mexiko, Guiana und Brasilien, nicht blos die innern Theile dieses Landes, sondern sogar auch die Gränzen der Pflanzungen. Das Fleisch ist nicht so gut, als das Europäische Rehwildpret. Es ist eine Art, welche sich gar sehr von der der alten Welt unterscheidet. Vielleicht ist es die wilde Ziege (wie Bossu²⁾ sie nennt), welche nach seinem Zeugnisse in Louisiana sehr häufig seyn soll, und wovon das Weibchen zwey Knorren (Cornichons) an seinen Hörnern hat.

Der Squinatou oder eigentlich der Scenoontung, welcher sich in den Ländern der westlichen Hudsonsbay aufhält, ist ein andres unbestimmtes Thier, welches kleiner als ein Ziegenbock, aber größer als ein Reh seyn, und feinere Beine und einen spizigern Kopf haben soll.

Eine vollständige und genaue Aufzählung der behuften Thiere der neuen Welt gehört noch unter die unerfüllten Wünsche der Zoologen.

In dem Naturalienkabinette der königlichen Societät befindet sich ein Paar Hörner von einem Thiere, das zu den Rehböcken gehört, und welche Grew für Indische Rehbocks-Hörner ausgiebt. Sie sind 16 Zoll lang und eben so weit zwischen den Spizen, sehr dick, fest und runzlich; nahe an der Wurzel ist auf jedem Horn ein aufrechtes, gabelförmiges Ende; die Spizen biegen sich vorwärts, theilen sich in 2 Zinken, von denen jeder mit einer Menge Knorren besetzt ist.

64. Das Guineische Hirschchen, oder der graue Hirsch. (Grey Deer.)

Cervus guineensis. C. griseus subfuscus nigricans. Mus. Frid. Ad. 12. Lin. Syst. XII. 94. a)

Dies ist eine noch nicht völlig bestimmte Art; denn es ist zweifelhaft, ob es ein Hirsch, oder Moschusthier, oder eine weibliche Antilope ist, da die Hörner an den Exemplaren fehlen, von welchen Linné die Beschreibung entlehnte.

Die Größe ist wie eine Kage; die Farbe grau; zwischen den Ohren eine schwarze Linie; ein großer schwarzer Fleck über den Augen; auf jeder Seite des Halses eine Linie von der nämlichen Farbe, die sich nach unten zuspizt; die Mitte der Brust schwarz; die Vorderbeine und Seiten des Bauchs, so weit bis zu den Knien schwarz gefleckt; die Ohren etwas lang; die untere Seite des Schwanzes schwarz.

Es bewohnt Guinea.

P 3

B.

²⁾ Travels I. 350.

Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 613. Nr. 7.

^{a)} Gmelin Lin. I. p. 181. n. 7. — v. Zimm

B.

mermanns geogr. Zool. II. S. 134. —

B. Ohne Hörner.

VIII. Das Moschusthier. (Musk.)

Die hierhergehörigen Thiere haben:

Zwey lange Eckzähne in der obern Kinnlade;

Acht kleine Schneidezähne in der untern, und keine in der obern.

65. Das Bisamthier oder Tibetische Moschusthier. (Tibet, Musk.)

(S. Taf. 16. Fig. 1.)

Capreolus Moschi. Gesner quadr. 695.

Animal moschiferum. Raii Syn. quad. 127. Schrockius hist. Moschi, I. tab. 1.

Animal moschiferum, Kabarga. Nov. Com. Petr. IV. 393.

Musk animal. Tabernier's trav. II. 153. Le Brun's trav. I. 116. Bell's trav.

I. 249 II. 88. Strahlenberg 339. b)

Du Halde China I. 63. 324. e) Grew's Museum, 21.

Moschus moschiferus. M. folliculo umbilicali. Lin. Syst. XII. 91. d)

Tragalus Spec. 5. Le Musc. Brisson quadr. 67. Klein quadr. 18.

Le Musc. Buffon XII. 361. e) Faunul. Sinens.

LEV. Mus. f)

Die Form des Bisamthiers ist wie am Rehbock; die Länge drey Fuß drey Zoll; die Höhe von den Schultern bis auf die Klauen der Vorderfüße zwey Fuß drey Zoll, und die Höhe von den Keulen bis auf die Hinterfußsohlen zwey Fuß neun Zoll.

Die Oberkinnlade ist weit länger als die untere, und hat auf jeder Seite einen dünnen Eckzahn, der fast zwey Zoll lang ist und fast ganz heraussteht, so daß er durch die Lippe dem Auge wenig von demselben versteckt bleibe; in der untern Kinnlade stehen acht kleine Schneidezähne, und in jeder Kinnlade sechs Backenzähne; die Ohren sind lang und enge, inwendig blaßgelb

b) Strahlenbergs nördl. und östl. Europa u. Asien. S. 335. B.

c) Du Halde Beschreibung von China I. 35. II. 183. B.

d) Gmelin Lin. I. p. 172. n. 1. B.

e) Ueberf. XIII. S. 5. B.

f) Veral. ferner: Pallas Spic. XIII. tab. 4. — Buffon Suppl. VI. tab. XXIIX. — Pennant's Aft. Zool. I. S. 17. Nr. 11. — Pallas Reise durch Rußland. III. S. 12, 141.

Desselben Ausz. III. S. 12. — Neuhof Gesandtschaft nach China S. 355. mit einer guten Abbildung. — v. Schrebers Säugethiere. V. Taf. 242. — S. S. Gmelins Reise durch Rußland. III. S. 326. 529. — J. S. Gmelins Reise durch Sibirien II. S. 239. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 135. Nr. 52. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 578. Nr. 1. B.

gelb, auswendig tiefbraun; das Kinn ist gelb; die Haare des ganzen Leibes aufrecht, sehr lang, und jedes einzelne Haar ist gewellt, der Grund ist aschgrau, über der Mitte schwarz und die Spitze rothfarben; der Vordertheil des Halses ist bey einigen auf jeder Seite mit einem langen weißen Streifen vom Kopfe an bis zur Brust bezeichnet; der Rücken blaßbraun gestreift, welche Streifen bis an die Seite reichen; die Klauen lang, sehr gespalten und schwarz; die Aferklauen an den Vorderfüßen sehr lang; der Schwanz einen Zoll lang und in den Haaren versteckt; der Hodenbeutel von glänzend rother Farbe, allein das männliche Glied so versteckt, daß man es kaum entdecken kann.

Das Weibchen ist kleiner als das Männchen; die Nase spiziger; die zwey langen hervorragenden Eckzähne fehlen, und es hat nur zwey kleine Zisen ²).

Das Bisamthier bewohnt das Königreich Tibet, die Provinz Mo hang - Meng in China, Lauquin und Bontan, die Gegend um den See Baikal und in der Nähe des Flusses Jenesej und Argun. Man findet es vom 60. bis zum 44 oder 45. Grad der Breite ³), es wandert aber nicht eher so weit gegen Süden, als bis es durch Hunger beym großen Schnee getrieben wird, in jene Gegenden zu gehen, um sich vom Getreide und jungen Reis zu sättigen. Seine eigentliche Wohnorte sind Gebirge, die Nadelholz haben, und solche Oerter, die wild und fast unzugänglich sind. Es lebt einsam und scheut die Menschen sehr.

Die Jagd ist mit viel Mühe und Gefahr verbunden. Wenn man sie verfolgt, so suchen sie die höchsten, für Menschen und Hunde unzugänglichen Bergspitzen auf.

Der bekannte Moschus oder Bisam kömmt vom Männchen. Man findet ihn in einem hängenden, nierenförmig gestalteten Beutel oder Geschwulst von der Größe eines Hühnerens an dem Bauche. Er hat zwey kleine Oeffnungen, wovon die größte länglich und die andere rund, die eine nackt und die andere mit langen Haaren bedeckt ist. Darin ist der

Bisam

*) Eine genauere Beschreibung giebt Pallas; Das Bisamthier hat die Größe, Gestalt und Gestalt wie ein halbjähriges Reh; bey dem Männchen treten die weißen, etwas zusammengedrückten pfriemenförmigen Eckzähne über zwey Zoll lang über die untere Kinnlade etwas gebogen hervor; die Ohren sind ziemlich groß, auswärtig mit Grauwerk bedeckt; die Aferklauen ansehnlich; die Haut dicht behaart; die Farbe veränderlich; das Haar an der Spitze schwarz mit grauen Ringen; die Kehle und das inwendige der Ohren weiß; Kopf und Nacken graubraun; von der Kehle bis zur Brust ein weißes Schild, wie ein Halschmuck, in der Mitte mit schwarzen Haaren ausgefüllt, an der Kehle ist es breit,

zieht sich aber bald näher zusammen, und bleibt bis gegen das Ende mit geringerer Schmälerung ziemlich an Breite gleich; die Veine sind schwarz besonders die vordern; Rücken und Schenkel bey jüngern Thieren schwärzlich mit gelblichen und graulichen Flecken; aber das alte Thier ist fast schwarz oder dunkelbraun mit ganz geringen Spuren des weißen Halschmuckes.

Es giebt auch eine weißgelbe Warzetät mit graulichen Flecken, die man in Sibirien bey Abakan und in Tibet antrifft. B.

h) v. Zimmermann sagt a. a. O. daß es sich von 60ten bis über den 35ten Grad verbreitet. B.

Wisam enthalten; denn Herr Gmelin sagt, daß wenn man den Beutel quetsche, so bräuge der Wisam durch die Oeffnungen in Gestalt einer fetten braunen Substanz hervor. Die Jäger schneiden den Beutel ab, und heben ihn zum Verkauf auf, wissen aber den Wisam sehr gut mit andern Materialien zu vermischen, damit er schwer wiegt.

Diese Thiere müssen in großer Menge vorhanden seyn, denn Lavenier sagt, daß er in einem Jahre 7673 Moschus-Beutel gekauft hätte. Der Moschus von Tibet ist weit vorzüglicher als aller anderer, daher er auch weit theurer verkauft wird. Das Fleisch des Männchens ist mit diesem Wisam sehr durchdrungen; doch wird es von den Russen und Tataren gegessen. Am stärksten schmeckt es dennoch in der Brünstzeit.

66. Das Brasilische Moschusthier. (Brasilian Musk.)

Caguaca-ete, *Margrave Bras.* 235. *Piso Bras.* 97.

Biche de Guiane. *Des Marchais*, III. 295.

Wiribocerra. *Bancroft Guiana* 123. ^{k)}

Cervula surinamensis; subrubra albis maculis notata, *Seh. Mus.* I. 71. tab.

XLIV. *Klein quadr.* 22. *Brisson quadr.* 67. ^{l)}

Es hat ohngefähr die Größe eines Rehbocks; die Ohren sind vier Zoll lang; die Adern durchscheinend; die Augen groß und schwarz; die Nasenlöcher weiß; der Raum um den Mund herum schwarz; die Hinterbeine länger als die vordern; der Schwanz sechs Zoll lang, unten weiß; die Haare sind auf dem ganzen Körper kurz und glatt; der Kopf und Hals rötlich gelb, mit aschgrau gemischt; Rücken, Seiten, Brust und Dielbeine schön rostfarben; der untere Theil des Bauchs und die inwendige Seite der Schenkel weiß. *Margrave* sagt, daß Kehle und untere Seite des Halses auch weiß wären. Allein obgleich seine Beschreibung sonst ganz mit der ausgestopften Haut, die ich untersuchte, übereinstimmte, so traf doch dieß nicht ein.

Diese Thiere bewohnen Guiana und Brasilien.

Sie sind außerordentlich scheu, aber eben so unruhig und flüchtig; gleich den Ziegen können sie, alle vier Füße zusammengesetzt, auf einer Felsenspitze stehen. Man schießt sie auch oft über Flüsse schwimmen, und dann sind sie leicht zu bekommen. Die Indianer jagen sie, und ihr Fleisch wird für eine Delikatesse gehalten.

- l) Der Wisam dieses Thieres in der Russischen Tataren ist aber wegen der minder kräftigen Nahrung fast geruchlos und ohne Wirkung. *V.*
 k) *Bancrofts N. S. v. Guiana* S. 73. *V.*
 l) Vergl. ferner: *Moschus americanus*. *M.* rufo-fuscus, ore nigro, gula alba. *Gmel.*

lin. Lin. Syst. I. p. 174. n. 6. — *v. Zimmernanns geogr. Zool.* II. S. 138. Nr. 55. — *Dondorfs Zool. Ventr.* I. S. 584. S. 6. — *Fermín Besch.* v. *Surinam* II. S. 89. *V.*

Die

Die Franzosen in Guiana nennen sie Biches (Hündin), weil ohngeachtet der großen Ähnlichkeit mit dem Hirsche, doch beide Geschlechter ohne Hörner sind.

Buffon beschuldigt Seba eines Irrthums, daß er dieß Thier nach Surinam setze; allein das letztere ist durch mehr Auctoritäten ausgemacht, welche Augenzeugen von seinem Daseyn in Guiana u. gewesen sind.

67. Das Indische Moschusthier. (Indian Musk.)

(S. Taf. 16. Fig. 2) ^m)

Meminna. Knox hist. Ceylon. 21. Buffon Xll. 315. Pissay. Hamilton's Voy. E. Indies. I. 261. ⁿ)

Die Länge dieses Thieres ist einen Fuß fünf Zoll, und das Gewicht fünf und ein halb Pfund; die Farbe aschgrau ins olivenfarbige übergehend; Kehle, Brust und Bauch sind weiß; Seiten und Schenkel weiß gefleckt und in die Quere gestreift; die Ohren groß und offen; der Schwanz sehr kurz.

Es bewohnt Ceylon und Java. Eine schöne Zeichnung von diesem Thiere ist von Herrn Loten, dem verstorbenen Gouverneur zu Ceylon.

68. a. Das Guineische Moschusthier. (Guinea Musk.)

Le Chevrotain des Indes. Buffon Xll. 315. 441. tab. 42 et 43. Moschus pygmaeus. M. supra fusco-rufus subtus albus, unguis succenturiatis nullis. Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 173. n. 3.

Tragulus guineensis. Brisson quad. 65.

Tragulus indicus 64. Klein quad. 21.

Moschus pygmaeus. Lin. Syst. 92.

LEU. MUS. p)

Dieß

^m) Knox Ceylon. Reisebeschreibung. S. 41. B.

ⁿ) S. ferner: v. Schreibers Säugethiere V. Taf. 245. — Tragulus indicus, Brisson Xll. 315. p. 95. n. 1. — Moschus indicus. M. supra rufus, subtus albidus unicolor, unguis succenturiatis, cauda longiore. Gmelin Lin. Syst. I. p. 173. n. 2. — von Zimmermanns Zool. Geogr. II. S. 137.

Nr. 53. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 581. S.

^p) Man vergl.: v. Schreibers Säugethiere V. 43. Taf. 244. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 138. Nr. 54. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 581. Nr. 3. — Buffon vierfüßige Thiere Xll. S. 106. — Camper N. S. der Orang Utang. S. 101. S.

Dies niedliche Thierchen ist neun und einen halben Zoll lang; Kopf, Beine und ganzer Oberleib sind braungelb; der Bauch ist weiß; die Afterklauen fehlen; in der untern Kinnlade stehen zwey sehr breite Vorderzähne, und an jeder Seite derselben drey andere sehr zarte; in der obern Kinnlade zwey kleinere Eckzähne; die Ohren sind groß; der Schwanz einen Zoll lang.

Das Exemplar im Leyerschen Museum ist rothfarben mit schwarz gemischt. Hals und Kehle sind abwärts weiß gestreift.

Sie werden in Ostindien angetroffen, und auf verschiedenen andern Inseln, in Java und auf der Prinzen-Insel. Die Malayen nennen sie Kant-chil und die Javaner Pont-jang. Die Eingebornen fangen sie in großer Menge in kleinen Schlingen, bringen sie in Käfigen zu Markte; und verkaufen sie für 1 Gr. 6 Pf. das Stück.

Die Hörner, von welchen Linne' sagt, daß man sie diesen Thieren anrechne, gehören der Zwergantilope Nr. 30. S. 76.

Zu dieser Gattung muß auch die große Art gerechnet werden, deren Nieuhof (Voy. and Trav. in Churchill Coll. II. p. 209) gedenkt. Er nennt sie einen Hirsch, doch ist er kleiner als der unsrige und ohne Hörner, und wird auf der Insel Formoso angetroffen.

Z u s a ß.

68. b. Das Javaische Moschusthierchen.

Moschus javanicus. M. supra ferrugineus, subtus longitudinaliter albus, cauda longiuscula villosa subtus et apice alba, unguis succenturiatis exiguis. *Gmel. Lin. Syst. I. 1. p. 174. n. 5. Pallas Spic. XII. p. 18. XIII. p. 28.*

Der Javanische Zwerghirsch. *Buffon vierf. Thier XII. S. 106. e. Lichtenbergs und Vogts Magazin. III. 2. S. 1.*

Es hat die Größe eines Kaninchens, und so dünne Füßchen, wie das Guineische Moschusthierchen. Nase und Ohren sind kahl; die Afterklauen sehr klein; der Oberleib ist rothfarben, der Unterleib der Länge nach weiß; der Schwanz etwas verlängert, wolkig unten und an der Spitze weiß; der Nacken graulichweiß mit dunkelbraunen Haaren vermischt; eben die Farbe haben zwey Flecken, die unten an dem weißen Halse fast zusammen stoßen; unter der Kehle stehen zwey lange ausgespreizte Borstenhaare; der Scheitel ist der Länge nach schwärzlich.

Es wohnt auf Java.

Vielleicht ist es nicht von der vorhergehenden Art verschieden.

B.

IX. Das Kameel. (Camel.)

Es hat in der obern Kinnlade keine Schneidezähne.

Die Oberlippe ist wie bey den Hasen gespalten.

In der untern Kinnlade stehen sechs Schneidezähne.

Die Klauen sind klein, und die Aferklauen fehlen.

69. a. Der Dromedar oder das einbucklige Kameel. (Arabian Camel or one-bunchet Dromedary.)

(S. Taf. 17. Fig. 1.)

Καμηλος Αραβιος. Arist. hist. anim. lib. II. c. I.

Camelus arabicus Plinii lib. VIII. c. 18.

Camel called Hugium. Leo Afric. 338.

Camelus Dromas. Gesner quad. 157. Pr. Alp. hist. Aegypt. I. 225.

Camelus unico in dorso gibbo seu Dromedarius. Camel or Dromedary.

Raii Synops. quad. 143. Klein quad. 42.

Camelus Dromedarius C. tophe dorsi unico. Lin. Syst. 90. q)

Le Dromedaire. Buffon XII. 211. tab. 9. r) Brisson quad. 33.

Camel with one bunch. Pocock's trav. I. 207. s) Shaw's trav. 239. t) Russel's hist. Aleppo 56. 57. Plaistedt's journal. 82.

Dammel. Forsthal IV. n. 12. u)

Dies Kameel hat nur einen Buckel auf dem Rücken; der Kopf ist klein; die Ohren sind kurz; der Hals lang, dünn und gekrümmt; die Höhe bis zur Spitze des Buckels sechs Fuß sechs Zoll; die Haare weich; die längsten um dem Halse herum unter der Kehle und um den Buckel; die Farbe auf dem Buckel bräunlich; an den andern Theilen röthlich- aschfarben; der Schwanz lang, die Haare desselben weich, an den Seiten grob, schwarz und lang; die Hufe klein; die Füße platt, oben getheilt aber nicht ganz durch, an der Wurzel außerordentlich steif, doch beweglich; sechs Schwielen an den Beinen, eine an jedem Knie, eine auf der inwendigen Seite der Vorderbeine an dem obern Gelenke, eine auf der inwendigen Seite der Hinterbeine am Grunde der Schenkel, und eine andere nach unten an der Brust; dies sind die Stellen, auf welchen das Thier ruht, wenn es sich niederlegt.

Ω 2

Die

q) Gmelin Lin. I. 1. p. 163. n. 1. S.

r) Uebers. IX. S. 46. 151. B.

s) Uebers. I. S. 230. B.

t) Uebers. S. 148. 149. B.

u) Vroel. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 26. 139. — v. Schreibers

Säueth. IV. Taf. 303. — J. G. Gmelin's Reise durch Sibirien. II. S. 127. 552. — Perrault 20. Abhandl. zur N. S. Anatomischer Besch. zweyer Kameele. I. S. 83. Taf. 7. 9. — Donndorfs Zool. Beyträge I. S. 562. Nr. 1. B.

Die Kameele machen den Reichthum der Araber von Jakobs Zeiten an bis auf unsere aus. Dieser Patriarch zählte 6000 Kameele unter seinem Viehschaze; und die neuen schätzen ihr Vermögen nach der Anzahl dieser nützlichen Thiere. Ohne sie würde ein großer Theil von Afrika elend seyn; durch sie wird der ganze Handel durch dürre und brennende Himmelsstriche geführt, die unzugänglich wären; wenn nicht die Fürsorge ausdrücklich diese Thiere für jene versengten Wüsten gemacht hätte. Ihre Fußsohlen passen zu den Sandgegenden, über die sie gehen müssen, und die Fähigkeit und das schwammige Wesen an denselben schützen sie vor dem Zerbrechen. Die wichtige Eigenschaft, welche sie besitzen, den größten Durst auszuhalten, macht sie geschickt über die wasserlosen Gegenden sieben bis acht Tage lang zu gehen, ohne daß sie etwas zu trinken suchen; Leo Africanus sagt gar 15 Tage. Sie können durch ihren feinen Geruch eine halbe Meile weit Wasser entdecken, und wenn sie es lange haben entbehren müssen: so eilen sie lange vorher, ehe es der Treiber bemerkt, nach dem Orte hin, wo sich das Wasser findet. *)

Sie können so großen Hunger leiden, daß sie mehrere Tage reisen, ohne daß man ihnen etwas anders als einige Datteln, oder einige kleine Klumpen von Bohnen- oder Gerstenmehl zu reichen braucht, oder sie nähren sich auch wohl blos von den etwaigen dornigen Pflanzen, die ihnen in der Wüste aufstossen.

Das größte Kameel trägt eine Last von 1000 bis 1200 Pfund. Wenn man sie beladet, knien sie nieder; steigen aber im Augenblicke auf, wenn sie fühlen, daß ihre Bürde ihrer Stärke angemessen ist, und lassen sich nicht eine Unze mehr auslegen. Sie sind immer sehr zahm und sanftmüthig, außer in der Brunstzeit; dann sind sie aber so wüthend, daß es nicht rathsam ist, sich ihnen zu nähern. Mit Schlägen lassen sie sich nicht zwingen, ihre Schritte zu beschleunigen, sie gehen lieber frischer drauf los, wenn man sie gütlich behandelt, und scheinen durch Pfeifen und Musik aufgemuntert zu werden. Im Winter sind sie mit langen Haaren bedeckt, die im Frühlinge ausfallen; man webt sie zu Kleidungsstücken und Zeltdecken. Im Sommer sind die Haare kurz. Ehe die große Hitze eintritt, schmieren ihnen die Araber den Leib ein, um die Insecten abzuhalten. Die Araber lieben das Fleisch **) der jungen Kameele. Die Milch dieser Thiere ist ihre Hauptnahrung, und der Mist ist die gewöhnliche Feuerung der Caravanen, die durch die Wüsten reisen.

Dieses Kameel ist gemein in Afrika und den wärmern Theilen von Asien. In Aegypten und längs den Ländern, welche das Mitteländische Meer begränzen, in dem

*) Auch Wölfer in Afrika, z. B. die Huswasnas entdecken von weitem Quellen nicht blos durch ihren Geruch, sondern auch durch das Auge. s. Le Vaillant Reisen von Fortester übersetzt. III. S. 202. B.

*) Athenäus erzählt, daß die Persischen Monarchen ihre Felder mit ganzen Kameelen besetzt hätten. Lib. IV. p. 130 so wie die Römer mit ganzen wilden Schweinen.

dem Königreiche Marokko, Sara oder der Wüste und in Aethiopien ist es das gewöhnliche Lastthier, aber nicht in dem südlichen Theile dieser Ruche. ²⁾ In Asien ist es ebenfalls gemein z. B. in der Türkei und in Arabien; allein man sieht es kaum weiter nördlich als Persien, weil es für ein kälteres Klima zu zärtlich ist.

In Indien trifft man es häufig an. Dort braucht man es sowohl zum Fahren als zum Reiten; zum letztern Gebrauche legt man ihm ein Polster auf den Rücken, das mit einer scharlachenen oder seidenen Decke behängt ist.

Es giebt Varietäten unter den Kameelen. Das Türkische ist das größte und stärkste; das Arabische dauerhaft und kühn; das, was man Dromedar, Maihary und Kagwahl nennt, sehr schnell. Die gemeine Gattung geht des Tages 30 Engl. Meilen. Das letztere, welches einen kleinen Buckel und einen feinern Wuchs hat, und also auch nicht so groß wie die andern ist, wird niemals zum Lasttragen gebraucht, sondern blos zum Reiten. In Arabien zieht man sie zu Wettläufern auf, und in manchen Gegenden zum Courierreiten, wo man des Tages hundert Englische Meilen auf denselben machen kann, und dieß 9 Tage hinter einander ³⁾ über die brennendsten Wüsten, die von keinem lebendigen Wesen bewohnt werden. Die Afrikanischen Kameele sind die stärksten und dauerhaftesten unter allen, da sie die entlegensten und furchtbarsten Wüsten von Numidien bis nach Aethiopien durchwandern müssen. Schechin, ein Chinesischer Physiker sagt, daß die Kameele wild in den nordwestlichen Theilen dieses Reichs gefunden würden. ⁴⁾

69. b. Das Trampelthier oder zweybucklige Kameel. (Bactrian two-bunched Camel.)

(S. Tafel 17. Fig. 2.)

Καμηλος Βακτριος. Arist. hist. An. II. c. I.

Camelus Bactrianus. Plin. lib. VIII. c. 18.

Camel called Becheti. Leo Afr. 338.

Camelus. Gesner quad. 150. Pr. Alp. hist. Aegypt. I. 223. tab. 13.

Camelus duobus in dorso tuberibus s. Bactrianus. Raii Syn. quad. 145.

Camelus Bactrianus. C. dorsi tophis duobus. Lin. Syst. 90. c) Klein quad. 41.

Le Chameau. Buffon XI. 211. tab. XXII. d) Brisson quad. 32.

Persian Camel. Russel's hist. Aleppo 57.

Bocht, Forskal IV. e)

Q 3

Das

²⁾ Man s. v. Zimmermann a. a. O. S. 30. wo die Wohnörter dieses Kameels sehr genau angegeben sind. B. c) Gmelin Lin. I. 1. p. 169. n. 2. B. d) Uebers. IX. S. 46. B.

^{a)} Leo Afric. 338. B. ^{e)} v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 26.

^{b)} Du Halde China, II. 225. 140. Nr. 57. — v. Schrebers Säugeth. II.

Das Trampelthier hat zwey Buckel auf dem Rücken, allein in jeder andern Rücksicht gleicht es dem vorhergehenden, von welchem es eine bloße Varietät ^{f)} zu seyn scheint. Man kann es eben so gut, wie jenes, zum Reiten und Lasttragen brauchen.

Das zweybucklige Kameel wird noch in den Wüsten der gemäßigten Theile Asiens vorzüglich zwischen China und Indieu wild angetroffen ^{g)} Diese wilde Race ist größer und ansehnlicher als die gezähmte. ^{h)}

Diese Art ist von außerordentlicher Dauerhaftigkeit, und in Asien sehr gemein. Die Tatarer und Mongolen brauchen sie als das vorzüglichste Lastthier vom Caspischen Meere an bis ins Chinesische Reich. Sie dauern sogar in einem so strengen Klima, als Sibirien ist, aus; denn man findet sie um den See Baikal, wo Buraten und Mongolen große Heerden halten. Diese sind weit kleiner als diejenigen, welche in der westlichen Tatarer wohnen. Hier leben sie des Winters über von Weiden und andern Bäumen, und werden von dieser Nahrung sehr gering. Sie verkehren ihre Haare im April und geben den ganzen May, wo es in diesem rauhen Klima friert, nackt. Wenn sie gut gedeihen und wachsen sollen, so müssen sie trockenen Boden und salzige Sümpfe haben. Hier giebt es auch eine weiße Varietät, welche aber sehr selten und den Göttern und Priestern geheiligt ist. ⁱ⁾

Die Chinesen haben eine sehr schnelle Varietät, welche sie mit dem prächtigen Namen Fong Kno Fo oder Kameel mit Füßen des Windes belegen. Dem Kameelfett, oder wie jene Völker es nennen, dem Buckelbhl, das man von ihnen bekommt, werden Heilkräfte zugeschrieben, z. B. bey Geschwüren, Stockungen und dem Auszehren. ^{k)}

Diese Art von Kameelen ist in Arabien selten, wird für ausländisch und nur von vornehmen Leuten gehalten. ^{l)}

Die Kameele, welche man in Jamaika und Barbados eingeführt haben, aus Mangel der nöthigen Kenntniß im Warten und Füttern, sehr wenig Dienste geleistet. ^{m)}

70 Das

ll. Taf. 304. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 567. Nr. 2. — Pallas Reise I. S. 397. Desselben Auszug I. 339. 257. — Desselben N. G. merkwürd. Thiere XI. S. 5. — Du Halde Beschreibung v. China II. S. 183. III. S. 513. — Höchst Marvotos und Fes S. 289. B.

f) So lange als man noch nicht näher von dem wilden Zustande dieser beyden Thiere unterrichtet ist, kann man sie nicht mit Gewißheit zu einer Varietät machen; denn wir haben Thiere, die wir als Arten trennen müssen, ob sie gleich weniger wesentliche Kennzeichen der Artsoers

schiedenheit aufzuweisen haben, als der Dromedar und das Trampelthier; wozu noch kommt, daß man beyde Arten wild, und zwar in so nahe an einander gränzenden Ländern antreffen will. B.

g) Sonst ist es gewöhnlich umgekehrt. B.

h) Pallas Spic. Zool. Fasc. XI. 4. 5.

i) Pallas.

k) Du Halde II. 225.

l) Forskal IV. Niebuhr descr. Arabie. 145. (Dessen Beschreibung von Arabien. S. 161. 164)

m) Brown's hist. Jamaica. 448. Ligon's hist. Barbadoes, 58.

70. Das Glama oder Ziegenkameel. (Llama.)

Ovis Peruana. Hernandez An Mex. 660. Marcgrave Bras. 243.

Huanuca-Llama. Laet 328.

Allo-Camelus. Scaligeri. Ovis Indica. Gesner quad. 149.

Llama. Ovalle Chile. Churchill's coll. 44. 45. Ulloa's Voy. I. 478. Wood's
Voyage in Dampier's IV. 95. Molina 301. n)

Camelus Glama. C. corpore laevi, topho pectorali. Lin. Syst. 91. o)

Camelus Peruvianus Glama dictus. Raii Syn. quad. 145.

Le Lama. Buffon XIII. 16. p)

Camelus pilis brevissimis. Le Chameau de Peron. Brisson quad. 34.

Camelus spurius. Klein quad. 42. q)

Das Glama hat einen fast ebenen Rücken, einen kleinen Kopf, schöne schwarze Augen, und einen sehr langen Hals, der sehr gekrümmt ist, und an der Brust nahe an der Einfassung mit dem Körper eine breite, von einer ausschweifenden Fettigkeit immer feuchte Schwiele hat. Im gezähmten Zustande hat es glatte kurze Haare, im wilden aber lange, grobe ⁿ⁾). Die Farbe ist weiß, grau und röthlich gefleckt; nach Hernandez gelblich mit einer schwarzen Linie vom Kopfe an, auf dem Rücken weg, bis zum Schwanze und mit weißem Bauche. Die gefleckten Glamas sind vielleicht die zahmen, und die von Hernandez beschriebenen die wilden. Der Schwanz ist kurz. Die Höhe von vier, oder vier und einem halben Fuß, und die Länge vom Halse bis zum Schwanze sechs Fuß. Das ganze Thier wiegt nach Herrn Byron ⁿ⁾) 300 Pfund. Im Ganzen gleicht das Thier dem Kameele vollkommen, nur fehlt der Rücken-Höcker.

Es ist das Peruische Kameel, und vor Ankunft der Spanier war es das einzige Lastthier der Indianer. Es ist eben so sanftmüthig und zahm, und eben so leicht zu behandeln. Vor Einführung der Maulthiere wurden sie von den Indianern zum Pflügen gebraucht, jetzt dienen sie aber blos zum Lasttragen, wo eins über 100 Pfund trägt. Sie gehen einen sehr ernsthaften Schritt, wie ihre Spanischen Führer, und man kann sie mit nichts zwingen ihren Gang zu beschleunigen und zu ändern.

Wenn sie beladen werden, so legen sie sich hin, und wenn sie müde sind, so ist man weder durch Schlägen noch Stößen im Stande, sie zum Fortgehen zu bringen. Feuille sagt, daß sie so eigenännig wären, daß sie sich, wenn man sie schlug, gleich niederwürfen, und nur durch Liebkosungen wieder zum Aufsteigen zu bringen wären. Wenn sie böse werden,

n) U.berf. S. 275. 281. B.

o) Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 169. n. 3. B.

p) U.berf. I. S. 314. XIII. S. 179. 219. B. r) Ulloa I. 479.

q) Man vergl. Feuer: v. Zimmermanns s) S. Byrons Reise um die Welt. S. 189. geogr. Zool. II. S. 73. 140. Nr. 58. — B.

Bonnderss Zool. Ventr. I. S. 571. Nr. 3.

— v. Schrebers Säugethiere IV. Taf. 306

den, so haben sie kein anderes Vertheidigungsmittel, um ihr angethanes Unrecht zu rächen, als ihren Speichel, den sie auf zehn Schritte weit wegschleudern können, und welcher, wenn er auf die bloße Haut fällt, ein Jucken und rothe Flecken verursacht.

Man ißt ihr Fleisch, und sagt, es schmecke so gut wie Hammelfleisch. Die Wollle hat einen starken unangenehmen Geruch. Sie haben einen sehr sichern Gang, daher man sie auch zum Transport der Peruanischen Erze über die schroffesten Hügel und schmalsten Wege der Andes braucht.

Sie bewohnen diese ganze ungeheure Bergkette ihrer ganzen Länge nach bis in die Magellanischen Gegenden; nähern sich aber nie den Küsten, außer wo die Berge an die See reichen, wie in Patagonien. Sie können, wie die Kameele, lange Durst aushalten, zuweilen vier bis fünf Tage, und so wie jene nähren sie sich auch blos von grobem und schlechtem Futter.

Molina, welcher häufige Gelegenheit gehabt hat, diese Thiere in ihrem Vaterlande zu sehen, versichert uns, daß sie wesentlich von den Guanaco verschieden wären. Ob sie also gleich Linne' beide zu einer Art vereinigt hat, so müssen wir sie doch nach der gegründeten Angabe eines Augenzeugen trennen.

Diese, so wie die übrigen Arten von Süd-Amerika bewohnen die schneereichen Andes und Cordilleren. Ihr Leib ist zwischen Haut und Fleisch ganz mit Fett bedeckt, und sie haben eine große Menge Blut; beides Mittel, um sie gegen Kälte in jenem kalten Klima zu schützen.

Sie leben in großen Heerden in den höchsten und steilsten Gebirgen, auch nahe an den Küsten; und wenn sie sich äßen, so wird Wache auf die höchsten Gipfel eines Felsen aufgestellt; diese blöckt, wenn sie jemanden gewahr wird, der sich nähert, worauf die ganze Heerde mit unglaublicher Geschwindigkeit die Flucht ergreift. Wenn sie eine beträchtliche Strecke gestochen sind, so stehen sie still, sehen sich nach ihren Feinden so lange um, bis diese ihnen wieder nahe genug kommen, alsdann setzen sie ihre Flucht weiter fort. *) Kein Hund kann sie einholen, daher kein anderes Mittel ist, sie zu tödten, als durch die Kugelbüchse.

Sie werden ihres Fleisches und ihrer Haare wegen geschossen, denn die Indianer weben aus letztern Kleidungsstücke. **)

Von der eignen Form der Zeugungstheile ist die Begattung bey keinem Thiere schwieriger als bey diesem, denn es währt oft einen ganzen Tag, ehe sie zur Begattung kommen können. *)

71. Das

t) Byrons Voy. 18.
n) De Laet 329.

*) Antequam actum ipsum venereum incipiant et absolvant. Hernandez, 662.

71. Die Vicunna oder das Schaffameel. (Vicunna).¹⁾

Le Vicogne. *Molina* 225. v. *Schrebers Säugethiere* IV. Taf 307.

Ovis chilensis. *Wood's Voy.* *Dampier* IV. 95. *Narborough's Voy.* 32.

Vicunna, *Alpaques*, *Frezier's Voy.* 153, 154. *Ulloa's Voy.* I. 479.

Camelus seu Camelo congener Peruvianum lanigerum, *Pacos dictum*. *Raii*
Syn. quad. 147.

Camelus laniger. *Klein* quad. 42.

Le Paco. *Buffon* XIII. 16. γ)

Camelus pilis prolixis toto corpore vestitus. Le Vicogne. *Brisson* quad.
35.

Camelus Pacos. C. tophis nullis, corpore lanato. *Lin. Syst.* XII. 91. z)

Der Leib der Vicunna ist mit langer und sehr feiner Wolle bedeckt, die die Farbe von getrockneten Rosen oder eine dunkelpurpurrothe Farbe hat; der Bauch ist weiß; der Kopf rund, die Nase kurz; der Schwanz wie ein Ziegenschwanz. In gezähmten Zustande, variiren sie in der Farbe ^{α)}. Ihre Gestalt ist dem vorhergehenden Thiere gleich, doch sind sie weit kleiner; das Bein von einem, das ich sahe, war ohngefähr von der Größe wie von einem Ziegenbocke.

Sie haben das nämliche Naturell wie die Glamas. Sie bewohnen die nämlichen Orte, aber können noch weit größere Kälte und Schnee vertragen. Sie halten sich in ungeheuern Heerden zusammen, sind sehr furchtsam, außerordentlich schnell und manchmal gesellen sich die Guanacos zu ihnen.

Die Wolle steht sowohl in Chili als in Europa in großem Werthe und nimmt allerhand Farben an. Das Fleisch ist von vortreflichem Geschmack.

Die Indianer jagen die Pacos ^{β)} auf eine ganz besondere Art. Sie ziehen nämlich mit Wolle oder Tuch behangene Leinen (Tuchlappen) drey bis vier Fuß hoch von der Erde queer durch die ganzen Bergpässe, dann treiben sie die Thiere auf dieselben zu. So bald diese die Lappen flattern sehen, gerathen sie in Schrecken, trauen sich nicht darüber zu setzen, sondern laufen in Haufen zusammen, und geben dadurch den Jägern Gelegenheit mit ihren Schleudern so viel zu tödten, als ihnen gefällig ist. Diese Thiere sind noch nicht gezähmt ^{γ)}.

Sie

γ) Uebers. XIII. S. 203. 227.

B.

hung V. S. 277. 281.

B.

z) *Camelus Vicugna*. C. corpore lanato laevi, rostro simo obtuso, cauda erecta.

Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 171. n. 7. —

Man vergleiche ferner: v. *Zimmermann's*

Zool. Geogr. II. S. 74. 140. Nr. 49. —

Donndorf's Zool. Beytr. I. S. 375. —

Säge's Natur, Menschenleben und Vorfes

a) Dies geht entweder auf dem Paco oder die Bemerkung unten, daß sie noch keine Hausthiere wären, ist falsch. Ueberhaupt herrscht in der Beschreibung dieser Thiere noch Verwirrung.

B.

b) Soll wohl heißen Vicunnas. B.

c) s. oben meine Anmerkung. B.

Pennant's allgem. Uebers. d. vierfüß. Thiere. I. Band.

Sie haben Bezorsteine bey sich. Wafer^{d)} sagt, daß er ihrer dreizehn aus dem Magen eines einzigen Thieres genommen habe. Sie waren ungleich, und von verschiedener Form, einige rund, andere oval und noch andere länglich, anfangs sahen sie grün aus, dann änderte sich diese Farbe ins aschgraue.

72. Der Paco oder das Paco-Kameel. (Pacos).

Le Paco ou Alpaco. *Molina* 296.

Camelus Paco. C. tophis nullis, corpore lanato, rostro oblongo. *Gmelin Linn. Syst. I. p. 171. e)*

Der Paco hat ein längeres Gesicht, längere Wolle und einen stärkeren Wuchs als die Vicunna.

Er hält sich allein in Peru auf. Die Eingebornen halten große Heerden der Wolle wegen, welche sie zu Stoffen verweben, die so glänzend wie Seide sind. Sie werden auch zum Lasttragen gebraucht, und legen sich, wie die Kameele auf die Knie, wenn man sie beladet.

Man trifft sie so wie die Vicunna in ihrem wilden Zustande auf den Gebirgen von Peru an, allein sie vermischen sich nie mit einander. Dies widerlegt Büffons Meinung, welcher behauptet, daß der Paco und die Vicunna ein und ebendasselbe Thier wären, und daß der Paco nur eine wilde Vicunna sey. Vater Molina ist hinlänglich, uns aus diesem Mißverständnisse zu reißen; er thut zu den zwey bekannten Amerikanischen Kameelen noch drey unbekante. Dieser Mann war ein Jesuit, der sich in Südamerika aufhielt und vieles in Rücksicht der Naturgeschichte gesammelt hatte. Da sein Orden in der neuen Welt aufgehoben wurde, so nahmen ihn die Spanier alle seine Sachen. Durch einen sonderbaren Zufall bekam er auf seiner Rückreise (ich glaube nach Bologna seinen Geburtsorte) eins von seinen Manuscripten wieder, welches aus dem Italiänischen ins Französische übersezt unter dem Titel: *Essai sur l'Histoire naturelle de Chili* in Paris 1789 in 8vo herausgekommen ist^{f)}. Es ist ein vortrefliches, lehrreiches Buch, woraus wir sehen, daß wir den Verlust der übrigen verlohrenen Schriften dieses Mannes sehr zu bedauern Ursach haben.

73. Der

d) *Wafer's Voy. in Dampier III. 384.*

e) *Dondorfs Zool. Voytr. I. S. 576. Nr. 4.*

B.

f) Wir haben es auch, wie es schon mehrmalen angeführt ist in deutscher Sprache, unter dem Titel: *Molina's Naturgeschichte von Chili*. B.

73. Der Guanako oder das Guanako-Kameel. (Guanaco).

Camelus Huanacus. Molina, Zoo g) *Camelus Huanacus.* C. corpore piloso, dorso gibbo, cauda erecta. *Gmelin Lin. Syst. I. p. 170. n. 8. v.*
Schrebers Säugeth. IV. Taf. 305. h)

Er hat einen runden Kopf mit einer zugespitzten Nase; einen gebogenen Rücken; kurzen Schwanz, der aufwärts gefehrt ist; gerade Ohren wie ein Pferd; sehr lange Hinterbeine; wächst manchmal zu der Größe eines Pferdes an; hat lange Haare und ist auf dem Rücken lohbraun, am Bauche weiß.

Im Sommer bewohnt er die Bergspitzen; aber da er zärtlicher als der Pao ist, so steigt er im Winter in die Thäler herab. Er läuft mit außerordentlicher Geschwindigkeit, und zwar wegen seinen längern Hinterfüßen vorzüglich schnell bergan, und dieß geschieht mit lauter abgesetzten Sprüngen wie ein Bock. Wenn er jung ist, so jagt und fängt man ihn mit Hunden; alt aber jagen sie die Indianer auf schnellen Pferden mit Schlingen, die sie mit großer Geschicklichkeit nach ihnen zu werfen und sie darin zu fangen wissen.

Diese Thiere sind leicht zu zähmen.

Ihr Fleisch ist ganz vortreflich, alt wird es eingesalzen und hält sich lange Zeit.

74. Der Chilihucque oder das Araukan-Kameel. (Chilihucque).

Molina 298. i) *Camelus araucanus.* C. corpore lanato laevi, rostro superne curvo, cauda pendula. *Gmelin Lin. Syst. I. p. 170. 6. k)*

Er hat einen Kopf, wie ein Schaf, eyrunde Ohren und dicke, hängende Lippen; eine lange und gebogene Nase; einen Schwanz, wie ein Schaf; einen Leib, der mit langer, sehr feiner Wolle bedeckt ist; ist sechs Fuß lang und vier Fuß hoch, und variiert in der Farbe (ich glaube, im gezähmten Zustande), ist weiß, braun, schwarz und grau.

Die Thiere bewohnen Chili und wurden von den alten Chilien zum Lasttragen gebraucht. Man leitete sie durch eine Leine, die ihnen durch die Nase gezogen wurde.

Vor der Entdeckung von Amerika wurde die Wolle zu Kleidungsstücken verarbeitet, welches aber seit der Einführung der Schafe außer Gebrauch gekommen ist. Die Chilien essen das Fleisch sehr gern, schlachten aber nur auf hohen Festtagen und bey feyerlichen Opfern ein solches Thier.

N 2

Dies

g) Dessen Naturgeschichte S. 281.

h) S. Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 573.

Nr. 5. B.

i) Uebers. a. a. O. S.

k) S. ferner: Donndorfs Zool. Beytr. I. S.

574. — Buffon vierf. Thiere. XII. S. 229.

— Goetze Natur, Menschent. und Vorf. V.

S. 280. S.

Dies ist das Chilische Schaf (*Ovis Chilensis*) des Ovalle (Chile p. 44), Cieza (Peru p. 232.), Feuille (Jour. III. 23.) und Marcgrave (p. 244).

X. Das Schwein. (Hog.)

Es hat Schneidezähne in beyden Kinnladen ¹⁾.

75. Das gemeine Schwein. (Common Hog).

A. Das wilde gemeine Schwein.

Sus fera aper. *Plinii* lib. VIII. c. 51. *Gesner* quad. 918.

Sus agrestis sive aper, wild boar or Swine. *Raii* Syn. quad. 96.

Wieprzesny, *Dzik*. *Rzaczynski* Polon. 213.

Wild Schwein. *Klein* quad. 25.

Le sanglier. *Buffon* V. 99. tab. 14. m)

Sus caudatus auriculis brevibus, subrotandis, cauda pilosa. *Brisson* quad. 75.

Sus aper. *Lin.* XII. 102. n)

B. Das zahme gemeine Schwein.

Sus. *Gesner* quad. 872. *Raii* Syn. quad. 92.

Schwein. *Klein* quad. 25.

Le Cochon. *Buffon* V. 99. Le Verrat. tab. 16. o)

Sus

1) Im Linne'schen System stehen noch folgende Kennzeichen: Die zwey obern Eckzähne sind kurz, die untern lang und stehen hervor.

Der Rüssel ist abgestumpft, hervorstehend, und beweglich.

Wie die Beschreibung ausweist, so passen alle diese Kennzeichen nicht genau; denn das Aethiopsche Schwein hat keine Vorderzähne, auch sind die obern Eckzähne länger als die untern. Allgemeiner Kennzeichen scheinen daher folgende zu seyn: Es hat einen abgestumpften, muskulösen Rüssel; oben und unten einzelne Eckzähne; und statt der Haare steife Borsten. B.

m) Uebers. II. S. 35. Taf. 13. Fig. 1. Taf. 19. Fig. 1. B.

n) *Sus Scrofa ferus*. S. dorso antice setoso, cauda pilosa, auriculis brevibus subrotundis. *Gmelin* *Lin.* Syst. I. 1. p. 217. n. 1. a. — Vergleiche ferner: v. Schreber's Säugethere V. Taf. 320. — Meine N. S. Deutschlands I. S. 771. — Cetti N. S. von Sardinien. I. S. 185. — v. Meilin Anweis. zur Anlage der Wildbahnen. S. 172. — Döbels Jägerpraktik. I. S. 23. — v. Zimmermann's geogr. Zool. I. S. 189. II. S. 141. Nr. 60. a. — Donn's dorf's Zool. Beytr. I. S. 736. Nr. 1. a. B.

o) Uebers. II. S. 35. Taf. 17. Taf. 19. Fig. 2. B.

Sus caudatus, auriculis oblongis, acutis, cauda pilosa. *Brisson* quad. 74.

Sus Scrofa. S. dorso antice setoso, cauda pilosa. *Lin. Syst. XII.* 102. p)

Swinn. Faun. Suec. n. 21. Brit. Zool. I. 41.

LEV. Mus, q)

Das Schwein ist überall mit Borsten bedeckt; hat zwey lange Fangzähne oben und unten und sechs Schneidezähne in jeder Kinnlade. Im wilden Zustande hat es eine dunkle oft ganz schwarze Farbe; zwischen den Borsten ist ein welches, gekräuseltes, kurzes Haar ^{q)}; die Ohren sind kurz und ein bischen abgerundet. In gezähmten Zustande sind die Ohren lang, scharf zugespitzt und schlaff; die Farbe im allgemeinen weiß, manchmal mit andern Farben vermischt.

Das Siamische Schwein des Grafen Buffon ist eine Varietät, welche sich vorzüglich durch die große Länge des Schwanzes auszeichnet und unterscheidet ^{r)}.

In gezähmten Zustande ist das Schwein fast allenthalben verbreitet, außer in den kalten Zonen und in Kamtschatka ^{s)} und in solchen Gegenden, wo die Kälte sehr strenge ist. Seitdem es die Europäer nach Amerika gebracht haben, ist es in den heißen und gemäßigten Gegenden im Ueberflus vorhanden.

Wild wird es in den meisten Gegenden von Europa, ausgenommen auf den Britischen Inseln und den nördlichen Ländern der Ostsee, angetroffen; in Asien von Syrien an bis an den See Baikal ^{t)} und bis zum 55. Grad der Breite; in Afrika an den Küsten der Barbaren. In Ceylon, Celebes und Java sind sie sehr zahlreich, aber im ganzen genommen kleiner als die Europäischen, ob sie gleich von der nämlichen Art sind. In den Wäldern von Südamerika ^{u)} findet man große Heerden, die ihren Ursprung von den Europäischen Schweinen haben, welche in den Stand der Natur zurückgetreten sind, und dieß sind die Schweine, welche *Bankroft* in seiner Geschichte von *Guiana* S. 126 ^{v)} als eine besondere Art unter dem Namen *Warren* beschreibt.

Es bewohnt die waldigen Gegenden, ist sehr schnell, aber dumm, träge und schläfrig, und wälzt sich gern im Kothe, um seinen überfressenen Körper abzukühlen. Es ist ge-

R 3

fräßig

p) *Sus scrofa domesticus*. S. caudatus, auriculis oblongis acutis. *Gmelin Lin. Syst.* I. 1. p. 217. a. B.

q) Ferner: v. *Schrebers Säugeth. V. Taf.* 321. — *Meine N. G. Deutschlands. I. S.* 756. *Donndorfs Zool. Beytr. I. S.* 740. Nr. 1. β. B.

r) Man findet es auch bey den zahmen, doch nicht so häufig, da sie es nicht so sehr nöthig haben, weil sie wenig in die freye Luft kommen;

diejenigen zahmen Schweine, welche fast das ganze Jahr ausgetrieben werden, haben es fast so stark als die wilden. B.

s) s. unten Var. B. B.

t) *Hist. Kamtsch. 108.*

u) *Bell's trav. I. 279.*

v) *Des Marchais Voy. III. 312. Gumilla Orenoque, II. 4.*

y) *Uebers. S. 75. Das Warrenschwein.*

B.

fräßig, frisst aber nicht alles ohne Wahl weg, wie man sonst wohl glaubt. Man hat gefunden, daß es zwey und siebenzig Arten von Pflanzen verschluckte, und hundert ein und zwanzig liegen ließ. Es ist sehr begierig auf Wurzeln, und frisst so gar seine eigne Jungen.

In Amerika ist es sehr nützlich, da es die Klapperschlangen ohne Schaden auffrisst und das Land davon reinigt. Bey starken Winden ist es unruhig. Es hat eine natürliche Anlage zum Fettwerden; es ist sehr fruchtbar und bringt zuweilen zwanzig Junge auf einmal. Sein Fleisch wird sehr gut benutzt; zum Einsalzen schickt es sich an besten; es verschafft unsern Tafeln die vortreflichsten Gerichte und Englisches Schweinebäckfleisch (Brawn) ist ein ganz eignes Gericht. Die Römer machten ein Gericht

Of the swelling unctuous paps
Of a fat preagnaet sow, newly cut off.

Von den aufgeschwollenen fetten Brüsten
Einer feisten trächtigen Sau, die frisch abgeschnitten waren. a)

Varietäten:

A. Das Guineische gemeine Schwein. (Guinea-Hog.) b)

Porcus Guieensis. *Maregrava* Brasil. 230. *Raii* Syn. quad. 96.
Sus porcus. S. dorso postice setoso, cauda longitudine pedum. *Lin.* Syst.
103. c)

Le Cochon de Guinea. *Buffon* XV. 146. d) *Brisson* quad. 76. e)

Es hat einen kleinern Kopf, als die gemeine Art; sehr lange, dünne und scharfgespitzte Ohren; einen langen bis zu den Fersen hängenden unbehaarten Schwanz; der Leib ist mit kurzen rothen, glänzenden Haaren bedeckt, die um dem Halse und dem untern Theile des Rückens herum ein wenig länger sind. Es hat keine Borsten, und ist eine gezähmte Varietät von der gemeinen Art.

B. Das

a) Man hat Beyspiele daß eine Sau 24 Junge
geworfen hat. B.

a) *Alchymist.* Act. II. Sc. II.

b) Im Linnaischen System wird es als eine
besondere Art (Sus Porcus) beschrieben,
und das Siamische Schwein als eine
Varietät darunter geordnet. s. *Donn's*
vorfs Zool. Beytr. I. S. 746. Nr. 2. B.

c) Sus porcus. S. dorso postice setoso,
cauda longitudine pedum, umbilico cy-
stifero. *Gmelin* *Lin.* I. 1. p. 219 n. 2. B.

d) Uebers. II. S. 37. b. B.

e) Vergl. ferner: *Erxleben* *Manuel.* p. 184.
n. 2. — *Goeze* *Natur, Menschenlieb. und*
Vorf. S. 328. B.]

B. Das Siamische Schwein. (Siam-Hog.) f)

Es ist eine andere Varietät, die nur sehr wenig von der vorhergehenden abweicht. Buffon hat sie unter dem Namen Siamisches Schwein V. 99. tab. XV. ^{g)} beschrieben.

C. Das Chinesische Schwein. (Chinese-Hog.)

Sus Chinensis. Lin. Syst. 102. ^{h)} Brisson quad. 75. Javan Hong, Kolbe Cape. I. 117. ⁱ⁾

Dies Schwein hat einen Bauch, der fast bis auf die Erde hängt; die Beine sind kurz; der Schwanz ist sehr kurz; der Leib fast nackt, wie dies überhaupt der Fall bey allen Indischen Schweinen ist.

Die wilde Race dieser Varietät wird in großer Anzahl in Neu-Guinea und in den angränzenden Inseln gefunden. Die Papuer jagen sie auf ihren Canots, wenn sie von einer Insel zur andern schwimmen, tödten sie mit Lanzen und schießen sie mit Pfeilen ^{k)}. Sie werden auch auf der Insel Gilolo angetroffen, und versammelten sich sehr häufig an den Plätzen, wo die Sagobäume eben abgehauen sind, um hier das übriggebliebene Mark zu fressen, wovon sie sehr fett werden. Man sagt, sie sähen aus mit ihren kleinen schwarzen Jungen, wie so viele Fliegen auf einer Tafel ^{l)}.

Neu-Guinea muß ursprünglich alle die Inseln der Südsee mit Schweinen versehen haben, die so glücklich sind, diese Thiere zu besitzen. Sie kamen zuerst nach den Neuen Hebriden, von da auf die Freundschafts-Societäts- und Marquesas-Inseln. Alle östlichen Inseln und sogar Neu-Caledonien, die ein wenig südlicher liegt, haben keine. Sie gehören zu einerley Varietät mit dem Chinesischen Schweine, werden aber herrlicher gefüttert, denn sie bekommen Pisang, Brodfrucht und Graswurzeln zu fressen. Sie sind aber oft zu fett für einen Europäischen Magen.

Es sind diejenigen Thiere, welche den kleinen Gottheiten der Inseln geweiht werden; man röstet sie nämlich ganz, legt sie auf die Altäre und läßt sie da liegen, bis sie wegkommen.

Die

f) Vergl. v. Schrebers Säugeth. V. Taf. 324.

— Turpin über verschiedene Thiere des Reichthums Stam. in der Berlin. Samml. VIII. S. 255. Die Waldschweine? S.

g) Uebers. II. S. 77. 79. 83. Taf. 18. Fig. 2.

h) *Sus scrofa sinensis.* S. dorso subnudo, abdomine ad terram usque propendente.

Gmelin Lit. I. 1. p. 218. n. 1. c. B.

i) Du Halde China. II. 12. IV. 1. p. 137. —

Forsters Reise. I. S. 332. II. S. 12. Derselben Bemerkung. auf einer Reise um die Welt. S. 166. B.

k) Forrest's Voy. tab. XI. and pag. 97.

l) Forrest's Voy. p. 39.

Die Priester unterstützen meine Angabe von dem Ursprungsorte dieser Thiere; Menschen, Hunde, Schweine, Federvieh und Ratten, sagen sie, kommen ursprünglich von einer Insel, welche sie das Mutterland (Motte of Lands) nennen, d. i. von einer Insel, die im Verhältnisse mit der übrigen weit größer ist. Diese Insel ist wahrscheinlich Neu-Guinea, wo die nämliche Art von Schweinen und der beißige fuchsähnliche Hund gefunden werden. Herr Forster sagt mir, daß es in Neu-Guinea auch Ratten gäbe, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese von einigen der frühern Schiffer mitgebracht und so, indem sie von den Schiffen entwischten, die Pest der Inseln wurden.

D. Das einhufige gemeine Schwein. m)

Das Schwein mit ungetheilten Hufe ist eine bloße Varietät des gemeinen Schweins n).

76. Das Aethiopische Schwein. (Aethiopian-Hog.)

Engalla. Sorento's Voy. in Churchill I. 667. Barbot, 487. Dampiers Voy. ? I. 320.

African wild booc. Deslande's Martyn's mem. Acad. V. 386.

Sus Aethiopicus. Harleoper. Pallas miscel. Zool. 16. tab. XI. Spicil. fasc. II. I. tab. 1. o) Flacourt hist. Madagascar. 511.

Sus Aethiopicus. S. sacco molli sub oculis. Lin. Syst. App. tom. III. 233 p) Sanglier du Cap verd. Buffon Suppl. III. 79. tab. XI. q) Journal historique tab. p. 62.

LEZ. Mus. r)

Dies

m) s. Aristot. hist. an. II. c. 7. Plinii hist. nat. XI. c. 46. — Hanov Seltenheit. der Natur. III. Taf. 1. Fig. 1. — Sus Sc. domest. monungulus s. ungula indivisa. Gmelin Lin. I. c. b). — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 143. b). Daß es in Deutschland selbst unter den zahmen Schweinen noch merkwürdige Varietäten gebe, ist jedem Oekonom bekannt, worunter vorzüglich die hochbetnigen Ungarischen von rothgelber Farbe, die kleinen schwarzen Stachelhaarigen in Böhmen, die man wild in Gärten hält und dann statt zu schlachten schießt, die breite rückige im Hildesheimischen, und die breite und langfettigen auf dem Eichs-

felde und in Franken angeführt zu werden verdienen. S.

n) Das gehörnte Schwein (s. Ruysch Theatr. animal. Tom. II. tab. 48.) ist ents weder eine Mißgeburt oder vielmehr eine schlechte Zeichnung von Baryussa. S.

o) Pallas Naturgesch. merkw. Thiere. II. 5, Taf. 1. S.

p) Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 220. n. 4. S.

q) Uebers. II. S. 36. 76. S.

r) Keener: v. Zimmermanns Zool. Beytr. II. S. 141. Nr. 61. — Sparmanns Reise S. 350. 353. — Dapper Afrika S. 533. — Le Vaillant's Reise übers. von Forster III. S. 254. Taf. 8. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 750. Nr. 4. S.

Dieses Schwein hat in der untern Kinnlade kleine und in der obern sehr große Hundezähne (Hauer), bey alten krümmen sie sich gegen die Stirne zu in Gestalt eines Halbzirkels. Ein eignes Kennzeichen dieser Thiere ist, daß sie gar keine Vorderzähne haben, sondern zum Ersatz für diese ein hartes Zahnfleisch). Die Nase ist breit, gedrückt und fast hornhart; der Kopf sehr groß und breit; unter jedem Auge eine Höhle, die von einer losen, weichen und runzligen Haut gebildet wird, und unter dieser ein großer, fast horizontal-liegender, breiter, platter und am Ende abgerundeter Lappen, der so gestellt ist, als wenn er die Lichtstrahlen von den Dingen, die unter dem Thiere sich befinden, auffangen sollte. Zwischen diesem und dem Rüssel ist auf jeder Seite ein harter, schwieliger Auswuchs. Der Mund ist klein; die Haut dunkelbraun; die Borsten stehen büschelweise, in jedem Büschel ohngefähr fünf, die längsten zwischen den Ohren und beim Anfange des Rückens, und nur dünn gesät auf dem übrigen Rücken. Die Ohren sind groß und scharf zugespitzt und die innwendige Seite mit weißlichen Haaren eingefast; der Schwanz dünn und platt, reicht nur bis unter die Dickbeine und ist mit büschelförmigen Haaren besetzt. Der Körper ist länger und die Beine sind kürzer als an unserm gemeinen Schweine; seine ganze Länge vier Fuß neun Zoll, und die Höhe vorne zwey Fuß zwey Zoll).

Diese

s) Andere saagen: die Schneidezähne varkirten, und es fänden sich bey einigen gar keine, bey andern oben 2 unten 6. Allein nicht nur unser Auctoe, sondern auch Pallas und Le Vaillant haben gar keine gefunden; also mag wohl das Letztere das Wahre seyn, und jenes Schwein ist das Aethiopische Schwein Nr. 77. B.

e) Ich will hier mit wenig Worten die Beschreibung, welche Le Vaillant von diesem Thiere gegeben, anführen. Er sagt: das Aethiopische Schwein hat eine sehr breite, vorn viereckige Schnauze, und kleine sehr nahe bey einander stehende, nicht tief im Kopf liegende Augen. An jeder Seite erhebt sich auf der Kinnlade horizontal eine knorpelige und sehr dicke Haut, die drey Zoll lang und breit ist. Auf den ersten Anblick sollte man diese Auswüchse für die Ohren des Thieres halten, und zwar um so mehr, da diese an dem sehr kurzen Halse liegen, und noch überdies von einem übermäßig großen Kamme verdeckt werden, dessen rothgelbe, braune und grauliche Borsten auf der Schulter an 16 Zoll lang sind. Gerade unter diesen falschen Ohren bemerkt man an jeder Seite noch einen kno-

chigen Auswuchs, der um mehr als einen Zoll hervorspringt, und womit das Thier rechts und links stößt. Außerdem hat es aber 4 ellenbekürne Hauer nämlich zwey in jeder Kinnlade, die obern sind 7 bis 8 Zoll lang (nach der Länge gemessen bis 19 Zoll), gereift, an ihrer Wurzel sehr dick (5 1/2 im Durchmesser), gehen so wie sie aus den Lippen hervortreten, gerade in die Höhe, und endigen sich in eine stumpfe Spitze. Die in der untern Kinnlade sind viel kleiner, und schließen, wenn das Thier das Maul zumacht so genau an die großen daß man sie nur für einen und ebendenselben Rüssel halten sollte. Die Schneidezähne fehlen in beyden Kinnladen. Der Kopf dieses wilden Schweins ist sehr häßlich. Auf dem ersten Anblick findet man darin große Aehnlichkeit mit dem nicht minder häßlichen Kopfe des Flusspferdes. Ohngeachtet seines breiten Rüssels wühlt es in die Erde um Wurzeln zu holen, die seine Nahrung ausmachen. Es ist, obgleich sehr dick, doch sehr schnellfüßig, und läuft so gut und so geschwind, daß die Potentouen es den Läufer nennen. B.

Diese Thiere bewohnen die heißesten Theile von Afrika, von Sierra Leone bis Congo und bis zwey hundert Seemeilen (leagues) vom Capland einwärts. Die Hottentotten nennen sie Kaunoba. Man trifft sie auch auf der Insel Madagaskar ¹⁾, und ich behaupte aus wahrscheinlichen Gründen, daß sie auch auf der Insel Mindanao einheimisch sind, denn Dampier ²⁾ sagt, daß die Schweine auf dieser Insel gar häßliche Thiere wären, welche große herabhängende Knorren über den Augen hätten, in Menge in den dortigen Wäldern angetroffen würden, aber gemeinlich sehr mager (poor), doch wohl-schmeckend (sweet) wären.

Sie leben unter der Erde ³⁾, und wühlen so geschickt als die Maulwürfe, so daß sie in einem Augenblicke mit einer großen Höhle fertig sind. Dieß thun sie mit dem schwieligen Rüssel, wie man an einem solchen Thiere beobachtet hat, das in des Prinzen von Oranien Menagerie im Haag war.

Wir wissen wenig von ihren Sitten; doch beschreibt man sie als sehr boshaft und hurtig. Sie pflanzen sich weder mit der gemeinen Haus- noch Chinesischen Sau fort ⁴⁾, denn das im Haag tödtete eins der letztern, und betrug sich gegen das andere sehr grimmig, das ihm, um einen Versuch dieser Art zu machen, war zugesellet worden ⁵⁾. Seine Wildheit zeigte es auch an dem Wärter, welchen es eine Wunde ins Dickbein schlug.

Die Hottentotten scheuen das Gefecht mit diesen Schweinen mehr, als mit den Löwen. Wenn sie nicht gleich zurückgeschlagen werden, so rennen sie auf den Menschen los, und schlißen ihm die Beine oder den Bauch auf. Wenn sich die Alten mit den Jungen im Gedränge-fühlen, so faßt jedes ein Junges in den Rüssel und sucht es an einen sichern Ort zu bringen.

77. Das Afrikanische Schwein. (Cape Verd Hog.)

Sanglier de Cap Verd. Buffon XIV. 409. XV. 148.

Ash. Mus. (Nur die Kinnladen). LEV. Mus. b)

Das

- u) Diese wilden Schweine, vornehmlich die Männchen haben zwey Hörner an der Seite der Nase, welche wie zwey Schwelken aus-sehen. Flacourt hist. Madagasc. 152.
- x) Voy. I. 321.
- y) Sparmann a. a. O.
- z) Doch sagt Hr. Sparmann, er wisse ziem-lich zuverlässig, daß es einen Bauer in Kam-bergo gelungen sey, mit diesem und dem ge-meinen Schwein Junge zu bekommen, die sich weiter fortgepflanzt hätten. B.
- a) Vosmaer Monogr. wo die bloße Abbildung steht. B.
- b) Sus Africanus. S. dentibus primoribus duobus. Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 220. n. 6. — Frisch Natursystem S. 3. Nr. 7. — Pallas R. G. merkwürd. Thiere II. S. 6. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 750. Nr. 6. und wahrscheinlich auch: Adanson Senegall. S. 111. B.

Das Afrikanische Schwein hat zwey Schneidezähne in der obern und sechs in der untern Kinnlade. In beyden stehen auf jeder Seite sechs Backenzähne, die vordersten sind die breitesten; vier und zwanzig in allen. Die Hundezähne (Hauer) sind groß und wie Elfenbein so hart, die obern dick und schief abgestutzt. Der Kopf ist lang; die Nase dünn; die obere Kinnlade ragt sehr weit über die untere hervor; die Ohren sind klein, aufgerichtet, zugespitzt und mit einem sehr langborstigen Büschel besetzt; der ganze Körper mit sehr langen feinen Vorsten bedeckt, vorzüglich auf den Schultern, am Bauche und an den Dickbeinen, wo sie von großer Länge sind. Der Schwanz ist dünn und endigt sich mit einem großen Büschel. Er reicht bis auf das erste Gelenke der Beine.

Es bewohnt Afrika vom grünen Vorgebirge an bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung und scheint dasselbe zu seyn, welches Herr Adanson sahe, und das ungeheure wilde Schwein nennt, das Afrika eigentlich zugehört. Ich glaube, das einzig vollständige Exemplar eines Kopfes von diesem Schweine, das bis jetzt in Europa ist, befindet sich in dem Kabinette des Herrn Ash ton Lever, welcher denselben vom Kap erhielt.

78. Das Mexikanische oder Bisam-Schwein. (Mexican Hog).

- Quauhtla Coymatl, Quapizotl. *Aper mexicanus.* Hernandez an. mex. 637.
Hogs with navels an their backs. Purchas's Pilgr. III. 968. 966.
Tajacu. *Piso Brasil.* 98. *Barrere France equin.* 61.
Tajacu, Caaigora. *Maregrave Bras.* 229. *Ovalle Chile, Churchill III.* 2.
Tajacu seu *Aper Mexicanus moschiferus.* *Raii Syn. quad.* 77.
Mexican musk hog. *Phil. Trans. abr. II.* 876.
Pecary. *Wafer's Voy. Dampier III.* 328. IV 48. *Rogers's Voy.* 345.
Des Marchais Voy. III. 312. *Gumilla Orenoque II.* 6. *Bancroft Guinea,*
124. c) *Buffon X.* 21. tab. 3. 4. d) *Seb. Mus. I.* 177.
Javaris. *Rochfort Antilles I.* 285.
Sus Tajacu. S. dorso cystifero, cauda nulla. *Lin. Syst. XII.* 103. e)
Sus ecaudatus, folliculum ichorosum in dorso gerens. *Brisson quad.* 77. f)

Es hat vier Schneidezähne in der obern und sechs in der untern Kinnlade, in beyden zwey Hundezähne, wovon die obern sich nach unten zu spizen und nur wenig sichtbar sind, wenn das Maul geschlossen ist, die andern aber verborgen liegen. Die Länge ist von der

S 2 Nase

- a) Uebers. S. 74. B.
d) Uebers. VII. S. 45. B.
e) *Gmelin Lin. I.* 1. p. 219. n. 3. *Sus Tajasu.* B.
f) Man vergleiche ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 143. Nr. 63. — Doun

- dorfs Zool. Beitr. I. S. 748. Nr. 3. — Blumenbachs Reisegesch. I. 161. 1237. — Hartfink Beschr. von Surinam I. S. 105. — Dapper, Amerika. S. 444. — Das Pastira. Goetze Natur, Menschent. und Völk. V. S. 328. — Hamburgisches Magazin IV. S. 203. B.

Nase an bis zum Ende des Steißes ohngefähr drey Fuß; (vordere Höhe ein und einen halben Fuß;) der Kopf läuft nicht so schmal zu, wie am gemeinen Schweine; die Ohren sind kurz und aufgerichtet; der Körper ist mit Borsten bedeckt, die stärker sind als an der Europäischen Art, und mehr Stacheln, wie bey dem Igel gleichen; sie sind schwärzlich mit weißen Ringen umgeben, die oben auf dem Halse und Rücken sind beynabe fünf Zoll lang, und werden nach den Seiten zu kürzer; der Bauch ist fast nackt; von den Schultern bis zur Brust geht ein weißes Band; der Schwanz fehlt; hinten auf den Rücken befindet sich eine Drüse, die oben offen ist und eine schwierige stinkende (wie Bibergeil riechende) Feuchtigkeit enthält. Dieser Theil ist sehr unschicklich ein *Nabel* genannt worden.

Dieses Schwein bewohnt die heißesten Theile von Süd-Amerika und einige von den Antillen. Es lebt in bergigen Waldungen, und sucht die sumpfigen und schlammigen Plätze nicht auf, wie die andern Schweine. Es wird nicht so fett, wie unser Hauschwein; geht in großen Heerden; ist sehr wild und sicht tapfer mit den Raubthieren herum. Der Jaguar oder Amerikanische Leopard ist sein Todfeind, und oft findet man einen Jaguar, der eine ganze Menge dieser Schweine um sich herum liegen hat, mit denen er im Kampf gewesen ist. Die Hunde wollen sie nicht leicht angehen und wenn sie verwundet sind, so gehen sie auf den Jäger los^{g)}.

Sie nähren sich von Früchten und Wurzeln, von Kröten und allen Arten von Schlangen. Diese sollen sie mit dem Vorderfuße fest halten und ihnen so mit großer Geschicklichkeit die Haut abziehen.

Man hält ihr Fleisch für sehr wohlgeschmeckend; aber alle Schriftsteller stimmen darin überein, daß die Drüse sogleich, wenn das Thier getödtet ist, ausgeschnitten werden muß, oder das Fleisch wird so inficirt, daß man es nicht essen kann. Der Indianische Namen von diesem Thiere ist *Paquiras*^{h)}, woraus wohl *Pecary* nachher ist gemacht wordenⁱ⁾.

79. Der

g) Dies thun alle wilde Schweine. S.

h) *Gumilla*.

i) Herr De la Borde redet noch von zwey wilden Schweinarten die hierher gehören, die aber nur Varietäten oder verschiedene Racen des Wisam Schweins zu seyn schreinen. (*Buffon* Suppl. III. 92. 94. — v. *Stimmermanns* geogr. Zool. II. S. 144). Er sagt, es gebe in *Sutana* zwey besondere Racen des *Pecarys* nämlich die oben beschriebene größere und eine kleinere, die das erwähnte weißliche Halsband nicht habe, von Farbe roth-

braun sey und nur 60 Pfund wiege. Diese kleine Race halte sich völlig von der größern abgesondert und begatte sich nicht mit ihr. Die dritte Art sey völlig von *Tajassu*, so wie von dem *Barreschwein* (dem wildgewordenen Europäischen Hauschwein) verschieden. Sie heiße *Pattra*, habe die Größe des kleinen *Tajassu* und unterscheidet sich bloß von diesem durch einem weißen Streifen längs des ganzen Rückgrats. Das Haar sey sanft; das Fleisch sehr schmackhaft und der *Pattra* werde leicht zahm. S.

79. Der Babyrussa oder Hirscheber. (Babyrussa). k)

(S. Tafel 18.)

Aper in India etc. *Plinii* lib. III. c. 52.Ἰς τετραμεγας. *Aelian* an. lib. XVIII. c. 10.Baby-roussa, *Bontius* India. 61. *Grew's* Museum 27. *Raii* Syn. quad. 96.*Klein.* quad. 25. *Seb. Mus.* I. 80. tab. 1. *Valentyn* Amboin. III. 268.Strange Hog. *Purchas's* Pilgr. II. 1693. V. 566. *Nieuhoff's* Voy. 195.Sus dentibus duobus caninis fronti innatis. S. Babyrussa. *Lin.* Syst. XII.

104. l)

Sus caudatus, dentibus caninis superioribus, ab origine sursum versis, arcuatis, cauda flocciosa. *Brisson* quad. 76.Le Baberoussa. *Buffon* XII. 379. tab. 48. m)*Br. Mus.* *Ash. Mus.* *LEV. Mus.* n)

Der Hirscheber hat vier Schneidezähne in der obern und sechs in der untern Kinnlade, und zehn Backenzähne in jeder; in der untern stehen zwei Eckzähne, die von ihrer Wurzel an fast acht Zoll lang sind und sich gegen die Augen zu kehren, und an der Außenseite der obern erheben sich aus ihrer Wurzel zwei zwölf Zoll lange Eckzähne, wie Hörner und krümmen sich mit ihren Ende so, daß sie fast die Stirn berühren; die Ohren sind klein, aufgerichtet, scharf zugespitzt; längs dem Rücken hin laufen einige schwache Borsten, auf dem übrigen Leibe aber ist bloß eine Art von Wolle, wie an den Lämmern; der Schwanz ist lang, endigt sich in einem Büschel und ist oft gedreht. Der Körper ist ungeschickt und plump und nicht so von niedlicher Form, wie sie *Bontius* und *Nieuhoff* angiebt, wie man aus der Originalzeichnung, die mir Herr *Loten* verehrt hat, sehen kann.

Er bewohnt *Boero*, eine kleine Insel ohnweit *Amboina*, wird aber sonst weder auf dem festen Lande von *Asien* noch *Afrika* gefunden; denn was *Büffon* dafür hält, ist das *Aethiopische* Schwein.

Sie werden auf den *Indischen* Inseln zuweilen zahm gemacht; leben in großen Heerden; haben einen sehr scharfen Geruch; nähren sich von Kräutern und Baumblättern; thun keinen Schaden in den Gärten, wie andere Schweine, und haben ein wohl-schmeckendes Fleisch. Wenn sie verfolgt und aufs äußerste gebracht werden, so werfen sie sich in die See, schwimmen sehr gut, tauchen auch sogar unter, und gehen so von Insel zu Insel. In den Wäldern lassen sie oft ihren Kopf ruhen, indem sie ihre obern Fangzähne

S 3

k) Babà heißt auf Malaisch Schwein und Roussa Hirsch. B.

l) *Gmelin* *Lin.* I. 1. p. 221. n. 5. B.m) *Uebers.* II. S. 38. c. XIII. S. 68.n) Vergleiche ferner: v. *Zimmermanns* geogr. Zool. II. S. 143. Nr. 62. — *Martini* *Naturlexicon* IV. S. 673. — *Hamburgisches Magazin* XI. S. 188. mit Fig. — *Donndorfs* *Zool. Beytr.* I. S. 752. B.

an einen Ast hängen *). Diese Zähne sind ihnen ihrer Gestalt halber ganz unbrauchbar im Gesechte.

XI. Das Nashorn. (Rhinoceros.)

Mit einem, auch zweyen großen Hörnern auf der Nase.
Jeder Huf ist dreymal gespalten.

80. Das zweyhörnige Nashorn. (Two-horned Rh.)

(S. Taf. 19. Fig. 1.)

Rhinoceros cornu gemino. *Martial Spectac. ep. 22. Phil. Trans. abr. IX.*
100. XI 910. *Phil. Trans. Vol. LVI. 32. tab. 2. Kolben II. 101. p).*
Sparmann, Stock. Wettsk. Hand. 1778. p. 203. q)
Flacourt, hist. Madag. 395. Buffon XI. 186. r) Lobo Abyss. 230.
Rhinoceros bicornis, Rh. cornibus duobus. *Lin. Syst. 104. s).*

Br. Mus. LEV. Mus. t)

Dies Nashorn hat zwey Hörner, wovon eins hinter dem andern steht; die Länge des vordern Horns von einem, das in den *Phil. Transact.* beschrieben ist, war zwanzig Zoll und des hintern Horns neunzehn; doch variiren sie in der Größe *). Die Oberlippe ist kurz

o) Die Naturgeschichte dieses Thieres ist genommen aus *Valentine's hist. of the East Indies* und zwar aus einer Uebersetzung, die mir Hr. Loten gütigst mitgetheilt hat.

p) Kolbe Vorgebirge. S. 159. Taf. 4. Fig. 2. B.

q) Sparmanns Reise nach dem Vorgeb. der guten Hoffn. S. 416. B.

r) Uebers. IX. S. 40. B.

s) *Gmelin Lin. I. 1. p. 57. n. 2.* B.

t) Vergl. ferner: *Allemand. Buffon Suppl. (ed. 12.) XI. pl. 9. Uebers. von Otto. XXII. S. 120 — 188. mit Abbild.* (Hier ist alles vollständig gesammelt). — *Lichtenbergs Magazin für das Neueste* II. 1. S. 185. — *Schwedische Abhandl. XL. S. 291. Fig.* — v. *Zimmermanns geogr. Zool. II. S.*

60. 148. Nr. 65. — *Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 116. Nr. 2.* — *Brüce Reise (Voikmannsche Uebers.) V. S. 284.* — *Meysers Zool. Entdeck. S. 104.* — *Compers Naturgeschichte des Orangutang* II. Das Afrikanische Nashorn, u. übersetzt von *Hersbell. S. 59.* — *Le Watlant Reise übers. von Forster III. S. 111.* — *Rhinoceros africanus. Rh. incisforibus et lanarius nullis. Blumenbachs Handbuch der Nat. S. 126. Nr. 2.* Dessen Abbildung. *Naturh. Gegenstände Heft 1. Nr. 7. Taf. 7. Fig. A.* B.

u) An dem großen Nashorn, das *Le Watlant* (a. a. O.) erlegte, war das vordere Horn 19 Zoll lang, und das zweyte um ein Drittel kleiner. B.

kurz, nur ein wenig über die untere hinreichend. Die Vorderzähne fehlen. Die Haut ist ohne Falten, sehr geförnt oder warzig und von tief aschgrauer Farbe; zwischen den Beinen glatt und fleischfarben; am obern Theile sind einige zerstreute steife Borsten, am zahlreichsten um die Ohren herum und am Ende des Schwanzes. Der Schwanz ist Daumensdick, oben und unten erhaben, an den Seiten platt. Die Füße sind im Durchmesser nicht stärker, als die Beine, aber die drey Hufe ragen vor; die Fußsohlen sind schwielig.

Es bewohnt Afrika. Es wurde zuerst von Flacourt in der Saldagne-Bay nahe beim Cap beobachtet. Vor einigen Jahren von Hrn. Sparrmann, einen gelehrten Schweden in einiger Entfernung gegen Norden von diesem Vorgebirge. Dieser wartete mit der lobenswürdigen Beharrlichkeit eines Naturforschers die Ankunft dieser und anderer Thiere an einem sumpfigen Wasser, wo die wilden Thiere hinkommen, um ihren Durst zu löschen, und auch einige um in diesem heißen Clima sich in diesem Sumpfe herum zu wälzen und abzukühlen. Hier schoß er zwey dieser Thiere. Eins davon war so groß, daß die vereinten Kräfte von fünf Mann nicht hinreichend waren, es umzuwenden. Das kleinste maasß er. Seine Länge war elf und einen halben Fuß und der Umfang zwölf, und die Höhe zwischen sechs und sieben Fuß. Die Haut ist ganz nackt, sehr stark und dick, allein für eine eiserne Kugel doch durchdringbar; frenlich wird eine bleierne drauf platt gedruckt *). Die Hottentotten tödten jeso diese Thiere allezeit durch einen Flintenschuß, und die Haut kann man mit einer Lanze oder einem Pfeile durchbohren. Die Hottentotten beschleunigen gewöhnlich den Tod des Nashorns dadurch, daß sie die Waffen vergiften.

In seinen Sitten scheint diese Art mit der folgenden übereinzukommen. Das Fleisch ist eßbar und der Geschmack wie grobes Schweinefleisch. Aus den Hörnern macht man Becher und von der Haut Peitschen *).

Seine Nahrung sind Baumzweige, welche es in Stücken von der Größe eines Fingers zerbeißt. Doch frist es auch saftige Pflanzen, vorzüglich von der stinkenden Stapelie (Stapelia) und der Nashorn-Stöbe (Stoebe-Rhinocerotis Lin.) Den Tag bringt es in Ruhe zu. Am Abend und Morgen aber (vielleicht die ganze Nacht) geht es seiner Nahrung nach oder sucht Sumpfläze auf, um sich in denselben herumzuwälzen.

Es hat keine Stimme, sondern nur eine Art von Schnarchen, welches man an den Weibchen, die über ihre Jungen ängstlich waren, bemerkt hat.

Sein Mist gleicht dem Pferdemiste. *) Es ist sehr zur Keulichkeit geneigt und läßt seinen Mist und Harn nur an besondern Orten fallen.

Sein

x) Ich finde nicht, daß Le Vaillant seine Afrikanische Rhinoceros mit eisernen Kugeln geschossen hätte, und sie glengen alle gut ein und tödten. B.

y) Die Hottentoten und andre Afrikaner

sche Völker sammeln das Blut vom Rhinoceros und brauchen es als ein sehr gutes Heilmittel in verschiedenen Krankheiten, besonders als ein sicheres Mittel bey Verstopfungen. Le Vaillant a. a. O. S. 118. B.

z) Er verscharrt ihn allezeit. Le Vaillant.

Sein Gesicht ist schlecht; Geruch und Gehör sind aber desto schärfer, und das geringste Geräusch oder Witterung macht es unruhig. Es läuft gleich nach dem Plaze hin, den ihm sein Gehör oder Geruch als verdächtig anzeigt, und was ihm in seinem Laufe aufstößt, das rennt es um und richtet es auch oft zu Grunde ^{z)}. Es kehrt sich aber niemals um, um den Angriff zu wiederholen, sondern setzt immer seinen geraden Weg fort, so daß mehr ein unsinniger Trieb als Rache die Ursach zu seyn scheint, wenn es jemanden beleidigt.

Dies war die Art, welche Martial unter dem Namen Rhinoceros cornu gemino (Nashorn mit doppeltem Horne) beschrieb und seinen Kampf mit den Bären erzählte:

Namque gravem gemino cornu sic extulit ursum
Jactat ut impositas taurus in astra pilas,

Hoch empor wirft es den lastenden Bär mit dem doppelten Horne,
Wie zu den Sternen der Stier schleudert den mächtigen Ball. ^{zz)}

Die Römer bekamen ihre Nashörner wirklich bloß aus Afrika und das ist der Grund, warum sie mit doppelten Hörnern vorgestellt sind. Das, welches auf dem Pränestischen Pflaster (Pavimentum) und auf einer Münze des Domitians vorgestellt ist, hat zwey Hörner; das, welches Pausanias ^{a)} unter dem Namen des Aethiopischen Ochsen beschreibt, hatte ein Horn auf der Nase, und ein anderes kleineres etwas höher hinauf, und Cosmas Aegyptius ^{b)}, welcher zu Justinians Zeiten nach Aethiopien reiste, schreibt ihm die nämliche Anzahl Hörner zu; dahingegen Plinius, welcher von der Indischen Art redet, denselben nur ein einziges Horn giebt. Cosmas sagt (Vol. II p. 334.) daß seine Haut so dick und hart sey, daß die Aethiopier damit pflügen und das Thier Aru und Harisl nannten, welches letztere die Figur der Nasenlöcher und den Gebrauch, den sie von der Haut machen, vorstellt. Er setzt noch hinzu, daß wenn das Thier ruhig wäre, so wären die Hörner lose, wenn es aber böse würde, so würden sie fest und unbeweglich. Dies bestätigt Herr Sparrmann ^{c)}. Er sagt, daß sie mit einer Menge Sehnen und Muskeln an dem Kopfe oder vielmehr an der Nase befestigt wären, wodurch es das Thier in seiner Gewalt habe, ihnen eine feste Stellung zu geben, so bald es nur nöthig wäre. Augustus führte ein Nashorn (wahrscheinlich von eben der Art) zur Schau auf ben Gelegenheit des Triumphs über Cleopatra ^{d)}.

Herr

z) Es furcht dabey die Erde mit seinem vordersten Horne auf. Le Vaillant. B.

zz) Spect. Epigr. 22.

a) Lib. IX. Baeoticorum c. 21.

b) Tom. II. 334.

c) Und neuerlich auch Hr. Le Vaillant am a. O. B.

d) Dion Cassius. Lib. LI.

Herr Bruce ^{e)} hat sich durch seine Figur von einem Rhinoceros den Verdacht zu gezogen, daß er sie von der einhörnigen Art des Buffons ^{f)} mit der langen Oberlippe und den sehr charakteristischen Falten und Runzeln sehr treu nachgebildet und nur noch ein Horn zugethan habe, damit es zweyhörnig (bicornis) werde. Meine Abbildung der zweyhörnigen Art verdanke ich Hrn. Paterson. Sie hat weiter keinen auffallenden Unterschied von der Sparrmannischen als einige Zeichen in den Seiten, welche bloß von einer Weite oder Lockerheit der Haut herzukommen scheinen. Hr. Allamand hat das nämliche Thier von einer Zeichnung, die er von dem Obersten Gordon, den eifrigen Untersucher des Caffernlandes, erhielt, mitgetheilt, und Buffon copirte seine Abbildung von einer Zeichnung, auf welcher die Lockerheit der Haut in den Seiten noch deutlicher ausgedrückt war ^{g)}.

Ich kann diesen Gegenstand nicht verlassen, bevor ich dem Publikum meine Gründe vorgelegt habe, woher ich glaube, daß diese Art nicht bloß auf Afrika eingeschränkt ist. Herr William Hudson theilte mir nach seiner gewöhnlichen Freundschaft folgende Bemerkung des Hrn. Carl Müllers, der sich lange in Sumatra aufgehalten hat, mit: „Ich sah nur zwey zweyhörnige Nashörner; allein ich glaube, daß sie nicht ungewöhnlich auf dieser Insel sind, aber sie sind scheu, und dieß ist der Grund, warum sie nur selten gesehen werden. Ich war einmal nur vierzig Schritte von einem. Dieses hatte gar keine Spur von Falten oder Runzeln auf der Haut, und ein kleines Horn, das dem größern gleich, und so wie jenes, etwas nach innen gefehrt war. Die Figur, welche Hr. Sparrmann mitgetheilt hat, ist dem Thiere sehr ähnlich, das ich sah“ ^{h)}.

81. Das

e) Vol. V. tab. p. 83. 86. 87. Uebersetz. v. Volkmann a. a. O. B.

f) Vol. XI. tab. 7.

g) Buffon Suppl. XI. 78. tab. VI.

h) Durch Forster wird diese Bemerkung näher bestimmt, und wahrscheinlich gemacht, daß dieß wohl noch eine dritte Art der Nashörner sey. (s. Le Vaillant's Reise III. S. 122. Note). Hr. William Bell, Wundarzt im Dienste der Englischen Compagnie, hat nämlich auf Sumatra ein zweyhörniges Nashorn mit zwey Schneidezähnen gefunden und in den *Philosophical Transactions* Vol.

LXXXIII. S. 3. u. f. beschrieben, wo es auf Tab. II. III. und IV. auch abgebildet ist. Diese dritte Art von Nashorn hat zwey Hörner, und eine runde, glattanliegende Haut, wie das Afrikanische, aber zwey Schneideschneidezähne, wie das Asiatische, dem auch der Schädel überhaupt, besonders bey der Nase und der Augenhöhle, mehr nahe kommt.

Die dreyhörnigen Nashörner, wo das dritte Horn aus etnem der übrigen herausgewachsen ist, gehören aller Wahrscheinlichkeit nach als Varietäten zu dem zweyhörnigen Nashorn, also hierher. B.

81. Das einhörnige Nashorn. (One-horned Rh.)

(S. Taf. 20. Fig. 2.)

Rhinoceros. *Plinii* lib. VIII. c. 20. *Gesner* quad. 842. *Raii* Synops. quad. 122. *Klein* quad. 26. *Grew's* Mus. 29. *Worm* Mus. 336. *Buffon* XI. 174. tab. 7. i) *Brisson* quad. 78. *Phil. Transact.* abr. IX. 93. v. *Schreber* II. 44. tab. 78.

Rhinoceros or Abbados. *Linschotten* Iten. 56. *Bontius* India. 50. *Porr.* hist. *Cochin* Chinae. 797. *Du Halde* China I. 120. *Faunul. Sineus.* Rhinoceros unicornis. *Lin. Syst.* 104. k) *Edw.* 221. l)

Br. Mus. *Ashm. Mus.* *Lev. Mus.* m)

Dies Nashorn hat nur ein Horn, das nahe am Ende der Nase steht und manchmal drey und einen halben Fuß lang, schwarz und glatt ist; die Oberlippe ist lang, hängt über die untere, und endigt sich in eine Spitze, ist sehr beweglich und dient sowohl zum Sammeln des Futters als auch um dasselbe in den Mund zu bringen; die Nasenlöcher liegen in die Quere; im Munde stehen vier Schneidezähne, auf jeder Ecke der Kinnlade einer; die Kinnlade enthält sechs Backenzähne, wovon der erste von dem Schneidezahn entfernt steht. Die Ohren sind groß, aufgerichtet und zugespitzt; die Augen klein und trübe; die Haut nackt, rauh oder höckerig, dick und stark und legt sich in der Gegend des Halses in sehr große Falten, eine andere Falte geht von den Schultern bis nach den Vorderbeinen und noch eine andere von dem Hintertheile des Rückens nach den Dickbeinen; der Schwanz ist dünn, am Ende platt und an den Seiten mit sehr dicken steifen schwarzen Haaren besetzt; der Bauch hängt weit herab; die Beine sind kurz, stark und dick; die Hufe haben drey vorwärts zugespitzte Theile.

Die Nashörner, welche bis jetzt nach Europa gebracht worden sind, waren jung und klein; denn *Bontius* sagt, daß sie in Rücksicht des Rumpfes den Elephanten gleichen, nur niedriger wären, da sie kürzere Beine hätten.

Sie bewohnen Bengalen, Siam, Cochinchina, Quangsi in China und die Inseln Java und Sumatra. Sie lieben die schattigen Wälder in der Nachbarschaft der Flüsse und Sümpfe. Gleich den Schweinen wälzen sie sich gern im Kothe herum,

i) *Allamand.* *Buffon* Suppl. III. p. 298. B.

k) *R. cornu unico.* *Gmelin* *Lin. Syst.* I. 1. p. 57. n. 1. B.

l) *Seltmann's* *Wägel* VII. Taf. 23. B.

m) Vergleiche ferner; *Rhinoceros asiaticus.* *Rh. dentibus primoribus utrinque quaternis, inferioribus conicis superioribus sublobatis; lauariis nullis.* *Blumenbach's* *Handbuch* der N. G. S. 126. Nr. 1.

Desen Abbild. naturhist. Gegenstände Taf. 7. Fig. B. — v. *Zimmermann's* *geogr. Zool.* II. S. 145. Nr. 34. — *Parsons* *Histor.* des Nashorns. Nürnberg 1747. — *Donnors* *Zool. Beytr.* I. S. 140. Nr. 1. — *Pallas* *nov. comment.* petrop. XIII. p. 447. tab. 9. 10. XVII. p. 583. tab. 15. fig. 1. 2. 3. 16. B.

um, und man sagt, daß sie dadurch den Scorpionen, Centipeden und andern Insecten Gelegenheit verschafften, sich in ihren Hautfalten zu verbergen. Es sind einsame Thiere. Sie bringen auf einmal nur ein einziges Junges zur Welt und sind sehr besorgt für dasselbe. Sie sind still und beleidigen niemanden, wenn sie aber gereizt werden, so werden sie grimmig, sind sehr schnell und gefährlich. Ich kenne einen Herrn ⁿ⁾, dessen Leib von einem Nashorn aufgeschlizt war, der aber glücklich wieder kurirt wurde.

Es hat ein blaßes Gesicht, allein einen vortreflichen Geruch. Seine Nahrung besteht aus Gewächsen, vorzüglich aus Gesträuch, Ginster und Disteln. Es grunzt wie ein Schwein. Man sagt, es lebe mit dem Tiger in Gemeinschaft; allein diese Fabel ist wahrscheinlich daher entstanden, weil beyde Thiere gern an Flüssen sich aufhalten und da vielleicht zuweilen bey einander angetroffen werden.

Man giebt auch vor, daß wenn es einen Menschen niedergeworfen hätte, so leckte es mit seiner Zunge ihm das Fleisch bis auf die Knochen ab. Allein dieß ist deswegen unmöglich, weil es eine ganz glatte Zunge hat ^{o)}. Das, welches den oben benannten Hrn. Pigot verwundet hatte, lief nach dem Streiche gleich fort.

Sein Fleisch wird gegessen; Haut, Fleisch, Hufe, Zähne und sogar der Mist wird in Indien für medicinisch gehalten. Die Hörner sind als ein sehr wirksames Gegengift ^{p)} im Ruf, vornämlich die von einer noch unbelegten Abbadä, man macht auch Becher aus denselben, von welchen man glaubt, daß sie dem, was hineingeschüttet würde, diese gute Eigenschaft mittheilten.

Dieß Nashorn ist das Einhorn der heiligen Schrift und der Indische Esel des Aristoteles ^{q)}, welcher sagt, er habe nur ein Horn. Diejenigen, welche ihn dieß erzählten, mochten wohl den unförmlichen Körper des Nashorns mit dem eines Esels verglichen haben, und der Philosoph wurde dadurch verleitet, ihn als ein Thier mit ungespaltenen Hufe zu beschreiben. Ich kann noch hinzusetzen, daß Helian Lib. IV. c. 22. dem Horne des Indischen Esels eben die giftvertreibenden Eigenschaften zuschreibt, die man an den Horn des Nashorns rühmt. Dieß war auch das wilde Einhorn (Lera monoceros) des Plinius ^{r)}, welches aus Indien stammte, dem nämlichen Vaterlande unsers Thiers und in seiner Nachricht vom Einhorn (monoceros) beschreibt er sehr genau das große schwarze Horn und den schweinähnlichen Schwanz. Das Einhorn der

2

hei-

n) Carl Pigot, Hr. v. Pepleo und Schropf; istre, jetzt in Diensten der Ostindischen Compagnie.

o) Parson, v. Schreiber und sonst auch Buffon beschreiben die Zunge glatt. Allein letzterer behauptet in Suppl. III. p. 298. aus Erfah-

rung, daß sie rauh und bis zum Hautablecken scharf sey. B.

p) Nicht jedes Horn hat diese Eigenschaft, daher auch einige sehr wohlfeil, andere hingegen sehr theuer sind.

q) Hist. Anim. lib. II. c. I.

r) Lib. VIII. c. 21.

heiligen Schrift hat alle Eigenschaften des Nashorns, Wildheit, Unbändigkeit, große Geschwindigkeit und Stärke^{s)}).

Man hat verschiedene Thiere mit den Namen Einhorn (*monoceros et unicornis*) belegt, wahrscheinlich weil sie gerade eins von ihren Hörnern verlohren hatten. So gedenkt Plinius eines einhörigen Ochsen (*bos unicornis*) und einer einhörigen Antilope (*oryx unicornis*).

Einige der großen und grauhörnigen Antilopen, wie die Indische Nr. 25. würden, wenn ihnen ein Horn fehlte, ein vortrefliches Einhorn machen und der Abbildung, die man davon giebt, ganz entsprechen; denn auf solch einen Zufall scheint sich die Fabel zu gründen, wovon sich das Wort nicht auf das Nashorn deuten läßt. Der Streit mit dem Elephanten und Nashorn ist eine Fabel, die vom Plinius seinen Ursprung hat.

Ein ganz unverfehrtes Nashorn wurde mit Haut, Sehnen und einigem Fleische in der Sandbank eines Sibirischen Flusses in alten gefrorenen Boden vergraben gefunden. Diese Thatsache, so unwahrscheinlich sie bey dem ersten Anblick scheint, ist nicht nur durch die beste Auctorität^{t)} bestätigt, sondern man hat auch zur Einsicht noch den ganzen Kopf in dem Petersburger Museum aufbewahrt. Dieser Körper wurde im Jahr 1772 in den sandigen Ufern des Witim, eines Flusses, der unter Jakutsk im 64. Grade nördlicher Breite in die Lena fällt, entdeckt. Eine vollständige Beschreibung davon hat der berühmte Naturforscher Pallas, dem dieses Werk so viele Nachrichten zu verdanken hat, gegeben^{u)}).

XII.

s) Man sehe über diesen Gegenstand eine weltläufige Abhandlung in des seligen Meyers Zool. Archiv. II. S. 75 — 254. Obgleich hier mehrere Thiere als Einhörner aufgeführt werden, und unter andern auch eines von der Gestalt und Größe wie ein Pferd mit einem arm, dicken und langen Horn vor der Stirn, so bin ich doch auch Hrn. Pennants und anderer Meynung, daß das Kee'n der Hebräer unser Nashorn sey. Wenn nicht alle Kennzeichen zutreffen, so gehört dieß vielleicht unter die *libertas poetica*, deswegen ist doch das Originale das bekannte Asiatische Nashorn gewesen, und nicht ein so seltenes Afrikanisches Thier, wie

das von einigen Hottentotten gesehene. Man weiß ja wie schlecht die Beschreibungen der alten Naturforscher von diesen Thieren sind, geschweige denn die der Poeten. B.

t) Pallas nov. Com. Petrop. XVII. 585. tab. XV.

u) Man sehe auch: Lichtenbergs u. Wofgts Magazin Bd. III. St. 4. S. 2. wo man auch bey Burgtonna im Gothaischen Nashornknochen ausgegraben hat, so wie am Harz bey Herzberg (s. Hollmann in Comment. Soc. scient. Goetting. II. p. 215 — 280). B.

XII. Das Flußpferd. (Hippopotame.)

Es hat vier Schneidezähne und zwey Eckzähne in jeder Kinnlade.
Jeder Huf ist in vier Theile getheilt.

82. Das Nilflußpferd. (Hippopotame.)

(S. Taf. 20. Fig. 1. Das Männchen. Fig. 2. Das Weibchen.)

ἵππος ποταμίου. *Arist. hist. anim. lib. II. c. 7.*

Hippopotamus. *Plinii lib. VIII. c. 26. Belon obs. 104. Des Poisons 19.*
20. *Gesner quad. 493. Radzivil iter Hierosol. 142. Raii Syn. quad.*
123.

River Horse, or Hippopotamus. *Grew's Mus. 14. tab. 1. Ludolph. Aethiop.*
60.

Cheropotamus et Hippopotamus. *Prosp. Alp. hist. Aegypt. I. 245.*

Sea Horse. *Leo Afr. 344. Sea Ox. ibid. Lobo Abyss. 105. Kolben Cape*
II. 129. ∞)

Hippopotamus or Behemoth. *Shaw's trav. Supplem. 87. γ)*

Tgo of the *Hottentots.*

Sea Horse. *Dampiers Vog. II. 104. Adanson's Voy. 133. 2). Moore's Voy.*
Gambia 105, 188, 216.

River - Paard. *Houttyn nat. hist. III. 408. tab. XXVIII.*

Water Elephants. *Borbot Voy. Guinea, 113. 73.*

Hippopotamus pedibus quadrilobis. *H. amphibius. Lin. Syst. 101. α)*
Hasselquist Iter, 201. Klein quad. 34. Journal histor. etc. 17. tab. 2.
Allamande 124.

L'Hippopotame. *Buffon XII. 22. tab. CXI. β). Brisson quad. 83.*

Br. Mus. Asm. Mus. Lev. Mus. c)

Es hat vier Schneidezähne in jeder Kinnlade, wovon die in der untern gerade und vorwärts laufend und die beiden mittelften am längsten sind; von den vier Eckzähnen sind die in der obern Kinnlade kurz, die in der untern aber sehr lang und schief abgestumpft, manch-

mal

∞) Kolbe Vorgeb. d. guten Hoffnung. S. 328. B.

γ) Shaw's Reise S. 306. 367. B.

2) Adanson's Senegall. S. 106. B.

α) Gmelin *Lin. Syst. I. 1. p. 214.*

β) *Suppl. Vol. III. tab. 62. 63. Vol. VI. tab.*
4. 5. *Webers. X. S. 78. mit 5 Figuren. B.*

c) Ferner: v. Zimmermann's *Zool. Geogr.*
II. S. 151. Nr. 66. — v. Schreber's

Säugethiere. V. Taf. 318. — Sparmann's
Reise S. 553. 562. Taf. 13. 14. — Forster's
Reise um die Welt. 8. I. S. 84. —
Lichtenbergs und Voigts Magazin IV.
I. S. 32. — Schwedische Abh. XL. S.
318. Taf. X. — Le Vaillant's Reise überf.
von Forster I. S. 192. II. S. 406. Taf. 7.
B.

mal wiegt ein solcher Zahn sechs Pfund neun Unzen und ist sieben und zwanzig Zoll lang ^{d)}.

Der Kopf ist von unförmlicher Größe; der Rachen ungeheuer weit ^{e)}; die Ohren sind klein, rund zugespitzt und inwendig sehr dicht mit kurzen feinen Haaren gerändert; die Augen und Nasenlöcher klein; im Verhältnisse der Körpermasse des Thiers; an den Lippen sitzen einige steife Haare, die hie und da in Büschel vereinigt sind; das Haar auf dem Leibe ist sehr dünn, weißlich von Farbe, und auf dem ersten Anblick kaum erkennbar; auf dem Halse steht keine Mähne, wie einige Schriftsteller vorgeben, nur sind die Haare an diesem Theile etwas stärker; die Haut ist sogar dicker als am Nashorn und von bläulichgrauer (dusky) Farbe ^{f)}; der Schwanz ist ohngefähr ein Fuß lang, kegelförmig, gedrückt und nackt; die Hufe sind in vier Theile getheilt, und ohngeachtet es ein amphibienartiges Thier ist, so hängen sie doch nicht durch Häute zusammen; die Beine sind kurz und stark.

In der Masse des Körpers kommt es dem Elephanten am nächsten. Die Länge eines Männchens war siebenzehn Fuß, der Umfang des Leibes funfzehn, die Höhe fast sieben, die Beine fast drey, und der Kopf über drey und einen halben Fuß lang. Zwölf Ochsen waren nöthig, um eins ans Ufer zu schleppen, das in der Gegend des Cap s geschossen war.

Hasselquist sagt, seine Haut sey eine Ladung für ein Kameel.

Es bewohnt die Flüsse von Afrika von dem schwarzen bis zum Berg-Fluß (Niger to Berg river) viele Meilen nördlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Diese Thiere waren vordem in den Flüssen der Cap-Gegend sehr häufig, sind aber jetzt dafelbst ausgerottet. Um die wenigen, welche noch im Bergflusse übrig geblieben sind, zu erhalten, hat der Gouverneur das Schießen derselben, ohne ausdrückliche Erlaubniß dazu, verbieten müssen.

Es wird in keinem der Flüsse, welche ins Mittelländische Meer laufen, gefunden, ausgenommen im Nil, und sogar da nur in Oberägypten ^{g)}, und in den Sümpfen und Seen von Aethiopien, durch welche dieser Fluß gehet.

Es

d) Sparmann Stock: Wettsk. Handl. 1778. 329. tab.

e) Le Vaillant tadelt alle Zeichnungen von diesem Thiere, und giebt a. a. O. eine neue von einem weiblichen, und den Kopf mit aufgesperrten Rachen, von einem männlichen Flusspferd. Der Hauptunterschied, den ich in seiner Zeichnung bemerke, ist die vorn sehr weit ausgebreitete Schnauze, wodurch das Thier vor allen andern ausgezeichnet ist. B.

f) Le Vaillant sagt a. a. O. S. 406. Ich be-

merkte an diesem Nilpferd, daß seine Farbe, die sich sonst, wenn es trocken ist graulich, und wenn es naß ist, blaulich zeigt, jetzt sehr dunkelblau zu seyn schien. B.

g) D. Shaw's sagt, daß die jetzigen Ägypter gar nicht mit diesem Thiere bekannt wären, da keines mehr unter den Cataracten des Nils erscheine. Sonst war es nicht so; denn Nadszivil erzählt, daß er ihrer vier nahe bey Damietta geschossen habe, Hasselquist bestätigt die Erzählung unsers Landmanns.

Es iſt ein ſanftes und harmloſes Thier, außer wenn es gereizt wird; es wohnt auf dem Lande und im Waſſer zugleich; ſchwimmt ſehr geſchwind; verläßt die Flüſſe des Nachts nur zuweilen; geht in Heerden zuweilen ſechs Engl. Meilen weit von den Ufern ^{b)}, entweder um Futter oder einen andern Fluß zu ſuchen und thut großen Schaden an dem Zuckerrohre, und an den Reis- und Hirſen-Pflanzungen. Es nährt ſich auch von Baumwurzeln, welche es mit ſeinen großen Zähnen ablößt, aber niemals von Fiſchen. Auf dem Lande iſt es ein plumpeſes Thier, das nur ſchlecht geht; allein wenn es verfolgt wird, ſo eilt es gleich zu dem Waſſer, taucht ſich da unter bis zum Grunde, und ſpaziert auf demſelben ſehr gemächlich einher; doch kann es nicht lange unter dem Waſſer aushalten und muß öfters auf die Oberfläche deſſelben kommen; alſdann aber iſt es am Tage ſehr furchtſam und reckt nicht eher ſeine Naſe heraus um Othem zu holen, als bis es an einem unzugänglichen Orte iſt, wo es nicht entdeckt zu werden glaubt. An Flüſſen, die nicht von Menſchen beſucht werden, iſt es weniger vorſichtig und ſtreckt ſeinen ganzen Leib über das Waſſer heraus ⁱ⁾).

In ſeichten Flüſſen macht es tiefe Höhlungen in den Grund um ſeine große Körpermaſſe zu verbergen. Wenn es das Waſſer verläßt, ſo ſteckt es gewöhnlich ſeinen Körper erſt die Hälfte heraus, und riecht und ſieht ſich rund herum um; allein manchmal rauſcht es auch mit großem Ungeſtüm heraus und tritt alles nieder, was ihm in den Weg kommt. Seine Stimme hat etwas von der des Ochſen und der des Elephanten, aber mit kurzen Abſätzen. Man kann es ſehr weit hören.

Wenn es verwundet wird, ſo erhebt es ſich und geht die Böte und Rähne mit großer Wuth an, und dieſe müſſen oft dadurch ſinken, daß es ganze Stücke aus den Seiten beißt und die ganze Mannſchaft erſäuft; denn ſie ſind ſo kühn im Waſſer als furchtſam ſie auf dem Lande ſind. Man ſagt, daß ſie einen Menſchen auf einen Biß in zwey beißen können. Am zahlreichſten findet man ſie hoch herauf in den Flüſſen, doch auch oft an den Mündungen deſſelben. Ja es iſt jetzt bekannt genug, daß ſie auch wohl zu Zeiten in die See gehen, nicht ſowohl um hier ihr Futter zu ſuchen, als ſich auf eine Zeitlang in einem größern Raume zu ergötzen. Sie trinken ſogar kein Salzwaffer, ſondern gehen alſdann des Nachts an die Küſte um an den nächſten Quellen ihren Durſt zu löſchen ^{h)}).

Sie ſchlafen auf ſchilfreichen Inſeln in der Mitte des Strohms, wo ſie auch ihre Jungen bringen. Das Geſchäfte der Begattung verrichten ſie wie unſer Kindvieh und ſuchen zu dieſem Endzwecke die ſeichten Stellen eines Fluſſes auf. Sie ſind ſogar zur Zähmung geſchickt. De Lon ſagt, er habe es ſo zahm geſehen, daß es ſeine Wärter ſogar aus dem
Stalle

h) Journal historique, p. 18.

i) In dieſer Lage ſind die meiſten von den Euro

päiſchen Reiſenden in den Afrikanischen Flüſſen geſchoſſen worden. B.

k) Sparmann II. 285.

Stalle gelassen, und gefüttert hätten, ohne daß es nur versucht hätte jemanden etwas zu Leide zu thun.

Man fängt sie gewöhnlich in Fallgruben; arme Leute essen das Fleisch, welches sehr gut schmecken soll, und das Fett hält man für den allerbesten Speck¹⁾. In einigen Gegenden legen die Einwohner mit scharfen Eisen besetzte Bretter in die Getreidefelder, welche diese Thiere in die Füße treten und so leicht gefangen werden können. Manchmal werden sie auch im Wasser mit Harpunen, an welchen große Seile befestigt sind, geworfen, und 10 bis 12 Rähne sind bey dieser Jagd beschäftigt²⁾.

Die Zähne sind außerordentlich hart, sogar härter denn Elfenbein, und werden nicht so leicht gelb. Es ist gewiß, daß sie die Zahnärzte den Elfenbein vorziehen um falsche Zähne daraus zu machen. Aus der Haut macht man Schilde, und sie ist von einer undurchdringlichen Härte.

Sie leben in Polygamie und eine Menge Weibchen haben nur ein Männchen. Auf einmal bringen sie nur ein Junges zur Welt, und zwar auf dem Lande, säugen es aber im Wasser.

Unter andern Irthümern, die von ihnen erzählt werden, ist auch die Feindschaft bekannt, die zwischen ihnen und den Crocodillen herrschen soll, ein Augenzeuge versichert aber, daß er sie zusammen hätte schwimmen sehen, ohne daß sie sich im geringsten beleidigt hätten³⁾. Unter den alten Gemälden in des Rospiogliosi Pallast, befinden sich einige sehr lächerliche Vorstellungen von der Jagd beyder Thiere durch Zwerge mit langen Bärten auf einen sehr schicklichen Schauplag. Das Crocodil und Nilpferd werden als Bewohner eines und desselben Wassers vorgestellt, und die kleinen Jäger, von welchen man sagt, daß sie in dem Lande dieser furchtbaren Thiere wohnten, werden in eine sehr passende Stellung dabey angebracht.

Das Nilpferd war schon den Römern bekannt.

Scaurus war der erste, der dem Volke während seiner Medilität fünf Crocodille und ein Flußpferd⁴⁾ zur Schau vorstellte, und sie in einen ausgegrabenen See eine

1) Alle unkultivirten Völker Afrikas halten das Fleisch für einen Leckerbissen, und das Fett, das gar nichts widriges hat, trinken sie wie Fleischbrühe. Hr. Le Vaillant ließ sich (Reise I. S. 193) einen Fuß zur recht machen, und sagt: daß er in seinem Leben kein besseres Gericht geessen habe; er sey saftiger, wohlschmeckender und zarter als ein Elephantenfuß gewesen. B.

m) Purchas's Pilgr. II. 1544. Hasselquist

gibt Nachricht von einer andern Fangmethode. Die Eingebornen legen einen großen Haufen Bohnen an die Orter, wo das Nilpferd oft hinkommt. Diese frist es gierig, wird darauf durstig und trinkt unmaßig, die Bohnen schwellen im Bauche auf, das Thier zerplatzt und wird todt gefunden. p. 188. Engl Edit.

n) Purchas Pilgr. II. 1544. 1568.

o) Plinius libr. VIII. c. 26.

eine zeitlang unterhielt. Augustus führte eins bei dem Triumphe über Cleopatra auf ^{p)}. Ein alter Schriftsteller versichert ^{q)}, daß diese Thiere im Indus gefunden würden, welches aber kein neuerer Reisender bestätigt.

Dies Thier ist der Behemoth des Hiobs, der seine Sitten, Nahrung und Aufenthalt vortreflich beschreibt ^{r)}.

1. Siehe jetzt den Behemoth, den ich dir nahe gesetzt habe — er frist, Gras wie ein Ochse.
2. Siehe seine Kraft ist in seinen Lenden und seine Stärke in dem Nabel seines Bauchs.
3. Seine Knochen sind so stark wie Erzstücken, sie sind Eisenstäben gleich.
4. Er liegt unter schattigen Bäumen, im Schilf und Morast verborgen.
5. Siehe er trinkt aus dem Ströme, und übereilt sich nicht; wenn er durstet, so kann er den Jordan mit seinem Munde ausschöpfen.

Der erste Vers bezeichnet, wie der gelehrte Vohart ^{s)} bemerkt, seinen vorzüglichen Wohnort, den Nil in der Nachbarschaft von Uz, Hiobs Lande.

Der zweyte beschreibt seine große Stärke und der dritte die vorzügliche Härte der Knochen. Der vierte seinen Aufenthalt mitten in den großen schilfreichen Flüssen von Aegypten und andern Afrikanischen Flüssen, die mit dichten Wäldern beschattet werden ^{t)}.

Der fünfte die auffallende Weite seines Mundes, welches durch eine Hyperbel so beschrieben wird, daß er weit genug wäre solch einen Strom, wie der Jordan ist, auszutrinken.

XII.

p) Dion Cassius. Lib. LI.

q) Gesner Pisc. 4. 9.

r) S. Hiob Cap. 40, V. 15 — 19.

s) Hierozoicon, II. 754.

t) S. Masson's travels, Phil. Trans. LXI.

B. 292.

XIII. D e r T a p i r. (Tapiir.)

Die Vorderhufe sind in drey Theile getheilt und hinten ist eine Art von Ackerklau. Die Hinterhufe sind bloß dreymal gespalten ^{u)}.

83. Der langnäsige Tapiir. (Long-nosed Tapiir.)

Tapirete *Brasilensibus, Lusitanis* Anta. *Maregrave* Bras. 229. *Biso* Brasil. 101. *Nieuhoff's Voy.* 23. *Raii* Syn. quad. 126. *Klein* quad. 36. *Waser's Voy. in Dampier* III. 400. Elephant hog. Mountain caw. *Dampier* II. 102. *Sus aquaticus multisulcus.* *Barrere* France. *Aequin.* 160. Anta ou grand Bete. *Gumilla* Orenoque, II. 15. *Condamine* Voy. 82. Species of Hippopotamus, or River Horse. *Bancroft* Guiana, 127. Le Tapiir ou Manipouris. *Brisson* quad. 81. *Buffon* XI. 444 tab. 43. x) Hippopotamus terrestris. H. pedibus posticis trisulcis. *Lin.* Syst. Ed. X. 74. y)

Der Tapiir hat eine Nase, welche sich weit über die untere Kinnlade erstreckt, dünn ist, und bey dem Männchen eine Art von Rüssel bildet, der nach Gefallen ausgedehnt und zusammen gezogen werden kann, die Seiten desselben sind gefurcht, die Enden beyder Kinnladen gehen in eine Spitze aus, zehn Schneidezähne stehen in jeder, zwischen diesen und den Backenzähnen ist eine leere Stelle, in jeder Kinnlade befinden sich zehn Backenzähne; die Ohren sind aufgerichtet, oval und weiß eingefast; die Augen klein; der Körper wie am Schweine gebildet; der Rücken gewölbt; die Beine kurz; die Hufe klein, schwarz und hohl; der Schwanz sehr klein; seine Größe, wie ein halbjähriger Stier; die Haare kurz; längs dem Halse läuft eine borstige Mähne hin, die ein und einen halben Zoll hoch ist; wenn er jung ist, so ist er weiß gefleckt, alt aber bräunlichgrau (dusky).

Die Nase des Weibchens hat keinen Rüssel und die Kinnladen sind von gleicher Länge.

Er bewohnt die Wälder und Flüsse auf der östlichen Seite von Südamerika von der Bay von Darien an bis zum Amazonenflusse. Er schläft des Tags über in den dicksten und dunkelsten Wäldern, die an die Ufer stoßen und geht des Nachts aus, um seine

u) Bey *Linne'* ist noch zugefekt: Vorderzähne sind in beyden Kinnladen zehn; die Eckzähne fehlen. B.

x) Uebers. X. S. 7. B.

y) Tapiir americanus. *Gmelin* *Lin.* Syst. I. 1. p. 216. — v. *Zimmermanns* geogr.

Zool. II. S. 154. Nr. 61. — v. *Schrebers* Säugeth. V. Taf. 319. — *Hartwicks* Beschreib. von Guiana I. S. 107. — *Dapper*, Amerika. S. 445. — *Donndorfs* *Zool. Beytr.* I. S. 733. B.

seine Nahrung, die in Gras, Zuckerrohr und Früchten besteht, zu suchen. Wenn er gestört wird, so geht er ins Wasser, schwimmt sehr gut, oder sinkt unter und geht, wie das Nilpferd auf dem Grunde des Wassers so gut wie auf dem trocknen Lande. Die Indianer schießen ihn mit vergifteten Pfeilen; sie brauchen die Haut zu Schilden und essen das Fleisch, welches sehr wohlschmeckend seyn soll.

Es ist ein geiles, träges, und langsames Thier, und giebt eine Art von zischenden Geräusche von sich.

Diese Thiere haben ein sehr sanftes Naturell und können zahm gemacht werden. In Guiana werden sie manchmal als Hauschiere gehalten, und mit den andern auf den Meyerhöfen gefüttert. Sie nehmen ihre Nahrung selbst mit der Nase auf, und brauchen sie also wie das Nashorn seine Oberlippe. Sie kennen ihren Herrn, der ihnen das Futter bringt; nehmen alles an, was man ihnen vorhält, und untersuchen den Leuten die Taschen um etwas für sich darin zu finden. Ihre gewöhnliche Stellung ist ein Sizen auf dem Hintern, wie ein Hund ²⁾. Obngeachtet ihres sanften Naturells behauptet doch Gumilla, daß sie angegriffen kräftigen Widerstand leisten, sie reißen so gar den Hunden, welche auf sie gesetzt werden, das Fell auf.

Dampier und Bankroft geben eine sehr falsche Beschreibung von diesem Thiere, indem sie sich einbilden, es sey mit dem Nilpferd einerley.

XIV. Der Elephant. (Elephant).

Er hat keine Schneidezähne; zwei große Eckzähne und einen langen Rüssel.
Die Füße sind rund und in fünf kleine Hufe getheilt.

84. Der große Elephant. (Great Elephant.) a)

(S. Taf. 21. Fig. 1. das Männchen, Fig. 2. das Weibchen.)

Elephas. Arist. hist. anim. lib. I. c. 11. IX. c. 1.

Elephas. Plinii lib. VIII. c. 1. Gesner quad. 376. Raii Syn. quad. 131. Klein quad. 36. Ludolph Aethiop. 54. Boullage le Gonz. 250. Delon's Voy. 71. Leo Afr. 336. Kolben's Cape II. 98. b) Bosman's hist. Guinea. 230. c) Linschotten Iter. 55. Du Halde's China, II. 224. d) Adanson's Voy. 138. Moore's trav. 31. Borri's account Cochinchina, 759. Barbot's Guinea, 241. 206. 207. 208. Seba Mus. I. 175. tab. III. Edwards 221. e) v. Schreber, II. 60. tab. 78.

L'Elephant. Brisson quad. 28. Buffon XI. 1. tab. 1. f)

Elephas maximus. Lin. Syst. 48. Faunul. Sinens.

Br. Mus. Ash. Mus. LEV. Mus. g)

Der

a) Hr. Hofrath Blumenbach hat in seinem Handbuch der N. S. 3te Ausgabe. S. 124. den Asiatischen und Afrikanischen Elephanten als besondere Arten unterschieden.

84. a. Der Asiatische Elephant.

Elephas asiaticus. E. dentium molarium corona lineis undulatis distincta. Dessen Handbuch a. a. O. Nr. 1. Dessen Abbildung. naturhist. Gegenstände. Taf. 19 Fig. B.

Das größte von allen Landthieren. Die erhabenen Leisten auf den Kronen der Backenzähne bilden geschnäbelte, an beyden Enden paarweise zusammenlaufende Rinten. Im 20sten Jahr wiegt er auf 7000 Pfund. Uns gefähr im dritten oder vierten Jahre kommen die großen Eckzähne hervor. Im südlichen Asien, vorzüglich auf Ceylon. Am häufigsten sieht man ihn zum Lasttragen, da er zum mindesten 20 Centner trägt.

84. b. Der Afrikanische Elephant.
Elephas africanus. E. dentium mo-

larium corona rhombis distincta. Blumenbach's Handbuch a. a. O. Nr. 2. Dessen Abbild. naturhistor. Gegenst. Taf. 19. C.

Ist kleiner als der Asiatische. Auf den Kronen der Backenzähne stehen rautenförmige Leisten. In Afrika. Er wird nicht als Hausthier gehalten sondern bloß des Fleisches und vorzüglich des Elfenbeins wegen gefangen und geschossen. B.

b) Kolbens Vorgebirge d. g. Hoffnung. S. 148. Taf. 4. Fig. 2. B.

c) Bosmanns Reise nach Guinea. S. 284. B.

d) Du Halde Beschreibung von China. III. S. 511. B.

e) Seltmanns Bdgel VII. Taf. 23. B.

f) Uebers VIII. S. 114. B.

g) Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 58. n. 1. — v. Zimmernanus Zool. Geogr. II. S. 56. 155. Nr. 68. — Meyers Thiere I. Taf. 69.

Der Elephant hat einen langen knorpeligen Rüssel, der aus einer Menge von Ringen besteht, nach allen Seiten beweglich und mit einem kleinen beweglichen Haken am Ende besetzt ist; die Nasenlöcher stehen am Ende des Rüssels, welchen er wie eine Hand braucht, um alle Dinge damit in den Mund zu bringen; die Vorderzähne fehlen; vier große platte Backzähne stehen in jeder Kinnlade; in der obern zwey sehr große Eckzähne, die nach vorne zu spizig zulaufen und sich aufwärts etwas krümmen, die größten ^{h)} davon sind vier Fuß lang und jeder wiegt 152 Pfund; die Augen sind klein; die Ohren lang, breit und hängend; der Rücken sehr gebogen; die Beine dick, sehr plump und ungestaltet; die Füße ungetheilt, aber die Kländer am Ende mit fünf runden Hufen oder Klauen versehen; der Schwanz steht aus wie ein Schweineschwanz und ist am Ende mit einzelnen langen Haaren, die so dick wie Bindfaden sind, versehen; die Haut ist bräunlichgrau, mit einigen wenigen Haaren hin und wieder besetzt.

Die Weibchen haben zwey im Verhältniß zu der Masse des Thiers sehr kleine Zitzen, die kurz hinter den Vorderbeinen liegen.

Es ist das größte aller Landthiere; denn man hat sichere Nachrichten, daß es zwölf Fuß hoch werde, und andere machen es sogar noch drey Fuß höher; allein ich glaube, daß das letztere übertrieben, und das erstere sehr selten der Fall ist. Die Höhe von neun und einen halben Fuß schreibt man einem vollkommen ausgewachsenen Elephanten zu ⁱ⁾.

II 3

Er

69. — Sparmanns Reise nach dem Vorgebirge der gut. Hoffn. S. 283. — Le Vaillant's Reise (Übers. v. Forster) I. S. 121. 143. II. S. 271. — Phillips Reise nach dem Orient. S. 361. — Perrault, Charas und Dodo's Abhandl. a. d. Naturgesch. II. S. 275. Anatomische Beschreibung des Elephanten. Taf. 79 bis 84. — Campers kleine Schriften. I. 50. Zerlegung eines Elephanten. — Lichtenbergs Magazin I. 1. S. 187. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 117. Nr. 1. B.

h) Wie man sie nämlich nach England gebracht hat; denn sonst hat man einzelne Zähne in Deutschland gesehen, die 165 Pfund schwer waren, und Römer (Nachrichten von Guineg, S. 180) führt einen Gintnessischen Elephantenzahn von 180 Pfund an. B.

i) Dieß ist die gewöhnliche Höhe der Afrikanischen Elephanten, von welchen aber doch

Sparmann sagt, daß sie 11 bis 12 Fuß hoch wären, und Le Vaillant selbst einen geschossen hat, der 10 Fuß 4 Zoll hoch war. Da es sehr wahrscheinlich ist, daß man die Asiatischen und Afrikanischen Elephanten als Arten oder doch wenigstens als Varietäten unterscheiden muß, so ist sicher, daß letztere allezeit kleiner als die erstern sind, und daß von diesen unser Hr. Verfasser das Maas hergenommen hat. In Azim Abkari steht eine Nachricht, worin es heißt, daß die Indischen Elephanten 16 Fuß hoch würden, in Michaelis Oriental. Bibl. Anhang zum 12ten Theil S. 175 wird einer aus dem Innern von Coccomandel angeführt, der 18 Fuß hoch war, und Hr. Prof. Forster sah (Übers. von Le Vaillant's Reise II. 1. 274. Note) zu Petersburg 1765 ein Paar Asiatische Elephanten, die 17 Fuß Höhe hatten. B.

Er bewohnt Indien und einige von seinen großen Inseln ^{k)}, Cochinchina und einige Chineseische Provinzen. Häufig ist er in den südlichen Theilen von Afrika, von dem Senegal-Flusse bis ohngefähr zwey Grade nördlich vom Kap ^{l)} und von da auf der andern Seite so hoch hinauf als Aethiopien. In den innern Theilen von Afrika, wo große Waldungen sind, wohnen sie in großer Anzahl an den Seiten der Flüsse. Sie lieben sumpfige Plätze und wälzen sich gern im Moraste, wie die Schweine. Sie schwimmen sehr geschickt.

Ihre Nahrung besteht in Blättern und Zweigen der Bäume. Sie thun in den Getreidefeldern und den Cocus-Palmen-Pflanzungen großen Schaden. Oft reißen sie die leßtern Bäume mit den Wurzeln aus, um nur zu den Gipfeln zu kommen.

Sie schlafen oft stehend, sind aber nicht unfähig, wie man sonst vorgegeben hat, sich niederzulegen. Sie sind sehr zahm und sanft, außer, wenn sie verwundet werden oder während der Begattungszeit, wo sie mit einer Art von Wuth befallen sind.

Man sagt sie giengen neun Monate trächtig; dieß hat man von den zahmen Weibchen geschlossen, welche zur Trunstzeit in die nahen Wälder stoben, sich hier mit den wilden Männchen paarten, bald entdeckt und zurückgebracht wurden, und an welchen man bemerkte, daß sie ohngefähr von der Zeit an in neun Monate Junge brachten. Im Ajin Akbari ^{m)} I. 148. wird gesagt, daß sie achtzehn Monate giengen. Im wilden Zustande halten sich die Jungen nicht ausschließlich zu ihrer eigentlichen Mutter, sondern saugen ohne Unterschied an allen milchhabenden Weibchen der ganzen Heerde. Sie bringen gewöhnlich nur eins auf einmal zur Welt, sehr selten zwey. Die Jungen sind ohngefähr drey Fuß hoch, wenn sie auf die Welt kommen, und wachsen so lange, bis sie ohngefähr sechzehn bis zwanzig Jahr alt sind. Man sagt, sie lebten 120 bis 130 Jahre ⁿ⁾.

Sie trinken mit Hülfe ihres Rüssels, indem sie das Wasser mit demselben einpumpen und es dann in den Mund aussprizen. Für ihren Rüssel sind sie sehr besorgt, weil sie wohl wissen, daß davon ihr ganzes Daseyn abhängt; denn es ist gleichsam ihre Hand, das Organ ihres Gefühls und Geruchs — Sinnen, welche es in ausgesuchtesten Grade besitzt. Ihre Stär-

k) Soolo, eine Insel südwestwärts von Mindanao hatte so lange keine Elephanten, bis einige als ein Geschenk von Natn dahin gesendet wurden. Einige von diesen entflohen in die Wälder, und daher hat die wilde Race daselbst ihren Ursprung. In Mindanao, Celebes oder andern Inseln gegen Osten von Soolo werden keine angetroffen. Capitain Forrest.

l) Von den Namen verschiedener Plätze wird es sehr wahrscheinlich, daß ehemals Elephanten näher nach diesem großen Vorgebirge zu gefunden worden sind; aber jetzt werden keine südlicher herab gefunden, als im Lande der Namaquas. V.

m) Oder in den Instituten des Kaisers Akbar, n) Tavernier, II. 96.

re Stärke ist ohne gleichen. Die zahmen Elefanten tragen kleine Kanonen, kleine Thürme, eine Anzahl Leute auf sich und auch noch viel Equipage.

Jetzt findet man in Afrika keine zahmen Elefanten, sondern nur in den mehr civilisirten Theilen von Asien. In Afrika sind sie aber weit zahlreicher, in einigen Gegenden in großen Heerden, so daß die Neger aus Furcht vor ihnen genöthigt sind, ihre Wohnungen unter die Erde zu machen.

Die Eingebornen erlegen und essen sie. Der Rüssel soll ein ausgefuchter Leckerbissen seyn. Sie werden in Fallgruben gefangen, die man mit Baumzweigen bedeckt. Zuweilen jät und tödtet man sie auch mit Lanzen. Sie fallen gleich, wenn sie eine leichte Wunde in den Kopf, hinter die Ohren bekommen. Alle Elefantenzähne kommen aus Afrika. Sie werden oft in Wäldern aufgesammelt, und es ist ungewiß, ob sie dieselben abwerfen oder ob sie von todtten Thieren sind. Die Afrikanischen Zähne^{o)}, die von Mosambique kommen, sind zehn Fuß lang, die von Malabar nur drey oder vier Fuß; die größten in Asien sind die von Cochinchina, welche so gar die Mosambiquischen^{p)} übertreffen. Die Haut ist dick und hält gahr gemacht sogar eine Flintenkugel ab. Fleisch, Galle, Haut und Knochen werden nach Sinesien in der Medicin gebraucht^{q)}.

Die wilden Elefanten von Ceylon leben in Heerden und Familien abgesondert von allen andern, und scheinen sogar fremde Heerden sehr sorgfältig auszuweichen.

Wenn eine Familie ihren Wohnplatz mit einem andern vertauscht, so stellen sich allezeit die Elefanten mit den größten Zähnen an die Spitze, und wenn sie auf einen großen Fluß stoßen, so setzen diese allezeit zuerst über. Wenn sie auf den entgegengesetzten Ufer ankommen, so sehen sie erstlich zu, ob ihr Landungsort auch sicher ist. Ist dieß der Fall, so geben sie mit ihren Rüssel ein Zeichen, als wenn man in eine Trompete stößt; worauf die zurückgebliebenen alten Elefanten überschwimmen, die kleinern Elefantn folgen diesen und halten sich mit ihren Rüssel an einander an, und der Rest der übrigen Alten führt den Nachtrab.

Es giebt in den Wäldern oft einzelne Elefanten-Männchen, die gleich Verbannten von der ganzen Heerde entfernt und in gar keiner Gemeinschaft mit den andern Elefanten mehr leben. Diese befinden sich gleichsam in einem Zustande der Verzweiflung und sind sehr gefährlich. Wenn ein einzelner Mensch eine ganze Heerde der Gesellschaftselefanten in die Flucht

^{o)} *Dellon's Voy.* 74. Ich habe in sehr großen Zähnen, gerade im Mittelpunkte, kleine messingene Kugeln gefunden, und die Oeffnung war ganz mit der Elfenbeinmaterie ausgefüllt, so daß die Kugel gleichsam eine Nuß bildete.

(s. Neue Gesellschaftl. Erzählung. I. S. 11. B.)

^{p)} *Borri*, 795.

^{q)} *Du Halde China*, II. 224.

Flucht jagen kann, so fürchtet ein solcher einzelner seine Gegenwart gar nicht, sondern stellt sich ihm in Gegentheil mit seiner ganzen Kraft entgegen *).

In Ceylon machen sie einen großen Handelsartikel aus, und werden an die vom festen Lande kommenden Indischen Kaufleute verhandelt, die sie zum Gebrauch großer Herrn einkaufen. Dieß macht ihren Fang zu einem sehr wichtigen Gegenstand. Die Ceylaner umgeben die Wälder, wo sich Elephanten aufhalten, mit einer Menge Leute, und treiben die Thiere, die darin sind, mit allerhand Geräusch, Schießen und brennenden Fackeln vor sich hin, bis sie dieselben in einen mit Pallisaden umgebenen Gehäge, das mitten im Walde, in Gestalt eines Rades angelegt ist, eingefangen haben. Zu einer andern Zeit folgen ihnen die jungen und beherzten Ceylaner in die Wälder, jagen sie in die Flucht und verfolgen sie so lange, bis sie Gelegenheit finden, dem Thiere eine strickerne Schlinge um die Hinterfüße zu werfen, welche sie denn so lange in den Händen behalten, bis sie dieselbe um einen Baum zu winden im Stande sind. Dann bringen sie zwey zahme Elephanten herbei, diese nehmen den Gefangenen in die Mitte, und so wird er nach Hause gebracht; sollte er nicht fort wollen, so reizt man die zahmen, daß sie ihn mit ihren Rüsseln schlagen, welches bald auch die aller wildesten und trostigsten in Bewegung setzt.

Eine dritte Art die Elephanten zu fangen, wird durch zahme weibliche bewerkstelligt, die man in dieser Absicht aufzieht. Diese führen die Indier in die Wälder, wo das abgerichtete Weibchen bald ein Männchen von der wilden Heerde reizet. So bald als sie eine Eroberung gemacht und das Männchen von seiner Familie getrennt hat, so erschrecken einige Indier die übrigen mit einem großen Lärm, jagen sie in die Flucht, mittlerweile andere sich Herr von dem Thiere selbst machen, das auf diese Art von seinen Freunden getrennt ist.

Die Erzählung von der außerordentlichen Geschwindigkeit der Elephanten ist unrichtig, ein stinker und hurtiger Indier kann sie leicht überlaufen. *)

Nach den Beobachtungen des Herrn Bles währt es lange, ehe die Eckzähne eine ansehnliche Größe erreichen; denn alle Männchen haben sie nicht von derjenigen Größe, wie wir sie gewöhnlich bey uns sehen, nur an einigen unter zahmen findet man sie, ungeachtet sie sich fast an Stärke und Körpermasse einander gleich sind, im Gegentheil sind ihre Zähne kurz, dünn und stumpf, nicht über einen Fuß lang; auch ist es nicht möglich zu erkennen, ob die Eckzähne größer werden oder nicht, bis das Thier zwölf bis vierzehn Jahre alt ist.

Ohnge-

*) Die verschiedenen sonderbaren Züge des Elephanten, die ich dieser Ausgabe einverleibt habe, sind aus einer Nachricht genommen, die Hr. Marcellus Bles, zwölfjähriger Sekretär des Holländischen Gouvernements auf Ceylon, überschickt hat, und die mir von Gouverneur Lorenz mitgetheilt worden ist.

s) Hr. Bles. In Borneo werden die Elephanten bloß in der Nähe eines großen Indischen Sees gefunden, welcher Panjarmaslinga von dem Reiche Borneo absondert und in keine andere Gegend der Insel. Ihre Zähne machen einen großen Handelsartikel aus.

Obgleich die großen Wildigkeit ihrer Augen und ihres dummen Ansehens sind sie die gelehrigsten und klügsten unter allen Thieren. Sie gehorchen ihrem Herrn auf den Wink; vergessen empfangene Wohlthaten nie, rächen aber auch gefchehene Beleidigungen. Sie lassen sich durch einen dünnen eisernen Stab, der auf einer Seite haakenförmig gebogen ist, regieren. In einigen Gegenden Indiens müssen sie Henkersdienste versehen, sie zerbrechen dem Verurtheilten alle Glieder, oder treten ihn todt, oder durchbohren ihn mit ihrem Rüssel, je nachdem sie angewiesen werden. Sie sind so schambast, daß ihnen niemand bey ihrer Begattung zusehen darf, *) und sind ausserordentlich ruhmfüchtig.

In Indien wurden sie gebraucht, die Schiffe vom Stapel ins Wasser zu bringen. Einer wurde einmal angewiesen, ein sehr großes Schiff ins Wasser zu ziehen; allein diese Arbeit überstieg seine Kräfte. Sein Herr befahl daher in einem spöttischen Tone seinem Wärter, das faule Thier wegzunehmen und ein anderes herbezubringen; das arme Thier strengte augenblicklich auf neue seine Kräfte an, zerbrach sich aber den Hirnschädel und blieb todt auf der Stelle. **) In Delli gieng ein Elefant durch die Straße, und steckte seinen Rüssel in eine Schneiderswerkstatt, worin verschiedene Gesellen beschäftigt waren; und einer von denselben stach ihm mit einer Nadel in die Spitze des Rüssels. Das Thier gieng vorbei; allein in der nächsten schmutzigen Pfütze zog es seinen Rüssel voll, gieng zu der Werkstätte zurück, sprüzte das unreine Wasser unter die Leute, die es beleidigt hatten, und verdarb ihnen dadurch ihre ganze Arbeit. **)

Ein Elefant in Adsmere, welcher oft über den Bazar oder Markt gieng, bekam jedesmal von einer Gärtnerfrau ein Maulvoll Grünes; einmal wurde er mit einer periodischen Wuth, die diesen Thieren gewöhnlich ist, befallen, zerbrach seine Fesseln, lief über den Markt, brachte alle Leute in die Flucht, unter andern auch die Frau, welche in der Eile ein kleines Kind vergaß, das sie mit sich auf den Markt genommen hatte. Das Thier, welches den Ort bemerkte, wo seine Wohlthäterin sonst zu sitzen pflegte, nahm das Kind sanft auf seinen Rüssel, und setzte es unversehrt auf eine Bank vor des Nachbars Haus. **)

Ein anderer tödtete in seiner Kaseren seinen Carnac oder Führer. Die Frau, welche Zeugin dieses traurigen Vorfalles war, nahm ihre zwen Kinder, warf sie dem Elephanten

vor

*) Dieß erlauben alle wilde Thiere nicht. Herr Dies ein Holländer, der auf Ceylon Geles genheit hatte, die Begattung dieser Thiere zu sehen, sagt, das Weibchen biege die Vorderbeine und den Kopf nieder, wodurch dann die Hinterbeine aufgerichtet bleiben, und so dem Männchen der Zutritt verstattet wird, der sonst bey einem so ungeheuren Thiere, da besonders die

weiblichen Geschlechtstheile weiter nach dem Bauche zu liegen als bey andern Säugethieren, unbeeifflich ist. B.

u) Ludolph Com. in hist. Aethiop. 147.

x) Hamilton's account of East Indies. II.

109.

y) Terry's Voyage, 148.

vor und sagte: Nun du ihren Vater getödtet hast, so nimm auch mir und meinen Kindern das Leben. Der Elephant stuzte, schien seine That zu bereuen, setzte den ältesten Sohn mit dem Rüssel auf seinen Hals, und erkannte ihn allein für seinen Führer, der ihn besteigen durfte. 2)

Die Indianer haben schon in den frühesten Zeiten die Elephanten mit im Kriege gebraucht. Porus widerstand dem Uebergange des Alexanders über den Hydaspes 3) mit 58 Elephanten. Buffon wuthmaßt mit Recht, daß einige von denen, die dieser Monarch wegnahm und nachher nach Griechenland brachte, vom Pyrrhus wider die Römer gebraucht wurden. Von der Zeit Salomos an hat man schon das Elfenbein zu Zierrathen gebraucht; es war einer von den Artikeln, die ihm seine Schifffarth nach Tarschisch, deren Ladung Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen war, einbrachte. 4)

Eduwig IX von Frankreich 5) machte im Jahr 1254 Heinrich III. ein Geschenk mit einem Elephanten, welcher mit großer Sorgfalt in dem Tower unterhalten wurde. Dem Sherifs von London war ein Befehl zugesendet, des Inhalts, hinlängliche Provision für unsern Elephanten (Elephans noster) und seine Wärter herbeizuschaffen, und ein anderer, welcher verordnete, von den Einkünften der Stadt in unserm Tower zu London ein Haus 40 Fuß lang und 20 tief für unsern Elephanten 6) zu bauen.

Die Zähne von diesem Thiere werden oft aus der Erde gegraben. 7) Vor einigen Jahren wurden mir von zwey Bergleuten zwey große Backenzähne und Stücke von Eckzähnen gebracht, die sie in einer Tiefe von 42 Ellen in einer Bleigrube bey Flintschire gefunden hätten. Ueber denselben befand sich eine Schicht Thonsteine ungefähr acht Ellen dick. Die Zähne lagen in einer Sandschicht. Die Backenzähne waren noch so unversehr, als wenn sie jetzt aus dem Thiere kämen, allein der Eckzahn war sehr zerstört, weich und zersplittert. Man fand auch ein Hirschhorn dabey.

Die sogenannten Mammutsknochen, die man in Sibirien so häufig ausgegraben hat, kommen auch vom Elephanten, wie man augenscheinlich aus der Beschreibung und den Abbildungen sieht, welche Hr. Breenius 8) in den Phil. Trans. abridg IX. 87. davon gegeben hat 9), die Backenzähne unterscheiden sich nicht im geringsten von den frischen Zähnen

2) Buffon, IX, 77.

a) Quint. Curtus lib. VIII. c. 42.

b) 2 Chron. IX. 21.

bb) Mathew Paris, 903.

c) Maitland's London, I. 171.

d) Im Herzogthum Gotha ist ein ganzes Elephantengeippe bey dem Dorfe Burgtonna ausgegraben worden, und nicht weit davon hat

man auch bey Fähr, einem Sächsischen Dorfe einen sehr großen Elephantenzahn aus der Unstrut herausgeholt. B.

e) Er hat eine sehr genaue Abbildung vom ganzen Kopf, den Backenzähnen, dem Eckzahn und den Schenkelknochen gegeben.

f) Pallas Reise Ausg. II. S. 5. 185. 199. III.

nen, allein die Eckzähne haben eine weit stärkere Krümmung, als die jetzigen, die ich gesehen habe. Ob dies eine bloß zufällige Erscheinung, oder eine widernatürliche war, kann man von einem einzigen Exemplare nicht für gewiß behaupten. Strahlenberg sagt, sie wären etwas gekrümmter, als die Elefantenzähne gewöhnlich sind, und andere erzählen, daß ein Paar 400 Pfund wog, welches freylich das Gewicht auch der allergrößten Elefantenzähne, die man heut zu Tage von diesen Thieren bekommt, überträfe. Man hat auch bey diesem Fossil Backzähne von 24 Pfund gefunden; sonst aber waren diese Backzähne in jeder Rücksicht den der lebendigen Elefanten gleich, und da ich einen gesehen habe, der in dem nämlichen Kopfskelet mit einem Eckzähne stand, so kann ich nicht anders als der Behauptung derjenigen beytreten, welche diese Zähne für Theile desjenigen Thiers halten, das ich so eben beschrieben habe.

In den nördlichen Theilen von Asien werden ganze Skelette, oder Theile von ihnen als Eck- und Backenzähne in erstaunender Menge gefunden; sie liegen aber nicht in den Ufern großer Flüsse, sondern werden aus einer thonigen oder schlammigen Erdschicht ausgewaschen. Die ganze Gegend gegen den Arktischen Kreis zu ist eine große bemooste Fläche, die einen Sumpf- oder Sandgrund hat, welches aller Wahrscheinlichkeit nach einmal Seegrund war. Hier liegen auch bey den Elefanten-Fossilien eine große Menge Seeförpser, die in den höhern Gegenden von Asien angetroffen werden. Ich gebe hier bloß die Thatfache an, überlasse es aber andern, die das besser verstehen als ich, die Ursache zu erklären, wie diese Thiere aus ihrem heißen Wohnsitze hieher in die Arktischen Gegenden gebracht worden sind, denn (wie ich schon oben erinnert habe, daß das Nashorn und die Antilope in dieser Entfernung von ihrem Vaterlande sind gefunden worden, so muß eine Wasserfluth sie hieher gebracht, und bey ihrem plötzlichen Zurücktreten zurückgelassen haben) für diese Behauptung finde ich nur allein Gründe, und glaube auch, daß dadurch diese Erscheinung hinlänglich erklärt wird. Ich erinnere dies nur um deswillen, weil einige neuere Philosophen andere Ursachen angegeben haben. Ich für meine Person bin überzeugt, und erlaube mir daher auch gar keinen Widerspruch über eine Sache, die doch niemals mit der größten Gewißheit wird behauptet werden können.

Diese Zähne werden so wie anderes Elfenbein benutzt, zu Kämmeu und eingeleger Arbeit verarbeitet, und sind ein großer Handelsartikel vorzüglich mit den Chinesen. Die Tataren haben sehr wunderbare Begriffe von dem Mammoth, als, er sey ein unterirdi-

F. 2 sches

sches Thier ic. ic. Linne^{us}) sagt, es sey das Skelet von einem Wallropf, das an den Strand geworfen ward ^h).

85. Der Amerikanische Elephant. (American Elephant) ⁱ)

Dies Thier ist bis jetzt nur noch in seinem fossilen Zustande, und zwar nur theilweise bekannt; denn man hat nur die Zähne, Kinnbacken, Schenkelknochen und Rückenwirbel, fünf bis sechs Fuß tief unter der Oberfläche der Erde an den Ufern des Ohio, nicht weit vom Flusse M i a m e, 700 Meilen von der Seeküste entfernt, gefunden.

Einige Eckzähne sind fast sieben Fuß lang, haben an der Wurzel einen Fuß neun Zoll, und nahe an der Spitze einen Fuß im Umfange und die Höhlung ist an der Wurzel neunzehn Zoll tief; die Eckzähne der gemeinen Elephanten haben zuweilen eine sehr leichte Seitenbeugung, diese aber haben gegen die Spitze zu eine stärkere gewundene oder spiralförmige Krümmung. Allein der große und spezifische Unterschied besteht in der Gestalt der Backenzähne, welche wie die der fleischfressenden Thiere aussehen, nicht eben und auf ihrer Krone in die Quere gerippt wie bey den gewöhnlichen Elephanten, sondern mit einer doppelten Reihe hoher und kegelförmiger Fortsätze versehen sind, als wenn sie das Futter kauen und nicht bloß zermalmen sollten. Ein dritter Unterschied liegt in dem Schenkelknochen, welcher von einer weit unproportionirtern und größern Dicke ist, als bey unsern Elephanten und auch einige anatomische Abweichungen hat.

Die

g) Syst. nat. 49.

h) Wie schon oben erinnert worden, so scheint die verschiedene Form der Backenzähne, die verschiedene Größe, das Daseyn der Eckzähne bey den wilden Afrikanischen, und der gewöhnliche Mangel derselben bey den Asiatischen Elephanten ic. anzuzeigen, daß diese beyden Thiere wesentlich und also spezifisch verschieden sind. Linn^{eus} sagt auch schon (lib. XXXVII. c. 39.): daß der Indische Elephant weit größer und muthiger sey als die Afrikanischen, daher man diese auch nur bey Schlachten in das Hintertreffen gestellt habe.

Uebrigens giebt es noch Varietäten von diesen Thieren:

a. Der Stumpfkopf (Poes - kop).

Dieser bekömmt, so alt er auch wird, niemals Eckzähne, und ist in Afrika eine große Seltenheit. Er ist weit bodhaster als die andern.

(f. Le Vaillant's Reise Uebers. v. Forster II. S. 271.)

b. Der weiße Elephant. Eine kostbare Seltenheit in Asien.

c. Der gefleckte Elephant. Ebenfalls selten.

Der rothe Elephant in Afrika, den die Colonisten in der Gegend des Caps für unesehbar halten, hat seinen Namen von der rothen Farbe, die er durch das Wälzen auf feuchten und sumpfigen Orten erhält und es ist ein Vorurtheil, daß das Fleisch Geschwüre verursache und diese Thiere gefährlicher als die andern wären. Le Vaillant's Reisen I. S. 142. B.

i) Man vergleiche: Naturforscher III. S. 237. — Phil. Transact. LVIII. tab 4. — Atti di Siena III. tab. 6. 7. — v. Stimmermann's Zool. Geogr. II. S. 157. — Blumenbach's Handbuch der N. S. Ed. 5. S. 703. B.

Die Eckzähne, welche von den Elfenbeinarbeitern zerschnitten und polirt worden sind, sollen in ihrem Gewebe von dem wahren Elfenbein gar nicht unterschieden seyn, nur die Backzähne werden für weit härter ausgegeben. In dem Britischen Museum, in dem königlichen Societät und in dem Kabinette des seel. Doct. Hunters ^{h)} finden sich Exemplare von diesen Zähnen und Knochen. Ich würde keine so genaue Beschreibung von diesem Thiere gegeben haben, wenn mir nicht dieser würdige Gelehrte einige besondere Bemerkungen, die meiner Aufmerksamkeit vielleicht entgangen wären, mitgetheilt hätte.

Diese fossile Knochen werden auch in Peru und Brasilien gefunden. Doch hat man bis jetzt das lebende Thier noch nicht entdecken können; es ist aber mehr als zu wahrscheinlich, daß es noch in einigen entfernten Theilen der neuen Welt, in welche die Europäer noch nicht gedrungen sind, existirt. Die Fürsorge erhält und läßt jede erschaffene Thierart fortdauern, und wir haben einen eben so starken Grund zu glauben, daß keine Thierart, so lange die Erde steht, aufhören werde, als Saat und Erndte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören. ⁱ⁾

Diese Reliquien gehören aber nicht bloß Amerika eigenthümlich, sondern sind auch in den letztern Jahren in Sibirien und vielleicht auch in Rußland entdeckt worden. ^{m)} Man hat bemerkt, daß sie nicht nur weit seltener als die wahren Elephantenknochen ausgegraben werden, sondern auch in einer größern Tiefe liegen, und zwar in solchen Schichten, welche wahrscheinlich aus den Ruinen der alten Welt nach der Sündfluth herkommen. ⁿ⁾

Vom Sukotyro.

Endlich muß ich hier auch noch des unbekanntes Thiers, dessen Nieuhoff ^{o)} gedenkt, und welches die Chinesen auf Java Sukotyro nennen, Erwähnung thun.

F 8

Es

h) Hunter hat uns mit einem sehr scharfsinnigen Aufsatz über diesen Gegenstande beschenkt. *S. Phil. Trans. LVIII. 34.* Der verstorbene Vater Collinson hat in dem vorhergehenden Bande andere Nachrichten von diesen Knochen gegeben.

i) Einige Fossiln besonders manche Versteinerungen scheinen gegen diesen Satz zu sprechen, so wie auch die Bemerkung, daß es uns ja selbst ein leichtes wäre, z. B. die Steinböcke und Gemse, die noch übrig sind, vollends auszurotten; ob wir Recht dazu hätten? das ist eine andere Frage. *B.*

m) *Pallas in Act. Acad. Petrop. II. 219.* — Hr. Hofrath Blumenbach sagt a. a. O. der sogenannte fleischfressende Elephant

wird hin und wieder in Deutschland, Oberitalien ic. gefunden. Und wie ich bey der Vergleichung finde, so gehören auch die Languedoker metallisirten großen Backenzähne diesem Thiere zu, woraus die dortigen Türskliffe geschliffen werden. *B.*

n) Daß die Sündfluth eine allgemeine Ueberschwemmung gewesen sey, kann wohl nicht behauptet werden; vielmehr scheinen diese Erscheinungen zu einer Totalzerstörung unsers Erdballs und also in die vorige Erperiode zu gehören. Dadurch wäre aber schon der vorhergehende Satz unsers Verfassers widerlegt. *B.*

o) *Nieuhoff's Voy. in Churchill's. coll. II. 360.*

Es hat die Größe eines großen Ochsen, einen Schweinerüssel, lange raube Ohren, einen dicken buschigen Schwanz; die Augen liegen ganz verschieden von andern Thieren aufrecht im Kopfe, ^{p)} an den Seiten des Kopfes nahe bey den Augen stehen zwey lange Hörner oder vielmehr Zähne, nicht ganz so stark, wie die an den Elephanten. Es nährt sich von Pflanzen und wird nur selten gefangen. ^{q)}

- p) d. h. der Durchschnitt der Augensieder ist nicht horizontal sondern perpendikulär. **B.** q) S. auch Brooks Natural History T. I. p. 104. tab. 8. und v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 165. z. **B.**

Z w e y t e O r d n u n g .

Vierfüßige Thiere mit Fingern oder Zehen.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

Zweyte Ordnung.

Vierfüßige Thiere mit Fingern oder Zehen.

Erster Abschnitt.

Menschenähnliche Thiere. (Antropomorphous.) ^{r)}

XV. Der Affe. (Ape.)

Vier Vorderzähne und zwey Eckzähne stehen in jeder Kinnlade.

Alle vier Füße sind Hände, gewöhnlich mit flachen Nägeln, und, ein einziges Beyspiel ausgenommen, mit vier Fingern und einem Daumen.

Oben und unten sind Augenbraunen. ^{s)}

Diese zahlreiche Gattung ist meistens auf die heiße Zone eingeschränkt. Sie erfüllen die Wälder von Afrika, vom Senegal bis zum Cap und von da bis nach Aethiopien. Eine einzige wird auffer dieser Gränzlinie in der Barbaren angetroffen. Man findet sie in allen Theilen von Indien und seinen Inseln, in Cochinchina, in dem südlichen China und in Japan, und eine Art geht sogar bis Arabien hinauf

r) Thiere, die sich der menschlichen Gestalt nähern. Dieser Ausdruck hat einen sehr begrenzten Sinn, wenn er auf alle Thiere dieses Abschnitts gezogen wird. Denn er paßt eigentlich nur auf die Füße, welche sie als Hände zum Essen, Klettern und Tragen brauchen, auf die flachen Nägel, die man an vielen Arten gewahr wird, und auf eitrige menschenähnliche Handlungen, die aber bloß auf die Structur ihrer Gliedmaßen, aber nicht aus einer höhern Klugheit entspringen, die man wohl an manchen andern Säugethieren noch in einem vorzüglicheren Grade antrifft.

s) Hr. Blumenbach macht in seinem Handbuch S. 64. drey Gattungen aus dieser: 1)

Simia. Affe. Das ganze Ansehen mehr oder weniger menschenähnlich; Ohren und Hände fast ganz menschlich. Sie werden in a) ungeschwänzte und b) geschwänzte (z. B. die gemeine Meerlase) getheilt.

2) Papia. Pavian. Ein verlängertes Gesicht, weniger menschenähnlich; die Nase auf beyden Seiten erhaben (tuberosus), das Gesicht nackt, scharlachroth; der Schwanz abgekürzt.

3) Cercopithecus. Meerlase. Ohren und Hände weniger menschlich; das Gesicht bedeckt. In Südamerika einheimisch. B.

hinauf. Sie leben in Schaaren in den Wäldern von Südamerika von der Landenge von Darien an bis nach Paraguay.

Sie sind lebhaft, hurtig, lustig, klappern mit den Zähnen und machen sonst allerhand Fragen. Aus dem Bau ihrer Gliedmaßen entspringen allerhand menschenähnliche Bewegungen. Die meisten sind wild und unbändig, andere aber haben ein sanfteres Naturell und zeigen einen Grad von Anhänglichkeit an den Menschen; allein im Ganzen genommen sind sie mit schlechten Seelenkräften begabt. Sie sind unflätig, ekel und diebisch.

Ihre Nahrung besteht in Früchten, Blättern und Insecten. Sie wohnen in Wäldern auf Bäumen, sind überhaupt gesellig und gehen in großen Heerden. Nie vermischen sich die verschiedenen Arten unter einander, sondern halten sich immer für sich und an verschiedenen Stellen auf. Sie hüpfen mit ausnehmender Geschicklichkeit von einem Baum zum andern, sogar wenn ihre Jungen an ihnen hängen. Den Leoparden und andern Thieren aus der Raubgattung dienen sie zum Raube, auch den Schlangen, welche sie bis auf die Gipfel der Bäume verfolgen und sie ganz verschlucken. Eigentlich sind es keine fleischfressende Thiere, doch nehmen sie den Vögeln gern in ihren Nestern die Jungen und Eier aus. Daher in denjenigen Ländern, wo die Affen sehr häufig sind, diese besiederten Geschöpfe eine bewundernswürdige Klugheit in Anlegung der Nester zeigen, um sie diesen Zerstörern unerreicher zu machen. *)

Die Affen und Papageyen (die Affen der Vögel) haben weit mehrere Arten aufzuweisen, als alle andere Thierarten, daher es ihre Anzahl und die auffallenden Unterscheidungsmerkmale nothwendig gemacht haben, diese Gattung in Unterabtheilungen zu bringen. Nach Herrn Ray werden sie in drey Familien (Classes) eingetheilt:

Simiae oder Affen, denen der Schwanz fehlt.

Cercopithecii oder Meerfaffen, die einen Schwanz haben.

Von diesen letztern macht er noch eine andere Abtheilung, nämlich:

Papiones oder Paviane, welche einen kurzen Schwanz haben, um sie von den gemeinen Meerfaffen, die einen sehr langen haben, zu unterscheiden. Ich begreife unter dieser Unterabtheilung der Paviane solche Affen, deren Schwanz nicht die Hälfte der Körperlänge ausmacht und der gewöhnlich in einer gebogenen Richtung getragen wird; der Kopf ist groß und der Leib kurz.

Nach Ray hat Linne' seine Eintheilung gemacht, und Buffon nimmt dieselbe an, nur mit der schicklichen Unterabtheilung der langgeschwänzten Affen oder wahren Meerfaffen, in solche, welche Wickelschwänze **) und solche, welche schlaffe Schwänze haben. Ich werde

*) Indian Zoology. p. 7. tab. VIII.

**) Thiere, welche diese Art Schwänze haben, können alles damit anpacken, und sie wie Hände brauchen. Sie können sie um die Aeste der Bäume winden, sich

selbst damit aufhängen, oder sich in ihren Stgen damit sicher halten, unterdessen daß ihre Füße auf andere Art beschäftigt sind. Diese Eigenschaften besitzen

werde die Eintheilung meines Landsmanns beibehalten, und den Arten solche Trivialnamen geben, welche ich für die passendsten halte; und nur bey einigen wenigen werden daher die Buffonschen Benennungen bleiben.

A. Affen ohne Schwänze: Die wahren Affen. (The true Apes.)

86. Der große Affe. (Great Ape.)

Satyrus. *Gesner* quad. 863.

Pongo. *Purchas's Pilgr.* II. 982. V. 623.

Homo sylvestris; Orang Outang. *Bontius* Jam. 84. x) *Peckmann's Borneo*

37. *Baris. Nierenberg* 179.

Barrys. *Barbot's Guinea*, 101.

Quojas morrou. *Idem* 115.

Chimpanzee. *Scotin's print.* 1738.

Man of the Wood. *Edw.* 213. y)

Le Jocko. *Buffon* XIV. 44. tab. 1. z)

Le Pongo. *Ibid.*

L'Homme de bois. *Simia unguibus omnibus planis et rotundatis caesarie faciem cingente.* *Brisson* quad. 134.

Homo Troglodytes, Homo nocturnus. *Lin. Syst.* 33. *Amoen. Acad.* VI. 68. 69. 72.

Simia Satyrus. S. ecaudata ferruginea, lacertorum pilis reversis, natibus tectis. *Lin. Syst.* 3. *Br. Mus.*

Der Orang Outang. v. *Schrebers Säugethiere* 64. Taf. 2.

Dieser Affe hat ein plattes Gesicht, welches eine, obgleich mißgestaltete, Aehnlichkeit mit dem menschlichen hat; die Ohren sind gerade wie Menschenohren; die Haare auf dem Kopfe länger als am Leibe; Leib und Gliedmaßen mit röthlichen, zottigen Haaren bedeckt, die längsten befinden sich auf dem Rücken und am dünnsten stehen sie am Vorderleibe; Gesicht und Hände sind schwärzlich; die Hinterbacken haarig.

Dies scheint die kleine Art zu seyn und ist bey *Edwards* Taf. 213 *) und bey *Schreber* Taf. 1. abgebildet.

Y 2

Pur-

eintae Meerlöwen (Monkeys), die *Malis* (Macacos) und eine Art von *Stachelschwanz* (Porcupine). (s. das *Brasilianische Stachelthier* Taf. 42. Fig. 1.)

x) *Bontius* hier stellt noch den neuesten Beobachtungen weder den *Chimpansee* noch

Orang Outang sondern ein *Uding* vor. *B.* y) Ist der *Orang Outang*. *B.*

z) *Uners.* XVII. S. 170 - 244. Der *Jocko* ist der *Ostindische Waldmensch* und der *Pongo* der *Africanische*. s. unten. *B.*

a) *Seltmanns Vögel* VII. Taf. 7. *B.*

Purchas Pongo ist größer, stärker, muskulsamer, dunkler von Farbe und sehr dünn mit Haaren besetzt.) Dieser ist bey Buffon XIV. Taf. 1. und bey Schreber Taf. 2. abgebildet. Die Geschichte dieser Thiere liegt noch im Dunkeln, und es ist noch nicht gewiß, ob sie beyde als wirkliche Arten, oder nur als Varietäten verschieden sind.

Sie bewohnen die innern Theile von Afrika und die Insel Borneo. *) Es sind einsame Thiere, welche in den wüsten Gegenden sich aufhalten. Sie werden an 6 Fuß hoch, haben eine außerordentliche Stärke, so daß sie den stärksten Mann bezwingen können. Die Alten werden mit Pfeilen geschossen, und nur die Jungen kann man lebendig fangen und erhalten. Sie leben blos von Früchten und Nüssen. Sie greifen die Neger an und tödten sie, wenn sie in die Wälder gehen. Sie jagen die Elephanten weg, und schlagen sie mit ihren Fäusten oder Stöcken. Wenn sie jemand beleidigt, so werfen sie mit Steinen nach ihm. Sie schlafen auf Bäumen und machen sich zum Schutz gegen die schlechte Witterung eine Hütte von Zweigen darauf. Sie haben ein ernsthaftes und trübes Ansehen, und sind nicht einmal jung lustig. Ihre Gewandtheit und Hurtigkeit ist bewundernswürdig. Sie gehen aufrecht. Manchmal führen sie auch die jungen Neger weg. †)

Wenn sie jung gefangen werden, so lassen sie sich leicht zähmen, sind sehr gelehrig, lernen Wasser holen, Reis stampfen, den Bratspieß drehen und dergleichen. Der Schimpansee, der 1738 in London gezeigt wurde, war außerordentlich sanft, zuthätig und gutmüthig, gleich dem Satyr des Plinius von sehr sanften Naturell (mitissima natura), und den Leuten, die ihn hatten, sehr zugethan. Er aß wie ein Mensch; legte sich ins Bett mit den Händen unter dem Kopfe; holte sich einen Stuhl, um sich nieder zu setzen; trank Thee, und goß ihn, wenn er zu heiß war, in die Untertasse; schrie wie ein Kind, und war mißvergnügt, wenn sein Herr nicht da war. Dieser war nur 2 Fuß 4 Zoll hoch und jung; der, welchen Tyson †) beschrieben hat, war 2 Zoll kürzer. †) Es ist wahr-

b) Entweder es ist dieß noch eine dritte Affenart, die der menschlichen Gestalt noch näher kommt, oder er gehört zum Schimpansee. B.

c) Da ich in den Zusätzen die Arten getrennt habe, so gehört der Schimpansee nach Afrika und der Orang Utang nach Borneo. B.

d) Dieß alles beziehet sich auf den Schimpansee, aber es giebt wie gesagt, noch eine große Affenart, die wir noch nicht genau kennen, und von der hier die Rede ist. In einer Note bemerkt Hr. Pennant noch, daß diese Nachricht von Andrew Wattel, einem Englischen Matrosen (Sailor) herrühre, welcher 1589 zum Gefangenen gemacht und mehrere Jahre im Innern von Congo zugebracht habe. Seine

Erzählung ist plan, und scheint wahr zu seyn. In Purchas's Collection ist sie aufbehalten worden. B.

e) Orang-Utang sive homo sylvestris, or the anatomy of a Pygmy. London 1699. Folio.

f) Hier ist der sogenannte kleine Waldmensch (Jocko: Simia Pygmaeus. Blumenbach de generis humani variat. nativa. Edit. 2. p. 45. n. 3. — auch wohl Pygmaeus sive Orang-Utang Allamandi et Camperi) gemeint, den man als eine eigene Art, oder als eine Varietät des Ostindischen Waldmenschens aufführt, und den Hr. Cam-

wahrscheinlich, daß diese Thiere sowohl in der Größe als Farbe sehr variiren, denn einige sind mit schwarzen, andere mit rötlichen Haaren bedeckt. ^{g)}

Diese sind nicht die Satyren der Alten, welche Schwänze hatten. ^{h)} und eine Art Meerfagen waren.

Linne' s *Homo nocturnus* (Nachtmensch), ein Thier von dieser Art ist unndthigerweise von seinem *Simia Satyrus* getrennt worden. Einige Bemerkungen in den *Anoem. Acad.* sind sehr zweifelhaft. ⁱ⁾ Herr John Mandeville p. 361 meint sicher diese große Art, wenn er sagt, daß er zu einer andern Insel gekommen wäre, wo das Volk ganz mit rauhen Haaren wie die wilden Thiere bedeckt gewesen sey, und nur Gesicht und Hände kahl gewesen wären. (Another Yle where the Folk ben alle skynned roughe heer, as a rough best, saf only the face and the pawme of the hand.)

Z u s ä t z e.

Da sowohl in den Synonymen als selbst in der Beschreibung dieses Affen bey unserm Verfasser die zwey wirklich specifisch verschiedene Affenarten, der Schimpansee und Orang Utang, unter einander geworfen, und, so wie in mehreren Schriften, nicht gehörig getrennt sind, so will ich beydes hier, so viel wie möglich, zu berichtigen suchen, und eine getrennte Beschreibung dieser Thiere beyfügen:

Y 3

86 a.

per als einen wahren Orang Utang zergliederte. Er hat eine bucklige, perpendikuläre Stirn; eine horizontale Schnauze mit sehr kleiner Nase; sehr große Vorder- und Hinterhände und lange, dünne, zottige, braune Haare. Mit dem wahren Orang Utang hat er gleiche Lebensart und Naturell, und soll in den heißen Gegenden von Afrika und Asien, auf den Sundaischen und Moluckischen Inseln wohnen. Aus Hrn. Audubert Naturgeschichte der Affen, sehen wir, daß Lysons Affe der Schimpansee ist, und daß diese Figur besser als die Buffonsche in den Supplementen ist, welche doch von dem nämlichen Exemplar genommen war, das Audubert abzeichnete. B.

g) Jenes sind die Afrikanischen und die Ostindischen Waldmenschen. B.

h) *Neliana* giebt ihnen Schwänze, lib. XVI. c. 21. *Plinius* sagt, sie hätten Zähne, wie Hundezähne, lib. VII. c. 2; Eigenschaften die eintaen Meerfagen zukommen. *Ptolomäus* lib. VII. c. 2. spricht von gewissen Inseln im Indischen Ocean, welche von Leuten mit Schwänzen, so wie diese mit welchen die Satyren abgemahlt werden, bewohnt würden, und welche er die Satyr Inseln nennt. *Röping* ein Schwede, giebt vor, er habe die geschwänzten Menschen (*homines caudati*) entdeckt, sie hätten mit ihm handeln wollen und ihm lebendige Papageyen angeboten, hätten nachher einige von den Leuten, die an die Küsten giengen, getödtet und sie gestressen. u. s. w. u. s. w. *Amoen. Acad.* VI. 71.

i) s. was ich in den Zusätzen sage. B.

86. a. Der Afrikanische Waldmensch oder Schimpansee (Chimpanzée) ^{k)}

(S. Taf. 22. Fig. 1. Nach Audebert.)

Simia Troglodytes. *S. ecaudata macrocephala torosa*, dorso et humeris pilosis, reliquo corpore glabro. *Gmelin Lin. I. 1. p. 26. n. 34 Blumenbach de generis humani variet. natura. p. 32. Lichtenstein de Sim. vet. p. 16. 72.*

Homo Troglodytes. *Homo nocturnus*. *Lin. Syst. 33.* (Pst nicht alles auf den Afrikanischen Waldmenschen.)

Der Afrikanische Waldmensch. *Pouso (Jacko), Barris. Simia Troglodytus. S. nigra, macrocephala, torosa, auriculis magnis. Blumenbach's Handbuch der Natur S. 5te Edit. S. 65. Derselben Abthl. naturhistor. Gegenstände. Heft II. Nr. 11*

Le Pongo, J. B. Audebert *histoire naturelle des singes peints d'après nature. Livraison 1. fig. 1. Paris chez l'Auteur et H. J. Jansen. Fol. 1797.*

Le Pongo. Buffon Suppl. Tom. VII. 2.

Chimpanzee. Scotins Nov. Act. Er. Lips. m. Sept 1739. Tab. V. p. 564. Scotin London 1738. Eine Kupfertafel. Kereee the animal kingdom or Zool. by the celebrated Carl Linné. London 1794 p. 46. Le Cat Traité du fluide des nerfs. tab. 1. Seite Natur, Menschenleben und Vögel. I. S. 519.

Homo sylvestris. Tyson anat. of a pomy. fig. 1. 2.

Pongo. Purchas Pilgr. II. 982. ?

Barrys. Barbot's Guinea. 101, 115.

Der Troglodyt. v. Zimmermanns zool Geogr. II. S. 170. Nr. 69. S. 174. Donnerfs Zool. Beytr. I. S. 10. Nr. 34. Derselben Handbuch der Thiergeschichte S. 35.

Dieser Affe, der an 5 Fuß hoch wird, ist dem Menschen am ähnlichsten, zeigt aber doch den großen Abstand, der sich zwischen Menschen und Affen findet, obgleich Einige die Verwandtschaft und Aehnlichkeit so nahe und groß vorgestellt haben.

Der Kopf ist groß, kegelförmig, das Gesicht runzlich, platt und glatt. Die Nase wenig oder nicht hervorstehend; die Nasenlöcher länglich und schief; die Augen klein, versteckt und weit auseinander stehend; der Mund groß und ohne Lippen; die Ohren sehr groß und den menschlichen ähnlich; der Körper unterseht, stämmig, bengelhaft und so wie alle Gliedmaßen muskulös, stark und plump; Vorder- und Hinterhände inwendig ganz und auswendig bis über die Finger glatt; das männliche Glied in einer Scheide versteckt; Rücken und Schultern stark behaart, der übrige Leib weniger, mehr glatt als bey andern Affen; die Haare am Oberarm und Vorderarm stehen in entgegengesetzter Richtung, nämlich von der Schulter herunterwärts und von der Handwurzel nach den Ellenbogen aufwärts; der Schwanz fehlt ganz; die Nägel an den Händen sind platt, und der Daumen der Hinterhände hat einen Nagel

^{k)} Der Name, welchen er auch in Angola hat. S.

Nagel, der an dem folgenden Affen, dem Orang-Utang, fehlt; die Farbe ist schwarz oder dunkelbraun, nur die nackten Theile des Gesichts und der Hände sind heller. Durch die schmalen Hüften und platten Lenden ist er auffallend vom Menschen unterschieden.

Das Weibchen ist minder behaart als das Männchen, hat starke Brüste und Bauch.

Diese Thiere wohnen blos in den heißesten Theilen von Afrika, im Innern von Angola, Sierra-Leone, Congo ic. Im Jahre 1738 wurde zuerst ein Junges nach Europa und zwar nach London gebracht und im August öffentlich gezeigt. Es gieng oft aufrecht, trug große Lasten, und war überhaupt gutartig. Sonst sollen sie unbändig, stark und wild seyn und sogar Menschen anfallen. Der von Herrn Blumenbach abgebildete war 1740 in Frankreich zu sehen, wurde dort, obgleich gezwungen, doch treu von Descamp abgebildet und von Le Cat a. a. O. copirt.

Man sagt, daß sie truppweise in den dicksten Wäldern sich aufhielten, auf die Bäume eine Art von Laube gegen Wind und Wetter bauten, in welcher das Weibchen mit den Jungen liegt, unterdessen das Männchen vor demselben schläft, ¹⁾ von der Adansonia Bohabab lebten, gern nach dem Feuer giengen, das die Wilden im Walde anmachten, daß sie es aber nicht verstünden, es durch nachgelegtes Holz zu unterhalten.

Was Linne' von ihm sagt, wenn er ihn Homo Troglodytes nennt, scheint zum Theil fabelhaft, zum Theil sich auf eine menschliche Mißgeburt oder auf einen kranken Menschen zu beziehen, und nur zum kleinsten Theil auf eine Affenart zu passen. Zum erstern gehört unstreitig, was er von seiner Art zu denken, zu reden und zu vernünfteln spricht. Zum zweenen gehört das, daß Linne' den Namen Kackerlack für ein Synonym von Schimpansee hält, und von letztern Dinge schreibt, die nur auf jene kränkliche Menschengattung Bezug haben können. Das übrige der Beschreibung geht auf den Afrikanischen Waldmenschen und ist aus Bontius gezogen.

86. b. Der Ostindische Waldmensch, oder Orang-Utang. (Ourang-Outang.)

(S. Taf. 22. Fig. 2. Nach Audebert.)

Simia Satyrus. S. ecaudata ferruginea, lacertorum pilis reversis, natibus tectis. *Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 26. n. 1.* *Lin. Amoen. Acad. VI. 68. tab. 76. fig. 4.* *Lichtenstein de Sim. vet. p. 30. 73.* *Keree, the animal King'om. I. n. 2.*

Satyrus indicus. *Tulpii observ. med. p. 284. tab. 13.*

Le Jocko. *Audebert hist. nat. de Simy. Livraisa I. f. 2.*

Le Jocko, *Buffon Suppl. VII. 6.*

Homo sylvestris. Waldteufel. Waldmensch. *Edwards Birds V. 6. tab. 213.*

Seligmanns Vögel VII. Taf. 7. (Er hat aber hier so wie in mehreren
Abst.)

1) *Mathews Voy. à la Sienna Leonae.* B.

- Abbildungen einen Nagel an den Daumen der Hinterhärde, welcher doch nach genauern Beobachtungen nicht da, oder doch sehr schmal und klein seyn sollte.)
- Orang-Utang. *Camper* kort Bericht wegen der Ontleding von verschiedenen Orang-Utangs. Amsterdam 1783. S. 8. (Gut beschrieben aber schlecht abgebildet.) Desselben N. S. des Orang-Utangs ins Deutsche übers. v. *Herbell*. Düsseldorf 1701. *Lichtenbergs* Magazin II. I. S. 182. *Vosmaer* descript d'Orang-Outang. Amsterd. 1778.
- Simia Satyrus*, der Ostindische Waldmensch, eigentliche Orang-Utang. (*Büffons* Jafco)
- Simia Satyrus*. S. subfusca, auriculis minoribus, pollice manuum posteriorum mutico, ungue destituto. *Blumenbachs* Handbuch der N. S. S. 58. Nr. 2. Desselben Abbild. naturhist. Gegenst. Heft II. Nr. 12.
- Der Orang-Utang. Von *Wurmbs* Merkwürdigkeiten aus Ostindien. Gotha 1797. S. 252. Nr. 1. v. *Zimmermanns* geogr. Zool. II. S. 170. *Donndorfs* Zool. Beytr. I. S. 11. Nr. 1. Desselben Handb. der Thiergesch. S. 35. Nr. 2. v. *Schrebers* Säugethiere I. S. 54. Taf. II. B. *Büffons* vierfüß. Thiere XVII. S. 170. *Goeze* Natur, Menschenleben und Vorf. I. S. 520. *Naturforscher* XXII. S. 2. *Lichtenbergs* Magazin I. 4. S. 1. V. 2. S. 1.

Dieser Affe, welcher noch mehr als der vorhergehende, mit welchem er sonst ist verwechselt worden, von dem Menschen abweicht, wird 2 bis 4 Fuß hoch, und unterscheidet sich von dem Schimpansee durch keinen schlankern, schwächigern Wuchs, kleinern runden Kopf, ganz anderer Gesichtsbildung, da er mehr ein vorgestrecktes Gesicht überhaupt und mehr hervorragende Theile desselben hat, auch ist er weit behaarter, und es fehlt ihm der Nagel an den abgestumpften Daumen der Hinterhände. Der Vorderkopf ist größer als an den übrigen Affen, und die Schnauze steht wie perpendicular im Gesicht grade hervor; der Hals ist kurz und da die Schlüsselbeine lang sind, so sitzt der Kopf ihm tief in den Schultern; die nahe an einander liegenden Augen sind klein, und man kann das Weiße vom Auge nicht sehen; der Mund ist groß; die Ohren sind klein und rundlich; der Rücken nach oben zu gewölbt, wie an einem buckligen Menschen; die Beine sind merklich länger als die Arme, dabey fehlen die eigentlichen Hinterbacken und Waden, daher das Thier auch nur selten aufrecht geht und gehen kann; die Farbe der Oberhaut ist schwärzlich und inwendig in den Händen und Füßen pechschwarz, gerade umgekehrt als bey den Negern. Der Leib und die Gliedmaßen sind mit braunen, ohngefähr einen Zoll langen, unordentlich, ja häßlich gestellten Haaren bedeckt, worunter sichtbar ein anderes fuchsrdthliches Haar sich mengt. Das Haar am Vorderarme gegen die Handwurzel zu ist verkehrt, so daß seine Spitzen gegen den Ellenbogen hinlaufen. Die ganzen Hände sind nackt. Die Hinterbacken sind mit Haaren bedeckt; der Kopf ist rund; die Stirn kahl; der Rand des Mundes hat etwas wolliges; die Augenwimpern sind schwarz, und an den obern Augenliedern dichter als an den untern; statt der Augenbraunen läuft eine Reihe von Haaren schräg über die Augen hin; die kurze Nase ist mit Pflaumen bedeckt; die hohle Hand sanft und der Daumen kürzer als sie; die Füße

Füße gleichen Menschenfüßen, nur ist die große Zehe merklich kürzer, als die übrigen sehr langen Zehen.

Da die Auseinandersetzung dieser beiden Affenarten, des Schimpansee und Orang-Utangs so wichtig ist, so will ich noch die neueste Beschreibung des letztern, die sich in von Wurmb's Merkwürdigkeiten aus Ostindien a. a. O. befindet, hier beifügen, besonders da hier das Thier wiederum einen, obgleich kleinen und schmalen Nagel auf dem Daumen der Hinterfüße erlangt, den man auch auf alten Zeichnungen, obgleich zu groß, angegeben findet.

Die Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Batavia erhielt einige Orang-Utangs, die man bis jetzt bloß auf der Insel Borneo angetroffen hat, und das Wesentliche aus der Beschreibung dieser Thiere ist folgendes: "Die Länge des Kopfs eines männlichen Orang-Utangs betrug von der Fußsohle bis oben auf den Scheitel vier Fuß anderthalb Zoll. Der Hinterkopf lief oben etwas spitzig zu. Der Mund stand etwas hervor und an jeder Wange saß ein breiter fleischartiger Klumpen, der über die Dicke des Kopfes herausgieng. Die Ohren waren klein, nackt, und lagen dicht am Kopfe an. Die Augen klein und hervorstehend. Die Nase ohne merkliche Erhabenheit, bestand bloß aus zwey länglichen, queer gegen einander überstehenden Löchern. Der Mund mit dicken Lippen bedeckt, hatte keine Backentaschen. Oben und unten standen vier breite Schneidezähne zwischen zwey dicken über sie hervorragenden Hundezähnen. Die Zunge war dick und breit. Das Angesicht schwarzbraun von Farbe, ohne Haare, ausser einem sehr dünnen Barte. Der Hals sehr kurz. Die Brust viel breiter als die Hüften. Am Hintern sah man weder etwas von einem Schwanz noch von den Schwülen ähnlichen Sitzkissen, welches die andern Affenarten haben. Die männliche Ruthe schob sich in den Leib zurück. Die Hände waren lang, und inwendig, so wie die Finger, schwarzbraun und ohne Haare. Die Beine kurz und dünn, aber stark von Nerven. Die Füße glichen einigermaßen den Händen. An den Fingern und Zehen saßen breite schwarze Nägel, wie beym Menschen, nur an der großen Zehe war der Nagel schmal und kurz." Brust und Bauch war meist kahl. Der übrige Theil des Körpers aber (ausgenommen das Gesicht, die Ohren, das Inwendige der Hände und Füße und die Finger) mit dünnen, an manchen Stellen wohl Fingers langen, braunen Haaren bewachsen. Unter der Haut des Halses und der Brust fand man zwey Säcke, wovon der eine einen großen Theil der Brust einnahm und sowohl als ein kleiner, der in den großen eingeschlossen war, Gemeinschaft mit der Luftröhre hatte.

Die

H) Dies ist eine eigene Bemerkung, da ihn die Neuern als ganz fehlend angeben. Bey Edlwards Figur ist er auch sichtbar.

B.

Die Länge des Weibchens war 4 Fuß. Uebrigens war es dem Männchen völlig ähnlich. Nur waren die an den Wangen sitzenden Fleischkumpfen nicht so groß und hervorstehend, hingegen Hände und Füße etwas länger.

Der Gang dieses Thieres ist meist aufrecht, und es bedient sich der Arme und Hände zum Zugreifen, wie ein Mensch. Dabey kann es sehr geschickt klettern und von einem Baume zum andern springen.

Als man das beschriebene Männchen fangen wollte, so brach es starke Aeste von den Bäumen ab, und schlug damit so wüthend um sich herum, daß man seiner durchaus nicht lebendig habhaft werden konnte.“

Nach Herrn Campers Zergliederung ergiebt sich, daß diese Thiere, so wie alle Affen keiner der menschlichen Rede, noch des beständigen aufrechten Ganges fähig sind.

Dieser Affe scheint blos auf Borneo eingeschränkt zu seyn, von woher alle, die man in Europa gesehen hat, gekommen sind. Der Name Orang-Utang, den er in Ostindien führt, ist ein Malayisches Wort, das so viel als Waldmensch heißt. In Bengalen heißt er Wulock. Er hat die Eigenschaften mehrerer Affen, geht z. B. auf allen vieren, klettert gut, ist sehr geil, und läßt sich zu allerhand künstlichen Handlungen abrichten, die man aber von seinem natürlichen Betragen genau unterscheiden muß.

Das übrige, das zu seiner Geschichte gehört, findet man oben bey unserm Verfasser. B.

87. Der gemeine Affe. (Pigmy Ape.)

Il. Synops. Arist. hist. anim. lib. 1? c. 8.

Simia. Gesner quad. 847. Raii Synop. quad. 149.

Ape, 2d. Sp. Bosmanns Guinea. 242.

Le Singe. Simia unguibus omnibus planis et rotundatis. Brisson quad. 133.

Le Pitheque. Buffon XIX. 84. m)

Simia Sylvanus. S. ecaudatus, natibus, calvis capite rotundato. Lin. Syst. 34. n)

Der gemeine Affe. v. Schrebers Säugethiere 80. Taf. IV. o)

Die-

m) Uebers. XVII. S. 245. B.

n) Gmelin. Lin. Syst. I. 1. n. 2. B.

o) S. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 175. Nr. 72. — Lichtenstein de Sim. veter. p. 39. 74. — Donndorfs

Zool. Beytr. I. S. 13. — Meyers Vorst. von Thieren. I. Taf. 13. — Meine N. S. des In- und Auslandes I. 1. S. 28 Nr. 3. f. auch unten Nr. 91. den hundsköpfigen Affen. B.

Dieser Affe hat ein etwas plattes Gesicht; menschenähnliche Ohren; einen Leib von der Größe einer Katze; platte Nägel; nackte Hinterkeulen; ist oben olivengrau, unten gelblich und sitzt aufrecht.

Er bewohnt Afrika. Man bringt ihn sehr oft nach Europa, indem er sich gut behandeln läßt, und ein sanftes Naturell zeigt. Wahrscheinlich hat er zur Geschichte der Alten von den Pygmäen Anlaß gegeben. In Aethiopien, ^{p)} dem Sitze dieser Nation, welche die Einbildungskraft geschaffen hat, ist er in großer Menge. Man glaubte, sie wohne da in der Nähe der Quellen des Nils, ^{q)} und käme jährlich herab, um mit den Kranichen Krieg zu führen, d. h. ihnen ihre Eier zu stehlen, welche diese Vögel aus natürlichem Antriebe vertheidigen, woher die Erdichtung ihrer Schlachten. Strabo ^{r)} bemerkt sehr richtig, daß noch keine glaubwürdige Person diese Nation gesehen habe. ^{s)} Aristoteles spricht von ihr nur von Hörensagen (*ωσπίρ λεγεται*). Man sagt, sie ritten auf kleinen Pferden, auf Ziegen, Schafböcken und sogar auf Rebhühnern. Die Indier balsamirten diese Art Affen mit Spezerenen ein und verkauften sie an die Kaufleute als wahre Pygmäen. ^{t)} Dieß waren aller Wahrscheinlichkeit nach auch die kleinen Einwohner, deren Herr Groß ^{u)} gedenkt, und die man in den Wäldern von Karnatik findet. ^{v)}

Sie nähren sich von Früchten, lieben die Insecten und vorzüglich die Ameisen; sie versammeln sich in dieser Absicht in Heerden und wenden jeden Stein um, um sie aufzusuchen. Wenn sie von Raubthieren angegriffen werden, so nehmen sie anfangs die Flucht, wenn sie aber eingeholt werden, so stellen sie sich ihren Verfolgern gegen über, greifen in den klaren Wüsten-Sand, werfen ihnen denselben in die Augen, und entgehen ihnen zuweilen auf solche Art. ^{w)}

88. Der langärmige Affe. (Longarmed Ape.)

Le grand Gibbon Buffon XIV. 92. tab. 2. z) v. Schrebers Säugethiere 78. Taf. II. Fig. 1. a)

3 2

Er

p) Ludolph Aethiop. 57.

q) Arist. hist. am. lib. XIII. c. 13.

r) Gesner quad. 852. vom Marco Polo. Sie nehmen alle Haare weg, außer ein wenig Bart im Gesicht.

s) Vielleicht rührt der Ursprung der Fabel daher, daß in Afrika wo die Kraniche in unermesslichen Schaaren überwintern und die Felder verwüsten die Kinder dazu gebraucht werden, gegen diese Vögel zu Felde zu ziehen, und sie zu verschrecken. B.

t) Lib. XVII.

u) Voy. E. Indies. 365.

x) Vielleicht sind dieß Orang, Utangs. B.

y) Idem 58, — Sie thun Schaden an Baums und Keisfrüchten; nutzen aber auch durch ihre Felle, die zu verschiedenem Gebrauch bestimmt sind. B.

z) Uebers. XVII. S. 259. B.

a) Vergl. noch: Le Gibon. Simia Lar, ecaudata, natibus calvis, brachiis fere longitudine corporis, vellere nigro. Audebert hist. natur. de Singes. p. 1. fig. 1. — v.

Er hat ein plattes schwärzliches Gesicht, das mit grauen Haaren umgeben ist; die Haare auf dem Körper sind schwarz und rauh; die Hinterkeulen sind nackt; die Nägel an den Händen platt, an den Füßen lang; die Arme von einer unproportionirten Länge, denn sie reichen bis auf die Erde, wenn das Thier aufrecht steht, welches seine gewöhnliche Stellung ist. Es sieht schleußlich aus, wird vier Fuß hoch, geht zuweilen aufrecht, zuweilen auf allen vieren.

Varietäten.

a. Der kleine langarmige Affe.

Le petit Gibbon. Buffon XIV. tab. III. b) v. Schreber Säugeth. 80. Taf. 3. Fig. 2.

LEV. Mus.

Er ist dem vorhergehenden an Gestalt gleich, aber weit kleiner, und die Farben sind heller, braun und grau. Er kommt von Malakka.

b. Der Moloch. c)

Einen andern hierher gehörigen Affen besaß vor einigen Jahren Lord Clive, der dem letztern sehr glich, aber der Form nach weit schöner war, und kürzere Arme hatte, sonst kam er ihm in der Gestalt so nahe, daß man ihn nicht davon trennen darf. Gesicht, Ohren, Oberkopf, Füße und Hände waren schwarz, der übrige Leib aber und die Arme mit silberfarbenen Haaren bedeckt. Er war ohngefähr 3 Fuß hoch, von sehr sanftem und lustigem Naturell. Das Exemplar, welches ich habe abbilden lassen, befindet sich im Levenschen Museum und ist wegen seiner langen und zottigen Haare merkwürdig, welche einem Thiere aus einer so heißen Zone ganz unnütz zu seyn scheinen. Es war ein Weibchen und nicht volle drey Fuß hoch. *)

Diese

Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 174. Nr. 71. — Simia Lar. Gmelin. Lin. I. 1. p. 27. — Lichtenstein de Sim. vet. p. 32. 73. — Donndorfs Zool. Beytr. II. S. 13. Er scheint mit dem Lar Affen Nr. 90. einerley Art zu seyn. Der Unterschied liegt wohl im Alter

Sollte er davon verschieden seyn, so könnte man ihn Simia longimana nennen. Die Geschichte dieses Affen mit seinen Varietäten, so wie Nr. 90 ist noch nicht so ausgemacht, daß

man in Aufstellung der Arten gewiß wäre. Dieß bezeugt auch selbst Audebert a. a. O. B.

b) Ueberl. a. a. O. B.

c) Dieß ist Audebert l. c. p. 3. fig. 2. Le Moloch. Simia Moloch, ecaudata, natus calvis. brachiis fere longitudine corporis veilere griseo-laneo. Hier steht er obgleich ungewiß, als eine besondere Art. Er ist auch in der That weit mehr unterschieden, als Nr. 88 und 90 B.

d) Phil. Trans. Vol. LXVIII. part. I. p. 170.

Diese Thiere sind artig, sanft und stüßsam, leben von Blättern, Früchten und Baumrinde. Sie wohnen auf Malakka, den Moluckischen Inseln und Sumatra, wo sie bey Hunderten auf den Gipfeln der Bäume gesehen werden. Diese letztern scheinen unere kleine Varietät zu seyn, die nicht über drey Fuß hoch werden. Sie gehen aufrecht und nie auf allen Vieren.

Der große schwarze Chinesische Affe von Mangsi, einer Chinesischen Provinz, gehört wahrscheinlich zu dieser Art. f)

89. Der Golock-Affe. (Golok.)

Phil. Transact. LIX. p. 72. tab. III. g)

Er hat ein zugespitztes Gesicht, lange und dünne Gliedmaßen; die Arme reichen, wenn das Thier aufrecht steht, nicht weiter als bis in die Knie herab; der Kopf ist rund und voll von Haaren; er wird so groß als ein Mensch.

Seine Heymath sind die Wälder von Mevat, in den innern Gegenden von Bengalen.

Sie sind artig und stüßsam, heißen bey den Eingebornen Golock oder wilde Menschen. Sie unterscheiden sich von dem Drang-Utang durch ihre schlanke Gestalt, und von den langarmigen Affen (Gibbons) durch die kürzern Arme.

90. Der Lar-Affe. (Lar.)

Simia Lar. Gmelin Lin. I. 1. p. 27. Mantiss. plag. 2. p. 521. Miller on various subj. of nat. hist. t. XXVII. A. B.

Der Lar ist im Gesicht, auf dem Scheitel, an den Fingern und auf der inwendigen Seite der Füße und Hände schwarz; rund um das Gesicht stehen lange weißliche Haare, die auf den Backen und am Kinn einen Bart bilden; die Haare am Leibe sind kurz und braungrau; die Gliedmaßen sehr lang; das Gesicht abgestumpft.

Es ist eine kleine Art, die sich wesentlich von den andern zu unterscheiden scheint.

Nach Herrn Miller bewohnt er China. h)

3 3

Dieser

f) *Du Halde China, I. p. 118.*

g) *Simia Golok B.*

h) Hierher gehört auch;

Der Bauwauw.

(f. von Wurmb's Merkwürdigkeiten aus Ostindien. S. 255. Nr. 2.)

Er hat der Gestalt nach viel Aehnliches mit

dem Gibbon und ist ohngefähr 3 Fuß lang. Von dem Gibbon ist er dadurch hauptsächlich unterschieden, daß er keine Fersen hat, also so wenig zwey, als vierfüßig genannt werden kann, sondern ein wahrer vierhändiger Affe ist. Das Gesicht ist kohlschwarz, und um dasselbe stehen

91. Der Hundsköpfige Affe. (Barbary Ape.)

Κυνόκεφαλος. *Arist. hist. anim. lib. II c. 8.*

Cynocephalus, *Plin. lib. VIII. c. 54.*

Simius Cynocephalus. *Pr. Alp. Aegypt I. 241. tab. XV XVI.*

Le Magot. *Buffon XIV. 109. tab. VII. VIII. i) Shaw Spic. Lin. 1.*

Le Singe Cynocephale. *Brisson quad. 135 v. Schrebers Säugethiere S. 71.*

Nr. 4. Taf. V. A. Fig. 1. 2. (Nusbiegel sc.) k)

Dieser Affe hat ein langes Gesicht, das dem Hundegesicht nicht unähnlich sieht; die Hundezähne sind lang und stark; die Ohren wie Menschenohren gestaltet; die Nägel platt; der Hintere nackt; die Farbe des Oberleibes schmutzig grünlich braun; der Bauch dunkel blaßgelb; die Größe bis über vier Fuß. ¹⁾

Er bewohnt mehrere Theile von Indien, Arabien und alle Theile von Afrika, ausgenommen Aegypten, wo kein Thier dieser Gattung angetroffen wird. Man trifft auch einige bey Gibraltar an, welche sich dort fortpflanzen, allein diese sind vermuthlich aus einem Pärchen entstanden, das aus der Stadt entwichte; denn ich habe nie gehört, daß sie auch in andern Gegenden von Spanien gesehen würden.

Es

sehen in Form eines umgekehrten, gleichseitigen Dreiecks weißgraue Haare; er hat etwas menschenähnliches, gleicht aber sonst der Diana (Nr. 110.); die Nase liegt tief im Rostpfe; die Ohren sind schwarz und glatt; die Haare des Halses krause und wollig mit unterstehenden einzelnen Vorstenhaaren, die sich niederstreichen lassen; unter den Haaren ist die Haut überall weiß, an solchen Stellen aber, wo keine wachsen, ganz schwarz; die runden schwarzen Augen stehen nahe beisammen; am Hintern befindet sich die harte Sitzhaut; an allen Fingern der Hände sitzen platte Nägel. Sein Körperbau ist nicht dazu geschikt, daß er lange aufrecht gehen und stehen könnte. Im gehen ist der Leib vorwärts gebückt und mit den Spitzen seiner Vorderhände berührt er von Zeit zu Zeit den Boden, um sich auf diese Art fortzuhelfen.

In den Oberlanden der Insel Java halten sich diese gutherzigen und muntern Thiere in großen Truppen beisammen auf.

Sie schreyen Wauwau.

Wir scheint dieß Audeberts Moloch zu seyn. s. oben Nr. 88. b. B.

i) Uebersf. XVII. S. 282. B.

k) Simia Innus. S. ecaudata, natibus calvis, capite oblongo. *Gmelin Lin. I. 1. p. 28. n. 3. Le Magot. Audebert hist. nat. des. Singes I. p. 1. fig. 1. v. Zimmersmanns geogr. Zool. II. S. 176. Nr. 73. — Donndorfs Zool. Beitr. I. S. 15.*

Nach Audebert hist. natur. des Singes Livr. I. nähert sich dieser Affe den Pavtanen, wegen seiner gestreckten Schnauze, Ungelehrigkeit u. s. w. B.

l) Das Gesicht ist fleischbraun, braun gefleckt; unter den Augen weiß; die Augen orangrün. Er hat keinen Schwanz, allein eine 6 Linien lange Hautvornragung. — Audebert scheint es wahrscheinlich, daß der gemeine Affe (Simia Sylvanus) das Junge von dieser Art sey. So wie die Zähne wachsen verlängert sich auch das Gesicht.

Dr. v. Schreber sah Einen, der im Gesicht ganz weiß war und schwärzliche Hände hatte. Der von ihm abgebildete hingegen hat ein fleischfarbenes Gesicht und einen knochenlosen, kurzen, tablen, fleischfarbenen, gerade in die Höhr stehenden Schwanz. Dieser gehört aber wohl zu Nr. 99 und ist der braune Pavtan. s. unten. B.

Es sind sehr bössartige, unbändige und starke Thiere, deren Eigenschaften mit dem *Cynocephalus* der Alten übereinstimmen. Sie werden sehr oft nach Europa gebracht. ^{m)} Durch die Zähmung, woben man aber viel Mühe hat, werden sie so weit gebracht, daß sie einige kurzweilige Künste verrichten, sonst sind sie aber weit dümmer und ungeschickter, als die übrigen Affen. In Indien ⁿ⁾ versammeln sie sich in großen Heerden in den offenen Feldern. Sie fallen die Weiber, die zu Markte gehen, an, und nehmen ihnen die Eswaren weg. Die Weibchen nehmen die Jungen in die Arme und hüpfen so mit ihnen von Baum zu Baume.

In Indien werden die Affen göttlich verehrt und man hat ihnen prächtige Tempel errichtet. Da die Portugiesen in Ceylon einen plünderten, so fanden sie in einem kleinen goldenen Kessel ^{o)} einen Affenzahn, eine Reliquie, die von den Einzebohrnen so heilig gehalten wurde, daß sie sieben mal hundert tausend Dukaten für die Zurückgabe boten; allein sie erhielten sie nicht, weil sie der Vicekönig, um den Fortschritten des Götzendienstes einigermaßen Einhalt zu thun, verbrennen ließ.

B. Paviane.

a. Mit kurzen Schwänzen.

92. Der Schweinsköpfige Pavian. (Hog-faced Baboon.)

(S. Taf. 23. Fig. 2.) p)

Dies ist vielleicht die Affenart, deren Aristoteles unter dem Namen *χοιροπιδης* (*Simia Porcaria*) Schweinsaffe) bloß erwähnt. Auf der Tafel 23 steht Fig. 2. eine Abbildung von diesem Thiere, welches von dem Gemählde aus einem Britischen Museum copirt ist. Die Nase gleicht vollkommen einer Schweinsnase, und daher ist es wahrscheinlich Aristoteles Thier. Allein da bey dem Gemählde sich keine Beschreibung befindet, so kann ich auch nichts weiter zur Vollständigkeit der Geschichte beyfügen.

Herr

m) Hier füttert man ihn mit allem, was der gemeine Affe bekömmert, mit Früchten, Grünem und Wurzeln, auch Insecten verzehret er gern, und fängt sie sogar mit den Händen im Fluge. B.

n) Delon's Voy. 83.

o) Linschottan's Voy. 53. In Amadabat sind Hospitäler für Affen und andere verstümmelte Thiere. Tavernier's Voy. part. II. 48. Der nämliche Schriftsteller hat, daß sie in Indien in großer Anzahl in den Bambas, Schergen an der Rheede hechten. p. 94.

p) *Simia Porcaria*. S. semicaudata capite fuitlo, rostro nudo, corpore fusco olivaceo, natibus tectis, unguibus acuminatis. Gmelin Lin. I. 1. p. 30. n. 48? — Lichtenstein de Sim. vet. p. 57. 76 — v. Zimmermann's geogr. Zool. II S. 196. d. Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 20. Nr. 48. — Naturforscher 22. S. 17. Taf. I. II? — Buffons N. S. v. Otto XIX. S. 204. B.

Herr Gmelin sagt im Linne'schen System in Bezug auf die Beschreibung Vodd'aerts im Naturforscher 22. S. 17. Taf. 1. 2., daß das Thier einen kurzen Schwanz, ein nacktes Gesicht, oben braunen Leib, einen bedeckten Hintern und spitzige Nägel habe, drey Fuß sechs Zoll lang sey und in Afrika wohne. *)

93. Der Choras oder große Paplan. (Great Baboon.)

(S. Tafel 24. Fig. 1. 2.)

Papio. Gesner quad. 560. mit einer guten Abbildung.

Simia Sphinx. Lin. Syst. 35.

Le Choras. Simia Mormon. Alstroemer act. Holm. 1766. Vol. 27. p. 138. tab. 7). v. Schreber Säugthiere S. 75. Nr. 6. Taf. VIII. 5)

Der Augenstern ist rufbraun; die Ohren sind klein und nackt; das Gesicht hundeähnlich und sehr dick; die Mitte des Gesichtes und der Stirn nackt und schön hochroth; die Nasenspitze eben so; diese endigt sich so abgestumpft wie am Hunde; die Seiten der Nase sind der Breite nach gerippt und schön violettblau; der Rachen ist sehr klein; Backen, Kehle und der Ziegen ähnliche Bart sind gelb; das Haar auf der Stirn sehr lang, legt sich zurück, ist schwarz und bildet eine Art Toupet; Kopf, Arme und Beine sind mit kurzen, gelb und schwarz gemischten Haaren bedeckt; die Brust mit langen weißlich gelben; die Schultern mit

9) Wenn man die Pennantsche Abbildung mit der von Vodd'aert im Naturforscher a. a. O. gegebenen, vergleicht, kann man unmöglich glauben, daß beyde Thiere zu einer und eben derselben Art gehören, sondern daß wohl das von Pennant abgebildete Thier, wenn es nicht eine schlechte Figur von Maimon (Nr. 94) ist, noch zu den unbestimmten Thierarten gehört, und das von Vodd'aert nur genauer beschrieben und bestimmt ist. Man könnte daher beyde Thiere so trennen, daß man Pennants Thier einstweilen den Schweinschnauzigen Paplan und des Vodd'aerts seines des Schweinsköpfigen nennete. Von letzterem ist die genauere Beschreibung folgende: Der Leib ist 3 Fuß 6 Zoll lang, und der Schwanz 1 Fuß 3 Zoll; der Korps ist groß; der Scheitel platt; die kahle Schnauze, wie an einem Schwein abgestumpft, doch liegen die großen runden Nasenlöcher nahe zusammen; der Vorderkopf flach, platt, breit und kahl; die Augen groß, nahe beysammenstehend und mit braunrothem Stern;

die Stirn mit einem Toupet versehen; die Ohren hervorragend, inwendig kahl, auswendig haarig; der Hinterkopf abgerundet; der Hals kurz und dick; die Brust breit; der Rücken bucklig; der Schwanz am Ende mit lancon Haaren versehen; Füße und Hände kahl mit spitzigen Nägeln; die Farbe des Schwanzes, des Vorderkopfs, der Hände und Füße schwarz; der kahle Bauch fleischfarbig; alle haarigen Theile von schwärzlicher dunkler Olivenfarbe. B.

7) Schwedische Abb. 18 B. S. 144. Taf. 3. B. 5) Vergl. ferner: Berl. Sammlung. I. S. 327. — Breslauer Natur- und Kunstgesch. XV. Vers. S. 177. Fig.: Simia Mormon. S. semicaudata subbarbata nigro fusca. malis tumidis nudis cyaneis oblique striatis, natibus calvis sanguineis. Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 29. n. 36. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 179. Nr. 77. — Donndorfs Zool. Beytr. I. 18. Nr. 36. — Buffons N. S. v. Otto XIX. S. 190. B.

mit langen braunen; die Nägel sind platt; Füße und Hände schwarz; der Schwanz vier Zoll lang und sehr haarig; der Hintere kahl, roth und garstig, allein der Raum um denselben ist mit der schönsten Purpurfarbe gezeichnet, welche bis auf die inwendige Seite des Obertheils der Schenkel reicht. Dieß ist die Beschreibung von einem ausgestopften Exemplare im Loverschen Museum. Im October 1779 wurde zu Chester ein ausgestopfter Pavian von dieser Art herumgetragen, welcher blos ein wenig in der Farbe von obigem abwich, da er etwas dunkler war. Die Augen lagen tief im Kopfe und waren klein; auf der inwendigen Seite der Ohren war eine aufwärts zugespizte weiße Linie; das Haar auf der Stirn stieg, wie ein Taupe, hoch in die Höhe; die Füße waren schwarz; sonst war das Thier dem vorigen ganz gleich.

Bei diesem hatte ich auch Gelegenheit die Zähne zu untersuchen. Die Vorderzähne waren wie bey den übrigen Pavianen; aber in der obern und untern Kinnlade zwey Eckzähne, die fast drey Zoll Länge hatten und außerordentlich scharf und spizig waren. Dieß macht, daß ich Herrn v. Schrebers Meinung gar gern beitrete, der meinen in der vorigen Ausgabe beschriebenen Affen mit dem Haarzopf (dufted Ape) für einen verkünstelten und dadurch monströs gewordenen Affen erklärt.²⁾ Zu meiner Vertheidigung, daß ich ihn als eine eigne Art aufgeführt habe, dient die Beschreibung, welche Herr Bradley gegeben hat, und welche von der Königl. Societät in die Philos. Transact. n. 290 aufgenommen worden ist.

Dieß Thier war fünf Fuß hoch, in allen seinen Theilen fürchterlich stark, ausgelassen wild, geil und unbändig.

Nach Herrn von Schreber lebt dieser Affe von saftigen Früchten und Nüssen. Auf Eyer ist er sehr erpicht und kann acht auf einmal in seine Backentaschen stecken, ohne daß man es äußerlich gewahr wird. Er nimmt sie dann einzeln wieder heraus, öffnet sie an einem Ende und säuft den Dotter und das Weiße aus. Er verachtet alles Fleisch, außer wenn es gekocht wird. Wein und Brandwein trinkt er in Menge. Er ist nicht so lebhaft wie andere Paviane, aber sehr reinlich, denn er schafft seine Excremente gleich aus seinem Behältnisse weg.

Der, welchen ich zu Chester sah, liebte den Käse sehr. Seine Stimme war eine Art von Brüllen, wie es der Löwe thut, nur tief und etwas einwärts. Er gieng auf allen Vieren, und stand nicht anders auf seinen Hinterfüßen, als wenn ihn sein Wärter dazu zwang, oder er setzte sich gleich auf den Steiß nieder in einer kauernden Gestalt, und ließ

die

2) Ich ließ die Figur von einem Gemälde im Britischen Museum copiren.

die Arme schlaff auf den Bauch herab hängen. Eine Abbildung von diesem Pavian habe ich von dem Exemplar, das sich im Levert'schen Museum befindet, genommen, die andere aber von dem lebendigen Thiere, welche auch seine gewöhnliche und natürliche Stellung vorstellt. Die letztere dient zum Beweise, daß die sonst für falsch gehaltene Gesnerische *) Figur vortrefflich ist.

Er bewohnt die heißen Länder von Afrika. *)

94. Der Maimon oder steifnäsiger Pavian. (Ribbed Nose Baboon).

Le Mandrill. Buffon XIV. 154. tab. 16. 17. y)

Simia Maimon. S. caudata subbarbata genis coeruleis striatis. Lin. Syst. 35. 2)

Der Maimon. v. Schrebers Säugethiere I. S. 74. Taf. 7. Shaw. Spic. Lina 2. a)

Er hat eine lange, nackte, seitwärts gedrückte, purpurfarbene, auf jeder Seite schief gestreifte Nase; am Kinn einen kurzen, zugespizten, orangefarbenen Bart; einen sehr haarigen, über zwey Zoll langen Schwanz, den er aufgerichtet trägt; einen nackten Hintern; weiche Haare, die dunkelgrau und mit Gelb gemischt sind; die Länge von der Nase bis zum Schwanz ist ohngefähr zwey Fuß. b)

Er wohnt in Guinea. *) Die ich gesehen habe, saßen aufrecht auf ihren Hintern, giengen aber auf allen Vieren, waren gutmüthig, aber nicht so lustig wie die andern Affen.

Linne' stellt diesen Affen unter seine Simiae cauda elongata (Affen mit langem Schwanz) und fügt einige Synonymen von der 72ten Species *) bey, aber seine Beschreibung stimmt mit dieser so genau überein, daß es gar keinen Zweifel übrig läßt, daß es nicht der Maimon sey.

Dies

*) P. 560. Hier nennt ihn Gesner Papio, ein neulateinischer Name wovon das Englische Baboon, das Italtänische Babbuino, und das Deutsche Pavian hergenommen ist. B.

*) Das in v. Schreberschen Werk beschriebene Thier sollte aus Zeylon seyn, und das in den Breslauer Samml. angegebene von Malakka. B.

y) Ueberf. XVIII. S. 31. B.

2) S. semicaudata subbarbata, genus coeruleis striatis, natibus calvis. Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 29. n. 7. Lichtenstein de Sim. vet p. 54 76. B.

a) Vergl. ferner: v. Zimmermanns Geogr. Zool. II. S. 178. Nr. 76. — Le Mandrill. Audebert hist. natur. des Singer Livr. II. Sect. 2 fig. 1. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 19. Nr. 7. B.

b) Nach Audebert soll der Kopf dieses Pavians in der Jugend klein und fast dreyeckig seyn. Wenn aber die Eckzähne hervorsprossen, so ändert sich die Gestalt gar sehr, besonders verlängert sich die Schnauze. Er glaubt daher, daß der Thoras Nr. 93. das alte Thier, und dieß das junge wäre. Man trifft so gar Exemplare an, die im Gesicht statt der schönen rothen Farbe schwärzlich sind. Alter, Gesundheit, Nahrung, Klima, ic. ändern die Farbe. B.

c) Hr. Blumenbach sagt, auch am Cap ic. f. dessen Handbuch der Naturg. S. 66.

d) Soll vermuthlich die 103te Art in unserer Ausgabe seyn, wie ich aus der Vergleichung sehe, da ich die vorige Ausgabe nicht bey der Hand habe. B.

Dieses Thier haben Buffon, Ray, Linne' und Brisson gut beschrieben, und wirklich hat jeder dieser Naturforscher, Buffon ausgenommen, Gesners Beschreibung copirt; allein Buffon hat ihn zuerst unter die Paviane gesetzt, statt dessen, den er p. 133 (s. Nr. 105) beschreibt; denn der eine hat den Charakter von dieser Abtheilung, und der andere einen langen Schwanz, der ihn unter die Meerkaßen verweist. Das Thier, welches Barbot und Bosmann *) Schmitzen nennen, muß zu dieser Gattung gerechnet werden. Es wird mit einem großen Kopf, kurzen Schwanz und einer Mäusefarbe beschrieben; daß es bis zu einer Höhe von fünf Fuß aufwache, sehr kühn sey und sogar Menschen angreife.

Der Tretretre von Madagaskar ist ein anderes Thier dieser Art, das wie ein zweijähriges Kalb groß seyn, einen runden Kopf, Menschengesicht und Ohren, Affenfüße, ein gekräuseltes Haar, und einen sehr kurzen Schwanz haben soll. Es lebt einsam; die Eingebornen fürchten sich sehr vor demselben, und fliehen seinen Aufenthalt, so wie dasselbe den andern.

95. Der Wald-Pavian. (Wood-Baboon.) e)

(S. Taf. 25. Fig. 1)

Mit einem langen Hundegesicht, das eine schmale glänzend schwarze Haut hat; Hände und Füße sind ebenfalls nackt und wie das Gesicht schwarz; die Haare an allen Theilen lang und schön, schwarz und lohbraun gemischt; die Nägel weiß. Wenn er aufrecht steht, so ist er über drey Fuß hoch, der Schwanz nicht ganz drey Zoll lang und auf der Oberseite sehr haarig.

Er bewohnt Guinea, wo ihn die Engländer Waldmensch (Man of Wood) nennen. Lev. Mus.

96. Der gelbe Pavian. (Yellow Baboon.) h)

Er hat ein schwarzes langes Hundegesicht; die Ohren sind in den Haaren versteckt; über den Augen sind verschiedene lange braungraue Haare; die Hände sind oben behaart; die Farbe ist glänzend gelb mit schwarz gemischt.

Dieser Pavian ähnelt dem Wald-Pavian, die Größe und behaarten Hände ausgenommen, gar sehr. Diese beyden sind über zwey Fuß lang; wahrscheinlich Eingeborne

— Na 2

von

e) Barbot's Guinea, 212. Bosmann's Guinea, 242

f) Flacourt hist. Madag. 154.

g) Simia sylvatica. S.

h) v. Zimmermanns zoogr. Zool. III. S. 271. Nr. 2. — Simia flava. B.

von Afrika; allein ihr specieller Wohnort, ihr Alter und ihr Geschlecht ist noch nicht bekannt. Lev. Mus.

97. Der aschgraue Pavian. (Cinereous Baboon.) i)

Das Gesicht ist braungrau; der Bart blasßbraun; Leib und Gliedmaßen aschgraubraun, der Scheitel mit Gelb gemischt. Lev. Mus.

98. Der breitzahnige Pavian. (Broadtoothed Baboon.) k)

Er hat ein bläuliches Gesicht; zwei sehr platte, breite Vorderzähne; einen blasßbraunen Bart; über jedem Auge lange Haare; auf jedem Ohre einen Haarbüschel; die Haare sind schwarz und aschgrau mit dunkler Rostfarbe gemischt.

Die Länge ist über drei Fuß.

Eine vollständigere Geschichte dieser drei Paviansarten gehört unter die noch unerfüllten Wünsche des Naturforschers. Lev. Mus.

99. Der braune Pavian. (Brown Baboon.)

(S. Taf. 23. Fig. 2.)

Simia Platypygos. l) v. Schrebers Säugeth. I. S. 72. Taf. V. B. (Bischof sculps.)

Dieser Pavian hat zugespitzte Ohren; ein schmutzig weißes Gesicht; eine große und breite Nase; die Haare rund um das Gesicht herum sind kurz und grade; der Oberleib ist braun und der Unterleib aschfarben. Der Schwanz ist über vier Zoll lang, kegelförmig und meist haarlos, unten ist er ganz nackt.

Das Thier, welches ich in der ersten Ausgabe dem neuen Pavian ^{l)}) nannte, scheint seines kegelförmigen Schwanzes und seiner ganzen Gestalt nach zu dieser Art zu gehören. ^{m)})

100. Der

i) v. Zimmermanns geogr. Zool. III. S. 271. Nr. 3. — *Simia cinerea.* B.

k) *Simia latidens.* B.

l) Der Affe mit dem breiten Gesäße. Hr. Herrmann (Tabulae affin. p. 59 m.) glaubt, daß dieser Affe zu den schwarzschwänzigen Pavianen gehöre. Nr. 102. — Hr. v. Schreber aber hat ihn oben unter dem hundstößigen Affen Nr. 91. beschrieben. Dorthin gehört er aber nicht. B.

m) s. v. Zimmermanns Zool. Geogr. II. S. 197. e. B.

n) Hr. v. Schreber führt diesen neuen Affen unter den Synonymen seines braunen Pavians (*Simia Sphinx.* Lin) S. 80. Taf. VI. an. Es herrscht in der Geschichte dieser beyden Affenarten immer noch einige Dunkelheit. B.

100. Der kleine Pavian. (Little Baboon.)

Simia Aperia. S semicaudata, palmarum pollice approximato, unguibus oblongis, pollicum rotundatis, natibus tectis. Lin. Syst. XII. 35. n)
Simia cauda abrupta, unguibus compressis obtusiusculis, pollice palmarum digitis adhaerente. Amoen. Acad. I. 558. o)

Er hat einen rundlichen Kopf; eine hervorstehende Schnauze; runzliche und nackte Ohren; der Daumen nicht von den Fingern abgetrennt; die Nägel schmal und zusammengedrückt, an dem Daumen abgerundet; die Farbe der Haare gelblich und schwarz getüppelt; das Gesicht braun mit hier und da stehenden einzelnen Haaren; der Schwanz nicht einen Zoll lang; das Gesicht mit Haaren bedeckt. Die Größe ist nach Linné wie ein Eichhörnchen; allein Herr Vole sagt in Amoen acad. daß er so groß wie eine Kase sey. ⁿ⁾

Sein Vaterland ist Indien. Es ist ein lebhaftes Thier.

101. Der gekrönte Pavian. (Crested Baboon.) ^{q)}

Die Haare auf dem Scheitel sind sehr lang und flatternd; die auf den Backen vom eben der Art und braungrau; die Brust ist weißlich; der übrige Leib mit den Gliedmaßen hat schwarze lange Haare. Gesicht und Füße sind glatt und schwarz; der Schwanz dünn, kegelförmig und ohngefähr sieben Zoll lang; die ganze Länge des Thieres zwey Fuß.

Es bewohnt Afrika. Lev. Mus.

102. a. Der Schweinschwänzige Pavian. (Pig-tail Baboon.)

Pig-tailed Monkey. Edw. 214. r)

U a 3

Le

n) Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 28. n 5. B.

o) Vergl. ferner: Lichtenstein de Sim. vet. p. 55. — v. Zimmermanns geog. Zool. II. S. 181. Nr. 80. — Bonndors's Zool. Beitr. I. S. 12. Nr. 5. — Hr. v. Schreber hält ihn für das Todentöpfchen, s. Säugethiere I. S. 124. (Simiasciurea), das einen abgestuhten Schwanz hat. Er hat Exemplare dieser Art in Wettinger gesehen, wo auch die Finger wie ungetrennt parallel neben einander lagen, das aber bey lebendigen Thieren nicht Statt hat. B.

p) Dann gehörte er freylich nicht zum Todentöpfchen, wie Hr. v. Schreber meynt. Allein ich glaube auch selbst nicht, daß das Todentöpfchen eine verschiedene Art ist, wie ich die schon in meinen getreuen Abbildungen naturhist.

Gegenstände S. 1. S. 165. Fig. 3. gezeigt habe. Freylich kann man in Deutschland nur sehr unvollkommene Beobachtungen über dergleichen ausländische Thiere machen. Allein es ist zuverlässig gewiß, daß unsere Affenarten sehr vervielfältigt worden sind, wie ich mehrmalen zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, da in Watters Hause ein Thierhändler wohnt, der dergleichen Thiere jährlich in Menge aus England und Holland bringt. Größe, Farbe im Augen, Gesicht, und am Körper, ja selbst die Gesichtszüge sind in der Jugend, und dem Alter an den Affen sehr verschieden. B.

q) *Simia cristata. B.*

r) Selgmanns Vogel VII. Taf. 8. Sehr gute Abbildung. B.

Le Maimon. *Buffon* XIV. 176. tab. XIX. s)

Simia Nemestrina. *S. semicaudata subbarbata grisea iridibus brunneis, natibus calvis.* *Lin. Syst.* XII. 3. t)

Br. Mus. *LEV. Mus.*

Die Schnauze steht nicht so stark hervor als an dem vorhergehenden; die Augen sind nussfarben; über und unter dem Munde sind einige wenige schwarze Barthaare; das Gesicht ist nackt und schwärzlich roth wie geräuchert; zwei scharfe Eckzähne in jeder Kinnlade; die Ohren den menschlichen ähnlich; der Scheitel bräunlichgrau; die Haare am Leibe und den Gliedern braun, ins Aschgraue fallend, an dem Bauche am blässeften; die Finger schwarz; die Nägel lang und platt; die Daumen an den Hinterfüßen sehr lang, mit den nächsten Zehen durch eine Haut verbunden; der Schwanz vier Zoll lang, dünn, grade wie ein Schweineschwanz gestaltet, und fast ganz nackt; die nackten Gefäßschwülen am Steiß roth und klein; die Länge vom Kopfe bis zum Schwanze zwei und zwanzig Zoll. *)

Er bewohnt die Insel Sumatra und Japan und ist sehr gelehrt. In Japan lehrt man ihn verschiedene Kunststücke, und er wird durch Marktschreyer herum geführt. Kämpfer wurde von einem dieser Leute benachrichtiget, daß der Davian, welchen er hatte, hundert und zwei Jahre alt wäre.

Z u s a t z.

102. b. Der faltenschwänzige Davian oder Rhesus.

(S. Taf. 23. Fig. 3.)

Le Rhesus. *Simia Rhesus, cauda abbreviata, basi rugosa, genis laevibus, natibus genitalibusque coccineis.* *Audebert hist. nat. des Singes.* II. fig. 1. p. 1.

Le Macaque à queue courte. *Buffon Supplement.*

Buffon

s) *Ueberf.* XVIII. S. 59. B.
t) *Gmelin. Lin. Syst.* I. 1. p. 28. n. 4. Vergleiche ferner: v. *Schrebers Säugeth.* I. S. 79. Taf. IX. — v. *Zimmermanns geogr. Zool.* II. S. 180. Nr. 79. — *Simia Nemestrina, cauda abbreviata laevi, genis laevibus, vellere rufescente.* *Audebert hist.*

nat. des Singes. Livr. II. p. 7. fig. 2. — *Donut dorf's Zool. Beitr.* I. S. 16. Nr. 4. B.
u) *Audebert* beschreibt ihn so: Aufgerichtet ist er 2 Fuß hoch. Gesicht, Ohren und die vier Hände sind nackt und fleischfarben; eine schwarze Linie läuft über die Stirn bis an den Hinterkopf; der Rücken ist braun; die vier Beine fußroth und der Bauch weißlich. B.

Büffon hat dieß Thier fälschlich Macaque genannt. Das Gesicht ist nackt, hungrig schwarzgelblich, wenn das Thier satt ist aber fleischbraun; die Finger an allen vier Händen sind schwarz; die Gefäßschwülen und Geschlechtstheile lebhaft roth; der Schwanz kurz, gebogen und an seiner Wurzel dick; diese Dicke entsteht durch sehr tiefe Falten oder besser erhabene Wulste und die Haare auf demselben starren im rechten Winkel in die Höhe, die übrigen Schwanzhaare aber liegen an. Das Haar ist am ganzen Körper, ausgenommen an der untern Kinnlade und am Bauche dicht; auf dem Kopfe, Halse und Oberrücken ist es grünlich und geht unmerklich gegen die Lenden und Hinterbacken ins orangegelbe über; die Vorderseite der Füße ist grau; der Bauch fast weiß. Die Größe ist stehend zwey Fuß. Die *Hyemath* ist unbekannt. Büffon und Audebert sahen ein weibliches Thier von dieser Art lebendig. Jenes war jung und dieses alt; daher auch wohl die Verschiedenheit im Naturell, nach welcher der Büffonsche sehr zahm, sanft und kurzweilig, und der Audebertsche wilder war, so daß er ihm das Papier zerreißen wollte, worauf er ihn abzeichnete. *W.*

b. Paviane mit längern Schwänzen.

103. Der graue oder hundeschwauzige Pavian. (Dog-faced Baboon.)

(Taf. 25. Fig. 2.)

Le Tartarin. *Belon portraits*, 102.

Simia aegyptiaca cauda elongata, clunibus tuberosis nudis. *Hasselquist*, it. 189.

Simia Hamadryas. S. caudata cinerea, auribus comosis, unguibus acutiusculis, natibus calvis. *Lin. Syst.* XII, 36. *α*)

Cercopithecus cynocephalus, parte anteriori corporis longis pilis obsita, naso violaceo nudo. Le Magot ou le Tarterin. *Brisson quad.* 152. *Edw.* fig. ined.

Der graue Pavian. v. Schrebers *Säugeth.* I. S. 82. Nr. 9. *Shaw. Spec. Lin.* III. *γ*)

Er hat eine lange, dicke und starke Schnauze, die mit einer rothen Haut bedeckt ist; die Augen sind klein; die Ohren zugespitzt und in den Haaren versteckt; der Kopf ist groß und

α) *Gmelin. Lin. Syst.* I. 1. p. 30. n. 8. *B.*

γ) Vergl. ferner: Büffon übers. v. Hrn. Otto. XIX. S. 214. — *Cynocephalus.* *Gesner quad.* p. 252. fig. p. 253. — *Nebuhr* Beschreib. von Arabien. S. 167. Reise, 1. Th. S. 189. — *Kolbe* vom Vorgebirge der guten Hoffnung S. 138. Allein die Figuren

Taf. 2. Fig. 1. und Taf. 5. Fig. 1. gehören nicht hieher. — v. *Zimmermanns* geogr. Zool. II. S. 182. Nr. 81. — *Audebert* hist. natur. des Singes. *Livr.* II. — *Donn* dorf's Zool. Beytr. I. S. 21. Nr. 8. — *Lichtenstein* de Sim. vet. 77. n. 8. *B.*

und platt; die Haare an den Seiten des Kopfes und der Unterleib bis in die Mitte sind sehr lang und zottig, grau, olivenfarben gefleckt, auf den Scheitel und am Hintertheile des Kopfes sehr kurz; das Haar an den Gliedmaßen und dem Hintertheile des Leibes auch kurz; die Gliedmaßen stark und dick; Hände und Füße schwärzlich; die Nägel an den Vorderfüßen platt, an den hintern wie beim Hunde; die Gefäßschwülen nackt und blutroth; der Schwanz so lang als der Leib und gerade ausgestreckt. *)

Sie bewohnen die heißesten Theile von Asien und Afrika; leben in großen Heerden; sind sehr kühn und gefährlich; bestehlen die Gärten; steigen auf die Bäume, wenn Reisende vorbeigehen, werfen die Aeste auf sie mit der größten Wuth und schreien dazu sehr laut; sind außerordentlich unverschämt und geil — die scheußlichsten Thiere ihrer Gattung sowohl in Sitten als von Ansehen.

Herr Edwards hat mir eine Erzählung und seine Abbildung von einem, der vor einigen Jahren in London zur Schau herumgeführt wurde, mitgetheilt. Er kam von Mokha, einer Provinz in Yeman, im glücklichen Arabien. Sie bewohnen die Wälder zu Hunderten, wodurch die Besitzer der Kaffe-Plantagen genöthiget werden, gegen ihre Räuberereyen beständig auf der Huth zu seyn. *) Dieß Thier war über fünf Fuß hoch, sehr kühn und unbändig, so stark, daß es leicht über seinen Wärter, einen starken jungen Mann, Herr werden konnte. Seine Neigung gegen Weibspersonen war von der schändlichsten Art. Ein Infanterist, welcher ein Mädchen bey sich hatte, um ihr den Affen zu zeigen, küßte und umarmte sie, um denselben zu necken; das Thier, durch diese Neckereyen erboßt, ergriff ein nahe stehendes zinnernes Kannengefäß, und warf es mit solcher Stärke und einem so sichern Ziele, daß wenn nicht des Menschen Huth und Frisur den Wurf gemindert hätte, ihm die Hirnschale zerschmettert worden wäre, allein so lief der Wurf noch mit einer leichten Wunde am Kopfe ab.

Von

2) Hr. v. Schreber beschreibt ihn nach Hasi selquist so: Der Kopf ist hinten rundlich, läuft vorn in eine Hundeschnauze aus, ist ringsherum stark behaart, besonders hinter jedem Ohre mit einem großem Haarbusch versehen; das Gesicht ist kahl und schwärzlich; der Leib ist kurz und sehr haarig; die hervorstehenden Gefäßstübe sind blutroth; der Schwanz ist so lang als der Leib, gegen die Spitze zu dünner und haarig; Arme und Beine mit langen Haaren bewachsen; die Finger fast von gleicher Länge, der Daumen aber kurz und dick; die Nägel an allen Fingern und Daumen platt. Die Farbe schwarzbraun ins grüneliche schill

lernd, am Bauch weißlich. So groß wie ein junger Bär, stehend 2 Fuß hoch.

Er hatte auch ein ausgestopftes Exemplar vom Cap vor sich: Das Gesicht war nicht ganz kahl, sondern mit sehr kurzen weißgrauen Haaren sehr dünn bewachsen, auch unten mit einzelnen starken langen Bartborsten besetzt. Das Haar auf dem Scheitel war schwarzbraun, schwarz und gelblichgrau melirt; in der Mitte länglich dunkler. Von jedem Auge lief ein fingerbreiter schwarzer Streifen nach dem nächsten Ohre. Auf den Backen war das Haar aschgrau mit schwarzbraun melirt. Die Kehle weißgrau. B.

a) Niebuhr, descript. Arabie. 147.

Von der nämlichen Art sind die gewöhnlichen Affen vom Vorgebirge der guten Hoffnung oder der folgende.

104. *b* Der Bären-Pavian. *b*) (Ursine Baboon.)

Er hat einen großen Kopf und eine lange dicke Nase; die Ohren sind kurz; der Scheitel mit aufrecht langen Haaren bedeckt; der Theil des Kopfes, grade über der Stirn ragt hervor, und endigt sich in eine Falte; der ganze Körper ist mit langen dunkelbraunen Haaren bedeckt, so daß das Thier beim ersten Anblicke wie ein junger Bär aussieht; der Leib ist dick und stark; die Gliedmaßen sind kurz; der Schwanz halb so lang als der Leib, an der Wurzel grade ausgestreckt, am Ende gebogen; die Nägel sind glatt und rund; das Gefäß blutroth. Wenn er sitzt, ist er vier Fuß hoch und so lang als ein Mann von mittlerer Größe, wenn er aufgerichtet steht.

Sein Vaterland ist das Vorgebirge der guten Hoffnung. Sie sind sehr gemein und wohnen in Heerden auf den Gebirgen. Wenn sie jemanden sich nähern sehen, so erheben sie ein oder zwey Minuten lang ein allgemeines und fürchterliches Geschrey, und dann verbergen sie sich mit der größten Geschwindigkeit und sind ganz stille. Sie steigen selten in die Ebenen herab, ausser wenn sie die Gärten, welche am Fuße der Berge liegen, plündern wollen. Man sagt, daß sie bey dergleichen Räubereyen Wachen ausstellen, um nicht überfallen zu werden, und um dabey desto geschwinder fertig zu werden, so soll einer dem andern die Früchte zugeben, und sie dieselben auf diese Art wegschaffen. Sie brechen die Früchte entzwey und stecken sie in die Bäckentaschen, womit sie wie mehrere Affen begabt sind, um sie alsdann mit Muße verzehren zu können. Der Wächter thut beim Anblick eines Menschen einen Schrey, alsdann zieht sich die ganze Heerde auf die lächerlichste Art zurück, die Jungen klettern nämlich den Alten auf den Rücken, und lassen sie sich forttragen.)

Wenn sie gefangen und eingesperrt werden, so sind sie ziemlich zahm; werden aber sehr böse, wenn man sie reizt. Sie sind stark genug um den stärksten Mann, der ihm den kräftigsten Widerstand thun kann, an sich zu reißen. Gewöhnlich packen sie bey den Ohren an, und beißen auf einen Biß eines derselben weg, wie wenn es mit dem Scheermesser abgeschnitten wäre.

Dies

b) Nach der Kürze des Schwanzes, den platten Nägeln der Hinterfüße und den sonstigen Abweichungen, scheint es mir doch eine besondere Art zu seyn. Vielleicht gehört der Affe hterher, den Le Vaillant in seinen Reisen (Übers. von

Korffer) III. S. 295. Taf. II. unter dem Namen schwarzer Affe angeht und abbildet. (s. unten Nr. 131 e. B.

c) Kolbe Vorgebirge S. 140. La Caille Journal d'un Voy. au Cap. p. 296. B.

Dies scheint einerley Thier mit dem Mandrill ^{d)} zu seyn, den Smith in seiner Reise nach Guinea beschreibt. Nach ihm soll er von ansehnlicher Größe, und am Leibe so stark als ein Mensch seyn; der Kopf ist sehr groß; das Gesicht mit einer weissen Haut bedeckt; die Nase immer fließend, und der Leib mit langen schwarzen Haaren wie ein Bär bekleidet.

105. Der bunte Pavian. (Mottled Baboon.)

Le Papion ou Baboin proprement dit. Buffon XIV. 133. tab. v. Schrebers Säugethiere I. S. 80. Nr. 8. Taf. VI. e)

Die Nase ist mit einer dunkelrothen nackten Haut bedeckt; das Haar auf dem Kopfe, Halse, den Schultern und der Brust sehr lang, an den untern Theilen kürzer; die Farbe ein Gemisch von lohbraun, schwarz und braun; die Füße sind schwärzlich; das Gesicht nackt und sieht häßlich aus. Der Schwanz war an dem Exemplar, das Buffon unter dem Namen des großen Pavian's beschrieben, nur sieben Zoll lang, aber verstümmelt. Die Nägel an den Daumen sind platt, an den Zehen aber gekrümmte stumpfe Krallen. Die Höhe, wenn er aufrecht sitzt, ist drey bis vier Fuß. Es hat alle die schädlichen Eigenschaften des vorhergehenden. Wegen des Mangels des Schwanzes hält es schwer zu bestimmen, ob diese Art zu den kurz- oder langschwänzigen Pavianen zu zählen, oder ob es ein Mittelglied zwischen diesen und den kurzschwänzigen sey.

§ Der kleine bunte Pavian.

Buffon hat noch einen Affen beschrieben und abbilden lassen, den er den kleinen Pavian (Le petit Baboin) nennt, der sich nur durch die mindere Größe, da er den vierten Theil kleiner ist, von jenem unterscheidet. Aber ich glaube mit Herrn v. Schreber, daß es bloß ein junges Thier sey. Siehe des erstern Beschreibung und Figur p. 147. tab. XIV. und des letztern S. 81. Taf. VI. Fig. 2. f)

106. Der

d) Der Doggo von Guinea. s. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 196. b. B.

e) Vergl. ferner: Simia Sphinx. S. semicaudata, ore vibrissato, unguibus acuminatis, natibus calvis. Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 29. n. 6. — Le Papion. Simia Sphinx, cauda elongata, imberbis rufescens, ore nigro. Audebert hist. nat. des Singes. II. Sect. 1. fig. 1. Var. a. b. —

Eichtenstein de Sim. vet. p. 55. 76 — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 177. Nr. 75. — Donndorfs Zool. Voy. I. S. 17. Nr. 6. — Buffons vierf. Thiere von Otto XVIII. S. 5. B.

f) Audebert beschreibt seinen Pavian so: Er wird 3 bis 4 Fuß hoch; hat eine Hundeschmauze; ein weißes oberes Augenlid; ein nacktes schwarzes

106. Der Löwenschwänzige Pavian. (Lion-tailed Baboon.)

(S. Taf. 26. Fig. 1.)

Cercopithecus barbatus primus. *Clusii* exot. 37r. *Raii* Syn. quad. 159.
Klein quad. 89.Simia veter. S. caudata barbata alba, barba nigra. *Lin.* Syst. XII. 36. g)
Brisson quad. 147Simia Silenus. S. caudata barbata nigra barba, nigrae prolaxa. *Lin.* Syst.
II. 36. h) *Brisson* quad. 144.Der schwarze Affe mit weißem Barte. v. *Schrebers* Säugeth. S. 87. Taf. XI.

LEV. MUS. i)

Er hat eine lange, nackte, schwärzliche Hundeschнауze; einen sehr großen, ganz weißen oder bereiften Bart; (die Bärte an den Weibchen sind braun;) große Hundszähne; der ganze Körper ist mit schwarzen Haaren bedeckt; der Bauch ist lichter; die Nägel sind platt; der Schwanz endigt sich wie heym Löwen in einen Haarbüschel; die Größe ist wie ein mittelmäßiger Hund.

Er bewohnt Ostindien und die heißen Länder von Afrika. Vor einigen Jahren wurde zu London ein solcher Affe zur Schau herumgeführt. Er war außerordentlich kühn und boshaft. Der Schwanz war nicht länger als der Rücken und endigte sich in einem großen Haarbüschel; der Bart nahm die Backen ein bis an die Augen. Dieß ist sicher *Buffons* Ouanderou XIV. 169. tab. XVIII. h), welchen er zu einer Art Paviane

Tb 2

viane

schwärzliches Gesicht; der ganze Leib ist mit einem groben, dichten, fuchsrothen, langen und etwas gerollten Haare bedeckt, jedes Haar ist wechselseitig fuchsroth und braun; die Gefäßschwelen sind dunkelblutroth; die Geschlechtstheile nackt und sehr sichtbar. Bewohnt Afrika.

Var. 1. Er ist viel kleiner, von der Nase bis zur Schwanzwurzel 15 Zoll. Das Gesicht ist braunschwarz; das obere Augentlid weiß; die Farbe braun und gelb gewellt; der Schnurrbart fehlt.

Var. 2. Er ist etwas größer als der vora hergehende; das Gesicht schwarz; das obere Augentlid weiß; der Schnurrbart sehr deutlich; das Haar lang, dicht, graubraun, an Händen und Füßen schwarz; einige Haare sind sehr lang und gehen 3 bis 4 Zoll über die andern heraus.

Hr. *Audebert* sagt, daß dieser Pavian wohl mit *Pennants* aschgrauen (Nr. 97). einerley Art sey. Ich glaube aber vielmehr, daß

er zum Bären Pavian (Nr. 104. β.) gehört.

B.

g) Simia Veter. *Gmelin* *Lin.* Syst. I. 1. p. 30. n. 9. B.

h) Simia Silenus. *Gmelin.* *Lin.* Syst. I. 1. p. 31. n. 10. B.

i) Vergl. ferner: L'Ouanderou. *Buffon* XIV. 169. tab. 18. — *Audebert* hist. nat. des Singes 26. a. II. Sect. 1. fig. 3. Hier wird er unter die kurzschwänzigen Paviane gesetzt. — v. *Zimmermanns* geogr. Zool. II. S. 153. Nr. 82. S. 184. Nr. 83. — Simia Silenus et veter. *Lichtenstein* de Sim. vet. [p. 64. 77. — *Donns* dorfs Zool. Beytr. I. S. 22. Nr. 9. S. 23. Nr. 10. — *Buffons* vierf. Th. XVIII. S. 49.

k) s. Uebers. a. a. O. Dieß bestätigt *Audebert*.

B.

viane oder Meerfagen mit einem kurzen Schwanz macht, denn es scheint, als wenn er ein Exemplar vor sich gehabt habe, das an diesem Theile verstümmelt war, und nach welchem er seine Beschreibung entwarf. 1)

Zu diesem Affen mag auch wohl folgende noch nicht ganz bekannte Art gehören:

β Das Bartmännchen des Barbot. (Voy. Guinea 112, und Bosmann 242. m)

Es ist ohngefähr zwey Fuß hoch, glänzend schwarz mit langem weißem Barte. Die Neger in schätzen die Haut gar hoch, und verkaufen sie einer dem andern für achtzehn bis zwanzig Schilling das Stück. Von den Häuten dieser Art machen sie die Kappen für die Tie - Ties oder öffentlichen Ausrufer (Criers).

C. Mit Schwänzen, die länger als der Leib sind: Meerfagen.

a.) Die hierhergehörigen Affen der Alten Welt oder dem festen Lande von Asien und Afrika haben in jeder Kinnlade Backentaschen zur Aufbewahrung des Futters.

Das Gefäß ist (gewöhnlich) nackt.

Der Schwanz ist grade und kein Wickelschwanz.

107. Die Meerfage mit dem Flügelbarte. n)

Simia Kephalopectus.

(Die Meerfage mit dem Purpurgesicht: Purple faced Monkey.)

Diese Meerfage hat einen großen dreyeckigen Bart, der am Grunde kurz und zugespitzt ist, und auf jeder Seite der Ohren sich wie Flügel weit über sie hin ausbreitet; Gesicht und Hände sind purpurfarben; der Leib schwarz; der Schwanz weit länger als der Leib, und mit einem schmutzig weißen Busch am Ende.

Er

1) Im v. Schreberschen und Smellin'schen Werke sind *Simia Veter* oder der weiße Bartaffe (Lorwando. *Buffon hist. nat. XIV. p. 166. Uebers. a. a. O.*) und *Simia Silenus* oder der schwarze Bartaffe als Arten, doch nicht mit Gewißheit getrennt. Ersterer ist der unbekannteste und ganz weiß. *Knor Ceylon Reisebesch. S. 52.* oder weiß mit schwarzem Barte. Hierher gehören vielleicht auch die weißen Affen von *Borneo*, die einer Englischen Dogge an Größe

gleichem und den Weibspersonen so gefährlich sind. *All. Hist. v. Neihen. XI. Th. S. 483.*

Die ganz weiße Art bey *Knor* rechnet *Pennant* als Varietät zur folgenden Art, Meerfage mit dem Flügelbarte.

Hr. Audebert sagt, sie variiren gar sehr. Man sieht schwarze mit grauem Barte, graue mit weißem Barte und ganz weiße. B.

m) *S. Allgemeine Reis. IV. S. 205.* B.

n) v. *Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 185.* Nr. 84. B.

Er hält sich in Ceylon auf. Die Figur ist von einer Abbildung genommen, die mir Herr Loten mitgetheilt hat. Es ist wahrscheinlich der nämliche Affe, den Knop (Wanderow *) nennt. Diese Affen sind sanftmüthig, leben in Wäldern und nähren sich von Blättern und Baumknospen. Wenn sie gefangen werden, so werden sie gleich zahm.

Es giebt auch eine ganz weiße Varietät, aber in der Gestalt gerade so wie die andern. Diese sind weit seltener. †)

Dies Thier ist in der vorigen Ausgabe p. 109. § als eine bloße Varietät des Löwen schwänzigen Pavians beschrieben worden, aber nach genauer Ueberlegung steht sie besser an dieser Stelle als eine besondere Art.

108. Die Palatin · Meerkafe. (Palatine-Monkey.)

Der Palatinaffe. v. Schrebers Säugeth. I. S. 109. Nr. 26. Taf. 25.

La Palatine ou Koloway. *Allam. Buffon. hist. nat. XV. p. 77. tab. 13. q)*

Sie hat ein dreieckiges schwarzes Gesicht, das rund um mit einem weißen Haarstreifen eingefaßt ist, der sich unten am Kinn in einen langen gespaltenen Bart theilt; der Rücken ist, so wie Kopf, Seiten, Außenseite der Arme und Schenkel schwärzlich, jedes Haar weiß gespitzt; Brust, Bauch und die inwendige Seite der Glieder weiß, an demjenigen Thiere nämlich, das in Europa zur Schau herumgeführt wurde; in ihrem Vaterlande aber sind sie am Unterleibe orangefarben, welche Farbe in kaltem Klima sich verliert.

Sie ist ohngefähr anderthalb Fuß hoch und der Schwanz so lang als der Leib.

Dieser Affe wohnt in Guinea und wird dort Koloway genannt. Er ist außerordentlich lustig, und gegen die Person, die er kennt, sehr zutraulich, giebt sich mit andern aber nicht ab.

109. Die hasenschartige oder gemeine Meerkafe. (Hore-lipped Monkey.)

Cercopithecus jangolensis major, macaquo. Marcgrave Bras. 227. Raii Syn. quad. 155. Klein quad. 89.

Cercopithecus Cynocephalus, naribus bifidis elatis, natibus calvis. Brisson quad. 152. C. Cynoceph. ex virid. etc. 151.

Bb 3

Simia

*) Hist. Ceylon. 25. Uebers. Ceylonsche Reis
sehersch. S. 52. mit einer Figur. S.

p) An eben dem Orte.

q) Uebers. XIX. S. 235. Verq. ferner: Si-
mia Roloway. S. caudata barbata, ca-
pitate, dorso, manibus pedibusque extrinse-

cus nigris, interius una cum abdomine et
corona pilorum faciem triquetram ambi-
ente albis. *Gmelin. Lit. Syst. I. 1. p.*
25 n. 46. — v. Zimmermanns aogr.
Zool. II. S. 194. Nr. 99 — Donndorfs
Zool. Beytr. I. S. 35. Nr. 46. S.

Simia Cynomolgus. S. caudata imberbis, naribus bifidis elatis, cauda arcuata, natibus calvis. *Lin. Syst.* 38. r) *S. Cynocephalus* *ibid.* s)

Le Macaque. *Buffon* XIV. 190. tab. XIV. r)

Der Matbrof. v. Schrebers Säugethiere I. S. 90. Nr. 12. Taf. 12.

LEV. Mus. u)

Er hat wie ein Hase, gespaltene Nasenlöcher; die Nase ist dick, platt und runzlich; der Kopf groß; die Augen sind klein; die Zähne sehr weiß; der Leib dick und plump; das Gefäß

r) *Gmelin. Lin. Syst.* I. i. p. 31. n. 15. B.

s) *Gmelin. Lin. Syst.* I. i. p. 31. n. 16. *Simia Cynocephalus*. S. caudata, imberbis, flavescens, ore producto, caudarecta, natibus calvis.

Dieser Affe ist in neuern Zeiten durch Hrn. Brogniart im *Journal d'histoire naturelle* T. I. p. 402. tab. XXI. wieder abgefordert und zu einer besondern Art erhoben worden. Es ist eine Verwirrung der Synonymen in dieser Rücksicht in den naturhistorischen Werken, die man vorzüglich der hundsöpfigen Gestalt so vieler Affenarten zuzuschreiben hat, daß man nicht im Stande ist, wenn man nicht alle ähnliche Arten beisammen sieht, genau zu bestimmen, wie und ob sie verschieden sind.

So viel ist gegründet, daß der von Brogniart beschriebene Affe ganz von unserm gemeinen Meerkafe abweicht, und vielmehr ein langgeschwänzter Pavian, vermuthlich von Schrebers grauer Pavian (*Säugethiere* S. 82. Nr. 9. und oben Nr. 103) oder Pennants gelber Pavian Nr. 96. ist, der einen abgefressenen Schwanz hat, wie es die Affen überhaupt thun, und namentlich der von Brogniart beschriebene *Simia Cynocephalus*.

Die hundsöpfige Meerkafe.

(s. Taf. 27. Fig. 3.)

Hr. Brogniart hat von diesem Affen zwey Exemplare gesehen, wo eines etwas größer war, und eine schöne Abbildung davon gegeben, die man auch in Meyers *Zool. Annualen* I. B. 1793. S. 369. Taf. IV. findet. Die Beschreibung hiernach ist folgende.

Er hat die Gestalt des hundsöpfigen Affen (*Simia Inuus. Lin.*) und der Leib ist 1 Fuß, 7 Zoll (Paris. Maaf) lang, und eben

so lang auch der Schwanz. Oren ist er fuchsroth, gelb und dunkelbraun gesprennt, unten gelb; die Haare des Hinterkopfs, Hinterkes, Rückens, der Brust und der äußern Gliedmaßen sind fuchsroth und dunkelbraun gemischt; das Gesicht ist nackt, schwarz, und mit weichen aschgrauen Härchen besetzt; die Schnauze ist gestreckt, und stumpf; die Bartthaare sind borstenartig und schwarz; die Backen der Länge nach erhaben; die Augenbraunen mit schwarzen und fuchsrothen Borstenhaaren besetzt; die Schläfe haben fuchsrothe Haare, wovon die langen rückwärts stehen; die Ohren sind etwas zugespitzt, nackt und schwarz; der Bauch dünn; das Gefäß kahl und schwarzlich; der Schwanz gerade und gelb; die Füße schwarz, und mit aschgraugrünlich gelben Haaren bedeckt; die Nägel der Daumen abgerundet, die übrigen länglich.

Mit der gemeinen Meerkafe hat dieser Affe Aehnlichkeit in Ansehung der gestreckten Schnauze, des nackten Gesichts, der Gestalt der Ohren, des kahlen Gefäßes, der Länge des Schwanzes und der Gestalt der Daumen; Nägel; weicht aber von ihr ab, durch seine Farbe, durch die stumpfe Schnauze, den Bart, die nackten Ohren, die Gestalt des Bauchs, des Schwanzes und der Finger; Nägel und durch die Größe, da jene kleiner ist.

Nach Linne stammt dieser Affe aus Afrika. Wo aber Brogniarts Exemplare herkommen, ist nicht bekannt.

Diese Affen sind gell, lieben geistige Getränke, und nagen gern am Schwanz.

- B.
t) Uebers. XVIII. S. 73. Nr. 159. B.
u) Vergl. fern.: *Lichtenstein* de Sim. vet. p. 78. — v. Zimmermanns *geogr. Zool.* II. S. 86. Nr. 86. — *Donndorfs Zool. Beytr.* S. 25. Nr. 15. S. 26. Nr. 16. B.

Gefäß nackt; der Schwanz lang; die Farbe variirt; einige haben die Wasserfarbe, andere aber sind braun mit gelb oder olivensfarben überlaufen; Bauch und inwendige Seite der Gliedmaßen hell aschfarben; der Schwanz etwas kürzer als der Leib, und wird allezeit im Bogen getragen.

Sie ist in Guinea und Angola zu Hause; ist lustig und macht allerhand lächerliche Fragen und Stellungen.

Varietät:

Der Malbruck.

Le Malbruc. Buffon XIV. p. 224. tab. XXIX. x)

Der Malbruck des Buffons ist dieser Art so sehr ähnlich, daß ich sie als eine Varietät hier beifüge.^{y)} Dieser würdige Zoologe vermuthet dasselbe, separirt sie aber wegen einiger untriftigen Unterscheidungsmerkmale und der Verschiedenheit des Vaterlandes. Dieser stammt nämlich aus Indien und der andere aus Afrika. Die Verschiedenheit des Vaterlandes ist vielleicht der einzige wichtige Unterschied, der zur Trennung der Arten Anlaß gegeben hat; da aber dieser zu unwichtig ist, so scheint es besser gethan zu seyn, beyde Thiere wieder mit einander zu vereinigen, als die Arten, welche ohnehin bey dieser Gattung schon zahlreich genug sind, zu vervielfältigen. Vor einigen Jahren sah ich zu London einen, der zu dieser Art zu gehören schien, und der fast von der Größe eines kleinen Windspiels (Greyhound) war.^{z)}

110. Die Diana oder gefleckte Meerkafe. (Spotted Monkey.)

Cercopithecus barbatus Guineensis, Exquima. Marcgrave Brasil. 227. Haij Synops. quad. 156.

Cercopithecus barbatus fuscus punctis albis inspersis barba alba. Brisson quad. 147. n. 23. 148. n. 24.

Simia

x) Uebers. XVIII. S. 112. Nr. 112. Taf. B.

y) Simia Faunus. S. caudata barbata, cauda apice floccosa. Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 31. n. 11. wird, da er eigentlich von Buffons Malbruck wesentlich verschieden ist, von Hrn. Pennant unter dem Löwen schänzigen Davian (Nr. 106. aufgeführt. Linne's Faun hat einen langen spitzen Bart, und einen mit einer Quaste sich endigen

den langen Schwanz; ist auf dem Rücken schwarzbraun und am Bauche weiß. B.

z) Buffon beschreibt den Malbruck so: Er ist etwas über anderthalb Fuß lang, auf den Rücken braungelb, unter dem Leibe weißgrau; hat große fleischfarbene Ohren; ein graues Gesicht und lange weißgraue Haare unter dem Kinn; der Schwanz hat keinen Haarbüschel. B.

Simia Diana. S. caudata, barbata, fronte barbaque fastigiata. *Lin. Syst.*
 XII. 38. a)
L'Exquima Buffon XV. 16.
 Die Diana. v. Schrebers Säugeth. I. S. 94. Nr. 14. Taf. 14. b)

Sie hat einen langen weissen Bart; die Farbe des Oberleibes ist röthlich, wie versengt, mit weissen Flecken bezeichnet; Bauch und Rinn sind weislich; der Schwanz sehr lang; die Grösse mittelmässig.

Ihr Aufenthalt ist Guinea c) und Congo, nach Marcgrave. Die Congoeser nennen sie Exquima. Buffon glaubt nicht, daß sie aus diesem Lande sey; sondern hält sie nach dem gerollten Schwanz in Marcgravs Figur und der Beschreibung einiger Reisenden, für eine Bewohnerin von Südamerika.

Linne' beschreibt seine Diana, (die er lebendig hatte), etwas verschiedentlich. Er sagt: Sie ist von der Grösse einer großen Katze; schwarz mit Weiss gefleckt; der Hintertheil des Rückens ist rostfarben; das Gesicht schwarz; von der Nasenspitze geht eine weisse Linie über jedes Auge weg nach den Ohren in einem Bogen; der Bart ist zugespitzt, schwarz oben, weiss unten und steht auf einem fettigen Auswuchs; Brust und Kehle sind weiss; von dem Steiss an durchkreuzt die Schenkel eine weisse Linie; der Schwanz ist lang, gerade und schwarz; Ohren und Füße haben eben diese Farbe; die Eckzähne sind groß.

III. Die langnäsige Meerkatze. (Longnosed Monkey.) d)

(S. Taf. 26. Fig. 3. 4.)

Sie hat eine sehr lange dünne Nase, die mit einer fleischfarbenen nackten Haut bedeckt ist; die Haare am Kopfe fallen zurück, und sind am Leibe und an der Brust sehr lang; die Farbe des Kopfes, des Oberleibes und der Gliedmaßen ist blaß rostfarben mit schwarz gemischt, an der Brust und dem Bauche hell aschgrau; der Schwanz sehr lang. Die Höhe ist, wenn sie sich niedergesetzt hat, ohngefähr zwey Fuß. Sie ist sehr gutartig.

Die Beschreibung ist von einem Gemählde, das der Thiermahler Paillo u gefertigt hat. Die Heimath ist ungewiß, wahrscheinlich Afrika. Das Gesicht sieht aus, wie an einem langschnausigen Hunde.

Ich

a) Gmelin. *Lin. Syst.* I. r. p. 52. n. 17. —
 Linne's Schwed. Abh. der Wissensch. 16ter
 Th. S. 218. Taf. 6. B.

b) S. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool.

II. S. 187. Nr. 37. — Bonndorfs Zool.
 Beitr. I. S. 27. Nr. 17. B.

c) Purchas's Pilgrims, II. 955

d) v. Zimmermann geogr. Zool. III. S. 272.
 Nr. 4. — *Simia nasalis*. B.

Ich habe noch eine andere Meerkatze unter dem Namen: die Spröde (Prude) Fig. 4.) auf die nämliche Platte stechen lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehört sie zu der nämlichen Art,

112. Die gelbliche Meerkatze. (Yellowish Monkey.) e)

Sie hat ein schwarzes Gesicht; große Eckzähne; große schwarze nackte Ohren; auf jeder Seite der Backen lange blaßgelbe Haare, die nach dem Kopf zu rückwärts fallen; über jedem Auge stehen lange Haare; Kehle und Brust sind gelblich weiß; Scheitel, Obertheil des Körpers, Arme und Schenkel aschgrau, gelb gemischt; an den untern Theilen der Arme und Beine und am Schwanz hat die aschgraue Farbe die Oberhand; die Haare am Körper sind rauh und grob; der Schwanz ist so lang als der Leib. Die Größe ist wie ein Fuchs. Seine Heimath ist Guinea? Lev. Mus.

113. Die grüne Meerkatze. (Green M.)

Simius Callitrichus. Prosp. Alp. Aegypt. 1.

Simia Sabaea. S. caudata imberbis flavicans, facie atra, cauda cinerea, natis calvis. Lin. Syst. XII. 38. f) Edward's V. p. 210. t. 215. g)

Cercopithecus ex cinereo flavescens, genis longis pilis albis obsita. Brisson quodl. 145. et Cercobarbatus rufus facie nigra, caesarie alta cincta. 149.

Le Callitriche. Buffon, XIV. 272. tab. 37. h) v. Schreibers Säugethiere I. S. 100. Nr. 17. Taf. 18. i)

Sie hat eine schwarze Nase; ein rothes plattes Gesicht, an welchem die Seiten mit einem Backenbart von langen gelben Haaren versehen sind, die rückwärts nach den Ohren zu gestrichen sind, und diese, welche schwarz und wie am Menschen gestaltet sind, meist bedecken; Kopf, Gliedmaßen und der ganze Obertheil des Leibes und Schwanzes ist mit weichen Haaren bedeckt, die an der Spitze gelblichgrau und am Grunde aschgrau sind; die untere Seite

e) *Simia flavicans. B.*

f) *Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 32. n. 18. B.*

g) *Seltmanns Vögel VII. Taf. 11. B.*

h) *Uebers. XVIII. S. 170 mit 2 Figur. B.*

i) *Bergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 188. Nr. 89. — Donndorfs*

Zool. Beitr. I. S. 128. Nr. 18. — Adanson's Reise nach Senegal, S. III. 265. — Forsters Reise um die Welt. 8. I. 55. — Meine getreuen Abbildungen. 28. Hundert Nr. 21. und meine N. S. der Säugethiere II. S. 36. Nr. 13. B.

des Leibes und Schwanzes und die inwendige der Gliedmaßen ist silberfarben; der Schwanz sehr lang und dünn; die Größe des Thiers wie eine kleine Kasse. ^{k)}

Sie bewohnt verschiedene Länder in Afrika, und hält sich heerdenweise in den Wäldern auf. Zwischen den Blättern der Bäume sind sie nur dann zu erkennen, wenn sie durch ihre Sprünge, bey denen sie sich aber doch stille verhalten, Zweige abbrechen. Wenn auf sie geschossen wird, so machen sie demohngeachtet nicht das geringste Geräusch, sondern vereinigen sich in Gesellschaft, runzeln die Stirn und knirschen mit den Zähnen, als wenn sie ihren Feind angreifen wollten. ^{l)} Auf den Inseln des grünen Vorgebirges sind sie sehr gemein. ^{m)} Sie werden aber auch in Ostindien angetroffen, denn daher ist Herr N. Le ver sein Exemplar.

114. Die weißäugige Meerkaße. (White-eyed Monkey).

Simia Aethiops, caudata imberbis, capillitio erecto, lunulaque frontis albis.

Lin. Syst. 39. n. 19. Simia Cephus. β n) Hasselquist itin. 190. o)
Shaw. Spec. Lin. IV.

Le Mongabey. *Buffon XIV. tab. 244. tab. 32. 33. p) — v. Schrebers Säugeth. I. S. 105. Nr. 22. Taf. 20. 21.*

LEV. Mus. q)

Sie hat eine lange, schwarze, nackte, hundsähnliche Schnauze; das obere Augenlid ist schneeweiß; die Ohren sind schwarz und wie Menschenohren gestaltet; die Eckzähne fehlen

k) Ich habe dieser Thiere eine Menge zu sehen Gelegenheit gehabt. Die größten darunter, die wie eine ausgewachsene Kasse waren, sehen folgendergestalt aus: Der Kopf ist rund; das Gesicht länglich und platt; die Nase erhaben, zwischen den Augen ein dicker Wulst, alsdann vertieft; die Stirn erhaben; die Ohren wie bey dem Menschen, ganz abgerundet, nur an dem obern Ende etwas umgebogen und schwarz; die Augen kastanthenbraun, groß und tief liegend; die Lippen dick; das Kinn lang. Das Gesicht schwärzlich; der große Backenbart entweder weiß, grau, oder ganz weiß, mit gelblichen Spitzen, und nach außen gekehrt; der Oberleib graugelb mit grau und schwarz gemischt; um den After rüchlich; die Gefäßschwüelen klein; der Unterleib weißgrau, mit gelblichen Spitzen; die Arme und Beine grauer als der Leib; die Haut wie bey dem Menschen unten und oben schwärzlich; der Schwanz oben wie der Rücken und unten

wie der Bauch, nur mehr ins grünliche sich ziehend; das männliche Zeugungsmitglied wie bey dem Menschen. B.

l) *Adansons Voy. 316.*

m) Ohngeachtet sie uns so nahe wohnen, so sind sie doch bey den Thierhändlern und auf den Schiffen theurer als andere Affen, wovon mir der Grund nicht bekannt ist, wenn er nicht darin liegt, daß sie sich nicht so leicht transportiren lassen, als andere weiter wohnende Affen. B.

n) *Simia Aethiops. Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 33, n. 38. B.*

o) *Uebers. Reise nach Palästina. S. 270. 190. B.*

p) *Uebers. XVIII. S. 137. Nr. 162. mit 2 Figuren. B.*

q) *v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 191. Nr. 95. — Dondorfs Zool. Beytr. I. S. 30. Nr. 38. B.*

ten; *) die Haare an den Seiten des Gesichts neben den Backen sind länger als die übrigen; der Schwanz ist lang; die Farbe des ganzen Leibes lohbraun und schwarz; die Nägel an den Daumen und den Vorderfingern platt, an den übrigen stumpfe Klauen; Schwanz, Hände und Füße schwarz. †)

Sie war vor einigen Jahren in London zu sehen. Ihre Heymath ist ungewiß; die, welche Buffon beschreibt, kam von Madagaskar, war gutartig und gieng auf allen Vieren.

Buffons Mangaben mit dem weissen Halsbande (Mangabey à collier blanc) †) ist eine Varietät, die lange weisse Haare auf den Backen und um den Hals herum hat.

Ich habe bey Herrn Brook einen Affen gesehen, der wahrscheinlich zu derselben Art gehörte; der Scheitel war rostfarben; die Wangen, die untere Seite des Halses und der Bauch war weiß; der Rücken, die Beine und der Schwanz schwarz.

115. Die blaumäuliche Meerfage oder der Moustac. (Moustache M.)

Cercopithecus alius Guineensis. *Marcgrave* Brasil. 228. *Raii* Syn. quad. 156.

Simia Cephus. S. caudata, buccis barbatis, vertice flavescente, pedibus nigris, caudae apice ferruginea. *Lin. Syst.* 39. u)

Cercopithecus nigricans, genis et auriculis longis pilis ex alba flavicantibus obsitis, orè coerulescente. *Brisson* quad. 146.

Le Moustac. *Buffon* XIV. 283. tab. 39. x) v. *Schreibers* Säugethiere I. S. 102. Nr. 19. Taf. 19.

LEV. Mus. y)

Sie hat eine kurze Nase von schmutzig blauer Farbe; unter derselben einen weissen Querstreifen; der Rand von beyden Lippen und der Raum um die Augen schwarz; auf

C c 2

den

*) Nämlich in der obern Kinnlade; in der untern aber sind sie breit und passen in die Lücke.

Hier will ich die Bemerkung beyfügen, daß die Wilden diesen und andere Affen zuweilen die Eckzähne ausbrechen, damit sie nicht beißen und leichter zahm werden sollen. B.

s) Ich habe mehrere dieser Affen gesehen. Sie verändern die Farbe des Jahres dreymal. Im Februar werden sie graulichweiß, dann sieht das Gesicht schwarzgrau aus; im Mai werden sie auf den Rücken dunkelashgrau, dann sieht das Gesicht schmutzig rostfarben aus und der Scheitel wird grünlich; im November und December ist der Oberleib kohlschwarz, der Unterleib hellstiefelfarben, das Gesicht sammt

schwarz, der Kopf auf dem Scheitel grünlich gelb. Die Grundfarbe ist zu allen Jahreszeiten hellaschgrau; das Haar sehr fein.

So wie fast bey allen Affen ist auch bey diesem der Augenstern in der Jugend bis zum 2ten Jahre grünelb; dann braunroth.

Er ist einer der schönsten Affen. Er schreyt mit lachendem Tone. B.

t) *Buffont.* XXXIII. Uebers. a. a. O. Fig. 2. B.

u) *Gmelin* *Lin. Syst.* I. 1. p. 32. n. 19. *Lichtenstein* de Sim. vet p. 49. B.

x) Uebers. XVIII. Nr. 165. Taf.

y) Vergleiche ferner: v. *Zimmermanns* geogr. Zool. II. S. 189. Nr. 92. — *Donndorfs* Zool. Beytr. I. S. 29. Nr. 19. B.

den Backen stehen vor den Ohren zwei große Büschel gelber Haare wie ein Backenbart (Monstaches)²⁾; die Ohren rund, mit weißlichen Haaren gebüschelt; das Haar auf dem Scheitel lang und aufrecht; rund um den Mund einige schwarze Haare; die Farbe des Kopfhaares gelb mit schwarz gemischt; am Leibe und an Armen und Beinen ein Gemisch von roth und aschfarben; der Theil des Schwanzes, der zunächst am Körper steht, von eben der Farbe, das übrige gelblich; der Unterleib blässer als der Oberleib; ³⁾ die Füße schwarzlich; die Nägel platt; ihre Länge ein Fuß, die des Schwanzes achtzehn Zoll.

Guinea ist ihre Heimath.

116. Die weißnäsige Meerlauge. (White-nosed M.)

Simia nictitans. S. caudata imberbis nigra punctis pallidis adpersa, naso albo, pollice palmarum brevissimo, natibus tectis. Lin. Syst. XII. p. 40. n. 24.

Cercopithecus Angolensis alius. Marcgrave Bras. 227.*

White Noses. *Purchas's Pilg. 955.*

LEV. Mus. b)

Das Gesicht ist glatt und schwarz; die Spitze der Nase schneeweiß; der Stern im Auge gelb; das Haar auf dem Kopfe und Leibe glatt, schwarz und gelb gefleckt; der Bauch weiß; die Hände sind schwarz; der Schwanz sehr lang, an der obern Seite schwarz, an der untern weiß.

Die Geburtsorte dieses Affen sind Guinea und Angola. Wenn er jung gefangen und gezähmt wird, so ist es ein außerordentlich kurzweiliges und unterhaltendes Thier; im wilden Zustande aber flieht er die Menschen; ist sehr stark und giebt einen übeln Geruch von sich.

Der

a) So übersetze ich es: Schnurrbart wäre der weiße Querstreifen über den Lippen. B.

b) Nach Buffon und Daubenton; der Oberleib aschgrau ins grünliche spielend; der Unterleib weißgrau mit aschgrau gemischt. B.

c) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 190. Nr. 93. — Buffons vierf. Thiere. Uebers. v. Otto XIX. S. 225. — v. Schreibers Säugethiere I. S. 103. Nr. 20. Taf. 19. A. — Donndorfs Zool. Beyr. I. S. 31. Nr. 23. — Nach diesen Synonymen wird unser Affe unter dem Namen des weißmäuligen Affen (*Simia nictitans. Gmelin Lin. I. 1. p. 35. n. 23.*) folgendergestalt beschrieben

ben: Das Gesicht ist platt, haarig, bartlos, um die Augen herum kahl; die Nase weiß; Kinn und Lippen sind weißlich; das Maul kurz; der Augenstern gelb; das Haar am ganzen Leibe schwarz mit weißen Flecken, daher das Thier wie gepudert aussieht; das Gesicht behaart; der Schwanz länger als der Leib, schwarz wie die Hände, deren Daumen an den vordern sehr kurz ist. Die Größe ist wie am gemeinen Affen. Das Vaterland ist Guinea und Congo. Hr. v. Zimmermann sagt, vielmehr gehört dies Thier eigentlich nach Amerika. B.

Der Affe, welchen Herr von Schreber in seinen Säugethieren I. S. 103. Nr. 21. Taf. 19. B. beschreibt, kommt mit diesem in Ansehung der weißen Nase überein, allein er hat einen großen weißen Bart, der an den Affen, welche ich sah, mangelte. Er nennt ihn: den weißnäsigen Affen und *Simia Petaurista*. c)

117. Die Schwarznäsige Meerlase oder der Talopoin. (Talopoin Monkey).

Le Talopoin. *Buffon*. XIV. 287. tab. 40. d) v. Schrebers Säugethiere I. S. 101. Taf. 17.

LEV. Mus. e)

Ec 3

Die

c) Die hierhergehörigen Synonyme sind folgende: *Simia Petaurista*, *caudata barbata*, dorso, caudae superiores et pedum anteriore latera ex olivaceo nigris, facie nigra, nasimacula triquetra nivea. *Gmelin Lin. I. 1. p. 35. n. 44.* — *Blanc-nez*. *Allamand hist. nat. de Buffon* XIV. p. 141. tab. 39. Uebers. XIX S. 227. — v. Zimmermanns geogr. Zool. S. 191. Nr. 94. — *Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 34. Nr. 54.* Er wird unter dem Namen: Weißnäsiger Affe folgendergestalt beschrieben: Ueber das platte schwarze Gesicht tritt die Stirn hervor; die Nasenspitze hat einen dreieckigen weißen Fleck, der etwas unter demselben sich zuspitzt; der Augenstern ist gelb; die Gegend um die Augen und ein Theil der Backen ist kahl; das Kinn mit einem kurzen weißen Bart eingefast; die Gesäßschwiele nackt; die Nägel rundlich; die Farbe am Oberleib so wie der Schwanz olivenfarben mit Schwarz vermischt, am Unterleib weiß; die Hände schwarz. Die Höhe des Leibes 13 Zoll; die Länge des Schwanzes 20 Zoll.

Er bewohnt Guinea und ist ein schönes, munteres, außerordentlich hurtiges Thier.

Ich habe mehrere dieser Thiere, auf welche die drey Beschreibungen, die hier gegeben worden sind, wörtlich passen, bey unserm Thierhändler Thie in Waltershausen gesehen, und ich halte sie daher mit Herrn Pennant für zu einer und ebenderselben Art gehörig. Das einzige

ge Auffallende ist, daß bey dem weißnäsigen Affen das Gesicht behaart seyn soll, welches doch bey allen, die ich sah, obgleich nicht groß, doch kahl war. Wir müssen daher annehmen, daß dort nicht gehörig auf diesen Umstand Rücksicht genommen worden ist, da die Gesäßschwiele zu klein, und vielleicht die Haare für abgefressen angenommen wurden. Sonst hielt ich sie für Altersverschiedenheiten, nämlich die weißnäsigen für alte Thiere und die weißnäsigen für Junge. Auch habe ich gefunden, daß bey einigen der Bart sehr merklich, bey Andern ganz unmerklich war; ja einige nur einen halben Bart hatten, der ihnen in unserm Klima nicht wieder zu wachsen schien. Solche Abweichungen sind bey diesen Thieren sehr gewöhnlich. Ich habe Affen mit einer Siase, mit regelmäßigen Warzen im Gesicht, mitten auf der Stirn, auf der Nase und auf dem Kinn gesehen, die man beschreiben aber doch nicht zu besondern Arten machen darf. Ubrigens waren sich diese oben beschriebenen Affen in der Gestalt der Zeugungstheile, in der Stimme und in ihrem Betragen ganz gleich und ähnlich, und die mit dem weißen Barte immer böser als die ohne denselben. B.

d) Uebers. XVIII. S. 189. Nr. 156.

B.

e) *Simia Talapoin*. S. *caudata barbata*, *buccis barbatis*, *auribus*, *naso et pedum plantis nigris*, *Gmelin Lin. Syst. I. 1. p.*

35.

Die Nase ist spizig; der Kopf rund; die Ohren groß, schwarz und nackt; die Augen und das Ende der Nase fleischfarbig; ^{ee)} die Haare auf den Backen sehr lang und gegen die Ohren gestrichen; an dem Kinn ein kleiner Bart; die Farbe des Oberleibes ist ein Gemisch von schwärzlich, gelb und grün; die Aussen Seiten der Gliedmaßen sind schwarz, die inwendigen weißlich; der Unterleib weiß mit gelb überzogen; der Schwanz sehr lang und dünn, oben olivenfarben und schwärzlich, unten aschgrau; die Hände schwarz; die Länge des Leibes ohngefähr einen Fuß, des Schwanzes einen Fuß fünf Zoll.

Die Heimath ist Ostindien.

118. Die Mohren-Meerkafe. (Negro-M.)

Middle-sized black Monkey. *Edw.* III. p. 221. 331. f)

Der Mohraffe. v. Schrebers Säugethiere I. S. 107. Nr. 24. Taf. XXII. B.

LEV. Mus. g)

Der Kopf ist rund; die Schnauze etwas zugespitzt; das Gesicht von lohbrauner Fleischfarbe (tawny flesh-color) mit etwas schwarzen Haaren; der Stern im Auge röthlich-nussfarben; das Haar über den Augen lang und vereinigt sich mit den Augenbraunen; das auf den Schläfen bedeckt die Ohren einigermaßen; Brust und Bauch sind meist nackt und von schwärzlicher Fleischfarbe; das Haar auf dem Leibe, den Gliedmaßen und Schwanz ist schwarz und sehr lang; die Pfoten sind mit einer schwarzen weichen Haut bedeckt; die Größe wie eine Kaße. ^{b)}

Ihr

35. n. 43. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 189. Nr. 91. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 34. Nr. 43. B.

ee) Bey Buffon und v. Schreber heißt es: das Gesicht ist platt und fleischfarbig; die Schnauze kurz; die Ohren sind groß, rund, kahl, und so wie die Nase und Fußsohlen, schwarz. B.

f) Seeltgmanns Vögel XI. Taf. I. B.

g) *Simia Maura*. S. caudata, barbata, buccis et universa facie, palpebris et regione ab oculis ad nasi linem protensa exceptis, corpore ex luteo fusco. *Gmelin Lin.* I. 1. p. 35. n. 45. — *Lichtenstein de Sim. vet.* p. 70. 80. — *Simiolus Ceylonicus*. *Seba thes.* I. p. 77. t. 48. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 173. Nr. 97. — Donndorfs zool. Beytr. I. S. 35. Nr. 45. — Uebers. von Buffons vierf. Thieren XIX. S. 231. B.

h) Hr. v. Schreber beschreibt ein in Betingeist aufbewahrtes Thier dieser Art so: „Der Kopf ist länglich, etwas zusammengedrückt; das Gesicht kurz, platt, mit Runzeln die schief von der Nase über die Backen laufen; die Nase kurz, zwischen den Augen breit und wenig erhaben, am Ende platt, mit länglichen ausgeschweiften Nasenlöchern; der Mund breit mit dicken Rändern; die Ohren breit, hinten nicht gesäumt; kahl sind im Gesicht beydes, die Augenlieder und der Raum von den Augen bis an das Ende der Nase; diese ist mit kurzem, dünnem, hellbraunem Haar bewachsen; über der Stirn und um die Augen herum steht langes, steifes, dunkleres, da hingegen das übrige Gesicht mit feinen, gelblichen Haaren bewachsen ist; auf dem Kopf ist es braun; auf dem Rücken, den Armen und Händen schwarzbraun; auf den Schenkeln und Bet-

nen

Ihr Geburtsort ist Guinea. *) Sie ist lebhaft, possirlich, unterhaltend und sanft. In Siam giebt es eine große Art schwarzer Meerkafen, die aber wahrscheinlich von dieser verschieden sind.

119. Der Tjäcko oder die Tjeko - Meerkafe. (Egret - Monkey.)

S. Ayyala. S. caudata subimberbis grisea, eminentia pilosa verticis reversa longitudinali. Lin. Syst. XII. 39. k) — Osbeck's Voy. I. p. 151. l)

Der Tjeko. v. Schrebers Säugeth. I. S. 106. Nr. 23. Taf. XXII.

L'Aigrette. Buffon XIV. 190. tab. XXI. m)

Der Tjäcko hat ein langes Gesicht und einen aufgerichteten scharf zugespizten Haarzopf über der Stirn; die Haare an der Stirn sind schwarz; die Farbe des Oberleibes ist olivenfarben, am Unterleibe aschgrau; die Augenbraunen sind groß; der Bart sehr klein; die Größe wie eine kleine Kaze.

Seine Heymath ist Java. "). Sie lieblosen gern Menschen, ihres Gleichen und umarmen sich unter einander. Sie spielen mit Hunden, wenn sie nicht ihres Gleichen finden. Wenn sie einen Affen anderer Art ansichtig werden, so begrüßen sie ihn mit tausenderley Grimassen. Wenn eine Anzahl von ihnen zusammen schlafen, so stecken sie ihre Köpfe zusammen und machen des Nachts ein unablässiges Geschrey. ")

120. Die

nen etwas lichter; am Bauch und auf der Brust dünn und gelblich; die Nägel länglich und erhaben, an den Daumen rundlich und platt; die Gesichtswielen erhaben und kahl; der Schwanz länger als der Leib, und wie der Rücken gefärbt; die Höhe des sitzenden Thieres 7 Zoll."

Daß es ein und eben selbe Thier mit dem von Edwards und Pennant beschriebenen sey, fällt aus der Zeichnung sogleich in die Augen. Das v. Schrebersche ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach ein Junges, und die Gesichtsviertheilungen hat der Spiritus verursacht; denn die Gliedmaßen scheinen überhaupt anzuzeigen, daß das Thier, wie gewöhnlich alle Affen an der Auszehrung gestorben, und alsdann im Weingeist aufbewahrt worden ist. B.

*) Nach Edwards; nach Seba Exton. B.

k) Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 33. n. 21. B.

l) Osbeck's Reise nach China. S. 130. B.

m) Uebers. XVII. S. 73. Nr. 159. Fig. 2. —

Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogt.

Zool. II. S. 192. Nr. 96. — Donndorfs Zool. Beitr. I. S. 30. Nr. 21. B.

n) Auch nach Buffon auf dem festen Lande v. Ostindien. Tjäcko ist sein Javatischer Name. B.

o) Diese Art Meerkafen findet man bey Thiershändlern, die sie von holländischen Schiffen kaufen, sehr häufig. Ich habe ihrer schon eine Menge gesehen. Sie gleichen den gemelten Meerkafen (*Simia cynamolpus*) gar sehr, sind aber wesentlich von ihnen verschieden, ob sie gleich Buffon zu einer Varietät derselben macht. Ihr verschiedenes Betragen zeigt es einem sogleich, wenn man beyde beyeinander sieht. Man muß die v. Schrebersche Beschreibung mit der Pennantschen verentgen, wenn man das Thier genauer kennen lernen will; die Pennantsche ist zu unvollständig. In Ansehung der Größe giebt es Verschiedenheiten, ich habe sie wie eine kleine Kaze und

120. Die Monea-Meerkäse. (Monea - Monkey.) p)

Mit einem hohen, aufrechten, rostfarbigen Haarzopf auf dem Wirbel; Gliedmaßen und Leib sind hellrostfarben mit dunkelbraun vermischt; Bauch und inwendige Seite der Beine weißlich,

Diese Art wird von den Malayen Monea genannt, woher der Englische Name Monkey (Meerkäse) stammt.

121. Die rothe Meerkäse. (Red Monkey.)

Le Patas à bandeau noir. Buffon XIV. 208. tab. XXV. 9)

Der rothe Affe. v. Schreber's Säugethiere. I. S. 98. Taf. 16. r)

Sie hat eine lange Nase; die Augen liegen tief im Kopfe; die Ohren sind mit ziemlich langen Haaren besetzt; die Haare auf jeder Seite des Gesichts lang; das Kinn hat einen Bart; der Leib ist schlank; über jedes Auge geht von einem Ohr zum andern ein schwarzer Streifen; der Oberleib ist vom schönsten und glänzendsten Kastanienbraun, fast roth, so lebhaft, daß das Thier wie angemahlt aussieht; der Unterleib ist aschfarben mit gelbem Anstrich; der Schwanz so lang als der Leib, dessen Länge ohngefähr einen Fuß sechs Zoll ist.

Buffon giebt eine Varietät von dieser Art tab. XXVI. mit einem weissen Streifen über das Gesicht an, und nennt sie Patas à bandeau blanc. (s. Uebers. a. a. O. Fig. 2.)

Sie wohnen am Senegal, sind weniger munter als die andern Arten, aber sehr neugierig. Wenn Fahrzeuge auf einem Flusse neben ihnen vorbeifahren, so kommen sie in Menge auf die äußersten Enden der Zweige herausgestiegen und scheinen sie mit großer Aufmerksamkeit-

und auch so roß wie die allergrößte fetteste Käse gesehen. Auch in der Farbe sind etliche dunkler, andere heller; alle aber entweder hell- oder dunkelrottenbraun auf dem Rücken, und grau oder weißgrau am Unterleibe.

v. Schreber beschreibt den Tjakko so: Das Gesicht ist platt von schmutziger Fleischfarbe; die Nase kurz, platt; die Oberlippe lang mit einem doppelten Grübchen; um die Backen ist eine Einfassung von hinterwärts gestrichenen Haaren; der obere Rand der Augenhöhlen steht stark hervor und ist mit langen Haaren besetzt; die Ohren ein wenig zugespitzt; der Rücken bräunlich mit grau vermengt; der Bauch nebst der Brust weißlich; eine Haarnath geht bogenförmig von dem Ohr über das Auge nach dem

Anf. des untern Kinnbackens, eine andere an dem Vorderarme hin; Hände und Nägel sind schwarz, die an den Daumen rund und platt, die übrigen länglich; der Schwanz länger als der Leib, grau von Farbe. Die Größe einer Käse. V.

p) Simia Monea. — V.

q) Uebers. XVIII. S. 93. Nr. 160. Fig. 1. V.

r) Bergl ferner: Simia rubra. S. caudata barbata, buccis barbatis, vertice dorso caudaque ex rufo sanguineis. Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 34. n. 42. — v. Zimmern's geogr. Zool. II. S. 188. Nr. 90. — Brün allg. Reis. II. S. 364. — Donnersdorfs Zool. Beyt. I. S. 33. Nr. 33. V.

merksamkeit zu bewundern; sie werden zuletzt so vertraulich, daß sie mit abgebrochenen Zweigen nach den Leuten werfen, und wenn nach ihnen geschossen wird, so erheben sie ein gräßliches Geschrey, einige werfen mit Steinen, andere entledigen sich ihres Unraths in die Hände und werfen es nach dem Schiffsvolk. ¹⁾)

Barbot ²⁾) gedenkt noch einer andern Art von rothen Meerkafen, die man in Guinea Peasants (Bauern) nennt, wegen ihres struppigen rothen Haars und Gestalt, und ihres natürlichen Gestanks und anderer Unflätereyen.

122. Die Chinesische Meerkafe oder der Hut-Affe. (Chinese Monkey.)

Rillow. *Knok's Ceylon*, 26. u)

Le Bonnet-Chinois. *Buffon* XIV. 190. tab. XXX. x)

Der Hut ff. v. Schrebers *Säugeth.* I. S. 108. Nr. 25. Taf. 23.

Br. Mus. LEV. Mus. y)

Dies Thier hat eine lange glatte Nase, die schwärzlich (dusky) gefärbt ist; das Haar auf dem Wirbel ist lang, liegt platt und ist wie bey einem Menschen getheilt; die Farbe ist blaß aschbraun (pale cinereous brown) mit gelb gemischt, am Bauche weißlich.

Im Leverschen Museum ist eine Varietät von Kostfarbe mit einem schwärzlichen Gesicht und nackten Händen. ²⁾)

Er

s) *Bruc*, wie ihn Buffon citirt. B.

t) *Descr. Guinea* 212.

u) *Uebers. Ceylon. Reisebesch.* Leipzig 1689. 4. S. 52. Die Abbildung scheint nicht hierzu zu gehören und die Beschreibung fehlt. B.

x) *Uebers. XVIII. S. 112. Nr. 161. Fig. 2. B.*

y) Vergl. ferner: *Simia Sinica. S. caudata imberbis, capillitio undique horizontaliter caput obumbrante.* *Meine Naturg. der Stubenthiere. II S. 38. Fig. des Titels blatts. Meine Getreue Abbild. naturhistor. Gegenstände. 28. Hundert Nr. I. Taf. I. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 193. Nr. 98. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 31. Nr. 39. B.*

z) Ich habe dieser Thiere schon eine ziemliche Anzahl bey unsern Thierhändler zu Walter eshausen gesehen und kann daher eine vollständige Beschreibung liefern. Die Größe dieses sehr artigen Affens, den ich für den angenehmsten unter allen Affen ausgegeben möchte, die man

zum Vergnügen in der Stube hält, ist wie eine mittelmäßige Hauskafe; der Schwanz etwas länger als der Leib. Das Gesicht ist bis hinter die Ohren und bis zum Schenkel kahl mit einzelnen, kaum merklich schwarzen Haaren besetzt, blaß fleischfarben und so gestaltet, daß das Thierchen natürlich die Gesichtszüge eines alten Männchens hat, und dadurch ein ungemein interessantes Ansehen erhält; die Stirn ist weit höher als bey andern Affen und gewölbt; die Augen sind rußbraun, außerordentlich lebhaft und rollen beständig im Kopfe herum; die Ohren sind kahl, wie das Gesicht, und wie bey Menschen gestaltet, nur fehlt an den Seiten der Hand, und der obere Rand macht nach der Aufsicht eine stumpfe Spitze; die Nase ist zwischen den Augen etwas erhoben, in der Mitte sehr platt, bey der Oeffnung etwas ausgebreitet mit schiefen Nasenlöchern und einem Mittelsteg versehen, der bis zum Munde herabläuft; die

Er benimmt Censon und lebt in großen Heerden. In den Gärten raubt er Früchte und in den Feldern Getreide, so daß die Eingebornen genöthigt sind den ganzen Tag feinet- halben zu machen; doch sind diese Meerhasen so kühn, daß sie, wenn sie aus dem einen Felde gejagt sind, sogleich wieder ins andere gehen und so viel mit sich fortschleppen, als sie im Munde und unter den Armen fassen können. Bosmann, *) wenn er von den Dieb- schen Meerhasen auf Guinea redet, spricht, daß sie in jede Pfote ein oder zwey Hir- senhalme, eben so viel unter die Arme und zwey bis drey in den Mund nahmen, und so be- laden auf ihren Hinterfüßen forthüpften, wenn sie verfolgt würden, alles wegwürfen, ausser was sie im Munde hätten, damit sie in ihrer Flucht nicht gehindert würden. In der Wahl des Hirsens sind sie sehr vorsichtig, untersuchen jeden Stengel, und wenn er ihnen nicht recht gut zu seyn scheint, so werfen sie ihn weg. Durch dieses Auswählen thun sie den Feldern mehr Schaden als durch ihre Diebereyen.

Vor einigen Jahren hat ein Russischer Lohgerber bemerkt, daß die Haut sich recht gut zu Schuhleder zurecht machen lasse.

123. Die

die Lippen sind mittelmäßig dick und mit Haars wärzchen besetzt; auch sah ich einen, der auf der Mitte der Stirn eine große Warze hatte, welches aber ein bloß zufälliger Warzenauswuchs, wie bey einem Menschen war; die Gefäßschwien sind groß und geräuchert fleischfarben; die Arme schön proportionirt dick; die Hände schön gestal- tet, oben aschgrau, inwendig fleischfarben; die Nägel breit und gewölbt, wie am Menschen. Das Merkwürdigste am Thierchen ist das Kopf- haar, welches von dem Wirbel aus, wie ein Strohhut ausgebreitet nach allen Seiten aus- läuft, bey alten aber auch nach der Stirn zu oft ausgeht, so daß der Haarthut oder Haars- kranz nicht rund bleibt. Ich habe viele dieser Affen gesehen, aber nur selten hat einer noch den schönen vollen runden Kopfkranz. Der gan- ze Oberleib ist aschgrau, schwach rothfarben über- laufen; der Unterleib weißgrau; das Haar ets was krause.

Nicht bloß die schöne Gestalt, sondern auch die große Gelehrigkeit macht diesen Affen merkwürdig. Er ahmt alles nach, was man ihn

vormacht, und ich habe einen gesehen, der wie ein Mensch Taback rauchte, wirklich den Dampf einzog und durch Mund und Nasenlöcher wieder von sich gab. Er war so erbittert auf den Tas- back, daß er die Zeit nicht erwarten konnte, wenn ihm die Pfeife gestopft wurde. Sonst machte er alle Kunststücke der Affen, und schlug ein Rad in der Stube weg, wie es der geschick- teste Knabe kaum kann. Seine Stimme war hell: Keckreck!

Das Vaterland dieser Affen ist Ostindien, Bengalen, Ceilon ic. Ob er gleich jetzt sehr oft nach Deutschland gebracht wird, so ist er, sei- ner Schönheit und Artigkeit halber, doch sehr theuer.

Obst frist er außerordentlich gern, auch gelbe Rüben. Auf den Canariens und Hanfs- saamen ist er so erpicht, daß er ganze Hände voll in seine Backentaschen einpackt, und um sich schmeißt und beißt, wenn ihm dieser Leckerbissen soll geraubt werden. B.

a) Voy. Guinea. 243.

123. Die Müsen- Meerkafe. (Bonneted Monkey.) 5)

Sie hat ein schwärzliches Gesicht; auf dem Scheitel eine runde Müse, die aus aufrechten schwarzen Haaren besteht; an den Seiten der Backen sind die Haare lang, und so wie die des Leibes braun; Füße und Arme schwarz.

Sie hat die Größe einer kleinen Kafe. *Lev. Mus.*

124. Die Mone oder bunte Meerkafe. (Varied Monkey.)

Kηβος? *Arist. hist. anim.*

Monne? *Leo Afric. 342.*

Monichus. Prosp. Alpinus Aegypt. I. 242.

La Mone. Buffon XIV. p. 258. tab. XXXVI. c) v. Schrebers Säugethiere I S. 97. Nr. 15. Taf. 15.

Cercopithecus pilis ex nigro et rufo variegatis vestitus, pedibus nigris, cauda cinerea. Le Singe varié. Brisson quad. 141,

LEV. Mus. d)

Sie hat eine kurze, schwarze, dicke Nase; Augenkreise und Mund sind schmutzig fleischfarben; die Haare an den Seiten des Gesichts und an der Kehle lang, weißlich, mit einem gelben Anstrich, an der Stirn grau; über den Augen von einem Ohr zum andern eine schwarze Linie; der Oberleib schwärzlich und lohbraun; Brust, Bauch und inwendige Seiten der Beine weiß; die Außenseite der Schenkel und Arme schwarz; Hände und Füße schwarz und nackt; der Schwanz aschgraubraun; die Länge ohngefähr anderthalb Fuß; der Schwanz über zwey Fuß.

Ihre Heymath ist die Barbaren, Aethiopien und andere Theile von Afrika. Es ist die Art, welche der ganzen Familie den Englischen Namen Monkey giebt, von dem Afrikanischen Worte Monne oder vielmehr dem verstümmelten Monichus. *) Buffon muthmaßet, daß dieß der *Kηβος* des Aristoteles sey. Allein dieser Philosoph sagt nicht mehr, als daß die Cebi Affen mit langen Schwänzen wären.

Von dieser Art ist der *Cercopithecus Guineensis* alius des *Marcgrave Bras. 228. Buffon quad. 139.* von welchem der erstere sagt, daß die Farbe seines Rückens wie an einem Hasen sey.

D d 2 |

125. Der

b) *Simia mitrata.* 5.

c) Uebers. XVIII. S. 154. Nr. 163. 5.

d) Vergl. ferner: *Simia Mona. S. caudata barbata, lunula superciliari elata ex albo grisea. Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 34. n. 41. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II.*

S. 33. — *Donndorfs Zool. Beytr. II.*

S. 32. Nr. 41. 5.

e) Dieß ist wohl die wahre Abstammung des Englischen Wortes, wie auch andere schon bemerkt haben, ob es gleich Hr. Pennant auch von der *Monne'a* (Nr. 120) ableitet. 5.

125. Der Duck f) oder die Meerkäse von Cochinchina. (Cochin-China Monkey.)

Le Douc. *Buffon* XIV. 298. tab. 41. g)

Cercopithecus cinereus, genis longis pilis ex albo flavicantibus obsitis, torque ex castaneo purparascente. *Le Grand Singe de la Cochinchine*. *Brisson* quad. 146.

Der Duck. v. *Schrebers Säugethere*. I. S. 110. Nr. 27. Fig. 24. h)

Das kurze, etwas platte Gesicht ist auf jeder Seite mit langen gelblichen Haaren eingefasst; am Halse ein purpurbraunes Halsband; die untere Seite der Arme und des Schwanzes sind weiß; der Obertheil der Arme und Schenkel schwarz; Beine und Knie rufsfarbig; Rücken, Bauch und Seiten grau, gelb überlaufen; über der Schwanzwurzel ein weißes Fleck, welches sich bis unter den Bauch und an die Schenkel ausbreitet; die Füße schwarz; das Gesicht mit Haaren bedeckt. i) Es ist eine sehr große Art, denn sie mißt ohngefähr vier Fuß von der Nase bis zum Schwanz, aber der Schwanz ist nicht so lang.

Sie bewohnt Cochinchina und Madagaskar, k) lebt von Bohnen und geht oft auf den Hinterfüßen.

126. Die fuchsrothe Meerkäse. (Tawny Monkey.)

(S. Tafel 26. Fig. 2.) l)

Die Schnauze ist etwas vorgestreckt, und so wie die Ohren fleischfarbig; die Nase platt; in der untern Kinnlade stehen lange Eckzähne; das Haar auf dem Oberleibe blaß fuchsroth, am Grunde aschgrau; der Hintertheil des Rückens orangefarbig; die Beine aschgrau; der Bauch weiß; die Größe wie eine Katze; der Schwanz kürzer als der Leib.

Sie wohnt in Indien. Die Beschreibung ist nach einem Exemplare gemacht, das Herr Brookes besitzt. Sie ist sehr böseartig.

Herr Pailou hat mir eine Varietät von dieser Art mitgetheilt, welche ein schwarzes Gesicht, auf den Backen sehr lange schwarze Haare hatte, am Leibe dunkel blaßgrün, an den Gliedmaßen grau und am Schwanz schwärzlich war.

127. Die

f) Sein Name in Cochinchina. B.

g) Uebers. XVIII. S. 202. Nr. 167. B.

h) Vergleiche ferner: *Simia Nemaus*. S. caudata imberbis, buccis barbatis, cauda alba. *Lin. Mantiss. plant*, II. p. 521 — *Gmelin. Lin. Syst.*, I. 1. p. 34. n. 40 — v. *Zimmermanns geogr. Zool.* II. S. 194. Nr. 100. — *Donndorfs Zool. Beytr.* I. S. 32. Nr. 40. B.

i) Alle Affenarten in Asien und Afrika, ausgenommen dieser und Nr. 86. 100. 116. haben kahle Gesäße. B.

k) Wo sie Sifat heißt. *Flacourt hist. Madag.* 153.

l) *Cercopithecus (Mulatta) fusco luteus, caninis inferioribus magnis*. Der brauns gelbe Affe. v. *Zimmermanns geogr. Zool.* II. S. 195. Nr. 101. B.

127. Die Ziegenbärtige Meerkäse. (Goat Monkey.) *m*)

Sie hat ein blaues nacktes schief geribbtes Gesicht; einen langen Ziegenbart; der ganze Körper, so wie Arme und Füße sind tiefbraun; der Schwanz lang. ⁿ⁾)

Die Beschreibung ist von einem Gemälde aus dem Britischen Museum genommen, das Kikius, ein vortrefflicher Thiermahler, verfertigt hat.

128. Die Peruquen- Meerkäse. (Full-Bottom Monkey.) *o*)

(S. Taf. 27. Fig. 1)

Sie hat eine kurze, nackte und schwarze Schnauze; einen kleinen Kopf; dieser und die Schultern sind in langen, starken, fliegenden, schmutzig gelben mit Schwarz gemischten Haaren eingehüllt, die wie eine vor Zeiten in der Mode gewesene lange dicke Peruque aussehen; Leib, Arme und Beine sind mit kurzen, schönen glänzend schwarzen Haaren bedeckt; die Hände sind nackt und haben nur vier Finger; an jedem Fuße sind fünf sehr lange dünne Zehen; der Schwanz ist sehr lang, schneeweiß, am Ende mit sehr langen, einen Busch bildenden Haaren besetzt; Leib und Gliedmaßen sind schlank gebaut; die Länge des Thiers ist über drey Fuß.

Sie bewohnt die Länder von Sierra Leone in Guinea; dort heißt sie: Bey- oder Königs Meerkäse (Bey or King Monkey). Die Neger schätzen die Haut gar sehr, und brauchen sie zu Taschen und Futeralen über ihr Schießgewehr.

129. Die Kastanienbraune Meerkäse. (Bay-Monkey.) *p*)

Sie hat einen schwarzen Scheitel; einen tief kastanienbraunen Rücken; die Außenseite der Gliedmaßen ist schwarz; Backen, Unterleib und Beine sind sehr schön kastanienbraun; an den Händen sind nur vier Finger; an den Füßen fünf lange Zehen; der Schwanz ist sehr lang, dünn und schwarz; Leib und Gliedmaßen schlank und mager.

Sie

m) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 198. g. — *Simia barbata*. B.

n) Hr. von Zimmermann bemerkt a. a. O. daß wenn der lange Schwanz nicht wäre, so könnte es vielleicht auf den *Matmon* deuten. Ich bin gleicher Meinung, und glaube fast zuverlässig, daß hier der Mahler einen *Matmon* gemahlt und das Thier nicht vor sich gehabt hat wie er es auszeichnete, oder es auch wohl aus Verfaß verfälschte. Es giebt

dergleichen Beispiele mehr, daß Zeichner und Mahler auf diese Art die Naturgeschichte zu bereichern suchen. B.

o) Der vierfingerige Peruquens-Affe. *Cebus (Polykomos) dense comotus, fuscus palmis tetradactylis cauda alba*. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 202. Nr. 105. *Simia Polycomos*. B.

p) *Simia badia*. B.

Sie bewohnt Sierra Leone und wurde durch Herrn Smeathman mitgebracht, welcher sie, so wie die vorhergehende, dem Loverschen Museum verehrte.

130. Die geringelte Meerkafe. (Annulated-Monkey.)

Simia apella. Lin. Syst. 42. v. Schrebers Säugethiere I. Taf. 28. 9)

Sie hat ein plattes Gesicht; lange Haare an der Stirn und den Backen; der Obertheil des Leibes und der Gliedmaßen ist dunkel lohbraun (tawny brown); der Bauch aschgrau; der Schwanz länger als der Leib, dunkel- und lichtbraun geringelt; die Hände sind nackt und schwarz.

Die Beschreibung ist von einem Gemählde im Britischen Museum genommen.

131. a. Die Philippinische Meerkafe. (Philippine M.)

Cercopithecus Luzonicus minimus, Magu vel Root Indorum. Petiver Gazophylac, p. 21, tab. 23 fig. 11.

Simia Syrichta. S. caudata imberbis, ore ciliisque vibrissatis. Lin. Syst. XII. p. 44. n. 33. r)

Der Magu. v. Schrebers Säugethiere I. S. 124. Nr. 36. Taf. 31. rr)

Eine noch unbestimmte Art. Der Mund und die Augenbraunen sind mit langen Haaren besetzt. Petiver gedenkt dieses Thieres nur, und sagt, es stamme von den Philippinen.

Z u s a t z e.

Hierher gehört noch:

131. b. Die hundschwänzige Meerkafe.

Simia Cynosüros. Scopoli Delic. flor. et faun. insubr. Ticin. 1778. fol. P. I. p. 44. tab. 19. Gmelin. Lin. Syst. XIII. p. 30. n. 37.

Diese

g) Bloß nach der Uehnlichkeit der Abbildung und dem anscheinend geringelten Schwanz kann Hr. Pennant das v. Schrebersche Citat angeführt haben. Sonst gehören Beschreibung und die andern Synonymen, die bey dem Saju angeführt werden, wie ich aus eigener Beobachtung weiß, zu (Nr. 136) dem Wänsels Affen. B.

r) Gmelin. Lin. I. 1. p. 39. n. 33. B.

rr) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 199. l. B.

s) Nach dem Urnisse den man bloß von diesem Thiere hat, und der unvollkommenen Beschreibung, soll es die Jungen mit einem laufenden Gewächs Pamago um den Leib binden, und sie so säugen. So etwas muß man selbst sehen, um es glaublich zu finden. B.

Diese Meerkäse, welche Scopoli beschreibt, ist von der Größe eines mittelmäßigen Hundes, fast zwey Fuß lang; unbärtig; mit verlängerter Schnauze; mit einer ruffarbigten Stirn; einer weißlichen Binde über den Augenbraunen; hat gefärbte männliche Zeugungstheile und gewölbte Nägel.

Sie ist tückisch, unruhig und geil. Aufenthalt?

131. c. Der Rahau oder die Masken = Meerkäse.

(S. Taf. 28. Fig. 1. 2.)

Proboscis Monkey. Pennant Additions II. p. 322.

Simia larvata: Der Maskenträger. Von Wurmb Wertwürdigkeiten aus Ostindien S. 257.

La Guenon à long nez. Buffon Suppl. VII. 53. tab. XI. XII.

Simia rostrata. Blumenbach's Abbild. Heft 2. Nr. 13.

Dieser sonderbar gestaltete Affe gleicht wegen seiner langen Nase, den mancherley Farben seines Gesichts und Felles einem maskirten Menschen. Der Leib ist drey bis vier Fuß lang, und der Schwanz etwas länger als der Leib. An den Lippen und in dem kupferfarbenen Gesicht herum stehen einzelne Haare; der Obertheil des Kopfes ist ganz platt, wie abgeschnitten; die Schnauze hervorstehend; die cylindrische Nase ist vier und ein achtel Zoll lang, und hängt wegen ihrer Länge, und weil ihr Vordertheil bloß aus einer dünnen und schlaffen Haut besteht, weit über das Maul herüber, von oben angesehen gleicht sie völlig einer menschlichen Zunge mit einem Streifen in der Mitte; die Nasenlöcher stoßen nicht an die Oberlippe an, sondern öffnen sich vorn nach dem Ende des Rüssels zu länglich rund; das Thier kann die Nase in die Höhe ziehen und aufblasen, und dann werden die Nasenlöcher völlig einen Zoll weit; die Augen liegen hoch; der Stern in denselben ist dunkelbraun; das Gesicht kupferfarben, auch zuweilen blau und roth gefleckt; das Kinn rund und hat einen kurzen weissen Bart; im Munde stehen zwey und dreyßig gelbliche Zähne, wovon die hervorstehenden Eckzähne lang, rund und spitzig sind; die Brustwarzen sind schwarz; der Obertheil des Kopfes ist mit dunkelbraunen, kurzen, sehr dicht auf einander liegenden Haaren besetzt; diese Haare laufen ohngefähr einen Zoll hinter dem Gesichte von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte nach allen Seiten hinaus; die vordersten machen über dem Gesichte ein kurzes Loupet und nach hinten zu gehen sie über dem platten Scheitel in einen daumenbreiten Streifen nach dem Nacken hin, wo sie sich mit den Haaren des Rückens vereinigen; von beyden Seiten, dicht an den Augen laufen wieder andere lichtbraune Haare heraus, die aber nicht so dicht auf einander liegen, und die je weiter sie von den Augen abstehen, immer nach und nach in der Länge zunehmen; der größte Theil der Wangen, des Kinns, der Seiten und der Hintertheil des Kopfes, die Kehle, Brust und die Schultern sind mit diesen Haaren, wie

wie mit einem Kragen, überdeckt, unten am Rinne laufen sie in einem kleinen spitzigen, aufwärts stehenden Bart zusammen; die Ohren, welche hoch an dem platten Theile des Kopfes stehen, liegen ganz unter diesen Haaren verborgen; die Spitzen dieses seltsamen Kragens, die merklich unter den übrigen Haaren des Körpers hervorstehen, sind besonders hinten am Kopfe etwas krause; die Vorderarme, die Brust und der Bauch bis am Nabel sind hellbraun; der Unterleib, Arme und Beine aschfarbig; Hände und Füße unten schwarz und nackt; die Nägel wie bey dem Menschen, nur an beyden Seiten stark eingebogen; auf den Lenden sitzen hinten weisse Flecken; auf der einen Seite ist dieser weisse Fleck rund, auf der andern eckig; von diesem verliert sich die weisse Spitze in den Schwanz, der entweder ganz oder oft nur die Hälfte weiß ist; je älter der Affe, desto mehr breitet sich dieser weisse Fleck aus; bey jungen aber wird er gar nicht gefunden.

Einige dieser Affen haben auch am Rücken eine kastanienbraune, am Bauch aber und an Armen und Beinen eine graugelbliche Farbe.

Dieser Affe wohnt auf den Sundaïschen Inseln und wird auf Bornéo in großen Truppen beisammen angetroffen. Er schreyt Kahau, daher sein Name; sonst heißt er auch wegen seiner seltsamen Nase Vontangan. Seine Nahrung sind Wurzeln und Blätter. Man hat ihn noch nicht zähmen können. Er pflanzt sich schon fort, wenn er noch keinen Fuß hoch ist.

131. d. Die Meerkafe von Muskat.

Der langgeschwänzte Affe von Muskat. v. Wurmb's Merkwürdigkeiten aus Ostindien S. 261.

Die Größe dieses Affen beträgt drey Fuß anderthalb Zoll. Der Mund ist mit vier und zwanzig Zähnen besetzt, die alle sehr weiß sind. Oben hat er vier dicht an einander stehende Schneidezähne, davon die mittleren sehr breit und stumpf, die äusseren aber rund und scharf sind. In der untern Kinnlade hat er ebenfalls vier Schneidezähne, die aber nicht so groß als die obern, und alle stumpf sind. An beyden Seiten jeder Kinnlade stehen, etwas von den Schneidezähnen entfernt, vier Backenzähne. Die drey hintern haben Kronen mit vier Spitzen; die vordern sind rund und stumpf. Die Zunge ist breit und dick. Der dicke Kopf ist stark mit Haaren bewachsen. Das Maul spitzig und lang. Die Nase etwas aufgeworfen spitzig. Die Augen klein und lebendig, und die Augenlieder mit Wimpern besetzt. Die Augen sind braungelb, und die Augäpfel schwärzlich. Sie liegen etwas tief, und die Stirn tritt in einem scharfen Winkel über sie hervor. Sowohl der Flecken, wo die Augen stehen, als auch der ganze Obertheil des Mauls bis an die Spitze der Nase, ist mit einer glänzenden bräunlichen Haut bedeckt. Die Ohren sind ziemlich groß und nackt, unten breit,
ohne

ohne Ohrläppchen; oben etwas spizig und ungesäumt. Der Mund ist oben und unten mit kurzen Stachelhaaren besetzt; an den Seiten der Nase, an der Schärfe der Stirn, die über die Augen hervorgeht, und an dem runden Rinne stehen etwas längere Borstenhaare. Der Hinterkopf ist ganz rund. Die Backen sind dick, aber nicht fleischig, hinterwärts sind sie so wie der ganze Hinterkopf mit langen Haaren besetzt, unter welchen die Ohren größtentheils verborgen liegen. Der Hals ist kurz. Der Nacken und die Schultern sind ebenfalls mit langen Haaren bewachsen. Die Beine sind mäßig lang und haben handförmige Füße. Die Fußsohlen und die vordern Gelenke der Finger sind nackt. Die Füße haben vier Finger und einen Daumen, alle mit platten schwarzen Nägeln besetzt. Die Brust ist stark, der Leib dünn. Zwischen den Beinen, bey den Zeugungstheilen, ist der Unterleib von Haaren entblößt. Die Hoden sind wenig sichtbar, weil sie dicht am Leibe, unter der Haut, neben einander, ohne Hodensäckchen, liegen. Die männliche Kuthe steht dicht hinter den Hoden. Sie schiebt sich nicht in den Leib zurück, sondern hängt allezeit vor demselben, ist meist aufgerichtet und von hochrother Farbe. Das Gefäß ist größtentheils nackt und mit einer hochrothen Haut überzogen, die allein zwischen dem After und den Zeugungstheilen schwülig ist. Der Schwanz ist länger als der Leib, und endigt sich in eine Quaste. Die Farbe dieses Thieres ist durchgehends ein blassfarbiges Grau. Die Haare am größten Theile des Kopfes, im Nacken, an den Schultern und dem Vorleibe, sind viel länger als an andern Theilen des Körpers; und obgleich sie nicht krause sind, so hat doch das Thier dadurch, und besonders wegen der Quaste am Schwanze, eine löwenähnliche Gestalt.

Man hatte den hier beschriebenen Affen allerhand Kunststücke gelehrt; unter andern auch, daß er ein Compliment nach der Art der Kafferu machte, indem er die Hände über dem Kopfe zusammen legte. Er nährt sich von Früchten.

Dieser Affe sollte wegen seines Quastenschwanzes in der Nähe von Nr. 106 stehen.

131. e. Die schwarze Meerkafe.

Simia nigra. S. caudata barbata, oculis alte positis et porrectis, corpore nigricante.

Le. Wallant's Reisen durch Forster üers. III. S. 295. Taf. XI.

Dieser Affe, welcher mit der Mohren- Meerkafe (Nr. 118) noch mehr aber mit dem Bären- Pavian (Nr. 104 β) Aehnlichkeit hat, ist ohngefähr dritthalb Fuß hoch, auch wohl höher, und der Schwanz nach der Zeichnung nicht ganz so lang als der Leib. Durch seine Augen, welche ihm sehr hoch und nicht tief im Kopfe stehen, bekommt er ein besonderes Ansehen, das ihn von allen andern Affen unterscheidet. Der Leib ist mit schwarzbraunen borstenartigen Haaren bedeckt.

In der Südspitze von Afrika im Lande der Huswanas, in der Nähe des Orange Flusses.

Wir haben von LeVaillant eine genauere Beschreibung und Zeichnung zu erwarten; denn letztere scheint in den Reisen nicht genau genug, da der Affe Ohren wie Hunde-Ohren hat, und überhaupt, wenn man sich die Hände wegdenkt, einem Hunde oder Wolfe ähnlicher sieht als einer Meerfäse. B.

b. Meerfäsen der Neuen Welt oder des festen Landes von Amerika, die weder Backentaschen noch Gesäßschwien haben.

Bei vielen sind die Schwänze Wickelschwänze und ein Stück nackt an der Unterseite nahe am Ende.

a) Mit Wickelschwänzen. c)

132. Der Guariba oder schwarzer Brüllaffe. (Prediger-Meerfäse, Preacher Monkey.)

Guariba. *Marcgrave* Brasil. 226. *Raii* Synops. quad. 153.

Aquiqui. *De Lae* 486. *Grew's Mus.* 11.

Howling Baboons, Guareba. *Bancroft's* Guiana, 133. u)

Simia Beelzebub. S. caudata barbata nigra, cauda prehensili extremo, pedibusque fuscis. *Lin. Syst.* XII. 37. x)

Cercopithecus niger, pedibus fuscis. *Brisson* quad. 137.

L'Ouarine. *Buffon* XV. 5. y)

Der schwarze Brüllaffe. v. *Schrebers Säugethiere* I. S. 112. Nr. 28. z)

Er hat schwarze funkelnde Augen; kurze runde Ohren; einen rauhen Bart unter dem Kinn und der Kehle; die Haare am Leibe sind glänzend schwarz, lang, doch liegen sie so dicht auf, daß das Thier ganz glatt zu seyn scheint; die Füße und das Ende des Schwanzes sind braun; der Schwanz ist sehr lang, am Ende allezeit gewickelt; die Größe wie ein Fuchs. Seine

t) Diese nennt Buffon Capajous; *Erz* leben Cebi. B.

u) Uebers. *Nurgesch. v. Guiana.* S. 79. B.

x) *Gmelin. Lin. Syst.* I. 1. p. 35. n. 12. B.

y) Uebers. XIX. S. 12. Abbild. aus *Jonston* quad. p. 141. tab. 61. fig. 3. B.

z) v. *Zimmermanns geogr. Zool.* II. S. 200. Nr. 102. — *Donndorfs Zool. Beytr.* I. S. 36. Nr. 12. B.

Seine Heymath sind die Wälder von Brasilien und Gujana. Er lebt in großen Heerden und macht ein fürchterliches Geheul. ^{a)}

Marcgrave erzählt, ^{b)} „daß die Guaribas sich täglich Morgens und Abends in den Wäldern versammeln, daß einer von ihnen sich auf einen erhabenen Platz hinstellt, und den andern mit der Hand ein Zeichen giebt, daß sich diese rund um ihn her niederzusetzen um zuzuhören, was er sagen wird, daß er, sobald er sie alle sitzen sieht, mit so lauter und überschriener Stimme einen Vortrag anfängt, daß jemand, der von ferne zuhört, glauben muß, sie schreien alle zugleich, da es doch nur einer ist, der so viel Lärm macht, und daß während seiner ganzen Rede alle übrigen das tiefste Stillschweigen beobachten, daß der Redner ferner am Schluß seiner Abhandlung den übrigen mit der Hand ein Zeichen zur Antwort giebt, und daß in diesem Augenblicke alle mit einander zu schreien anfangen, bis er ihnen durch ein zweytes Zeichen Stillschweigen gebietet, daß sie auf der Stelle gehorchen und schweigen, daß alsdann der erste das Wort wieder nimmt oder sein Lied von vorn anfängt, und daß endlich alle nicht eher aus einander gehen und die Versammlung aufheben, bis sie auch diesen letzten Vortrag mit großer Aufmerksamkeit angehört haben.“ ^{c)}

Ihr Geschrey ist über alle Beschreibung gräßlich und unangenehm, und entsteht von einer Höhlung und einem harten Knochen in der Kehle, welchen die Engländer den Drosselknochen (throatle-bone) nennen. ^{d)}

Diese Meerkazen sind sehr wild, unbändig, und beißen fürchterlich.

E e 2

Varie-

- a) Daher der Name Brüllaffe. B.
- b) Eine ganz eigene Erzählung, die Marcgrave und noch andere Schriftsteller angeben. Marcgrave ist ein sehr würdiger Schriftsteller und Naturforscher, der lange in Brasilien sich aufgehalten hat und aus eigener Erfahrung redet.
- c) Diese Erzählung, welche man die Affenpredigt nennt, halten mehrere Naturforscher für ein Märchen; ich nicht; die Sache ist nur verschönert. Wer kennt nicht das Katzenconcert im Winter? Wem sind die Uerhaltungen der Eiskern, Sperlinge, Goldamern &c. im Frühjahr nicht bekannt? Diese werden gerade so gehalten, daß eine einzelne Kage erst anfängt, ein einziger Vogel erst sein Lied allein singt, und alsdann erst alle übrigen einstimmen, und so abwechseln. Solche Uerhaltungen gehen im Thierreich gewöhnlich als

dann vor, wenn die Begattungzeit bald ein treten will. Ich stelle mir also vor, bey solchen Versammlungen fängt ein Affe (das Hös herischen desselben ist wohl Zusatz) sein Geschrey an, macht dabey seine Grimassen, so wie er mit seinem Solo zu Ende ist, stimmen die andern ein; nach einer kurzen Pause schreyt er oder ein anderer wieder allein, worauf die ganze Heerde wieder mit einem allgemeinen Geschrey einfällt, und so geht dieß fort bis sie nach Kurter gehen; und vielleicht dauern diese Versammlungen bis sich bey dieser Gelegenheit jedes Männchen sein Weibchen und umgekehrt ausgesucht hat. B.

d) Grew's Rarities, II. Hr. Professor Otto hat in Buffon's U. bers. a. a. O. S. 27 einen solchen sogenannten Luftöhrensack beschrieben und abbilden lassen. B.

Varietät:

a. Der Arabata oder rothe Brüll-Affe. (Die Königs- Meerkäse: Royal Monkey)

Cercopithecus barbatus maximus ferruginosus stertorosus. Alaviita, *Singe rouge.* Barrere, France *Aequin.* 150.

Cercopithecus barbatus saturaté rufus. Brisson quad. 147.

Simia Seniculus S. caudata barbata rufa, cauda prehensili. *Lin. Syst.* 37. e)

Arabata. *Gumilla Orenoque* II. 8. *Bancroft Guiana* 135. f)

L'Alouatte. *Buffon* XV. 5. g)

Der rothe Brüllaffe. v. Schrebers *Säugethiere* I. S. 113. Nr. 29. h)

Dies ist eine Varietät des vorhergehenden, ⁱ⁾ die rostfarbig oder röthlich kastanienbraun aussieht. Die Indianer ^{k)} nennen diesen Affen den König der Meerkäse. Er ist groß und macht eben das Geschrey wie der vorhergehende. Die Eingebornen speisen diese Art und noch andere Meerkäse, vorzüglich wohlschmeckend aber finden sie diese. Die Europäer thun dies auch, besonders in den Gegenden von Amerika, wo die Nahrungsmittel etwas sparsam sind. Wenn einer abgebrüht ist, um ihm die Haare abzunehmen, so sieht er sehr weiß aus, und hat die auffallendste Aehnlichkeit mit einem schreyenden Kinde von zwey bis drey Jahren. ^{l)}

133. Der Quoata oder die vierfingerige Meerkäse. (Four - fingered Monkey.)

Cercopithecus niger, faciem humanam referens. Quoata. *Barrere France Aequin.* 150.

Quato. *Bancroft Guiana* 131. m)

Cercopithecus in pedibus anterioribus pollice carens cauda inferior apicem versus pilis destituta. Le Belzebut. *Brisson* quad. 150.

Simia

e) *Gmelin. Lin. Syst.* I. 1. p. 36. n. 13. B.

f) Uebers. S. 80. B.

g) Uebers. XIX. S. 12. B.

h) *Bezgl. ferner:* v. Zimmermanns *geogr. Zool.* II. S. 201. Nr. 103. — *Donndorfs Zool. Beitr.* I. S. 37. Nr. 13. B.

i) Die meisten Schriftsteller machen ihn zu einer besondern Art; allein da er in nichts als der Farbe abfallend verschieden ist, und man überhaupt noch keine genaue Beschreibung und Abbildung von beyden hat, so ist *Pennants*

Angabe als Varietät noch am wahrscheinlichsten. B.

k) *De Laet* 486.

l) *Ulloa's Voy.* I. 113. *Des Marchais*, III. 311. sagt, daß sie ein vorzügliches Essen wären, und daß man eine Affen-Suppe (*Soupe aux Singes*) so wohlschmeckend als jede andere fände, sobald man nur seinen Eckel vor den geskochten Affenköpfen (*Bouilli of their heads*) dje gerade wie kleine Kinderköpfe ausähen, übers wunden hätte.

m) Uebers. S. 78. B.

Simia Paniscus. S. caudata imberbis atra, cauda prehensili, ad apicem sub-
tus nuda. *Lin. Syst.* 37. n)

Le Coaita. *Buffon* XV. 16. o)

Der vierfingerige Affe. v. Schrebers Säugethiere. I. S. 115. Nr. 30. Taf. 26.

Spider Monkey. *Edu. Gleanings* III. 222.

Br. Mus. LEV. Mus. p)

Er hat ein langes plattes Gesicht, von schwärzlicher Fleischfarbe; die Augen liegen tief im Kopfe; die Ohren sehen wie Menschenohren aus; die Gliedmaßen sind sehr lang und ungewöhnlich dünn; das Haar ist schwarz, lang und rauh; an den Händen sind nur vier Finger, und der Daumen fehlt ganz; an den Füßen sind fünf Zehen; die Nägel sind platt; der Schwanz ist lang und unten an der Spitze nackt; der Leib ist schlank, und ohngefähr anderthalb Fuß lang; der Schwanz fast zwey Fuß lang, und so gelenksam, daß er wie eine Hand gebraucht werden kann. ¹⁾

Sie werden in der Nachbarschaft von Carthagena, in Guiana, Brasilien ²⁾ und Peru angetroffen, leben in großen Heerden, und man sieht sie fast nie auf der Erde. Dampier ³⁾ beschreibt ihr Hüpfen und Springen sehr lebhaft. Er sagt: „Eine ganze Gesellschaft dieser Affen tanzte einmal über meinem Kopfe herum von einem Baume zum andern, klapperte mit den Zähnen, machte ein entsetzliches Geschrey, und wunderbare Grimassen und Geberden; einige brachen dürre Aeste ab und warfen sie nach mir, andere bespritzten mich mit ihrem Harn und schleuderten die Excremente nach mir, endlich kam sogar einer, welcher der größte unter allen zu seyn schien, auf die äußerste Spitze eines Zweiges, gerade über meinen Kopf, sprang gerade auf mich zu, und da ich zurück sprang, so schleuderte sich der Affe, an der Spitze seines Schwanzes aufgehängt, bald da bald dorthin, und schnitt schreckliche Gesichter auf mich. Die Weibchen sind, wenn sie Junge haben, sehr verdrüsslich, daß sie die Sprünge der Männchen nicht mitmachen können; denn sie haben ihrer gewöhnlich zwey, von denen sie eins unter dem Arm tragen und das andre auf den Rücken setzen, welches sich dann mit den zwey Vorderpfoten um den Hals herum anklammert. Sie sind sehr böse und tückisch, wenn sie gefangen werden, und wenn sie geschossen „worden

E e 3

n) *Gmelin. Lin. Syst.* I. 1. p. 36. n. 14. B.

o) Uebers. XIX. S. 29. mit 2 Abbildungen. B.

p) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr.

Zool. II. S. 201. Nr. 184. — Donndorfs

Zool. Beitr. I. S. 88. Nr. 14. — Blumenb

ach S. mml. merkiv. Reisegesch. I. S. 243.

— So: 3e Natur, Menschenleben u. Vorseh.

I. S. 531. — Fermin Beschr. von Surin

nam II. S. 115. B.

q) Man hat in Rücksicht der Farbe Verschiedens

heiten. Bald sind sie ganz schwarz; bald

die Hände, Füße und der halbe Schwanz braun;

bald das ganze Thier braun; bald Kopf,

Schwanz, Arme und Beine schwarz, der Rück

sen schwarzbraun, die Seiten röthlich, Kehle

Brust und Bauch, auch Arme und Beine inwend

lich schmutzig weißgelb. B.

r) *Buffon* XV. 21.

s) *Voy.* II. 60.

„worden nicht leicht zu bekommen, denn sie hängen sich mit ihrem Schwanz oder Füßen so lange fest an einen Zweig an, bis sie sterben. Wenn ich einen so schoss, daß nur ein Arm oder Bein zerschmetterte wurde, so dauerte mich das arme Thier jedesmal ausserordentlich, denn es befah das zerschmetterte Glied von allen Seiten, drehte es um und um, und befühlte es an allen Stellen.

Sie scheinen die muntersten unter allen Meerfagen zu seyn, und beleben die Wälder von Amerika. Um in hohen Bäumen, deren Nester zu weit von einander entfernt sind, als daß sie dieselben erspringen könnten, von einem zum andern zu kommen, hängen sich mehrere mit ihren Schwanzspitzen an einander und machen eine Kette, schwingen sich auf diese Art hin und her, bis der unterste den Ast des nächsten Baumes erreicht, und die andern nachziehen kann. *) Auf diese Art passiren sie auch zuweilen die Klüfte.

Sie werden manchmal nach Europa gebracht, sind aber sehr zärtlich, und halten in unserm Klima nicht lange aus. Brooke hatte einen oder zwey, welche so lange sie gesund waren, sich ausserordentlich munter und lebhaft bezeugten und solche Spielereyen trieben, wodurch die Erzählungen der Reisebeschreiber bestätigt werden. **)

134. Die Muschschwanz- oder furchtsame Meerfage. (Fearful-Monkey.)

Simia trepida. S. caudata imberbis, capillitio erecto, manibus pedibusque coeruleis, cauda prehensili villosa. *Lin. Syst.* 39. x)

Der Buschschwanz Affe. v. Schrebers Säugethiere. I. S. 118. Nr. 31. Taf. 27. Bush-tailed Monkey. *Edwards* 312. y)

Semiolus Ceylonicus. *Seb. Mus.* I. 77. tab. 48. *Br. Mus.*

Le Sajou. *Buffon* XV. 37. tab. IV. V. z)

Der Kopf ist rund; das Gesicht kurz und fleischfarbig, mit ein wenig weichen Haaren besetzt; das Haar an der Stirn mehr oder weniger hoch und an verschiedenen Exemplaren aufrechtstehend; der Scheitel schwarz oder dunkelbraun, mit ziemlich langen Haaren besetzt; der

t) *Wafers Voy. in Dampier* III. 330. — Dieß kettenartige Aneinanderhängen, um sich von einem Baum am östseitigen Ufer auf einen an das jenseitige zu schwingen, findet man in der Original-Ausgabe von *Ant. de Ulloa vage* Madr. 1748. fol. Vol. I. p. 144 veralteten mit p. 149 abgebildet S.

u) *Ulloa* I. 113. Ich glaube hieher gehört auch Erlebens schwarze Meerfage (*Cebus lugubris*), und er hat nur die vier Finger an den vordern Händen nicht bemerkt. Sie hat die Größe der Wiesel Affen. Ich habe

einen Quota gesehen, der gerade so ausseh. Sollte aber meine Vermuthung nicht statt haben, so ist es der Beschreibung nach doch wohl nur eine Farben-Varietät (deren es so viele giebt) von dem Wiesel Affen (Nr. 136). S.

x) *Gmelin, Lin. Syst.* I. 1. p. 37. n. 20. S.

y) *Seelmanns Vögel*, VIII. Taf. V. S.

z) *Uebers. XIX.* S. 69. Nr. 171. Anhang S.

87. — Vergl. ferner: v. *Stimmermanns* geogr. Zool II. S. 204. Nr. 108. *Donnis* dorfs Zool. Beytr. I. S. 39. Nr. 20. S.

der Hinterteil des Halses und die Mitte des Rückens mit langen dunkelbraunen Haaren bedeckt, der übrige Rücken und die Arme und Beine rötlich braun; das Haar an Brust und Bauch sehr dünn; Hände und Füße mit einer schwarzen Haut bedeckt; an den Zehen platte Nägel; der Schwanz länger als Kopf und Leib, und wird oft über die Schultern geschlagen, das Haar an demselben sehr lang, tiefbraun und buschig von Anfang bis zu Ende.

Er bewohnt Guiana, nicht Ceylon, wie Seba sagt. Es ist ein sehr lebhaftes Thier; aber in seiner Gefangenschaft eigensinnig in seinen Zuneigungen, denn einige Personen liebt es ganz außerordentlich und andere haßt es hinwiederum eben so sehr.

135. Die Capuciner - Meerkäse. (Capucin - Monkey.)

Simia capucina. S. caudata imberbis fusca, cauda prehensili hirsuta, pileo artubus que nigris, natibus tectis. *Lin. Syst. 42. Mus. Ad. Fred. tab. II. a)*

Le Sai. *Buffon XV. 51. tab. VIII. b)*

Der Winsels Affe. v. Schrebers Säugethiere. I. S. 120. Nr. 34. Taf. 29.

LEV. Mus. c)

Sie hat einen runden Kopf; ein plattes fleischfarbenes Gesicht, das mit aufrecht stehenden weißlichen Haaren umgeben ist; die Brust ist mit langen, zottigen, blaßgelben Haaren besetzt; der Kopf ist schwarz; der Leib und Schwanz tiefbraun oder schwärzlich; der Schwanz sehr lang und dickbehaart; an den Zehen sind krumme Klauen und keine platte Nägel, wie an der vorhergehenden Art. Ich bekenne meine Unaufmerksamkeit auf diesen Umstand, welche die Ursache ist, daß ich in meiner vorigen Ausgabe diesen und den vorhergehenden Affen mit einander verwechselt habe.

Die Heymath ist Südamerika.

136. Die Winsel - Meerkäse. (Weeper Monkey.)

Cercopithecus Brasiliensis secundus Clusii exot. 372.

Cay? *De Laet 486. Rabi Syn. quad. 155*

Cercopithecus totus niger. Buffon quad. 139.

Le Sai — Le Sai à goorge blanc, *Buffon XV. 51. tab. IX. d)*

Der

a) *Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 37. n. 30. B.*

b) *Der Sat. Neveu. XIX. S. 89. Nr. 172. Fig. 1. B.*

c) *Vergl. ferner: Der Saju. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 203. Nr. 107. —*

Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 40. Nr. 30.

B.

d) *Der Capuciner. Uebers. XIX. S. 89. Fig. 2. B.*

Der Saju. v. Schrebers Säugethiere I. S. 119. Taf. XXVIII.
Simia apella. Lin. Syst. XII. 42. e) Mus. Ad. Fred. tab. I. f)

Dieser Affe hat ein rundes, plattes, häßliches ^{e)} Gesicht von röthlich brauner Farbe; das Haar auf dem Kopfe und dem Oberleibe ist schwarzbraun überlaufen; unten und an Armen und Beinen mit roth überzogen; der Schwanz schwarz und viel länger als der Kopf und

e) *Simia apella.* S. caudata imberbis, caudata subprehensili, corpore fuscò, pedibus nigris, natibus tectis. Gmelin. Lin. I. 1. p. 37. n. 29. B.

f) Meine getreue Abbildung. naturhist. Gegenstände. I. S. 65. Nr. 41. Der Winsel's Affe. Fig. 1. 2. 3. Hier habe ich behauptet, daß der Winsel's Affe, der Saju, und das Todren Köpfehen (doch von diesem bin ich noch nicht ganz gewiß) zu einerley Art gehören. Ich habe diese Thiere lange bey einem Thierhändler beobachtet. Beym ersten Anblicke sollte man sie wirklich auch für verschiedene Affen halten, denn sie haben weder einerley Gesichtszüge noch Farbe, allein bey genauerer Beobachtung sieht man, daß sie bloß dem Alter nach abweichen. Alle haben nämlich schwarze Hände, an denselben einerley Form der Nägel, einerley Verhältniß des Leibes zum Schwanz, an der Stirn eine Schwüle, eine breite Nase mit einer Kerbe nach der Oberlippe, und die Glittorise an allen drey Weibchen ist so lang, gespalten und breit, daß man beym flüchtigen Blick nicht anders als glauben muß, daß die Weibchen Männchen wären — daher man sich auch oft betrügt, und Weibchen für Männchen kauft. Der alte Winsel's Affe (vergleiche auch oben die geringelte Meerkahe Nr. 130) hat folgende Gestalt. An Größe übertrifft er die gemeine Meerkahe, ist so groß als die größte Hauskahe aber schlanker und hochbeiniger. Das glatte Gesicht, welches klug und listig aussieht, ist fleischbraun, um die Nase herum schwärzlich angeläufen; die breite Nase hat in der Mitte neben den großen zur Seite stehenden Nasenlöchern eine Vertiefung; von der Nase nach der Oberlippe zu geht eine Kerbe; zwischen den Augen ist auf der Nase eine hervorstehende Schärfe; an der Stirn ist eine der Quere nach laufende warzige Schwüle, die über den Augen aufschwillt und sich auf

und abbewegt, wenn der Affe in Affekt geräth; die muntern Augen sind gelbroth; die Ohren umgelegt, und wie bey Menschen gestaltet; um die aufgeworfenen Lippen stehen einzelne schwarze Borthaare; der Kinnbart fehlt, doch sind die Backenhaare so lang und mit schwarzen Spitzen, daß sie einen abgesetzten Backenbart bilden; die Stirn ist platt und weißgelb; an der Spitze eine etwas erhabene Haarstelle, wie ein Toupet; die Farbe im Ganzen rothgelb, auf dem Rücken und an den Seiten mit einzelnen schwarzen Spitzen; der Schwanz schwarz; die Nägel sind spitziger und nicht so breit als an andern Affen.

Die Jungen (oder sogenannten Todtenköpfehen) welche den halben Wuchs haben, sehen am ganzen Oberleibe dunkelgrau aus, im Gesicht und am ganzen Unterleibe hellgrau statt rothgelb und der Stern im Auge ist grau.

Wenn sie älter werden, also ohngefähr 3 bis 5 Jahre alt sind und Saju heißen, werden sie ganz schwarzbraun mit hellen gelbrothen Streifen über den Augen, rothgelblichem Unterleibe, einem schwarzen Toupet, und die Augen werden gelblicher.

Ich bin noch nicht im Stande mit Gewißheit über diese Sache zu entscheiden. Dieß ist nur, was ich an Thieren, die von einerley Art waren, beobachtet habe. Freylich findet man in Büchern mehrere Abweichungen unter diesen drey Affenarten, sowohl was die Abbildungen als Beobachtungen betreffen, angegeben; allein sie sind mir auch zu unbestimmt und nicht genau genug. Vielleicht kann ich bey näherer Beobachtung der Sache noch auf den Grund kommen.

Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 203. Nr. 106. — Dandorf's Zool. Beytr. I. S. 40. Nr. 29. B.

g) Häßlich kann ich diesen Affen nicht nennen. B.

und Leib. Die Junge sehen außerordentlich häßlich aus; ihre Haare sind sehr lang und stehen dünn; an jedem Zehen ein platter Nagel. In dem Britischen Museum befinden sich Exemplare von Alten und Jungen. ^{b)}

Buffon erwähnt einer Varietät mit weißer Kehle.

Dies Thier bewohnt Surinam und Brasilien, und sieht immer aus, als wenn es weinte. ⁱ⁾ Es ist von melancholischem Temperamente, und hat einen so großen Nachahmungstrieb, daß es alles, was es thun sieht, nachahmt.

Dies sind wahrscheinlich die Meerkäse, welche Dampier in der Allerheiligen-Bay sah, und von welchen er sagt, daß sie sehr häßlich aussähen und einen starken Bisamgeruch von sich gäben. ^{b)} Sie leben in großen Gesellschaften beisammen, und machen ein kneffendes Geschrey, besonders bey stürmischem Wetter. Sie halten sich vorzüglich auf einer Baumart auf, die Schoten trägt, von deren Kernen sie sich nähren. ⁱ⁾

Die Abbildung im Mus. Ad Fred. hat ein viel zu freundliches Ansehen.

137. Das Todtenköpfchen oder die orangefarbige Meerkäse. (Orange-Monkey).

Caitaia. *Marcgrave Brasil.* 227. *Raii Synops. quad.* 175.

Cerco-

^{h)} Hierher gehört auch aller Wahrscheinlichkeit nach der Amerikanische Spring Affe, der Pfeifer genannt. (s. Vosmaer *descript. d'un espece rare de Singe etc. de Surinam.* Amsteld. 1770. 4to p. 1. — 6. tab. VII. und Uebers v. Buffons vierfüß. Thieren v. Otto. XIX. S. 107. Fig.) Die Größe ist von Kopf bis zum Schwanz vierzehn Zoll. Das ganze Gesicht um Augen und Nase herum ist blaß; etwas weiter hin zeigen sich kleine sehr kurze graubraune, ganz flach liegende Haare bis auf die Lippen. Die Ohren sind sehr groß und behaart. Die Augen groß und ohne Wimpern. Die Nase flach, und die Nasenlöcher offen. Vorder- und Hinterfüße haben 5 Zehen; die Nägel sind schwarz, an den Seiten flach nach unten gebogen und spitzig, bloß die an den Daumen der Hinterfüße ein wenig breiter und abgerundet; die Zehen mit kurzen und schwarzen Haaren bis auf die Nägel bedeckt. Der Schwanz ist ziemlich lang und bis ans Ende mit sehr dichten Haaren besetzt, welches ihn nicht hindert, alles nach

Gefallen damit zu verrichten. Die Farbe des Thieres ist auf dem Rücken dunkelbraun, heller an den Seiten und auf der Brust; Kopf und Hinterfüße fallen mehr ins Schwarze. Die oberste Biegung der Vorderfüße ist vorn hellbräunlichgelb. Das Gesicht kahl und röthlich grau und giebt ihm das Ansehen eines Menschen.

Er kommt von Surinam und ist mehr guten als bösen Naturells, und hat besonders ein gutes Gedächtniß. B.

ⁱ⁾ *Froger's Voy.* Man vergleiche meine Naturgeschichte der Stubenthiere II. S. 41. „Werkwürdig ist sein hoch, und kläglich klingender, fast pfeifender oder vielmehr schreyender Ton, welcher auch ein deutliches Merkmal abgiebt, daß die oben als Junge beschriebenen Affen zu einer Art gehören, da sie sich alle auf eben die Art hören lassen. Er giebt diesen Ton von sich, sobald man ihn nur scharf ansieht. B.“

^{k)} *Dampier's Voy.* III. 53.

^{l)} *De Laet* 486.

Cercopithecus pilis ex fusco flavescente et candicante variegatis vestitus, pedibus ex flavo rufescentibus. *Brisson* quad. 140.

Cercopithecus ex albo flavescens moschum redolens. *Brisson* 139.

Cercopithecus minor luteus. Le Sapajou jaune. *Barrere* France Aequin. 15r.

Simia Sciurea. S. caudata imberbis, occipite prominulo, unguibus quatuor plantarum subulatis, natibus tectis. *Lin. Syst.* 43. m).

Le Saimiri. *Buffon* XV. p. 67. tab. 51. n)

Das Todtentöpfchen. v. Schrebers Säugethiere I. S. 121. Nr. 35. Taf. 30.

LXV. Mus. o)

Der Kopf ist rund; die Nase etwas gestreckt; die Nasenspitze und der Raum um den Mund cirkelmäßig schwarz; der Augenkreis fleischfarbig; die Ohren sind kurz; das Haar am Leibe kurz, wollig, fein und gelb oder braun, aber in seinem Vaterlande in seinem vollkommenen Zustande glänzend goldfarbig; ^{oo)} die Füße orangefarbig; die Nägel an den Händen platt, an den Füßen wie Klauen; der Schwanz sehr lang, er kann aber nicht so gut zum Zugreifen gebraucht werden, wie bey andern Affen dieser Familie; der Leib so groß wie ein gemeines Eichhorn.

Es bewohnt Brasilien und Guiana, und ist sehr zärtlich, daher man es auch sehr selten lebendig nach Europa bringt. Wenn es gereizt wird, so schreyt es ängstlich laut auf. Es riecht nach Bisam. ^{p)}

Das Monkje, der *Simia morta* des *Linne'* p. 43. (s. oben) und *Cercopithecus cauda murina* des *Brisson* p. 143, den *Seba* tab. 48. unter dem Namen *Simiolus Ceylonicus* in Kupfer hat stechen lassen, ist blos der Fötus von einem größern Affen, und, wie *Linne'* vermuthet, wahrscheinlich von dieser Art.

138. Die

m) *Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 38. n. 31. Simia Morta.* S. caudata imberbis spadicea, ore fusco, cauda nuda squamosa. *Lin. Syst.* p. 43. n. 32. — *Gmelin. Lin. I. c. n. 32.* — *Simia imberbis, cauda longa, occipite gibbo, unguibus plantarum quatuor oblongis.* *Lin. Mus. Ad Frid* p. 3. B.

n) Uebers. XIX. S. 111. Nr. 173. mit 2 Figg. und *Anhang* S. 128. mit 1. Fig. welche *Simia Morta*, *Lin.* vorstellt, und keine besondere Art, sondern ein Junges dieser Art seyn soll. s. unten. B.

o) Vergl. ferner: *Simia americana parva subbarbata caudata, ore e coeruleo nigro, un-*

guibus oblongis. *Wagn. mus. Baruthin.* p. 1. tab. 1. — *Cercopithecus americanus minor, Monkje dictus.* *Seb. Mus. I.* p. 52. tab. 33. fig. 1. *Klein* quad. p. 88. — v. *Zimmermanns* geogr. Zool. II. S. 205. Nr. 110. — *Fermin* Beschreibung v. *Surinam* II. S. 116. — *Donndorfs* Zool. Ventr. I. S. 141. Nr. 31. B.

oo) *Froger's* Voy. 116.

p) Einige Afrikanische Meerthiere haben auch einen starken Bisamgeruch. Bey gewissen Arten will man sogar Bezoar gefunden haben.

138. Die gehörnte Meerkäse. (Horned-Monkey.)

Cercopithecus ex nigro et fusco variegatus, fasciculis duobus pilorum capitis corniculorum aemulis. Le Sapajou cornu. Brisson quad. 138. Simia Fatuellus. Lin. Syst. 42. pp)

LEF. Mus. 9)

Oben auf dem Scheitel stehen zwei schwarze Haarbüschel, wie Hörner; die Augen sind glänzend und schwärzlich; die Ohren wie Menschenohren; Gesicht, Seiten, Bauch und Vorderfüße röthlichbraun; Obertheil der Arme, Hals und Obertheil des Rückens gelblich; Scheitel, der untere Theil des Rückens, Hinterbeine und alle vier Füße schwarz; der Schwanz ein Wickelschwanz und mit kurzen glänzenden Haaren bedeckt; der Leib vierzehn Zoll lang, der Schwanz funfzehn.

Er bewohnt Amerika. Es ist ein sehr häßlicher Affe.

139. Die gesprenkelte Meerkäse. (Antigua Monkey.) 7)

Sie hat eine kurze Nase; ein schwarzes Gesicht; an jeder Seite lange Haare; Rücken und Schwanz sind orangefarben und schwarz, sehr egal unter einander gemischt; der Bauch weiß; die Außenseite der Beine schwarz, die Innenseite aschgrau; der Schwanz schwärzlich, seine Länge zwanzig Zoll und die des Körpers achtzehn.

Der verstorbene Richard Morris besaß diesen Affen und hatte ihn von einem Seeofficier bekommen, der ihn mit von Antigua brachte, obgleich seine eigentliche Heimath noch ungewiß ist. Er war gutartig und lebhaft, machte allerhand Kunststücke, und hieng sich immer beym Schwanze auf. 5)

St 3

6) Mit

77) *Simia Fatuellus. S. caudata imberbis, cauda prehensili capitis fasciculis pilorum duobus corniculorum aemulis. Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 37. n. 28. B.*

9) Vgl. ferner: v. Schreibers Säugethiere I. S. 118. Nr. 32. Der Horn-Affe. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 204. Nr. 109. — Buffon hält ihn für eine Varietät von Saju und zwar hat er Ähnlichkeit mit seinem bey ihm schön abgebildeten Saju gris. (Uebers. XIX. S. 85.) — Donkors Zool. Beytr. I. S. 39. Nr. 28. B.

7) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 206. a. Hier wird er für eine Varietät des Saju gehalten; doch da ihn Hr. Pennant in dieser Ausgabe wieder als eine besondere Art aufführt, so mag er es wohl auch seyn. — *Simia Antiguana.* B.

5) Le Vallant (Uebers. v. Forster I. S. 376.) schoß im Cafferlande einen Affen von mittler Größe, mit schwarzem Gesicht, weißem Bauch und langen im Ganzen grünlischen Haaren der übrigen Theile, schwieligen Hinterbacken, welche so wie die kahlen Zeugungstheile des Männchens schön blau waren, einem Wickelschwanz, mit welchem der Geschlossene an den Bäumen sich anhängte; Backentaschen.

Diese Meerkäse gehört zu den Seltenheiten, denn bis jetzt haben die Naturforscher geglaubt, daß die Affen mit Wickelschwänzen und Backentaschen bloß nach Amerika gehörten. Schade daß dies Thier nicht genau beschrieben ist. Bey der Erzählung sollte man fast glauben, daß es die grüne Meerkäse Nr. 113. sey.

β) Mit graden schlaffen Schwänzen. t)

140. Der Saki oder die fuchsschwänzige Meerkafe. (Fox-tailed Monkey.)

Cagni major. *Marcgrave Bras.* 227.

Cercopithecus pilis nigris, apice albida vestitus, cauda pilis longissimis nigris obsita. *Brisson quad.* 138. C. pilis cinerescens nigris mixtis, cauda rufa. *Brisson* 141.

Simia Pithecia. S. caudata imberbis, vellere nigro, apice albo, cauda nigra villosissima. *Lin. Syst.* 40. u)

Le Saki *Buffon XV.* 88. tab. XII. x) v. *Schrebers Säugethiere I.* S. 125. Nr. 37. Fig. 82.

Saccawinkee. *Bancroft Guiana.* 135. y)

Br. Mus. LEV. Mus. z)

Das schwärzliche Gesicht ist mit kurzen, weissen, feinen, dunenartigen Haaren (down) bedeckt; Stirn und Seiten des Gesichts haben ziemlich lange weisse Haare; der Leib ist mit langen dunkelbraunen Haaren, die an ihren Spitzen weiss oder gelblich sind, besetzt; das Haar an dem Schwanze ist sehr lang und buschig, zuweilen schwarz, zuweilen röthlich; der Bauch und die untere Seite der Arme und Beine sind röthlich weiss; die Länge von der Nase bis zum Schwanze ist fast anderthalb Fuß; der Schwanz ist länger, und sieht wie ein Fuchsschwanz aus; Hände und Füße sind schwarz mit Krallen statt Nägeln.

Sie bewohnt Guiana. *)

141. Der Tamary oder die großohrige Meerkafe. (Greateared M.)

Cercopithecus minimus niger Leontocephalus, auribus elephantinis. *Barriere France Aequin.* 151.

Simia Midas. S. caudata imberbis, labio superiore fisso, auribus quadratis nudis, unguibus subulatis, pedibus croceis. *Lin. Syst.* 42. b)

Le

t) Sie werden von Buffon von den Wickelschwänzigen Affen durch den Namen Sajouins unterschieden, welcher so wie Sapajous Amerikanische Namen sind, womit gewisse Arten von Meerkafen (Monkies) belegt werden.

u) *Gmelin. Lin. Syst.* I. 1. p. 39. n. 22. B.

x) *Uebers. XIX* S. 134 Nr. 174. B.

y) *Uebers.* S. 80. B.

z) *Veral. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool.* S. 206. Nr. 112. Der schwarze Sai

guin. *Fermin Surinam II.* S. 117. — *Donndorfs Zool. Beytr.* I. S. 43. Nr. 22. B.

a) Da Hr. Pennant nichts von der Lebensart dieser Affen bemerkt, so setze ich hinzu, daß sie in Amerika häufig zahm gemacht werden, und dann sehr possierliche Thiere sind, ob sie gleich ihr tückisches Wesen nicht ganz ablegen. B.

b) *Lin. Mus. Ad. Fred part. 2. prodr.* p. 4. *Gmelin. Lin. Syst.* I. 1. p. 41. n. 27. B.

Le Tamarin. *Buffon* XV. 92. tab. XIII. e)

Der Tamarin. v. *Schreibers* Säugethiere I. S. 232. Nr. 42. Fig. 37.

Little black Monkey. *Edw.* IV. p. 196. d)

Br. Mus. LEV. Mus. e)

Er hat einen runden Kopf, ein schwärzlich fleischfarbiges nacktes Gesicht; die Oberlippe ist ein wenig gespalten; die Ohren sind sehr groß, aufgerichtet, nackt und fast viereckig; die Haare auf der Stirn aufgerichtet und lang, am Leibe weich aber zottig; der Kopf, ganze Leib und Obertheil der Arme und Beine sind schwarz, ausgenommen der untere Theil des Rückens, welcher mit Gelb überzogen war; Hände und Füße mit sehr feinen, glatten, orangefarbenen Haaren bedeckt; die Nägel lang und gekrümmt; der Schwanz schwarz und zweymal so lang als der Leib; die Zähne sehr weiß. Die Größe ist wie ein gemeines Eichhorn.

Seine Heimath ist die heißen Theile von Südamerika und die Insel Gorgona, südlich von Panama in der Südsee. Es giebt, sagt *Dampier*, dort eine Menge kleiner schwarzer Affen. Bey leichtem Wasser kommen sie an die Seeseite und holen Muscheln und Schnecken, deren Fleisch sie mit ihren Klauen gar schön aus den Schalen herauszunehmen wissen.

142. Der Sagoin oder die gestreifte Meerkafe. (Striated Monkey.)

Cagui minor. *Marcgrave* Brasil. *Cercopithecus Brasilianus tertius* Sagouin.

Clusii exot. 372. *Gesner* quad. 869. *Raii* Syn. quad. 154. f) Klein quad. 87. tab. III. *Ludolph.* Com. Aethiop. 58.

Cercopithecus taeniis transversis alternatim fuscis et e cinereo albis variegatus, auriculis pilis albis circumdatis. *Brisson* quad. 143.

Simia Jacchus. S. caudata auribus villosis patulis, cauda hirsutissima curvata, unguibus subulatis, pollicum rotundatis. *Lin.* Syst. 40. g)

L'Ouistiti. *Buffon* XV. 96. tab. XIV. h)

Sanglin, or Cagui minor. *Edwards* I. p. 15. tab. 218. i) *Phil. Trans.* abridg. 1751. p. 146. tab. VII. *Br. Mus.*

Sf 3

Der

c) Uebers. XIX. S. 139. Nr. 115. Fig. B.

d) *Seeligmanns* Vögel VI. Taf. 91. B.

e) Vergl. ferner: v. *Zimmermanns* geogr. Zool. II S. 209. Nr. 117. — *Fermin* *Surin.* II. S. 117. — *Donndorfs* Zool. Beytr. I. S. 48. Nr. 27. B.

f) Hier wird er als ein Aethiopisches Thier beschrieben, es kam also entweder durch Zufall

nach Aethiopien, oder Beschreibung und Zeichnung passen nicht aufeinander, und das Thier ist bloß in Holland, als von Amerika kommend. beschrieben worden. B.

g) *Gmelin.* *Lin.* Syst. I r. p. 39. n. 24. B.

h) Uebers. XIX. S. 145. Nr. 176. Fig. Den Ton Uistiti geben sie zuweilen von sich. B.

i) *Seeligmanns* Vögel VII. Taf. 16. B.

Der Sagoin. v. Schrebers Säugethiere. I. S. 126. Nr. 38. Taf. 33.

LEV. Mus. k)

Er hat einen sehr runden Kopf; um die Ohren herum stehen zwei sehr lange, dicke, weiße Haarbüschel nach den Seiten heraus; der Stern im Auge ist röthlich; das Gesicht schwärzlich fleischfarben; die Ohren wie Menschenohren; der Kopf schwarz; der Leib aschfarben, röthlich und schwärzlich, und zwar bildet die letztere Farbe Querstreifen um den Leib; der Schwanz ist dick behaart, mit schwarz und aschfarben geringelt; der Leib sieben Zoll lang; der Schwanz fast elf; Hände und Füße mit kurzen Haaren bedeckt; die Finger wie an einem Eichhorn; die Nägel oder vielmehr Krallen scharf.

Sein Wohnort ist Brasilien. Er lebt von Vegetabilien, frisst aber auch Fische. Er macht wenig Lärm, ist aber sehr unruhig, und wird oft nach Europa gebracht.

143. Der Marikina oder die seidenhaarige Meerkafe. (Silky Monkey.)

(S. Taf. 27. Fig. 2.)

Cercopithecus minor dilute olivaceus, parvo capite, Acarima a Cayenne. Barrere France Aequin. 151.

Cercopithecus ex albo flavicans, faciei circumferentia, saturate rufa. De petit Singe Lion. Brisson quad. 142.

Simia Rosalia. S. caudata imberbis, capite piloso, faciei circumferentia pedibusque rubris, angulis subulatis. Lin. Syst. 41. m)

Le Marikina. Buffon XV. 108 tab. XVI. n)

Der Marikina. v. Schrebers Säugethiere I. S. 130. Nr. 40. Taf. 35.

LEV. Mus. o)

Er hat ein plattes, dunkel purpurrothes Gesicht; die Ohren sind rund und nackt; an den Seiten des Gesichts sind die Haare sehr lang, kehren sich rückwärts und haben eine glänzend kastanienbraune Farbe, manchmal sind sie auch gelb und das Kastanienbraune zeigt sich nur in Flecken; das Haar an dem übrigen Körper ist ebenfalls lang, sehr fein, seidenartig, glänzend und hell oder glänzend gelb; Hals und Füße sind nackt, und dunkelpurpurfarbig; anstatt

- k) Vergl. ferner: Pallas neue nord. Beytr. II. S. 41. Hier steht vieles von den Sitten und der Lebensart dieser Thiere, die in Petersburg, wo sie sich auch vielmal fortpflanzten, sind gemacht worden. — Rozier Journ. de Physique 1778. Dec. p. 53. Aout. 1779. p. 183. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 207. Nr. 113. — Donndorfs Zool. Beytr. II. S. 43. Nr. 24. B.
- l) Edw. Gleanings p. 17. Seligmann a. a. O. B.
- m) Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 40. n. 26. B.
- n) Uebers. XIX. S. 169. Nr. 177. Fig. B.
- o) v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 208. Nr. 115. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 47. Nr. 26. B.

anstatt der Nägel sind an den Fingern Krallen; die Länge des Kopfes und Leibes ist zehn Zoll, des Schwanzes drenzehn und einen halben, welcher auch am Ende etwas buschig ist.

Sein Vaterland ist Guiana. Er zeichnet sich durch seine Artigkeit und Lebhaftigkeit aus. ^{p)}

144. Der Pinche oder die rothschwänzige Meerlase. (Red-tailed M.)

Pinche. *Condamine's Voy.* 83.

Simia Oedipus. S. caudata imberbis, capillo dependente, cauda rubra, unguibus subulatis. *Lin. Syst.* 41. q)

Cercopithecus pilis ex fusco et rufo vestitus, facie ultra auriculus usque nigra et nuda, vertice longis pilis obsita. *Brisson quad.* 150.

Le Pinche. *Buffon XV.* 114. tab. 17. r)

Der Pinche. v. *Schrebers Säugeth.* I. S. 128. Nr. 39. Taf. 34.

Little Lion Monkey. *Edward 3.* p. 195. tab. 34. s)

Der Kopf ist rund und hat ein gestrecktes schwarzes Gesicht; die Ohren sind rund und schwärzlich; das Haar am Kopfe ist weiß, lang und breitet sich über die Schultern aus; die Schultern und der Rücken sind mit langen, lichtbraunen, schwarzbraun gewässerten Haaren bedeckt; der Steiß und die Hälfte des Schwanzes ist tief orangefarben, fast roth, der übrige Theil schwarz; die Kehle schwarz; Brust, Bauch und Beine weiß; das Inwendige der Hände und Füße schwarz; die Klauen gekrümmt und scharf; die Länge des Kopfes und Körpers acht Zoll; der Schwanz über zweymal so lang.

Seine Heymath ist Brasilien, Guiana und die Ufer des Amazonenflusses, dessen Wälder Schwärme zahlloser Affenarten enthalten. ^{r)} Er ist stink und munter, und läßt sanfte zischende Töne hören. Im Gehen legt er oft den Schwanz über den Rücken, und sieht wie ein kleiner Löwe aus.

145. Der Miko oder die schöne Meerlase. (Fair Monkey.)

A Sagoin, etc. *Condamine's Voy* 83. u)

Cercopithecus ex cinereo albus argenteus, facie auriculisque rubris splendentibus, cauda castanei coloris. *Brisson quad.* 142.

Le Mico. *Buffon XV.* 121. tab. XVIII. x)

Der Miko. v. *Schreber's Säugethiere* I. S. 159. Taf. 36. y)

Er

p) Er verträgt bey uns den Winter sehr gut. S.

q) *Gmelin. Lin. Syst.* I. 1. p. 40. n. 25 S.

r) *Uebers.* XIX. S. 177. Nr. 178. Fig. S.

s) *Seeltgmann's Vögel* VI. Taf. 90. —

Schwedische A-handl. XXX. S. 157. — v.

Zimmermann's geogr. Zool. II. S. 207.

Nr. 114. — *Donndorfs Zool. Beytr.* I.

S. 45. Nr. 25. S.

t) Wo gewiß noch viele neue Entdeckungen zu machen sind. S.

u) *Condamine Voy.* sur le Riviere des Amaz. p. 165. *Uebers.* S. 257. *A. H. der N.* XVI. S. 135. S.

x) *Uebers.* XIX. S. 188. Nr. 179. Fig. S.

y) *Simia argentea*. S. caudata imberbis exal-

Es hat einen kleinen runden Kopf; Gesicht und Ohren sind schön scharlachroth; der Körper ist mit unvergleichlich schönen, glänzenden, langen, silberweißen Haaren bedeckt; der Schwanz ist glänzend dunkel kastanienbraun; Kopf und Leib acht Zoll lang; der Schwanz zwölf.

Er bewohnt die Gestade des Amazonenflusses, und wurde dort zuerst vom Herrn von Condamine entdeckt.

XVI. Der Maki. (Maucauco.)

Vorderzähne stehen in jeder Kinnlade sechs und zwey Eckzähne.

Die Schnauze ist gestreckt und fuchsähnlich.

Die Füße sind Hände, wie bey den Affen. ^{z)}

146. Der Coucang ^{zz)} oder träge Maki. ^{a)} (Tail-less M.)

(S. Taf. 29. Fig. 1. 2.)

Animal elegantissimum *Robinsonii*. *Raii* Syn. quad. 161.

Cercopithecus Ceylonicus seu *Tardigradus dictus major*. *Seb. Mus. tab. XLVII. Klein* quad. 86.

Lemur tardigradus. *L. ecaudatus*. *Lin. Syst.* 44. ^{b)} *Shaws Spec. Lin. V. Simia unguibus indicis pedum posteriorum longis, incurvis et acutis. Brisson* quad. 134.

Lev. Mus. c)

Der

exalbida, facie rubra, cauda fusciscente.

Lin. Mantiss. pl. II. p. 521. Gmelin. Lin.

Syst. I. 1. p. 41. n. 47. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 209. Nr. 116. —

Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 47. Nr. 47.

^{B.}

^{z)} Nach *Linne'* und andern sind die Kennzeichen der Maki; Gattung so bestimmt: In der obern Kinnlade stehen meist vier Vorderzähne, die beyden mittlern durch Lücken abgesondert; in der untern sechs, welche länger als die ersten sind.

In beyden Kinnladen stehen zwey Eckzähne.

Die Backenzähne sind weiß etwas gelappt, die vordern länger und etwas spitziger.

Die vier affenähnlichen Hände haben (bey den meisten) fünf Finger. ^{B.}

^{zz)} Der Malayische Name. *Parkinson Journ. of a Voyage p. 188. B.*

^{a)} Um systematische Benennungen zu erhalten, nenne ich diesen Maki, welchen *Pennant* den ungeschwänzten nennt, den trägen, und *Nr. 148* den ungeschwänzten. ^{B.}

^{b)} *Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 41. n. 1. B.*

^{c)} *Lemur (tardigradus) artubus, auriculisque brevioribus, corpore crassiore, linea dorsali subfusca. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 212. Nr. 119. Paresseux pentadactyle de Bengale. Vosmaer Descript. d'une espece de Paresseux. Amst. 1770. Gute Zeichnung. B.*

Der Kopf ist klein, mit spitziger Nase; die Augen umgiebt ein schwarzer Kreis, dessen Zwischenraum weiß ist; von dem Scheitel läuft längs der Mitte des Rückens hin bis zum Steiß ein dunkel rothfarbener Streifen, der sich an der Stirn gabelförmig spaltet; die Ohren sind klein; der Körper mit kurzen, weichen, seidenartig glänzenden, aschgrauen (silky ash colored) und röthlichen Haaren bedeckt; die Zehen nackt; die Nägel platt, ausser dem langen, gekrümmten und scharfen, welche an der innern Zehe des Hinterfußes steht; die Länge von der Nase bis zum Steiße sechszehn Zoll. *)

Er bewohnt Ceylon und Bengalen, lebt in Wäldern, und nährt sich von Früchten. Er frisst gern Eyer, und verschluckt auch kleine Vögel. In Ansehung seiner Trägheit gleicht er dem Faulthier (Sloth) *) und kriecht nur langsam auf der Erde weg. Es ergreift seine Nahrungsmittel, und wenn es auch Vögel sind, ohngeachtet seiner Langsamkeit, mit großer Gewißheit, und läßt sie sich nicht wegnehmen. Er macht ein jämmerliches Geschrey: Ai Ai.

Die Einwohner von Bengalen nennen dieß Thier Chirmundi Billi oder verschämten Wilhelm. Es schläft, wie ich im Jahre 1793 in London eins gesehen habe, indem es sich an dem Draht seines Käfigs mit den Klauen fest hält. Die Zunge ist rauh.

147. Der Indri oder große Maki. (Indri M.)

Sommerat Voy. II. 142. tab. 77. f)

Er hat eine gestreckte Hundeschnauze; kurze, etwas gebüschelte Ohren; seidenartige und dichte Haare; das Gesicht und die untern Theile sind graulich; der Steiß weiß; der ganze Obertheil des Halses und Körpers schwarz; die Nägel platt, aber an den Enden gespitzt; der Schwanz fehlt.

Dies ist der größte Maki, denn er ist vierthalf Fuß hoch. Er schreyt, wie ein kleines Kind. Es ist ein sehr gutmüthiges Thier; wenn es jung aufgezogen wird, so kann es zur Jagd, wie ein Hund, abgerichtet werden. Madagaskar ist sein Vaterland, wo es Indri oder Waldmensch genannt wird.

148. Der

a) Der, welchen Boemær sah, war nur 13 Zoll lang.

e) S. den Artikel Faulthier. Dieß Thier kann, ohngeachtet seiner ähnlichen Sitten, doch

nicht zu den Faulthieren gerechnet werden, weil es Schneidezähne und Eckzähne hat.

f) Sommerat Reisen. Uebers. II. S. 111. Taf. 88. Lemur Indri. L. caudatus niger. Gmelin. Lini. Syst. I. 1. p. 42. n. 9. B.

148. Der Loris oder ungeschwänzte Maki. (Loris M.)

Animalculum cynocephalum, cestonicum, Tardigradum dictum, Simiae Species. *Seb. Mus.* I. p. 55, tab. 35.

Le Loris. *Buffon XIII* 210, tab. XXX.

Der Loris. v. Schrebers Säugethiere I. S. 134. Nr. 1. Taf. 38.

Lev. Mus. h)

Er hat eine gestreckte Hundsnauze; die Stirn ist hoch über die Nase erhoben; die Ohren sind groß, dünn und abgerundet; der Leib lang und schlank; Arme und Beine sehr lang und dünn; der Daumen an jedem Fuße deutlicher und mehr von den Zehen getrennt; an denselben und den drei äussern Zehen sind die Nägel platt; an den innern Zehen jedes Fußes aber eine gekrümmte Krallen; der Schwanz fehlt; das Haar am ganzen Leibe kurz und ungemein sanft; die Farbe am Oberleibe lohbraun, unten weißlich; der Augenkreis schwärzlich (dusky); auf dem Kopfe steht ein spießförmiger Fleck, der sich mit der Spitze zwischen den Augen endigt.

Die Länge von der Nasenspitze bis zum After ist acht Zoll.

Dies Thier unterscheidet sich in Gestalt und Lebensart gänzlich von dem Coucang (Nr. 146.) Ohngeachtet *Seba* es mit dem Namen des Faulen belegt, so ist es doch sehr munter und geschwind, besteigt die Bäume sehr geschickt, und trägt sich wie ein Affe. Wenn wir dem *Seba* glauben dürfen, so besteigt das Männchen die Bäume, und versuche die Früchte zuvor, ehe es dieselben seiner Gattin vorlegt.

149. Der Mongus oder wollige Maki. (Wolly M.)

Macassar Fox. *Nieuhoff Voy.* 361.

Vary (i). *Flacourt*, hist. de Madag. 153.

Simia-Sciurus lanuginosus fuscus. *Penn-Gaz.* tab. XVII.

The Mongooz. *Edw.* 216. k)

Prosimia fusca. Pr. fusca, naso pedibusque albis. Pr. fusca, rufo admixto, facie nigra, pedibus fulvis. *Brisson quad.* 156. 157.

Lemur Mongooz. L. caudatus griseus, cauda unicolore. *Lin. Syst.* 44. l)

g) *Weberf.* XIV. S. 192. B.

h) In *Gmelins* Linne'schem Systeme I. p. 41. n. 1., so wie in *Donndorfs* Zool. Beytr. I. S. 52. Nr. 1. sind die Synonymen vom Coucang und Loris als zwey wirklich verschiedene Arten noch nicht getrennt. *Lemur* (Lori) ecaudatus corpore attenuato, artubus longioribus. v. *Zimmermanns*

geogt. Zool. II. S. 211. Nr. 118. — *Meyers* Thiere III. tab. 3. Simia parva ex cinereo fusca, naso productiore, brachis, pedibusque longis tenuibus. *Beugiseen* Loeris. *Museum. Petropol.* p. 339. B.

i) Hr. von *Schreber* nennt dies eine weißliche Schneppe. B.

k) *Sretigmanns* Vögel VII. Taf. XII. B.

l) *Gmelin. Lin. Syst.* I. r. p. 42. n. 2. B.

Le Mongooz. Buffon XIII. 174. tab. XXVI. m)

Der Mongus. v. Schrebers Säugeth. I. S. 137. Nr. 3. Taf. 39. A. 39. B.

LEV. Mus. n)

Die Farbe des Augensterns ist orangen; die Ohren sind kurz und abgerundet; das Ende der Nase schwarz; die Augen liegen in einem schwarzen Cirkel; der Raum zwischen demselben ist von derselben Farbe; das übrige der Nase und der untern Seite der Wangen ist weiß; wenn das Thier in vollkommner Gesundheit ist, so ist der ganze Oberleib mit langen, weichen und dichten Haaren bedeckt, die ein wenig gekräuselt und gewellt sind und eine tief bräunliche Aschfarbe haben; der Schwanz ist sehr lang, mit den nämlichen Haaren bedeckt und von der nämlichen Farbe; Brust und Bauch sind weiß; Hände und Füße nackt und schwärzlich; die Nägel platt, ausgenommen der an der innern Zehe der Hinterfüße; die Größe wie eine Kase. Er variiert zuweilen mit weissen oder gelben Pfoten und mit einem ganz braunen Gesichte. o)

Seine Heymath ist Madagaskar wie angrenzenden Inseln. Er schläft auf den Bäumen; legt seinen Schwanz über den Kopf, um ihn vor Regen zu schützen; p) lebt von Früchten; ist sehr kurzweilig und gutartig; sehr zärtlich; wird bis auf Celebes und Macassar angetroffen. Dieß ist die Art, welche Sonnerat Maquis à bourres Vol. II. p. 145 pp) nennt, allein seine Abbildung ist in keinem Stücke genau genug. Linné verwirrt dieß Thier mit Edwards schwarzem Mafti, welches unsere 151ste Art ist.

Gg 2

Zusatz.

m) Uebers. XIV. S. 186. Mit 3 Figur. B.

n) Vergl. ferner; Meine getreue Abbildungen.

18. Hundert. S. 13. Taf. 11. Couche hist.

de Madagascar. p. 127. — v. Zimmers

manns geogr. Zool. II. S. 214. Nr. 129. —

Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 55. Nr. 2.

B.

o) Ich habe dieser Thiere eine große Menge nach und nach bey unsern Thierhändler gesehen. Alle sehen folgendergestalt aus, und dieß muß also die Hauptfarbe seyn. An der Stirn und den Backen gelbroth; um die Augen und ein Streifen von der Stirn bis auf die weiße Schnauze schwarz; der Oberleib aschgrau, wie mit einer gelblichen Farbe bespritzt; der Unterleib graulich gelbroth von schmutzigem Ansehen; die Hände mit weißlichen Haaren bedeckt, inwendig kahl und schwärzlichgrau; der schöne wollige Schwanz, der etwas länger als das Thier selbst ist, schönhell aschgrau;

Augen schön orangeroth; an der Schnauze und um die Augen herum Hartborsten. Die Größe wie eine gutgefütterte Hauskase. Alle diese Thiere, welche ich gesehen habe, waren wohl bey Leibe, und sütterten sich besser als die Affen zu thun pflegen. Obst, Backwerk, Callat, Rosinen und alle süße Sachen fressen sie gern. Brod und Semmeln in Milch getweicht, ist aber ihre angemessenste Kost in der Gefangenschaft. Sie bringen die Speisen mit den Vorderfüßen zum Munde, heben sie aber auch, wie andere vierfüßigen Thiere mit der Schnauze auf. So schlau und lebhaft die rothen Augen aussehen, so wenig sind es die Thiere selbst in Vergleich mit den Affen; dafür werden sie aber weit zäher, zutraulicher und schmeichelehafter. Sie schreyen unangenehm: Wäh! B.

p) Couche Voy. Madagascar. p. 53.

pp) Im Linné'schen System steht sie als eine beson

Z u s a ß.

Herr Präsident von Schreber giebt folgende Varietäten von dieser Art an:

a. Ganz grau oder braun.

Simius Zambus. *Nieremberg hist. nat. p. 176.*

Prosimia fusca. *Brisson quad. p. 156. n. 1.*

b. Braun mit weißer Nase und Händen.

Prosimia fusca, naso, guttère pedibusque albis. *Brisson quad. p. 156. n. 2.*

c. Braun mit einem schwarzen Flecke um die Augen.

Simia - Sciurus lanuginosus fuscus ex *Johnston insula*; an *Cercopithecus indicus* Bugée dictus. *Raii Syn. Peltuer Gazophyl. p. 26. tab. 17. fig. 5.*

d. Braun mit einem schwarzen Fleck um die Augen und dunklen Händen.

Lemur Mongoz. *Lin. Syst. 44. n. 2.*

Mongooz. *Edw. glean. I. p. 12. tab. 216.*

Woolly Maucauco. *Pennant. oben. q)*

e. Dunkelbraun mit schwarzen Gesicht und Händen.

Edwards I. c.

p. 13.

f. Grün mit schwarzen Gesicht und gelben Händen.

Prosimia fusca, rufo admixta, facie nigra pedibus fulvis. *Brisson quad. p. 157. n. 3.*

Mongus. *Buffon hist. nat. 13. p. 174. t. 26.*

B.

150. Der

besondere Art: Lemur laniger. *Gmelin. Lin. Syst. I. i. p. 44. n. 10.* Ueberf. von *Sonnerat's Reisen. II. S. 112. Taf. 89.* Der wolltge Mak. Die Augen sind groß und grünlichgrau; die Füße haben lange Nägel, nur die Daumen abgerundete; die Ohren sind klein; die Haare sehr weich und krause; das Gesicht schwarz; der Oberleib gelblich ziegelfarben; die Glieder so wie der Schwanz

rdlichgelb; der Unterleib weiß; der Leib 1 Fuß 9 Zoll, und der Schwanz 9 Zoll lang.

Wohnt auf Madagaskar. B.

g) Dieß ist die Varietät, welche ich so oft gesehen habe. Wenn dieß keine besondere Arten sind, die hier als Varietäten angegeben werden, (denn ich muß gestehen, daß von allen Figuren bloß die Edwardsche auf die Mongooz, welche ich gesehen habe, p. 12, so ist dieß die Mutter aller jener Varietäten. B.

150. Der Mokoko oder ringelschwänzige Maki. (Ring-tailed M.)

Vari. *Flacourt* hist. Madagascar. 153.Mocawk. *Grosse's Voy.* 41.Maucauco. *Edward.* 197. r)Prosimia cinerea, cauda cineta annulis alternatim albis et nigris. *Brisson* quad. 157. *Shaw.* Spec. *Lin.* VI.Lemur Catta. L. caudatus, cauda albo nigroque annulata. *Lin. Syst.* 45. s) *Osbeck's Voy.* II. 168.Le Mococo. *Buffon* XIII. 173. tab XXII. t)Der Mokoko. v. *Schröders Säugeth.* I. S. 143. Nr. 5. Taf. 41.

LEV. MUS. u)

Die Spitze der Nase ist schwarz; die Ohren sind aufgerichtet; das Gesicht weiß; um die Augen schwarze Kreise; die Farbe auf dem Scheitel und Hinterkopfe tief aschgrau; Rücken und Seiten rötlich aschgrau; die Aussenfläche der Füße und Hände blässer; Bauch und innere Seite der Extremitäten weiß; alle Haare sind sehr sanft, dicht und stehen wie Sammethaare in die Höhe; der Schwanz ist zweymal so lang als der Leib, mit vielen schwarzen und weissen Streifen umgeben, und wenn das Thier sitzt, so legt es ihn so um den Leib herum, daß er sich über den Kopf dreht; die Nägel flach *), vorzüglich die an den Daumen der Hinterfüße; das Inwendige der Hände und Füße schwarz; die Größe wie eine Katze.

Er bewohnt Madagaskar und die benachbarten Inseln; ist sehr gutartig; hat alle guten Eigenschaften des Affen an sich; ist sehr reinlich; schreut schwach; im wilden Zustande lebt er in Heerden zu dreissig und vierzig, wird leicht zahm, wenn man ihn jung bekommt; nach *Flacourt* wird er manchmal ganz weiß gefunden, und *Cauche* spricht in seiner Reise nach Madagaskar **) auch von einer weissen Art, von welcher er sagt, daß sie wie ein Schwein grunze, und Ambomenes genannt werde.

151. Der Vari oder Maki mit dem Bartfragen. (Ruffed M.)

Vari ou Varicossi. *Flacourt* hist. Madag. 153. *Cauche* Voy. 53.

G 3

Black

7) *Seltgman's* Bdgel VI. Taf. 92. B.8) *Gmelin* *Lin. Syst.* I. 1 p. 43. n. 4. B.9) *Uebers.* XIV S. 172. mit 1. Stg. B.u) *Kerner: Herrmann* im *Naturforscher* XV.S. 139 — v) *Zimmermann's* geogr. Zool.II S. 216. Nr. 122. — *Donndorf's* Zool.

Seytr. I. S. 57. Nr. 4. B.

x) *Torren* sagt (Reise nach Surate und China S. 440) daß er an diesem Affen den Nagel des Zeigefingers der hintern Hand (wie an Nr. 150) zugespitzt gesehen habe. B.

y) p. 53.

Black Maucouco. *Edw.* 217. z)

Le Vari. *Buffon* XIII. 174. tab. 17. a)

Der Vari. v. Schrebers Säugethiere I. S. 142. Nr. 4. Taf. 40. A. B.

Lemur Macaco. L. caudatus, niger, collari barbato. *Lin. Syst.* 44. b)

Er hat einen orangefarbenen Augenflecken; die langen Haare rund um die Seiten des Kopfs stehen auswärts wie ein Kragen; der Schwanz ist sehr lang; die Farbe des ganzen Thieres ist schwarz, aber nicht immer, denn man findet auch weiße mit schwarzen Flecken und schwarzen Füßen. *) Er ist weit größer als der vorhergehende.

Er bewohnt Madagaskar, ist in seinem wilden Zustande sehr kühn und böse, und macht in den Wäldern einen so fürchterlichen Lärm, daß man, wenn zwey schreyen, glaubt, es seyen ihrer hundert. Wenn er gezähmt wird, so ist er sehr sanft und fromm.

Die Hinterbeine von diesen drey Arten sind sehr lang, daher sie einen hüpfenden und springenden Gang haben.

152. Der Podje oder langfüßige Maki. (Tarsier M.) d)

Le Tarsier. *Buffon* XIII. 87. tab. IX. e)

LEV. Mus. f)

Er hat eine spizige Schnauze, und eine dünne Nase, die am Ende zweylappig ist; die Augen sind groß und hervorstehend; die Ohren aufrecht, breit, nackt, halb durchsichtig und anderthalb Zoll lang; zwischen ihnen steht am Scheitel ein Busch langer Haare; an jeder Seite der Nase und an den Augenbraunen sind lange Haare; in jeder Kinnlade zwey Schneide- und zwey Eckzähne, *) welche eine Ausnahme bey dieser Gattung verursachen.

z) Seeltgmanns Vögel VII. Taf. 15. B.

a) Uebers. XIV. S. 190. mit 2 Fig. B.

b) *Gmelin Lin. Syst.* I. 1. p. 43. n. 3. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 56. Nr. 3. — *Donndorfs Zool. Beytr.* I. S. 215. Nr. 121. B.

c) Man findet auch eine weiße und braune Varietät. Lemur canda floccosa, corpore fusco. *Gron. Zooph.* 22. Antavarre tout blanc. *Couche rel. de Mad.* p. 127. B.

d) Die hintere Fußwurzel (Tarsus) ist allein so lang als der übrige Fuß; daher der Buffonsche und Pennantsche Name. B.

e) Uebers. VIII. S. 113. XIII. S. 281. mit 1. Fig. B.

f) *Didelphis macrotarsus.* D. canda gracili nuda apice suffloccosa, plantarum talis elongatis nudis, ungue pollicari plano. *Gmelin. Lin.* 109. n. 12. — Lemur (Torsier) canda gracili nuda apice subfloccosa, tibiis posticis nudis. *Erxleben Syst.* p. 71. — Lemur Spectrum, *Pallas Nov. Spec. e glir. Ord.* p. 275. Note. — v. Schrebers Säugethiere. III. Taf. 155. S. 554. — *Donndorfs Zool. Beytr.* I. S. 356. Nr. 12. B.

g) *Pallas* scheint noch zwey Eckzähne oben und unten hinzu zu setzen, so wie sechs Backenzähne in jeder Kinnlade. B.

An jedem Fuße befinden sich vier lange dünne Zehen und ein absonderlicher Daumen; alle sind unten schwülzig; die Krallen sind scharfspizig und hängen, ausgenommen an den zwey innern Zehen der Hinterfüße, an der Haut; die Daumen der Hinterfüße sind stark, und erweitern sich an der Spitze gar sehr; die Haare an Beinen und Füßen kurz, weiß und dünn; der Schwanz fast nackt, der größte Theil rund und schuppig, wie ein Rattenschwanz, gegen das Ende zu haarig und mit einem Busch versehen. Das männliche Glied hängt herab, und Hodenbeutel und Hoden sind von einer erstaunlichen Größe in Verhältniß gegen das Thier selbst; das Haar ist sanft aber nicht gekräuselt, aschfarben und fuchsroth gemischt. Die Länge des Thiers ist von der Nase bis zum Schwanz fast sechs Zoll, bis zu den Hinterzehen zwölfthalb. Die Hinterfüße sind wie bey dem Pfeilspringer (Jerboa: *Mus Jaculus* Lin.) sehr lang; der Schwanz zehnthalb Zoll lang. Diese Beschreibung ist von zwey sehr schönen Exemplaren, die sich in Doctor Hunters Kabinette befinden, genommen. Es bewohnt die entferntesten Indischen Inseln, vorzüglich Amboina. Die Macassarern nennen es Padje. ^{b)}

153. Der zweifarbigte Maki. (Bicolor M.)

Miller's plates, tab XIII. Lemur bicolor. L. caudatus, supra ex atro griseus, subtus sordide albus, macula frontali cordata sordide alba. Gmelin. Lin. Syst. I. p. 44. n. 8.

Zwischen den Ohren steht ein großer, weißer, herzförmiger Fleck, der sich nach unten zuspizt; Gesicht, Nase, Rücken und Seiten fast bis zum Bauch sind schwarz; Brust, Schultern, Beine, das Uebrige der Seiten und der Bauch weiß; der Schwanz länger als der Leib, am dicksten am Ende und schwarz; die Glieder stark; die Zehen lang und dünn; die Nägel lang, gerade und sehr dünn; ^{c)} die Füße machen eine Ausnahme bey dieser Gattung. Er bewohnt Südamerika.

154. Der mäuseartige Maki. (Murine M.)

Miller's plates, XXXII. fig II. Lemur murinus. L. caudatus cinereus, cauda ferruginea. Gmelin. Lin. Syst. I. p. 44. n. 7.

Kopf und Leib sind schön lichtgrau; das Inwendige der Ohren weiß; die Augenkreise gelbroth; der Schwanz weit länger als der Körper, am Ende buschig und glänzend rostfarbig; die Nägel platt und abgerundet; die Größe zweymal so groß als eine Hausmaus.

Das Vaterland ist Madagaskar. Er scheint sehr nahe mit der folgenden Art verwandt zu seyn, wenn es nicht gar eine Geschlechtsverschiedenheit davon ist.

155. Der

^{b)} Pallas.

^{c)} Die Nägel alle pfeifenförmig. B.

155. Der kleine Maki. (Little M.) *k*
Brown's Illustr. of Zoology. 108. tab. 44. h

Der Kopf ist rund, die Nase spizig und die Schnurrbart-Haare lang; zwei Eckzähne stehen in jeder Kinnlade, vier Vorderzähne in der obern und sechs in der untern und sieben Backenzähne auf jeder Seite, die nächsten scharf, die entferntesten gelaypt; die Ohren sind groß, rundlich, nackt und häutig; die Augen sehr groß und voll; die Zehen lang, von ungleicher Länge, das Ende abgerundet; die Nägel rund und sehr kurz, der der ersten Zehe gerade, scharf und lang; der Schwanz haarig, von der Länge des Körpers und ein Wickelschwanz; die Farbe des Oberleibes aschgrau, der Unterleib weiß; der Raum um die Augen schwärzlich. Sie ist etwas kleiner als die schwarze Hausratte.

Die Beschreibung ist von einem lebendigen Thiere genommen, das Herr *Marmaduke Tunstall* besitzt.

Es scheint das nämliche Thier zu seyn, das *Buffon* die Ratte von Madagaskar nennt. *m*) Es soll auf Palmbäumen leben und sich von Früchten nähren. Es frisst wie ein Eichhörnchen, indem es die Speisen in die Vorderfüße nimmt, ist munter, hat eine schwache Stimme, und wenn es schläft, so rollt es sich zusammen.

156. a. Der fliegende Maki. (Flying M.)

(S. Taf. 30. Fig. 1.)

Vespertilio admirabilis. Bontius Icon. 68. 69. 2 Figuren.

Felis volans Ternatana. Seb. Mus. I tab. 58.

Lemur volans. L. caudatus, membrana ambiente volitans. Lin. Syst. 45. n)

Der fliegende Maki. v. *Schrebers Säugeth. I. S. 146. Taf. 43.*

Galcopithecus. Pallas Act. Acad. Petrop. 1780. p. 208. tab. VII.

LEV. Mus. o)

Er hat einen langen Kopf; ein kleines Maul; kleine runde und häutige Ohren; keine Vorderzähne in der Oberkinnlade, sechs in der untern, die kurz, breit und fein gezackt sind und von einander abstehen; vom Hals bis zu den Händen und von da bis zu den Hinterfüßen

k) Lemur parvus. S.

l) Vielleicht: Buffon XIII. S. 97. und 112. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 219. c. Der kleinste Maki. S.

m) Le Rat de Madagascar. Buffon Suppl. III. p. 149. tab. XX. v. Schrebers Säugeth. I. S. 141. S.

n) Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 44. n. 5. S.

o) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 216. Nr. 123. — Donners Zool. Beytr. I. S. 58. Nr. 5. Die fliegende Meerkatze. Frisch Deutsche Vögel. Taf. CIV. — Meyers Thiere III. Taf. 37. Kircher China illustrata p. 84. S.

Füßen erstreckt sich eine breite Haut, wie bey einem fliegenden Eichhorn; diese geht auch von den Hinterfüßen bis zur Schwanzspitze, welche darin eingeschlossen ist; der Leib und die Außenseite der Flughaut ist mit weichen, weißgrauen oder schwarzen und aschfarbigen Haaren besetzt; bey Erwachsenen ist der Rücken weißgrau mit schwarzen Linien durchkreuzt; die inwendige Seite der ausgebreiteten Haut ist häutig mit einigen Adern und Nerven durchzogen; die Veine sind mit sehr feinen, kurzen, gelben Haaren überzogen; fünf Zehen stehen an jedem Fuße; die Klauen sind dünn, breit, sehr scharf und gekrümmt, mit welchen sie sich sehr fest an das, was sie ergreifen, anhängen können; die ganze Länge ist fast drey Fuß, die Breite eben so; der Schwanz dünn und eine Spanne lang.

Er bewohnt die Gegend um Gusaratte, die Molucken und Philippinen. Seine Nahrung sind Früchte. Er hält sich bloß auf Bäumen auf. Wenn er von dem Gipfel eines Baumes auf einen niedrigeren will, so breitet er nur seine Flughaut aus, und schwingt sich so auf eine sanfte Art dahin; wenn er aber in die Höhe will, so muß er springen. Er wirft zwey Junge, welche sich mit Maul und Krallen an seine Brust hängen. Die Indier nennen ihn Caguang, Colugo und Sigua.

Z u s ä t z e.

156. b. Der geherzte Maki. p) (Heart-marked M.) q)

(S. Taf. 30. Fig. 2)

„Ich habe den Freund, der mir diese Abbildung zugesandt, so wie den Ort vergessen, wo das Thier herkam. Wahrscheinlich aber ist es von Madagaskar oder von einer der benachbarten Inseln, wo der Hauptsitz aller Makiarten ist.

Alle obern Theile des Leibes sind tief aschgraubraun; das Gesicht mit einem großen weißen, herzförmigen Fleck besetzt, der breitere Theil davon geht fast bis zu den Ohren und die Spitze bis auf die Nase; Bauch, Veine und Füße sind weiß. Die Größe ist mir nicht bekannt; vielleicht daß die Person, von welcher ich die Abbildung erhielt, sich bald selbst nennen und die übrigen Eigenheiten des Thieres noch bekannt machen wird.

Es scheint, als wenn das Thier mit Nr. 153. einerley wäre.“

156. c.

p) Aus den Zusätzen B. II. 323 übersetzt. B. q) Lemur cordatus. B.

156. c. Der Potto.

Lemur Potto. *Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 42. n. 6.*

Potto. *Bosman* beschr. van de Guinese Küst. 2. p. 30. fig. 4. Uebers. S. 296. Fig. 4. v. *Schrebets Säuethiere I. S. 137. Nr. 2.* v. *Zimmersmanns geogr. Zool. II. S. 218. a.*

Dies Thier, dessen unvollkommene Beschreibung und Abbildung blos *Bosman* geliefert hat, soll ein häßliches Ansehen haben, das man aber der Figur nicht ansieht. Hätte es keinen Schwanz, so würde es der Coufang oder träge Maki (Nr. 146) seyn. Der Kopf ist sehr groß; die Schnauze, wie am trägen Maki; der Leib plump, mit rothen wolligen Haaren bedeckt; vier Hände; der Schwanz kürzer als der Leib. Es hat die Sitten des trägen Maki, und die Holländer nennen es auf Guinea, wo es wohnt, den Faulen (Lujaerd).

Vielleicht ist der Schwanz eine bloße Zugabe des Zeichners oder aus einem Gedächtnißfehler entstanden, denn es ist weiter nichts als der Coufang hier beschrieben.

B.

Zwen:

Zweiter Abschnitt.

Raubthiere.

Sie haben große Eckzähne, die von den Vorderzähnen entfernt sind.
Sechs oder mehrere Vorderzähne in jeder Kinnlade. Sie sind räuberisch und
Fleischfressend.)

XVII. Der Hund. (Dog.)

Sechs Vorderzähne und zwei Eckzähne in jeder Kinnlade.
Fünf Zehen vorn und vier hinten.)
Eine lange Schnauze.

157. Der gemeine Hund. (Treue Hund: Faithful D.) s)

Der Schwanz ist nach der linken Seite zu in die Höhe gebogen: Ein Merkmal, das allen unsern Hunden zukommt, und das Linne' zuerst bemerkt hat.

Verschiedene schöne Spielarten befinden sich im Loverschen Museum.

Die ausgezeichnete leidenschaftliche Anhänglichkeit der ganzen Race gegen die Menschen verhindert es, daß diese Thiere sich nicht von selbst von uns trennen, sondern daß dieß nur geschieht, wenn wir sie entweder mit Vorsatz oder durch einen Zufall an einem solchen Orte lassen, wo es ihnen unmöglich ist, sich wieder mit uns zu vereinigen; es scheint daher ein ungerechter Gebrauch unsers Rechts zu seyn, wenn wir die guten und stäten Eigenschaften, die wir an diesen Thieren bemerken, nicht benutzen sondern unterdrücken.

Sie werden in großer Anzahl wild oder vielmehr ohne Herrn in Congo, Nieder-
Aethiopien, und gegen das Vorgebirge der guten Hoffnung.) zu angetroffen.

Hh 2

Die

r) Bey den wilden Arten, die hierher gehören, z. B. dem Wolf u. ist dieß Kennzeichen wesentlich; allein bey den gemeinen Hunden stehen oft 5 Zehen an jedem Fuß. B.

s) *Canis familiaris*. C. cauda. (sinistrosum) recurvata. *Lin. Syst. nat. XII. p. 57.*

— *Faun. Suec. n. 15. p. 3.* — *Amoenit. acad. IV. p. 43. tab. 1. fig. 1.* — *Gmelin. Lin. I. 1. p. 65. n. 1.*

Chien. Buffon hist. nat. V. p. 185. B.
t) *Churchill's coll. Voy. V. 486. Roibens Vorgebirge S. 152.* B.

Die wilden Hunde sind rothhaarig, haben einen schlanken Leib, und tragen den Schwanz aufwärts, wie ein Windhund; andere gleichen Jagdhunden, sind von mancherley Farbe, haben aufrechte Ohren und die Größe von einem großen Dachshund (Fox-hound). Sie thun an den Viehheerden Schaden, und reißen die Antelopen nieder, wie unsere großen Hunde die Hirsche, *) und sind überhaupt der Jagd sehr nachtheilig. Ihr Lauf ist außerordentlich schnell; sie haben keinen bestimmten Wohnplatz; man kann sie selten erlangen, und sie sind auch so listig, daß sie in keine Schlinge gehen. Ihre Nase ist so gut, daß sie allem ausweichen, was eine Menschenhand berührt hat. Ihre Jungen werden ihnen zuweilen genommen, allein sie werden so außerordentlich wild, wenn sie größer werden, daß man sie nicht als Haushiere brauchen kann.

Sie gehen in großen Haufen, und greifen Löwen, Tiger und Elephanten an, werden aber auch oft von ihnen getödtet. Reisende freuen sich, wenn sie diese Hunde sehen, weil sie glauben, daß diese die wilden Thiere weggetrieben, und so ihre Reise sicher gemacht hätten. Sie fallen auf die Schafe der Hottentotten, und richten große Zerstörungen unter ihnen an. Einer, welcher am Vorgebirge der guten Hoffnung **) vom Capitain Blanke untersucht wurde, hatte Ohren wie ein Dachshund, aber breiter und mehr nach dem Scheitel zu; er konnte sie mit der größten Leichtigkeit nach allen Seiten hin wenden; die Füße waren platter als an andern Hunden. Er konnte weder bellen noch heulen, sondern schrie bloß. Er war sehr wild und wurde über die andern Hunde leicht Herr, ob er gleich noch jung war.

In Südamerika giebt es viele wilde Hunde, die von der Europäischen Race abstammen. Sie bringen ihre Jungen in Höhlen, wie die Kaninchenhöhlen †). Wenn sie jung gefunden werden, so gewöhnen sie sich gleich selbst zu den Menschen †), kehren weder zu den wilden Hunden zurück, noch verlassen sie ihren Herrn. Sie haben das Bellen nicht verlernt †), wie Linné sagt, sehen aus wie ein Windhund †), haben aufgerichtete Ohren, sind sehr wachsam, und zur Jagd vortreflich zu brauchen.

Der Hund war in Amerika, ehe er durch Europäer dahin gebracht wurde, unbekannt. Der Alko der Peruvianer †), ein kleines Thier, das sie sehr lieben, und es als

u) Masson, in Phil. Transact. LXVI. p. 278.

x) Aus den Zusätzen B. II S. 323. übersetzt. B.

z) Narrative of the distresses of Isaac Morris etc. belonging to the Wayer storeship, belonging to Commodore Anson's squadron, p. 27.

a) Ebendasselbst p. 28.

b) Ebendasselbst p. 37.

c) Wie ein Gemälde zeigt, daß mir von Hrn. Wahler Greenwood mitgeteilt wurde, der

es von einem Hunde nahm, der einem Indianer aus dem Innern des Landes nach Surinam folgte.

d) Beral, Acosta hist. nat. des Indes. p. 46. L'Alco, Buffon XV. p. 102. Heber II. p. 190. n. 27.) Hernandez Mex. p. 466. mit einer Skizze — v. Schröbers Säugeth. III. S. 342. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 173. ii) B.

als Schoßhündchen halten, ist von Acosta zu unvollkommen beschrieben, als daß wir bestimmen könnten, was es sey, und die Figur, welche Hernandez davon gegeben, ist zu schlecht, als daß man ein richtiges Urtheil darüber fällen könnte. Das andere Thier, welches Hernandez beschreibt, ist eine große Art, die er *Colviciuintli* nennt, den nämlichen Namen, welcher von dem ersten dem Mexicanischen Wolf (Nr. 160 *Canis mexicanus* Lin.)^{e)} gegeben wird. Da es sicher ist, daß der Nordamerikanische Hund oder vielmehr sein Stellvertreter bey seiner ersten Entdeckung von den Engländern von dem Wolfe^{f)}, den man gezähmt und zu einem Hausthiere gemacht hatte, abstammte, so ist es ganz vernünftig zu glauben, daß dieses Südamerikanische Thier eben denselben Ursprung hat. Diese Stellvertreter (Substitutes) können nicht bellen, zeigen aber ihre wilde Abstammung durch eine Art von Heulen an. Es fehlt ihnen die Klugheit und die feinen Sinne der wahren Hunde, und sie werden bloß dazu gebraucht, die Hirsche in einem Hinterhalt zum Jagen oder Schießen zu treiben.

Die Europäischen Hunde können auch noch bis auf dem heutigen Tag diese Wolfszucht nicht leiden^{g)}, und zeigen dadurch den natürlichen Abscheu, den sie, wie bekannt, gegen den Wolf haben. Die zahme Wolfsrace ist gewöhnlich weiß, hat spizige Nasen und aufrechte Ohren.

Der Hund bringt mehr Varietäten hervor, als jedes andere Thier; jede paart sich mit der andern und verursacht dadurch neue Abänderungen, die der Originalrace immer unähnlicher werden müssen. Die Stamrace der Hunde in der alten Welt ist wahrscheinlich der Schakal, auf welchen Artikel (Nr. 172) ich meine Leser verweise. Von dieser gezähmten Nachkommenschaft, die sich nachher zufälligerweise mit Wolf, Fuchs und sogar mit der Hühnerbelieb, sind die unzähligen Gestalten und Größen der Hunderacen^{h)} entstanden.

Düffon, welcher uns sehr scharfsinnig eine genealogische Tabelle von allen bekannten Hunden, vorgelegt hat, macht den Schäferhund (*Chien de Berger*) oder auch den Hund, der zuweilen Wolfs hund (*Chien Loup*) genannt wird zum Stammvater aller, weil er von Natur der gescheueste ist, ohne Anleitungⁱ⁾ sogleich den Wächter der Heerden abgiebt, sie in Schranken hält, diejenigen Thiere, welche von der Trift abgehen, wieder an den gehörigen Platz bringt, und sie gegen die Angriffe der Wölfe vertheidigt. Wir haben die-

H h 3 se

e) Hernandez, 479.

f) Smith's hist. Virginia, 27.

g) Catesby Carolina II, App. XXVI.

h) Pallas obs sur la formation des montagnes etc. p. 15. Note. (s. Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte I. S. 151) — Wagn. ferner: v. Zimmernann's geogr. Zool. I. S. 138. u. f. B.

i) Dies ist Schäferhunden angehörend, wie den Hühnerhunden das Hühnersehen, den Dachshunden das Dachstricken; andere, die nicht von dieser Race sind, lernen es bey dem Schäfer durch Nachahmung, eben so wie es auch Epishunde und Dachshunde gleich die Hühner sehen, wenn sie es gesehen haben. B.

se Varietät auch in England, allein sie ist klein und schwach; ^{k)} die Französischen und Alpen-Schäferhunde sind sehr groß und stark, haben eine zugespitzte Schnauze, aufrechte und spitzige Ohren, sind sehr haarig, vorzüglich um den Hals und tragen den Schwanz aufwärts oder gerollt, und manchmal finden sich in ihrem Gesichte die Spuren von dem Streite, den sie mit einem Wolfe gehabt haben.

In Aufzählung der Hunde werde ich Buffon's Verzeichnisse folgen, werde aber bey jeder Varietät nur einige Bemerkungen und Synonyme anderer Schriftsteller beyfügen. ^{l)}

I. Der Schäferhund. (Shepherds-Dog.)

Le Chien Berger. Buffon ^{m)} V. 201. tab. 28.

Canis domesticus. Raii Syn. quad. Lin. Syst. XII. p. 57.

Er

k) Eben so in Deutschland. B.

l) Da Herr Pennant fast nichts als die Namen einiger Hunde-Varietäten angiebt, so werde ich dem Zwecke dieser Uebersetzung gemäß sie alle mit wenigen Worten und mit ihrer Charakteristik im Text einschlepen. Ausser Buffon (Uebers. II. S. 88. 164 u. 1.) gehören hieher noch vorzüglich: v. Schreibers Säugthiere III. S. 318. u. f. Figg. — Frisch, Naturforscher VII. S. 52. — v. Zimmermanns geog. Zool. II. — Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 65. n. 1. — Meine Naturgesch. Deutschlands I. S. 193. B.

m) Der Englische Leser wird alle diese Varietäten gut beschreiben und abgebildet finden in Vol. IV. der Englischen Uebersetzung von Buffon's Werk'n durch Herrn. Smellie. Obgleich Buffon die Begattung des Wolfs mit einer Hündin läugnet, so giebt es doch Beispiele, die dieß als Thatsache bestätigen. Der Thierhändler Brook in Holborn gefellte einen Wolf zu einer hitzigen Spitzhündin; sie stungen gleich zusammen, wie die gemeinen Hunde und sie brachte zehn Junge zur Welt. Ich habe einen Bastard davon zu Gardon Castle gesehen, welcher fast ganz das Ansehen und Naturell des Wolfs hatte; er schlich sehr schlau an geringe Hirsche, fieng sie gleich bey der Gurgel und würgte sie. Ich konnte nicht erfahren ob dieser Bastard sich fortpflanzte, aber von einem andern

weiß ich es, der die ganze Nachbarschaft von Fochabers in der Grafschaft Murray, wo er her war, mit einer Menae Schäferhunde, die das Ansehen eines Wolfs hatten, versah.

Ich sah vor kurzem noch einen Altkömmling von d'iser Art. (Vergl. auch Pallas nordische Beytr. I. S. 154. Naturforscher, 1stes Stück. S. 23. Botg's Magazin für das Neueste aus der Phys. und Naturgesch. V. 2. S. 186. B.) Er glich sehr seinem Vater, dem Wolf. Erst hatte ihn Hr. Wölskan Drey, hernach Hr. Willughby Aston. Am Tage war er sehr zahm, des Nachts aber verfiel er manchmal noch in seine angebohrne Wildheit. Er bellte nie, sondern heulte bloß. Wenn er aufs Feld kam, wo Schafe waren, so stellte er sich lahm, aber wenn er niemanden dabey sah, so fiel er sie gleich an. Er belief sich mit einer Hündin welche auch heckte; und die gefallenen Jungen sollen in vielen Stücken dem Stamme Vater gleich gesehen haben. Er starb zwischen dem fünften und sechsten Jahre.

Die Hündin läuft auch mit dem Fuchse.

Der Jäger auf dem Landgute Mongewell in Oxfordshire hat eine Hündin die von einem zahmen Fuchs und einem Schäfershunde stammt, und ihn beständig beleitet. Diese hat wieder Junge von einem Hunde. Da man solche sichere Beweise von der continuirlichen Fortpflanzung

Er hat eine lange, etwas dicke Schnauze, und kleine Ohren, die entweder ganz steif, oder nur oben an der Spitze umgebogen sind; die Haare an Kehle, Hals, Bauch, Schenkel und Schwanz sind länger als an andern Theilen. Man hat sie von verschiedener Größe und von verschiedener Farbe, doch sind sie gewöhnlich weiß gefleckt. Sie sind sehr gelehrig, und man braucht sie daher zu Saufindern, Triffel- und Dachsuchen. Seine Varietäten oder nächsten Verwandten sind:

a. Der Pommer oder Spiz. (Pomerian Dog.)

Le Chien Loup. *Buffon* lib. XXIX.

Der lange Kopf hat eine spizige Schnauze, kleine aufrecht in die Höhe stehende Ohren, einen sehr gekrümmten Schwanz. Gewöhnlich sind die Haare am Leibe kurz, am Bauche, der Kehle, den Schenkeln und dem Schwanz aber lang. Doch giebt es auch kurz- und steifhaarige Spize. Man hat sie von allen Farben; die weißen sind aber die geschättesten.

b. Der Fuchspiz hat einen runden Kopf, eine kürzere spizige Schnauze, und hat ganz die Farbe und das Ansehen vom Fuchs, nur einen aufgekümmten Schwanz, auch ist er so listig und falsch. Er ist selten und soll vom Fuchs und Hunde eine Bastardart seyn.

c. Der Sibirische Hund. (Siberian Dog.)

Chien de Siberie. *Buffon*, tab. 30.

Dies ist eine Varietät des Spizes und in Rußland sehr gemein. Er ist von Farbe mehrentheils schwarz, weiß oder grau, hat aufrechte Ohren und einen langhaarigen Kopf und Leib.

Die andern Varietäten im innern Rußland und Siberien stammen hauptsächlich von dem Schäferhunde ab, und da giebt es denn eine hochbeinige und dünnleibige Art, welche der gewöhnliche Hund der Kalmucken und unabhängigen Tataru ist, der zur Jagd und zu andern Berrichtungen gar gut gebraucht werden kann.

d. Der Isländische Hund.

Chien d'Islande. *Buffon* t. XXXI.

An

pflanzung dieser Bastardarten hat; so kann man sicher schließen, daß Wolf und Fuchs mit zu den Stammvätern unserer Hundarten gehören. P.

Man hat in Deutschland, so wie in Rußland und andern Gegenden in neuern Zeiten mehrere Beispiele, daß sich Fuchs, Wolf und

Hund, besonders wenn letzteres eine Hündin ist, unter einander begatten, und daß auch die daraus entstehenden Bastardarten wieder fruchtbar sind. s. Pennant's Thiergeschichte der nördlichen Polarländer. I, S. 43. B.

An dem großen runden Kopfe steht eine kurze spizige Schnauze; die Ohren stehen aufrecht und haben hängende Spitzen; der Schwanz ist gewunden und aufwärts gerichtet und das dicke Haar ist kurz, aber krause.

Diese Race der Schäferhunde ist gegenwärtig wohl nirgends so vervielfältigt und verfeinert als in Holland, weil sie die Ehre haben, Modehunde zu seyn.

e. Der Grönländische Hund.

Eranz Hist. von Grönland. S. 100.

Er ist von mittelmäßiger Größe und hat eine Wolfsgestalt, ist meist weiß, doch giebt es auch schwarze. Er bellt nicht, sondern heult bloß. Zur Jagd sind sie zu dumm, und werden nur gebraucht die Bären in die Enge zu treiben, den Schlitten zu ziehen und die gerödteten Seehunde fortzuschleppen.

Es ist dieß wahrscheinlich bloß die gezähmte Wolfsrace, die man auch sonst in Amerika antrifft und statt der Hunde braucht. s. oben S. 245.

II. Der Jagdhund, oder Hund mit langer, glatten, und hängenden Ohren. (Hound.)

Le Chien courant. Buffon p. 205. tab. XXXI.

Canis venaticus sajax. Raii Syn. quad. 177.

Canis sajax. Lin. Syst. 57.

Dieser ist einerley mit dem Schweißhunde (Blood Hound) Br. Zool. I. 51. und der Stammvater aller Arten mit glatten und hängenden Ohren.

Sie müssen folgendergestalt geordnet werden:

a. Der gemeine Jagdhund.

Niedingers Thiere Taf. 5. Die zwey Figuren rechter Hand. Dessen Hunde Taf. 10.

Er hat einen starken, hinten eingefurchten Kopf, eine lange Schnauze, dicke, breite, lange Ohren, und einen gestreckten Leib. Er ist bald schlicht, bald zottig und von Farbe verschieden, einfarbig, gefleckt und getiegert. Er wird vorzüglich zum Jagen kleiner Thiere, z. B. der Hasen, gebraucht.

b. Der Parforcehund.

Chien courant. Buffon a. a. O.

Niedingers Thiere. Taf. 6. Dessen Hunde Taf. 8.

Es ist ein großer Jagdhund, mit länglichem Kopf, breiter Stirn, langbehangnen Ohren, hohen Beinen, geradem Kinne, und von verschiedener Farbe. Er muß einen Hirsch in Gesellschaft von mehreren so lange verfolgen, bis er stürzt.

c. Der Schweißhund. (Blood-Hound.)

Niedingers Thiere Taf. 10.

Ein mittelmäßiger Jagdhund mit breiter Nase und schwarzer oder brauner Farbe. Wenn man vom gemeinen Jagdhunde und dem dänischen Hunde einen Blendling haben kann, so werden diese die besten. Es ist für den Jäger der nützlichste Hund, indem er dem angeschossenen Thiere auf der blutigen Fährte nachgeht und es dem Jäger anzeigt.

d. Der Leithund.

Niedingers Thiere Taf. 4.

Ein untersefter mittelmäßiger Jagdhund mit kurzem Kopf, langer und dicker Schnauze und sehr langen Ohren. Die gelblichen sind die schönsten.

Der Jäger sucht damit die versteckten Hirsche auf der Fährte auf, und ist dadurch im Stande auf derselben alsdann eine Jagd zu veranstalten.

e. Der Hühnerhund. (Harrier.)

Le Brague. Buffon tab. XXXIII.

Niedingers Thiere Taf. 14. Allerley Thiere Taf. 32. 36. 58. 66. 86.

Er hat einen dicken Kopf, eine kürzere, starke Schnauze, schmal behangene Ohren, einen kurzen fleischigen Schwanz, der entweder abgestuzt wird, oder welchen er so mit auf die Welt bringt, kurze, weiße, oder weiße und braune, oder weiß und gelb gefleckte Haare. Man richtet ihn ab, die Feldhühner zu stechen, und sie so wie die Hasen zu apportiren.

f. Der Bengalische Hühnerhund. (Dalmatian H.) ⁿ⁾

Le Brague de Bengal. Buffon tab. XXXIV.

Diese schön gefleckte Art nennt man in England gewöhnlich den Dänischen Hund. In Deutschland nennen wir ihn den Englischen Hühnerhund, weil wir ihn daher bekommen. Er ist kleiner als ein mittelmäßiger gemeiner Hühnerhund, weniger behangen, mit kurzer Schnauze und dünneren Gliedmaßen, der Körper ist küber und über regelmäßig mit braun-

ⁿ⁾ Man hat mich berichtet, daß Dalmatten das Vaterland dieser schönen Hunde sey. Was die Indische anlangt, so sind sie gewöhnlich

Pennants allgem. Uebers. d. vierfüß. Thiere. I. Band.

klein und häßlich, oder wenn die Europäischen Hunde dorthin kommen, so arten sie gleich aus. P.

braunen oder schwarzen runden Flecken auf weißem Grunde besetzt. So gelehrig als unsere deutschen Hühnerhunde sind sie nicht.

g. Der Wasserhund.

Niedingers allerley Thiere. Taf. 42.

Er sieht dem Hühnerhunde gleich, nur hat er rauhe lange Haare. Von einem Budel und Hühnerhunde giebt es die besten. Sie gehen gern ins Wasser und sind daher zur Entenjagd vorzüglich bestimmt.

h. Der Stöberhund.

Es ist ein Bastard von einem Jagd- und Dachshunde und hat von beiden die Eigenschaften gemein; die von langhaarigen Dachshunden hält man für die besten. Sonst versehen auch Hühnerhunde und andere Hunde dieß Geschäft, die Hasen, Rebhühner und Schnepfen zc. zehn bis zwanzig Schritte vor dem Jäger aufzujagen.

i. Der Dachshund. (Turnspit.)

Le Basset à jambes torses et à jombes droites. Buffon tab. XXXV.!

Hiervon giebt es welche

a) mit schlichtem Haare, oder

b) mit zottigem Haare (zottiger Dachshund), und von beiden wieder

a) mit krummen (krummbeiniger oder eigentlicher Dachshund) oder

b) mit geraden (gradbeiniger Dachshund) Beinen.

Niedingers Thiere Taf. 16.

Diese Hunde sind klein, haben kurze Beine, wovon die vordern entweder ausgebogen oder gerade sind; der Kopf ist dick, die Stirn flach, die Schnauze lang und stark; die Ohren sind breit und hängend; der Leib ist lang und oben etwas ausgehöhlt; die Farbe mehrentheils schwarz oder braun, mit rothen Flecken auf der Brust, über den Augen und unten an den Füßen.

Man braucht sie vorzüglich Füchse, Fischottern und Dächse aus ihren Höhlen zu treiben.

k. Der Budel. (Water-Dog.)

Le grand et le petit Barbet. Buffon XXXVII. XXXVIII.

Canis aviarius aquaticus. Raii Syn. quad. 177. Lin. Syst. 57.

Er hat einen dicken runden Kopf, eine kurze stumpfe Schnauze, breite herabhängende Ohren, einen dicken kurzen Leib, geraden kurzen Schwanz, kurze stämmige Beine und ein krauses wolliges Haar, das verschiedentlich gefärbt ist.

Es giebt

a. den großen Budel,

b. den Zwergbudel, der jenem in allem (in allen Stücken) gleicht, nur kleiner ist, und gewöhnlich etwas längere Ohren und ein zottigeres Haar hat.

Von Nr. II. stammt eine andere Hunderace ab, welche hängende Ohren, lange Haare hat, und fast immer kleiner ist. Sie ist

III. Der Seidenhund oder der große Spanische Wachtelhund. (Spaniel.)

Canis aviarius sive Hispanicus campestris. Raii Syn. quad. 177. Canis avicularius? Lin. Syst. 57. o)

Der Stammvater dieser Varietäten ist von der Größe eines großen Budels, auch manchmal etwas stärker. Der Kopf ist stark und rund; die Ohren sind breit, hängend, und lang behaart; die Brust stark; die Schenkel kurz und der Schwanz in die Höhe stehend. Das Haar gerollt und gekräuselt, lang und seidenartig sanft, gewöhnlich weiß, selten braun oder schwarz. Er stammt vermuthlich aus Angora. Von dieser Race variiren die Varietäten sehr in der Größe, so daß man sie von der Größe des Hühnerhundes bis zu der des kleinsten Schooshündchens findet.

a. Der kleine Spanische Wachtelhund.

Epagneul. Buffon l. c.

Freund der Schooshündchen. Königsberg 1797. S. 34. Nr. 1. Taf. 1.

Er ist bloß kleiner als der vorhergehende, und hat langes, weißes oder geschäcktes, seidenartiges Haar, mit mehrentheils braun oder schwarz gefleckten Ohren.

b. Das Hündchen von Burgos.

Le Burgos. Freund der Schooshündchen. S. 52. Nr. 12. Taf. 12.

Es stammt von Nr. a. und dem Dachshunde ab. Die Gestalt ist daher wie ein Dachshund mit geraden Beinen und das lange schöne Haar vom kleinen Spanischen Wachtelhunde. Wenn der Kopf braun oder schwarz und der Körper weiß ist, so werden diese kleinen Schooshündchen für sehr schön gehalten.

Si 2

c. Der

o) *Canis (familiaris) extrarius, Gmelin Lin.*

Syst. I. 1. p. 66, 5). — Epagneul. Buff. V. tab. 38. fig. 1.

b.

c. Der Bouffe.

Er stammt vom großen Spanischen Wachtelhunde und vom großen Budel ab. Form des Körpers und Farbe hat er von seinen Eltern geerbt. Mehrentheils hat er an den Ohren schwarze oder braune Flecken.

d. Der kurzhaarige Bologneserhund. (King - Charles's Dog.) p)

Le Gredin. *Buffon* tab. XXXIX. fig. 1.

Der Englische Wachtelhund. *Freund der Schooßhündchen* S. 36. Nr. 2. Taf. 2.

Der Kopf ist klein und rund; die Schnauze klein; die Ohren sind lang; der Schwanz aufwärts gekrümmt; das Haar we. enförmig und schwarz.

e. Der Pyrame. (Pyrame.)

Le Pyrame. *Buffon* tab. XXXIX. fig. 2.

Freund der Schooßhündchen S. 37. Nr. 3. Taf. 3.

Ein kleiner Hund, wie der vorige, dem er auch an Gestalt ähnlich ist, von schwarzer Farbe, an den Beinen feuerroth, und eben so über jedem Auge ein Fleck von dieser Farbe.

f. Der langhaarige Bologneserhund. (Schock.)

Le Chien de Malte ou Bichon. *Buffon* tab. XL. fig. 1.

Das Bologneserhündchen. *Freund der Schooßhündchen* S. 43. Nr. 7. Taf. 7.

Ein Abkömmling des kleinen Budels und des kleinen Spanischen Wachtelhundes. Der Kopf ist rund; die Schnauze stumpf; die Haare glatt und lang, besonders im Gesichte. Er wird von der Größe eines Eichhörnchens angetroffen. Durch die Begattung mit kleinen Spizen, Mopsen, Budeln u. entstehen allerley Arten von Schooßhündchen.

g. Das Löwenhündchen.

Chien de lion. *Buffon* tab. XL. fig. 2.

Freund der Schooßhündchen S. 45. Nr. 8. Taf. 8.

Er stammt vom Bologneserhündchen und einem kurzhaarigen unbekanntem Hunde ab. Das Haar ist auf dem Kopfe, an der Brust, den Beinen, und der Spitze des Schwanzes lang, am Leibe und dem übrigen Schwanze aber kurz. Von verschiedener Farbe. Ein kleines Schooßhündchen.

IV. Hun.

p) Carl II. gleng nie aus, ohne eine Menge Hunde von dieser Art bey sich zu haben.

IV. Hunde mit kurzen hängenden Ohren; langen Beinen und Leibern.

Von dieser Art sind:

a. Der Irländische Windhund. (Irish Grey-Hound.)

Le Matin. *q*) Buffon tab. XXV.

Canis grajus *Hibernicus*. *Raii* Syn. quad. 176.

Dies ist eine Varietät, die sonst häufig in Irland gefunden, und zur Wolfsjagd gebraucht wurde. Jetzt ist sie selten. Es ist ein sehr großer und starker Hund mit einem langen magern Kopf, halbhängenden Ohren, dünnen Leib, fleischigen Füßen, etwas gekrümmtem Schwanz und glatten Haaren.

b. Der gemeine Windhund. (Common Grey-Hound.)

Le Levrier. *Buffon* XXVII. v. *Schreibers* Säugethiere S. 327. Nr. 26.

Niedingers Thiere Taf. VII. *Dessen* Allerley Thiere. Taf. 68.

Er hat einen langen Kopf, eine spizige etwas gebogene Schnauze; kurze Lippen; schmale, kurze, halbhängende Ohren, einen langen magern Hals und Leib, welcher letztere hinten sehr schlank ist, einen gebogenen Rücken, hohe magere Beine und einen dünnen aufwärts gebogenen Schwanz. Man hat ihn

a) mit kurzem glattem Haare, und

β) mit etwas längerem, zottigem Haare (der zottige Windhund). Von ihm stammt unmittelbar der folgende ab:

c. Das kleine Windspiel. (Italian Grey-Hound.)

Levron. *Buffon* 241.

Niedingers Thiere. Taf. 15.

Freund der Schooßhündchen. S. 40. Nr. 5. Taf. 8.

Ein sehr schönes Hündchen, das wegen seiner dünnen platten Haare und den beständigen Frost, den es äussert, in ein wärmeres Clima zu gehören scheint, ob wir es gleich gewöhnlich das Englische Windspiel zu nennen pflegen, da wir es von daher erhalten haben. Es ist der gemeine Windhund im Kleinen. Die Farbe ist meist gelblich.

d. Das Türkische Windspiel. (Oriental Grey-Hound.)

Niedingers Thiere Taf. 9.

Er ist größer als die vorhergehende Varietät, hat einen schlanken Wuchs, sehr lange hängende Ohren, ein krauses Haar und sehr lange Haare am Schwanz. Man sagt, daß er vom Irländischen Windhund mehr als vom gemeinen abstammen müßte.

S i 3

e. Der

7) Dies wird gewöhnlich durch *Mastiff* (Bullens *beißer*) übersetzt, es ist aber falsch. *D*.

e. Der Curshund. (Pürschhund).

Niedingers Thiere. Taf. 13. Dessen Hunde. Taf. 12.

Ein Abkömmling des Windhundes und großen Dänischen. Der Kopf ist lang, die Stirn platt, die Schnauze stärker als am Windhunde, die Ohren klein und hängend, die Beine fleischig, der Leib stark; das Haar um den Hals, unter dem Bauche und Schwanze ist oft länger als am übrigen Leibe, sonst ist die Farbe verschieden. Man fängt mit ihm unverehrtes und angeschossenes Wild.

f. Der große Dänische Hund. (Danish Dog.)

Grand Danois. Buffon tab. XXVI.

Er ist stärker als ein Windhund, der größte Hund, den man kennt. Vielleicht gehört hierher die starke Hunderace von Epirus, deren Aristoteles Lib. III. c. 21. erwähnt, oder die Albanischen *) Hunde, die Plinius Lib. VIII. c. 40. so schön beschreibt. Der König von Epirus schickte Alexander dem Großen zwey. Selbst Löwen und Elephanten, mit denen man sie kämpfen ließ, waren diesen Hunden nicht zu stark. s. Plinius I. c.

In der Gestalt ähneln diese Hunde mehr den Schäfer- als Windhunden. Sie haben kurze schmale Ohren; einen schlanken Leib, und dünne hohe Beine. Buffon sah einen, der sitzend fünf Fuß Höhe hatte. Sie sind weiß, fahl, grau oder schwarz.

Vielleicht gehören zu dieser Race auch die großen Tibetischen Hunde, von welchen Marco Polo sagt, daß sie so stark wie ein Esel wären, und in jenem Lande gebraucht würden, die wilden Thiere, vorzüglich die wilden Ochsen, die man Beyamini *) nennt, zu fangen.

g. Die Englische Dogge. (Mastiff.)

Pennants Br. Zool. I. 49.

Le Dogue de forte race. Buffon tab. XLV.

Mastivus. Raii Syn. quad. 176.

Niedingers Thiere. Taf. 1. Dessen Hunde Taf. 2. die oberste Figur.

Diese Englische Race hat ein schönes majestätisches Ansehen. Sie ist größer und stärker als der Bullenbeisser, mit welchem sie oft verwechselt wird, und wechselt auch in der Farbe mehr ab. Der Körperbau ist groß und stark; der Kopf groß; die Lippen dick und an jeder Seite herabhängend; die Schnauze gestreckt. Dieser Hund stammt wahrscheinlich vom Bullenbeisser und dem großen Schäferhunde ab. Man richtet ihn auf Hirsche und wilde Schweine ab, um sie an den Ohren fest zu halten, ohne sie zu beschädigen.

h. Der

r) Das neue Schirman oder Ost-Georgten. s) Purchas III. 90.

h. Der Metzger- oder Fleischerhund.

Er ist so groß oder etwas größer, als ein gemeiner Hühnerhund, hat eine längere, gerade aus laufende, nicht so stumpfe Schnauze, und nicht so lappige Oberlippen, wie die Englische Dogge; die Ohren sind mittelmäßig, halb hängend; der Leib hinten dünner; die Haare glatt und die Farbe gewöhnlich braun oder schwarz. Man hackt ihn gern den horizontalen Schwanz ab; es werden aber auch stumpfschwänzige geboren.

i. Der Saufinder.

Riedingers Thiere. Taf. 11.

Er hat die Gestalt des vorhergehenden, aber ein langes, rauhes Haar, das gewöhnlich schwarz ist. Er sucht die wilden Schweine auf und giebt ihr Daseyn durchellen zu erkennen, wo man alsdenn größere Hunde zuheßt.

k. Der Saurüden.

Riedingers Thiere. Taf. 12.

Der Kopf ist stark; die Stirn flach; die Schnauze hinten dick, vorn spizig; die Beine sind hoch, und der Leib läuft nach hinten dünn zu. Er ist lang und rauhaarig und von brauner und schwarzer Farbe. Es ist der große Hund, der den Saufinder zu Hülfe kommt und das Schwein hält.

V. Hunde mit kurzen hängenden Ohren, kurzem gedrungenem Leibe, kurzen Nasen und gewöhnlich kurzen Beinen.

a. Der Bullenbeißer. (Bull-Dog.)

Dogue. Buffon tab. 44.

Riedingers Thiere. Taf. 3. Dessen Allerley Thiere. Taf. 58. 67.

Er hat eine dicke, kurze, schwarze Schnauze; eine stumpfe aufgeworfene Nase; dicke hinterhängende Lippen; die untere Kinnlade länger als die obere; eine flache Stirn; kleine hängende und schwarze Ohren (die mehrentheils wie beim Mops abgestutzt werden); einen dicken Hals und Leib; starke aber mittelmäßig lange Beine; einen aufwärts und mit der Spitze vorwärts gebogenen Schwanz. Die Farbe ist gewöhnlich erdfahl, erbsgelb, blasgelb, und das Haar kurz und glatt. Seine Stärke ist außerordentlich, daher muß er Güter und Häuser hüten. Er ist England eigen; pflanzt sich aber daselbst, seit die barbarischen Stiergefächte aufgehört haben, nicht mehr so stark fort. Er beißt oft ehe er bellt und ist überhaupt grausam und kühn.

b. Der

b. Der Mops. (Pug-Dog.)

Le Doguin. *Buffon* tab. XLIV.

Der Bullenbeißer im Kleinem. Der Kopf ist rund, etwas platt; die Schnauze kurz, aufgeworfen und schwarz; die Ohren klein und hängend; der Leib kurz und dick; der Schwanz aufwärts gerollt; das Haar glatt und kurz; die Farbe gewöhnlich erbsgelb. Ein Stuben- oder Schooßhund.

Von diesem und dem Bullenbeißer habe ich eine auffallende, schöne und kostbare Mittelart gesehen, die vermuthlich auch beyde Hunde zu Stammeltern hatten.

c. Der Rundkopf.

Er war in der Größe gerade das Mittel zwischen jenen beyden, ohngefähr also von der Größe eines gewöhnlichen Hühnerhundes. Der dicke Kopf war kugelrund, und aus demselben stand die Schnauze viel kürzer und auch etwas spiziger wenigstens im Verhältniß des Kopfes als am Mops hervor. Der Leib war gedrungen, dick und kurz; die Beine mittelmäßig hoch; der Schwanz stark, lang und aufwärts gebogen. Der Kopf war bis über die Hälfte schwarz, so auch die vier Füße, das übrige rötlich blaßgelb.

Es schien eine künstlich veranstaltete Bastardart vom Mops und Bullenbeißer zu seyn.

d. Der Bastardmops oder Roquet.

Le Roquet. *Buffon* 41. fig. 2.

Freund der Schooßhündchen, S. 50. Nr. 10. Taf. 10.

Der kleine Kopf hat eine dicke Nase, eine aufgeworfene Schnauze, große hervorstehende Augen, lange, dünne Füße, glatte Haare, ist weiß mit oder ohne Flecken. Ein Schooßhund.

e. Der Harlekin oder kleine Dänische Hund.

Petit Danois. *Buffon* tab. 41. fig. 1.

Der Kopf ist rund, groß, auf dem Scheitel erhaben; die Schnauze gerade und spizig; die Ohren sind klein und herabhängend; die Beine dünn; der Leib hinten eingezogen; das Haar glatt, schwarz oder mit größern und kleinen Flecken besetzt; die Größe, wie der kleine spanische Wachtelhund.

f. Der Artoissische Hund.

Artois. *Buffon* 253.

Es ist ein Bastard vom Mopse und Roquet.

g. Der Alifantische Hund.

Chien d'Alicante. Buffon 254.

Freund der Schooßhündchen. S. 51. Nr. II. Taf. II.

Ein Bastard vom Mopse und kleinen spanischen Wachtelhunde. Der Kopf sieht aus, wie am Mops und der Leib mit den langen Haaren, wie am spanischen Wachtelhunde. Gewöhnlich ist der Kopf oder doch die Ohren schwarz und der Leib weiß. Die beyden letztern Arten sind Schooßhündchen.

h. Der nackte Hund. (Naked Dog.)

Le Chien Turc. Buffon 42.

Er ist nicht groß, fast ganz ohne Haare, welche ihnen das heiße Clima abgenommen hat, und von Farbe braun, aschgrau, schwärzlich oder fleischfarben. Wenn der Kopf nicht dicker und die Schnauze nicht kürzer wäre, so ähnelte er dem kleinen Windspiel. Er zittert immer bey uns.

Es ist ein Stubenhund.

i. Der Neufundländische Hund. (Canis familiaris terrae novae.)

Blumenbach's Handbuch der N. G. 1791. p. 91. n. c. Desselben Abbildung
gegen naturhistör. Gegenstände. Heft I. Taf. 6.

Er ist auf Neufundland zu Hause, und wird jetzt in vornehmen Häusern in Europa nicht selten gesehen. Der Bullenbeißer und die großen Schäferhunde scheinen die Stammeltern zu seyn. An Größe und Gestalt gleicht er dem großen Schäfer- oder sogenannten Wolfshunde. Die Schnauze ist etwas dick; die Ohren sind mittelmäßig und hängend; die Schwimmhaut zwischen den Zehen ist sehr groß, daher das Thier mit der größten Leichtigkeit schwimmt; die Haare sind lang, zottig und seidenartig, besonders am Schwanz. Diese Hunde sind gewöhnlich schwarz und weiß bunt und außerordentlich gelehrig. Wann und von wo diese Hunde nach Neufundland gekommen sind, darüber weiß man nichts Befriedigendes. Bey der ersten Niederlassung der Engländer 1622 fand man sie dort nicht vor. ¹⁾

B.

Die

1) Ich habe in Beschreibung der Hunderacen Hrn. Pennant's Hauptabtheilungen gelassen; allein nach meiner Ueberzeugung sind sie nicht soferatig genug gewählt; wie ich die Hunde aufstelle, findet man in meiner Naturgeschichte Deutsch-

lands I. und in meiner Naturgeschichte der Stubenthiere II. Gotha 1796. S. 64. bis 112. wo auch alles Interessante aus der Geschichte dieses Thieres angegeben ist. B.

Die Hunde (welche ursprünglich von Neu-Guinea^{u)} gebracht wurden) werden auf den Societäts-Inseln, auf Neu-Seeland und den niedern Inseln (Low Islands) gefunden; es giebt ihrer auch, obgleich nur wenige, in Neu-Holland. Von diesen hat man zwey Varietäten:

1. Die eine gleicht den spitzschnauzigen und spitzohrigen Schäferhunden. Die auf Neuseeland sind von der größten Art.^{*)}

Auf Neuseeland machen sie ein vorzügliches Nahrungsmittel der Eingebornen aus, und werden mit Vegetabilien fett gemacht, die sie ihnen in den Hals stopfen, wie wir den Gänsen die Schrot-Kudeln, wenn sie nicht mehr gern von selbst fressen wollen. Sie werden durch Erdrosseln getödtet und das heraustretende Blut wird in Kokoschaalen aufbewahrt und für den Tisch gebacken. Sie sind sehr fett, und die Europäer, welche sich haben überwinden können, ihr Fleisch zu essen, sagen, daß es sehr süß und angenehm schmecke.^{*)}

Allein nicht bloß die Insulaner des Südmeers haben die Gewohnheit, das Fleisch dieser Thiere zu essen, sondern die Alten selbst hielten einen jungen fetten Hund, besonders wenn er beschnitten war, für ein herrliches Gericht.^{z)} Hippokrates setzt es mit dem Schwein- und Hühnerfleisch in eine Classe;^{*)} und an einer andern Stelle sagt er, daß das Fleisch von alten Hunden gesund und stärkend sey, von jungen aber (wenn ich ihn recht verstehe) schwächend.^{b)} Die Römer hielten laugende junge Hunde für einen Leckerbissen; sie opferten sie auch ihren Gottheiten und hielten sie für eine Mahlzeit, an welcher sich die Götter selbst delectirten.^{c)}

2. Der Australische Wudel (Barbet), dessen Haare lang und seidenartig sind, wird von den Neuseeländern deswegen werth gehalten, weil sie ihre Festkleider damit besetzen. Diese Varietät wird nicht gegessen. Die Insulaner brauchen ihre Hunde zu keinen andern als den erwähnten Zwecken, und sind so sorgsam für sie, daß sie nicht leiden, daß ihnen ihr Futter angefeuchtet wird. Sie sind außerordentlich dumm, haben eine sehr schlechte Nase, so daß der feine Geruch unserer Hunde nicht an ihnen zu bemerken ist, bellen selten oder gar nicht, sondern heulen nur dann und wann. Die Neuseeländer füttern ihre Hunde bloß mit Fischen.

Die

u) S. diese Ausgabe unter dem Titel: Schwein.

x) Siehe Forsters Reisen I. S. 282. 286.

Hier wird gefragt daß die Hunde in Australien gewöhnlich häßlich und klein wären. Der Kopf ist dick, die Schnauze spitz, die Augen klein, die Ohren aufrecht, das Haar schlicht, hart, von allerley Farbe, gewöhnlich weiß und braun.

y) Es ist in Thüringen nichts ungewöhnliches,

daß arme Leute fette Hunde essen; vorzüglich thun dieß heftliche Personen, die ihr Fett, das wie Gänsefett schmeckt und einen Braten, der dem Schöpfenbraten gleich kommt, sehr loben.

z) Galenus lib. III. de Alim. fasc. I. c. II.

a) De intern. affect. Sect. V.

b) De Diaet. et facult. lib. II.

c) Plin. hist. lib. XXIX. c. IV.

Die Marquesas- und Freundschafts-Inseln, die Neuen Hebriden, Neu Caledonien und die Oster-Insel haben diese Thiere noch nicht erhalten.

Der Hund *) ist das treueste Thier; der Gesellschafter des Menschen; er schwänzelt, wenn sich sein Herr nähert; leidet nicht, daß jemand denselben schlägt; rennt vor ihm hin auf den Wegen; bey einem Kreuzweg bleibt er stehen und sieht zurück; ist sehr gelehrig; findet was verlohren ist; wacht bey Nacht; meldet es an, wenn Fremde kommen; bewacht ihm anvertraute Güter; treibt das Vieh vom Felde nach Hause; hält große und kleine Heerden in Schranken; beschützt sie vor wilden Thieren; sucht dem Jäger das Wild durch seinen starken Geruch auf; bringt die Vögel, die sein Herr schießt; dreht den Bratspieß; zieht zu Brüssel und in Holland kleine Karren auf den Kohlmarkt; zieht in Sibirien einen Schlitten mit seinem Herrn oder mit andrer Ladung; setzt sich auf die Hinterfüße und bewegt die Vorderfüße, als wenn er um etwas bâte; *) wenn er etwas gestohlen hat, so schleicht er sich mit angezogenem Schwanze weg; er ist gierig mit scheelen Augen; ist Herr unter seinen Cammeraden; ein Feind der Bettler; fällt Fremde ohne Geheiß an; †) leckt gern Wunden; heilt Podagra und Krebs; heult bey gewissen musikalischen

K f 3

Idyl. C. III. D. 3. Dnen

d) Diese ganze Stelle ist fast wörtlich aus Linné übersetzt.

e) Die Französischen Akademiker erwähnen eines Hundes, der sprechen, und Thee, Kaffee und Chokolade fordern konnte. P. — Mein Freund, Hr. D. Bognes zu Waltershausen, hat einen Pudel, der ebenfalls einzelnne Wörter, als Mamma, Papa, ic. sprechen kann. Kleine Schoofhündchen sind leichter dazu zu gewöhnen Worte nachzusprechen als große Hunde. B.

f) Diese Eigenschaften der Hunde hat Theokrit so schön ausgedrückt, daß es dem Leser nicht unangenehm seyn wird, wenn er die Erzählung von dem Instinkt der alten Hirtenhunde, bey Annäherung des Hercules hier, vom Hrn. Nath Lenz zu Getha, deutsch übersetzt findet.

Τες δε κύνες προσιόντας αποκροθεν αΨ' εγούσαν
 Αμφότερον, οδμή τε χροός, δαπν τε ποδοίον.
 Θεσπεσίον δ' υλακούς, επεδραμον αλλοθεν αλλῃ.
 Αμφιτρωνιαδῃ Ηρακλῆι τόνδε γερόντα
 Αχρεῖον ἄλαζόντες, περισσάινον θ' ετραθεν.
 Τες μεν ο τε καεστῆι, ἀπο χθονος ἄσσοι ἀεραν,
 Φευτεμεν αΨ οπιτω δειδισσέτο τρηχυ δε φωνῃ.
 Ηπειλε μάλα πασιν, ἐρητυσασκε δ' υλατμῆ*

Χαίρων ἐν φρεσὶν ἤσει, ὅθ' ἔνεκν αὐλῖν ἐρύγτο,
 Αὐτὲ γ' εἰ παρεόντῃ ἐπὶ δ' ὁ τε τοῖον εἶπε, ὅ
 Ω ποταί, οἶοι τίτω θεαὶ ποίησαν ἀνάκτες
 Θηρίον ἀνθρώποισι ματεμέναι ὡς ἐπιμηθεῖς.
 Εἰ οἱ καὶ φρενεῖς ἀδὲ νοήμονες ἐνδοθεν ἦσαν,
 Η δὲ δ' ὡ τε κρη καλεπαίνομεν, ὡτε καὶ ἐκρη
 Οὐκ ἔν τοι θηρῶν τίς ἐδηρίσειν περὶ τιμῆς*
 Νῦν δε λην δακόντων τε καὶ ἀρρενεῖς γυνεθ' αὐτῶς.
 Η ῥῶ* καὶ ἐσσυμενος ποτὶ ταυλίον ἴζον ἰούτες.

Idyl. XXV. v. 68.

Es bemerkten die Kommenden gleich von Ferne die Hunde:

Am Geruche des Körpers und an dem Schalle der Tritte.

Hier um Amphitruons Sohn erhob sich ein heftig Gebelle:

Aber den Greis dort umstellten sie sanft mit wedelndem Schwanze.

Er erhob vom Boden gewaltige Steine und scheuchte.

Welt

Zönen und läßt auch oft den Harn gehen, wenn er sie hört; ^{a)} beißt in die Steine, welche man nach ihm wirft; fränkelt, wenn es schlecht Wetter werden will; vomirt sich selbst durch Grassfressen; ^{b)} ist mit Eingeweidewürmern geplagt; theilt seine Tollheit durch Beißen mit; wird im Alter blind; ist oft mit dem Saamenfluß behaftet; wird als unrein in den Häusern der Mahometaner nicht geduldet, doch hat dieß Volk ihm Hospitäler erbaut, in welchen sie täglich gefüttert werden; frißt Fleisch, Was und mehligte Vegetabilien, aber keine grünen; ^{c)} wälzt sich gern auf dem Was herum; legt seinen Unrath gern auf einen Stein, und dieser ist das stärkste die Fäulniß befördernde Mittel (greatest of septics); trinkt leckend; harnt auf die Seite, indem er ein Bein aufhebt, und wiederholt dieß gern an Plätzen, wo andere Hunde schon hingepißt haben; riecht den andern am Hintern; läßt sich von mehreren belaufen; beißt ihre Liebhaber und hängt in der Begattung zusammen; geht drey und sechzig Tage trächtig; bringt dann vier bis zehn Junge, von welchen die Männchen wie der Hund und die Weibchen wie die Hündin aussehen; ^{d)} hat einen vorzüglichen Geruch; geht schief; feucht wenn es heiß ist, und läßt die Zunge weit heraushängen; schwitzt fast gar nicht; geht oft mehrmalen um den Platz herum, obe er sich hinlegt; schläft sehr leise und träumt.

158. Der Neuholländische Hund. (New-Holland Dog.)

Stookdale's Bol Bay, 274.

Dingo. White Voyage to new South Wales. p. 280. D)

Er

Weit die Hunde zurück; mit rauher Stimme bedroht er

Alle und hemmte ihr Vellen, sich freuend in seinem Gemüthe,

Daß sie dem Stall bewahreten das abwesenden Herren.

Und er sprach: O Wunder, was schufen die herrschenden Götter

Da für ein Thier, das um Menschen sey, wie klug und verständig!

Wär ihm nur in der Brust ein so vernünftig Gemüthe!

Wüßte es, welchem es zürnen müsse, und welchem mit nichten,

Traua, so stette mit ihm kein Thier um die Ehre des Vorrangs.

Nun ist es aber voll blinden Zorns und tobender Wildheit.

Sprachs, und eilig kehrten zurück zu den Ställen die Hunde.

g) Er beißt auch den Vollmond an. B.

h) Nicht bloß um zu vomiren frißt er Gras, sondern auch und vorzüglich um in dasselbe die scharfen verschluckten Knochen splitter zu wickeln, daß sie die Gedärme nicht rizen. B.

i) Soll wohl heißen rohe; denn gekocht frißt er fast alle Speisen aus dem Pflanzenreich, die auf den Tisch kommen. B.

h) Ist oft gerade umgekehrt. B.

h) Dog of new South Wales. Philipp's Voy. to Botany Bay. p. 274.

Canis Dingo. C. auriculis erectis brevibus, cauda recta pilosa. Meyers Zool. Entdeckungen. S. 33. B.

Er hat kurze aufrechte scharf zugespizte Ohren, und einen Fuchskopf^{m)}; die Farbe des Oberleibes ist bläßbraun, und wird gegen den Bauch zu heller; der Hintertheil der Vorderbeine und der Vordertheil der Hinterbeine sind weiß; die Füße an beiden von der nämlichen Farbe; der Schwanz sehr buschigⁿ⁾; die Länge ohngefähr zwey und einen halben Fuß; der Schwanz ohngefähr ein Drittel des Körpers lang; die Höhe fast zwey Fuß.

Er bewohnt Neu-Holland und scheint der Original-Hund (unreclaimed dog) des Landes zu seyn. Zwey wurden lebendig nach England gebracht^{o)}; sie waren außerordentlich wild, und man sah ihnen gar nicht an, daß sie Hausthiere waren. Sie lecken beim Trinken gleich andern Hunden, aber brummen und bellen nicht, wenn man sie reizt, sondern sträuben die Haare empor und scheinen ganz wüthend zu werden. Sie sind sehr begierig nach Beute, fressen gern rohe Kaninchen und Küchelchen, rühren aber die gekochten Speisen nicht an. Sie sind sehr behend. Einer faste einmal einen schönen französischen Spiz bey den Lenden, und würde ihn getödtet haben, wenn man ihn nicht zu Hülfe gekommen wäre. Er sprang mit großer Leichtigkeit einen Esel auf dem Rücken und würde ihn todt gewürgt haben, wenn man den Esel nicht geholfen hätte, denn er selbst konnte ihn nicht vom Rücken bringen. Rothwildpret und Schafe riß er gleich nieder.

139. Der gemeine Wolf. (Wolf.)

Lupus. Gesner quad. 634. Raii Syn. quad. 173.

Wolf. Klein quadr. 69. Kramer Austr 313.

Canis ex griseo flavescens. Brisson quadr 170.

Canis Lupus. C. cauda incurvata. Lin. Syst. 58. p)

Warg. Ulf. Faun. Suec. n 6.

Le Loup. Buffon VII 39. tab. 1. q)

Wolf. Brit. Zool. 1. 62. tab. 5.

Der Wolf. v. Schreibers Säugethiere III. S. 346. Taf. 88.

LEW. Mus. r)

Er hat einen langen Kopf; eine spizige Nase; aufrechte, scharfe Ohren; einen buschigen, niederwärtsgebogenen, an der Spitze schwarzen Schwanz; lange Beine; ziemlich lange

m) Dieß sagt Philipp; White aber nennt den Kopf wolffählich, und die Farbe dunkel roth. B.

n) Doch nicht so sehr wie beim Fuchs; das Haar überhaupt ist kurz, dick und dicht. B.

o) Ein Weibchen bekam die Gräfin von Sallis bury. B.

p) Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 70. n 2 B.

q) Ueers. IV S. 59. XV S. 92. B.

r) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr.

Zool. I. S. 148. II. S. 234. Nr. 135. —
Donndarfs Zool. Beytr. I S. 180. Nr. 2. —
Pennants Thiergeschichte der nördl. Polars-
länder I. S. 39. Nr. 12. — Goeze Euro-
päische Fauna. I. S. 135. Nr. 2. — Nie-
dingers Jagd-Thiere. Taf. 8. Desselben
wilde Thiere Taf. 21. Dessen kleine Thie-
re. Taf. 68 bis 70. — Meyers Thiere I. S.
27. Taf. 35. — Meines N. S. Deutschlands
I. S. 223. Nr. 3. B.

lange Haare; große Zähne; die Farbe am Kopfe und Halse aschgrau; am Leibe gewöhnlich blaßbraun mit Gelb überzogen; manchmal findet man auch weiße Wölfe¹⁾; ist größer als ein großer Windhund.

In Canada findet man zuweilen schwarze Wölfe; diese nennt Linne' *Canis Lycaon*²⁾.

Der Wolf bewohnt das feste Land von Europa, Asien und Amerika; er findet sich in Kamtschatka und geht sogar bis zum Arktischen Kreise hinauf. In Africa trifft man ihn nicht an, ohngeachtet Udanson³⁾ sagt, daß er dort gemein sey. Die Franzosen und andere Naturforscher vermengen hier den Wolf mit der Hyäne. In Großbritannien ist er längst ausgerottet⁴⁾. Der letzte bekannte Wolf auf dieser Insel ward 1680 durch den berühmten Even Cameron in Schottland erschossen, wie die Tradition des Landes sagt. Ich bin das ganze Land von einem Ende zum andern durchreist, und habe gefunden, daß auch der älteste Mann sich nicht erinnern konnte, daß ein Wolf da gewesen sey. In Irland haben sie sich länger gehalten; denn daselbst wurde 1710 einer getödtet, da die letzte Verordnung zur Wolfsvertilgung in der Grafschaft Cork ausgegangen war⁵⁾. Im Jahr 1281 finde ich, daß diese verschiedene Englische Grafschaften verheeret haben⁶⁾, aber nach der Zeit thun unsere Chroniken ihrer keine Erwähnung wieder. Die großen weitläufigen Europäischen Waldungen werden sie immer behalten.

Die Wölfe von Nordamerika sind die kleinsten, und wenn sie gezähmt werden, so sind es die Hunde der Eingebornen, s. oben Hund.

Es

1) Diese werden in der Nähe des Genesey angetroffen und an die Russen auf dem Plage für 20 Schilling die Haut verkauft. Müllers Russ. Samml. III. S. 527. 529.

2) Gmelin. *Lin. Syst.* I. 1. p. 73. n. 12. Le Loup noir. *Buffon* IX. p. 362. tab. 41. Uebers. VI. S. 370. — v. Schrebers Säusgethiere III. S. 353. Taf. 89. In den Naturhistorischen Werken wird dieser schwarze Wolf als eine Varietät des gemeinen Wolfs gewöhnlich mit dem schwarzen Fuchs welches eine Varietät des gemeinen Fuchses ist, (Nr. 161. Var. c.) verwechselt. Ich kenne zwar nur die schwarzen Wölfe nach den Abbildungen von Buffon und Schreber, allein schwarze Fuchsbälge habe ich mehrere gesehen; die gar nicht dem Wolfe sondern unserm Fuchse ähnlich sehen, so daß ich Hr. Pennant beytrete, der diese beyde Varietäten, die andere in eine einzige Art verwandeln, wieder gehörig ge-

trennt hat. s. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 245. Nr. 146. B.

3) P. 209. Uebers. Reise nach Senegal. S. 174. B.

4) Buffon muß über diesen Punkt sehr unrecht berichtet worden seyn, wenn er sagt, daß die Engländer vorgäben, ihre Insel sey ganz von diesen Raubthieren gereinigt, da man mir doch für gewiß versichert hat, daß es ihrer noch in Schottland gäbe. VII. p. 50. P. — Auch in den meisten Gegenden Deutschlands findet man keinen Wolf mehr, nur noch im Niderösterreichischen, Steyermark, Cärnthen, Salzburg, Schlessien, Böhmen einzeln, wosin sie aus den nahgelegenen Ländern kommen die noch große unkultivirten Waldungen haben, als Pohlen, Unnaarn &c. Nur zuweilen streift noch ein Wolf durch den Thüringerwald und die Rheingegenden. B.

5) *Smith's hist.* Cork. II. 226.

6) *Riemer's Foed.* II. 168.

Es sind grausame, aber dabei feige Thiere. Sie fliehen den Menschen immer, außer, wenn sie sehr großer Hunger quält, wo sie dann des Nachts in Heerden in die Dörfer einfallen, und die Menschen, welche ihnen aufstoßen, zerreißen. Diejenigen, welche einmal Menschenblut gekostet haben, gehen demselben, weil es ihnen vor allen gut schmeckt, immer nach. Von der Art waren die *Gevaudan* Wölfe, von welchen man so viele seltsame Geschichten erzählt ^{a)}. Die französischen Bauern nennen dies Thier *Loup-garou* und die alten *Sachsen* ^{b)} *Währwolf*. Der Wolf raubt alle Arten von Thiere, und frisst nur im Fall der Noth *Was*. In harten Wintern versammelt er sich in großen Heerden und macht ein fürchterliches Geheul. Die Pferde vertheidigen sich gewöhnlich selbst gegen ihre Angriffe, aber die schwächern Thiere werden alle ihnen zum Raube. Durch ganz Frankreich müssen die Bauern mehrentheils die Heerden bewachen oder nach Hause thun. Die Wölfe sind sehr argwöhnische Thiere, welche mit großer Vorsicht nach ihrem Raube herumstreifen. Sie haben einen sehr feinen Geruch, und jagen mit Hülfe der Nase. Sie können sehr lange Hunger leiden; und wenn dieser zu stark wird, so füllen sie auch wohl ihren Magen mit *Koth*. Zwischen ihnen und den Hunden herrscht (im Stande der Natur) eine wechselseitige Feindschaft. Sie werden im Winter hitzig, werden von mehreren Männchen verfolgt, welche sich bey dieser Gelegenheit sehr herumbeißen. Sie gehen 10 Wochen trüchtig, und wenn sie bald hecken wollen, so machen sie sich an einem entlegenen Orte ein weiches Wochenbette von Moos zu recht. Die Jungen, deren sie fünf bis zehn auf einmal zur Welt bringen, werden blind gebohren. Die Wolfszähne sind groß und scharf, und ihr Biß kommt mit ihrer großen Stärke überein; die Jäger bekleiden daher ihre Hunde und legen ihnen stachelige Halsbänder an. Sie gehören unter die verwünschten Raubthiere und man rottet sie daher durch Geruch, Fallen und Gift aus. Wenn ein Bauer in Frankreich einen Wolf getödtet hat, so führt er ihn durch die Dörfer und sammlet dafür eine kleine Belohnung von den Einwohnern ein. Die *Kirgis-Rosaken* (*Kirghis-Khailacks*) fangen die Wölfe durch Hülfe einer Art großer Habichte, die sie *Berkut* ^{c)} nennen, welche sie zu diesen Vergnügungen so abrichten, daß er auf sie fliegen und ihnen die Augen aushacken muß ^{d)}.

160. Der Mexikanische Wolf. (Mexican W.)

Mexican Wolf, *Xoloitzcuintli*. Hernandez Mex. 479.

Cuer-

a) *Berol. Goezens Europ. Fauna I. S. 159.* und *Plinius Naturg. übers. von Große II. 8. S. 34. S. 284.* B.

b) *Verstevan's Antiqu 236.*

c) *Ritckhoff Topogr. Orenb. I. 282.*

d) *Varietäten: 1) Der kleine Nordamerikanische Wolf.*

2) *Der schwarze Wolf. Canis Lycaon. Lin.*

3) *Der weiße Wolf. Canis Lupus albus. Lin.* B.

Cuetlachtli, seu lupus indicus. *Fernandez An. Nov. Hisp. 7.*
 Canis cinereus, maculis fulvis variegatus, taeniis subnigris a dorso ad latera
 deorsum hinc inde deductis. *Brisson quad. 172.*
 Canis mexicanus. C. cauda deflexa laevi, corpore cinereo, fasciis fuscis, ma-
 culisque fulvis variegato. *Lin. Syst 60. e)*
 Le Loup de Mexique. *Buffon XV. 149. ee)*

Er hat einen sehr großen Kopf, so wie sehr starke Kinnladen und Zähne; auf der Oberlippe stehen sehr lange Bartborsten, die rückwärts stehen, und den weichern Stacheln des Stachelschweines nicht unähnlich, und grau und weiß von Farbe sind; die Ohren sind groß, aufgerichtet und aschgrau, und der Raum zwischen ihnen meist mit breiten fuchsrothen (tawny) Flecken besetzt; der Kopf aschfarbig in die Quere mit gekrümmten schwärzlichen Linien gestreift; der Hals fett und dick und mit einer braunen Haut, die einen langen fuchsrothen Streifen hat, versehen; auf der Brust ein andres eben solches Fleck; der Leib aschgrau mit schwarzen Flecken, und die Seiten eben so von dem Rücken herabwärts gestreift; der Bauch aschgrau; der Schwanz lang, von Farbe wie der Bauch, in der Mitte fuchsroth überlaufen; die Beine und Füße schwarz und aschfarbig gestreift. Man findet auch diese Art nach *Hernandez* von weißer Farbe.

Dieser Wolf bewohnt die heißen Gegenden von Mexiko oder Neu-Spanien; hat mit dem Europäischen Wolfe in seinem Betragen und Sitten viele Aehnlichkeit; fällt das große Vieh, und manchmal auch Menschen an. Südlicher werden keine Wölfe in der neuen Welt angetroffen.

161. Der gemeine Fuchs. (Fox.)

Vulpes. *Gesner quadr. 966. Raii Syn. quad. 177.*
 Fuchs. *Klein quad. 73. Meyers Thiere Taf. 36.*
 Canis Vulpes. C. cauda recta apice albo. *Lin. Syst. 59. f) Hasselquist*
itin. 191. g)
 Raef. *Faun. Suec. n. 7.*
 Canis fulvus, pilis cinereis intermixtis. *Brisson quad. 173.*
 Le Renard. *Buffon VII. 75. tab. VI. h)*
 Fox. *Br. Zool. I. 58.*

LEW. Mus. i)

Er

e) *Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 71. n. 8. B.*
 ee) Uebers. v. *Büffon II. S. 191. — v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 149. II. S. 234. n. a. — v. Schrebers Säugethiere III. S. 352. Nr. 13. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 185. Nr. 8. In der vorigen Ausgabe zählte ihn Hr. Pennant, so wie Fernandez noch als eine Varietät des gemein*

nen Wolfes auf, dem auch Hr. v. *Zimmermann* gefolgt ist. Man vergleiche auch unten den Wolfsfuchs (Nr. 165.) *B.*

f) *Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 73. n. 4. B.*
 g) Uebers. *Reise nach Palästina. S. 191. 271. Vulpes auctorum. B.*

h) Uebers. *IV. S. 97. B.*

i) Vergl. ferner: v. *Zimmermanns geogr. Zool.*

Er hat eine spitzige Nase; lebhaft nussbraune Augen; scharfe aufrechte Ohren; der Leib ist fuchsroth mit aschfarben gemischt; der Vordertheil der Beine schwarz; der Schwanz lang, gerade, buschig, mit einer weißen Spitze. Dieß Thier variiert sehr in der Farbe.

a. Der Rothfuchs. Er hat eine schwarze Schwanzspitze. *Canis Alopex*, *Vulpes campestris*. Lin. Syst. 59. P.

Junge Füchse, die oft bis ins dritte Jahr eine schwarze Schwanzspitze und eine graue Kehle behalten, heißen bey den Jägern gewöhnlich Brandfuchse; und sonach ist dieß mehrtheils eine Altersverschiedenheit. Herrn Pennants Brandfuchs Varietät e ist von anderer Art. B.

b. Der Kreuzfuchs. (Cross-Fox). Von Schulter zu Schulter und längs dem ganzen Rücken bis zum Schwanz durchkreuzen sich zwey Streifen.

Vulpes crucigera. Gesner quad. 90. Jonston quad. I. 93. Schaeffer Lapl. 135. Hist Kamtschatka 95. Klein quad. 71.
Le Renard croisé. Brisson quad. 173. Buffon XIII. 276. Korsraef. Fauna Suec. p. 41.

Er bewohnt die kältesten Theile von Europa, Asien und Nordamerika, giebt ein sehr geschätztes Pelzwerk, das dicker und sanfter ist, als von der gemeinen Art, und es werden eine große Anzahl Felle aus Canada hergebracht. Diese Varietät ist nicht der Isatis oder Arktische Fuchs. P.

Auch in Thüringen trifft man zuweilen in den Gebirgen, obgleich sehr selten, Füchse an, die einen kreuzförmigen Streifen auf dem Rücken haben. B.

c. Der schwarze Fuchs. (Black Fox). Der listigste von allen. Sein Fell hat den größten Werth. Ein Unterfutter von demselben wird in Rußland dem feinsten Zobel weit vorgezogen. Ein einziger Balg wird für vierhundert Rubel verkauft. Er bewohnt die nördlichsten Länder von Asien und Nordamerika. Die besten sind nicht so gut. P. Auch

Zool. I. S. 205. II. S. 245. Nr. 139. —
Meine N. G. Deutschlands. I. S. 234. —
Pennants Arkt. Zool. II. S. 46. Nr. 14.
— Goeze Europäische Fauna. I. S. 162.
Nr. 3. — Ridingers jagdb. Thiere. Taf.
14. Dessen wilde Thiere. Taf. 23. Des
sen kleine Thiere Taf. 74. 75. — Donns

dorfs Zool. Beytr. I. S. 194. Nr. 4. — v.
Schrebers Säugethiere III. S. 354. Taf.
90. — v. Wildungens Neujahrgeschenk
für Jäger 1796. S. 26. 1798. S. 50. III.
Hier ist ein braunrother, ein weißer und einer
von gewöhnlicher Farbe mit doppeltem Schwanz
abgebildet. B.

Auch in Thüringen und Hessen giebt es diese Spielart, doch selten ganz schwarz, mehrentheils ist der Bauch nur stark mit schwarzen Haaren gemischt, so daß das Thier nur von weitem ganz schwarz aussieht. Herr von Wildungen hat a. a. O. einen dunkelbraunen Fuchs abbilden lassen, der auch unter diese Varietät zu rechnen ist, denn auch die schwarzen Füchse haben weiße Schwanzspitzen. B.

d. Der weiße Fuchs. (*Canis vulpes albus.*)

Er ist entweder rein weiß, oder gelblich weiß. Eine Varietät, die hier und da wie der weiße Hase in Deutschland vorkommt. Von Wildungen a. a. O. und Herrn Vorkhausens Deutsche Fauna I. S. 33. c. B.

e. Der Brandfuchs. (*Brant-Fox.*)

Der, welchen Gesner ⁴⁾ und Linne' ¹⁾ beschreiben, ist röthler, und wird vom erstern Brandfuchs und vom andern Brandraef (Brandfuchs) genannt. ^{m)} Einer, den Herr Brook hatte, war kaum halb so groß als die gemeine Art ist, hatte eine schwarze und spizigere Nase; der Raum um die Ohren war rostfarbig; Stirn, Rücken, Schultern, Seiten und Schenkel schwarz, mit roth, aschfarben und schwarz vermischt, doch herrschte die aschgraue Farbe, welches ihm ein bereiftes Ansehen gab; der Bauch gelblich; der Schwanz oben schwarz, unten roth, an den Seiten aschfarben. Dieses Thier bekam Herr Brook von Pensylvanien unter dem Namen eines Brandfuchses.

f. Der Karagan-Fuchs. (*Karagan-Fox.*) ⁿ⁾

Dieser Art muß der Karagan zugesehrt werden, welches eine kleine Varietät ist, die in allen Theilen der Kirgisischen Steppen und in der großen Tataren sehr häufig angetroffen wird.

Der Kopf ist oben gelblich, über den Augen röthlich; hinter dem Knebelbart ein schwarzer Fleck; die Ohren von außen schwarz, von innen weiß; der äussere Rand und die Wurzel roth, und nahe an der Wurzel dieses Randes ist ein weißer Fleck; der Rücken und die Seiten

A) Gesner quadr. 967, welcher gleichfalls sagt, er sey kleiner als die gemeine Art.

b) Faun. Suec. Nro. 7.

m) S oben Var. a. und vergl. Arktische Zool. I. S. 48. Nr. 17. B.

n) *Canis Karagan. C. cauda recta, corpore griseo, auriculis nigris. Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 74. n. 14. — Steppens*

füchse. Pallas Reise I. S. 199. 234. Uebers. von Büffon, XV. 81. — v. Schreibers Säugerth. III. 359. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 248. Nr. 142. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 201. Nr. 14. Hier wird er allenthalben als eine besondere Art aufgeführt. B.

Seiten wolfsgrau; auch die Haare oben so straff; zwischen den Schultern ein dunkler Fleck, von welchem längs dem Rücken bis zum Schwanz ein röthlicher oder gelblicher Zug sich ausbreitet; ein dunkelgrauer oder schwärzlicher Fleck, der mit weiß gemischt ist, bedeckt die Kehle, und geht bis über die Brust und einen Theil vom Bauche, von welchem der übrige Theil weißlich ist.

Eine kleine Art, die Herr Pallas nach einer Haut beschrieben hat. *)

g. Der Korsak Fuchs. (Corsak-Fox.)

*Canis Corsac. C. cauda fulva, basi apiceque nigra. Lin. Syst. III. | p. 223.
v. Schrebers Säugethiere. III. S. 359. Taf. 91. B. p)*

Er hat aufrechte Ohren; einen dicken Schwanz von der Länge des Körpers; eine weiße Kehle; einen gelblich grünen Augenstern; die Sommerfarbe ist hell fuchstroth, die Winterfarbe grau; der Balg straffer und kurzhaariger als am gemeinen Fuchs; die Wurzel und Spitze vom Schwanz schwarz, das übrige aschgrau. Es ist eine kleine Art.

Sie bewohnt die Wüsten zwischen den Jaik und von Don bis zum Amur; lebt in Höhlen, gräbt tief, heult und bellt; in waldigen Orten wird sie nie angetroffen; die Kirgisen fangen sie mit Falken und Windhunden; es werden ihrer jährlich bey 40 bis 50,000 gefangen und an die Russen verkauft für 40 Kopeken oder 20 Pence das Stück, welches ohngefähr bey uns 12 gr. sind. Die Kirgisen bedienen sich der Bälge statt Geldes. Es werden ihrer viele in die Türken gesendet *).

Büffon verwechselft diese Art mit dem Isatis oder Arktischen Fuchs *).

Der gemeine Fuchs bewohnt ganz Europa, die kalten und gemäßigten Theile von Asien, die Barbaren, aber nicht die heißen Theile von Afrika. In Nordamerika ist er in großer Menge, und wird auch in Südamerika angetroffen *).

LI 2

allen

o) Es scheint mir doch keine Varietät, sondern eine besondere Art zu seyn, vorzüglich weil sie so häufig angetroffen wird, und zwar in Gegenden, wo es auch gemeine Füchse giebt. Sie machen einen Handelsartikel der Kirgisen aus. B.

p) *Canis Corsac. Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 74. n. 13. — Pennants Art. Zool. I. S. 49. Nr. 18. — Büffons vierf. Thiere XV. S. 61. Ktg. a und b. — Pallas Reise durch Rußland I. 235 III. 138. Dessen Ausz. I. S. 198. III. S. 373. — Büschings Magazin VII. S. 43. — v. Zimmermanns*

geogr. Zool. II. S. 248. Nr. 143. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 200. Nr. 13. Hier wird er als besondere Art aufgeführt das er auch zu seyn scheint. B.

q) *Ritchkoff Topogr. Orenb. I. 296. f. Büschings Magazin a. a. O. B.*

r) *Suppl. III. p. 113. tab. XVII.*

s) *Garcilasso de la Vega sagt, daß die Füchse von Peru weit kleiner seyen, als die Spanischen, und Atoe hießen. p. 331. (Ob es auch wahre Füchse sind, und nicht besondere ähnliche Thiere aus der Hundegattung? B.)*

allen Ländern bemerkt man an ihnen die ausgezeichnete List und Raubbegierde, und sie thun allenthalben Schaden an Vögeln, an kleinen Wildpret und Hausgeflügel; den Honig lieben sie gar sehr, gehen daher nach den wilden Bienen, oder auch nach den Wespen-Nestern um der Maden willen; sie fressen allerhand Insecten, und Früchte und thun großen Schaden in Weinbergen; was sie nicht aufzehren können, vergraben sie¹⁾, und legen sich gern an die Sonne.

Sie wohnen unter der Erde, und bedienen sich gewöhnlich²⁾ eines Dachsbaues, welchen sie erweitern, mehrere Kammern dazu machen, und immer eine andere³⁾ Röhre noch begraben, aus welcher sie im Nothfall herausschlüpfen können. Sie rauben bey Nacht. Die Weibchen werden im Winter hitzig, und bringen nach 9 Monaten⁴⁾ fünf bis sechs Junge auf einmal. Wenn die Jungen gestört werden, so trägt sie eins nach dem andern an einen sichern Ort. Ihre Stimme ist kläffend nicht bellend. Ihr Biß wie vom Wolf stark und gefährlich; ihr Geruch außerordentlich scharf, daher man auch mehr List und Geschicklichkeit bey ihrer Jagd anwenden muß. Wenn sie gejagt werden, so suchen sie erst in ihre Höhle zu kommen, wenn aber diese verstopft ist, so fliehen sie gewöhnlich ganz aus der Gegend.

Diese Thiere sind sehr gemein im gelobten Lande⁵⁾. Sie waren von den ältesten Zeiten an bis jetzt vorzüglich in den Weinbergen schädlich „fangt uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verheeren; denn unsere Weinstöcke haben saftige Trauben. Hohelied Sal. II. 15.“ Ob dieß auch das Thier ist, dessen sich Simson bediente, um die Felder der Philister zu zerstören, ist nicht entschieden. Da man heut zu Tage um Gaza⁶⁾ herum die Schakals in großer Menge angetroffen, so ist es wahrscheinlicher, da diese in Heerden zusammen leben, daß er 300 dieser Thiere fangen konnte, als von dem einsamen Thiere, das der Fuchs ist⁷⁾.

162. Der

1) Es ist ein wahres Schauspiel mit anzusehen, wie klug sie dabey zu Werke gehen, wenn sie einen Raub verscharren, damit es niemand bemerken soll. B.

2) Nur zu wellen. Ich kenne seit 12 Jahren einen großen Bau, in welchem nur ein Eingang geht, der sich aber bald in mehreren Abtheilungen verwandelt, wo Dackse und Füchse beisammen wohnen, und wo man, wenn man auf einem Baume daneben lauert, Dackse und Füchse zu einer Röhre aus und eingehen sehen kann. B.

3) Nicht immer. Sie haben, wo nicht Nähe im Walde zu Verfertigung eines Hauptbaues herrscht, gewöhnlich nur Fluchtröhren, oder bei

wohnen die alten Bau, die in den Zeiten gemacht sind, wo sie noch unverfolgt in den düstern Wäldern hausen konnten. Auch ist die Höhle nicht ihr gewöhnlicher Aufenthalt, indem sie nur zur Begattung und Heckzeit, und wenn sie in der äußersten Noth sind, sich dorein begeben, sonst aber lieber in Dickigen liegen. B.

4) Sie bringt 3 bis 9 Junge. B.

5) Hasselquist (Original) p. 191.

6) Hasselquist.

7) Daß der Winterhals des Fuchses ein gutes Pelzwerk ist, braucht kaum erwähnt zu werden. Eben so ihre Jagd und ihr Fang. Sie werden nämlich auf dem Anstand, in Treibjagen geschossen

162. Der Arktische Fuchs. (Arctic D.)

(S. Taf. 31. Fig. 1.)

Vulpes alba. *Jonston* quad. 93.Fox. *Martens* Spitzberg. 100. b) *Egede* Groenl. 62. c) *Cranz* Groenl. I.72. d) *Ashen*-colored Fox. *Schaeffer* Lapland 135. e)Canis Lagopus. C. cauda recta, apice concolore. *Lin. Syst.* 59. f)Fiul racka. *Faun. Suec.* No. 8.Canis hieme alba, aestate ex cinereo coerulescens. *Brisson* quad. 174.Der Steinfuchs. v. *Schrebers* Säugeth. III. S. 362. Taf. 103. zwey Tafeln.Isatis. *Nov. Comm. Petr.* V. 358. *Buffon* XIII. 271. g)*Ash. Mus.* *LEV. Mus.* h)

Er hat eine spizige Schnauze; kurze abgerundete Ohren, die meist im Felle versteckt sind; lange und sanfte, etwas wollige Haare, von weißer, zuweilen auch von blaß aschgrauer Farbe; kurze Beine; die Zehen sind wie beym Hasen auf allen Seiten mit dicken Pelz gefüttert; der Schwanz ist kürzer und buschiger als am gemeinen Fuchse; das Haar ist wie bey allen Thieren in kalten Gegenden im Winter weit länger als im Sommer).

Er bewohnt die Länder, die ans Eismeer gränzen, so weit es von Waldungen entblößt ist, welches ohngefähr vom 70 bis 68 Grad der Breite ist. Diese Art erstreckt sich bis Kamtschatka und auf die Veerings und Kupferinseln; aber auf keinen von den übrigen Inseln zwischen Kamtschatka und den entgegengesetzten Theilen von Amerika hat sie Kapitain Veering auf seiner Reise 1741 entdeckt; in Grönland, Island, Spitzbergen, Nova-Zembla und Lapland wird sie wieder angetroffen. Sie gräbt sich in die Erde, macht Höhlen von mehreren Fuß lang, und bedeckt den Grund mit Moos. In Grönland und Spitzbergen lebt sie in Felsenklippen, da sie sich wegen des Frostes nicht eingraben kann. Zwey bis drey Paar bewohnen eine Höhle. Um Marienitag *)

Pl 3

wer-

fen und in eisernen Fallen gefangen. Die Jungen gräbt man aus. Eben so die Alten, wenn man sicher weiß, daß sie in ihrem Bau liegen.

b) Desselben Spitzberg. Reisebeschr. S. 72.

Taf. O. Fig. b. schlecht. B.

c) Desselben Beschreibung von Grönland. S.

86. B.

d) Desselben Hist. von Grönland. S. 106. B.

e) Schaeffer Lappon. p. 340. B.

f) Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 75. n. 6. B.

g) Mebers. XV. S. 42. Taf. a. b. B.

h) Vergl. ferner: Pennants Arkt. Zool. I. S.

43. Nr. 13. — v. Zimmermanns geggr.

Zool. II. S. 249. Nr. 144. — Stellers

Beschr. von Kamtschatka. S. 216. — J. S.

Gmelin Reise durch Sibirien. III. S. 214.

— Pallas nord. Beytr. II. S. 274. —

Leem's Kapl. S. 102. — Donndorfs Zool.

Beytr. I. S. 263. Nr. 6. B.

i) Man giebt sonst gewöhnlich die Sommerfarbe

für aschgrau, und die Winterfarbe für weiß aus.

Allemand. Buffon Suppl. IV. ed. d'Hol-

lands p. 50. Nota. Leem bemerkt auch et-

ne Varietät, die weiß ist mit schwarzen Oh-

ren und Füßen, und Martens fand einige

weiße mit schwarzen Köpfen. B.

k) Zu Anfang des Aprils. B.

werden sie hitzig, und sind dann außer der Höhle, nachmals gehen sie wieder in ihre Löcher. Sie gehen neun Monate trächtig. Sie hängen in der Begattung wie die Hunde zusammen, bellen wie die Hunde, weshalb sie die Russen auch Peszt i oder Hunde nennen. Sie sind mit all der List des Fuchses begabt. Sie rauben junge Gänse, Enten und andere Wasservögel, ehe sie fliegen können, Schneehühner und Hasen, Vogeleyer, und in Grönland fressen sie aus Noth gedrungen auch Beeren, Muscheln, oder was das Meer sonst auswirft. Allein ihr Hauptnahrungsmittel in Nordasien und Lappland ist der Lemming. In diesen Ländern wandern die Arktischen Füchse eben so wie diese Mäuse (Mus Lemmus), so daß wenn diese voran ziehen, sie diesen Colonien auf dem Fuße nachgehen. Manchmal verlassen diese Füchse ihre Gegend drey bis vier Jahre, vermuthlich um dieser Beute nachzugehen, denn es ist bekannt, daß die Wanderungen der Lemminge sehr unbeständig sind, da sie in manchen Gegenden in etlichen Jahren nur einmal geschehen. Um den Jenesay herum glaubt man, daß sie nach den Ufern des Obij gehen. Sie werden in Fallen gefangen, oftmals aber nimmt sie auch der Vielfraß oder die Schneeeule aus, ehe der Jäger dazu kommt. Der Balg steht in keinem hohen Werth. Die großen Sammelplätze dieser Thiere sind die Ufer des Eismeeress, und der Flüsse, die hinein fließen; hier werden sie in großen Heerden angetroffen. Molina fand dieß Thier auch in Chili. 1)

163. Der rußige Fuchs. (Sooty F.) m)

Arctic Zool. I. p. 90.

Sein Balg ist allenthalben schwärzlich (dusky), und in der Größe und dem ganzen äußern Ansehen (habit) gleicht er dem vorhergehenden.

Eine unterschiedene Art. Sie wohnt in Island in großer Menge. Durch Herrn J. Th. Stanlan mitgetheilt.

164. Der Grönländische Fuchs. (Greenland D.) n)

Arct. Zool. I. 91.

Der Oberleib ist rußigbraun; die Ohren sind abgerundet, inwendig weiß; ein weißer Streifen geht von jedem herab bis zur Kehle, welche so wie der ganze Unterleib und das inwendige der Dickbeine weiß ist; der Schwanz unten weiß, oben braun; an einem Exemplar war die eine Hälfte des Schwanzes ganz weiß; unter jedem Auge ein weißer Fleck; die Füße unten mit Pelz besetzt.

Eine sehr kleine Art, die Grönland bewohnt. Gefaßt von Herrn Stanlan zu Kopenhagen.

l) p. 253. Uebers. S. 241. B.

m) *Canis fuliginosus.* B.

n) *Canis groenlandicus.* B.

165. Der Wolfsfuchs oder Antarktische Fuchs. (Antarctic D.) o)

Coyotte seu Vulpes Indica. Hernandez Anim. Mex. 4. p)
 Loup-renard. Wolf-fox. Bougainville's Voy. transl. 58. q)

Er hat kurze zugespitzte Ohren, deren Inseite mit weißen Haaren eingefasst ist; der Stern im Auge rußbraun; Kopf und Leib aschbraun; das Haar wolliger, als am gemeinen Fuchs, dem Arktischen mehr ähnlich; die Beine roßfarbig gefleckt; der Schwanz schwärzlich (dusky) mit weißer Spitze, kürzer und buschiger als am gemeinen Fuchs, den er ohngefähr ein Drittheil an Größe übertrifft. Er hat an Ohren, Schwanz und Stärke der Glieder mehr das Ansehen eines Wolfes; die Franzosen nennen ihm daher Loup-renard oder Wolfsfuchs. Es ist vielleicht ein durch das Clima ausgearteter Wolf. Die größten sind die Europäischen; die von Nordamerika sind schon kleiner; die Mexikanischen Wölfe, von welchen ich glaube, daß sie zu dieser Art gehören, sind wieder kleiner, und dieser Wolfsfuchs, welcher die Falklands-Inseln, nahe an der äußersten Gränze von Südamerika bewohnt, ist bis zu der beschriebenen Größe geschwunden.

Es ist das einzige Landthier auf diesen entfernten Inseln; lebt nahe an der Küste; kriecht in Höhlen wie der Fuchs, und macht regelmäßige Pfade von Ban zu Ban, wahrscheinlich um desto bequemer die Wasservögel, von welchen es lebt, hinterzuschleichen zu können. Es ist zuweilen, wenn die Nahrung fehlt, außerordentlich mager; wird sehr zahm, stinkt, und bellt wie ein Hund.

Die Inseln werden wahrscheinlich mit diesen Thieren durch Eisschollen, die von dem festen Lande abbrechen und dahin geführt werden, besetzt.

Diese Beschreibung ist von einem Thiere genommen, das nach England gebracht wurde, da diese Antarktischen Plätze im Besitze der Engländer waren. Das folgende scheint nur eine Varietät davon.

166. Der Culpeu-Fuchs. (A. Culpeu D.)

Canis Culpaeus, Molina Chili. 274. r)

Er hat einen geraden Schwanz, der wie am Haushunde mit kurzen Haaren bedeckt ist, und eine tiefbraune Farbe. In seiner ganzen Gestalt gleicht er dem Fuchs, doch ist er größer, denn seine Länge bis zum Schwanz ist dritthalb Fuß.

Seinem

- o) Canis antarcticus. B. r) Canis Culpaeus. C. cauda recta elongata, apice concolore laevi. Molina hist. nat. Chili. Libr. IV. p. 259. — Vidaure Geschichte des Königreichs Chili. S. 89. B.
 p) Fernandez hist. anim. Nov. Hisp. p. 4. B.
 q) Bougainville Voy. aut. de Monde. Paris 1771. p. 65. — v. Stimmermann's geogr. Zool. II. S. 254. h. B.

Seinen Aufenthalt wählt er sich in dem offenen Lande von Chili. Er hat eine schwache, dem Bellen eines Hundes ähnliche, Stimme. Wenn er einen Menschen von weitem gewahr wird, so geht er auf ihn zu, bleibt eine Strecke von ihm stille stehen, und sieht ihn aufmerksam an. Wenn der Mensch keine Bewegung macht, so bleibt er lange in dieser Stellung, doch ohne ihm irgend etwas zu Leid zu thun, und darauf geht er den Weg, den er kam. Dieß hat Molina selbst mehrmalen bemerkt; denn er thut es immer. Dadurch geschieht es auch, daß ihn der Jäger leicht schießen kann. Die Chilier nennen ihn *Culpeu* von *Culpem*, welches Thorheit (*folly*) bedeutet.

Diese Thiere sind gewiß einetley mit dem vorhergehenden. Herr Byron *) fand sie in großer Menge auf den Falklands-Inseln. Sie kamen beständig auf die Leute losgerennt, welche es anfangs für ein Zeichen des Angriffs hielten, bis sie sahen, daß es diese Thiere immer thaten.

167. Der Griesfuchs. (Schreberian D.) u)

Canis cinereo-argenteus. C. cauda recta corpore cinereo, collo lateribus fulvo. Erxleben Syst. mamm. p. 567. x) v. Schrebers Säugeth. III. S. 360. Taf. 92. A. y)

Die Farbe des Oberleibes ist grau, schwarz und weiß melirt; Kehle, Brust und Bauch sind weiß; die Ohren auswendig braungelb (*tawny*), gegen die Spitze zu mit schwarz melirt; an ihrem Grunde und an den Seiten des Halses ein fuchsgelber Fleck; die Beine auswendig braungelb, so wie der Schwanz. An den Vorderbeinen läuft vorn von oben herunter ein sehr schmaler, schwarz und weiß melirter Streifen, der sich unten in eine breite Schwärze verliert; an dem Hintern geht inwendig ein weißer Streifen herunter, an dem sich unten ein schwärzlicher hinterwärts anschließt. Er ist kleiner als der gemeine Fuchs.

Er bewohnt Nordamerika. Vermuthlich ist er ein Junges von dem Vorhergehenden (*preceding*). z)

168. Der graue oder Virginische Fuchs. (Grey D.)

Grey Fox, *Smith's Voy. Virginia* 27. *Josselyn's Voy.* 81. *Rarities* 21, *Lawson's Carolina*, 125. *Catesby Carolina*, II. 78.

Canis

s) Dieß thun mehrere Thiere, z. B. das Reh. B.
t) *Voyage round the World in Hawkesworth's coll.* I. 49. 50.
u) Hrn. Hofrath und Professor v. Schreber zu Ehren. B.

x) *Gmelin. Linn. Syst.* I. 1. p. 74. n. 15. B.
y) Vergl. ferner: v. Zimmermanns *geogr. Zool.* II. S. 250. Nr. 145. — *Dönndorfs Zool. Beytr.* I. S. 201. Nr. 15. B.
z) Soll vermuthlich heißen: von dem folgenden. B.

Canis (Vulpes cinerea) ex cinereo argenteus. Brisson quad. 174. v. Schreber's Säugethiere. III. S. 361. Taf. 92. B. a)

Er hat eine spizige Nase; spizige, lange, aufrechte Ohren; lange Beine; eine weißgraue Farbe, nur um die Ohren ist er etwas roth.

Er wohnt in Carolina und den wärmern Theilen von Nordamerika. *) Von den Arktischen Füchsen ist er in der Form und in der Natur seiner Wohnungen verschieden, mit dem gemeinen Fuchs kommt er im ersten Stücke überein, geht aber in dem letztern von ihm ab. Er baut sich keine Höhlen, sondern lebt in hohlen Bäumen; er macht dem Jäger kurze Jagdvergnügungen, denn wenn man ihn eine Meile (englisch) gejagt hat, so geht er in seinen hohlen Baum. *) Er hat keinen scharfen Geruch; lebt von Hühnervieh, Vögeln u. kann leicht zahm gemacht werden. Die Bälge können, wenn man sie zur rechten Zeit erhält, zu Müssen verbraucht werden *).

169. Der Silberfuchs. (Silvery D.) e)

Le Renard argenté. Charlevoix Nouv. France, V. 196. Du Pratz, Louisian. II. 64.

Er gleicht in der Gestalt dem gemeinen Fuchs. In den gebirgigen Waldungen von Louisiana ist er in Ueberflusse anzutreffen, wo der Boden ganz von seinen Höhlen durchlöchert ist. Sein Balg ist sehr schön; die kurzen Haare sind tief braun, und zwischen denselben entspringen lange silberfarbene Haare, welche den Thiere ein sehr schönes Ansehen geben.

Sie leben in Wäldern, die Ueberfluß an Wildpret haben, gehen aber das Federvieh nie an, welches sie von weiten sieht.

170. Der Bengalische Fuchs. (Bengal D.) f)

Die Farbe ist lichtbraun; das Gesicht aschgrau, mit einem schwarzen Streifen in der Mitte herab, und einem weißen runden Fleck um die Augen und auf der Mitte der Kinnbacken;

a) *Canis virginianus, cauda recta, corpore ex cinerea albicante. Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 74. n. 16. — Pennants Arkt. Zool. I. S. 49. Nr. 19. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II S. 250. Nr. 146. — Buffons vierf. Thiere XV. S. 57. mit Fig. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 202. Nr. 16 B.*

b) Bisteleht auch in Surinam, wenn er anders einer von den drey Füchsen ist, deren Fermitt

in der Beschreibung von Surinam I. S. 91. gedacht, und wovon der erste als grau beschrieben wird. v. Schreber a. a. O. B.

c) Man vertreibt ihn daher am besten aus seinen Höhlen durch Rauch. B.

d) Sonst füttert man Kleider damit und verkauft sie auch an Hutmacher. B.

e) *Canis argenteus.* B.

f) *Canis bengalensis.* B.

backen; die Beine sind fuchsgelb; der Schwanz hat eine schwarze Spitze. Er ist kaum halb so groß als der gemeine Fuchs.

Sein Vaterland ist Bengalen. Er nährt sich hauptsächlich von Wurzeln und Beeren. Die Engländer bringen mit ungeheuren Kosten Hunde, die zur Jagd bestimmt sind, nach Indien, sie arten aber gleich aus.

171. Der Barbarische Schakall. (Barbary D.) g)

Le Chacal. *Buffon* Suppl. VI. 112. tab. XVI.

Mit einer langen und dünnen Nase; scharfen aufrechten Ohren; langem buschigen Schwanz; die Füße sehr blaßbraun; der Raum über und unter den Augen schwarz; hinter jedem Ohre fängt eine Linie an, die sich bald in zwey Theile theilet, welche sich nach dem Unterhalse ausbreiten; der Schwanz ist mit drey breiten Ringen umgeben. Die Größe ist wie der gemeine Fuchs, nur sind die Beine kürzer und die Nase dünner.

Ich hätte von der Haut dieses Thiers, welches in den Ashmole'schen Museum zu Oxford sich vor einigen Jahren schlecht ausgestopft befand, eine Abbildung machen lassen, und sendete sie den Herrn von Buffon. Diese hat er in Kupfer stechen lassen, und berichtet uns, daß ihm Hr. Bruce gesagt hätte, daß dieser Schakall in der Barbaren unter dem Namen Thaleb sehr gemein sey. Hr. Bruce sollte ihm einen ausgezeichnetern Namen gegeben haben, denn Thaleb^{b)} oder Taalebⁱ⁾ ist weiter nichts als der Arabische Name des gemeinen Fuchses, welcher in jenen Gegenden auch häufig angetroffen wird.

172. Der gemeine Schakall oder Goldwolf. (Schakal D.)

Adil, Squilachin, *Graec. modern.* *Belon* obs. 163.

Lupus aureus. *Kaempfer* amoenit. exot. 413. *Raii* Syn. quad. 174.

Canis aureus. *Lin.* Syst. XII. 59. k)

Canis flavus. *Brisson* quad 171.

Le Chacal et l'Adive. *Buffon* XIII. 255 l) v. *Schrebers* Säugeth. III. S. 365. Taf. 94

Schakali Hist *Gueldenstedt* in nov Comment Petrop. XX. 449. tab. XI.

Vavi ou Benat el Vavi. *Niebuhr* descr. Arab. 146. m)

LEV. Mus. n)

g) *Canis barbatus.* B.

h) *Shaw's travels,* 249.

i) *Forskal's obs.* p. 111.

k) *C. aureus.* C cauda recta, corpore pallide fulvo. *Gmelin.* *Lin.* Syst. I. 1. p.

72. n. 7. B.

l) *Ueberf. vierfüßiger Thiere.* XV. S. 7. mit 2 Fig. B.

m) *Dessen Besch. von Arabien.* S. 166.

n) *Bergl. ternr: Chien sauvage indien.* *Vosmaer* descr. Amstel. 1773. nebst einer Abbildung

Die Augensterne sind gelblich braun; die Ohren aufgerichtet, wie beim Fuchs gestaltet, aber kürzer und weniger zugespitzt, inwendig haarig und weiß, äußerlich braun und schwärzlich überlaufen; der Kopf kürzer als an einem Fuchse, und die Nase stumpfer; die Lippen schwarz und etwas schlaff; Hals und Leib haben große Ähnlichkeit mit dem Fuchse, allein letzterer ist etwas mehr zusammen gedrückt; die Beine sind eben so, aber länger; der Schwanz ist in der Mitte am dicksten und nimmt nach der Spitze kegelförmig ab; fünf Zehen an den Vorderfüßen, wovon die innere sehr kurz ist und höher steht; vier Zehen an den Hinterfüßen; alle sind mit Haaren bedeckt bis auf die Klauen. Die Haare sind weit steifer als am Fuchse, aber nicht so steif als am Wolfe^{o)}, um die Nase kurz, auf dem Rücken drei Zoll lang, am Bauche kürzer, die am Ende des Schwanzes sind vier Zoll lang. Die Farbe am Oberleibe ist schmutzig braungelb, auf dem Rücken mit schwarz gemischt; der Unterleib gelblichweiß; der Schwanz an der Spitze schwarz, das übrige desselben wie der Rücken; die Beine unvermischt gelbbraun (tawny brown), die Vorderbeine mit einem schwarzen Fleck an den Knien bezeichnet, doch nicht allemal; allein an keinem Theile sind solche lebhaftere Farben, welche den Vennamen gold en verdienen, den ihnen R ä m p f e r beigelegt hat.

Ich habe mit Vorsatz von dem innern Baue der Thiere keine Erwähnung gethan, da ich nichts von Anatomie verstehe; aber hier muß ich doch nach Hrn. G ü l d e n s t ä d t, den vortrefflichen Beschreiber dieses Thiers bemerken, daß der B l i n d a r m (caecum) in der Gestalt ganz mit dem Hunde übereinstimmt, aber vom Wolf und Fuchs abgeht. Ich will auch noch hinzuthun, daß auch die Zähne mit den Hundezähnen einerley sind, aber von denen der beiden andern Thiere ebenfalls abweichen. Ich erwähne dieß deshalb, da einige Schriftsteller der Meinung sind, daß die Hunde der alten Welt von einem oder dem andern dieser Thiere ihren Ursprung hätten.

Die Länge dieses Scha Falls von der Nase bis zur Schwanzwurzel ist etwas mehr als neunzehn Englische Zoll; der Schwanz mit der Haarspitze zehn und drei Viertel Zoll und reicht bis auf das Kniegelenke; die Höhe von der Schulter bis auf die Erde etwas mehr als achtzehn und einen halben Zoll, der Hintertheil etwas höher.

M m 2

Er

dung. — v. Zimmermann's geogr. Zool. I. S. 141. II. S. 33. 244. Nr. 137. — Pallas Naturg. merkwürdiger Thiere. XI. S. 3. Nr. 1. Taf. 13. — S. S. Smeltin's Reise durch Rußland. III. S. 80. 282. — Hasselquist's Reise nach Palästina. S. 271. — Huhn's Merkwürdigkeiten aus Bengalen in den Verlesner neuesten Mannigfalt. 2ter Jahrgang. 1778. S. 780. Hier wird auch gesagt, daß es eine weißgraue Varietät gebe. — Le Wall's Reise durch Forster III. S. 34. —

Donndorfs Zool. Beitr. II. S. 190. Nr. 7. B.

o) Hr. v. Schreber sagt nach Hr. Pallas Beschreibung, die er von einem lebendigen Thiere genommen: das Haar ist fast gröber und steifer als Wolfs haar und zwischen demselben sieht eine graue Wolle. — Dieß scheint mit Pennant's Beschreibung im Widerspruch zu seyn, allein man sieht wohl ein, daß Hr. v. Schreber, wie wir sprechen, einen sogenannten Winterbalg, und Pennant einen Sommerbalg beschreibt. B.

Sie bewohnen alle heißen und gemäßigten Länder von Asien, Indien, Persien, Arabien, die große Tataren, die Gegend des Gebirges Caucasus, Syrien und das gelobte Land; die meisten Länder von Afrika, von der Barbaren bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung.

Sie gleichen in ihrem Naturell so sehr dem Hunde, daß man nicht ohne Grund behauptet, daß sie (wenigstens) die Hauptstammeltern sind, von denen die verschiedenen Hundrassen ihren Ursprung haben. Wenn man sie jung bekommt, so werden sie gleich zahm, gesellen sich selbst zu den Leuten, wedeln mit dem Schwanze, lassen sich gern streicheln, unterscheiden ihren Herrn von den andern, kommen herbei, wenn man sie bei ihren gegebenen Namen ruft, springen auf den Tisch, wenn man sie dazu reizt, trinken leckend, und pissen seitwärts mit aufgehobenem Beine. Ihr Mist ist hart; sie riechen einander am Hintern und hängen in der Begattung zusammen. Wenn sie Hunde sehen, so fliehen sie nicht, sondern gehen ihnen vielmehr nach und spielen mit ihnen ^{p)}. Sie fressen sehr gern Brod, ohngeachtet sie in ihrem wilden Zustande fleischfressend sind. Mit den Calmuckischen Hunden haben sie große Aehnlichkeit, vielleicht daß diese die nächsten Abkömmlinge von der wilden Art sind. Unsere Hunde müssen wahrscheinlich auch von diesen Thieren, die in den ersten Weltaltern gezähmt wurden, abgeleitet werden; tausenderley Anlässe können dann zu den verschiedenen Varietäten, welche wir jetzt unter den Hunden bemerken, Gelegenheit gegeben haben. Die wilden Schakals gehen in Heerden zu 40, 50, und sogar bis 200, und jagen wie die Hunde mit Geschrey von Abend bis zum Morgen ^{q)}. Sie fallen das Schaf- und Hühnervieh an, aber im geringern Grad als der Wolf oder Fuchs; sie rauben in den Dörfern auf den Straßen und in den Gärten nahe an den Städten, und tödten sogar die Kinder, die nicht beschützt sind ^{r)}. Sie gehen in die Ställe und Vorhäuser und rauben Häute oder andere Dinge, die aus solchen Materialien gemacht sind. Es sind kühne Diebe: sie sind sogar so dreist in die Zelte zu gehen, und stehlen den schlafenden Reisenden, was sie finden können. Wenn es ihnen an lebendigen Raube fehlt, so nähren sie sich auch von Wurzeln und Früchten, und sogar von sehr stinkendem Aase. Sie graben gern die Todten aus und fressen die stinkenden Leichname, weswegen in manchen Ländern die Gräber sehr tief gemacht werden müssen. Sie begleiten die Karavanen und Armeen in der Hoffnung, daß die Todten ihnen eine Mahlzeit verschaffen sollen.

Ihre natürliche Stimme drücken sie in einem Heulen aus. Doch können sie auch bellen, welches man aber in der Wildheit nur selten hört, und dieß scheint sich nur besser zu modificiren, wenn die Zähmung als Hausthier neue Leidenschaften und Gemüthsbewegungen hervorbringt. Ihr Heulen und Schreyen in der Nacht ist so fürchterlich und laut, daß man sich

^{p)} Nov. Comment. Petr. XX. 459. Pallas ^{q)} Belon obs. 163.
Spec. Zool. Fasc. XI. 1. ^{r)} Delon's Voy. 81.

sich kaum kann sprechen hören. Dello n sagt, ihre Stimme sey dem Geschrey der kleinen Kinder von verschiedenem Alter, die sich zusammen hören lassen, gleich; wenn einer anfängt zu heulen, so heulen die andern alle zur Gesellschaft mit. Kämpfer sagt, daß nur dann und wann ein heulender Ton mit untermischt wird, welches das bestätigt, was ich oben behauptet habe. Dello n stimmt auch darin ein, daß sie leicht gezähmt, und als Hausthiere unterhalten werden könnten. Am Tage sind sie stille.

Sie graben sich Höhlen in die Erde, in welchen sie den ganzen Tag liegen und nur des Abends zum Vorschein kommen um nach Raub zu jagen. Sie jagen mit der Nase und haben einen sehr feinen Geruch *).

Die Weibchen hecken nur einmal des Jahrs, sind vier Wochen trächtig *), und bringen fünf bis acht Junge auf einmal.

Sowohl Hr. Guldensädt als Bell widersprechen der Meinung, daß diese Thiere so sehr wild und unbändig wären.

Dies Thier wird gewöhnlich des Löwen Versorger oder Spürhund (Lion's Provider) genannt, von der Behauptung, daß es diesem schlechtnasigen Thiere die Beute aufstöbern müsse. Soviel ist gewiß, daß jedes Thier bey dem fürchterlichen Geschrey des Schafalls in Bewegung geräth, die Löwen und andere Raubthiere erwarten daher instinktmäßig zu dieser Zeit ihre Jagd, und überfallen solche furchtsame Thiere, die sich bey dem Geschrey dieser nächtlichen Rotte von selbst auf die Flucht begeben haben. Oppian *) beschreibt ihn unter dem Namen *λυκος ζαυδος* oder gelben Wolf, und gedenkt auch seines schrecklichen Geheuls.

Es kann dieß auch, wie Buffon vermuthet, der Thos des Aristoteles *) seyn, der seiner beym Wolf erwähnt, und sagt, daß er die nämliche (ich verstehe darunter partiale) innere Structur wie der Wolf hätte, wie dieß bey allen verwandten Thieren ist.

Der Thoes des Plinius ist vielleicht auch eine Varietät von Schafall; denn seine Erzählung von ihm stimmt mit der neuern Geschichte dieses Thiers überein, ausgenommen in dem letzten Artikel *).

s) Bell's travels. I. 54. 55.

t) Dieß wäre eine wichtige Ausnahme bey diesen Thieren; da keins der in dieser Gattung bekanntesten Thiere unter 9 Wochen wirft. Dieß würde gegen die Abstammung der Hunde vom Schafall beweisen; da bey abstammenden Thieren nicht nur Begattung, sondern auch und vorzüg-

lich die Zeit des Trächtigkeitseinerley seyn muß. B.

u) Cyneq. III. 296.

x) Ows. Hist. anim. lib. c. 17. lib. IX. c. 44.

y) Der Thoes ist eine Art Wölfe, die länger ist, aber kürzere Ohren hat, schnell läuft, sich von der Jagd nährt und den Menschen unschädlich ist. Lib. VIII, c. 34.

173. Der Capische Schakal. (Capesch D.)

Der Capische Schakal. v. Schrebers Säugethiere. III. S. 370. Taf. 95.
 Zentle oder Kentle der Hottentoten. z)

Die Ohren sind aufrecht, gelblich braun mit etwas schwarzen Stachelhaaren vermischt; der Kopf ist gelblichbraun, mit schwarz und weiß untermischt, nach dem Hintertheile dunkler, und an den Seiten lichte braun mit schwärzlichen Haaren vermengt; die Seiten des Leibes und auch der Hintertheil der Beine gelblich braun, am hellsten am Leibe; Kehle, Brust und Bauch weiß; auf dem Halse, den Schultern und dem Rücken ist ein großes schwarzes Schild, das auf den Schultern am breitesten und nach dem Schwanz zu immer schmaler wird, wo die Haare glatt sind; der Theil auf dem Halse scheint mit weißen Queerstreifen durchzogen zu seyn, der auf den Schultern aber mit weißen kegelförmigen Flecken, eins in dem andern und mit dem Ende nach dem Rücken zugespitzt; wenn die Haare aufgestruppt werden, so verschwinden diese Flecken oder werden doch undeutlich und das Fell hat alsdenn ein bereiftes oder schimmelfarbenes Ansehen; der Schwanz ist buschig und gelblich braun, oben mit einem schwarzen Längsstreifen und gegen das Ende mit zwey schwarzen Ringen und einer weissen Spitze besetzt.

Die Länge ist zwey und drey Viertel Fuß vom Kopf bis zum Schwanz, und der Schwanz mißt einen Fuß.

Er bewohnt die Länder in der Gegend des Vorgebirges der guten Hoffnung, und geht wahrscheinlich bis zur Linie hinauf. a)

174. Der Ceylonische Hund. (Ceylonese D.) b)

(S. Taf. 31. Fig. 2)

Chien sauvage de Ceylon. Vosmaer.

Er hat eine lange, dicke, am Ende abgestumpfte Nase; am Grunde aufrechte, am Ende vorwärts gespitzte Ohren; starke Füße; Klauen, die mehr Katzen- als Hunde-Klauen ähnlich sehen; die Farbe ist aschgraugelb; der Bauch aschfarbig; die Beine fast ganz braun; das

z) *Canis Mesomelas.* Erxleben. Syst. mamm. p. 574. — *C. Mesomelas.* *C. cauda recta, corpore ferrugineo, fascia dorsali nigra.* Gmelin. Lin. Syst. I. i. p. 73. n. 11. — Kolbe Voraeb. der gut. Hoffn. S. 150. — Chacal. Buffon hist. nat. XIII. p. 268. Hebers XV. S. 40. Mit einer Fig. — Le Vaillant's Reise I. S. 284. — Voßmann allgem. Reise III. S. 311. IV. S. 257.

— v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 144. Nr. 138. — Dondorf's Zool. Voy. träge I. S. 192. Nr. 11. — Buffon hist. nat. XIII. (Daubenton) p. 268? S.

a) Es ist wahrscheinlich nach Hrn. v. Schreber der Schakal von Guinea und Aethiopien. Vosmann und Ludolph. S.

b) *Canis ceylanensis.* S.

Das Haar dicht geschlossen und sanft. Die Länge des Leibes ist zwei und zwanzig und einen halben Zoll und die des Schwanzes sechszehn; der Schwanz läuft nach dem Ende spitzig zu. Dieß Thier ist in Cenlon einheimisch, aber seine Geschichte noch ganz unbekannt.

175. Der Surinamsche Fuchs. (Surinam D.)

Canis Thous. C. cauda deflexa laevi, corpore subgriseo subtus albo. Lin. Syst. 60. c)

Er hat aufgerichtete Ohren; kleine Warzen an den Backen, über den Augen und unter der Kehle; die Zunge ist an den Seiten gefranzt; die Größe wie eine große Katze; die Farbe auf dem Oberleibe graulich, unten weiß; der Schwanz biegt sich abwärts und ist glatt; fünf Zehen an den Vorderfüßen und vier an den hintern.

Nach Linne bewohnt er Surinam. Kein anderer Naturforscher erwähnt seiner.

176. Der Zerda. (Zerda D.)

(S. Tafel 31. Fig. 3.)

Vulpes minimus Zaarensis. Skioldebrand koenigl. Vetensk. Acad. Handl. 1777. p. 265. tab. VI. d)

Er hat eine sehr spitzige Schnauze; lange Bartborsten; große schöne schwarze Augen; sehr große Ohren, von schöner Rosenfarbe, und inwendig mit weissen langen Haaren besetzt; der Gehörgang ist so klein, daß man ihn nicht erkennen kann, wahrscheinlich ist er mit einer Klappe

e) Von Linne haben ihn alle folgende Schriftsteller beschrieben: *Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 71. n. 9.* — v. Schrebers Säugeth. III. S. 371. Nr. 14. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 251. Nr. 147. — Uebersetzung von Buffons Thieren. XV. S. 8 Nr. 1. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 186. Nr. 9. B.

d) Uebers. Schwedische Abh. XXXIX. S. 218. Taf. 6. und im Auszug Lichtenbergs Naturgazin für das Neueste etc. II. 1. S. 91. Nr. 22. — *Canis Cerdo. C. cauda recta corpore pallido, auriculis roseis erectis praelongis. Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 75. n. 17.* *Canis (Zerda) pygmaeus auriculis maximis, cauda attenuata, apice nigra.* v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 247. Nr. 141. — *Animal Anonyme. Buffon Suppl. III. p.*

148. tab. 19. Uebers. XV. S. 75. — Sparrmanns Reise nach dem Vorgeb. der guten Hoffnung S. 45. — Bruce Reisen nach den Quellen des Nils; im Anhang Taf. 22. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 207. Nr. 17. — Großohr Fennéc. Blumenbachs Handbuch. S. 39. Nr. 5. Hier wird er unter die Wiverrn gestellt: *Viverra aurita. V. auriculis amplissimis.* Hr. Blumenbach sagt: „Jetzt, da mir nun das Thier näher bekannt worden, sehe ich mit Vergnügen, daß auch sein Gebiß die Stelle, die ich ihm schon in der dritten Ausgabe nach den Total-Habitus gegeben, völlig rechtfertigt.“

Am besten thut man wohl, man mache eine besondere Gattung aus dem Thier, es hat sowohl für die Hunde, als Wiverrengattung noch gar zu viel verschiedene, sehr auffallende Eigenheiten, B.

Klappe oder Haut bedeckt; Beine und Füße wie am Hunde; der Schwanz nach dem Ende zu verdünnt auslaufend. Die Farbe zwischen strohgelb und blaßbraun. Die Länge von der Nase bis zum Schwanz zehn Zoll; die Ohren vierthalb Zoll lang; der Schwanz sechs und die Höhe nicht voll fünf.

Er bewohnt die große Wüste von Saara, welche sich um den Berg Atlas herum erstreckt. Die Mohren nennen ihn Zerda. Er macht Höhlen in den sandigen Boden, wozu wahrscheinlich die Ohrklappen gemacht zu seyn scheinen. Er ist so außerordentlich hurtig, daß man ihn sehr selten am Leben erhalten kann. Seine Nahrung besteht in Insecten, vorzüglich in Heuschrecken. Er sitzt auf dem Hintern wie ein Hund; ist sehr wachsam; bellt wie ein Hund, nur leiser, und vorzüglich in der Nacht. Man hat nicht bemerkt, daß er lustig sey oder spiele. Herr Sparrmann glaubt, daß er es auf seiner Reise in Kasfernland ¹⁾ bemerkt habe. Wir haben die Kenntniß dieses sonderbaren Thieres dem Herrn Eric Skoldebrand, den letzten Schwedischen Consul zu Algier zu verdanken. Er konnte nicht mehr als eins lebendig erhalten, und dieses entwischte ihm, ehe er seine Zähne untersuchen konnte. Die Gattung, wozu es gehört, ist also ungewiß; die Gestalt des Kopfes und der Füße, und einiges in seinem Betragen bestimmen uns aber, es hierher zu setzen. Das, was Herr Skoldebrand besaß, fraß aus der Hand und zwar Brod oder Gekochtes. Dieser Consul ließ auch eine Abbildung von dem Thiere machen, und wir wissen von sicherer Hand, daß er Herrn Bruce eine Copie davon gab zu der Zeit, als er Consul in Algier war. Dieß ist ein Geheimniß, das Herr Sparrmann aufgeklärt hat, wodurch er sich aber Herrn Bruce's Zorn zugezogen hat, den dieser in solchen Worten ausläßt, die ich nicht wiederholen mag. ²⁾ Herr Bruce sucht die Ehre seiner Abbildung dadurch zu retten, daß er behauptet, Herrn Skoldebrand habe durch ein unerlaubtes Mittel sich eine Copie zu verschaffen gewußt, er habe nämlich seinen Bedienten bestochen, um seinen Zweck zu erreichen. Dieß würde nie an den Tag gekommen seyn, wenn es nicht auf dem reuigen Todtenbette durch einen glücklichen Zufall bekannt worden wäre. Der arme Bürsche wurde nämlich krank, und konnte nicht eher in Frieden heimsfahren, bis er sein Gewissen durch das vollständige Bekenntniß dieses großen Verbrechens frey gemacht hatte. Die Welt wird aber wahrscheinlich denken:

Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus
Incederit.

Büffon ³⁾ hat uns eine Abbildung von diesem Thiere gegeben, die ihm vom Herrn Bruce mitgetheilt wurde, aber er schreibt auf dessen Aussage demselben einen andern Wohnplatz

^{e)} Vol. II p. 186.
^{f)} Bruce's Travels, V. 129.

^{g)} Suppl. III. 48. tab. XIX.

platz und andere Sitten zu. Er sagt, es werde gegen Süden des Palus Tritonides in Eubien gefunden, habe etwas vom Naturell des Hasen und etwas vom Eichhörnchen, lebe auf den Palmbäumen und nähre sich von Früchten.

Da Herr Bruce das Publicum mit seinem prächtigen Werke beehrte, so gab er p. 218 im fünften Bande eine ganz verschiedene Nachricht von diesem Thiere. Vom Hasen und Eichhorn wird es in ein Wiesel verwandelt, und sein Wohnplatz der Palus Tritonides wird mit Biscara einer südlichen Provinz von Mauritania Caesariensis, mehrere hundert Meilen von seinem ersten Wohnsitz, vertauscht.

Ich will es nicht wagen für dieß besondere und augenscheinlich anomalische Thier eine eigene Gattung aufzustellen. Nach Herrn Bruce's oder Skolddebrands Figur (Ich will nicht entscheiden, wer der wahre Eigenthümer sey) scheint es zu den Füchsen gerechnet werden zu müssen; die Schnauze zeigt die größte Aehnlichkeit, eben so die Länge und Stärke der Beine, welche aber auch sicher beweisen, daß es eben nicht geschickter die Bäume müsse besteigen können mit seinen Beinen, als ein Hund. Die ganze Wieselzunft hat sehr kurze Beine, und kann sowohl klettern als kriechen. Unser großer Kan macht die letzte Eigenschaft zum Kennzeichen, und nennt sie aus diesem Grunde das Vermineum genus oder die Wurmhähnliche Classe. Hätte die Figur solche Beine gehabt, so würde ich das Thier zu den Wieseln gestellt, und das Publicum nicht mit einer Meinung, die so sehr von der dieses großen Reisenden abweicht, belästigt haben.

XVIII. Die Hyäne. (Hiaena.)

Sechs Vorderzähne und zwei Eckzähne in jeder Kinnlade.

An jedem Fuße vier Zehen.

Ein kurzer Schwanz, zwischen welchem und dem After eine Quer-Öffnung (transverse orifice) mit einer schmierigen Feuchtigkeit sich befindet.

177. Die gestreifte Hyäne. (Striped H.)

Yava. Arist. hist. anim. lib. VI. c. 32. *Oppian* Cyneg. III. 265.

Hyaena. *Plinii* lib. VIII. c. 30.

Lupus marinus. *Belon* aquat. 33. *Gesner* Thierbuch. p. 359.

Taxus porcicus sive Hyaena veterum, *Kaftoar,* *Kaempfer* amoenit. exot. 411.

Dubha. *Shaw's travels,* 246. h)

Hyaena

h) Desselben Reisen S. 154. B.

Pennants allgem. Uebers. d. vierfüß. Thiere. I. Band.

N n

Hyaena. *Russel's Aleppo* 59.

Canis Hyaena C cauda recta annulata, pilis cervicis erectis, auriculis nudis, palmis tetradactylis. *Lin. Syst.* 58. 1)

L'Hyaene. *Buffon* IX. p. 268. tab. 25. k) *Brisson* quad. 169. v. *Schrebers Säugethiere* III. S. 371. Taf. 96. l)

Sie hat lange scharf zugespitzte nackte Ohren; eine aufrechte Mähne; hohe Schultern; längere Vorderbeine als Hinterbeine; steife, rauhe und ziemlich lange Haare, von Aschfarbe mit langen, schwarzen Streifen von dem Rücken abwärts bezeichnet; andere Streifen durchkreuzen die Beine; der Schwanz ist stark behaart, manchmal einsärbig, zuweilen aber mit schwarzen Queerstreifen; die Größe wie ein großer Hund, aber von sehr starkem Körperbau.

Sie bewohnt die Gebirge Caucasus und die Altaische Bergkette, die Asiatische Türkei, Syrien, Persien, die Barbaren und Senegal und geht so weit bis zum Cap herab^m). Udanson und andere geben ihr den unrichtigen Namen Wolf, welcher gar nicht in Afrika gefunden wird. So wie der Schakall geht sie nach den Begräbnißplätzen und frisst die stinkenden Leichname sehr gern; greift des Nachts große und kleine Viehheerden an; doch frisst sie auch im Nothfall Pflanzenwurzeln und zarte Ausschößlinge der Palmbäume.

Mit den Schakalls aber hat sie das entgegengesetzte Naturell, denn sie ist nicht gesellschaftlich, lebt einsam und hält sich in Felsenklüften auf. Sie wagt sich nicht nahe an die Städte, und wie Hr. Niebuhr uns versichert, so raubt sie bey Gamburon zu der Zeit, wenn die Einwohner in freyer Luft schlafen, die Kinder den Eltern von der Seite wegⁿ). Wenn die abergläubischen Araber eine Hyäne tödteten, so verbrannten sie den Kopf^o) sehr sorgfältig, damit er nicht zur Zaubererei gebraucht wurde, wozu die Thessalischen Zauberinnen in alten Zeiten den Hals brauchten.

Viscera non syncis non dirae nodus Hyaenae
Deslitt. p)

Nicht

1) *Gmelin. Lin. Syst.* I. 1. p. 71. n. 3. B.

k) *Urbesf.* VI. S. 320. B.

l) *Bergl. ferret:* v. *Zimmermanns* gear. *Zool.* II. S. 37. 256. Nr. 148. — *Buffon Suppl.* III. tab. 46. — *Goetze Natur.* oc. I. S. 169. Nr. 1. — *Le Vaillant's* *Reise* III. S. 130. — Schreiben eines Naturforschers in Languedoc über die Hyäne aus dem Französ. mit einer Abbildung. Frankfurt und Leipzig 1765. — *Hamburger Magazin.*

XIX. S. 617. — *Niedner* *allerley* *Thiere* T. f. 37. — *Strach* XIII v. 22. — *Dorndorf's* *Zool. Beytr.* I. S. 187. Nr. 3. B.

m) *Körster.*

n) *Descript. Arabie.* 147. *Desse* *Beschreibung* *von* *Arabien.* S. 166. B.

o) *Shaw's* *Travels,* 246.

p) *Lucon* lib. VI. 672. Die alten glaubten, daß der Hals der Hyäne nur aus einem Knochen ohne Glieder bestände.

Nicht das Innere des Luchs, das Halsgelenk der Hyäne
 fehlte nicht.

Die Alten hatten sehr wunderbare Meinungen von der Hyäne. Sie glaubten, sie ändere ihr Geschlecht, ahme die menschliche Stimme nach, und könne die Schäfer so bezaubern, daß sie fest auf einer Stelle stehen müßten, wo sie stünden; kein Wunder daß die unwissenden Araber den Reliquien dieser Thiere übernatürliche Kräfte zuschrieben.

Es sind gewöhnlich sehr grausame, kühne und unbändige Thiere, von schrecklichem Ansehen. Sie besitzen ausserordentlich viel Muth, so daß sie sich stärkeren Thieren entgegenstellen, als sie selbst sind. Kämpfer erzählt uns, daß er eine gesehen habe, welche zwey Löwen zur Flucht brachte. Ihre Stimme ist fürchterlich, eine unangenehme Mischung von Brummen und Brüllen.

Ich erinnere mich eines Beispiels, welches eine Ausnahme von dem macht, was ich von ihrem unbändigen Naturelle gesagt habe; ich sah nämlich bey Herrn Brook eine Hyäne, die so zahm wie ein Hund war. Buffon führt ein anderes an ⁹⁾. Es ist wahrscheinlich, daß wenn sie jung aufgezogen werden, daß sie sich alsdann an die Menschen gewöhnen und sanfter werden; allein sie werden gewöhnlich von ihren Herrn in einer Gefangenschaft und so scharf gehalten, daß sie übler Laune seyn müssen. Ich sah im Jahr 1792 in den Tower zwey Junge, die nicht über ein halb Jahr alt waren. Sie waren ganz zahm, und konnten ohne Furcht angegriffen werden; allein man sagte mir, wenn sie älter würden, so zeigte sich auch ihr angeböhrenes wildes Betragen.

178. Die gefleckte Hyäne. (Spotted H.)

(S. Taf. 32. Fig. 1.)

Jackal or Wild Dog. *Bosman's Guinea*, 239. r)

Quumbengo. *Churchill's coll. Voy. V.* 486.

Tiegerwolf. *Kolben's Cape*. II. 108. s)

Hyaena or Crocuta? *Ludolph. Aethiopia*, 57. t)

Canis — apro — lupo — vulpes? *Deslandes Hist. de l'Acad.* tom. XXVIII.

50. octavo ed. u)

Plat 2

Der

9) Ich selbst habe eine gesehen, die von einem Thierzeiger herum geführt wurde, und so zahm wie ein Hund war; ich habe aber auch mehrere gesehen, die in ihren Käfigen so wild waren, wie sie in der Freyheit beschrieben werden. B.

r) Allgem. N. ten IV. B.

s) Kolbens Vorgebirge. S. 171. B.

t) *Ludolf Hist. Aethiop.* I. c. 10. n. 50. B.

u) Vergl. ferner: *Canis Crocuta*. C. cauda

recta, corpore nigro maculato, pedibus tetradactylis. *Gmelin Lin. Syst.* I. 1. p. 72. n. 10. — Jachhals vel Boshound. *Bossin Guin.* p. 291. — L'Hyaene. *Buffon Suppl.* IV. edit. d'Hollande. Pl. 44. p. 101. — Zauschner Bestimmung der Hundsart Crocute. Prag 1788. 4. mit einer Figur. — *Forsters Reise um die Welt.* Ed. in

Der Kopf ist groß und flach; über jedem Auge stehen einige lange Haare; an jeder Seite der Nase sehr lange Bartborsten; eine kurze schwarze Mähne; die Haare auf dem Leibe sind kurz und glatt; die Ohren kurz und etwas zugespitzt, ihre Außenseite schwarz, die innere aschgrau; Gesicht und Obertheil des Kopfes schwarz; Leib und Beine röthlichbraun, mit ausgezeichneten runden schwarzen Flecken besetzt; *) die Hinterbeine mit schwarzen Querstreifen; der Schwanz kurz, schwarz und sehr haarig. Diese Beschreibung ist von einem Thiere genommen, das vor einigen Jahren in London zur Schau herum geführt wurde. Es war größer als das vorhergehende.

Diese Hyäne bewohnt Guinea, Aethiopien und das Cap. Sie lebt in Erdhöhlen oder Felsenklüften; geht des Nachts auf Raub aus; heult fürchterlich; bricht in die Horden ein und würgt zwei oder drei Schafe, frisst davon so viel als sie kann, und schleppt eins für den folgenden Hunger weg; greift die Menschen an, gräbt die Gräber auf, und holt die Todten heraus. Es hat außerordentliche Stärke. Man hat eine bemerkt, welche eine Negerin anfiel, sie über ihren Rücken her warf, bey einem Beine festhielt, und so mit ihr fortlief, bis sie noch glücklich gerettet wurde. **)

Buffon, der durch den Namen, welchen Bosman diesem Thiere gegeben hat, irre geführt wird, setzt es unter die Synonymen des gemeinen Schakalls. Es ist bis jetzt von den Naturforschern noch nicht als eine besondere Art aufgeführt worden.

Buffon giebt uns eine Nachricht von einer Hyäne, die Hr. Bruce auf der Insel Meroe in Aethiopien beobachtet hat. Er sagt, sie sey weit größer als die gemeine Art, habe einen Kopf, der mehr einem Hundekopf gleiche und ein sehr weites Maul; keine Mähne auf dem Nacken; allein er hat sie vielleicht, da sie kurz ist, nicht bemerkt. Er giebt auch folgende Beweise von ihrer Stärke an, daß sie einen Menschen anpacke, ihn mit der größten Leichtigkeit aufhebe und mit ihm ein bis zwei Meilen weit weglaufe, ohne ihn einmal auf die Erde niederzulegen †). Es ist wohl keinen Zweifel unterworfen, daß nicht dieser Reisende unsere gefleckte Hyäne meinen sollte ‡).

XIX. Die

in 8vo. I. S. 87. — Le Vaillant's Reise durch Forster III. S. 33. mit einer Figur. — Sparmann's Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffn. S. 36. 153. — v. Schrebers Säugethiere III. S. 374. — v. Zimmermann's geogr. Zool. II. S. 256. Nr. 149. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 189. Nr. 10. B.

*) Le Vaillant sagt a. a. O. die Farbe ist

dunkelrothfahl mit schwarzbraunen Flecken besät. B.

xxx) Bosman, 295.

y) Buffon Suppl. III. 235.

z) Nach der genauern Angabe dieses Thieres, die von Hrn. Bruce selbst in seiner Reisebeschreibung genommen ist, ergibt sich, daß dieß Thier nicht wie Hr. Pennant meynet, eine Bartler

tät

XIX. Die R a g e. (Cat.)

Sechs Vorderzähne und zwei Eckzähne in jeder Kinnlade.

Fünf Zehen vorne und vier hinten.

Scharfe gekrümmte Klauen, die in einer Scheide liegen, aus welcher sie nach Gefallen aus- und eingezogen werden können.

Ein runder Kopf, kurze Schnauze und rauhe Zunge.

N n 3.

* Mit

rät von der gestreckten Hyäne (*Canis Crocuta* L.) sondern wenn es eine ist, vielmehr von der gestreckten Hyäne (*C. Hyaena* L.) sey. Aller Wahrscheinlichkeit aber nach ist es eine ganz besondere Art, die wir die Abyssinische Hyäne nennen wollen.

178. b. Die Abyssinische Hyäne.

Canis (seu potius *Hyaena*) *Dubbah*, *cauda recta brunnea*, *cervice jubata*, *auriculis pubescentibus*, *corpore ochroleuco*, *nigro fasciato*, *crucibus extrorsum nigro fasciatis*, *pedibus tetradactylis*. Meyers Zool. Entdeckungen S. 49. Nr. 4. a. Volkmanns Übers. von Bruce Reisen Th. 5. S. 115. Pl. 26. S. 288.

Die Größe ist von der Nase bis zur Schwanzwurzel 5 Fuß 9 Zoll und der Schwanz 1 Fuß 9 Zoll lang; das Gewicht 112 Pfund. Der Kopf gleicht einem Hundskopfe; die Mähne *) welche so wie der Schwanz starke röthlichbraune Haare hat, reicht bis 2 Zoll über den Hinterkopf zwischen den Ohren hinauf; der Rücken glatt und gerade; die Knie hügelgebau, krumm und eingebogen, und die Füße nicht zum Gehen tüchtig; die Leibhaare weicher und kürzer als die Rückenhaare und werden gegen die Hinterbeine zu kürzer; die Farbe gelbbraun; Kopf und Ohren am hellsten; die Beine mit starken schwarzen Streifen gestreift, die von dem obern Gelenke der Hinterbeine bis oben an die Lenden hinauf gehen, und eine sehr dunkle Farbe behalten; an den Lenden werden sie breiter und rund, und rücken Quers über die ganze Seite; über

der Schulter sind ebenfalls 2 halbrunde Streifen, hernach kommen sehr viele an der auswärtigen Seite der Vorderbeine herunter, so wie hinten; die innere Seite der Beine hat diese Streifen nicht; über die Brust geht ein breiter schwarzer Strich, welcher an der Kehle hinauf und wieder herunter bis an die Spitze des untern Kinnbackens geht; die Nase ist schwarz und über der Ruppe einige Zoll lang, ebenfalls von schwärzlicher Farbe; die Augen groß, blau und leuchten im Dunkeln.

In Abyssinien ist dieses Thier eine wahre Landplage sowohl in der Stadt als auf dem Felde. Es fällt des Nachts die Menschen an; besonders aber die Eiel und Maulesel. Die Hunde scheuete sie sehr. Die gemeine Hyäne sagt Bruce, liebt vegetabilische Nahrung vorzüglich; allein diese von Arabia nährt sich fast bloß von Wunden der Thiere und Menschen. Da sie immer getödtete und halb todt menschliche Leichname antreffe, so hat sie sich dadurch ans Menschenfleisch so gewöhnt, daß sie den Menschen gefleisch ohne Scheu den Kratz erkärt.

In Le Vallants Nissen, übersezt durch Forster III. S. 130. wird noch einer Art Hyäne erwähnt, die man am Vorgebirge der guten Hoffnung den Strandwolf nennt. Sie ist ohne Flecken und ganz rothfahl. Sie hält sich an den Strand des Meeres und an den Ufern der Flüsse auf, und daraus schließt Le Vallant, daß sie sich wohl von Fischen nähre. Sie ist noch nicht weiter bekannt. Auch er hat sie nie gesehen. B.

*) In der mündlichen Angabe an Buffon läßt Hr. Bruce die Mähne mangeln. Man findet oft, daß die Thiere von Herrn Bruce auf doppelte Art beschrieben werden,

welches nicht seyn darf, wenn man seinen Nachrichten ächt historischen Glauben beymessen soll. B.

* Mit langen Schwänzen.

179. Der Löwe. (Lion.)

Leo. *Plinii* lib. VIII. c. 16. *Gesner* quad. 572. *Raii* Synops. quad. 162.
 Löwe. *Klein* quad. 81. v. *Schrebers* Zaugeth. III. S. 376. Taf. 97. A. B.
 Felis cauda in floccum desinente. *Brisson* quad. 194.
 Felis Leo. F. cauda elongata, corpore helvulo. *Lin.* Syst. 60. a)
 Le Lion. *Buffon* IX. 1. tab. I. II. b)

LEV. Mus. c)

Der Kopf ist groß; die Ohren sind abgerundet; das Gesicht mit kurzen Haaren bedeckt; der Obertheil des Kopfs, das Kinn, der Hals und die Schultern mit langen rauhen Haaren, wie eine Mähne besetzt; die Haare am Leibe und Beinen kurz und glatt, unten am Bauche lang; die Gliedmaßen außerordentlich stark; der Schwanz lang, am Ende mit einer Haarquaste versehen; die Farbe braungelb (tawny), das nach dem Büschel zu weiß ausläuft; die Länge vom größten Löwen von der Nase bis zum Schwanz über acht Fuß; der Schwanz mißt vier Fuß, und hat einen langen schwarzen Haarbüschel; die Löwin ist kleiner und hat keine Mähne ⁴⁾.

Sie bewohnen die meisten Theile von Afrika, sind in den heißen Gegenden von Asien z. B. in Indien ⁵⁾ und Persien ⁶⁾ schon seltener, und nur wenige trifft man in den Wüsten zwischen Bagdat und Bassorah ⁷⁾ auf den Ufern des Euphrats an. Hr. Niebuhr setzt sie auch unter die Arabischen Thiere ⁸⁾; allein ihr eigentliches Vaterland ist Afrika, wo sie am größten werden, am zahlreichsten sind, ihr Zorn am fürchterlichsten ist, indem er gleichsam durch die brennenden Sonnenstrahlen und den sehr dürren Boden angefeuert wird. Hr. Fryer sagt, daß die Indischen Löwen schwächer und feiger wären. In den innern Theilen von Afrika ⁹⁾ mitten in den dürresten und unfruchtbarsten Wüsten

a) *Gmelin* *Lin.* Syst. I. 1. p. 75. n. 1. B.

b) Uebers. V. S. 216. mit 2 Fig. B.

c) Vergleiche ferner: v. *Zimmermanns* geogr. Zool. II. 51. 258. Nr. 150. — *Cham's* Reisen S. 152. — *Adanson* Reise nach Senegal. 174. — *Potret* Reise t. 285. *Sparmanns* Reise nach dem Vorgeb. d. guten Hoffnung. S. 362. — *Le Watllant's* Reise III. S. 261. — *Kolbe* Vorgeb. der guten Hoffnung. S. 154. Taf. 5. Fig. 3. — *Hafselquist* Reise nach Paläst. S. 562. — *Kieslingers* Thiere 32. 33. — *Dessen* jagdbare Thiere. Taf. I. *Dessen* Entwurf einiger Thiere. II. Taf. 19 bis 30. *Dessen* Löwe. Taf. I bis 8. — *Perrault*, Chorras u.

Dobart Abb. zur Naturgesch. I. S. 3. — Anatomische Beschreibung. Taf. 1 bis 4. — *Donndorfs* Zool. Beytr. I. S. 210. Nr. 1. B.

d) Doch sind die Haare an diesen Theilen auch länger, als an den andern. B.

e) *Fryer's* Voy. 189. *Berrier's* Voy. Kachemir. 48.

f) In *Sittan* und *Cardistan*. S. die neue Besch. von Persien in *Harris* coll. II. 884.

g) *Voyages de Boullaye de Gouz*, 320.

h) *Descr. Arabie*. 142.

i) *Leo Afr.* 342. (*Leo Afr. descr.* Afr. 12mo p. 754. B.)

Wüsten von Saara oder Biledulgerid sind sie unumschränkte Alleinherrscher; sie herrschen daselbst über alle Thiere, und ihr Muth wird auch nie abgeschreckt, wo das Clima die Menschen in einiger Entfernung hält. Je mehr sie sich aber den Menschen nähren, desto mehr nimmt auch ihre Grausamkeit ab oder vielmehr! desto größer wird ihre Furcht ^{k)}. Hier haben sie mehrmalen die traurige Erfahrung gemacht, daß sie in einem Gefechte mit den Menschen nicht glücklich gewesen sind, und da sie also gefunden haben, daß es da noch ein Wesen giebt, das über sie ist, so gehen sie bey ihren Räubereyen mit mehr Vorsicht zu Werke. Ein kälteres Clima hat auch dieselbe Wirkung; allein in den brennenden Wüsten, wo Flüsse und Quellen mangeln, leben sie gleichsam in einem beständigen Fieber, das einer Art von Wuth gleicht, mit welcher sie jedes Thier, das ihnen aufstößt, anfallen. Der Autor von der Oekonomie der Natur giebt einen sehr wundervollen Beweis von dem Instincte dieser Thiere in diesem wasserarmen Himmelsstriche. Hier macht der Pelikan sein Nest; und um die Jungen abzukühlen und sie an das Element zu gewöhnen, in welchen sie sich in der Folge aufhalten sollen, bringt er in seinem weiten Kropfe von weiten her so viel Wasser, daß das Nest damit angefüllt wird; der Löwe und andere wilde Thiere nähern sich daher diesem Neste und löschen ihren Durst, thun aber den unbefiederten Jungen nichts zu Leide, weil sie wohl wissen, daß ihr Tod ihnen auch die Quelle rauben würde, aus welcher sie ihren Durst stillen können. Man hat bemerkt, daß wenn ein Löwe an ein Wasser kommt, so trinkt er sehr viel.

Die Stärke des Löwen wird durch die Großmuth, ^{l)} die er dabei zeigt, gemäßiget; denn es ist bekannt, daß er die schwächern Thiere schont, gleichsam als wenn sie seiner Aufmerksamkeit nicht werth wären. Man hat sehr viele Beispiele von seiner Schonung aufzuweisen; manche sind aber so sonderbar, daß ich den Leser selbst auf die Auctoritäten weisen muß, die sie für sich haben und die ich in der Note ^{m)} angeführt habe. Die Löwen können gezähmt werden. Wenn sich der König von Persien am Audienztage ⁿ⁾ in seiner fürchterlichen Pracht zeigt, so liegen zwey Löwen auf jeder Seite an dem Eingange zu dem Audienzzimmer, die von Wärtern an goldenen Ketten gehalten werden. Da sie soweit gebändigt werden können, warum will man die Geschichte von ihrer Anschirrung vor dem Triumphwagen des Siegers Bacchus nicht glauben?

Der

k) Purchas's Pilgr II 809.

l) *Leoni tantum in feris clementia in supplices: prostratis parcat: et ubi saevit in viros prius, quam in foeminas fremit, in infantes non nisi magna fame.* (Unter den Thieren erzeht der Löwe nur denen Gnade, die ihn anseh'n; die sich vor ihm niederwerfen,

schont er, und wenn er in Wuth geräth, fällt er die Männer eher an als die Weiber; die Kinder geht er nur im größten Hunger an.) *Plinii lib. VIII. c. 16.*

n) *A. Gellius. Aelian. Plinius.*

m) *Bell's Travels, I. 102.*

Der Löwe raubt alle Arten von Thieren. Da sein Geruch schlecht ist, so bringt sein eignes fürchterliches Brüllen Furcht in alle Thiere der Wüsten, und setzt sie in Bewegung, daß sie das freye Feld suchen. Hier sucht er sich seinen Gegenstand aus, und fängt seinen Raub nicht sowohl durch Verfolgung desselben, als vielmehr durch einen entseßlichen Sprung, schlägt ihn mit seinen Tagen und reißt ihn in Stücke. In bewohnten Gegenden fällt er in die Horden ein, und springt mit seiner Beute über die Umzäunung. Seine Stärke ist so groß, daß er einen mittelmäßigen Ochsen mit der größten Leichtigkeit forttragen kann. *) In manchen Gegenden muß er auch seinen Raub durch List erhaschen, indem er in einem Dickicht lauert, und von da auf das Thier springt. Oft werden Menschen das Opfer seines Hungers; allein dazu bringt ihn mehr die Noth, als eine bessere Auswahl. Die Araber glaubten sonst, daß sie das weibliche Geschlecht schonten, allein Herr Shaw belehrt uns, *) daß sie heut zu Tage keinen Unterschied machen. Eben dieser Schriftsteller sagt, daß man in der Barbarey das Löwenfleisch esse, und daß es im Geschmacke mit dem Kalbfleisch Aehnlichkeit habe. *)

In ältern Zeiten sollen sie auch in Europa, zwischen den Flüssen Achelaus und Messus †), angetroffen worden seyn. In Amerika sind sie nicht; denn das Thier, welches Puma †) heißt, und fälschlich für den Löwen gehalten worden ist, wird unten Nr. 189 beschrieben werden. †)

180. Der gemeine Tieger. (Tiger.)

Tigris. *Plinii* lib. VIII. c. 18. *Bontii Java*, 53. †) *Gesner* quad. 936. *Raii* Syn. quad. 165. *Klein* quad. 78.

Felis Tigris. F. cauda elongata, corpore maculis omnibus virgatis. *Linnaeus* Syst. 61. u)

Felis flava, maculis longis nigris variegata. *Brisson* quad. 194.

Le Tigre. *Buffon* IX. 129. tab. IX. x)

Der Tigger. v. *Schrebers Säugeth.* III. S. 381. Taf. 98.

LEW. MUS. †)

Der

n) *La Caille*. 294.

o) *Travels*, 244.

p) Eben dies sagt *Le Bailiant a. a. O.* von den Bewohnern des Caps. Seine Reisegefährten aßen es mit Appetit. Ihm selbst aber schmeckte es nicht, und er fand es schlechter als Tigerrfleisch. S.

q) *Arist. hist. an. lib. VI. c. 31.*

r) *Garcilasso de la Vega*. 332.

s) Noch ist zu bemerken: die Löwin wirft in einer Höhle 3 bis 4 Junge, die man aufziehen und sehr zahm machen kann. — Der

Löwe wird in Gruben gefangen, oder durch Erstickeln und mit Hilfe großer Hunde geschossen. Die Haut welche ehemals ein Pug der Helden war, wird von den Neuern zu Betten und von den Europäern zu Pferdedecken gebraucht. S.

t) Enthält eine undeutliche Abbildung. S.

u) Uebers VI. S. 166. mit einer Figur. S.

x) *Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 76 n. 2.* S.

y) Vergleiche ferner: *Tigris maculis virgatis. Ludolph hist. aethiop. comm. p. 151. tab.*

Der Kopf und Leib ist glatt; in seinen Gliedmaßen besitzt er außerordentliche Stärke; die Farbe ist blaßgelb, mit langen schwarzen Streifen, die vom Rücken nach dem Bauche zu sich zuspitzen, und mit anderen, die die Schenkel durchkreuzen, sehr schön bezeichnet; der Schwanz ist um ein Drittheil kürzer als der Leib, und schwarz geringelt. *) Oft übertrifft er an Größe einen Löwen; der, welcher Königs-Tieger *) genannt wird, ist von fürchterlicher Größe. Buffon gedenkt eines, welcher (den Schwanz mit eingeschlossen) funfzehn Fuß lang war. Hyder Aly beschenkte den Nabob von Arcot mit einem, der noch weit größer, achtzehn Zoll lang war. Du Halde ^{b)} sagt, daß die Chinesischen Tieger oder Lou-chu, wie sie in jener Sprache heißen, in der Farbe variiren, indem einige weiß wären mit schwarzen und grauen Streifen. ^{c)}

Asien ^{d)} ist das eigenthümliche Vaterland des Tigers, und er wird so weit gegen Norden angetroffen, als China und die Chinesische Tataren geht, und um den See Aral und das Altaische Gebirge. Durch ein allgemeines Mißverständnis ist dieß Thier auch nach Afrika und Amerika versetzt worden. Es bewohnt den Berg Arara und Hyrcanien, das vor Alters wegen seiner wilden Thiere bekannt war; allein die größten, die mehresten und grausamsten werden in Indien und auf seinen Inseln angetroffen. In Sumatra wird aus einer abergläubischen Meinung, daß die Seelen ihrer Vorfahren ^{e)} in diesen

tab. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 295. Nr. 151. — Naturforscher VII. S. 42. — Joes Reise nach Indien und Persien. I. S. 112. — Du Halde Beschreibung von China. IV. S. 32. 224. — Dänische Missionsberichte. XXIX. Continuat. S. 432. — Kircher China illustrata. Fol. Amst. 1667. p. 83. — Shaws Abbild. — Neu Hof Gesandtschaft nach China. S. 350. Fig. S. 351. — Perrault, Chorras und Dobart Abh. zur Naturgeschichte. II. S. 167. Anatomische Besch. Taf. 61. 62. — Allgem. Reis. XVIII. S. 352. — Smeslin (der jüngere) Reis. III. S. 485. — Reisingers Thiere Taf. 35. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 214. Nr. 2. B.

2) Die Grundfarbe ist weißlich, auch blaßgelb oder rothgelb; das Haar hinter den Ohren und auf den Backen ist länger als das übrige, und bildet dort eine Art Mähne und hier einen Bart. B.

a) Dellon Voy. 78.

b) II. 254.

c) Hr. v. Zimmermann sagt a. a. O. es

gäbe wenigstens vier merklliche Verschiedenheiten des Tigers, die durch das Klima entstanden wären:

1) In den heftigsten Asiatischen Ländern sind die stärksten, muthigsten und schönsten.

2) Die am Caspischen Meere und in Persien sind weißlich mit langen Streifen, kurzen Beinen, etwa 7 Fuß lang und nie so grimmig als der Ostindische Hauptstamm.

3) China hat Tieger, welche nur graue Streifen haben.

4) Die Neuhoßische Figur eines Tieggers zeigt weder Mähne noch Streifen. B.

d) Buffon sagt, sie würden auch im südlichen Afrika gefunden. Allein ich kann dafür keine Autorität finden. Die Thiere, welche Rudolph und Kolben Tieger nennen, sind bloß Panther oder Leoparden, welche gewöhnlich von den Reisenden mit dem Tiger verwechselt werden. B.

e) Hn. Müllers Nachrichten von Sumatra. Phil. Trans. LXVIII. 171.

diesen Thieren wohnen, selten ein Tiger getödtet. Sie sind eine wahre Landplage. Sie lauern hinter den Büschen, besonders an den Seiten der Flüsse und verheeren so ganze Gegenden. Sie sind hinterlistig, blutdürstig, grausam, und scheinen eine menschliche Beute jeder andern vorzuziehen. Sie verfolgen ihren Raub nicht, sondern springen auf ihn aus einem Hinterhalte mit einer solchen Schnellkraft, und in einer solchen Entfernung, daß es kaum glaublich scheint. Wenn sie ihren Gegenstand verfehlen, so gehen sie ab; gelingt der Sprung aber, so tragen sie die Beute, es sey ein Mensch oder ein Thier, und wenn es der größte Büffelochse ^{f)} ist, mit solcher Leichtigkeit weg, daß diese Last sie gar nicht in ihrer Flucht zu hindern scheint. Wenn sie nicht gestört werden, so stecken sie den Kopf bis an die Augen in den Leib des Thieres, ehe sie es zerreißen, und saufen das Blut erst aus. Sie zeigen bey ihren Räubereyen eine Art von Grausamkeit, die man an dem Löwen nicht bemerkt; sind aber auch eben so furchtsam, wenn ihnen etwas unerwartetes aufstößt, so daß sie gleich fliehen. Ich weiß von sicherer Hand, daß zu Anfange dieses Jahrhunderts einige Herren und Damen, die einen Spaziergang unter dem Schatten der Bäume an dem Ufer eines Flusses in Bengalen machten, einen Tiger bemerkten, der sich zu einem Sprunge fertig machte; eine von den Damen ergriff mit bewundernswürdiger Gegenwart des Geistes den Sonnenschirm, und fuhr dem Raubthier damit unter das Gesicht; dieß entfloß hierauf augenblicklich und gab der ganzen Gesellschaft Zeit, sich von diesem gefährlichen Orte zu entfernen. Eine andere Gesellschaft war nicht so glücklich. Ein Tiger sprang unter sie, da sie eben zu Tische saßen, ergriff einen Herrn, schleppte ihn fort, und man hat nie wieder etwas von ihm gehört.

Sie fallen alle Arten von Thieren, sogar die Löwen an, und man hat Beispiele, daß beyde zugleich im Kampfe geblieben sind. Es herrscht in einigen Indischen Gegenden eine Volkssage, ^{g)} daß Tiger und Nashörner in Freundschaft lebten, weil sie oft nahe beyeinander angetroffen werden. Die wahre Ursache aber ist diese, daß das Nashorn, wie das Schwein, sich gern in Sümpfen herum wälzt, und in dieser Absicht oft an den Ufern der Flüsse sich aufhält, wo es oft mit dem Tiger zusammentrifft, der dorthin geht, um seinen großen Durst zu löschen.

Plinius ist oft von den Neuern getadelt worden, daß er den Tiger ein Thier von außerordentlicher Schnelligkeit (*animal tremendae velocitatis*) ^{h)} nenne; sie gefehen ihm eine große Leichtigkeit im Springen zu, läugnen ihm aber die Hurtigkeit im Verfolgen ab; zwey glaubwürdige Reisende, beyde Augenzeugen, bestätigen das, was Plinius sagt; der eine giebt nur im Allgemeinen seine erstaunende Flüchtigkeit an, der andere aber sah einen Wettlaufen zwischen einem Tiger und einem schnellen Pferde zu, dessen Rei-

^{f)} Bontius, 53. Strabo lib. XV. erzählt ^{g)} Bontius, 53.
dasselbe von den Tiegern des Landes Prasii. ^{h)} Plinii lib. VIII. c. 18.

ter bloß dadurch erkam, daß er sich bey Zeiten in einen Cirkel bewaffneter Leute begab. Die Jagd dieser Thiere war ein Lieblingsvergnügen des großen Cam-hi, des Chinesischen Monarchen, in dessen Gesellschaft unser Landsmann Hr. Bell und der Pater Gerbillon diese Betheile von der Schnelligkeit des Tigers sahenⁱ⁾.

Man sagt, sie brüllten wie die Löwen; aber die, welche ich in der Gefangenschaft sah, stießen nur ein grobes gräßliches Gebrumme aus^{k)}.

181. Der Panther. (Panther.)

Varia et Pardus? *Plinii* lib. VIII. c. 17.

Παρδαλις κυνηγός? *Oppian* Cyneget. lib. III. l. 63.

Panthera, Pardus, Pardalis, Leopardus. *Gesner* quad. 824. *Raii* Syn. quad. 166. *Klein* quad. 77.

Felis Pardus. F. cauda elongata, corpore maculis superioribus orbiculatis; inferioribus virgatis. *h)* *Lin* Syst. 61. *m)* *Brisson* quad. 198.

La Panthere. *Buffon* IX. 151, tab. 11. 12. *n)* — v. *Schrebers* Säugeth. III. S. 384. Taf. 99. o)

Er hat ein kurzes glattes Haar von glänzend bräunlichgelber (tawny) Farbe; der Rücken und die Seiten haben schöne schwarze cirkelförmige Flecken, die zu vier und fünf beisammen stehen; mit einem einzelnen schwarzen Fleck in dem Mittelpunkt von jedem; auf dem Gesichte und an den Beinen stehen nur einzelne Flecken; auf dem Rückgrad weg läuft eine Reihe länglicher Flecken, wovon die längsten beim Schwanz stehen; Brust und Bauch sind weiß, die erste mit schwärzlichen Querstreifen; Bauch und Schwanz mit großen unregelmäßigen schwarzen Flecken; die Ohren kurz und zugespitzt; das Ende der Nase braun; die Beine sehr stark; die Haut von einem, den ich maß, war von der Nasenspitze bis zur Schwanzwurzel sechs Fuß zehn Zoll, der Schwanz fast drey Fuß.

Er bewohnt Afrika von der Barbaren an bis zu den entferntesten Theilen von Guinea^{l)}. Diese Art gränzt in Ansehung der Größe an den Tiger, ist ihm auch an

i) *Bell's Travels*, II. 91. *Du Halde* II. 343.

k) Noch ist zu bemerken, daß das Weibchen im Frühjahr drey bis vier Junge wirft, die sich aber nicht zähmen lassen. Man schtzt den Tiger oder fängt ihn in wohlverwahrten Gruben. Das Fleisch wird gegessen und von den Häuten macht man Pferdebedecken und schlägt Wagen und Säufteu etc. damit aus. B.

l) Eine Beschreibung die auf keines von den bekannten Thieren dieser Gattung paßt.

m) *Gmelin*. *Lin.* Syst. I. 1. p. 77. n. 3. B.

n) *Uebers.* VI. S. 193, 216. B.

o) *Bergl.* ferner: *Pardus maculis seu scutulis*

varius. *Ludolph* hist. aethiop. comm. p. 51. tab. — v. *Zimmermann's* geogr. Zool. II. S. 261. Nr. 152. — *Kolbe* Vorabirg der guten Hoffnung. S. 171. — *Shaw* Reise. S. 152. — *Poitret* Reise in die Barbaren. I. S. 287. — *Allgemein* Reisen. IV. S. 254. — *Le Vaillant's* Reisen von Fort St. I. S. 43. — *Niedingers* wilde Thiere. Taf. 38. — *Donndorfs* Zool. Beytr. I. S. 217. Nr. 3. B.

p) *Shaw's Travels*, 244. *Des Marchais*, I. 204. D. hie nennt ihn irrtig Tiger. — Er geht bis ans Cap herab. B.

Grausamkeit und Feindschaft gegen die ganze thierische Schöpfung gleich. Der Panther ist das in Afrika, was der Tiger in Asien ist, mit der guten Eigenschaft, daß er das Fleisch der wilden Thiere dem der Menschen vorzieht; allein wenn ihn der Hunger quält, so greift er alles, was Leben hat, ohne Unterschied an. Seine Art zu fangen ist dieselbe, welche der Tiger anwendet, er überrumpelt allezeit seinen Raub, indem er entweder in einem Dickige lauert, oder auf dem Bauche bis dahin kriecht, wo er ihn erreichen kann. Er klettert auch auf Bäume der Affen und kleinen Thiere halber, so daß also nichts vor seinen Anfällen sicher ist. Es ist ein unzählbares Thier, behält seine Wildheit immer bey, sieht immer boshaft aus und murrst und brummt beständig 9).

Die Alten kannten diese Thiere sehr gut; diese und die Leoparden waren die Variæ und Pardi der alten Schriftsteller. Man sollte glauben, daß die Römer die Wüsten von Afrika ganz erschöpft hätten, so viel dieser Raubthiere haben sie zu ihren öffentlichen Schauspielen aus diesen Ländern gezogen. Scavrus stellte auf einmal 150 Panther auf; Pompejus der Große 410; Augustus 420 10); wahrscheinlich verdünnten sie diese Thiere an den Küsten von Mauritaniën, die aber in den südlichen Theilen von Guinea noch in Menge angetroffen werden. Dieser Panther, der Leopard und die Unze wurden von Hrn. Sparrmann bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung herunter bemerkt 11).

In meiner vorigen Ausgabe brachte ich einige Gründe bey, durch welche ich zu beweisen suchte, daß dieß Thier auch in Südamerika gefunden würde 12). Ich hatte nämlich im Kirschners Laden Bälge gesehen, die von Brasilien gebracht worden waren; allein da dieß Land in Rücksicht des Selavenhandels großen Verkehr mit Congo und Angola hat, so ist gar kein Zweifel, daß diese Häute nicht aus diesem Königreiche dahin gebracht, und von da wieder nach Europa verhandelt wurden. Das am nächsten mit unserm Panther verwandte Thier in Südamerika ist der Brasilische Tiger, welcher unten Nr. 186. wird beschrieben werden.

Oppian beschreibt zwey Pantherarten, eine große und eine kleine; die erste von denselben hat einen kürzern Schwanz als die kleinere, und ist aller Wahrscheinlichkeit nach unser Panther 13).

9) Er heult auch aräflisch, und setzt dadurch vorzüglich die Hunde in Schrecken, die auf ihn jagen sollen. B.

10) Plinii libr. VIII c. 17.

11) Travels, II. 251. Fer er: Le Vallanta. a. D., der einen in der Gegend des Caps schöß. B.

12) Man vergleiche hierüber, was schon Hr. von Zimmermann, geogr. Zoöl. II. S. 262. gesagt hat. B.

13) Hier ist noch zu bemerken, daß der Panther vorzüglich durch Stiefgewehr erlegt wird. Sein Fleisch wird von den Wilden genessen, und die Häute dienen zu Pferdedecken der Bornehmen. B.

182. Der große Leopard. (Leopard.)

Uncia. *Catii* opusc. 42. Gesner quad 825. mit einer Figur.

Le Leopard. *De Marchais* Voy. I. 202. *Buffon* IX. 151 tab. 14. x)

Der Leopard. v. Schrebers Säugeth. III. S. 387. Taf. 101.

LEV. Mus. y)

Das Haar hat eine lebhaft gelbe Farbe ^{z)}, und auf den Rücken und den Seiten kleine, cirkelförmige und dicht beisammenstehende schwarze Flecken; das Gesicht und die Beine sind nur mit einzelnen Flecken besetzt; die Brust und der Bauch haben längeres Haar als der übrige Körper und sind weißlich; die Flecken auf dem Schwanz sind groß und länglich; die Länge von der Nase bis zum Schwanz vier Fuß, und der Schwanz mißt zwey und einen halben Fuß.

Er bewohnt Senegal und Guinea. Er scheut weder Menschen noch Thiere. Wenn ihm Jagdthiere fehlen, so kommt er von den innern Theilen Afrikas in Schaaeren herab, und richtet unter den vielen Heerden, die die schönen Wiesen von Unter-Guinea bedecken, große Niederlage an. Er zerreißt seinen Raub mit den Zähnen und Klauen, und ist, ohngeachtet er beständig frisst, immer dünnleibig. Der Panther ist sein Feind und bringt ihrer viele um. Die Negerinnen machen aus ihren Zähnen Halsbänder, und schreiben ihnen gewisse Kräfte zu. Die Neger fangen sie in Fallgruben, die oben auf mit einem dünnen Flechtwerke überlegt sind, auf welche sie Fleisch als eine Lockpeise legen. Sie machen Mahlzeiten aus dem Fleische, welches so weiß wie Kalbfleisch und von vortreflichem Geschmacke seyn soll *).

In Asien wird er auf dem Gebirge Caucasus, von Persien bis nach Indien angetroffen; auch in China wohnt er und wird daselbst Poupi genannt. Die Kaufleute aus der Bucharen, die oft ihre Bälge nach Rußland bringen, nennen sie Bars. Er bewohnt auch Arabien, wo er Nemr heißt. Herr Forskal ^{b)} sagt, daß er sowohl hier als in Egypten den Menschen, wenn er nicht gereizt würde, nichts zu Leide thäte, aber daß er des Nachts in die Häuser gieng und die Katzen tödtete. ^{c)}

Var. A. Der schwarze große Leopard. (Black Variety.)

(S. Taf. 32. Fig. 2.)

Do 3

In

x) Ubersf. VI. S. 103. 231. S.

y) Berq. ferner: *Felis Leopardus*. *F. cauda mediocri, corpore fusco, maculis subcoudunatis nigris*. *Erleben* Syst. mamm. p. 509 n. 5. *Gmelin* *Lin* Syst. I. 1. p. 77. n. 10. — v. *Zimmermanns* geogr. Zool II. S. 263. Nr. 154 — *Kolbe* *Vor*ge tra her. guten Hoffn. S. 156? — *Berlin*. *Samml.* VII. S. 418. — *Donndorfs*

Zool. Beytr. I. S. 122. Nr. 10. — *Nie*dingers *Thiere*. Taf. 14. S.

z) Eigentlich bräunlichgelbe Grundfarbe. S.
a) Die Häute verarbeiten unsre Kürschner unter dem Namen Liegerfelle zu Pferddecken. S.
b) P. V.
c) Diese Stelle führt Hr. v. Schreber III. 386. beym Panther an. S.

In dem Tower zu London ist eine schwarze Varietät, die Herr Warren Hastings von Bengalen mitbrachte. Die Hauptfarbe ist mattschwarz (dusky black), überall mit glänzenschwarzen Flecken in der nämlichen Form besetzt, wie bey dem gemeinen Leoparden; wenn man die Haare aus einander zieht, so bemerkt man unten den Anstrich der natürlichen Farbe.

Dies Thier hat Herr De la Metherie ^{d)} in Kupfer stechen lassen. Er citirt dabey den Congar noir des Buffon als ein Synonym. ^{e)} Allein er irrt sich. Der schwarze Tiger ist eine besondere Art, aus einer ganz andern Gegend, ein Bewohner von Südamerika. Ich muß hier noch erinnern, daß Buffon dieß Thier nicht eher kannte, als bis ich ihm ein Gemählde davon schickte, nach welchem er die Abbildung lieferte, die wir in Suppl. Vol. III. tab. XLII. finden. Er hat dieß aber nicht erwähnt.

183. Der kleine Leopard. f) (Lesser Leopard.)

Das Gesicht ist schwarz gefleckt; das Kinn weiß; ein großer schwarzer Flecken auf jeder Seite der Oberlippe; die Brust mit kleinen Flecken besetzt; der Bauch weiß und schwarz gefleckt; Rücken, Seiten und Hinterer schön gelb, mit cirkelförmigen Flecken besetzt, wie der vorhergehende; die Flecken aber sind kleiner. Er ist kaum halb so groß als der vorhergehende; auch der Schwanz ist nach Verhältniß kürzer, gegen das Ende zugespitzt, und das Haar an demselben kurz. Die Schwänze der beyden letzten Arten sind von der Wurzel an bis zur Spitze von gleicher Dicke.

Er wohnt in Ostindien? Man hatte ihn vor einigen Jahren im Tower zu London. Es schien ein gutartiges Thier zu seyn.

184. Der Gepard oder Jagd-Leopard. (Hunting Leopard.)

(S. Taf. 32. Fig. 3.)

Le Leopard. Voy. de Bouillaye-le gouz. 248.

Felis jubata. v. Schrebers Säugeth. III. S. 392. Taf. 105.

Le Guepard. Buffon XIII. 249. g)

Le Jaguar ou le Leopard. Buffon Suppl. 218. tab. 38.

LEV. Mus. h)

Der

d) Observations sur la Physique etc. tom. XXXVIII. Juillet 1788. p. 45.

e) Der schwarze Tiger. S. unten Nr. 190. Taf. 58. B.

f) Felis Leopardalis. F. cauda mediocri attenuato, corpore flavescente, maculis subcoadunatis parvis nigris, mento albo. B.

g) Ueberf. XIV. S. 283. B.

h) Felis jubata. F. cauda mediocri, (elongata) corpore fulvo, maculis nigris, collo jubato. Erxleben Syst. mamm. p. 510. Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 79. n. 11. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 264. Nr. 154. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 227. Nr. 11. B.

Der Kopf ist klein; der Augenstern blaß orangefarben; die Nasenspitze schwarz; von jedem Mundwinkel bis zum Auge geht eine schwärzliche Linie; die Ohren sind kurz, braungelb (tawny) und mit einem braunen Querstreifen bezeichnet; Gesicht, Kinn und Kehle sind blaß gelbbraun; das Gesicht undeutlich gefleckt; der Leib hell rothbraun (tawny brown), mit sehr vielen, kleinen, runden, schwarzen Flecken besetzt, die nicht cirkelförmig, obgleich jedes von dem andern verschieden, sind; die Flecken an dem Rande und der Aussen-seite der Beine waren groß; die innere Seite der Beine ungefleckt; die Haare oben auf dem Halse nicht viel länger als die übrigen; die am Bauche weiß und sehr lang; der Schwanz länger als der Leib, rothbraun, oben mit großen schwarzen Flecken bezeichnet und an der untern Seite mit sehr langen Haaren besetzt. ¹⁾

Die Größe ist wie ein großer Windhund; der Körper ist lang gestreckt; die Brust schmal und die Beine sehr lang.

Er lebt in Indien, wird zahm gemacht und zur Jagd der Antilopen abgerichtet. ²⁾ Zu dieser Absicht führt man ihn auf einem kleinen Wagen, angekettet und die Augen verhüllt, bis in die Gegend der Heerde. Wenn er losgekettet ist, so geht er nicht gleich auf die Antilopen los, sondern drückt sich auf die Erde, und sucht sich so lange verborgen zu halten, bis er seinen Vortheil absieht, alsdann springt er mit unglaublicher Geschwindigkeit auf das Thier los, und holt es bald durch seine erstaunenden Sprünge ein; wenn ihm aber sein erster Angriff, der aus vier bis fünf Sprüngen besteht, nicht gelingt, so geht er von diesem Raube ab; auch wenn er außer Athem kommt, und bemerkt, daß die Antelope einen zu großen Vorsprung hat, steht er still, giebt seine Beute für dießmal auf, ¹⁾ und kehrt gleich wieder zu seinem Herrn zurück. Diese

¹⁾ Hr. v. Schreber's Exemplar sah etwas anders aus. Der Kopf war rund, braunlich mit undeutlich schwarzen Flecken; über jeden Mundwinkel ein breiter schwarzer Streifen, der schief nach der Nase und von da nach den innern Augenwinkeln geht; über den Augen ein schwarzer mondformiger Fleck, unter demselben eine schwarze Einfassung, die von einem weißlichen Streifen der Länge nach getheilt wird; Bartsborsten und Krallen weiß; die kurzen Ohren schwarz an der Spitze weißgelblich; auf dem Halse eine aus langen weißlichen mit braun vermenigten Haaren zusammengesetzte Mähne, welche bis über die Schulter hinaus geht, und für diese Art ein besonderes Unterscheidungsmerkmal abgiebt; der Leib langhaartig, von weißlicher ins bräunliche ziehenden Grundfarbe, die sich an den Seiten nach und nach ins Bräunliche und am Unterleibe ins Weiße verwandelt; Rücken

und Seiten mit kleinen, halbrolligen, runden, schwarzbraunen Flecken dicht bestreut, die nach dem Bauche zu einzeln stehen und etwas größer und länglicher sind; der Schwanz länger als der Leib, oben bräunlich, unten weiß, mit länglichen schwarzbraunen Flecken. Die Länge von der Nase, bis zum Schwanz dreithalb Fuß, des Schwanzes etwas über 1 Fuß; das Haar der Mähne 3 Zoll lang; doch giebt es auch größere, wo nämlich der Leib vierthalb Fuß und der Schwanz etwas über dreithalb Fuß lang ist. B.

²⁾ Hr. v. Schreber lebt auch das südliche Afrika zum Vaterlande an, von wo man die Felle bekommt. B.

³⁾ Bernier's travels, IV. 45. Tavernier's travels, I. 47. (Voy. I. p. 348.) Theen-vot Voy. V. 34.

Diese Art nennt man in Indien Chittah. Sie wird auch zum Fange der Schakalle und anderer Thiere gebraucht.

185. Die Unze. (Once.)

Paedalis. Oppian Cyneg. III. l. 95.

Panthera? Plinii lib. VIII. c. 17.

L'Once. Buffon IX. 151. tab. XIII. m)

Die Unze. v. Schreibers Säugethiere III. S. 386. Taf. 100. n)

Der Kopf ist groß; die Ohren sind kurz; das Haar am ganzen Körper lang; die Farbe weißlich aschgrau, gelb angelauten, auf der Brust und am Bauche mit einem gelben Anstrich; der Kopf mit kleinen runden Flecken bezeichnet; hinter jedem Ohr ein großer schwarzer Fleck; der Oberhals mit großen einzelnen Flecken besetzt; die Seiten des Rückens mit Längsflecken von verschiedener Art, die sich meist einander berühren und die Grundfarbe in der Mitte bloß lassen; die Flecken unten sind unregelmäßig, groß und voll; die auf den Beinen einzeln und klein; der Schwanz haarreich, mit großen schwarzen Flecken unregelmäßig bezeichnet. Diese Art hat einen sehr starken Körperbau, einen langen Rücken und kurze Beine. Die Länge von der Nase bis zum Schwanz ist ohngefähr vierthals Fuß, und der Schwanz bis auf drei Fuß lang.

Sie bewohnt die Barbaren^{o)}, Persien, Syrien^{p)} und China^{q)}, die Bucharische und Altaische Bergkette und die Westseite des Sees Baikal. Es ist ein sanfteres und gutartigeres Thier, als die meisten der vorhergehenden. Es wird wie das letztere zur Jagd auf Antilopen gebraucht; aber anstatt es auf einem Wagen herauszufahren, so nimmt es der Jäger hinter sich aufs Pferd^{r)}. Es ist so folgsam, wie ein Hühnerhund, kehrt bey dem geringsten Ruf um, und springt wieder hinter seinem Herrn aufs Pferd^{s)}.
Man

m) Uebers. VI. S. 193. 237. B.

n) *Felis Uncia.* *F. cauda elongata,* corpore albido, maculis irregularibus nigris. Erxleben, Syst. mamm. p. 508. Gmelin Lin. Syst. I. 1 p. 77. n. 9. — v. Zimmernanns geogr. Zool. II. S. 40. 263. Nr. 153. — Meyers Thiere III. Taf. 23. — Shaw Reise S. 153. — Le Vaillant's Reise I. S. 47. 52. — Potret Reise S. 292. — Perrault u. Abb. zur Naturgesch. II. S. 185. Anatomische Besch. Taf. 63. 64. — Dänische Missionsberichte. XXXI. Cont. S. 737. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 219. Nr. 9. B.

o) Wo sie Faahd genannt wird. Shaw's trav. 245.

p) Chardin.

q) Die Häute werden von China nach Rußland (unter dem Namen Afrikanischer Ziegerselle) gebracht und das Stück wird für 20 Schillinge verkauft. Müllers Sammlung. zur Russischen Geschichte. III. S. 549. 608.

r) Wenn er das Thier eingeholt hat, so läßt er es auf dasselbe los, und dieß fängt es. B.

s) Olearius's travels in to Persia. p. 218. (Uebers. S. 231.)

Man glaubt, es sey *Oppians* kleiner Panther und die *Panthera* des *Plinius*).

186. Der Brasilische Tieger. (Brasilian T.)

(S. Tafel 33. Fig. 1.)

Jaguara. *Marcgrave* Bras. 235. *Piso* Brasil. 203.

Pardus aut *Lynx Brasiliensis*, *Jaguara dicta*, *Lusitanis Onza*. *Raii Syn.* quad. 163. *Klein* quad. 80.

Tigris Americana. *Felis flavescens*, maculis nigris orbiculatis quibusdam rosam referentibus variegata. *Brisson* quad. 196.

Felis Onca. *F. cauda mediocri*, corpore flavescente, ocellis nigris rotundato-angulatis medio flavis. *Lin. Syst.* 91. u)

Le Jaguar. *Buffon* IX. 201. tab. 18. *Suppl.* III. 218. tab. 39. x)

Der Jaguar. v. *Schrebers* *Saugeth.* III. S. 388. Taf. 102. y)

Das Haar ist schön braungelb (tawny); das Rückgrad mit langen schwarzen Streifen besetzt; die Seiten mit Reihen irregulärer länglicher Flecken, die in der Mitte offen und von der Grundfarbe des Haares sind; die Schenkel und Beine sind mit gefüllten schwarzen Flecken bezeichnet; Brust und Bauch sind weißlich; der Schwanz ist nicht so lang als der Leib, sein Obertheil tief braungelb, mit großen schwarzen Flecken unregelmäßig bemahlt, der untere Theil mit kleinern Flecken. - Er wird so groß, wie ein Wolf und oft noch größer^{z)}).

Er bewohnt die heißesten Gegenden von Südamerika von der Meerenge von Darien an bis nach Buenos Ayres. Er ist mit Kühnheit begabt und Menschen und Thieren schädlich¹⁾. Gleich dem Tiger steckt er erst den Kopf in seine Beute und saugt das Blut aus, ehe er sie verzehrt. Des Nachts macht er großen Lärm, indem er wie ein hungriger Hund heult. Daben ist er ein feiges Thier, das sehr leicht durch Schäferhunde oder einen Brand (denn das Feuer fürchtet es sehr) in die Flucht gejagt werden kann. Er liegt an den Ufern der Flüsse im Hinterhalte und hier hat man denn mehrmalen einen ganz eigenen

t) Die Panther haben auf weißem Grunde kleine Augenflecken. (*Pantheris in candido breves macularum oculi.*) *Lib.* VIII. c. 17.

u) *Gmelin* *Lin. Syst.* I. 1. p. 77. n. 4. B.

x) Uebers. VI. S. 240 mit einer Fig. B.

y) Ferner: v. *Zimmermanns* *geogr. Zool.* II. S. 71. 268. Nr. 162. — *Donndorfs* *Zool. Voytr.* I. S. 223. Nr. 4. — Wird zu wetten mit dem schwarzen Tieger (Nr. 190) verwechselt. B.

z) Ohngefähr dritthalb Fuß lang und der Schwanz 1 Fuß und etwas drüber. B.

a) Wenn er etamal Menschenfleisch gekostet hat, so sollen ihnen die Thiere nicht mehr schmecken, und dann haben ihn nicht bloß Kinder, sondern auch erwachsene Personen zu fürchten. Die *Indians* aner soll er aber den *Europäern* vorziehen. *All. Hist. der Reisen.* IX. S. 45. 17. XIII. S. 672. XV. S. 49. *Nachricht von Californien.* S. 64. B.

nen Kampf zwischen diesem Thiere und dem Crocodile gesehen. Wenn dieser Tiger trinken will, so reckt das Crocodile, das immer auf der Lauer ist, jedes Thier, das sich ihm nähert, anzufallen, den Kopf aus dem Wasser, der Tiger schlägt dieser furchtbaren Amphibie sogleich die Krallen in die Augen, als den einzigen durchdringbaren Theile, dieser taugt sich sogleich unter das Wasser, und zieht seinen Feind nach sich; hier müssen sie gewöhnlich beide sterben ^{b)}.

187. Der Mexikanische Tiger. (Mexican T.)

(S. Taf. 33. Fig. 2.)

Tlacoozelotl; Tlalocelotl. Catus - pardus Mexicanus. Hernandez Mex. 512. L'Ocelot. Buffon XIII. 239 tab. 35. 36. c)

Felis Pardalis. F. cauda elongata, corpore maculis superioribus virgatis, inferioribus orbiculatis. Lin. Syst. 62? d)

Felis Sylvestris, Americanus, Tigrinus. Seb. Mus. I. 47. tab. XXX. fig. 2. et 77. tab. XLVIII. fig. 2.

Der Ocelot. v. Schrebers Säugeth. III. S. 390. Taf. 103. e)

Kopf, Rücken und Obertheil des Steißes und Schwanzes sind hell bräunlichgelb (tawny); ein schwarzer Streifen erstreckt sich längs dem Rückgrad vom Kopfe bis zum Schwanz hin; von den Nasenbüchern bis zu den Augenwinkeln geht ein schwarzer Streifen; die Stirn ist schwarz gefleckt; die Seiten sind weißlich, der Länge nach mit langen schwarzen Streifen besetzt, die hohl und in der Mitte braungelb sind, in welchen man zuweilen einige kleine schwarze Sprenkeln sieht; von dem Halse spizen sich andere von derselben Farbe nach den Schultern zu; der Steiß ist auf eben die Art gefleckt; die Beine sind weißlich mit kleinen schwarzen Flecken geschückt; der Schwanz ist nahe an der Wurzel mit kleinen, nach dem Ende mit größern schwarzen Flecken besetzt und die Spitze ist schwarz.

Er ist ohngefähr viermal größer als eine große Hauskatze. Er bewohnt Mexiko, die Nachbarschaft von Carthagena und Brasilien; lebt in Bergen; ist sehr räuberisch; scheut aber die Menschen. Er fällt junges Rindvieh ^{f)} und verschiedene Arten von Wild an; lauert hinter den Blättern der Bäume und legt sich zuweilen der Länge nach auf einen Ast hin, daß er todt scheint, da denn die neugierigen Affen kommen, um ihn zu untersuchen, und so in seine Klauen fallen ^{g)}.

188. Der

b) Condamine's Voy. 81. — Man fängt dieß Raubthier in Fallen oder Schlingen; die Mullatten wissen sie auch im Zweykampfe zu tödten, indem sie ihnen beym Angriffe die Pfoten abhauen. B.

c) U. bers XIV. S. 262. B.

d) Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 78. n. 5? Vergleiche unten Nr. 201. B.

e) Keener: Dampier Voy. III. p. 306. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 269. Nr. 164. — Vankrofts N. G. von Guiana S. 83. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 225 Nr. 5. wo aber mehrere Synonymen stehen, die zur Vergleiche Nr. 201 gehören. B.

f) Dampier Voy. II 62.

g) Hernandez Mex. 514.

188. Der afchgraue Zieger. (Cinereous T.) h)

Die Farbe ist afchgrau, am bläſten am Bauche und an den Beinen; der Augenftern rußbraun; die Nafenspiße roth; die Ohren find kurz, abgerundet, ſchwarz an der Außenſeite, grau von innen; auf jeder Seite von der Naſe nach den Augen zu eine ſchwarze Linie, über und unter jedem Auge eine weiße; die Seiten des Mauls weiß, mit vier Reihen kleiner ſchwarzer Flecken beſetzt; vom Hintertheile des Kopfs bis zu den Rücken und Schultern laufen einige lange, ſchmale, hohle Streifen; längs dem Rückgrad hin zwey Reihen ovaler ſchwarzer Flecken; die Flecken an den Seiten ſind lang, hohl und irregulär und erſtrecken ſich von den Schultern bis zu den Schenkeln; die Schultern ſind beydes in die Quere geſtreift und gefleckt; Beine und Bauch blaß gefleckt; der Schwanz nicht ſo lang als der Leib, mit großen Flecken oben und kleinen unten.

Die Größe iſt wie beim vorhergehenden.

Er hält ſich in Guinea auf.

189. Der rothe Zieger oder Puma. (Puma.)

Cugacuarana. *Marcgrave* Brasil. 235. *Raii* Syn. quad. 169.

Cugacuarã. *Piso* Brasil. 103.

Panther. *Lawson* Carolina, 117. *Catesby* Carolina. App.

Tigris fulvus. *Barrere* France Aequin. 166. *Du Pratz*, II. 63.

Tigris fulva. Felis ex flavo rufescens, mento et infimo ventre albicantibus. *Brisson* quad. 197.

Le Cougar. *Buffon* IX. 216. tab. XIX. Suppl. III. 222. i)

Der Kuar. v. *Schrebers* Säugeth. III. S. 394. Taf. 104.

Felis Puma. Pagi. *Molina* Chili. 276. k)

Der Kopf iſt ſehr klein; die Augen ſind groß; die Ohren etwas zugespitzt; das Kinn weiß; Rücken, Hals und Steiß blaß bräunlichroth oder fuchsroth, mit ſchwärzlichen Haaren vermiſcht; Bruſt, Bauch und innere Seite der Beine afchgrau; das Haar am Bauche lang; der Schwanz ſchwärzlich und roſtſarbig, die Spitze ſchwarz; die Zähne ſind erſtaunend

Pp 2

groß

h) Felis cinerea. F. cauda mediocri, corpore cinereo maculis anterioribus angustis cavis, superioribus ovalibus et lateralibus oblongis cavis irregularibus. B.

i) Ueberf. VI. S. 261. B.

k) Deſſen Naturgeſch. von Chitt. S. 262. Nr. 8. S. 263. Veral. ferner: Felis concolor. F. cauda elongata. corpore immaculato fulvo. *Lin. Mantiss. plant.* II. p. 522. Note. *Gmelin. Lin. Syst.* I. 1. p. 79. n.

g. — *Pennants* Artk. Zool. I. S. 50. Nr. 21. — *Hartwicks* Beſchr. v. Guiana. I. S. 105. 108. — *Schöpf's* Reiſe durch die Nordamerik. Staaten. I. S. 421. 252. II. S. 155. 167. — *Allgem. Reiſ.* IX. — *Blumenbach's* Reiſegeſch. I. S. 240 — v. *Zimmermann's* geogr. Zool. II. S. 70. 269. Nr. 163. — *Dondorfs* Zool. Beytr. I. S. 229. Nr. 9. B.

groß; die Krallen weiß, dabey die äufferste der Vorderfüße weit länger als die andern; der Leib lang und die Beine hoch; die Länge von der Nase bis zum Schwanz fünf Fuß drey Zoll und der Schwanz zwey Fuß acht Zoll lang.

Er bewohnt das feste Land von Amerika, von Canada bis Brasilien. In Südamerika heißt er Puma ^{l)} und wird fälschlich für einen Löwen gehalten. Es ist eine wahre Geißel für die Colonieen der heißen Gegenden von Amerika, wegen seiner Kühnheit und außerordentlichen Raubsucht.

Er schwimmt über die breitesten Flüsse, ^{m)} und greift das Vieh sogar in den Horden an; ja wenn ihn der Hunger plagt, so schont er auch die Menschen nicht. In Nordamerika scheint das kalte Clima seine Wuth gebändigt zu haben; denn der kleinste Hirtenhund in Gesellschaft seines Herrn treibt ihn schon zu ihrer Sicherheit auf die Bäume; dagegen sind sie aber den Hausthieren sehr gefährlich, und in dieser Rücksicht eine wahre Plage für die Pflanze. Wenn sie auf ein Elenthier oder anderes Rothwild ⁿ⁾ lauern, so legen sie sich gestreckt auf einen Baumast, bis das Thier unten vorbei geht, alsdann springen sie auf dasselbe herab, und würgen es sogleich. Auch sogar Wölfe werden ihnen zur Beute. Der Puma, dessen Balg sich im Museum der Königl. Societät befindet, wurde gerade erschossen, da er einen Wolf niedgerissen hatte. Wenn sie satt sind, so verbergen sie den übrigen Theil ihrer Beute. Sie schnurren wie die Katzen. Ihr Balg ist sehr weich und wird von den Indianern geschätzt. Diese machen sich Winterkleider daraus. Auch das Fleisch ist man, und hält es für so schmackhaft und weiß, wie Kalbfleisch. ^{o)}

190. Der schwarze Tieger. (Jaguar.)

(S. Taf. 33. Fig. 3.)

Jaguarete. *Marcgrave* Bras. 245, *Piso* Bras. 203. *Raii* Synops. quad. 169. Once. *Des Marchais*. III. 300.

Le

l) *Hernandez* Mex. 518. *Condamine's* Voy. 81.

m) In der *Art. Zool.* steht, daß die Thiere vor diesen Rau thieren kein anderes Rettungsmittel hätten als sich ins Wasser zu stürzen, welches der Puma eben so fürchte, wie die Hauskatze. Welches ist nun wahr? B

n) *Charlevoix* Voy. *Nouv. France*, V. 189. welcher ihn terig *Carcajou* nennt.

o) Hr. *Dupont* hat mir vor eintaen Jahren den Schwanz von einem Südamerikanischen Thiere gezeigt, $\frac{3}{4}$ Ellen lang, welcher

mit kurzen, weißen, glänzenden Haaren bedeckt war; es hing auch ein Stückchen Rückenbalg daran, welcher mit fast 8 Zoll langen, schwarzen Haaren besetzt war. Ich erinnere das hier des wegen, weil diese Bruchstücke einen zu dieser Gattung gehörigen einfarbigem Thiere zugehören müssen; viell icht dem *T. ondatra seu quadrupes capillorum candentium, brevibus cruribus, colore atro, manibus, pedibusque et corporis magnitudine Tigris; ac prolixa cauda.* *Hernandez* quad. nov. *Hisp.* 3.

Le Congar noir. Buffon Suppl. III. p. 223. tab. 42. p)

Kopf, Rücken, Seiten, Vorderseite der Beine und Schwanz sind mit kurzen, sehr glänzenden, dunkelbraunen (dusky-color) Haaren besetzt, manchmal ist der Balg schwarz *) gefleckt, mehrentheils aber einfarbig; die Oberlippe weiß; am Mundwinkel ein schwarzer Fleck; *) über jedem Auge stehen lange Borstenhaare, eben so an der Unterlippe lange Barthaare; die Unterlippe, Kehle, der Bauch und die Innenseite der Beine sind weißlich oder sehr blaß aschfarben; die Pfoten weiß; die Ohren zugespitzt.

Er wächst zu der Größe eines jährigen Kalbes an, und hat in seinen Gliedern außerordentliche Stärke. Seine Heimath ist Brasilien und Guiana. Es ist ein kühnes, grausames Thier, das die Indianer sehr fürchten; zum Glück ist es nur einzeln.

191. Die Kapfaze. (Cape C.) s)

Das Haar ist kurz und glänzend rostfarbig; das Gesicht mit schwarzen abwärts laufenden Streifen bezeichnet; von dem Hintertheile des Kopfes bis zum Schwanz ist der Rücken mit länglichen schwarzen Streifen besetzt; die Seiten mit sehr vielen kleinen und runden schwarzen Flecken; der Bauch weiß; der Schwanz lang, und glänzend braungelb (tawny) mit schwarzen Ringen; die Ohren lang, schmal, zugespitzt und sehr aufrecht; die Länge von der Nase bis zum Schwanz fast drey Fuß.

Die Beschreibung ist von einer Haut genommen, die ich in einem Kirschner-Laden zu London angetroffen habe.

pp 3

Er

p) Uebers. VI. S. 258. Verq. ferner: Felis discolor. F. cauda elongata, corpore potissimum nigro. Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 79. n. 12. — v. Schrebers Säuges thiere. III. S. 393. Taf. 104. B. Hier ist die Farbe fälschlich rotbraun ausgemahlt. — Blumenbachs Reisegeb. I. S. 238. — Hartwinks Besch. von Gutana. I. S. 105. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 267. Nr. 161. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 223. Nr. 12. B.

q) Aus diesem Grunde vermuthet auch Buffon, daß es eine Varietät von dem Brasilischen Tiger (Nr. 186) sey. Allein seitdem Des Marchais, welcher den schwarzen Tiger sehr genau beschreibt, seiner Flecken gar nicht erwähnt, auch die zwey, welche vor einigen Jahren in London zu sehen waren, keine Flecken hatten; so ist sehr wahrscheinlich, daß

der Jaguarete, den Maregrave beschrieb, eine bloße Varietät von dieser Art war und nicht von seinem Jaguara, da er mit demselben in der Grundfarbe und seiner vorzüglichern Größe übereinkommt.

r) An dem Rinn von einem der oben in der Note erwähnten Thiere war ein runder schwarzer Fleck.

s) Felis capensis. F. cauda subelongata fusca nigro-maculata, corpore fulvo supra maculis virgatis infra orbicularibus, auriculis nudis, macula lunata alba. Gmelin. Lin. Syst. I. 1. p. 81. n. 14. — Felis tigrina capensis. Forster act. angl. Vol. LXXI. P. I. n. 1. t. 1. — v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 271. a. — Sparmanns Reise nach dem Vorgeb. der guten Hoffn. S. 534. — Donndorfs Zool. Beytr. I. S. 240. Nr. 14. B.

Er bewohnt die Nachbarschaft vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und geht bis nach Congo nordwärts. Er lebt in Wäldern und richtet unter Lämmern, jungen Antilopen und allen kleinen Thieren großen Schaden an. Herr Forster hat ihn in den Philos. Transact. LXXI. p. 1. tab. 1. sehr gut beschrieben und abgebildet. Das Exemplar, nach welchem er die Beschreibung entwarf, war nur 18 Zoll lang. Meines war entweder eine ausgedehnte Haut, oder seines war ein junges Thier. Herr Miller giebt in seinen Kupfertafeln Taf. XXXIX. auch eine gute Abbildung von diesem Raubthiere.

192. Die Cayennische Raqe oder der Maragua. (Cayenne C.)

Maraguao. *Marcgrave* Brasil. 233.

Felis fera tigrina. *Barrere* France Aequin. 152.

Tepe Maxlaton. *Hernandez* Nov. Hisp. 9. c. 28.

Le Pichou, Cat-a-mount. *Du Pratz* Louisian. II. 64.

Felis sylvestris tigrina F. ex griseo flavescens, maculis nigris variegata. *Brisson* quad. 193.

Le Margay. *Buffon* XIII. 248. tab. 37. Suppl. III. 226. t) v. *Schrebers* Säuggethiere III. S. 396. Taf. 106. u)

Der Oberkopf, Hals, Rücken, die Seiten, Schultern und Schenkel sind glänzend braungelb (tawny); das Gesicht abwärts schwarz gestreift; die Schultern und der Leib mit Streifen und länglichen großen Flecken besetzt; die Beine mit kleinen Flecken; die Brust und inwendige Seite der Beine und Schenkel weißlich, mit schwarzen Flecken; der Schwanz sehr lang, schwarz, braungelb und grau gezeichnet; die Größe wie eine Hauskaqe.

Sie bewohnt Südamerika und vielleicht auch Louisiana; *) lebt von Feder- und Felderwildpret; läßt sich nicht zähmen; springt wie eine Raqe; hält sich auf Bäumen auf; ist sehr behend; geht bloß hüpfend und springend; pflanzt sich zu jeder Jahreszeit fort und wirft auf einmal zwey Junge.

193. Die Bengalische Raqe. (Bengal C.) y)

Sie hat weiße Barthaare; große Ohren, welche schwärzlich sind, mit einem weißen Fleck auf der Mitte der Außenseite; zwischen jedem Auge und der Nase eine weiße Linie, und

t) Uebers. XIV. S. 274. mit einer Figur. B.

u) Verall. ferner: Felis tigrina. F. cauda-elongata corpore fulvo nigro striato maculatoque subtus albido. *Erxleben* Syst. mamm. p. 517. n. 11. *Gmelin* Lin. Syst. I. 1. p. 80. n. 13. — v *Zimmermanns* geogr. Zoet. II. S. 270. Nr. 165. — *Meyers* Thiere III. Taf. 22. — *Dapper* Ames-

rika. S. 445. — *Bankroft* N. S. von Guiana. S. 83. — *Fermins* Beschreib. von Siam. II. S. 85. — *Blumenbachs* Reisegeicht. I. S. 165. — *Donndorfs* Zool. Beytr. I. S. 237 Nr. 33. B.

x) *Bossu's* travels, I. p. 94. 359.

y) Felis bengalensis. B.

und unter jedem Auge eine andere. Die Farbe des Kopfes, der obern Kinnlade und Seiten des Halses, des Rückens und der Seiten ist schön blaß gelblichbraun; der Kopf und das Gesicht abwärts schwarz gestreift; längs dem Rücken hin laufen drey Reihen kurzer schwarzer Streifen, die sich gegen den Schwanz zu spizen; hinter jeder Schulter bis zum Bauch geht eine schwarze Linie; Kinn und Kehle sind weiß, mit einem schwarzen Halbkreis umgeben; Brust, Bauch und inwendige Seite der Beine weiß, die Flecken an diesen Theilen und am Steiß rund; der Schwanz lang, dickhaarig, braun und mit schwarzen Ringen besetzt.

Sie ist weit kleiner als eine Hauskage und schöner gebaut.

Herr Lee von Hammersmith, in dessen Besitz der Balg von diesem Thiere ist, hat mich versichert, daß dasselbe an Bord eines Schiffes, das an der Küste von Bengalen vor Anker lag, geschwommen sey. Da es nach England kam, so belieb es sich mit weiblichen Hauskagen, die zweymal Junge brachten. Ich sah einen Bastard von dieser Zucht, welcher eben so gezeichnet war wie der Vater, allein die Grundfarbe war aschgrau. Er zeigte eben so wenig Furcht vor dem Wasser, als sein Stammvater; denn er tauchte sich in einem Gefäß von zwey Fuß tief Wasser unter, und holte das Stück Fleisch, das ihm in dieser Absicht hinein geworfen wurde, herauf. Es war ein weit besserer Mäuser als die Hauskagen; denn in kurzer Zeit wurde das Getreide-Magazin des Herrn Lee durch diese Thiere von der großen Menge Ratten gereinigt, die ohngeachtet der vielen Hauskagen seit langer Zeit die entseßlichsten Verwüstungen auf dem Fruchtboden angerichtet hatten.

Diese kleinen gefleckten Kagenarten benennt man mit dem allgemeinen Namen Tigerkagen. ²⁾ In Ostindien ^{a)} und in den nahen Wäldern des Vorgebirges der guten Hoffnung werden verschiedene Arten angetroffen, allein sie sind so unvollkommen und unwissenschaftlich beschrieben, daß der Zoologe nicht im Stande ist, eine vollständige Beschreibung von ihnen zu geben, und sie gehörig zu ordnen. Dieß gehört also noch unter die unerfüllten Wünsche der Naturforscher. Folgende unvollkommene Nachrichten mögen dazu dienen, zukünftige Reisende auf diesen Gegenstand aufmerksamer zu machen. Kolbe ^{b)} gedenkt zweyer Arten; die eine nennt er

Die wilde rothe Kage. Sie hat einen glänzend rothen Streifen von dem Kopfe bis zum Schwanz, auf dem Rückgrad hinlaufend, der sich an den Seiten in grau und weiß ausbßt. Die Haut ist im Podagra lindernd und steht deshalb am Cap in großem Werth. Die

²⁾ Man vergleiche hierbey: v. Zimmermanns ^{a)} Dellon's Voy. 77. geogr. Zool. II S. 271. Unbestimmte ^{b)} Hist. Cape, II. 126. (Vorgebirge S. 153. Kagenarten. B. 154.)

Die andere nennt er:

Die Buschkäse, und sagt von ihr weiter nichts, als daß sie die größte wilde Käse in den Cap-Ländern sey. Es ist vielleicht meine Capkäse.

Der Saka ist eine unbestimmte Art wilder Käsen, deren Flacourt *) gedenkt, und sagt, daß sie in Madagaskar angetroffen werde. Sie sollen sehr schön seyn und sich mit zahmen Käsen begatten. Die Schwänze der zahmen Art auf dieser Insel sind gewöhnlich, aufwärts gefehrt.

194. Der Manul oder die Steppen-Käse. (Manul C.)

Felis Manul. Pallas Reisen. II. S. 692. Nr. 2. d)

Der Kopf ist groß; die Hauptfarbe ist braungelb (tawny), mit einigen weißen und braunen Haaren untermischt; der Schenkel schwarz gesprenkelt; die Backen mit zwey schwarzen Linien, die schief von den Augen herabwärts laufen, bezeichnet; die Füße mit undeutlichen dunkeln Linien gestreift; der Schwanz länger als an einer Hauskäse, dicht mit Haaren besetzt und allenthalben von gleicher Dicke, mit schwarzen Ringen umgeben, wovon die drei nächsten an der Spitze sich fast wieder berühren, die übrigen aber entfernter sind. Die Größe ist wie ein Fuchs; die Glieder sind sehr stark, wodurch sie, so wie durch die Farbe, einem Fuchs sehr ähnlich wird.

Sie lebt in allen mittleren Gegenden von Nordasien, von dem Jaik oder Ural, wie er jetzt heißt, bis zum Amur. Offene, waldeere und felsige Länder sind ihr liebster Aufenthalt, und die kleinen Säugethiere ihr Nahrungsmittel. Vorzüglich häufig wird sie um den 52sten Grad nördlicher Breite angetroffen. Aus Mangel anderer Zufluchtsörter geht sie auch in die Fuchs- oder Bobaks-Höhlen. Die Russen nennen sie Stepnaja Koschka oder Steppen-Käse.

195. Die gemeine Käse. (Common Cat.)

(Wilde Käse) Catus sylvestris. Baumreuter. Gesner quad. 325.

Catus sylvestris, ferus vel ferulis, eques arborum. Klein quad. 75.

Wilde Käse. Kramer Austr. 311.

Felis

c) Hist. Madag. 152.

d) Verqf. ferner: Pallas Reisen (Auszug. III. Anh. S. 2. Nr. 2. Derselben nord. Beyträge. III. S. 142. — v. Schrebers Säugethiere. III. S. 406. — Felis Manul. F. cauda elongata nigro-annulata, capite punctis et fasciis duabus lateralibus ni-

gris insignito. Gmelin Lin. Syst. I. p. 81. n. 15. — Felis (Manul) cauda longa, annulata, apice nigra, habitu lynceo, corpore immaculato. v. Zimmermanns geogr. Zool. II. S. 265. Nr. 157. — Wülfons vierfüß. Thiere. VI. S. 315. — Danksdorfs Zool. Beytr. I. S. 241. B.

Felis sylvestris. F. pilis ex fusco, flavicante et albido variegatis vestita, cauda annulis alternatim nigris et ex sordide albo flavicantibus cincta. *Brisson* quad 192.

Kot Driki, Zbik. *Rzacinski. Polon.* 217.

Die wilde Raſe. v. *Schrebers Säugeth.* III. S. 397. Taf. 217. A. B.

Le Chat sauvage. *Buffon* VI. 1. tab. 1. e) *Br. Zool.* I. 67.

LEV. Mus. f)

Die wilde Raſe hat ein ſanftes langes Haar von gelblichweißer Farbe mit grau vermiſcht; das Graue beſteht in Streifen, die herabwärts laufen und von einem dunklen Leiſt der vom Kopfe bis zum Schwanz längs der Mitte des Rückens hinläuft, ihren Urfprung nehmen; der Schwanz hat wechſelsweiſe ſchwarz und weiße Querſtreifen und eine ſchwarze Spitze; der Hintertheil der Beine iſt ſchwarz. Sie iſt drey mal größer als eine Hauskaſe ^{g)}, und von ſehr ſtarken Bau ^{h)}.

Sie bewohnt die Wälder der meiſten Gegenden von Europa; allein in den ungeheuern Waldungen von Rußland und Sibirien wird keine angetroffen. Mit dem gemeinen Luchs bewohnt ſie alle waldige Gegenden des Gebirges Caucasus und ſeine Nachbarschaft. Sie raubt Lämmer, junge Ziegen, Rehfüßer und alle Arten von Federwildpret.

Sie iſt die Stammutter der zahmen Raſe ⁱ⁾, von welcher man ſo viele Varietäten

e) Ueberf. II. S. 230. Taf. 39. B.

f) Vergl. von den Raſen überhaupt die Synonymen, welche in *Donndorfs Zool. Beytr.* I. S. 232. Nr. 6 aufgezeichnet ſind. Ferner: v. *Zimmermanns geogr. Zool.* I. S. 193. II. S. 266. Nr. 160. — *Meine Naturgeſch. Deutschlands.* I. S. 262. a. b. — *Goeze Europäiſche Fauna.* I. S. 252. — *Cetti Naturgeſch. v. Sardinien.* I. S. 202. — *Pennant Arkt. Zool.* I. S. 54. Nr. 25. — *Versuch einer Raſengeſchichte.* Frankf. u. Leipzig. 1772. 8. — *Niedingers kleine Thiere.* Taf. 80. 81. *Deſſens wilde Thiere.* Taf. 21. *Deſſens jagdbare Thiere.* Taf. 18. B.

g) Es giebt gut gefütterte Hauskaſen, die ſtärker als die wilden ſind. Ueberhaupt habe ich noch keine wilde Raſe geſehen, die drey mal größer ſey als eine zahme. wenn ſie noch einmal ſo groß ſind, als die gewöhnlichen zahmen Raſen, ſo ſind ſie ſehr groß. B.

h) Die Grundfarbe von den wilden Raſen iſt nicht immer gelblichweiß, ſondern auch zuweiſen grauweiß oder ſilberfarben. Ueberhaupt muß man wohl unterſcheiden, was eine urſprünglich wilde Raſe und eine verwilderte iſt. Die verwilderten zeigen noch in mehrern Geſchlechtern ihren ſonſt zahmen Zuſtand. So daß man hellgraue antrifft mit wenigen oder vielen kurzen oder langen Streifen. Fällt die Grundfarbe aber ins röthliche, ſo ſind es gewiß urſprünglich wilde Raſen. Hr. v. *Schreber* hat uns Taf. 107. Aa. eine Abbildung von *Hrn. Pallas* mitgetheilt, wo die wilde Raſe ganz grau iſt, oben dunkler unten heller und dabey ſchwarz gepunktet. Es iſt wohl eine verwilderte Varietät. B.

i) *Felis Catus.* F! cauda elongata fusco annulata, corpore fasciis nigricantibus, dorsalibus longitudinalibus tribus, lateralibus spiralibus. *Lin. Syst.* 62. Faun. suec.

ten kennt. Hr. Sparrmann (p. 148) ^{k)} berichtet uns, daß er in der Nähe der heißen Länder des Caps eine wilde Kaze schloß, welche grau aussah und dreymal so schwer als eine zahme war. Ihre Länge war ein und zwanzig Zoll und der Schwanz maß dreyzehn Zoll. Sie sah gerade wie die zahme Art aus, und war also vermuthlich auch desselben Ursprungs, also eine verwilderte gemeine Kaze.

a. Die Angorische Kaze. (Angora Cat.)

v. Schrebers a. a. O. Taf. 107. B. 1)

Sie hat ein langes silberweißes Haar von seidenartigen Gewebe, vorzüglich lang ist es um dem Halse herum, wo es eine Art von Halskrause bildet; am Schwanz ist es ebenfalls sehr lang und breitet sich aus; sie wird sehr groß. Man findet sie um Angora herum, in eben der Gegend, wo die feinhaarigen Ziegen (s. oben Nr. 16. b) zu Hause sind. In unserm Clima artet sie gleich nach der ersten Fortpflanzung aus.

Eine Varietät von dieser Art wird in China angetroffen. Sie hat schlaffe Ohren. Die Chineser haben sie außerordentlich gern und zieren ihren Hals mit silbernen Halsbändern ^{m)}. Sie sind sehr grausame Rattenfeinde. Vielleicht sind dieß die Hausthiere, welche die Chinesen Sumxi nennen ⁿ⁾.

b. Die Spanische Kaze. (Tortoise-Shell Cat.)

Le Chat d'Espagne. Buffon VI. tab. 3. (Uebers. II. S. 234.

Sie ist schwarz, weiß und orange gemischt.

c. Die Karthäuser - Kaze. (Blue Cat.)

Le Chat des chartreux. Buffon VI. tab. 4. (Uebers. II. S. 236.)

Diese Varietät ist dunkelashgrau oder graulich schwarz mit wellenförmigen Haar. In Sibirien wird sie sehr viel gehalten wegen ihres feinen Balges; sie wurde aber, wie alle Hauskazen erst durch die Russen dorthin gebracht.

d. Die

Suec. No. 9. Gmelin Lin. Syst. I. p. 80.

n. 6. Buffon VI. tab. II. (Uebers. II. S.

233. Taf. 389) Brisson quad. 191.

k) Dessen Vorgeb. der guten Hoffn. S. 144. B.

l) Vergleiche hier und bey den folgenden Varietäten: Buffon, v. Schreber, Gmelin, v.

Zimmermann, Donndorf, und meine

N. S. Deutschlands a. a. O. B.

m) Neuhoßs Gesandsch. nach China. S. 158.

B.

n) Buffon Suppl. 116.

d. Die Cyper-Katze.

v. Schrebers Säugeth. III. S. 399.

Mit schwarzen Streifen auf hellern Grunde, die auf dem Rücken gerade auf den Schenkeln aber gekrümmt sind.“ B.

e. Die langköpfige Hauskatze. (Long-headed domestic Cat.)

Sie hat ein langes Gesicht mit einer spitzigen Nase; die Beine sind kurz; die Klauen schwach; die Ohren rund und flach; die Farbe röthlich gelb. Eine zahme Art in Neuspanien, von der Größe der gewöhnlichen Hauskatze, die noch nicht hinlänglich bekannt ist *).

Die Katze ist ein nütliches aber tückisches Hausthier. Wenn sie gut ist, so schnurrt sie und bewegt den Schwanz, wenn sie aber böse ist, so pfaucht sie, zischt und haut mit den Pfoten. Im Gehen zieht sie die Krallen ein. Sie trinkt wenig; liebt Fische; die Weibchen sind sehr geil *); die Kater hingegen kläglich, schrenende und heulende Liebhaber; ihr Harn ist ägend, und der Unrath brennend; ein natürlicher Feind der Mäuse, der ihnen beständig auf lauert, doch verschmäht sie auch die Speisen aus dem Pflanzenreiche nicht *). Sie wäscht ihr Gesicht mit den Vorderpfoten, und wie Linne' sagt, bey Annäherung eines Sturms *).

Sie sieht bey Nacht und die Augen leuchten im dunkeln. Die Haare speyen electrisches Feuer aus, wenn sie in dunkeln gerieben werden. Sie sind sehr leicht auf den Füßen. Nach dem Sprichwort haben sie ein langes Leben. Ihre Keulichkeit so wie ihr Haß gegen die Mäuse ist bekannt. Sie lieben Wohlgerüche, wie Marum Verum, Baldrian, Katzenmünze. Mehrere Personen haben eine unbeschreibliche Antipathie gegen die Katzen; da hingegen die Mahometaner sie sehr lieben. Maillet, welcher meldet, daß die Egyptischen Katzen sehr schön wären, setzt hinzu, daß die Einwohner Hospitäler für sie baueten *).

D q 2

196. Die

*) *Seba Mus. I. 76. tab. 47. fig. 1.*

p) Ich besitze eine, die es immer mit meinem Hunde zu thun hat; wenn der Spitz nicht zu groß wäre, so müßte es gewiß Bastarde geben. B.

q) Ich habe sie, wie den Hund, sehen Graß fressen; vielleicht auch beschwegen, um die Splitter

in den Eingeweidern damit zu umwickeln und auf eine unschädliche Art aus dem Leibe zu schaffen. B.

r) Es ist eben so wahr als die Säge der gemeinen Leute, daß wenn die Katze sich putze, Besuch käme. B.

s) *Voy. d'Egypt. 30.*

196. Die Japanische Raſe. (Japan Cat.)

(S. Taf. 34. Fig. 1.)

Chat sauvage Indien. *Vosmaer.*

Sie hat aufgerichtete ſpizige Ohren; die Farbe des Geſichts und des Unterhalses iſt weißlich; Bruſt und Unterbauch hellgrau; der Leib gelb und hellgrau, mit ſchwarz vermiſcht, das in Querſtreifen ſteht; längs dem Rücken bis zum Schwanz ein breites ſchwarzes Band; dieß erſtreckt ſich auch über den Obertheil des Schwanzes, der untere aber iſt halb geringelt mit ſchwarz und grau.

Sie hat die Größe der gemeinen Raſe und der Schwanz iſt zehn und einen halben Zoll lang. Sie ſoll von gutartigem Naturell ſeyn. Ihr Geſchrey klingt wie das Mäuen einer großen Raſe. Nach Herrn *Vosmaer's* Beynamen ſcheint ſie in Japan einheimiſch zu ſeyn.

197. Die Biſamkaſe. (Blotched Cat.)

Blotched Weesel. *Hist. quad. ed. 1. No. 222.*Chat-bizaim. *Vosmaer* *Descript. d'une espece de chat africain. Amsterd. 1771.**Viverra tigrina.* v. *Schrebers Säugeth. Ill. S. 425. Taf. 115. t)*

Sie hat einen runden Kopf; eine kurze Naſe; zugespizte Ohren; weiße Bartthaare; gelblich weiße Naſe und Backen, mit einem runden ſchwarzen Fleck an jeder Seite der erſtern; eine ſchwärzliche Linie geht von der Mitte der Stirn herab; der Rücken und die Außenseite der Beine ſind röthlichbraun; die Seiten und Schenkel gelblichweiß, tiefbraun getigert; der Schwanz ſo lang als der Leib, von röthlichbrauner Farbe, nach dem Ende zu ſchraubenförmig ſchwarz, bezeichnet. Die Größe wie eine zahme Raſe.

Da ich das Thier abermals genauer unterſucht habe, ſo finde ich mich genöthigt es nicht nur nach ſeiner Geſtalt, ſondern auch nach ſeiner Gattung hierher unter die Raſen zu ſtellen. Es ſchnurrt und murrert wie eine Raſe; iſt in ſeinem Betragen auch tückiſch, doch auch wieder eben ſo gutartig wie die Raſe.

Es

s) *Felis moschata.* — Hr. *Pennant* hielt dieß Thier ſonſt für ein Biſel und die andern Naturforſcher für eine Art Stinkthier, (*Viverra*). Es ſollte nach *Hrn. v. Schreber* nahe an die Foſſane (*Viverra Foſſa*) gränzen oder mit derſelben wohl gar einerley Thier ſeyn. Vergl. v. *Zimmermann's* geograph. Zool. II. S. 284. Nr. 176. a. —

Büffons vierfüßige Thiere XIV. S. 145. mit einer Figur. — *Viverra tigrina.* V. cauda annulata apice fusca, corpore cinereo, fusco maculato, stria a capite ad caudam producta nigra. *Gmelin Lin. Syst. I. 1. p. 91 n. 22.* — *Donndorfs* Zool. Beitr. I. S. 272. Nr. 22. B.

Es bewohnt die Nachbarschaft des Vorgebirges der guten Hoffnung, und man ſtellt ihm wegen ſeiner Haut ſehr nach. Kolbe ſagt, es rieche nach Viſam, und werde daher Viſamkaſe genannt. Er giebt eine Abbildung von derſelben, die aber ſchlecht iſt, wie alle übrigen.

198. Die Guigna-Raſe. (Guigna Cat.)

Felis Guigna. *Molina Chili*. 275.

Die Farbe iſt braungelb (tawny), mit runden ſchwarzen Flecken bezeichnet; fünf Linien gehen längs dem Rücken hin bis zum Schwanz gerade durch (five lines in diameter extending along the back to the tail); die Größe iſt wie eine gemeine Raſe.

Sie bewohnt in Chili die Wälder.

199. Die Colorolo-Raſe. (Colorolo Cat.)

Felis Colorolla. *Molina Chili*. 275.

Die Farbe iſt weiß, mit unregelmäßigen ſchwarzen und gelben Flecken bezeichnet; der Schwanz hat bis zur Spitze ſchwarze Ringe.

Dieſe ſo wie die vorige Raſe, bewohnt die Wälder von Chili. Sie lebt von Vögeln und Mäuſen, und geht auch zuweilen in die Hühnerhöfe. Ein Merkmal dieſer zwey Arten iſt, daß ihr Kopf und Schwanz nach Verhältniß größer iſt, als an der gemeinen Raſe.

200. Die Neu-Spaniſche Raſe. (New Spain Cat.) ^{u)}

Le Chat ſauvage de la Nouvelle-Eſpagne. *Buffon Supplem.* III. p. 227. tab. 43. ^{∞)}

Die Augen ſind klein; der Schwanz unter allen, die zu der Abtheilung dieſer Gattung gehören, am kürzeſten; die Farbe aſchgrau blau mit ſehr kurzen ſchwarzen Strichen bezeichnet; die Haare ſtark genug, daß man gute Pinſel davon machen kann.

Die Länge vier Fuß, die Höhe drey Fuß.

Sie bewohnt Neuspanien. Buffon hat ſie nach einem Gemählde beſchrieben. Er glaubt, ſie ſey mit dem Serval Nr. 202 einerley, allein ſie iſt ja faſt noch einmal ſo groß. Die Flecken an dieſer Raſe ſind lang, an dem Serval rund, und wenn

Da 3 wir

^{u)} Felis Nova-Hispanica. *B.*

^{∞)} Ueberſ. XIV. S. 288. Ferner: v. Zimmer

mannsgeogr. Zool. II. S. 272. f. *Donn*
dorfs Zool. Beyr. I. S. 250. B. C. *B.*

wir der Abbildung trauen dürfen, so sind die Beine an der Neuspanischen Raçe angefleckt, hingegen beim Serval gefleckt.

Zu dieser Art kann auch der Tepe Maxtlaton von St. Domingo, den Seba I. 77. Taf. 48. Fig. 2. beschrieben und abgebildet hat, gerechnet werden.

** Mit kurzen Schwänzen: Luchse.

201. Die Pardel, Raçe. (Berg-luchs. Mountain C.) *y*)

Le Chat-pard. Memoires pour servir à l'histoire nat. An. part. I. 110.

Catus Pardus sive Catus montanus *Americanorum*.

The Cat a montain. *Raii* Synops. quad. 169.

Felis Pardalis. F. cauda elongata, corpore maculis superioribus virgatis, inferioribus orbiculatis. *Lin.* Syst. 62. *Brisson* quad. 199. *z*),

Chat sauvage de la *Carolina*. *Buffon*, Supplem. III. 226.

LEP. MUS. a)

Sie hat aufrechte zugespitzte Ohren, die mit zwey braunen Querstreifen besetzt sind; die Farbe des Kopfes und ganzen Oberleibes ist röthlichbraun, mit langen schmalen Streifen auf dem Rücken bezeichnet, und mit vielen runden kleinen Flecken an den Beinen und Seiten; der Bauch weißlich; Rinn und Kehle rein weiß; der Schwanz schwarz gestreift; die Länge des Thieres dritthalb Fuß, des Schwanzes acht Zoll.

Sie bewohnt Nordamerika, wird sehr fett, und ist ein sanftes, gutartiges Thier. Der Quauhpecotli *b)* von Mexiko kommt im Naturell mit ihr überein, ist braun oder schwärzlich von Farbe, am dunkelsten auf dem Rücken und glänzend; die Füße sind schwarz; am Bauche ist das Haar lang und weiß; mit dem vorhergehenden stimmt es nur in Rücksicht des Schwanzes überein, denn dieser ist dick und lang.

202. Der Serval, Luchs. (Serval-Cat.)

Le Serval. *Buffon* XIII. 233. tab. 34. *c)* *v*, *Schrebers* Säugeth. III. S. 407. Taf. 108. *d)*

Er

y) Felis montana. *B.*

z) Man vergl. oben den Mexikanischen Luchs (Nr. 187.), wo im Sinne und bey Donndorf diese beyden Thiere in Ansehung der Synonymen mit einander verwechselt sind *B.*

a) Vergleiche ferner: *Artt. Zool. I. S. 53. Nr.*

24. — Carver Reisen durch Nordamerika. S. 363. *B.*

b) Hernandez An. Mex. 6. *Seba Mus. I. 68. tab. 42. fig. 2.*

c) *Heberf. vierfüß. Thiere. XIV. S. 256. B.*

d) Felis Serval. F. cauda subabbreviata, corporo

Er unterscheidet sich von dem vorhergehenden Thiere in folgenden Stücken: die Augenkreise sind weiß; alle Flecken am Körper sind rund. Sie hat ein wildes, unzähmbares Naturell; bewohnt die Wälder in den gebirgigen Gegenden Indiens; hält sich auf den Bäumen auf, und kommt nur sehr selten auf den Boden; sie heckt in denselben; sie hüpfet mit großen Sprüngen von einem Baume zum andern. Die Malabaren nennen sie *Marapute* und die Portugiesen *Serval*.^{e)}

203. Der gemeine Luchs. (Lynx.)

Chaus. *Plinii* lib. VIII. c. 19. *Lupus cervarius*, c. 22.

Λυγξ. *Aelian* lib. XIV. c. 6. *Oppian* Cyneg. III. 84.

Lupus cervarius, *Lynx* Chaus. *Gesner* quad. 677. 678.

Lynx sive *Leuncia*. *Caii* opusc 50. *Fabri* Exp. An. Nov. Hisp. 527.

Lynx, *Catus cervarius*, *Anglice*, the Ounce. *Raii* Syn. quad. 166. *Tournefort* Voy. 4to I. 360.

Rys, Ostrowidz. *Ryaczinski* Polon. 222.

Der Luchs. v. Schrebers Säugeth. III. S. 408. Taf. 109.

Lux. *Kramer* Austr. 311. *Niedingers* wilde Thiere Taf. 22. Dessen kleine Thiere, Taf. 65. 66 f)

Felis Lynx. *F. cauda abbreviata*, *apice atra*, *auriculis apice barbatis*. *Lin.* Syst. 62. g)

Warglo, Kattlo. *Faun. Suec.* No. 10. 11.

Lynx. *Felis auriculorum apicibus pilis longissimis praeditis*, *cauda brevi*. *Brisson* quad. 200. *Catus cervarius*, 99.

Le Lynx, ou Loup - Cervier. *Buffon* IX. 231. tab. 21. h)

LEV. Mus. i)

Der Schwanz ist kurz und am Ende schwarz; die Augen sind blaßgelb; das Haar unter dem Kinn lang und dick; am Leibe lang und weich, aschfarben mit roth überzogen, mit schwarzlichen Flecken bezeichnet, die an den verschiedenen Exemplaren mehr oder weniger ausgezeichnet sind, bey einigen sind sie kaum sichtbar; der Bauch ist weißlich; die Ohren stehen

corpore supra fusco maculis nigris, orbitis vertreque albis. *Erxleben* Syst. mamm. p. 523. n. 13. *Gmelin* *Lin.* Syst. I. 1. p. 82. n. 16. — v. Zimmermanns

geogr. Zool. II. S. 265. Nr. 155. — *Donn* dorf's Zool. Beytr. I. S. 241. Nr. 16. B.

e) *Buffon*.

f) Dessen Jagdbare Thiere. Taf. 10. B.

g) *Gmelin*. *Lin.* Syst. I. 1. p. 83. n. 7. B.

h) *Uebers.* VI. S. 278. Mit einer Fig. B.

i) Vergl. ferner: v. Zimmermanns geogr. Zool. I. S. 284. — *Meine* N. S. Deutschlands. I. S. 267. Nr. 2. Taf. 4. — *Pennant*s Arkt. Zool. I. S. 52. Nr. 22. — *Goeze* Europäische Fauna. I. S. 252. — *Fischer* N. S. von Livland. S. 52. Nr. 6. — *Dobbel*s Jägerprakt. I. S. 33. — *Nal* las Reise Auszug. I. S. 96. III. S. 285. — *Perk*ant's Abb. zur Naturgesch. I. S. 125. Anatom. Beschreib. Taf. 18. 19. — *Donn* dorf's Zool. Beytr. I. S. 245. Nr. 7. B.

hen aufrecht, sind mit langen schwarzen Haarbüscheln, den Hauptcharakter der verschiedenen Luchsarten versehen; die Länge der Haut eines Russischen Luchses von der Nase bis zum Schwanz vier Fuß sechs Zoll; der Schwanz misst nur sechs Zoll; sie variiren zuweilen in der Farbe. Der Irtsis vom See Balkash ^{k)}, oder der Kattlo der Schweden ist weißlich, mit schwarzen Flecken und größer als die gemeine Art. Die große Varietät heißt in Deutschland Wolfsuchs und Kalbluchs in Hinsicht ihrer Größe. Im Brittischen Museum befinden sich zwey sehr schöne Exemplare, welche aus Spanien sollen gebracht worden seyn ^{l)}.

Vielleicht war es auch eine zu dieser Art gehörige Varietät, von welcher mir Hr. Palas geschrieben hat, daß sie in den Fichtenwäldern an den Ufern der Wolga, unter Casan geschossen worden sey. Sie war oben weißlich gelb und ungefleckt; unten weiß; die Ohren schwarz gespitzt. Hierher mag auch wohl Hrn. Forsters Varietät zu rechnen seyn, die er in der Kaiserl. Menagerie zu Petersburg sah, und welche aus dem Königreich Tibet gekommen war. Sie hatte schwärzliche Flecken auf gelblich weißem Grunde und ein wildes, fürchterliches Ansehen.

Der Luchs bewohnt die großen Wälder des nördlichen Europas, Asiens und Amerikas ^{m)}, nicht Indien, obgleich die Poeten Luchse vor dem Wagen des Bacchus bey seiner Eroberung dieses Landes gespannt haben. Er bringt zwey bis drey Junge auf einmal; lebt lange; klettert auf die Bäume, und lauert auf denselben auf das Rothwild, was unten vorbeigehet ⁿ⁾, springt auf dasselbe, beißt ihm die Kehlarer entzwey und so wird es ihm denn bald zur Beute. Den Menschen fällt er nicht an, aber für die übrige thierische Schöpfung ist er sehr nachtheilig.

Die Bälge von diesen Thieren stehen wegen ihrer Feinheit und Wärme in großem Werthe. Es werden jährlich viele aus Nordamerika und aus den nördlichen Europa und Asien eingefahren. Je weiter gegen Norden und Osten man sie fängt, desto weißer sind sie und desto deutlicher die Flecken. Die schönste Art trägt der Irtsis, wovon aber auch einer auf der Stelle ein Pfund Sterling kostet ^{o)}. Die Alten rühmten die große Schärfe seines Gesichts und fabelten, daß sein Harn in einen Edelstein verwandelt würde ^{p)}.

Victa

k) Er liegt westlich am Flusse Irtsch.

l) Man vergleiche was ich in der Note bey dem Rothluchs (Nr. 204) über den gemeinen Luchs sagen werde. B.

m) Wild Cat. Lawson Carolina. 118. — Catesby App. XXV. Wird gegen Süden bis nach Mexiko angetroffen, ist Pinnum Dasypus des Hierernberg, 153.f

n) Neuere und sichere Beobachtungen bezeugen, daß der Luchs nur an die Weasel des Wildes in einem Hinterhalt z. B. hinter einem Busche, dem Wind entgegen auf der Lauer liegt, oder ihm nachschleicht, aber nicht von einem Baume auf das Wild springt. B.

o) Litchhoff's orenb Topogr. I. 296.

p) Plinii lib. VIII. c. 38. XXVIII. c. 8.

Victa racemifero Lynceas dedit India Baccho:
E quibus (ut memorant) quicquid vesica remisit,
Vertitur in Lapides, et congelat Aëre tacto.

OVID. Met. XV. 413.

Indien, vom Lydus besiegt, erzeugte die Luchs.
Was der Blase derselben entquillt, so lauter die Sage,
Wandelt in Steine sich um, und härtet an äußerer Luft sich.

204. Der Rothluchs. (Bay L.) 9)

(S. Taf. 34. Fig. 2.)

Er hat einen kurzen Schwanz; der Augenstern ist gelb; die Ohren sind aufgerichtet, scharf zugespitzt, mit einem langen schwarzen Haarbüschel; die Farbe des Kopfs, Rückens, der Seiten und Außenseite der Beine hell rothbraun, undeutlich mit schwärzlichen Flecken bezeichnet; dem Gesicht herab gehen nach der Nase zu schwarze Streifen; jede Seite der Oberlippe hat drei Reihen kleiner schwarzer Flecken mit langen steifen Haaren, die auf denselben entstehen; die Augenkreise sind weiß eingefasst; von jedem Augenwinkel laufen gewisse lange schwarze Streifen in gekrümmter Gestalt auf die Backen herab, welche mit der Ober- und Unterlippe, der ganzen Unterseite des Leibes, die inwendige Seite der Beine, weiß sind; der Obertheil der inwendigen Seite der Vorderbeine haben zwei schwarze Queerstreifen, der Obertheil des Schwanzes hat etliche schwärzliche Querstreifen, und nahe am Ende einen großen von tief schwarzer Farbe, die Spitze und Unterseite sind weiß. Er ist ohngefähr zweimal so groß als eine große Hauskatze; und die Haare sind kürzer und glätter, als an der letzten Art 7).

Er bewohnt die innern Theile von Neu-York.

295. Der

9) *Felis rufa*. *F. cauda abbreviata, subtus et apice alba, supra nigro-fasciata, corpore rufo fusco maculato, auriculis apice barbatis.* Gmelin *Lin. Syst.* I. 1. p. 82. n. 19 v. Schrebers *Säugethiere.* III. S. 412. tab. 119 B. Ist die Pennantsche Abbild. — Pennants *Art. Zool.* I S. 53. Nr. 23. — *Guildenstaedt Nov. Comment.* Acad. Petropol. XX. 499. — Meine *N.*

Pennants allgem. Uebers. d. vierfüß. Thiere. I. Band.

S. *Deutschl.* I. S. 271. Note. — Buffon *vierf. Thiere.* VI. S. 317. — *Donndorfs Zool. Beytr.* I. S. 244. Nr. 19. D.
7) Wenn man meine *Naturgeschichte Deutschlands a. a. O.* vergleicht, so wird man finden, daß wir in Thüringen keinen andern als diesen Neu-Yorkischen Rothluchs haben. Die Beschreibung trifft bis auf diese

N r

205. Der Caspische Luchs. (Caspian L.)

Chaus animal felis affine. *Guilkenstaedt* Nov. Comm. Petrop. XX, ann. 1775. p. 483. tab. XIV. s)

Der Kopf ist rund, etwas länglicher als an der gemeinen Raue; die Augen sind glänzend und unruhig mit einer golden strahlenden Pupille; die Nase länglich; die Oberlippe gespalten; die Barthaare kaum zwey Zoll lang; die Ohren aufgerichtet, oval und mit weißen Haaren eingefast, an der Außenseite röthlich, und ihre Spitzen mit schwarzen Haarbüscheln. Das Haar ist steifer als an der gemeinen Raue oder Luchs, aber weniger als am Wolfe; am kürzesten auf dem Kopfe, und auf dem Rückgrad weg über zwey Zoll lang; die Farbe des Kopfes und Leibes gelblichbraun oder schwärzlich; die Brust und der Bauch hellbraun fast orangefarben; auf der inwendigen Seite nahe an dem Kniegelenke sind zwey schwärzliche Querstreifen; die Füße sind wie bey der Raue mit Haaren bekleidet und unten schwarz; der Schwanz reicht nur bis auf die Beingelenke, ist dick und cylindrisch, und hat die nämliche Farbe mit dem Rücken mit schwarz getüpfelt und drey mal undeutlich nach dem Ende zu schwarz geringelt.

Im

diese Kleinigkeit zu, daß nur die Schwanzspitze ganz schwarz ist. Uebrigens ist er mit allen den Kennzeichen versehen, er hat die zwey schwarzen Querstreifen an der inwendigen Seite der Vorderfüße; die gekrümmten Backenstreifen; ist oben schön braunroth, das nach dem Unterleibe zu ins gelblichweiße übergeht, ist bald mehr bald weniger deutlich gefleckt, und hat dieselbe Größe, nämlich er ist 3 Fuß 2 Zoll (Kronz. Maas) lang, der Schwanz mißt 7 Zoll und die Höhe ist 2 Fuß 2 Zoll, manchmal etwas kleiner manchmal etwas größer. Ich habe in Thürmaen mehrere Luchse, die hier sich aufhalten und gefangen oder geschossen wurden, genau zu besehen Gelegenheit gehabt, und da habe ich denn allezeit gefunden, daß es Rothluchse waren. Wir haben also in Thüringen entweder diese eigene Art (*Felis rufa*) ebenfalls, oder beyde der gemeine und Rothluchs sind nur als Varietäten verschieden. Ich kann und will hier nicht ganz entscheiden, da ich noch keine lebendigen Luchse von der andern Art gesehen habe, um aus dem ganzen Ansehen (*Habitus*) beurtheilen zu können, ob sie wohl als besondere Arten

verschieden sind. So viel ist mir aber gewiß, Pennants Rothluchs (*Bay Cat*) wohnt in Thüringen und zwar diese Art nur allein. Nach allen verglichenen Abbildungen habe ich sonst noch keinen daselbst gesehen, der mit ihm übereinkäme. — Diese meine Behauptung geben auch *Kiedingers* Abbildungen zu erkennen, besonders die Beschreibung des Kopfes, die Hr. v. *Schreber* III. S. 409. geliefert hat. Eben so zeigt es die hier gegebene Abbildung eines Deutschen Luchses statt der Pennantschen aus Amerika. B.

s) *Felis Chaus.* *F. cauda mediocri, apicem versus annulata apice ipsa nigra, corpore reliquo ex fuscocente luteo, auriculis extus brunneis apice nigro barbatis.* *Gmelin* *Lin. Syst.* I. 1. p. 82. n. 17. — *Felis (Chaus) cauda subabbreviata, apice annulata, corpore supra fusco immaculato, infra luteo.* — v. *Zimmersmanns* *geogr. Zool.* II. S. 266. Nr. 159. *Der Rhymschak.* — v. *Schreibers Säugthiere.* III. S. 414. Taf. 110. B. — *Donns dorfs Zool. Beyr.* I. S. 242. Nr. 17. B.

Im Allgemeinen hat er die Gestalt einer Hauskatze; seine Länge ist zwey Fuß sechs Zoll von der Nase bis zur Schwanzwurzel; der Schwanz ist etwas über ein Fuß lang; die Höhe vorn neunzehn und hinten zwanzig Zoll. Er wird zuweilen größer angetroffen, da man Beispiele hat, daß er die Länge von drey Fuß, von der Nase bis zur Schwanzwurzel, erreicht.

Die Entdeckung dieses Thiers sind wir dem gelehrten Hrn. Professor G ü l d e n s t ä d t zu Petersburg schuldig. Es bewohnt das Gerbthier und die Wälder in den morastigen Gegenden, die an die Westseite des kaspischen Meeres gränzen, vorzüglich um den Fluß Kislar herum, an dem Flusse Teret, und in den Persischen Provinzen Ghilon und Masenderam, vorzüglich häufig aber an der Mündung des Kur, des alten Cyrus.

In seinen Sitten, der Stimme und Nahrung kömmt er mit der wilden Katze überein. Er verbirgt sich am Tage und geht über die überschwemmten Landstriche um Beute zu suchen. Vorzüglich lebt er von Ratten, Mäusen und Vögeln, besteigt aber nur selten die Bäume. Seine Dreistigkeit ist außerordentlich, doch besucht er die Wohnungen der Menschen nie. Sie lassen sich nicht zähmen. Einer, der in einer Falle gefangen war und ein Bein zerbrochen hatte, verachtete mehrere Tage das Futter, das ihm war hingelegt worden; allein in seiner Raserey zerfraß er das zerbrochene Bein und Stücken von dem Pfahle, an welchen er befestigt war, und zerbrach alle seine Zähne in dieser Wuth.

206. Der Persische Luchs. (Persian L.)

(S. Taf. 34. Fig. 3.)

Siyah - Ghush or Black - ear. *Charleton* Ex. 21. tab. p. 23. *Raii* Syn. quad. 168. *Phil. Trans.* Vol. II. part. 2. 648. tab. 14.

Le Caracal. *Buffon* IX. 262. tab. 24. t)

Der Karakal. v. *Schrebers Säugeth.* III. S. 413. Taf. 110.

LEV. Mus. u)

Er hat ein längliches Gesicht und kleinen Kopf; sehr lange, dünne, schwarze Ohren, die einen langen schwarzhaarigen Busch haben; die inwendige Seite und der Grund der Ohren

Kr 2

ren

t) Uebers. VI. S. 299. mit einer Fig. S.

u) *Felis Caracal.* F. cauda subabbreviata et omni corpore unicolore ex fusciscente-brunneo, auriculis extus nigris apice barbatis. *Gmelin Lin. Syst.* I. 1. p. 82. n. 18. — v. *Zimmermanns geogr. Zool.* II. S. 39. — *Guildenstaedt Nov. Com-*

ment. Acad. Petrop. XX. 500. — *Sparmanns* Vögel. der guten Hoffn. S. 145. — *Shaw Rel.* S. 155. — *Le Vallont's Rel.* durch Forster III. S. 6. — *Donndorfs Zool. Beytr.* I. S. 242. Nr. 18. S.

ren sind weiß; die Nase weiß; die Augen klein; der Oberleib ist blaß röthlich braun; der Schwanz etwas dunkler; der Bauch und die Brust weißlich; die Beine stark und ziemlich lang; der Hintertheil aller schwarz gezeichnet; der Schwanz halb so lang als der Leib (welcher die Größe wie am gemeinen Luchse hat).

Er hält sich in Persien, Indien und der Barbaren auf *).

Man zähmt ihn oft, und braucht ihn zur Jagd auf kleine Säugethiere und große Vögel, als Kraniche, Pelikane, Pfauen u., welche er mit großer Geschicklichkeit zu fangen weiß. Wenn sie ihren Raub anfallen, so halten sie ihn mit den Zähnen fest und liegen eine Zeitlang unbeweglich auf demselben. Man sagt, sie begleiteten den Löwen und nährten sich von den Ueberbleibseln seines Raubes †). Sie sind, wenn sie gereizt werden, sehr verwegen. D. Charleton erzählt, daß er einen einen Hund habe anfallen sehen, den er gleich tödtete, in Stücken zerriß, ohngeachtet sich der Hund aufs äußerste wehrte.

Die Arabischen Schriftsteller nennen ihn Unak el Ard, sagen, daß er wie ein Panther jage, die Kraniche im Sprunge fange, wenn sie ausfliegen, und seine Fährten zudecke, wenn er jage ‡).

207. Der Lybische Luchs. (ß. Libian L.)

Mit kurzen schwarzen Büscheln an den Ohren, die inwendig weiß und auswendig lebhaft roth sind; einen weißen Schwanz an der Spitze, geringelt mit vier schwarzen Ringen und mit einem schwarzen Zeichen hinten an den vier Beinen besetzt.

Er ist weit kleiner als der vorhergehende; nicht größer als eine Hauskatze und bewohnt Lybien und die Barbaren §).

Zusatz.

*). Shaw's travels. p. 247. Der Mund an der Varietät aus der Barbaren ist schwarz und das Gesicht voller.

†) Voy. de Thevenot, III. 204. Nach Thevenot nennen ihn die Araber Karakual oder Schwarzohr, aus diesem hat Buffon sein Caracal verstimmt. Er sollte daher in unsern Systemen, entweder Felis Karakulak

oder melanotis heißen. Bey den Persern heißt er auch Siyah-Gusch oder Schwarzohr, welches sein Hauptkennzeichen ist.

‡) Dr. Thomas Hyde in Mugh. Beigh, tab. p. 36. Die Abbildung ist von einem Originalgemälde des Hrn. Edwards genommen.

§) Buffon Suppl. III. 232. Von Hrn. Bruce.

Z u s a ß.

Diesen Lybischen Fuchs, welchen Hr. Pennant für eine Varietät des Persischen hält, wird nach den von Bruce selbst in seiner Reisebeschreibung von demselben gegebenen Nachrichten von andern für eine besondere Art erklärt. Die Beschreibung desselben findet man in folgenden Schriften:

Felis Lybica. F. cauda brevi, corpore rufo auriculis albis, nigro barbatis, ocreis caudae que fasciis nigris. Forster in Uebers. von Buffons Thieren. VI. S. 313. Nr. 21.

Felis ocreata. F. subtus alba, rubro-maculata cauda subabbreviata, subtus nigro-annulata, pedibus posterius fascia longitudinali nigra, auriculis apice barbatis. Smeltin im Anhang zu Bruce Reisen. Kindein 1791. S. 27.

Gestiefelter Fuchs. Volkmanns Uebersetzung von Bruce Reisen. Th. 5. Nr. 6. Pl. 30. Meyers Zool. Entdeckungen. S. 191. Nr. 5. a.

Er ist nach Herrn Bruce wahrscheinlich die kleinste Fuchsart, denn sein Leib ist von der Nase bis an die Schwanzwurzel nur zwey und zwanzig Zoll lang; der Schwanz misst dreyzehn Zoll; die Höhe war dreyzehn und drey Viertel und hinten funfzehn und ein Viertel Zoll. Er hat viel Aehnlichkeit mit der gemeinen Raçe sowohl in der Länge des Schwanzes, als der Form des Kopfes, doch ist dieser breiter und auch sein Hals dicker. Der Rücken, Hals und die Vorderseite der Füße sind schmutzig grau; der Bauch schmutzig weiß, mit unbestimmten rothen Flecken; unter den Augen und auf jeder Seite der Nase ist er röthlichbraun; die Rückseite der Ohren eben so, aber etwas dunkler, inwendig sind die Ohren dick mit feinen weißen Haaren besetzt, und an der Spitze bemerkt man den Büschel Fuchshaare; hinten an den Vorderfüßen ein schwarzer Streifen, welcher von der Ferse zwey Zoll am Bein hinauf reicht; an den Hinterfüßen ist es eben so, nur daß der Streifen vier Zoll hinauf bis an das erste Gelenk geht. Wegen dieser Streifen heißt er gestiefelter Fuchs (*Felis ocreata*); der Schwanz ist am untern Ende sechs Zoll herauf mit schwarzen Ringen besetzt, zwischen denselben ist er beynahé weiß, das übrige aber von einerley Farbe mit dem Rücken.

Er lebt zwischen den Elephanten und Nashörnern, scheint sich auch von dem zu nähren, was jene von ihren getödteten Körpern übrig lassen. In der Abyssinischen Provinz *Kas el fa el* findet er sich besonders häufig. Das Perlhuhn, das sich im Gebüsch aufhält, überfällt er, wenn es säuft. Er ist dreist und grausam, und soll sogar in der Noth Menschen anfallen. Bald klettert er auf die höchsten Bäume, bald versteckt er sich in Gebüsch, oder auch, um vor den Insecten sicher zu seyn, in Löcher und Erdhöhlen.

B.

Ende des ersten Bandes.

Druckfehler.

- 8. 4 3. 16 statt Dhtgetdt l. Dstgetdt.
- 12 Note k. st. utruntur l. utuntur.
- 39 Note r. st. stenatopyga l. steatopyga.
- 64 Note l. st. Allemend l. Allamand.
- 66 3. 11 st. Rubricapra l. Rupicapra.
- 71 3. 1 st. cordore l. candore.
- 75 3. 6 st. gewundeten l. gewundenen.
- 77 3. 7 st. Bigged l. Biggel.
- 79 Note t. st. 173. l. 183.
- 88 Note d. st. marsualis l. marsupialis.
- 96 3. 16 st. Kaba l. Koba.
- — Note o. st. Eygary l. Pygarg.
- 103 3. 4 st. Taf. 14. l. Taf. 15.
- 104 3. 2 st. Taf. 15 l. Taf. 14.
- 110 Note u. st. virginibus l. virginianus.
- 134 3. 11 st. pregnaet l. pregnant.
- 186 3. 7 st. steifnäster l. steifnästler.
- 197 3. 22 st. Horelipped l. Harelipped.
- 204 3. 2 st. Monstaches l. Moustaches.
- 222 3. 16 st. Mnschswanz l. Buschschwanz.
- 226 3. 5 st. Scivrea l. sciurea.
- 138 Note f. st. Torsier l. Tarsier.
- 249 3. 22 st. stechen l. sehen.

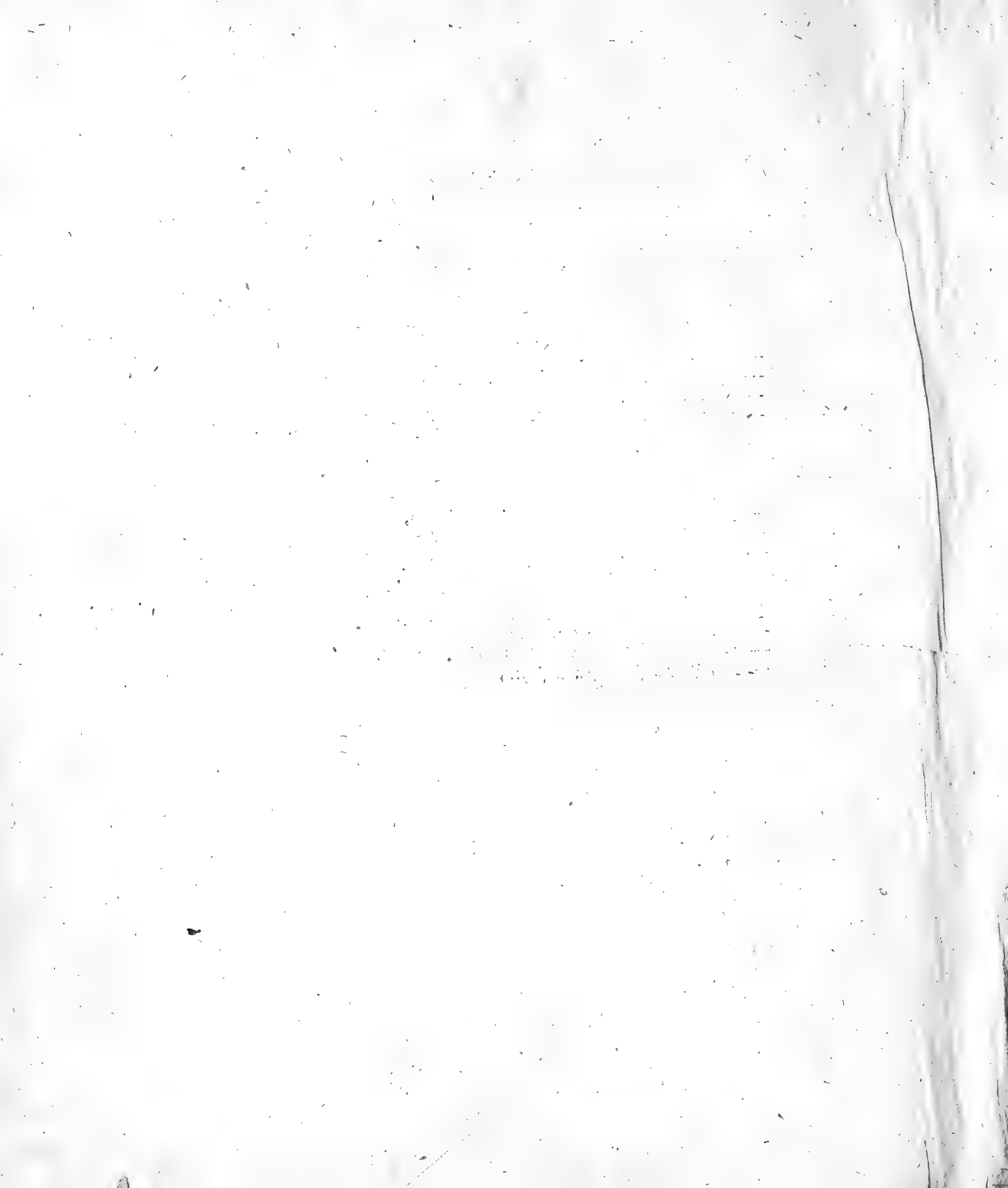


Fig. 2.

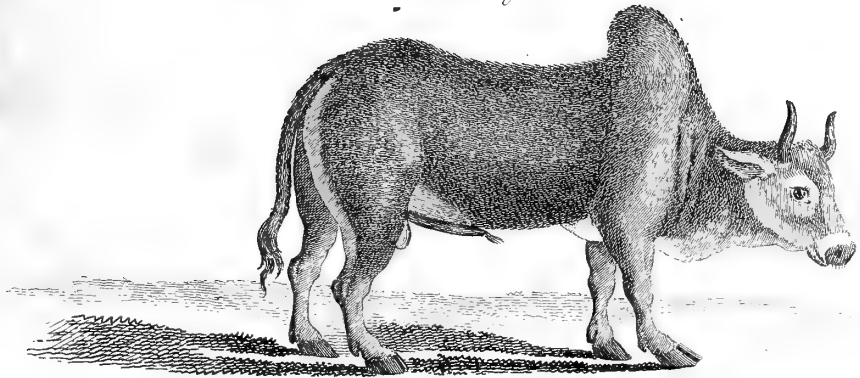
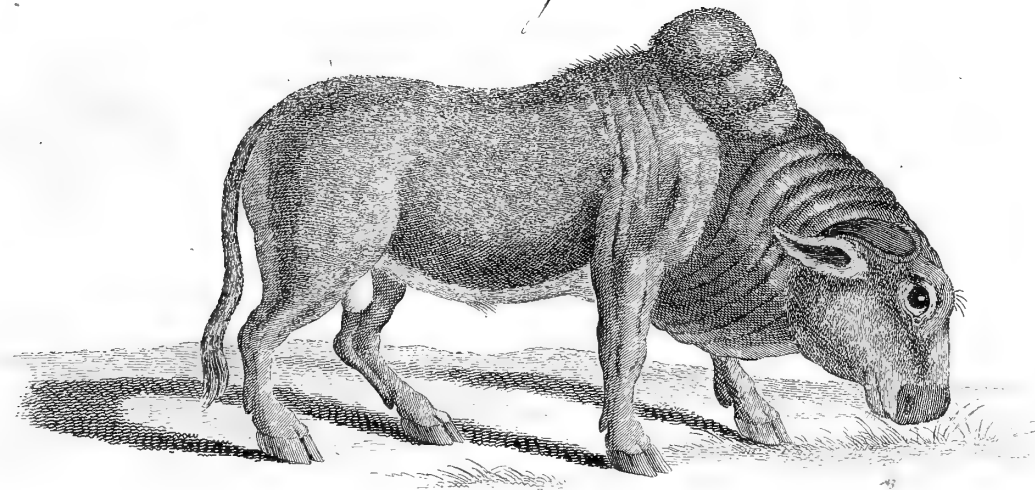
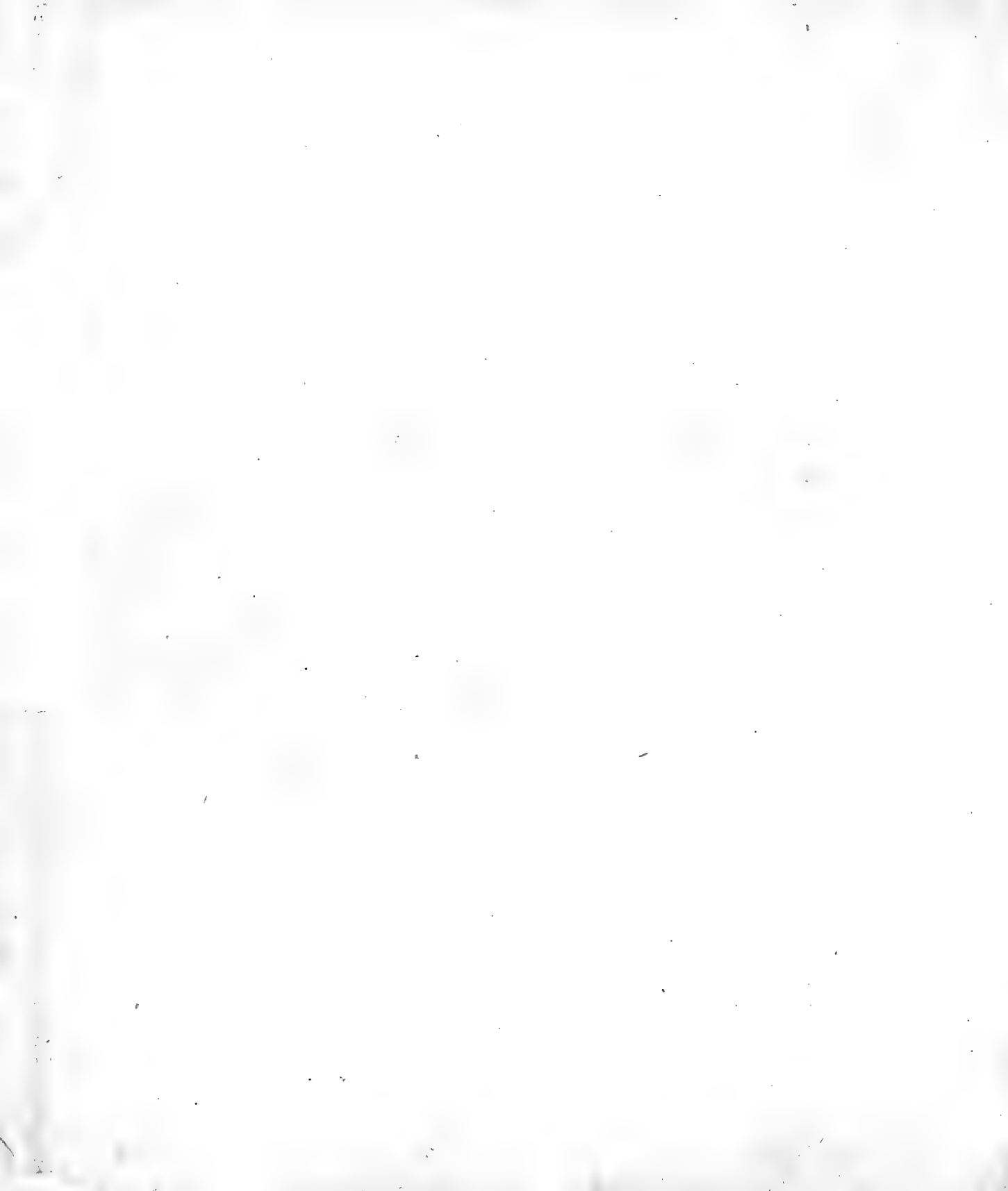


Fig. 1.



1. Der grofse } Jndiſche Ochſe.
2. Der kleine } Jndiſche Ochſe.

J. Neumann





Der Amerikanische Bison.



Fig. 2.

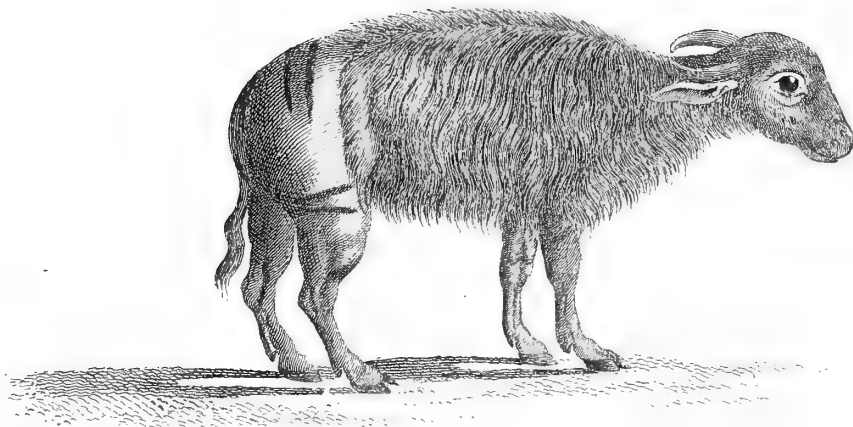
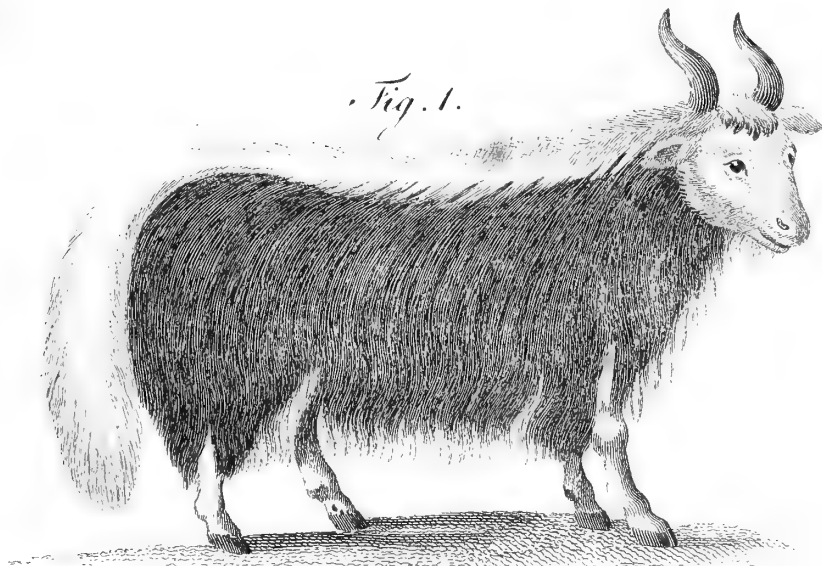


Fig. 1.



1. Der granzende Ochse.
2. Der nackte Büffel.

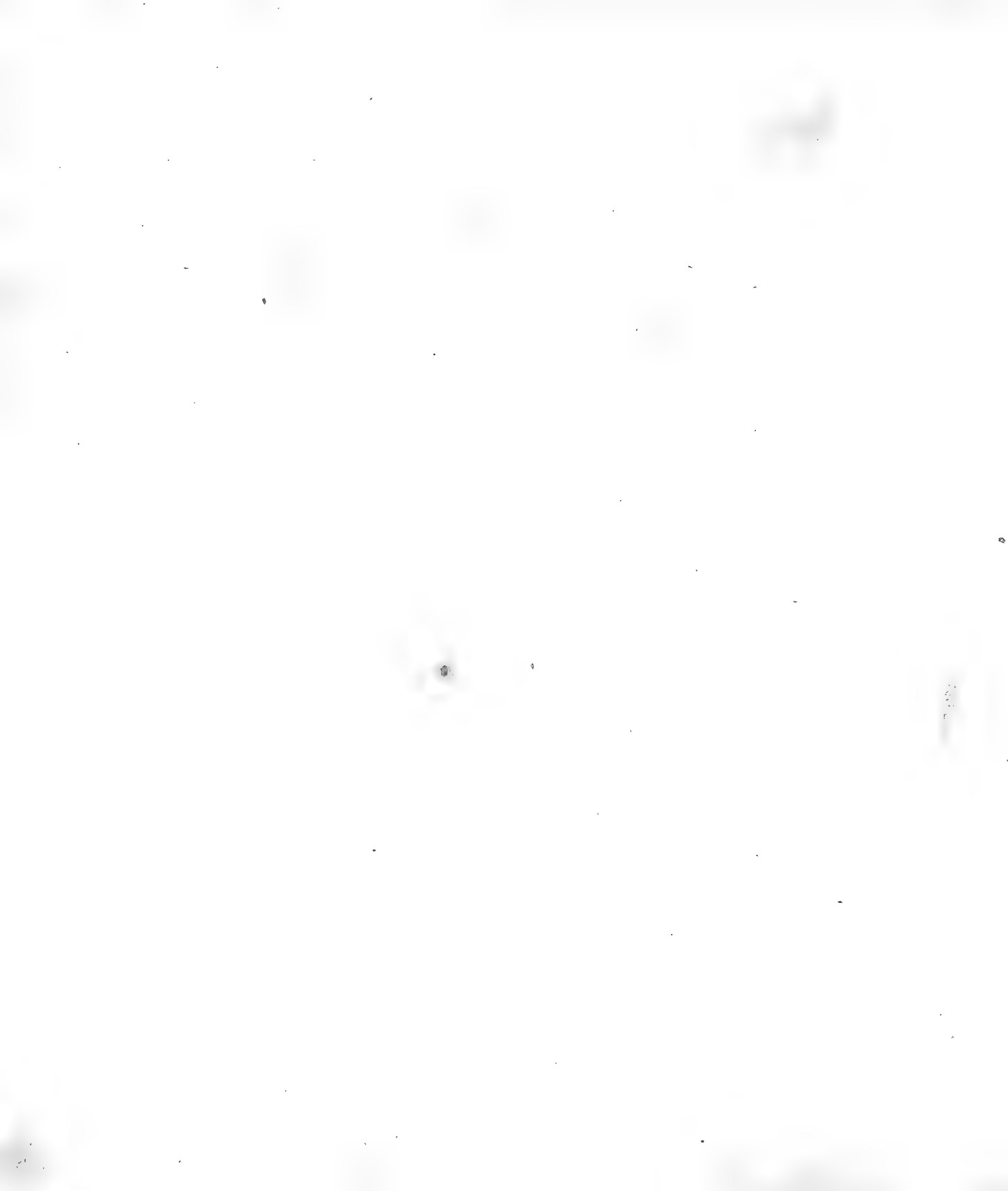


Fig. 2.

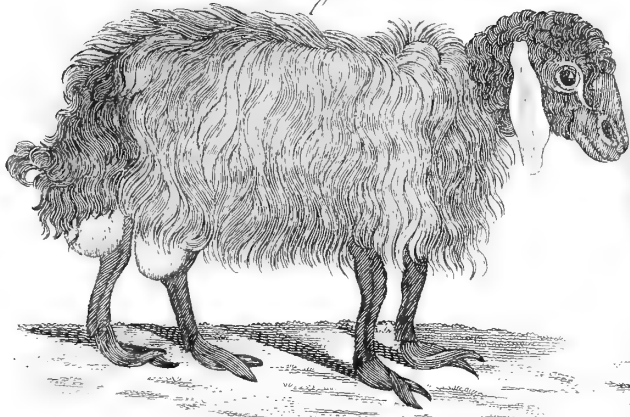


Fig. 3.

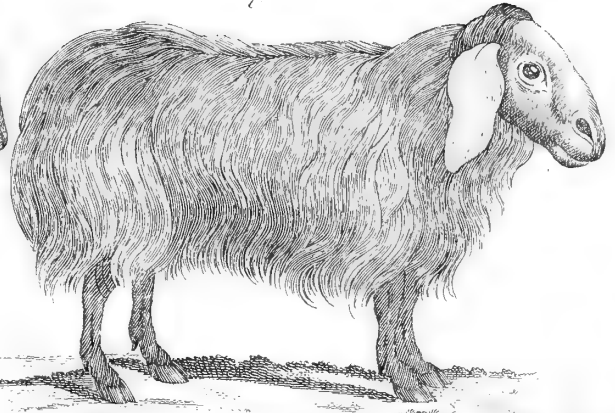
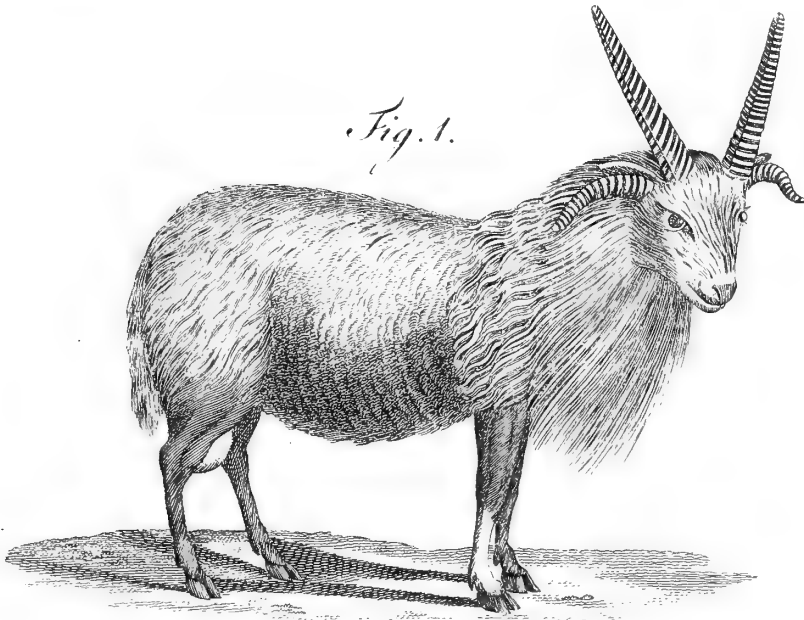
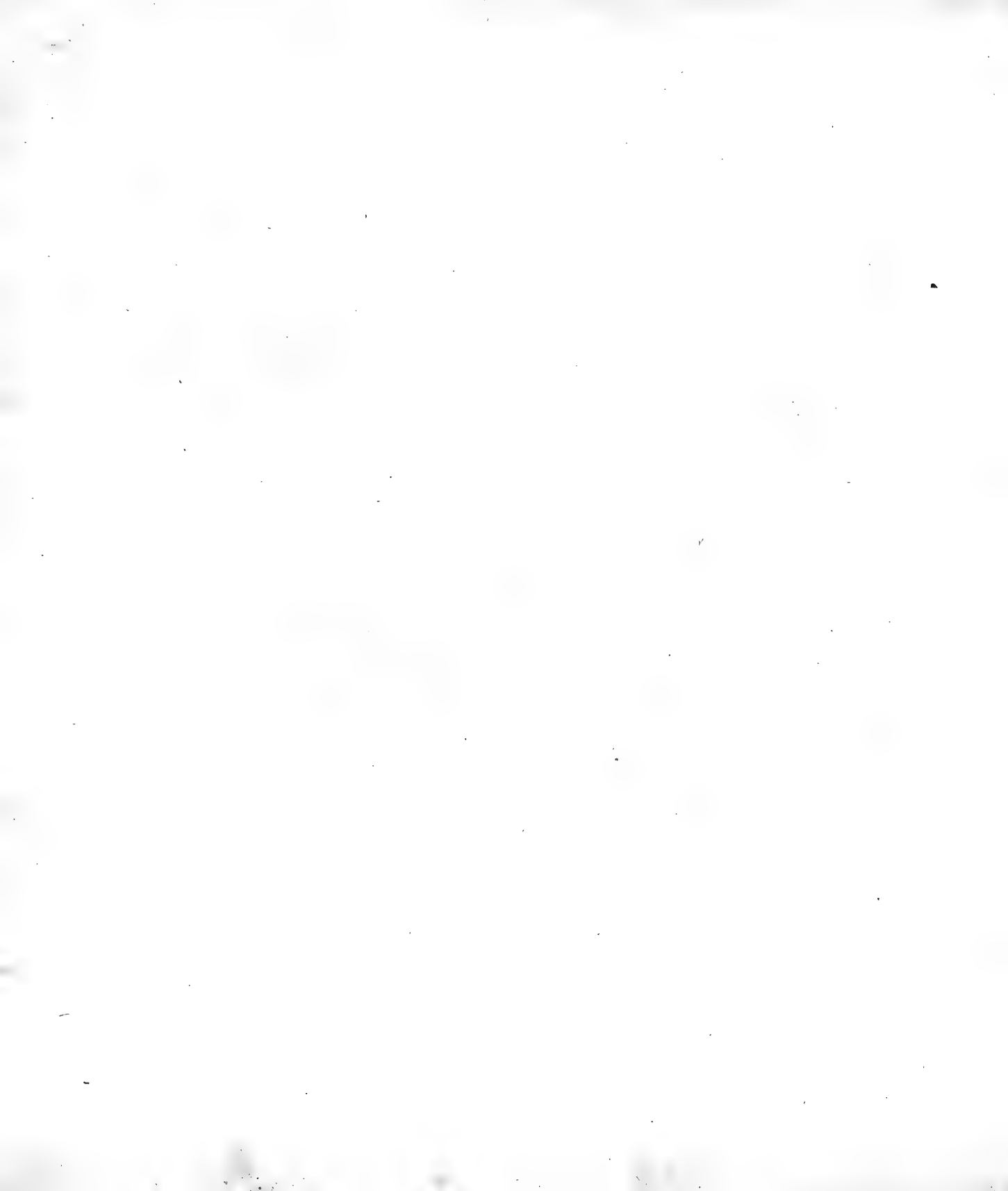


Fig. 1.



1. Das Mährenschaf.
2. & 3. Cap-Schafe.

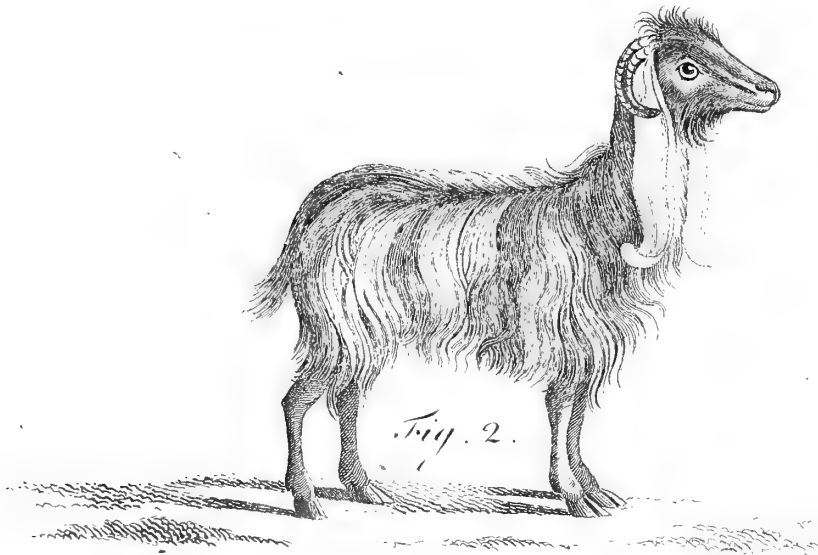


Taf. 5.

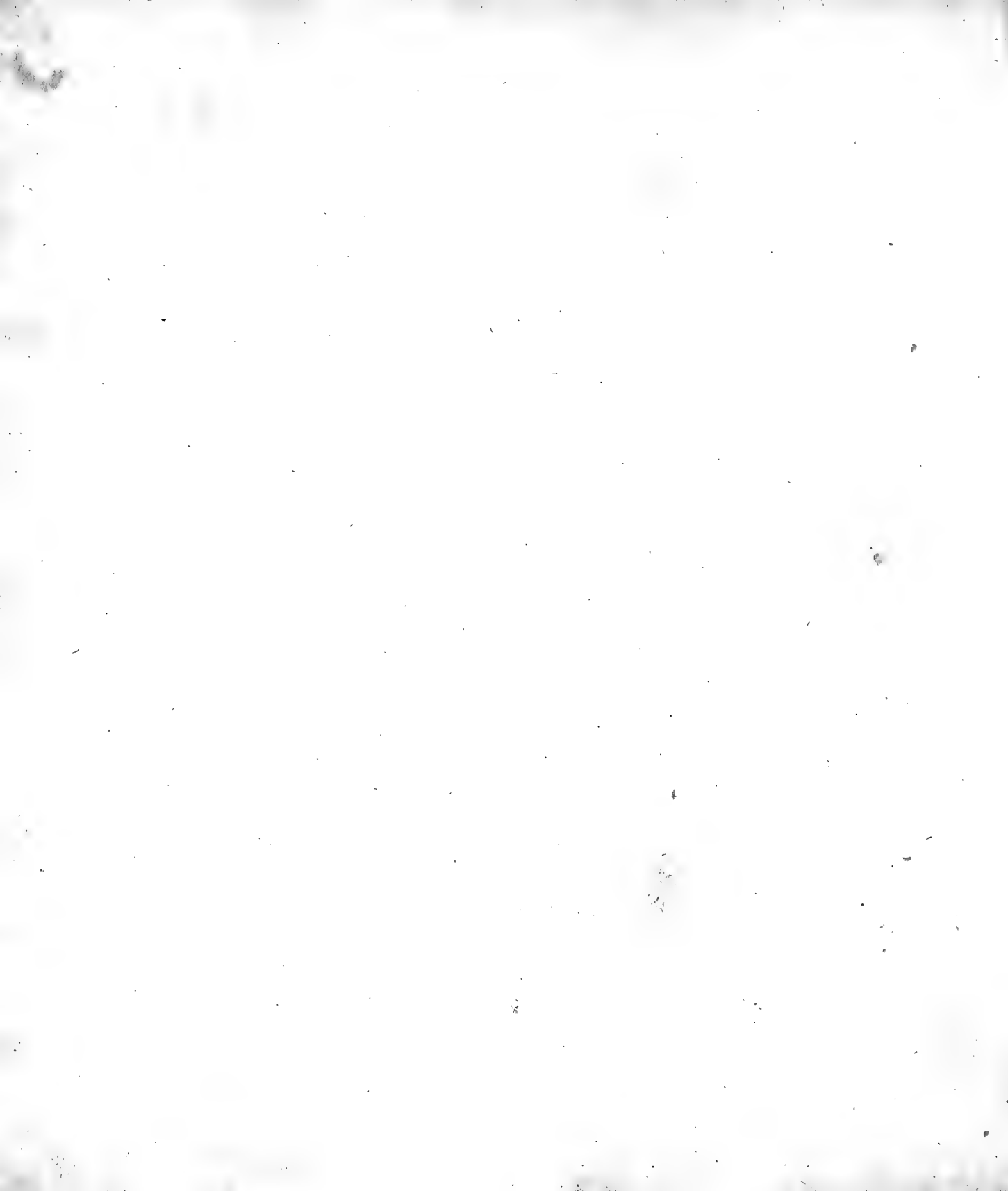


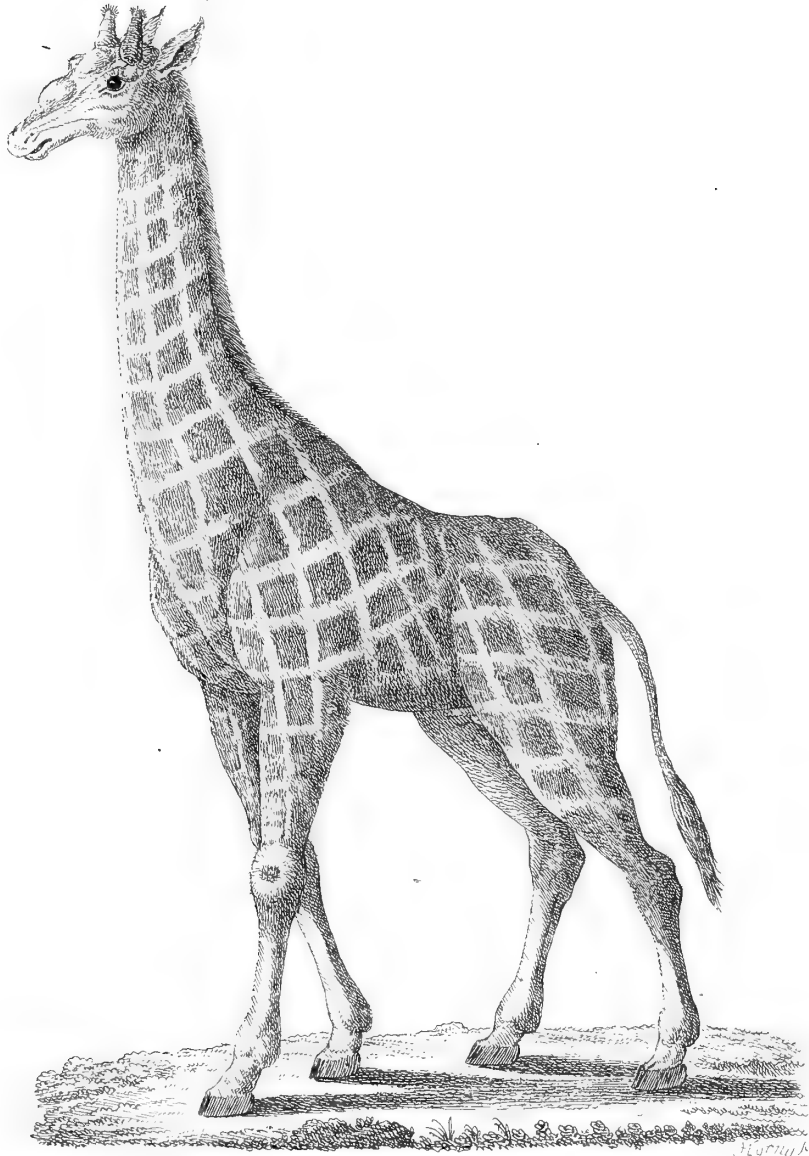
Das Bart-Schaf.

Meissner del.

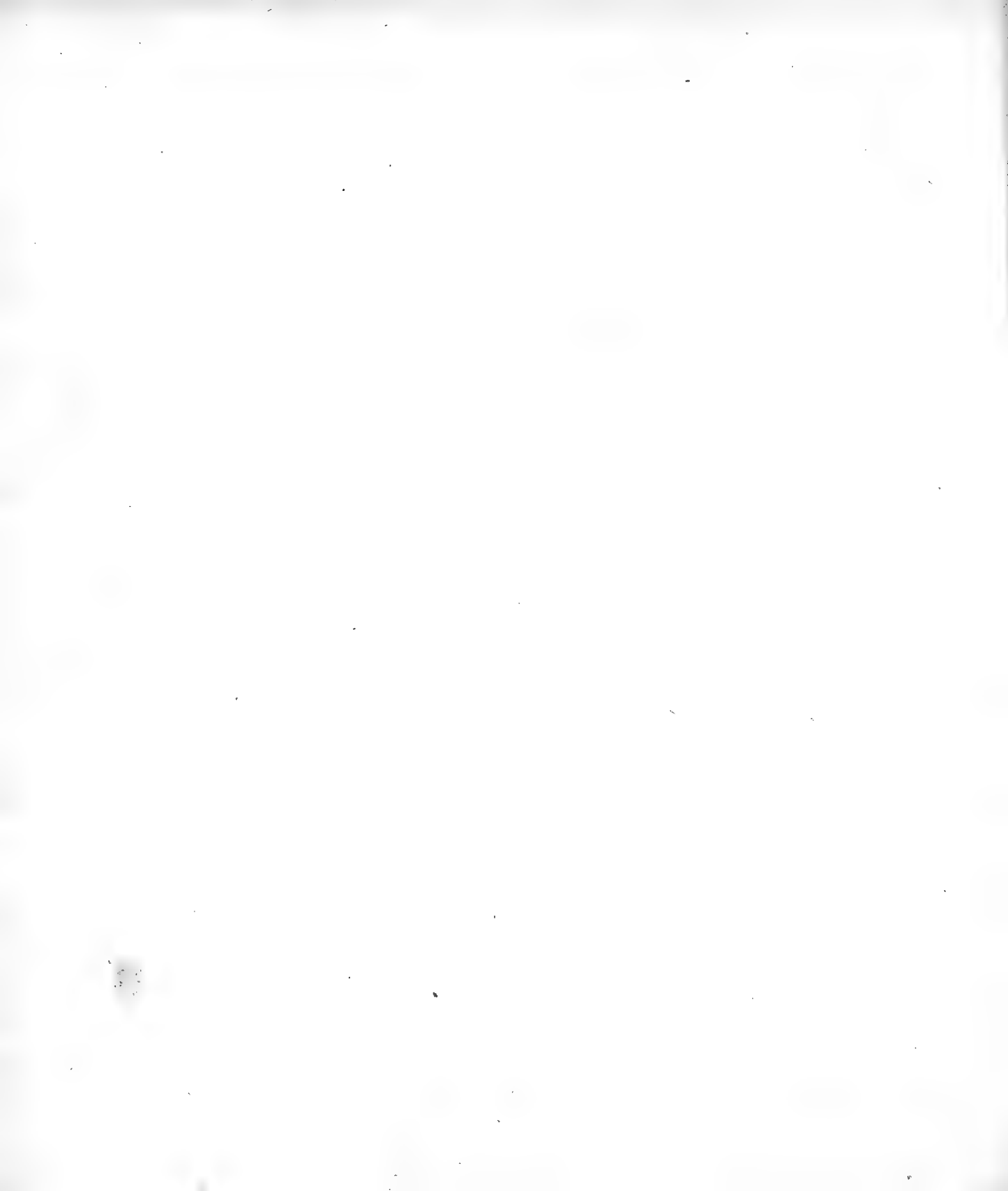


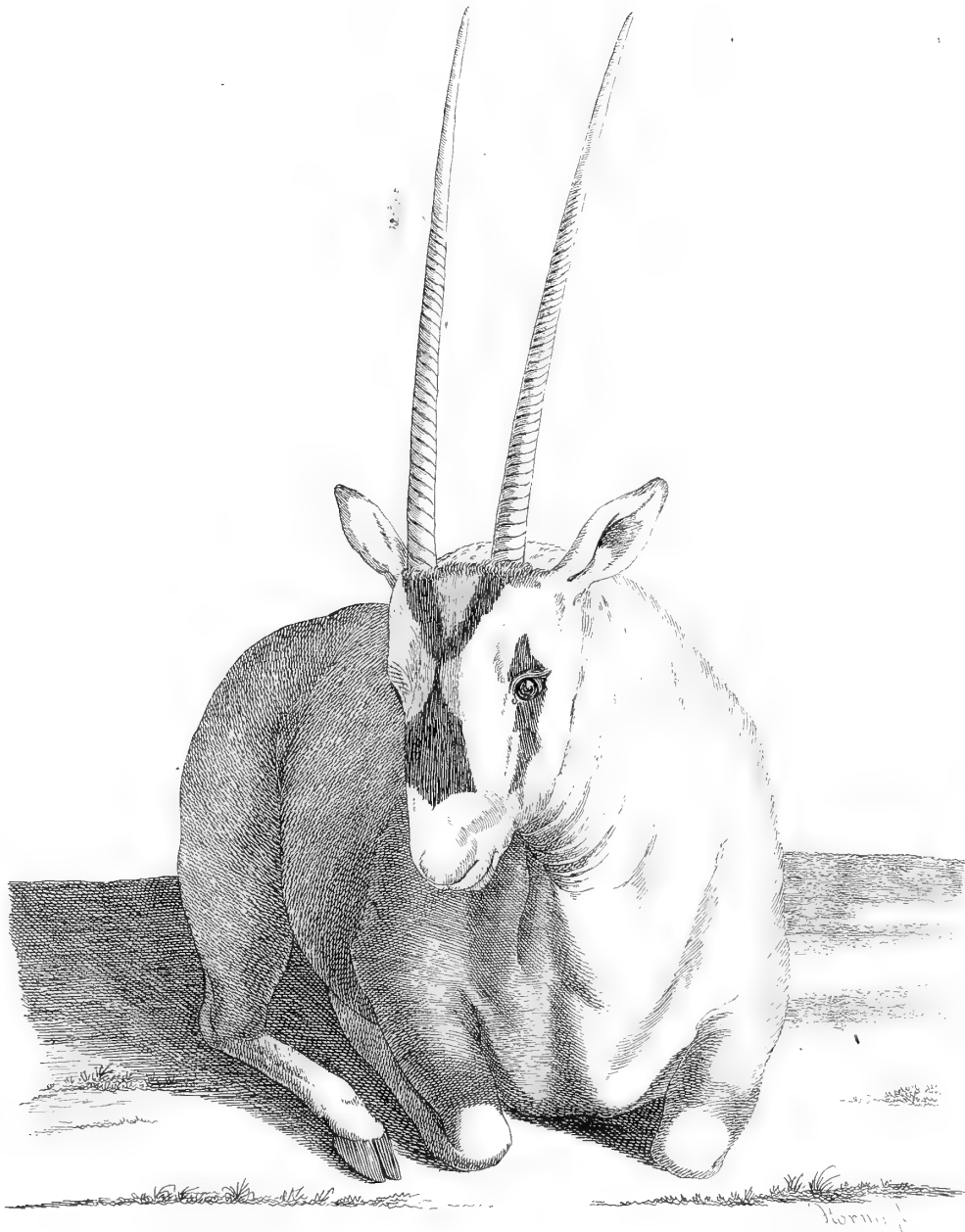
1. 2. 2. Syrische Ziegen.





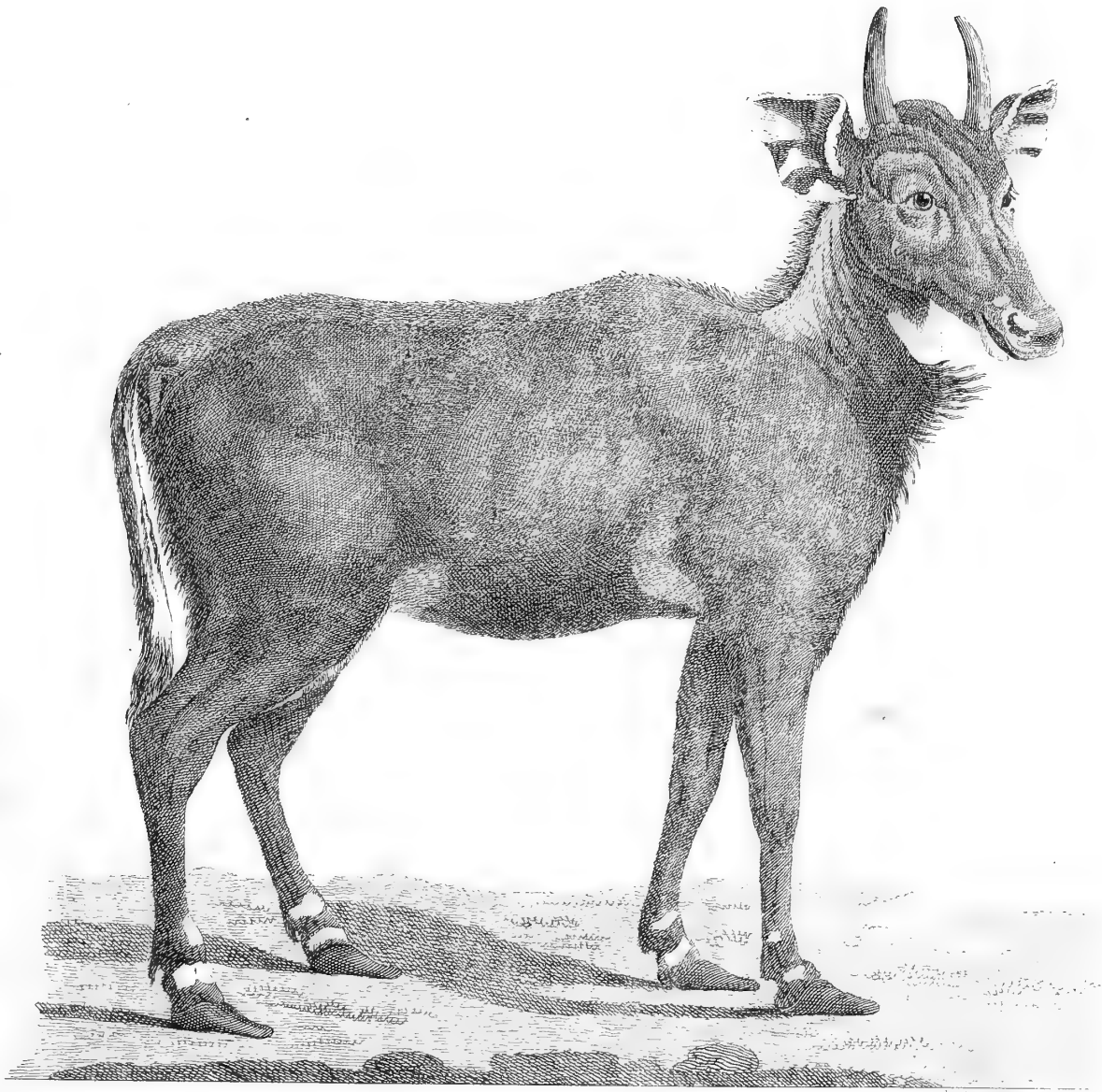
Der Kameelparder.



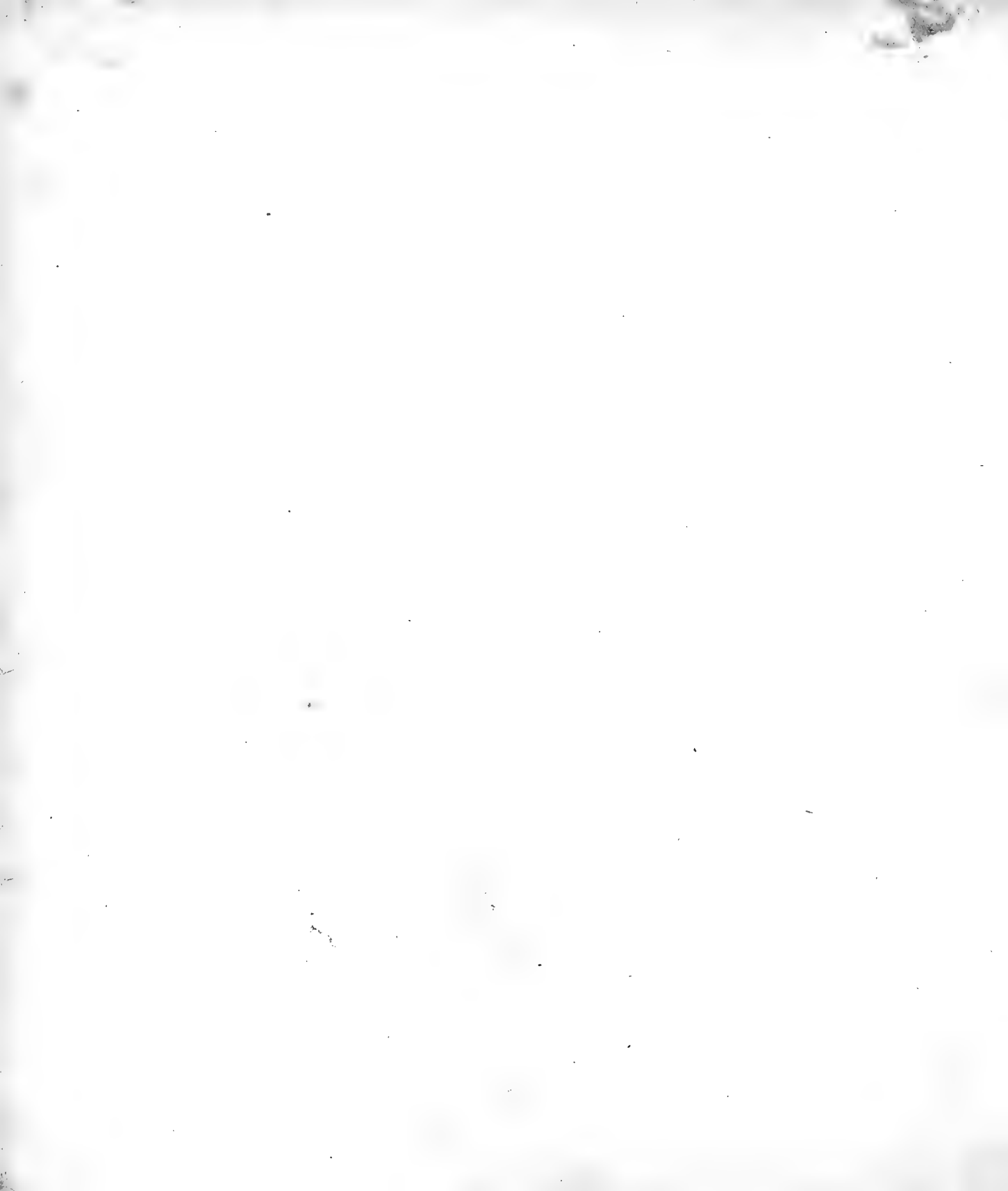


Die weiße Antilope.





Die weisfüßige Antelope.

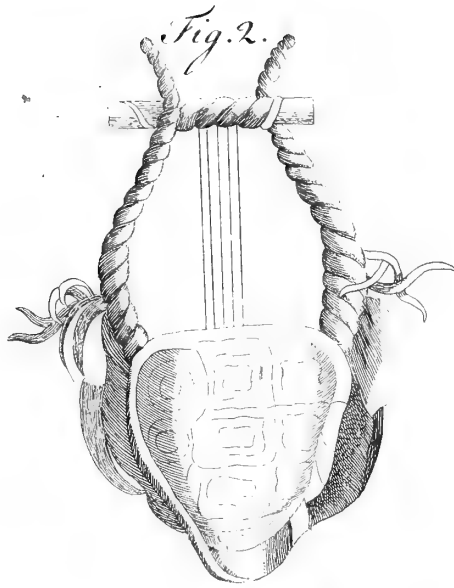


Taf. 10.



Die gestreifte Antilope.





1. Die gemeine Antilope.
2. Die Leyer Chelys.





Fig. 4.



Fig. 3.



Fig. 2.

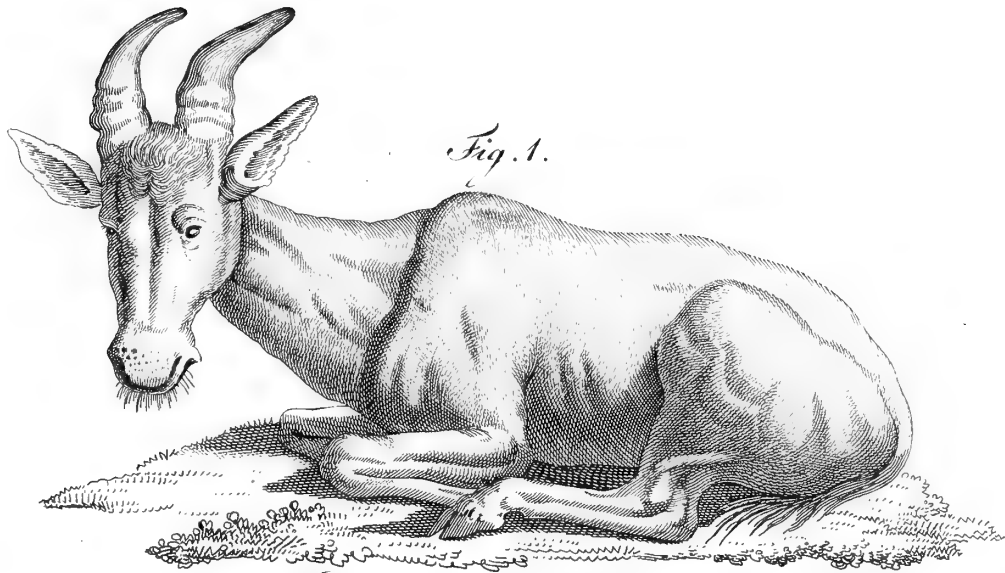
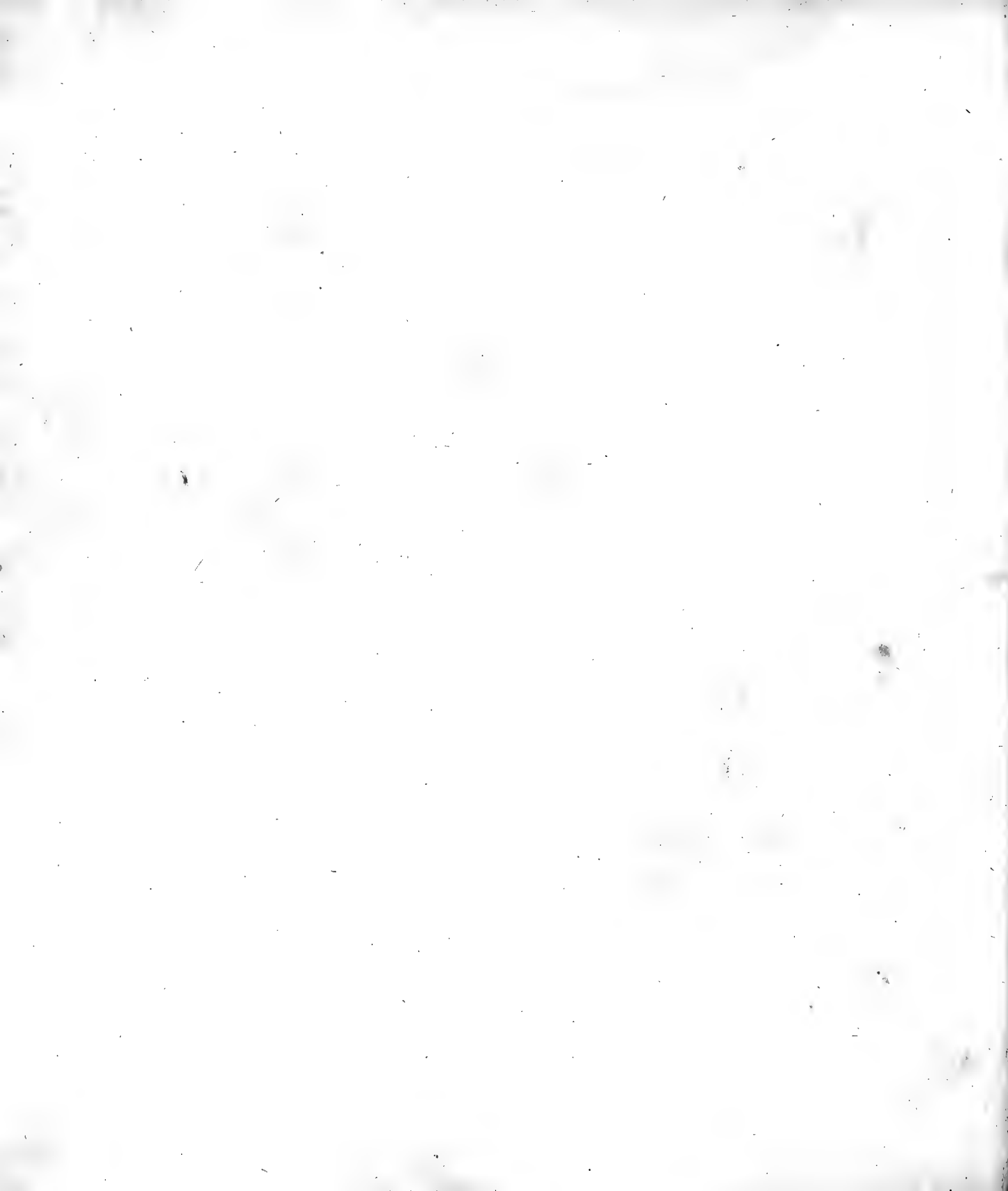
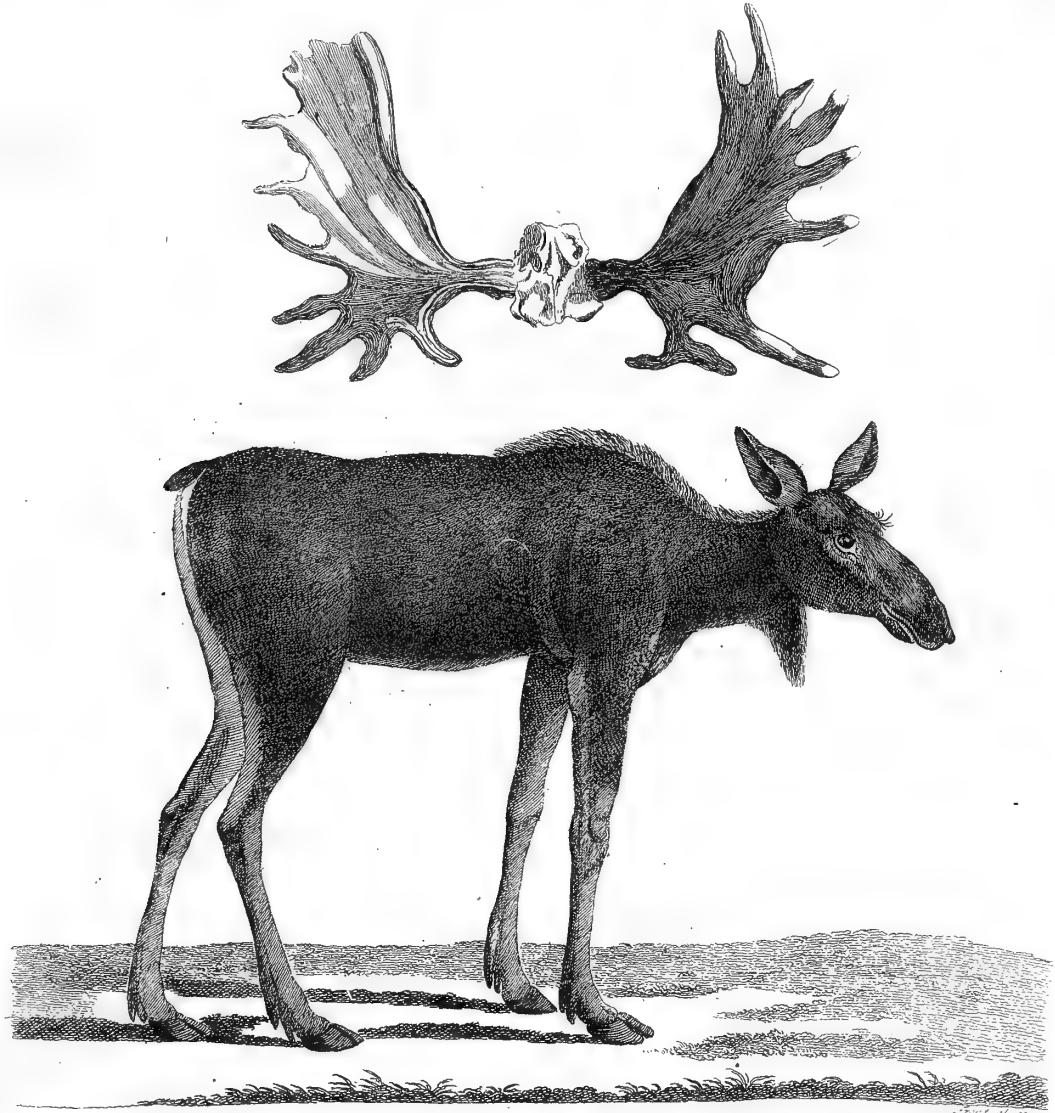


Fig. 1.

1. Die Kudu Antilope.
2. Kopf der Blaugrauen Antilope.
3. Kopf der Gazellen Antilope.
4. Kopf der Kob Antilope.





Das Elenthier.

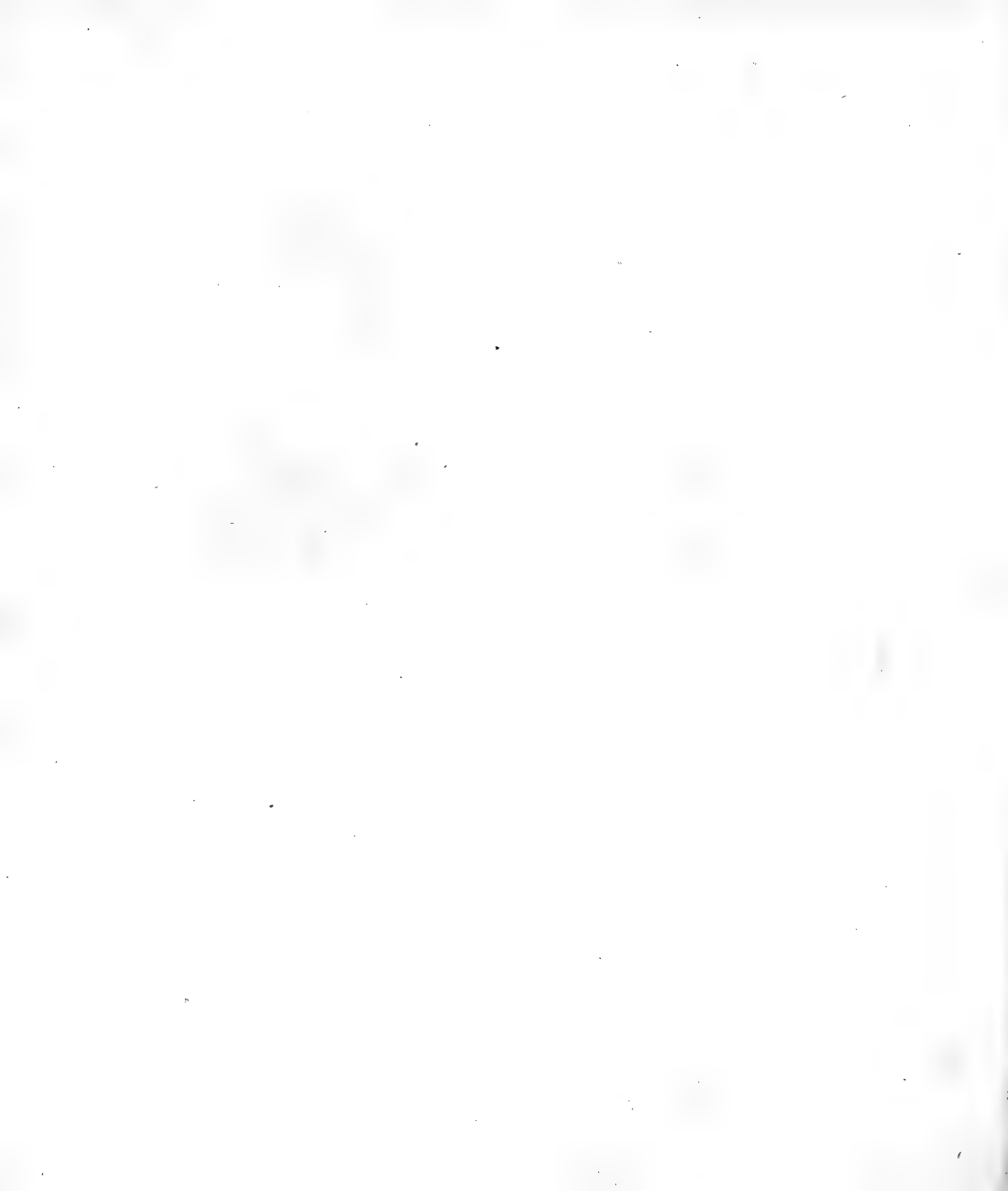


Fig. 1.

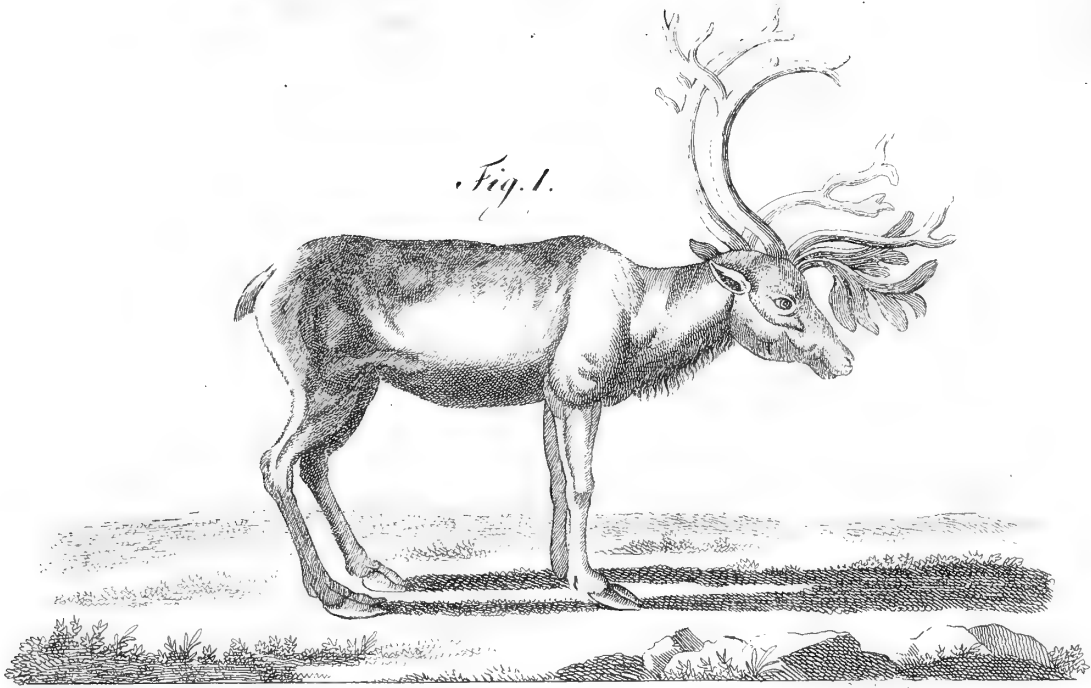
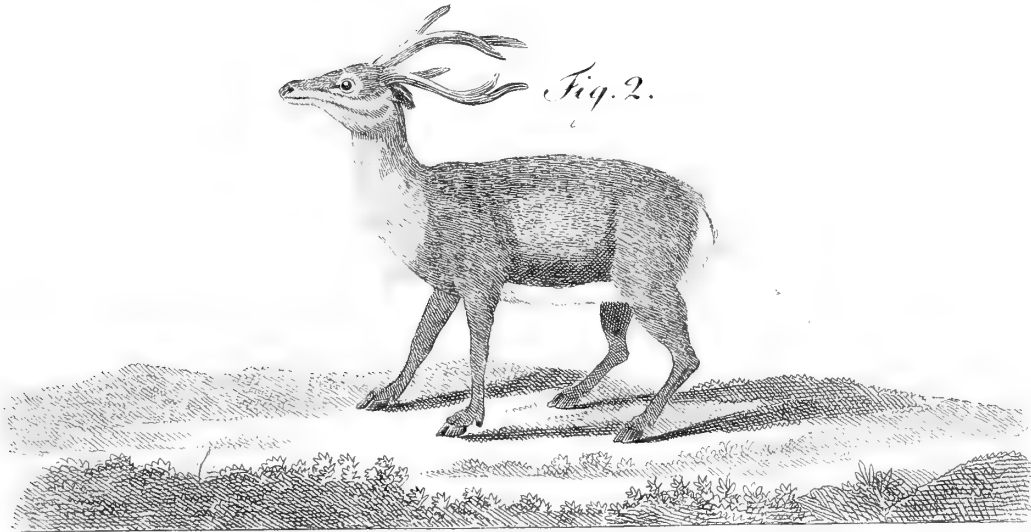
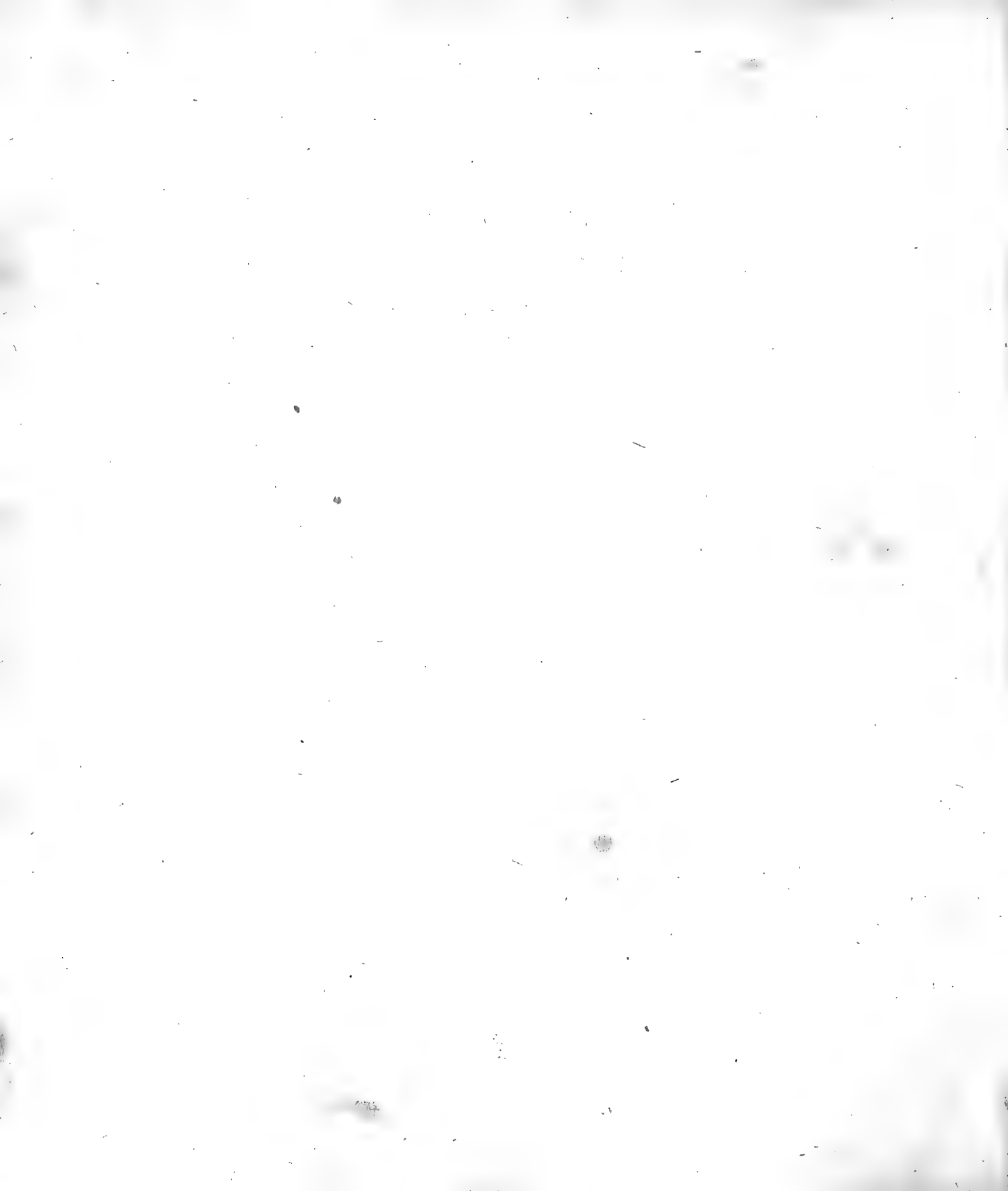
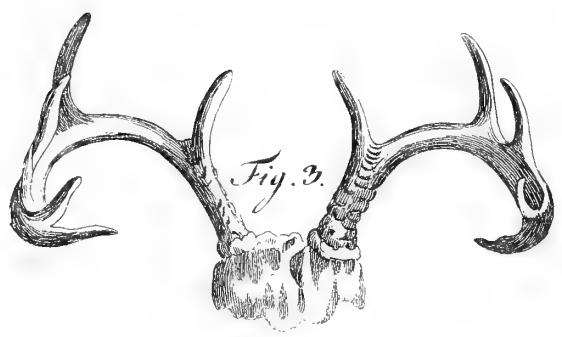
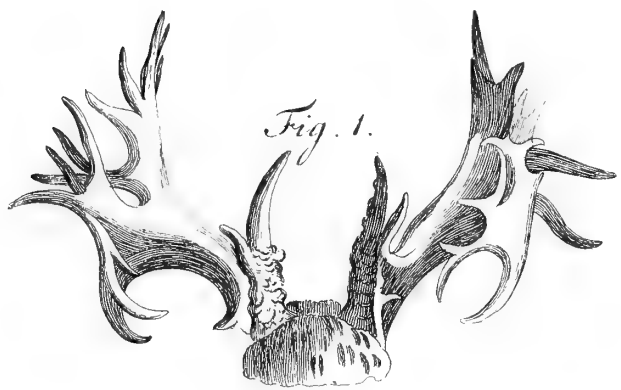


Fig. 2.



1. Das Rennthier.
2. Der dickleibige Hirsch.





1. Ausgegrabenes Gehörn. № 31.
2. Gehörn des Virgin. Hirsches № 55.
3. Gehörn des Mexican. Hirsches № 60.

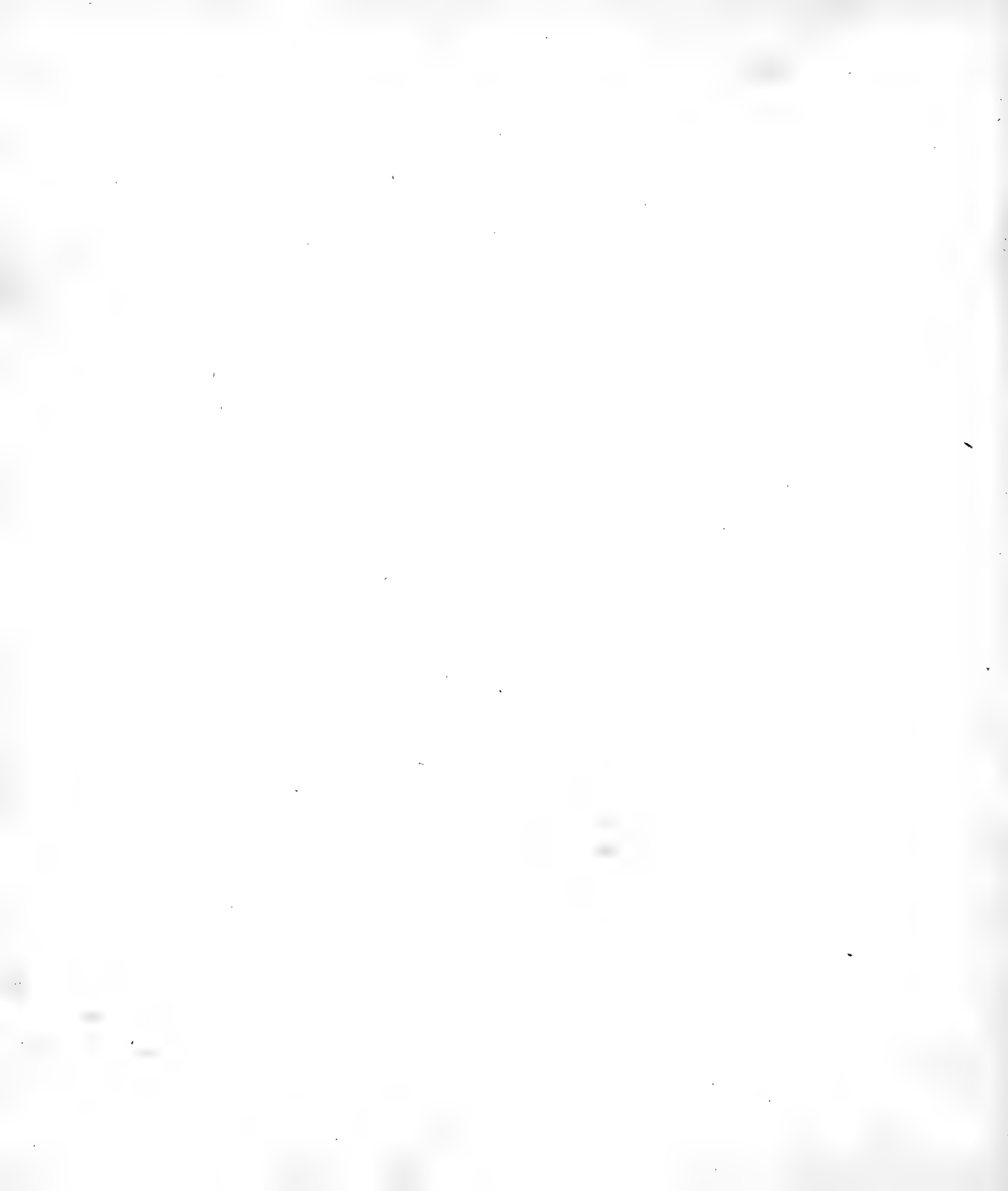
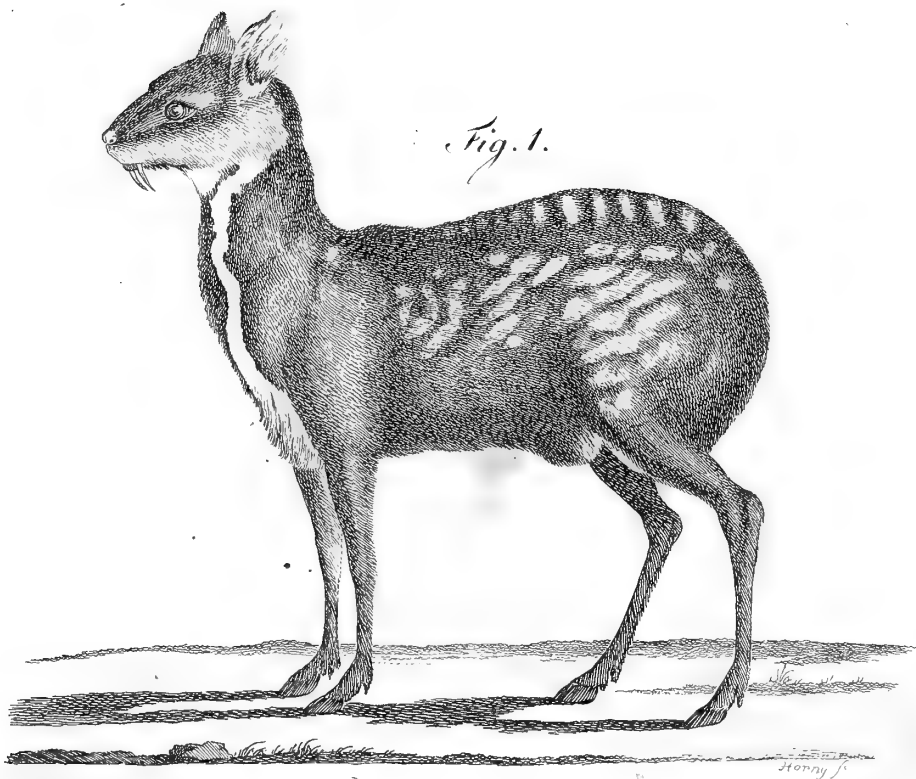


Fig. 2.



Fig. 1.



1. Das Tibetische Moschusthier.
2. Das Indische Moschusthier.



Fig. 1.

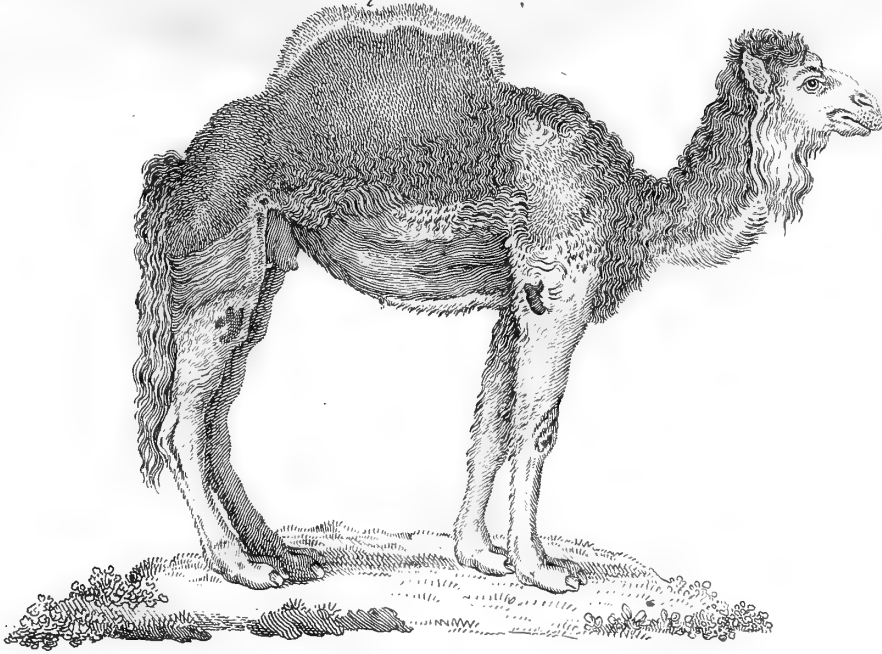
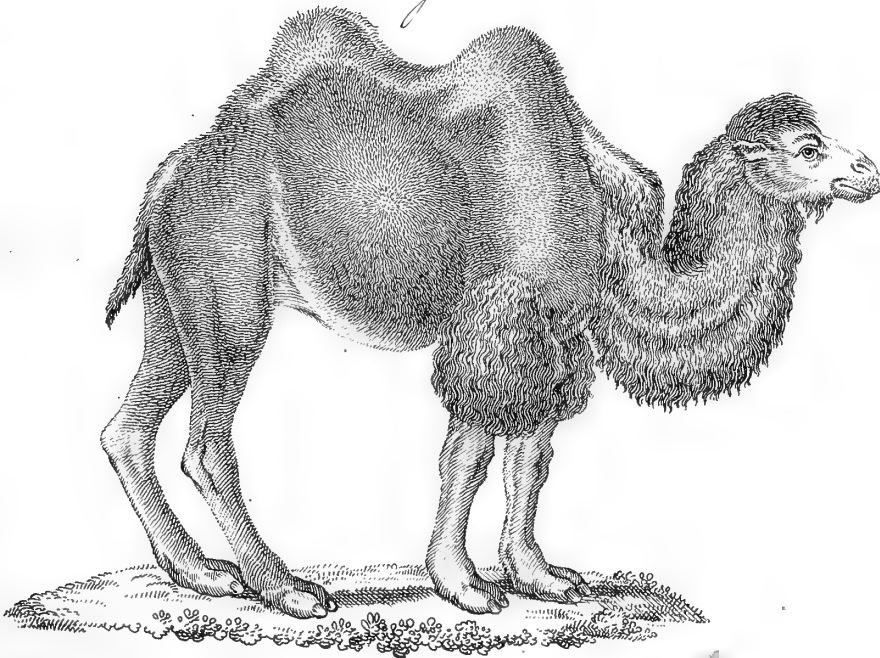
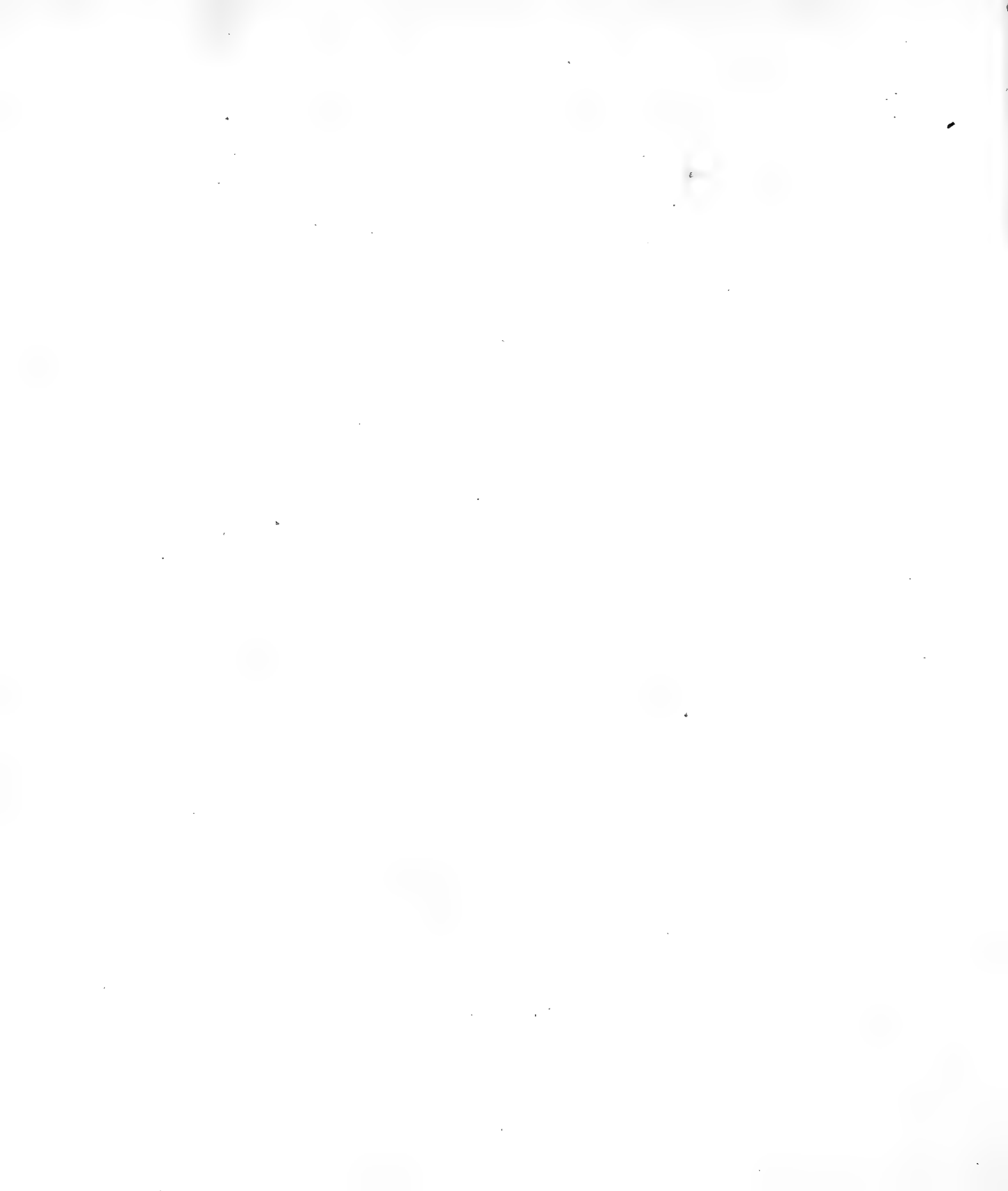


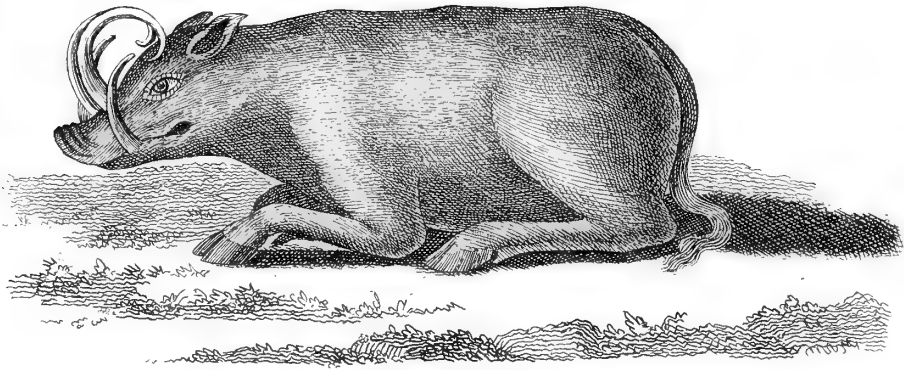
Fig. 2.



1. Das einbucklige Kameel.
2. Das zweybucklige Kameel.



Taf. 18.



Der Babyrussa.

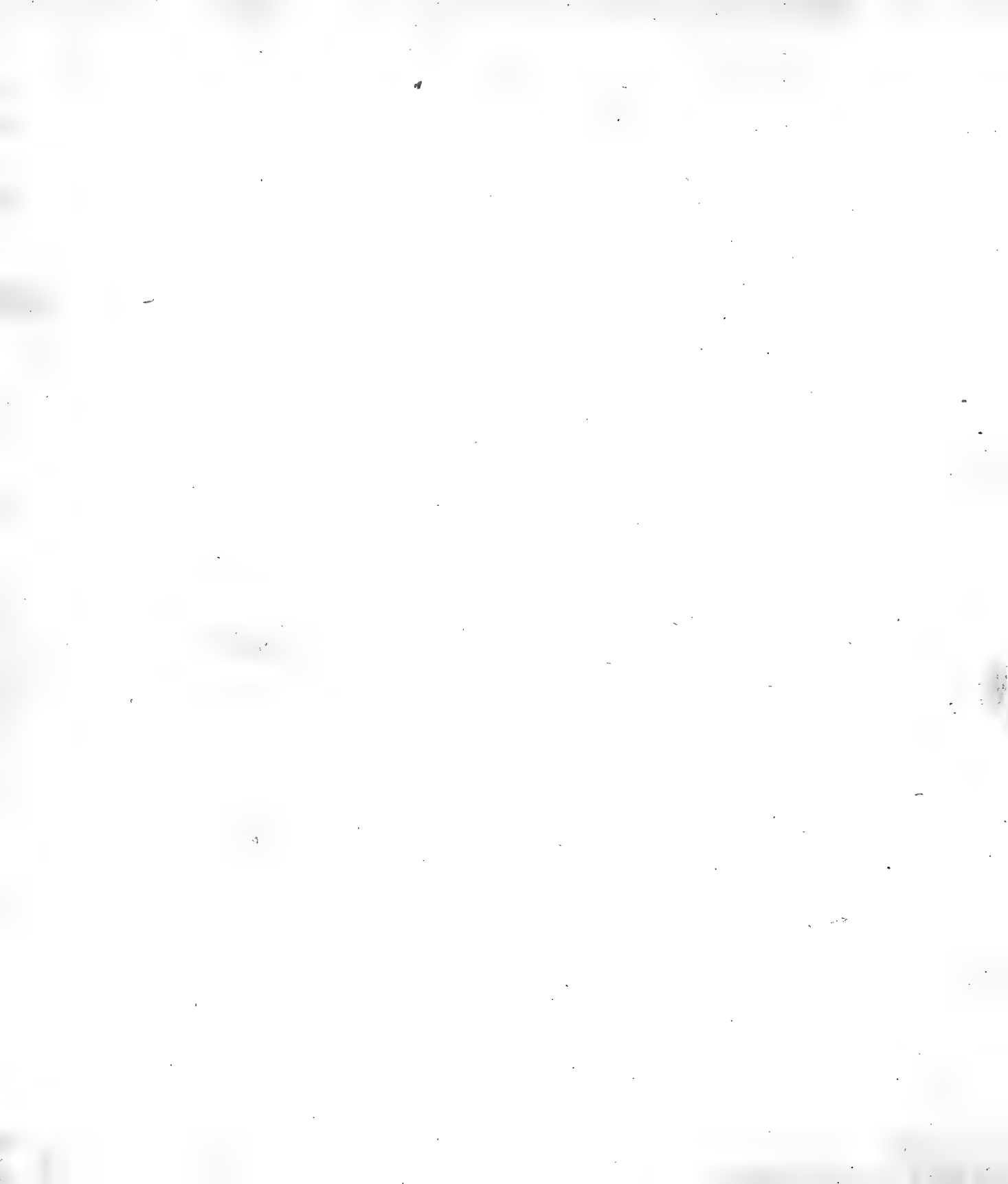
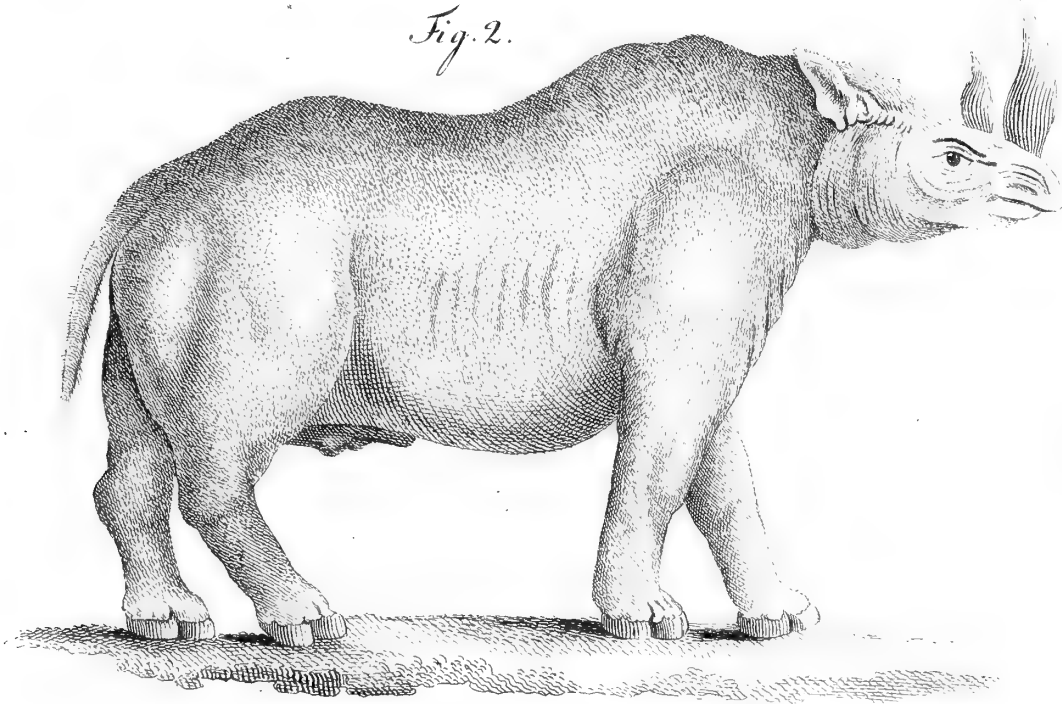


Fig. 1.



Fig. 2.



1. Das einhörnige Nashorn.
2. Das zweyhörnige Nashorn.

Fig. 2.

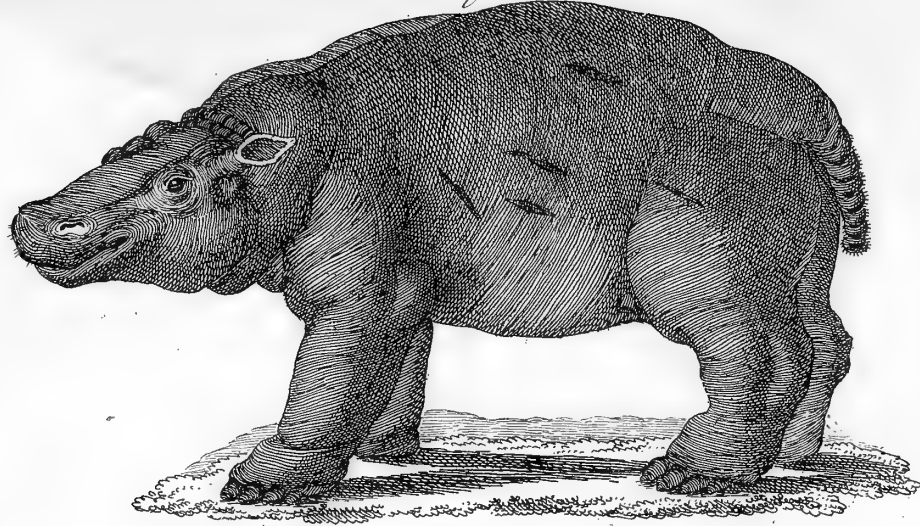
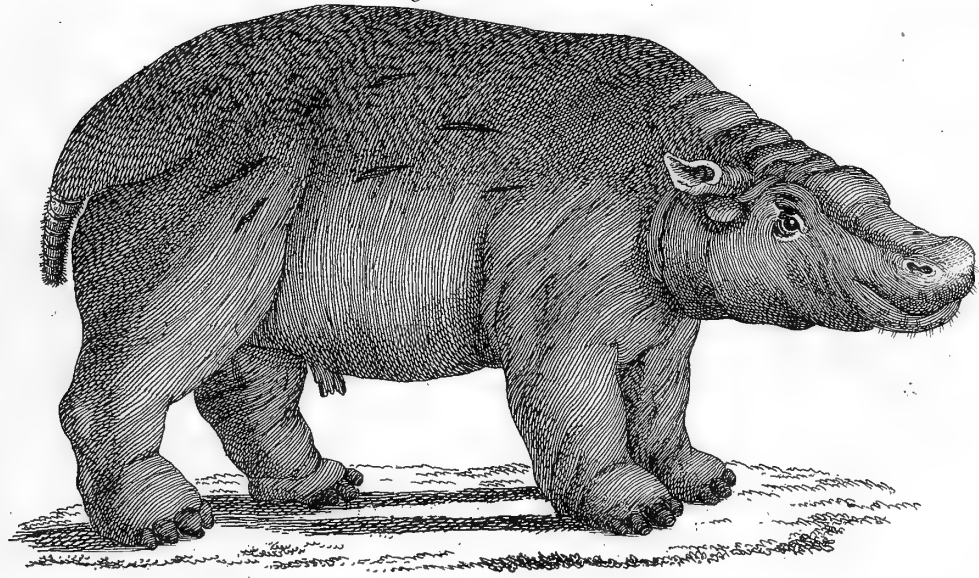
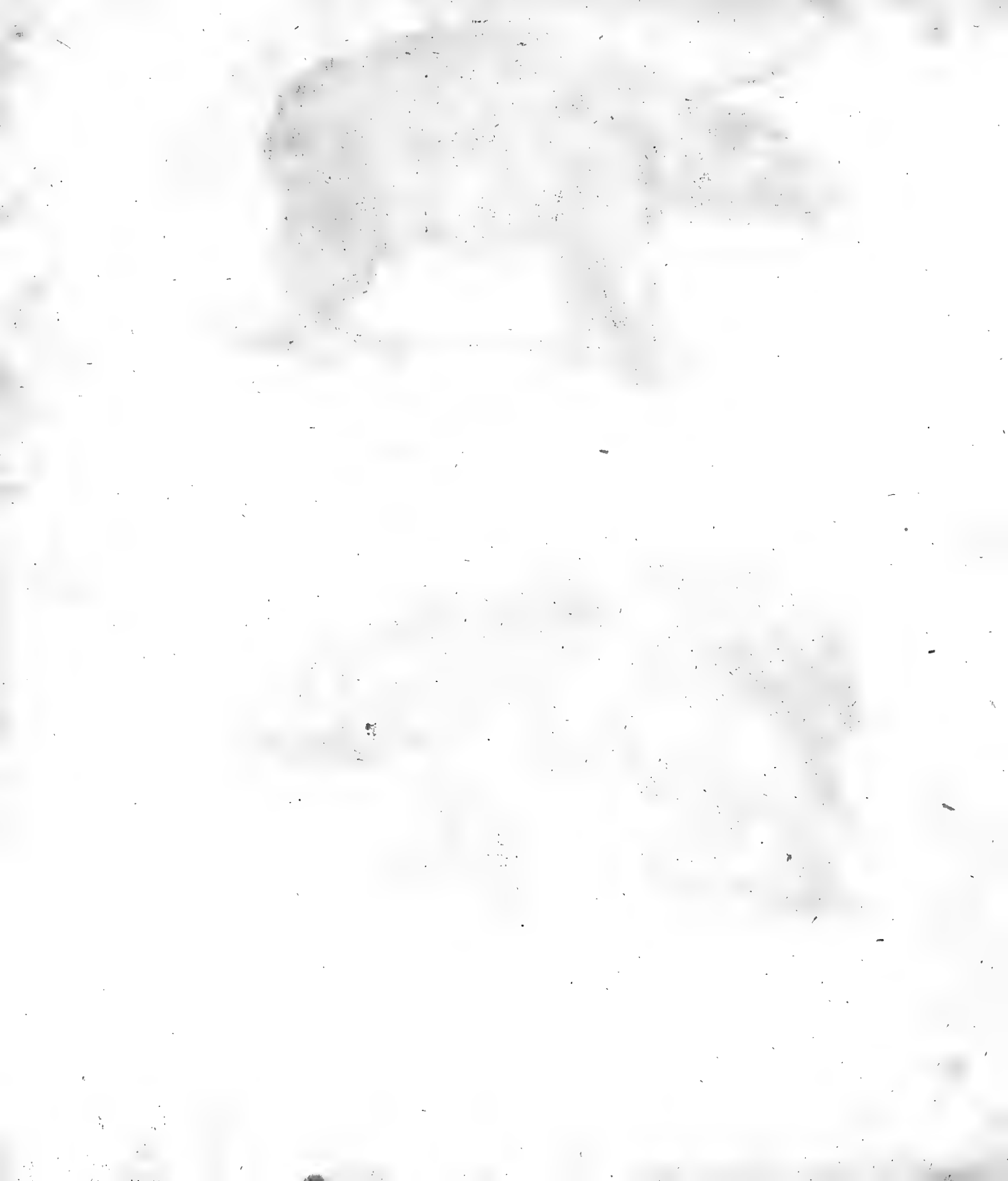


Fig. 1.



Das Nil-Flusspferd.
1. Das Männchen.
2. Das Weibchen.



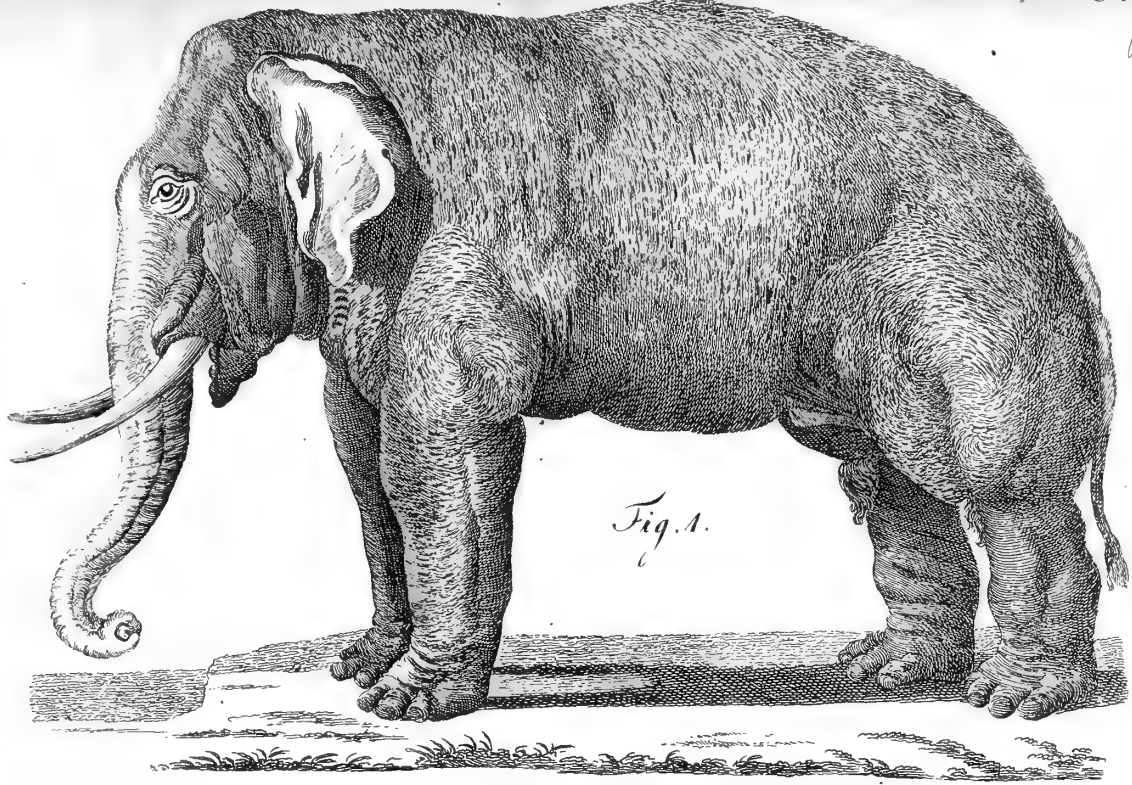


Fig. 1.

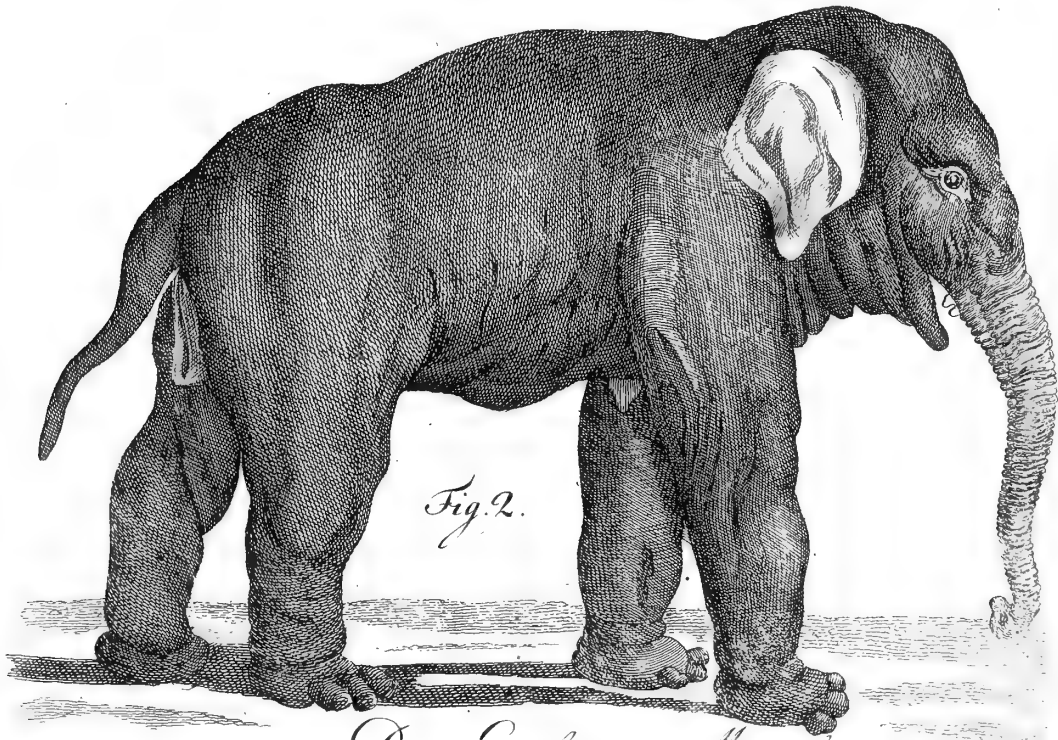


Fig. 2.

1. Der Elefant. — München.
2. — — — — — Weibchen

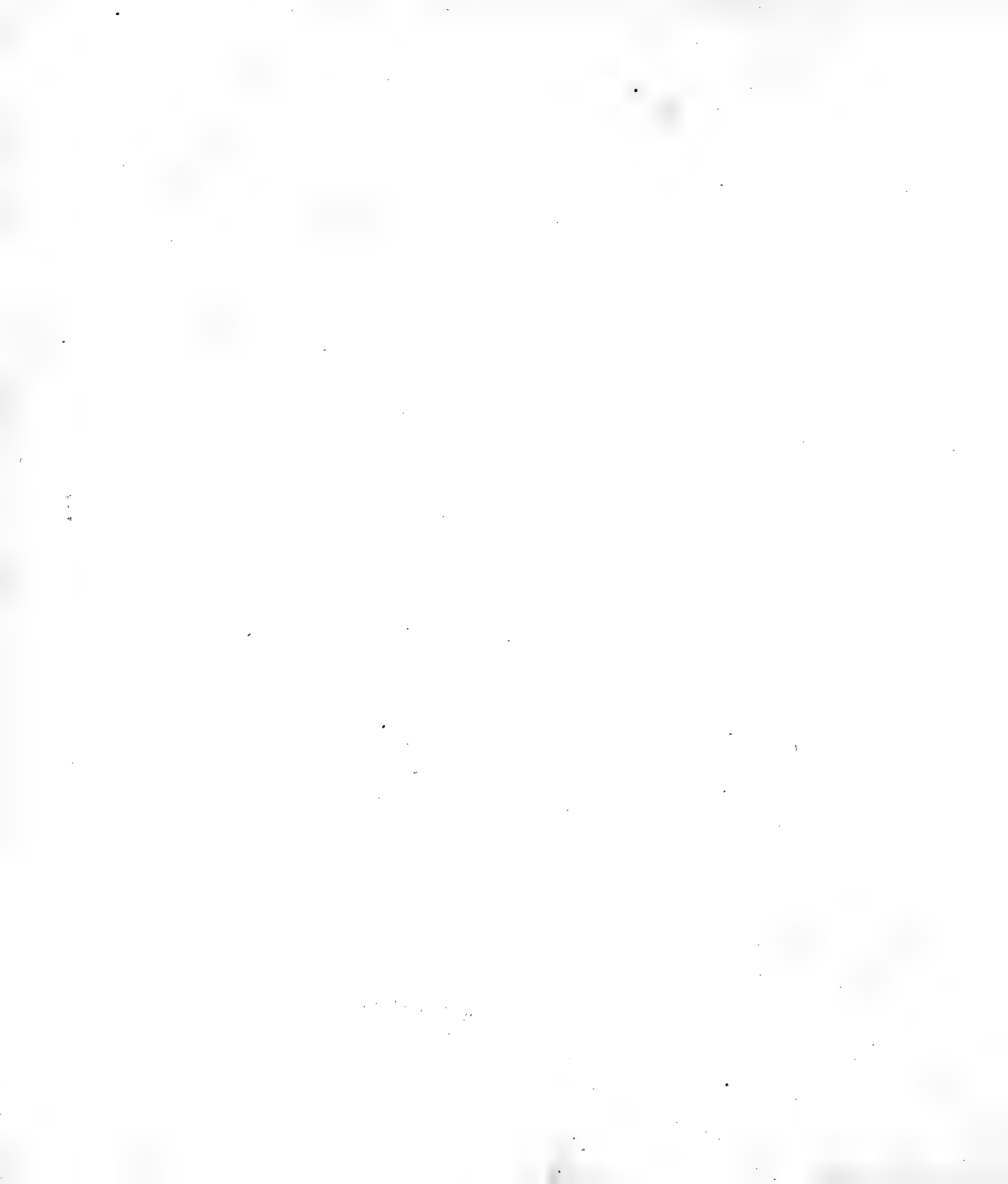
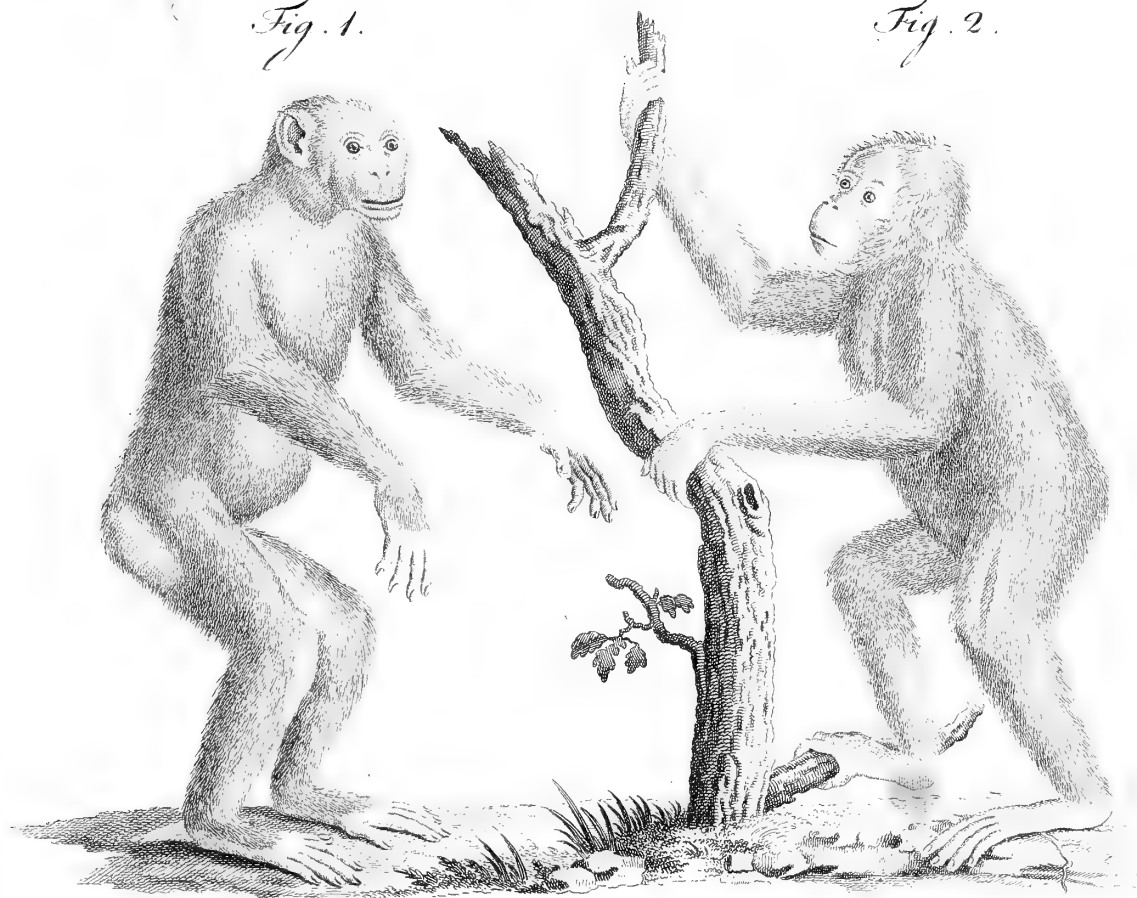


Fig. 1.

Fig. 2.



J. Neßbittel sc.

1. Der Afrikanische Waldmensch, od. Schimpansee.
2. Der Ostindische Waldmensch, od. Orang-Utang.

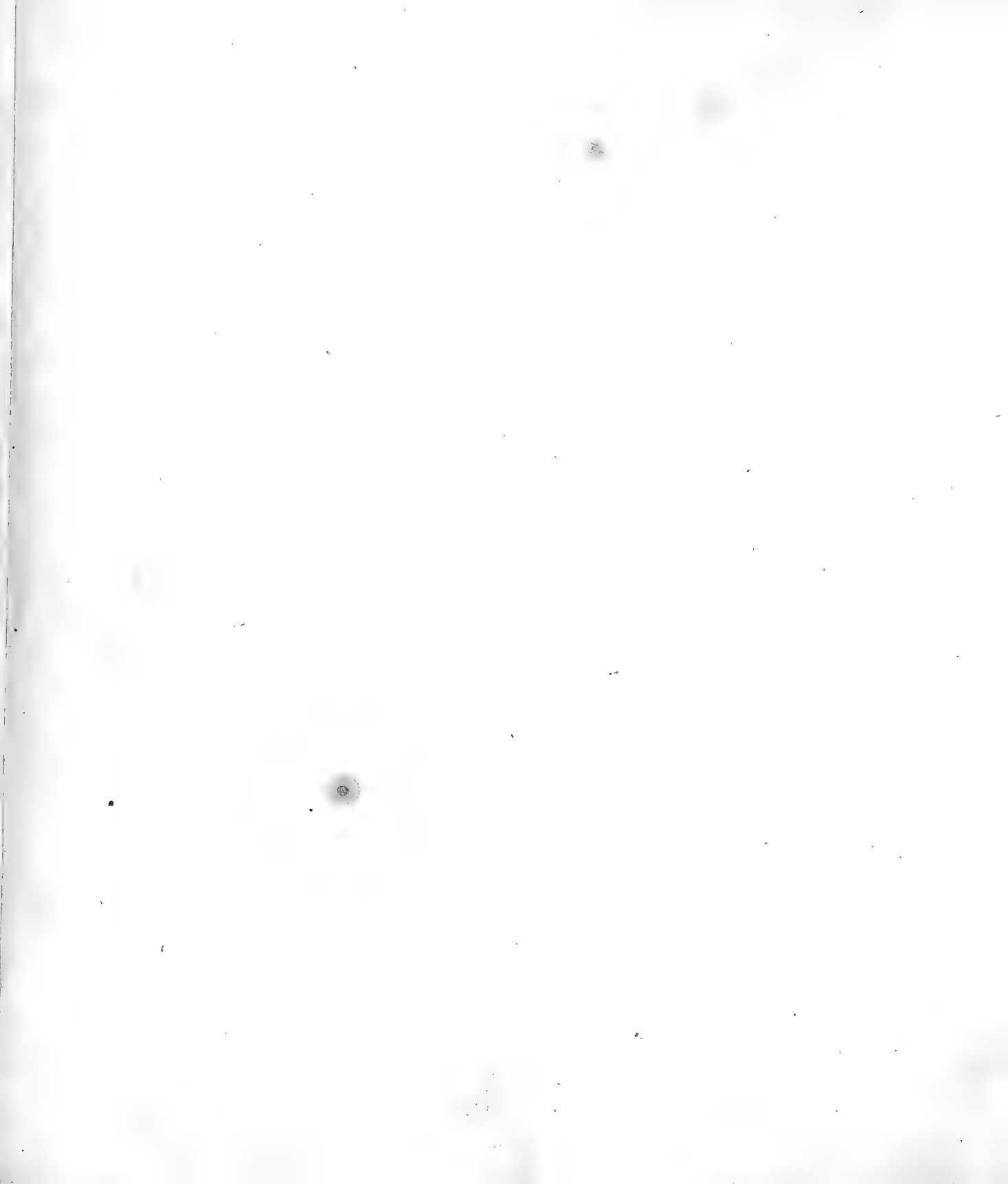
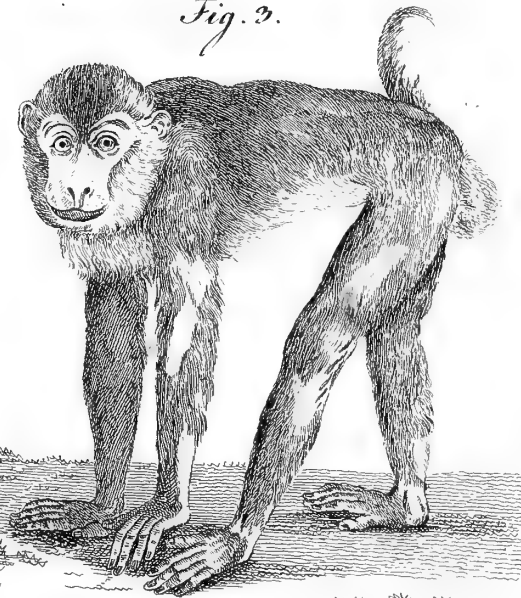




Fig. 2.



Fig. 3.



1. Der faltenschwänzige Pavian.
2. Der schweinköpfige Pavian.
3. Der braune Pavian.

c. Müller sc.

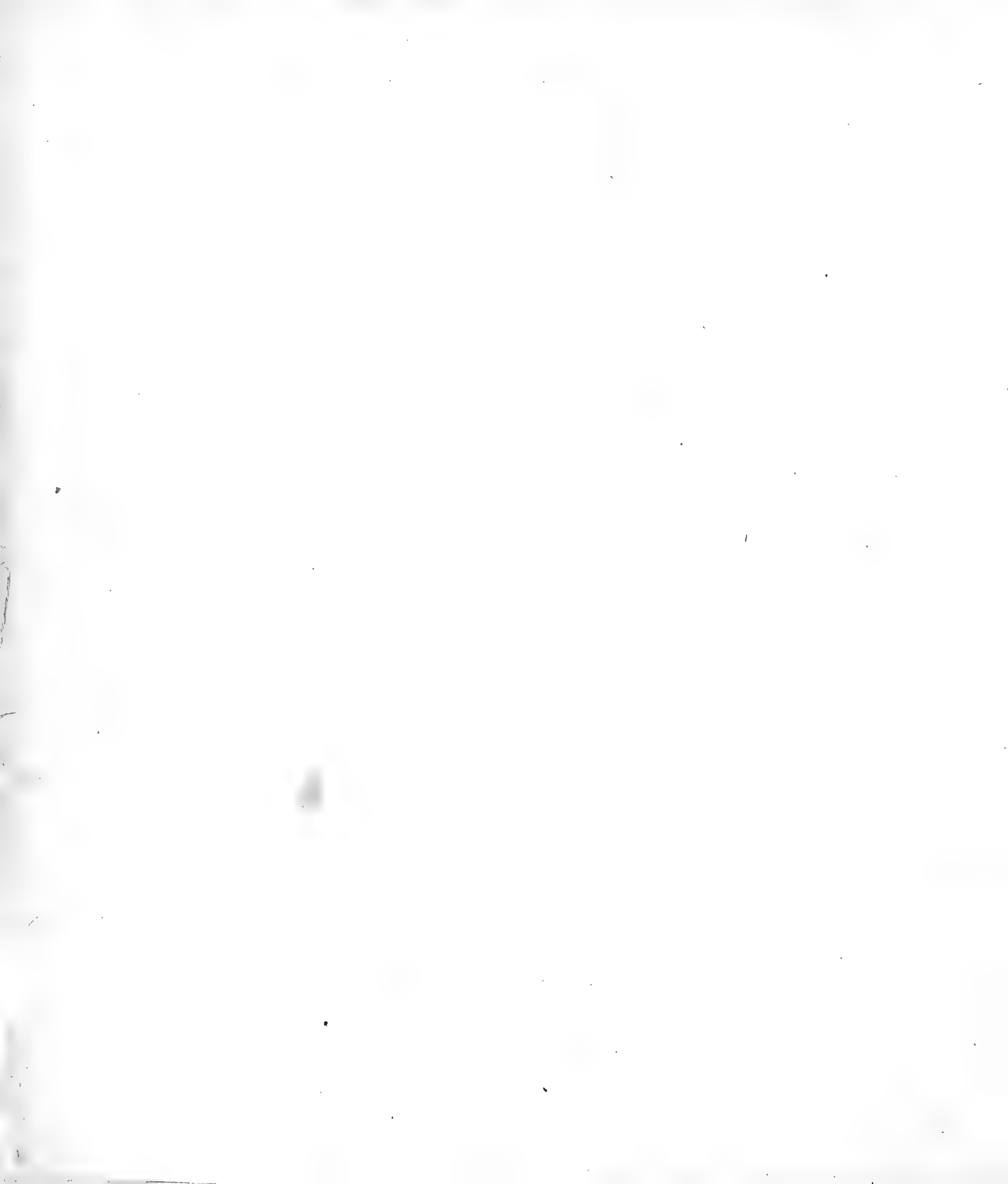


Fig. 1.

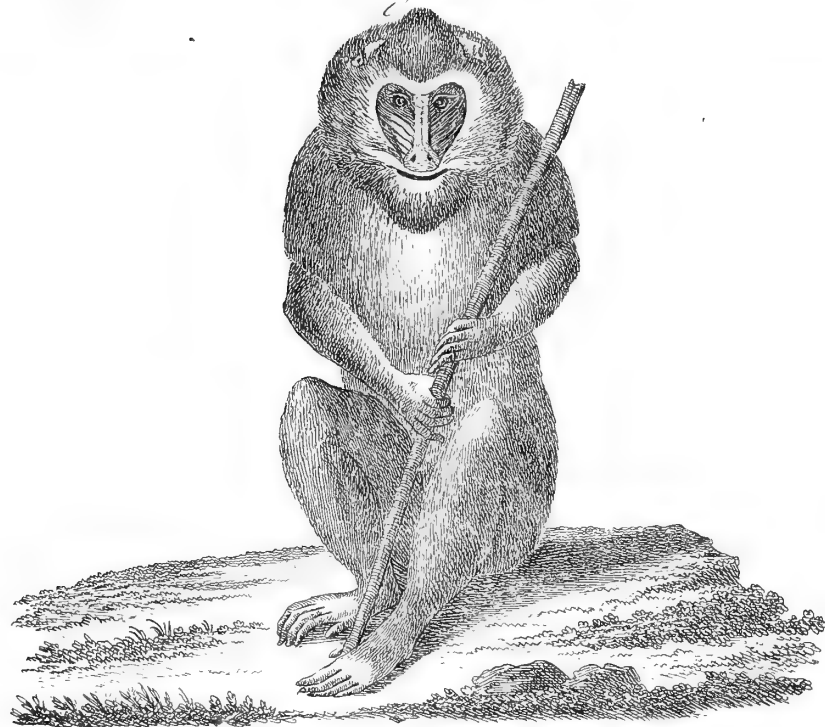


Fig. 2.



1. & 2. Der große Pavian.

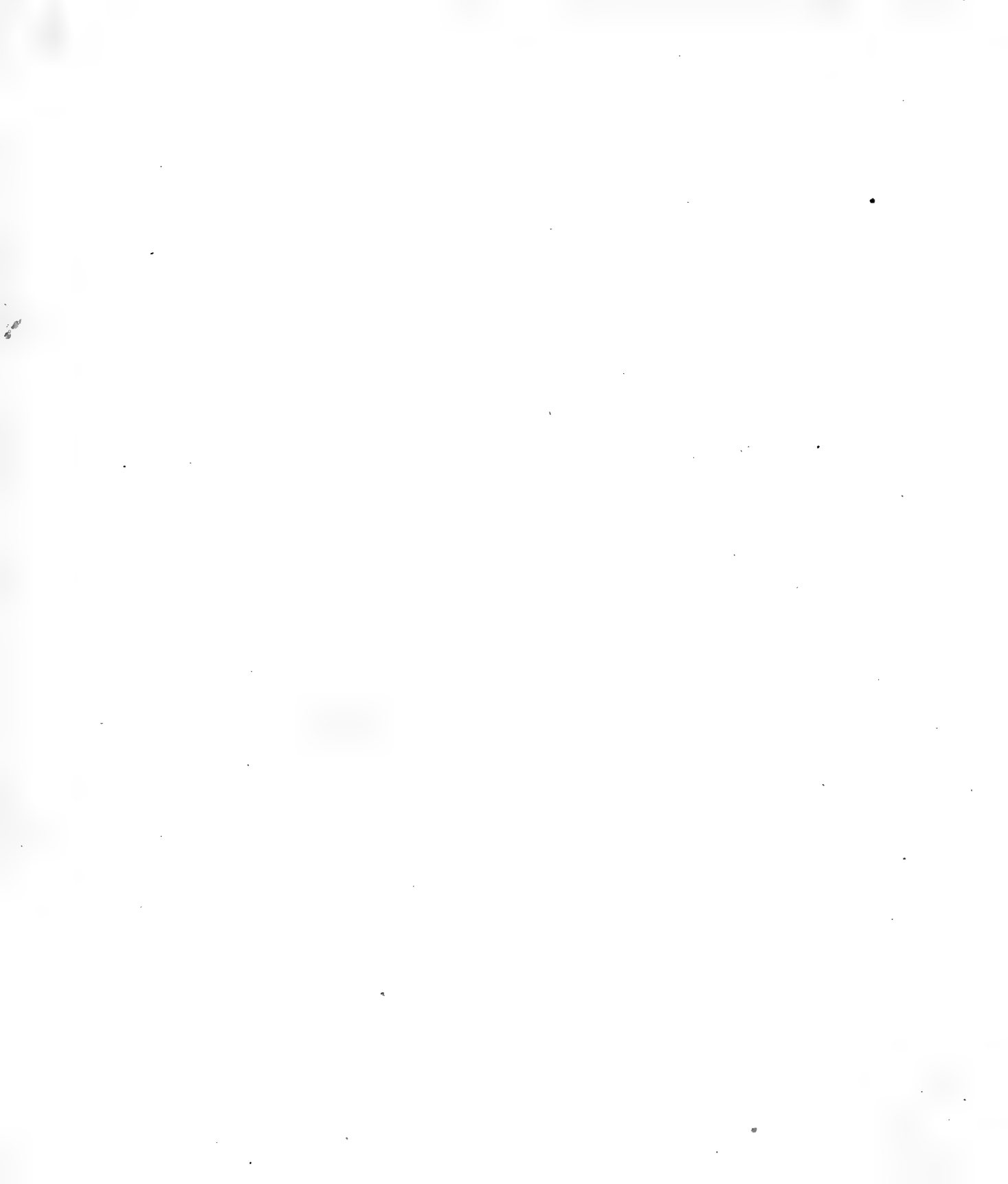


Fig. 1.



Fig. 3.

Fig. 2.



1. Der Wald-Pavian. 2. Der graue Pavian.
3. Die Meerkatze mit dem Flügelbarte.

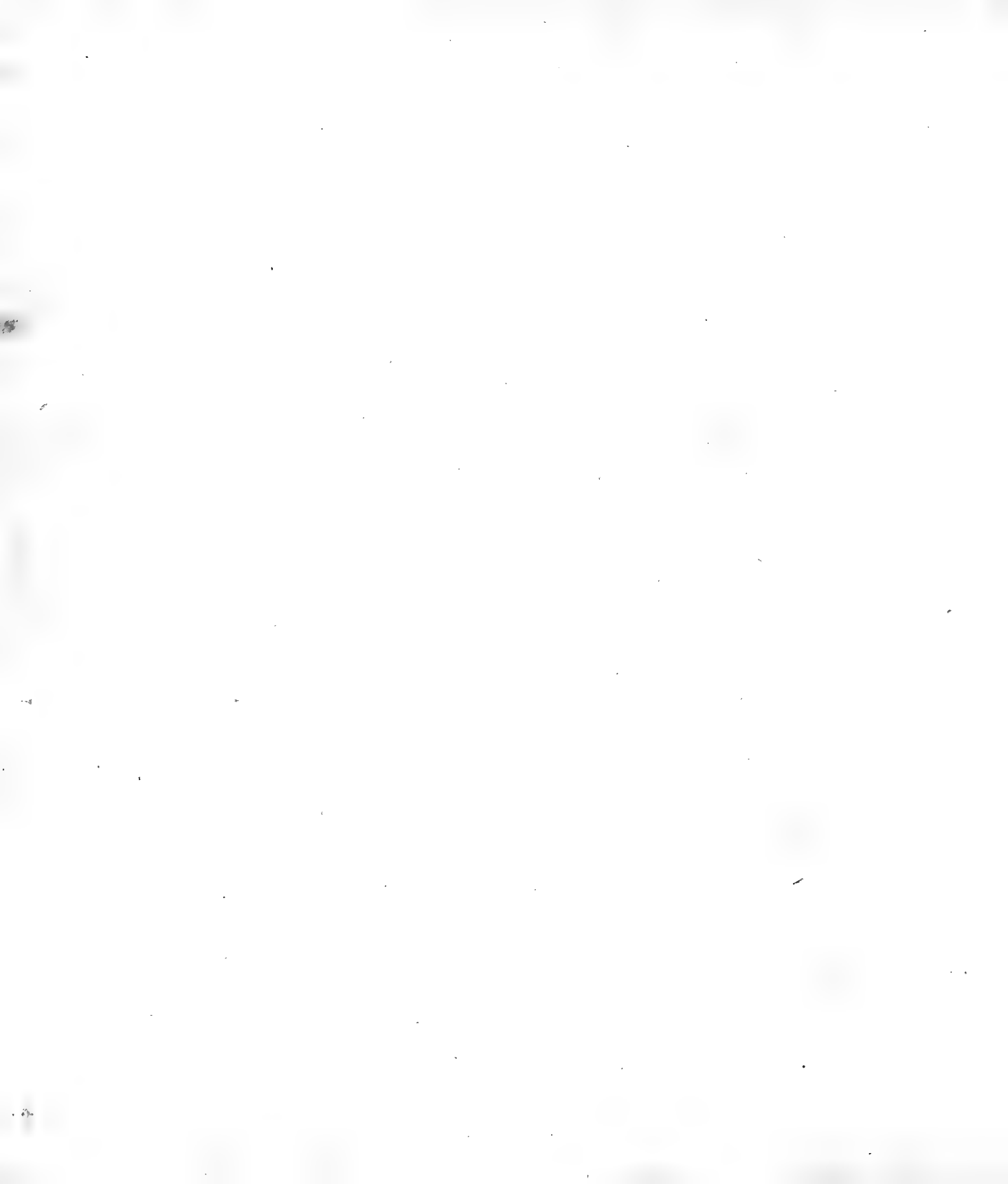


Fig. 4.

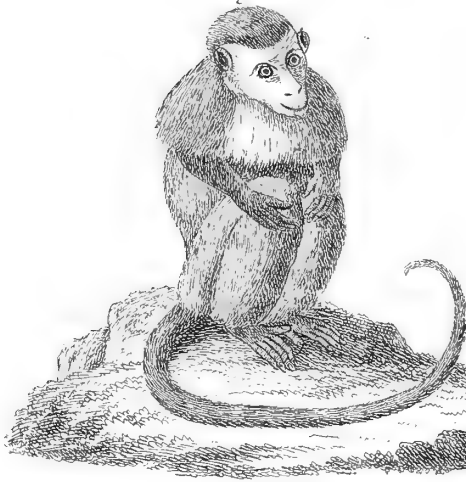


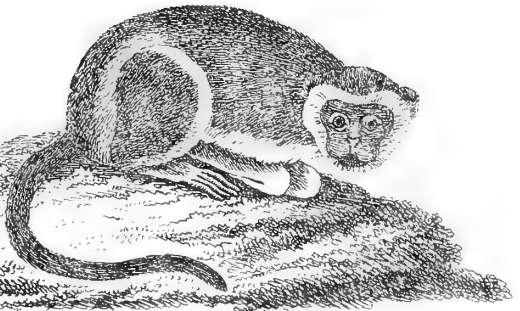
Fig. 3.



Fig. 1.



Fig. 2.



1. Der löwenschwänzige Pavian.
2. Die fuchsrothe Meerkatze.
3. Die langnäsige Meerkatze.
4. Die spröde Meerkatze.



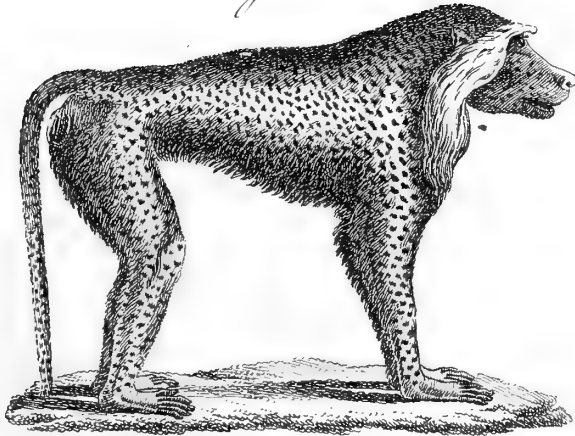
Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.



1. Die Peruquen-Meerkatze.
2. Die seidenhaarige Meerkatze.
3. Die hundsköpfige Meerkatze.

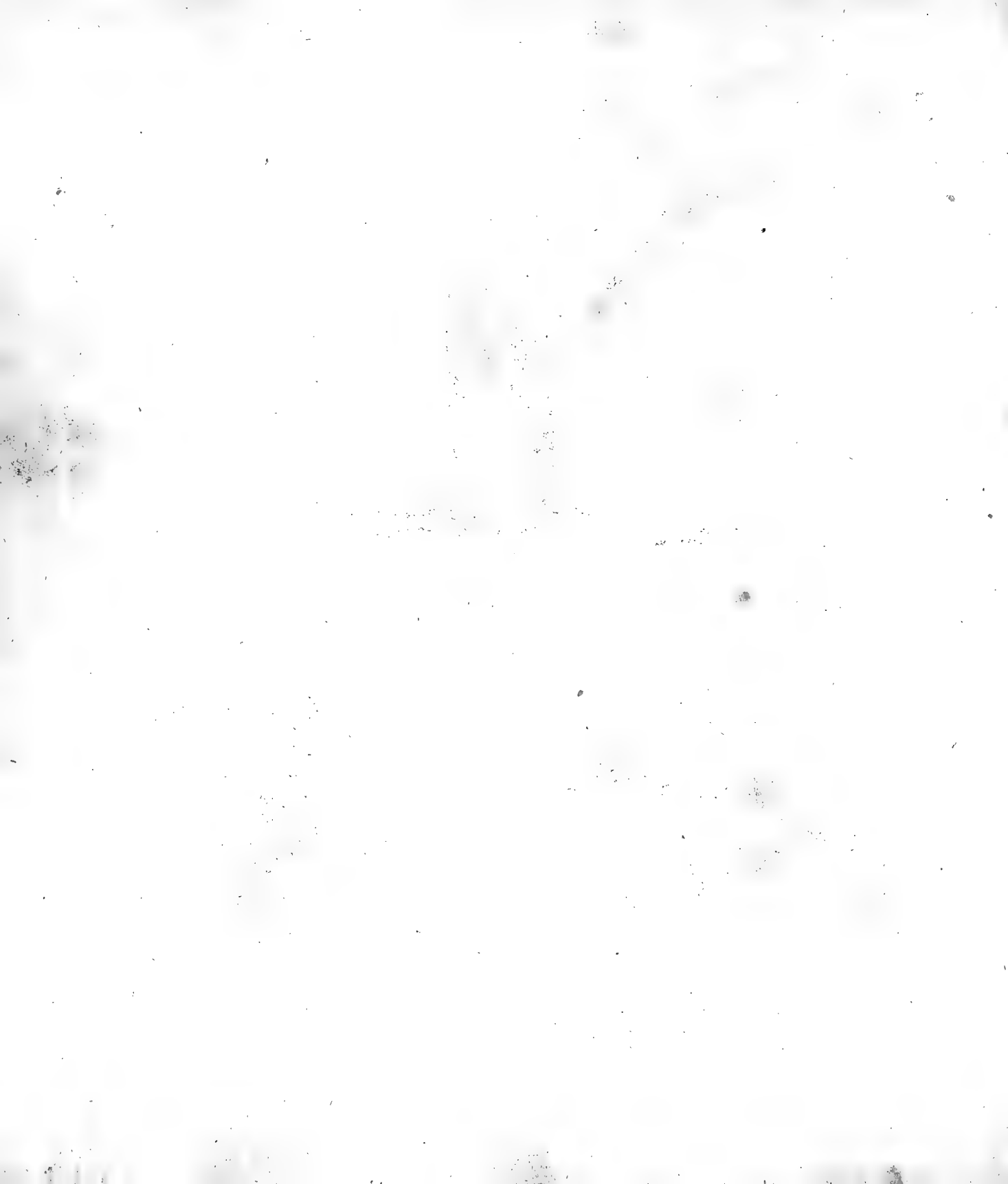


Fig. 1.

Taf. 28.



Fig. 2.

1. & 2. Die Masken Meerkatze.



Fig. 1.



Fig. 2.



1.32 Der träge Maki

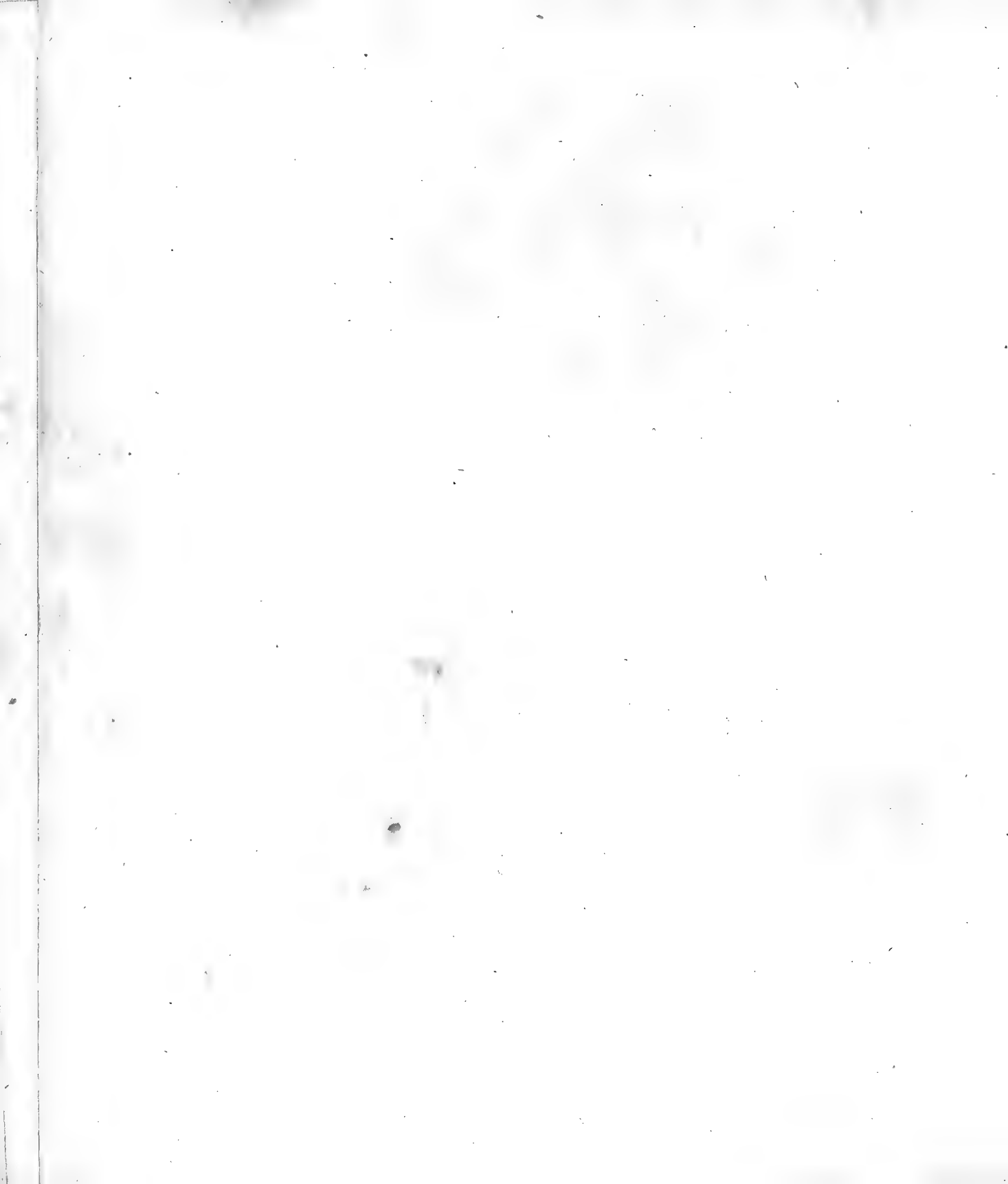


Fig. 1.



Fig. 2.



1. Der fliegende Maki.
2. Der gekerzte Maki.

C. Müller del.

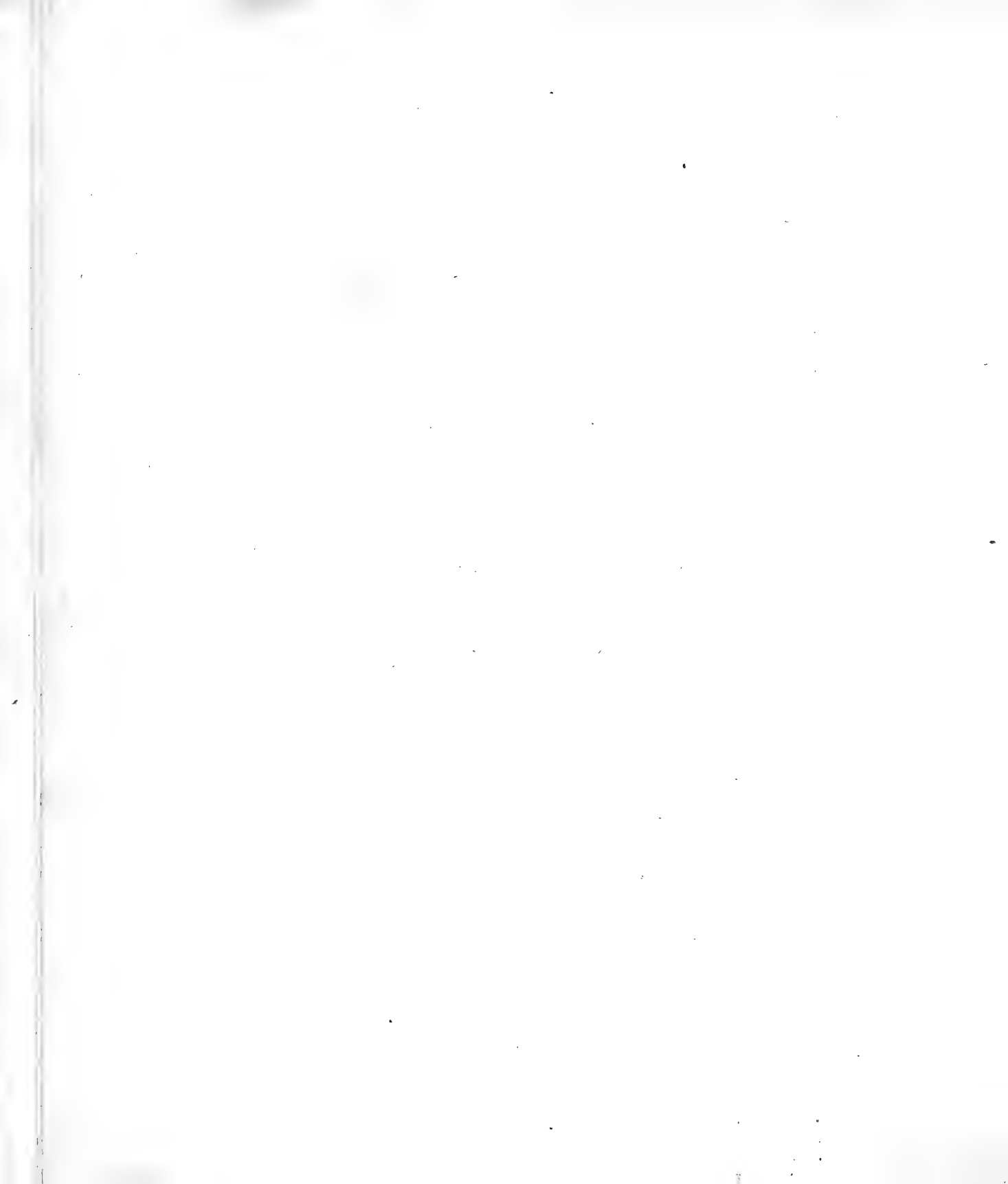


Fig. 3.

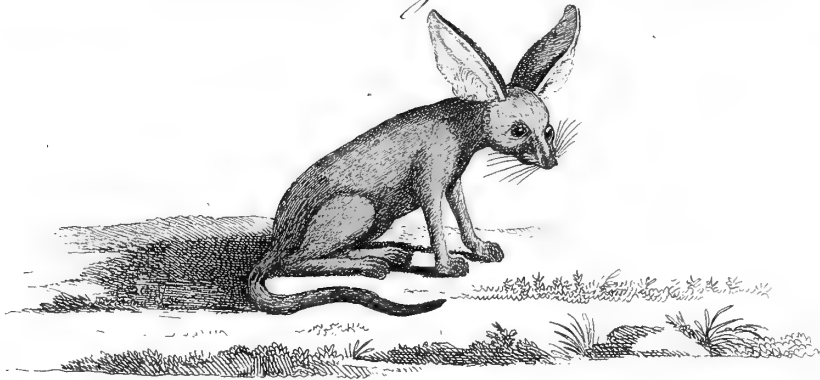


Fig. 1.



P. Müller sc.

Fig. 2.



1. Der Arktische Fuchs.
2. Der Ceylonische Hund.
3. Der Zërda.

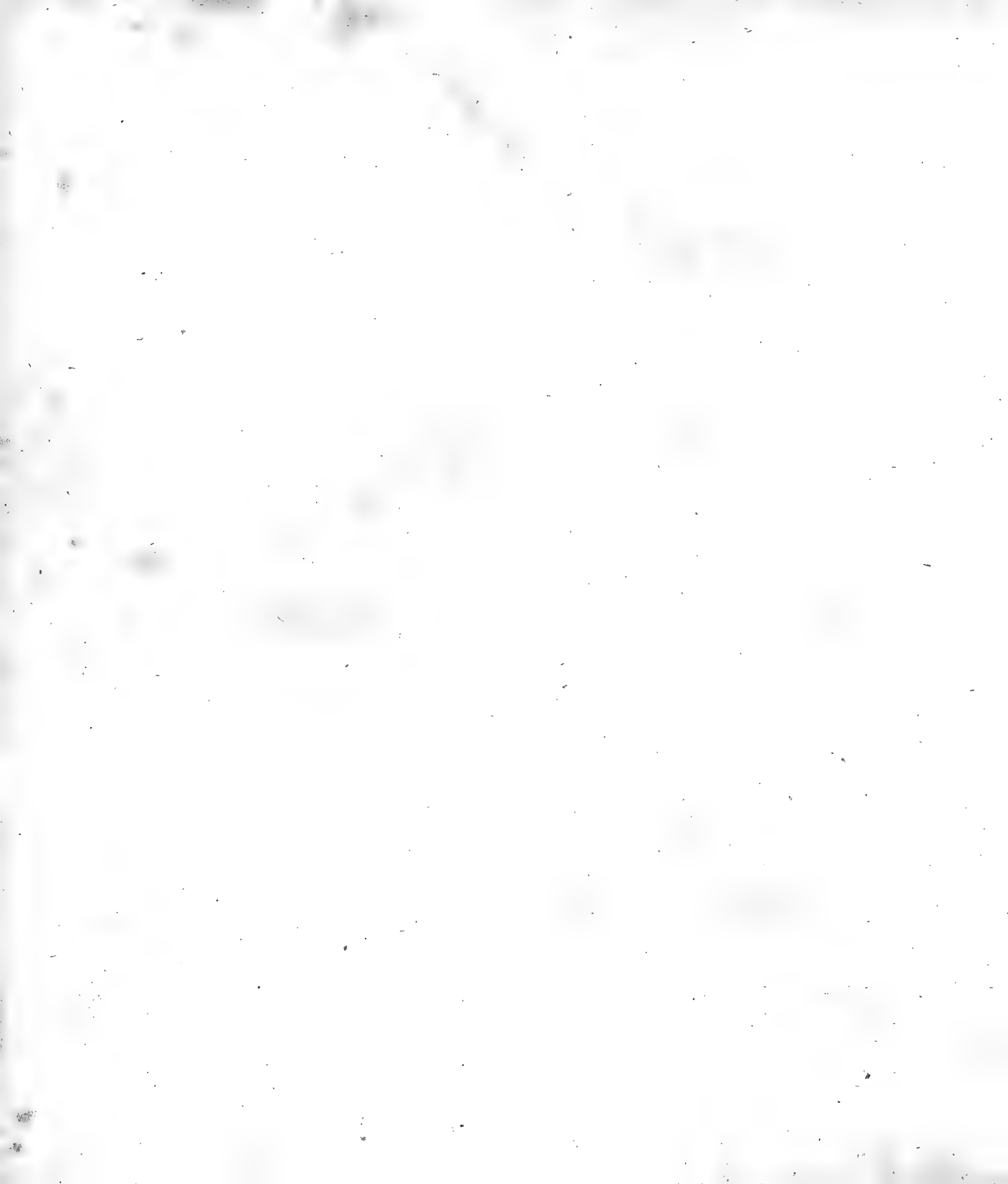


Fig. 3.



Fig. 1.

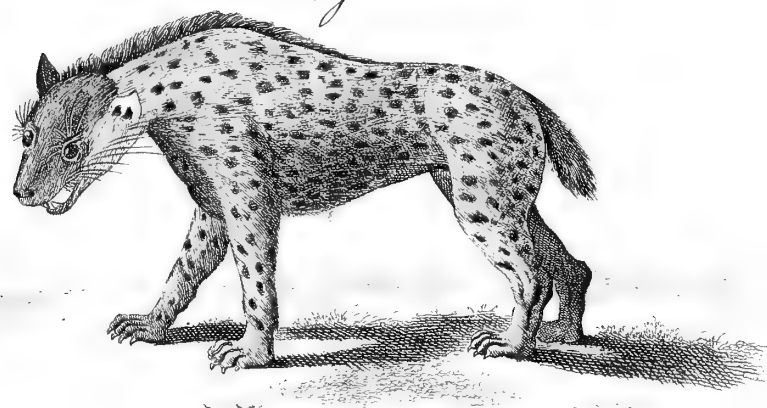
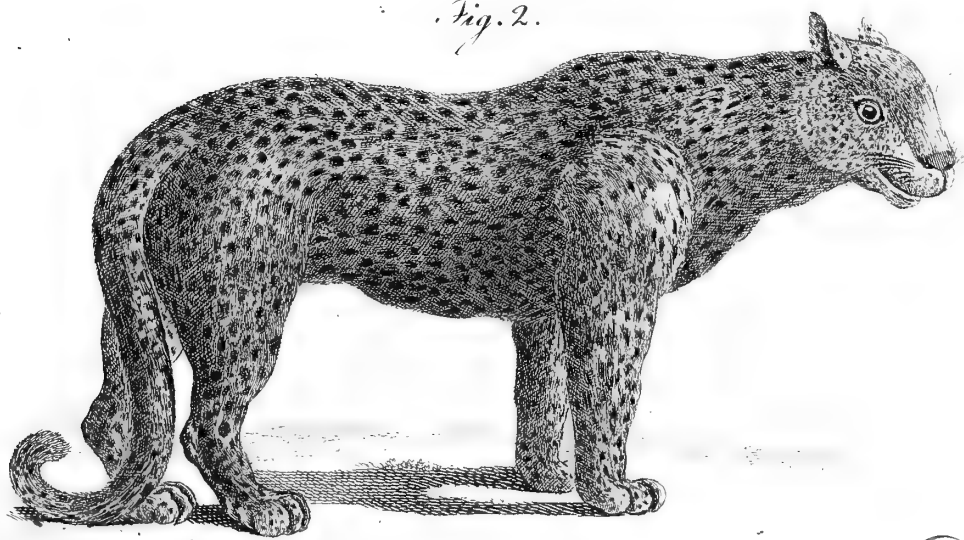


Fig. 2.



1. Die gefleckte Hyäne. — 2. Der schwarze große Leopard.
3. Der Jagd-Leopard.

Fig. 2.

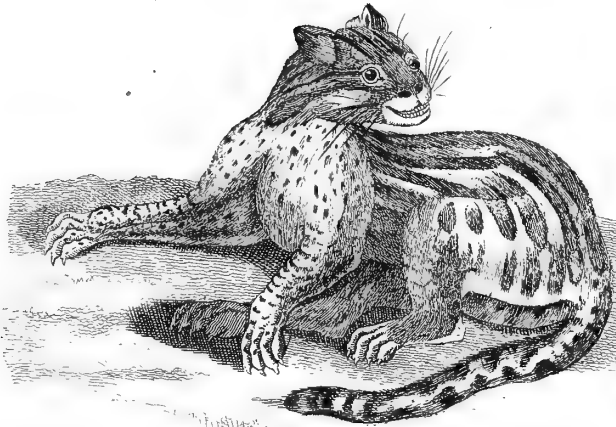


Fig. 1.

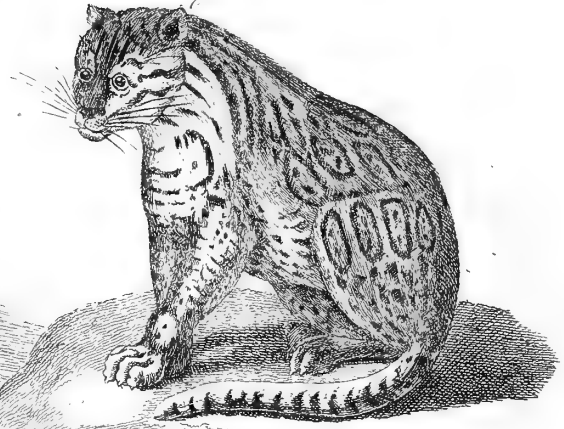


Fig. 3.



1. Der Brasilische Tiger.
2. Der Maricanische Tiger.
3. Der schwarze Tiger.

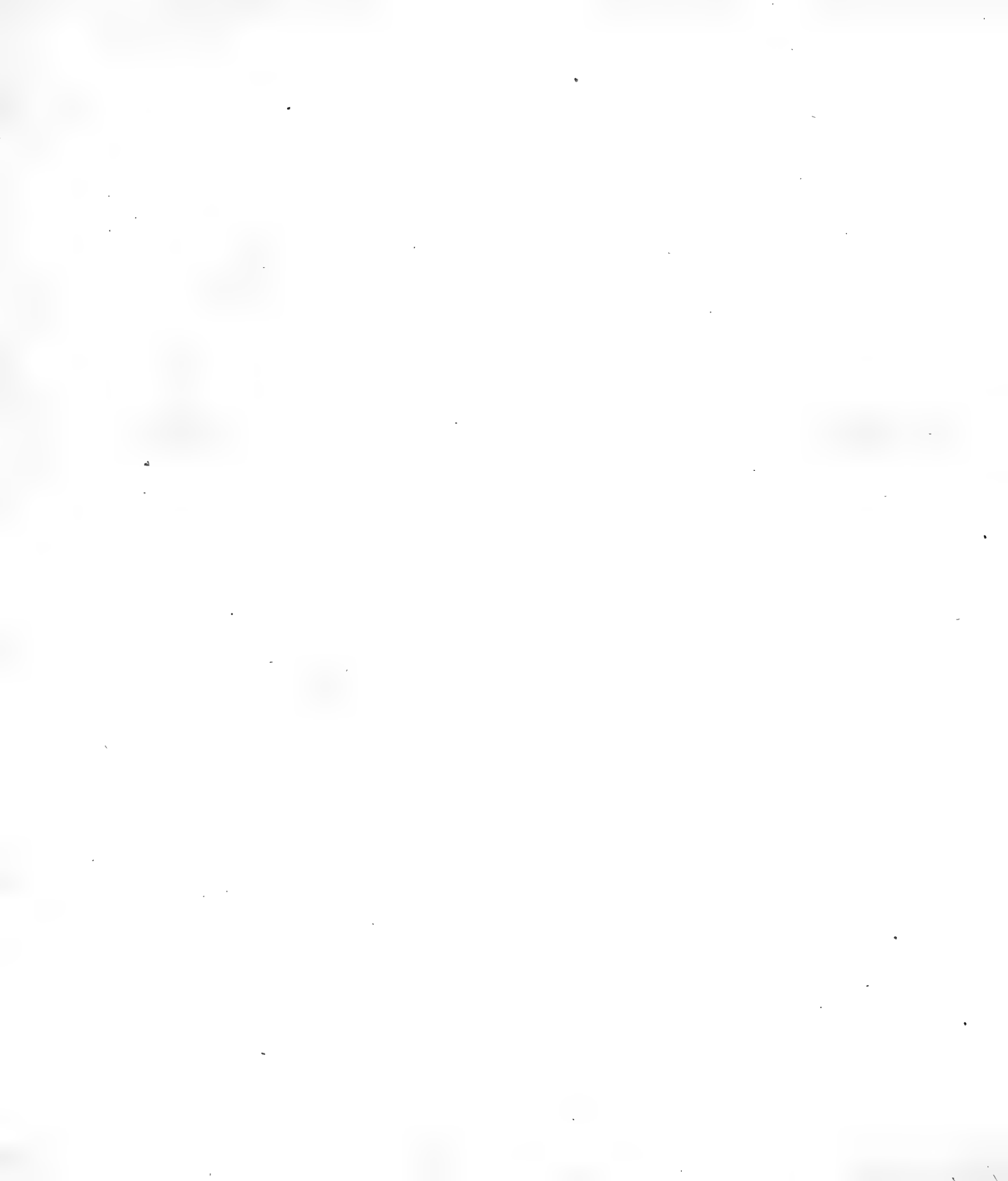


Fig. 2.



Fig. 3.

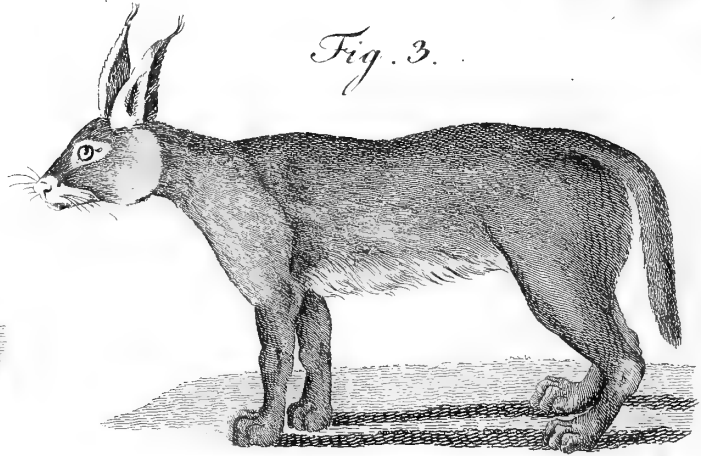
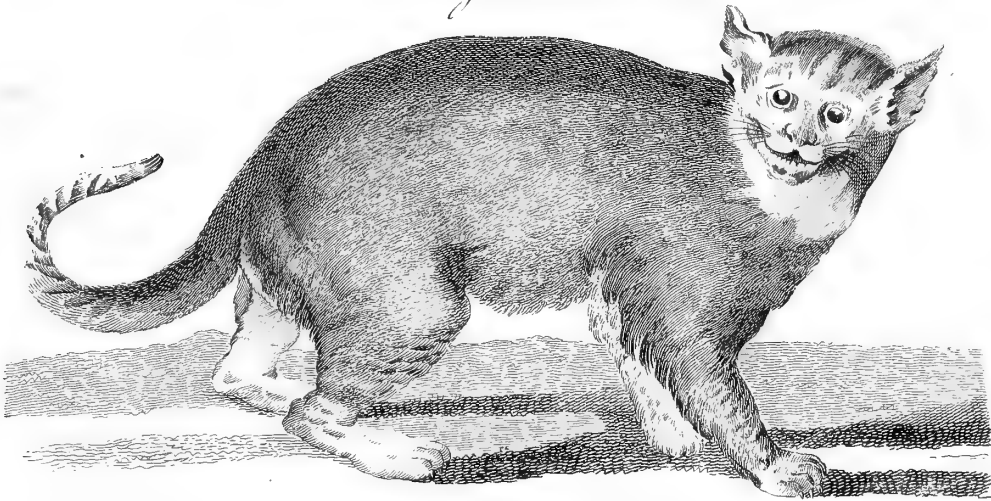


Fig. 1.



1. Die Japanische Katze.
2. Der Rothluchs.
3. Der Persische Luchs.

J. H. Meyer sculp.

